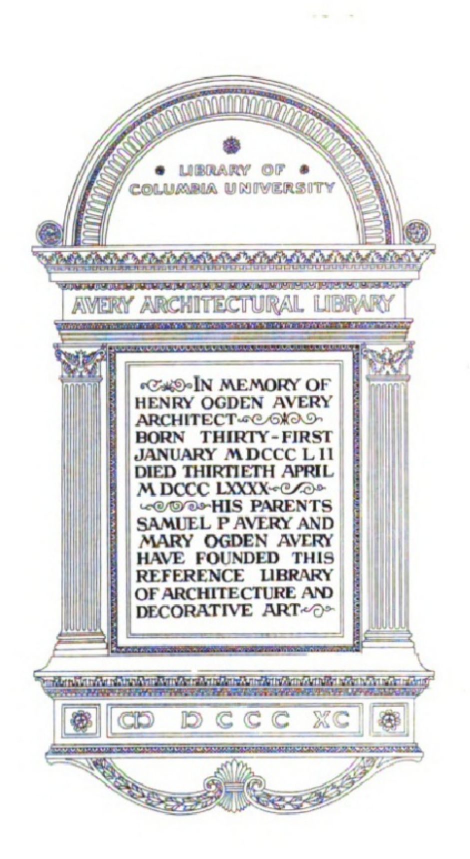

COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
AVERY FINE ARTS RESTRICTED
AR00194999



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Unter Mitwirkung von

Dr.-Ing. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN

herausgegeben von

Dipl.-Ing. OTTO VOEPEL (B.D.A.)

Dreißigster Jahrgang



Eßlingen am Neckar
Paul Neff Verlag (Max Schreiber)
1914



Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

INHALT

S. bedeutet Seite des Textteiles; T. bedeutet Tafel

I. Mitarbeiter



Paul Wallot † Handzeichnung

nach fünf Semestern in praktischer Statik, Baukonstruktionslehre und Baustoffkunde dasselbe — in Baukonstruktionslehre sogar durchweg mehr — leistet wie der Akademiker nach mindestens acht Semestern in Vor- und Hauptprüfung zusammen. Jenem kommt freilich die gründlichere praktische Vorbildung zugute, während dieser unter falsch verstandener „Wissenschaftlichkeit" der Ausbildung leidet.

Diese unbestrittene Ebenbürtigkeit oder gar Überlegenheit der Baugewerkschule inbezug auf praktisch-technische Vorbildung legt die Frage nahe, welchen Zweck die Behandlung genau des gleichen Unterrichtsstoffes auf zweierlei verschiedenen Bildungsanstalten hat. Wäre es nicht möglich, die gesamte vorbereitende Ausbildung bis zur Vorprüfung der Baugewerkschule zu überlassen? Oder, um zunächst weniger radikal vorzugehen, dem Studierenden bis zur Vorprüfung die Wahl zu lassen, ob er diese Semester an der Baugewerkschule oder an der Technischen Hochschule arbeiten will. Ich bin überzeugt, daß der vorurteilsfreie Studierende, dem es in erster Linie auf Tüchtigkeit seiner Ausbildung ankommt und der sich frei fühlt vom akademischen Dünkel, in vielen Fällen auf den Rat älterer Kollegen heute der Baugewerkschule den Vorzug geben würde. Da es in der Prüfung lediglich auf die nachgewiesenen Kenntnisse ankommt, nicht aber darauf, wo sie der Kandidat erworben hat, so sollten einer Anrechnung der Baugewerkschulsemester (wohl gemerkt: bis zur Vorprüfung) eigentlich keinerlei Bedenken entgegenstehen. Erweisen sich dann die dort erworbenen Kenntnisse als ebenbürtig, so könnte man bald einen Schritt weiter gehen und die Reifeprüfung der Baugewerkschule (selbstverständlich Maturum vorausgesetzt) der akademischen Vorprüfung gleichstellen. Schließlich vielleicht die ganze Ausbildung in den vorbereitenden Fächern auf die Baugewerkschule verlegen. Die heute bereits von verschiedenen Seiten eindringlich erhobene Forderung des Einjährigenzeugnisses für den Besuch der Baugewerkschulen und der Verweisung des minder gut vorgebildeten Schülermateriales an die Gewerbeschulen würde bei ihrer Erfüllung zu einer weiteren Klärung in dem ausgeführten Sinne wesentlich beitragen. (NB.! Wieviel Hochschuldozenten, die heute über diesen Vorschlag die Achsel zucken, kennen die Leistungen der in den letzten Jahren geradezu erstaunlich fortgeschrittenen besseren Gewerbe- und Baugewerkschulen aus eigener Anschauung?)



Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Einfamilienreihenhaus in Hannover. Treppenaufgang. (Vergl. Tafel 8)

Die Ausbildung des höher gebildeten Architekten würde dann dort einsetzen, wo die des Bautechnikers aufhört. Das würde den erfreulichen Nebenerfolg haben, daß eine klare Scheidung der Wirkungsgebiete beider wesentlich gefördert würde. Dem Techniker und auch dem Publikum würde viel mehr als jetzt zum Bewußtsein kommen, in welchen Fällen sie der Hilfe des Architekten bedürfen.

Doch eine derartige Umgestaltung des Unterrichtswesens im Baufach wird zunächst noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Einstweilen muß versucht werden, innerhalb der bestehenden Verhältnisse eine Verbesserung der praktischen und theoretischen Ausbildung des Architekten zu erzielen. Fassen wir zunächst nur den ersten Abschnitt des Studiums ins Auge, so ergeben sich nach dem Gesagten folgende Hauptforderungen:

1. Gegenüber der jetzt verlangten achtwöchigen „Tätigkeit auf einer Baustelle" eine mindestens einjährige gründliche Betätigung auf allen Gebieten des Bauhandwerkes in derselben Weise, wie sie vom Maschineningenieur gefordert wird.

2. Gründliche und erschöpfende Behandlung der vorbereitenden Fächer in der ersten Hälfte der theoretischen Ausbildung, d. h. bis zur Vorprüfung innerhalb von vier bis fünf Semestern. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, soll im Folgenden angedeutet werden.

(Fortsetzung und Schluß folgt in dem nächsten Heft)

Aus Berliner Bauakten

Während allenthalben in den Kreisen des deutschen Baugewerbes über schweren wirtschaftlichen Niedergang geklagt wird und die private Bautätigkeit infolge der kritischen Lage des Geldmarktes allgemein darniederliegt, werden gleichzeitig von der Staatsverwaltung bedeutende Bauunternehmungen vorbereitet, die durch den Umfang der Objekte nicht weniger als durch den Gegenstand des künstlerischen Problems das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen.

Zunächst wird die Verwaltung des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine im Verfolg der neuen Gesetze über die Friedensstärke als Bauherrin großen Stils auf den Plan treten: im Etat der Wehrvorlage ist für die neuen, durch die gesteigerten Raumbedürfnisse der Militärverwaltung bedingten Bauausführungen die stattliche Summe von 216870180 Mark ausgeworfen. In diesem Betrag sind freilich auch die Ausgaben schon enthalten, die für die Beschaffung neuer Truppenübungsplätze, für die Anlage von Schießplätzen und für Ausrüstungszwecke erforderlich sein werden; immerhin aber bleibt für ausschließlich bauliche Unternehmungen noch ein ansehnlicher Restbetrag übrig, den man — soweit es sich um die architektonische Gestaltung der geplanten Neubauten handelt — gern in einer der jungen deutschen Baukultur würdigen Weise verwendet wissen möchte. Es wäre zu wünschen, daß sich die Garnisonverwaltung in dem Augenblick, wo sie nicht unbeträchtliche Teile des Nationalvermögens zur Deckung der entstehenden Baukosten heranzieht, auf ihre ehrwürdigen Traditionen besinnt, wie sie namentlich in Berlin noch in den Denkmälern militärischer Nutzarchitektur aus der Zeit Friedrichs des Großen erkennbar sind.



Fritz Bräuning Berlin-Tempelhof — Joachimsthalsches Gymnasium in Templin (Mark). Eingang des Beamtenwohnhauses

Es sei an das Invalidenhaus in der Scharnhorststraße und an die Kaserne des 2. Garderegiments in der Friedrichstraße erinnert, die beide in ihrer knappen, jeden ornamentalen Beiwerks sich enthaltenden Ausdrucksweise den Weg andeuten, auf dem auch für den einfachen Nutzbau eine wirkungsvolle Erscheinung gefunden werden kann. Wenn es möglich ist, etwas von der charaktervollen, militärisch strengen Haltung, die diese Bauwerke auszeichnet, auch den neuen Garnisonbauten zu vermitteln, so wird der preußische Kasernenbau nicht mehr nur in technischer Hinsicht durch seine vortrefflichen sanitären Einrichtungen die Bewunderung des Auslandes erregen, sondern er wird auch in künstlerischer Beziehung das Ansehen und den Ruhm altpreußischer Heeresdisziplin zu rechtfertigen vermögen. Einige hoffnungsvolle Ansätze sind ja bereits zu verzeichnen: die nach Plänen des Architekten Ed. Schimpff in Straßburg i. E. ausgeführte Feldartilleriekaserne ist eine moderne Musteranlage, und die zurzeit in Ausführung begriffene Infanteriekaserne in Heide, die nach einem Entwurf der Berliner Architekten Jürgensen & Bachmann errichtet wird, darf, nach den Plänen zu urteilen, als ein weiteres Merkmal fortschrittlicher Gesinnung auch auf diesem der Obhut der staatlichen Bauverwaltung vorbehaltenen Gebiete betrachtet werden.

Ein anderes großes Projekt der staatlichen Bauverwaltung, der Neubau des königlichen Opernhauses in Berlin, beschäftigt nach wie vor noch die Öffentlichkeit, ohne daß man sagen könnte, es sei für dieses bedeutende Bauvorhaben zugleich auch eine lebendige, in Rede und Gegenrede sich äußernde Teilnahme der Allgemeinheit zu verspüren. Das breite Publikum steht dieser Neubaufrage mit





Paul Baumgarten, Berlin — Tor- und Maschinenhaus für das Gut Hombusch. (Vergl. Tafel 12)

ungeheuchelter Gleichgültigkeit gegenüber, und was die Fachleute betrifft, so haben sie sich nach einigen erfolglosen Widerständen mit der Erkenntnis abgefunden, daß hier das öffentliche Interesse mit Prinzipien, nicht mit Argumenten wahrgenommen wird. Es ist in der Behandlung dieses monumentalen Bauprojektes in jedem Stadium eine solche Summe von Kompromißvorschlägen hervorgebracht worden, daß auch dem sachlich Interessierten schließlich die Lust zu freiwilliger Mitarbeit gründlich vergehen mußte.

Ludwig Hoffmann hat sich, wie es heißt, zur Übernahme dieser großen Bauaufgabe bereitfinden lassen. Mit dieser Entscheidung kann man sich unter den gegebenen Voraussetzungen durchaus einverstanden erklären. Es wäre schwer zu sagen, wer in Anbetracht der schwierigen diplomatischen Fragen, die eine solche offizielle Aufgabe mit sich bringt, besser zu ihrer Lösung berufen wäre, als Ludwig Hoffmann. Er besitzt die Gunst und das Vertrauen des kaiserlichen Bauherrn, er darf sich der unbeschränkten Sympathie der öffentlichen Meinung rühmen und er ist, durch eine Reihe angeborener Fähigkeiten sowohl als durch die praktischen Erfahrungen, die er im Berliner Stadtparlament gesammelt hat, zu erfolgreicher Behandlung aller diplomatischen Fragen vorherbestimmt. Und wo, wie bei dieser Aufgabe, der guten Sache auf dem Wege geschickt geführter Verhandlungen wesentlich gedient werden kann, ist Hoffmann durchaus an seinem Platze. Es ließe sich höchstens einwenden, daß die Kunst dieses Baumeisters nachgerade Monopolwert zu gewinnen scheint und daß die menschlich beschränkte Kraft eines einzelnen zu einer gleichmäßig qualitätvollen Durcharbeitung so zahlreicher und umfassender Bauaufgaben, wie sie Hoffmann jetzt beschäftigen, nicht ausreichen könnte. Indessen ist Hoffmann durch seine bevorzugte, von jeder Kostenfrage unabhängigen Stellung in die günstige Lage versetzt, seine Entwürfe ausreifen zu lassen und ihnen alle Nachteile überhasteter Arbeit und vorschneller Entschließungen fernzuhalten. So ist denn auch der Presse bereits mit rühmenswerter Schnelligkeit die erfreuliche Mitteilung gemacht worden, daß Hoffmanns neuer Entwurf ‚gegenüber dem ursprünglichen Regierungsentwurf' eine Reihe wesentlicher Verbesserungen aufweise. Es sei der fünfte Rang, wie er in dem Entwurf der Regierung vorgesehen und gegen dessen Anlegung aus Sicherheits- und feuerpolizeilichen Gründen Einsprache erhoben war, fortgefallen. Das neue Opernhaus wird also nur vier Ränge enthalten, und es hat sich erwiesen, daß auch bei vier Rängen alle Plätze und Repräsentationsräume vorteilhaft untergebracht werden können. Eine weitere wesentliche Verbesserung soll in dem Hoffmannschen Projekt auch die Anlage der Garderoben und der Ausgänge erfahren haben, die jetzt erst den feuerpolizeilichen Vorschriften entsprechen. Mit dem Bau, der auf etwa zehn Jahre berechnet ist, soll im Laufe des nächsten Jahres begonnen werden. Vorher werden übrigens die verwickelten städtebaulichen Fragen, die die Lage des Neubaues auf dem weiträumigen Königsplatz in sich birgt, nochmals einer gründlichen Durcharbeitung unterzogen werden. Denn ohne eine zweifelsfreie Klärung der städtebaulichen Bedingungen ist eine künstlerische Förderung dieses schwierigen Projektes nicht zu denken; ja eine glückliche architektonische Lösung der Bauaufgabe setzt eine hellseherische Erkenntnis dieser Bedingungen geradezu voraus. Es besteht die Absicht, die städtebauliche Frage des Opernhausbaues zum Gegenstand eines allgemeinen Wettbewerbs zu machen, dessen Ausschreibung für den Herbst



August Endell (B.D.A), Berlin — Trabrennbahn in Mariendorf. Vorstandspavillon. (Vgl. Taf. 17—18)

dieses Jahres erwartet wird. In einem anderen großen Wettbewerb, der von der staatlichen Bauverwaltung ausgeschrieben wurde, in der Konkurrenz um einen Entwurf für den Neubau eines Botschaftsgebäudes in Washington, ist die Entscheidung vor kurzem gefallen. Wir behalten uns eine eingehende Würdigung des Ergebnisses dieses außerordentlich rege beschickten Wettbewerbes für später vor.

*

Unter den zahlreichen Baufragen, die in einer in steter Entwicklung befindlichen Großstadt wie Berlin unablässig zur Diskussion stehen, nehmen, seit dem Wettbewerb Groß-Berlin und der damit in unmittelbarer Beziehung stehenden Städtebauausstellung, Fragen städtebaulicher Art in erfreulicher Weise das ungeteilte Interesse der Fachwelt in Anspruch. Die öffentlichen Debatten über diesen Gegenstand kommen nicht mehr zur Ruhe, und es ist zu hoffen, daß diese lebendige Teilnahme und die freiwillig geleistete Mitarbeit der Architekten und Ingenieure eine endgültige Klärung der für die künftige städtebauliche Entwicklung entscheidenden Fragen zur Folge haben wird. Eine wichtige verkehrstechnische Aufgabe dieser Art, von deren glücklicher Lösung das Gedeihen des Organismus Groß-Berlin zum gut enTeil abhängen wird, hat der bekannte Ausschuß Groß-Berlin in seiner jüngsten Denkschrift zum Gegenstande eingehender Untersuchungen gemacht. In dieser Schrift hat der Unterausschuß für Verkehrsfragen, dem Männer wie Kemmann, Petersen, Suadicani, Wittig u. a. angehören, veranlaßt durch die Bahnhofsmisere Berlins, die Frage behandelt, ob es mit den Interessen Groß-Berlins vereinbar wäre, die Güterbahnhöfe aus der Innenstadt in die Außenstadt zu verlegen. Nach einer gründlichen, durch zahlreiches statistisches Material belegten Untersuchung kommt der Ausschuß, um das Ergebnis vorweg zu nehmen, zu einer Verneinung dieser Frage. Es ist nicht zu leugnen, so führt die Schrift aus, daß große Geländeflächen durch die Anlagen der Güterbahnhöfe der Bebauung und städtebaulichen Verwertung entzogen werden. Es liegt sehr nahe, diesem Übelstande durch eine Vereinigung aller Güterbahnhöfe an einer Stelle, etwa in einem zweckmäßig gelegenen Vorort, abzuhelfen. Gegen diese Lösung aber spricht der schwerwiegende Umstand, daß durch eine solche Konzentration des Lastenverkehrs — die Menge der Gütereingänge wird täglich durch etwa 5300 ankommende Eisenbahngüterwagen bewältigt; zu ihrer Abfuhr wären 20000 Fuhren, das heißt bei zwölfstündiger Arbeitszeit etwa 30 Fuhren in der Minute, erforderlich — nur neue Verkehrsschwierigkeiten entstehen würden, abgesehen von der Verteuerung der Abrollkosten bei wachsender Entfernung der Ladeplätze von der Verwendungsstelle. Beide Mängel ließen sich vermeiden, wenn statt der Konzentration aller Güterbahnhöfe in einen Hauptbahnhof deren mehrere bestehen blieben, diese aber aus der Innenstadt zurückgezogen und in Außenbezirke verlegt würden, derart etwa, daß der Anhalter, Potsdamer, Hamburg-Lehrter, Stettiner und Görlitzer Güterbahnhof beseitigt und als Ersatz zwei neue Güterbahnhöfe erbaut würden, der eine im Norden, der andere im Süden der Stadt, die miteinander durch eine neue Gürtelbahn, mit den Verbrauchsstellen aber durch eine unterirdische, ins Innere der Stadt führende Lastenbahn verbunden wären. Nach den Erfahrungen der Chicagoer Lastenbahn kann aber eine solche Anlage nicht empfohlen werden, da ihre Rentabilität mehr als zweifelhaft erscheint. Die Anlagekosten der Bahn können aus dem Erlös der freiwerdenden Bahnhofsflächen (der nebenbei bemerkt auf rund 80 Millionen Mark geschätzt wird) nicht gedeckt werden. Es bleibt somit nur die Möglichkeit einer wirtschaftlich und technisch zweckmäßigen Umgestaltung der vorhandenen Güterbahnhöfe, die, wie es in der Denkschrift heißt, als Hauptstützen des Handels und der Industrie in ihrer gegenwärtigen Lage erhalten bleiben müssen, um so mehr, da die Umwandlung der „City" in eine reine Geschäftsstadt unablässig fortschreitet. Es muß daher mit allen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß die Staatseisenbahnverwaltung im Benehmen mit den beteiligten Gemeinden oder mit dem Zweckverband Groß-Berlin in eine Untersuchung darüber eintritt, in welcher Weise die Bahnanlagen, insonderheit aber die Güterbahnhöfe, unbeschadet der Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit, etwa durch Einrichtungen zum Heben und Senken der Güter, ihre Abfertigung auf gedrängterem Flächenraum

unter Anwendung mehrgeschossiger Schuppenanlagen u. dergl. so gestaltet werden, daß sie die städtebauliche Entwicklung Groß-Berlins möglichst wenig behindern. Es ist zu wünschen, daß die Denkschrift die Beachtung der zuständigen Stellen findet und daß die beteiligten Ressorts in zielbewußter und einheitlich gerichteter Zusammenarbeit die Lösung dieser dringlichen Fragen in Angriff nehmen. Denn drückender wie ein Festungsgürtel umschließen gegenwärtig die Bahn- und Gleisanlagen den Stadtkörper Berlins und unterbinden durch ihre schweren Bastionen den Ausbau und die Durchführung radialer Straßenzüge, sogenannter Ausfallstraßen, was die Stadtverwaltung bei den Millionenbauten der Swinemünder und der Fennbrücke, die durch die Bahnhöfe „Gesundbrunnen" und „Moabit" veranlaßt worden sind, zum Nachteil des Stadtsäckels bereits hat erfahren müssen.

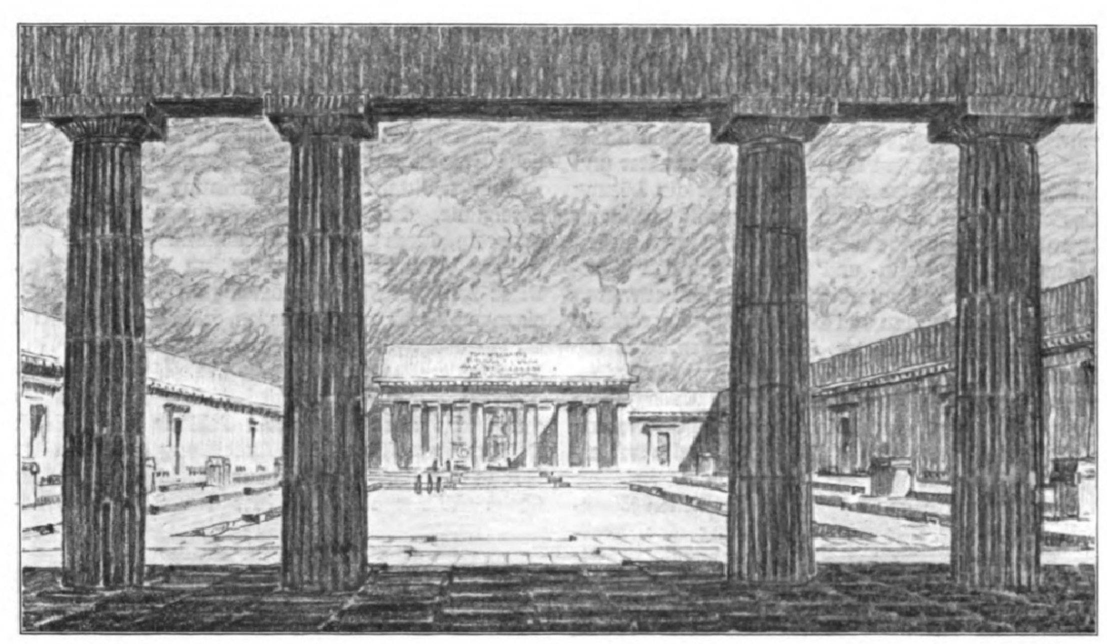
Sind demnach von seiten der staatlichen Eisenbahnverwaltung für eine Förderung der großstädtischen Entwicklung der Reichshauptstadt die entscheidenden Schritte noch abzuwarten (denn auch die Frage der Elektrisierung der Stadtbahn ist bisher endgültig noch nicht geregelt worden), so ist andererseits der dem privaten Unternehmertum überlassene Ausbau des Berliner Schnellbahnnetzes in diesem Jahre wesentlich gefördert worden. Im Juli ist die neue Linie der Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft, die im Anschluß an die Stammbahn vom Spittelmarkt über Alexanderplatz nach dem Nordring führt, eröffnet und so dem Norden endlich die längst erforderliche Schnellverbindung mit der Innenstadt und, darüber hinaus, mit dem Westen gegeben worden. Die neue Bahn hat eine Streckenlänge von fünf Kilometern und ist in der Schönhauser Allee vom Senefelderplatz ab als Hochbahn in den Außenbezirken weitergeführt worden. Die Bahn unterfährt zwischen den Bahnhöfen Inselbrücke und Klosterstraße die Spree in einem rund 125 m breiten, mit seiner Sohle etwa 11 m unter dem Spreespiegel liegenden Tunnel, der in Eisenbeton ausgeführt ist und, gegen etwaige Verletzungen durch Schiffsanker, eine Schutzdecke aus etwa 8 mm starken Eisenblechen erhalten hat. Die architektonische Ausbildung der Bahnhöfe erfolgte nach den Plänen von Alfred Grenander; sie ist künstlerisch bei weitem ausgereifter als die Anlagen des II. und III. Bauabschnitts. Die Hochbahnstrecke zeigt gegenüber den älteren Viaduktkonstruktionen des ersten Bauabschnittes auch in konstruktiver Hinsicht verschiedene Neuerungen. Für die neuen Viadukte sind vollwandige Träger benutzt worden, während die alten Bahnstrecken in Gitterwerk ausgeführt sind. Auch bei den Bahnhöfen der neuen Strecke ist diese Konstruktionsweise einheitlich durchgeführt worden: zwischen dem Gerüst genieteter Träger sind breite Blechplatten als Wandungen befestigt; das häßliche Wellblech ist ganz vermieden. Der architektonische Eindruck hat durch diese Änderung wesentlich gewonnen. Durch die Vollwandigkeit der Konstruktion ist den Eisenbauten wieder das Maß von Körperlichkeit gegeben worden, das ihnen bisher gefehlt hat, das aber für eine wirkungsvolle räumliche Erscheinung nicht entbehrt werden kann.

Zum 1. Oktober ist die Eröffnung einer weiteren Zweiglinie, der Wilmersdorf-Dahlemer Bahn, zu erwarten, durch die das Schnellbahnnetz Berlins eine weitere Vermehrung von 7,2 km erfahren wird. Diese Linie ist von den beteiligten Gemeinden mit eigenen Mitteln erbaut worden, während der Betrieb der Hochbahngesellschaft übergeben ist. Bis zur Podbielski-Allee in Dahlem ist die Linie als Untergrundbahn ausgebaut, von da wird sie als Einschnittbahn durch das noch unbebaute Gelände der Kolonie Dahlem fortgeführt. Die Ausbildung der Bahnhöfe läßt in künstlerischer Beziehung vieles zu wünschen übrig. Wie wenig man hier den Sinn der Bau-



August Endell (B.D.A), Berlin — Trabrennbahn in Mariendorf. Detail der Rückfront der I. Platz-Tribüne. (Vergl. Tafel 17–18)



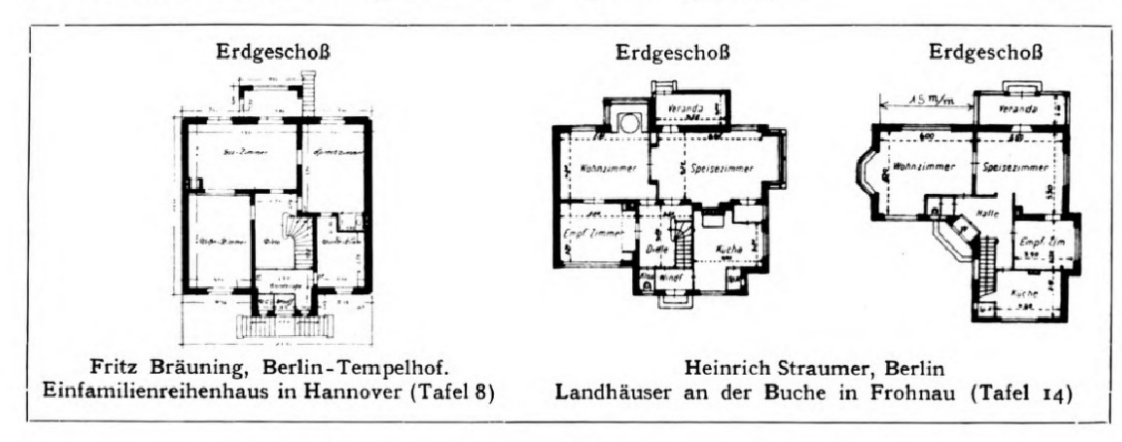


Paul Bonatz (B.D.A.), Stuttgart

Entwurf zum Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen am Rhein. (Vergl. Tafel 1)

aufgabe zu erkennen vermochte beweist der Umstand, daß dem Bahnhof Podbielski-Allee eine architektonische Form gegeben wurde, die eine giebelgekrönte mittelalterliche Zwingburg en miniature darstellt und der Bahnhof „Dahlem-Dorf", der, wohl aus einer sentimentalen, durch den Namen veranlaßten Ideenverbindung heraus, als ein bäuerliches Fachwerkhäuschen mit veritablem Strohdach ausgeführt ist. Solche kindlichen Spielereien (auch die „zoologische" Architektur des Aquariumneubaues gehört in diese Reihe) sollte man allerdings, nach einer Epoche hoffnungsvoll begonnener und energisch durchgeführter Berufsreformen, kaum noch für möglich halten, und man wird, nachdem nun fast ein Jahrzehnt hindurch mit den Schlagwörtern von der Logik der Konstruktion, der Echtheit der Baustoffe und mit dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit für eine Gesundung der architektonischen Grundbegriffe eifrig gearbeitet worden ist, an der schöpferischen Kraft dieser Anschauungen allmählich wieder irre. Denn was hilft die schönste Theorie des Entwerfens, wenn in der Praxis immer wieder solche bedauerliche Merkmale falscher Gesinnung und mißleiteter Kunstanschauung zutage treten! Die Cottage-Architektur des Bahnhofs „Dahlem-Dorf" bildet eine sanfte Überleitung zu der Butzenscheiben-Romantik des deutschen Renaissancestils mit seiner Erkerpracht und Giebelherrlichkeit, deren baldiger Wiederkunft wir nach solchen Auspizien nunmehr geduldig und gefaßt entgegensehen.

W. C. B.



Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof. Einfamilienreihenhaus in Hannover (Tafel 8)

Heinrich Straumer, Berlin Landhäuser an der Buche in Frohnau (Tafel 14)



Paul Bonatz (B.D.A.), Stuttgart. Pastell
von Karl Schmoll v. Eisenwerth, Stuttgart

Entwurf zum Bismarckdenkmal auf
der Elisenhöhe bei Bingen am Rhein
Vergl. Seite 8 und VII

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 1



Fritz Bräuning,
Berlin-Tempelhof

Joachimsthalsches Gymnasium in
Templin (Mark). Alumnatsgebäude



Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Joachimsthalsches Gymnasium in Templin (Mark). Unterrichtsgebäude



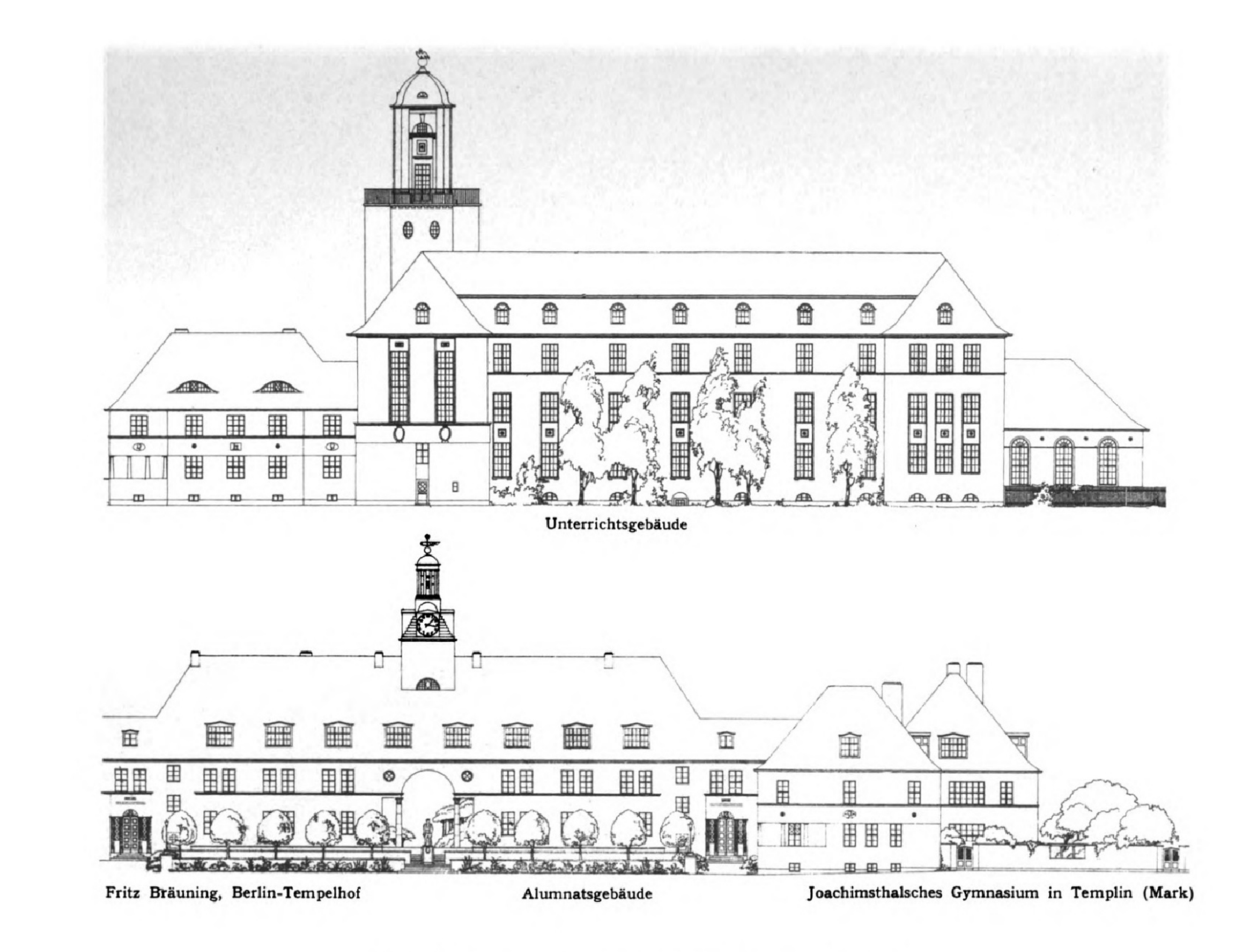
Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Joachimsthalsches Gymnasium in Templin (Mark). Aula

Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof.
Maler Wolf und Markau, Berlin

Joachimsthalsches Gymnasium in
Templin (Mark). Musikzimmer

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 5



Unterrichtsgebäude

Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Alumnatsgebäude — Joachimsthalsches Gymnasium in Templin (Mark)

Erdgeschoß des Alumnatsgebäudes

Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof
Joachimsthalsches Gymnasium in
Templin (Mark)

Lageplan

Zwischengeschoß
des Turmes

Erdgeschoß des Unterrichtsgebäudes

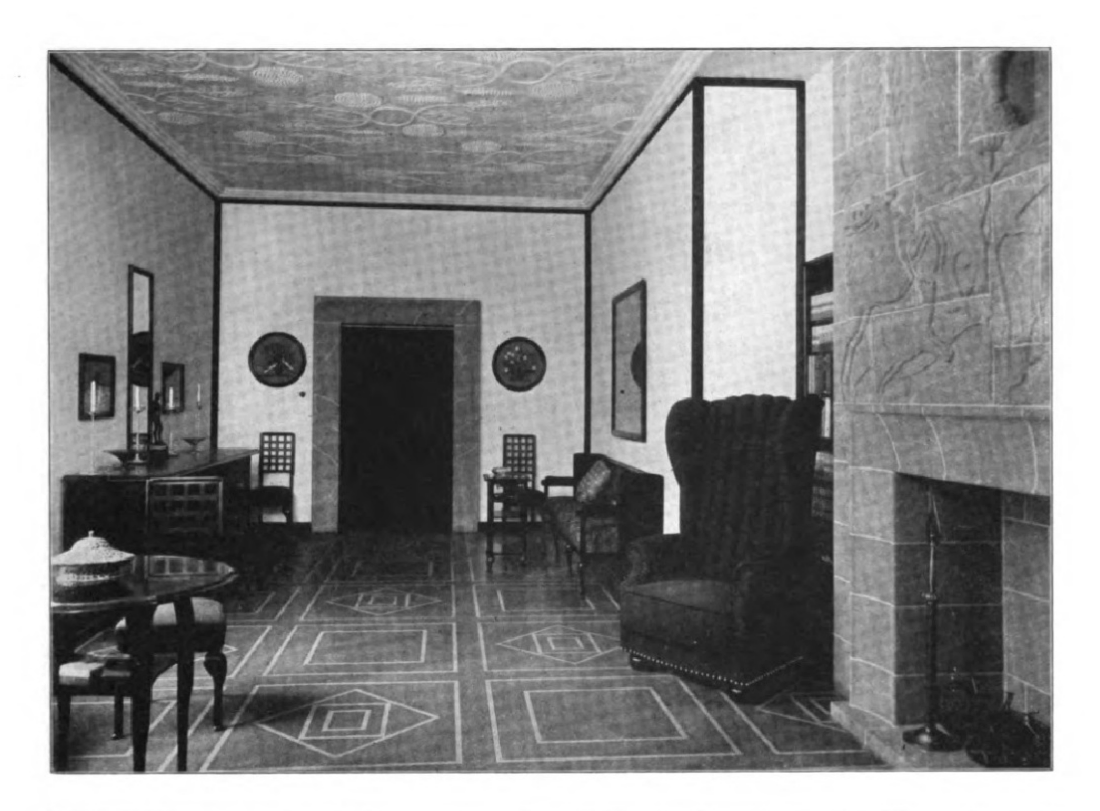






Heinrich Straumer, Berlin

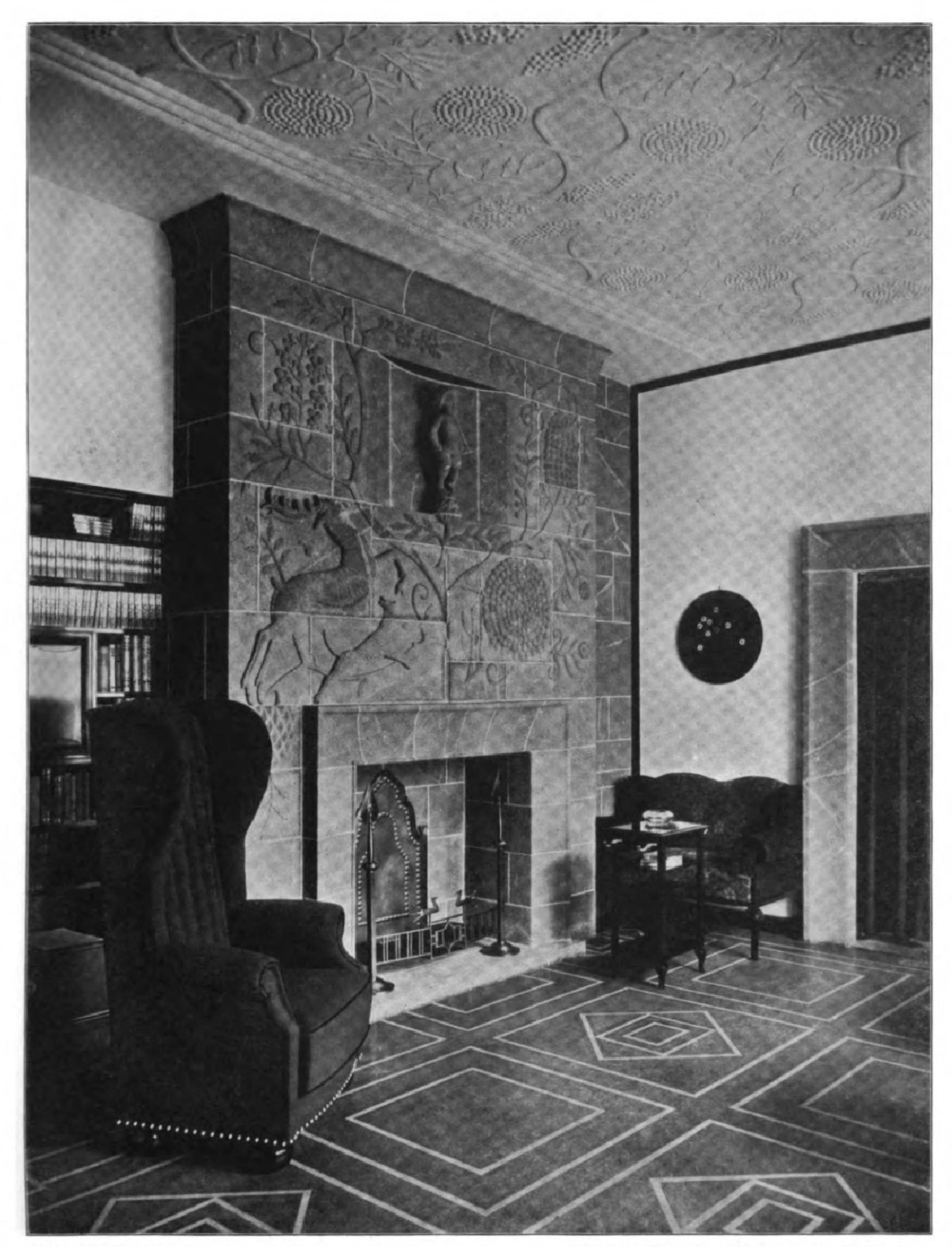
Landhäuser an der Buche in Frohnau
Grundrisse auf Seite 8





Heinrich Straumer, Berlin

Wohnhalle in der Abteilung des Deutschen Werkbundes auf der I. B. A. in Leipzig

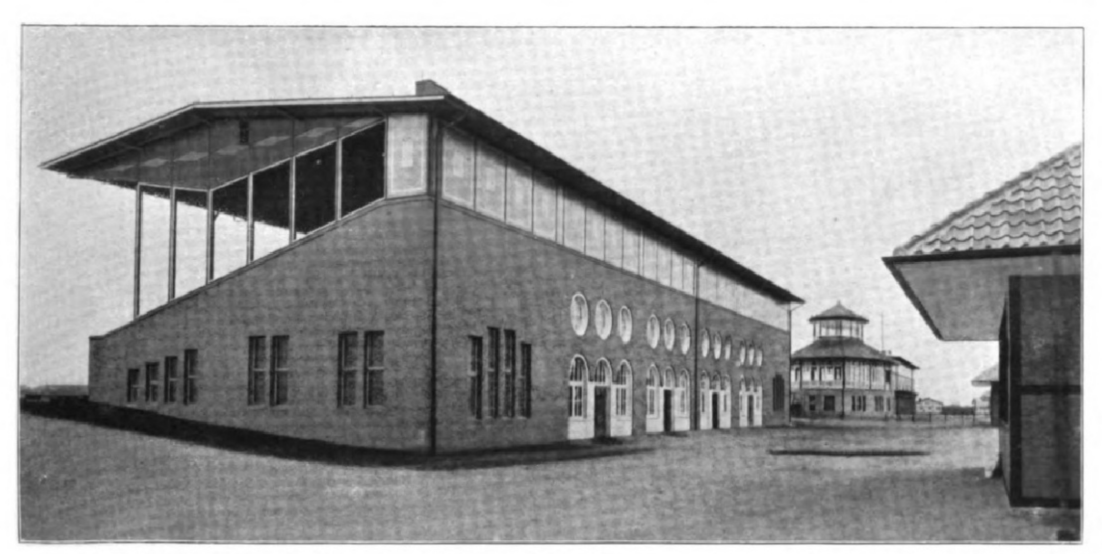


Heinrich Straumer,
Berlin

Wohnhalle in der Abteilung des Deutschen Werkbundes auf der I.B.A. in Leipzig



Café-Pavillon



August Endell (B.D.A.), Berlin Tribüne des II. Platzes Trabrennbahn in Mariendorf



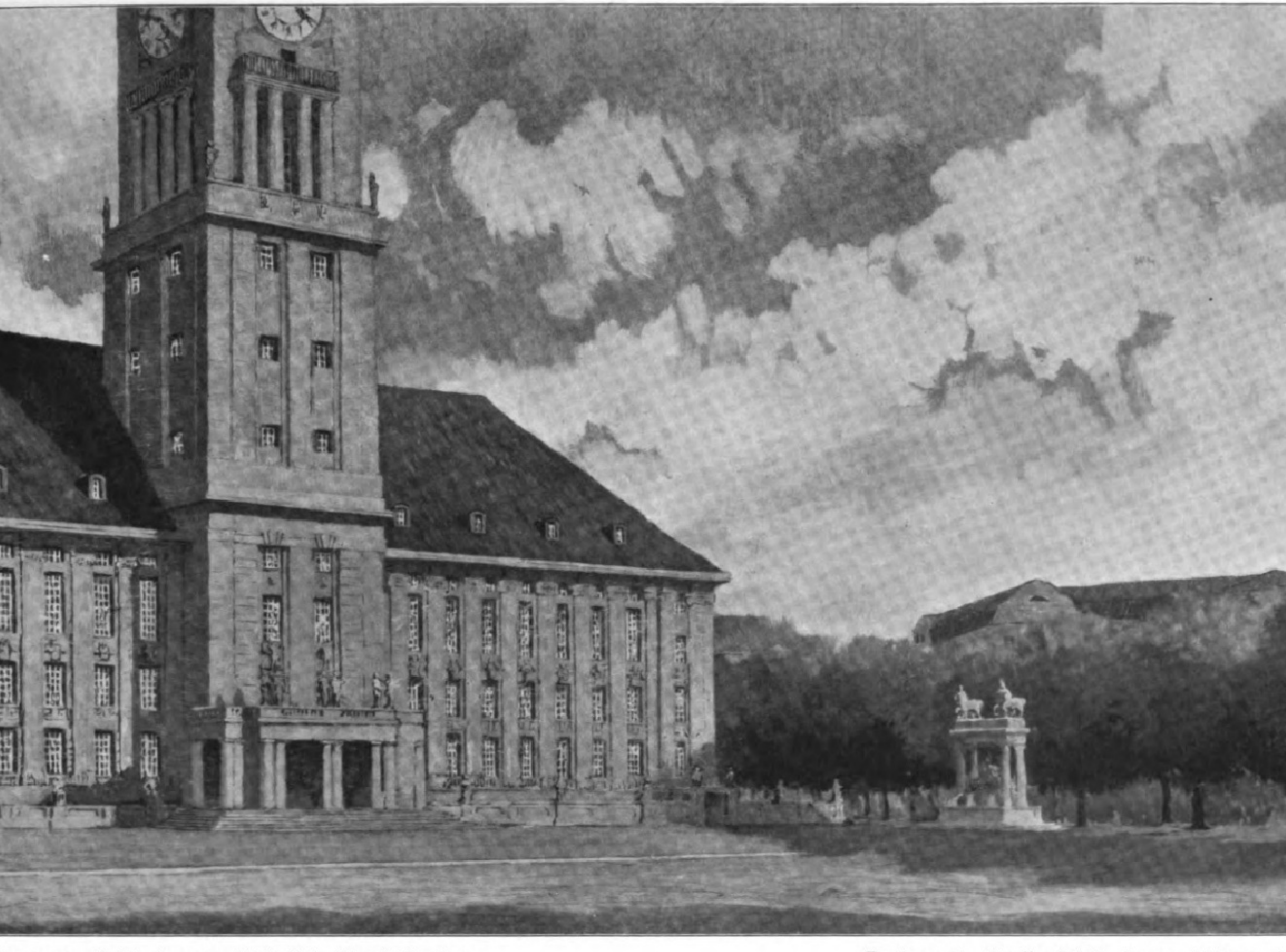


Betriebsgebäude



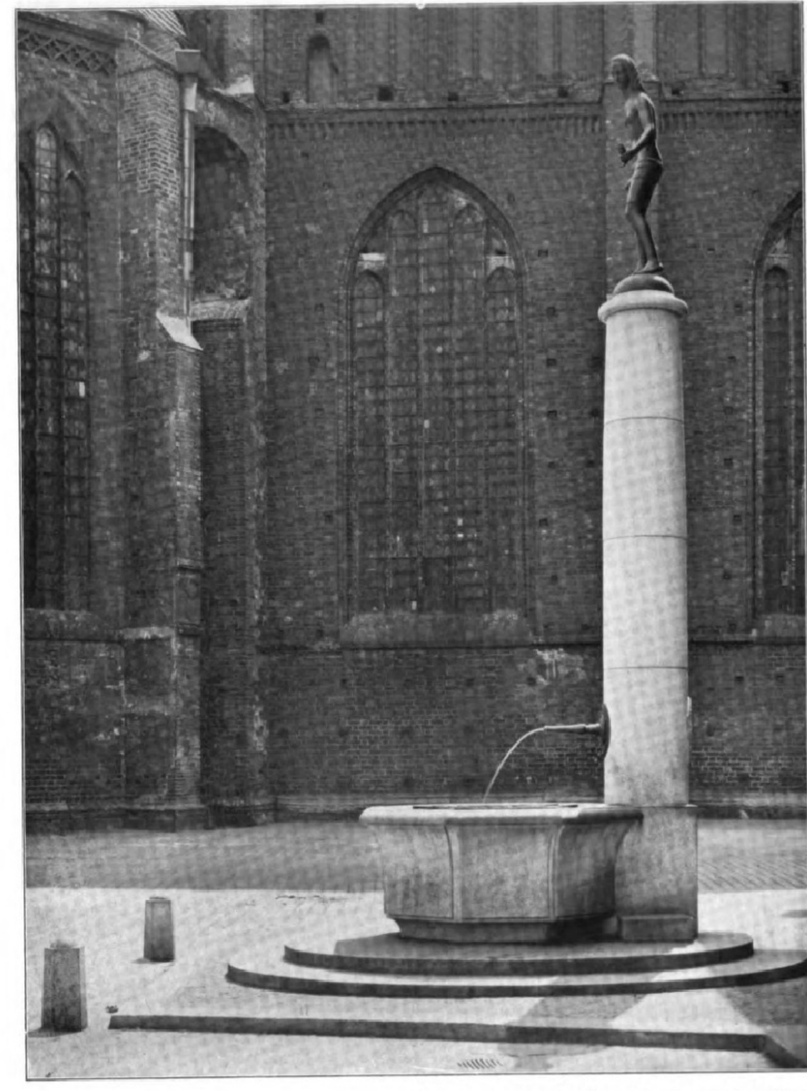
August Endell (B.D.A.), Berlin Halle des III. Platzes Trabrennbahn in Mariendorf



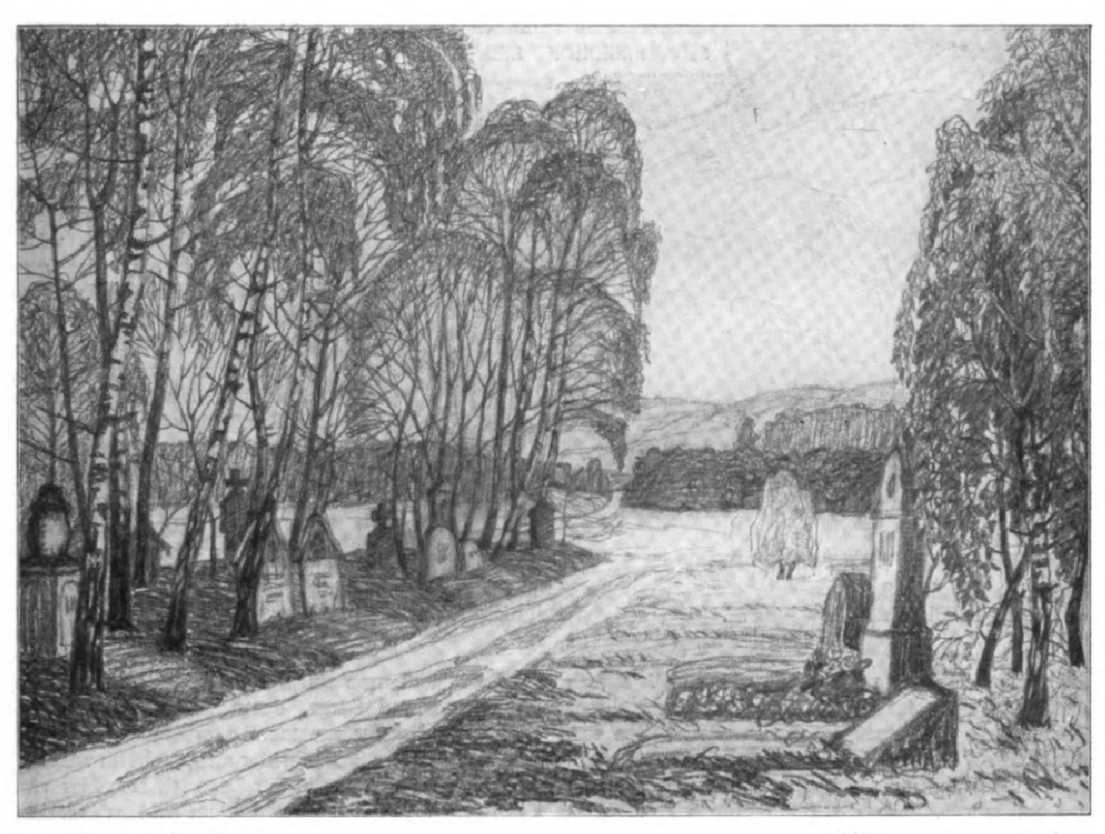


Jürgensen & Bachmann (B.D.A.), Charlottenburg Rathaus in Berlin-Schöneberg. Platzstudie





Hans Bernoulli, Basel. Bildhauer Ad. Amberg †, Heilbronn a. N. Oderbrunnen in Frankfurt an der Oder



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Birkengruppe auf dem Sennefriedhof in Bielefeld

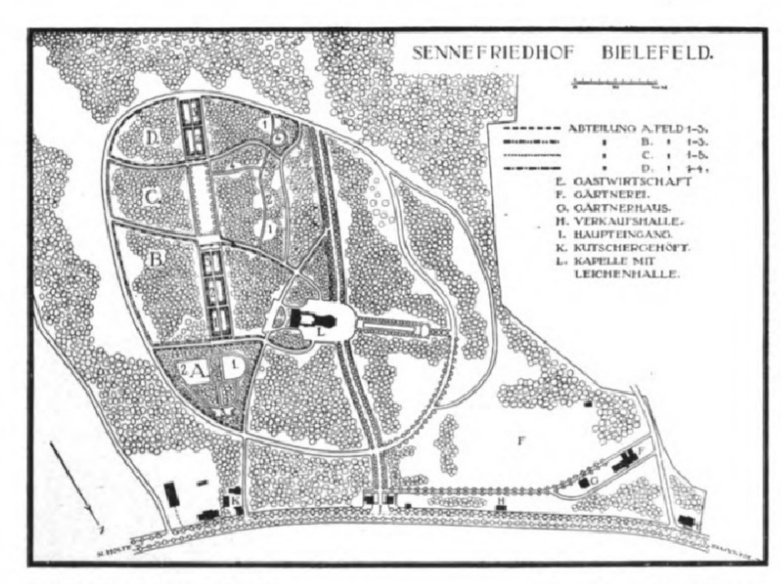
Der Sennefriedhof in Bielefeld

Von Baron W. v. Engelhardt, Düsseldorf

(Vergl. Tafel 21—26)

Im Laufe der beiden letzten Jahre hat die Stadt Bielefeld an der Anlage eines neuen Friedhofes gearbeitet, der so sehr von der bisherigen Gestaltungsart abweicht, daß es gerechtfertigt erscheint, hier kurz darüber zu berichten, damit weitere Kreise als die Nächstbeteiligten erfahren, daß die neueren Bestrebungen auf diesem Gebiet sich mit bestem Erfolg in Taten umzusetzen beginnen. Die hier erfolgte Verwirklichung der neu entdeckten Gestaltungsmöglichkeiten ist um so freudiger zu begrüßen, als sie einerseits die zaghaft abwartende Passivität vieler Stadtverwaltungen zu entschlossener Nachfolge ermutigt, und andererseits der mitleidig achselzuckenden Resignation den schlagenden Beweis liefert, daß bei den sogenannten Utopisten und Weltverbesserern höchst bedeutsame Fortschritte in idealer Richtung zu verzeichnen sind.

Für den neuen Friedhof wurde im Südosten der Stadt Bielefeld hinter dem Vorort Brackwede ein 72 ha großes Gelände gewählt, das von 37 Besitzern zusammengekauft werden mußte. Mit der elektrischen Straßenbahn, die eigens für diesen Zweck gebaut wurde, erreicht man den von der Stadt etwa 7 km weit gelegenen Friedhof in einer halben Stunde, so daß dadurch der einzige für die Bewohner der Stadt fühlbare Nachteil der großen Entfernung, wenn auch nicht aufgehoben, so doch beträchtlich gemildert worden ist. Bedenkt man hingegen, daß der Friedhof dadurch in wünschenswertester Weise dem bunten Treiben der Stadt entrückt ist, daß die Leichenzüge diese lange Strecke nicht zu überwinden brauchen, weil Bestattungsfeierlichkeiten allein auf dem Friedhof stattfinden, nachdem die Leichen vorschriftsmäßig 24 Stunden vor dem Begräbnis von städtischen Sargwagen abgeholt worden sind, so wird man zugestehen müssen, daß die Wahl dieses abseits gelegenen Geländes, dem die wachsende Stadt mit der Zeit freilich näher rücken wird, als



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Lageplan des Sennefriedhofes in Bielefeld

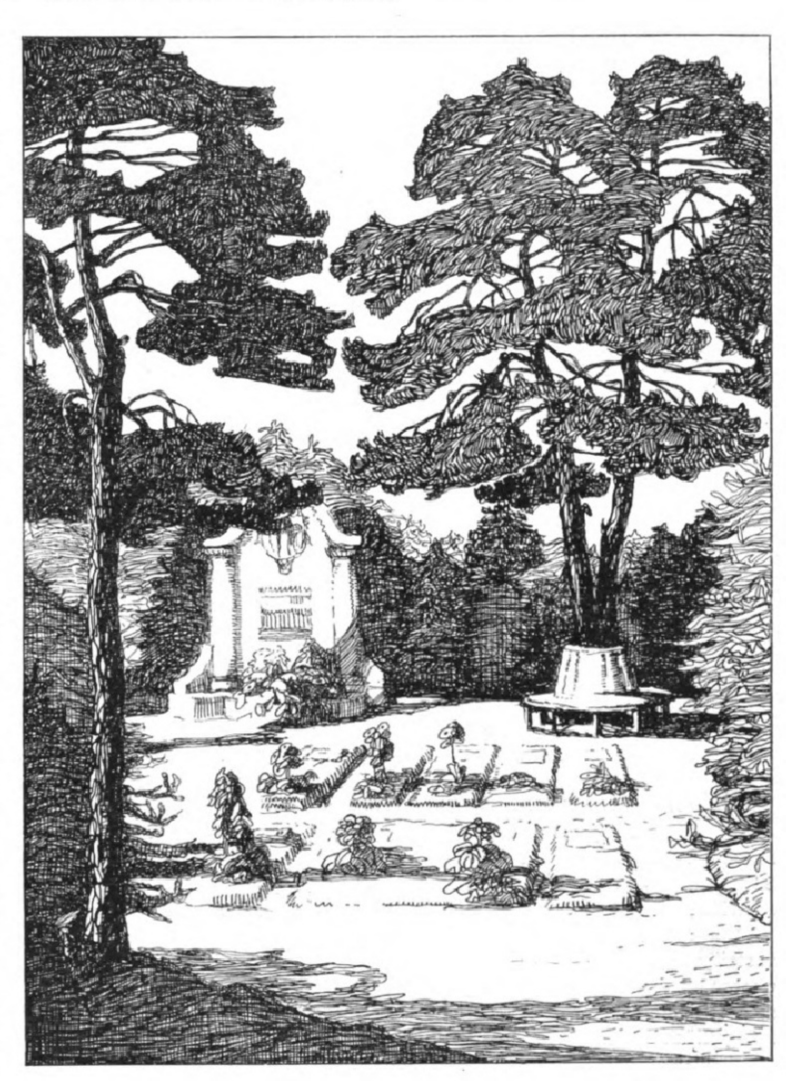
durchaus glücklich bezeichnet werden muß. Davon kann man sich erst recht durch den Besuch dieser Friedhofanlage überzeugen, die in allen Teilen von Stadtbaurat Schultz-Bielefeld so eigenartig reizvoll entworfen und unter seiner Oberaufsicht ausgeführt wurde, während Stadtbauinspektor Laspeyres und Stadtgarteninspektor Meyerkamp bei der Leitung der Bau- und Gartenarbeiten wertvolle und verständnisvolle Mitarbeit geleistet haben.

Auf einem bequemen, neu gebauten Zufahrtswege, den auch die Straßenbahn benutzt, gelangt man von der Stadt aus, wie aus dem obenstehenden Lageplan ersichtlich, an die Nordseite des Friedhofes. An der Straße, eingeschoben in eine Waldnische, noch außerhalb der Einfriedigung, liegt mit breit lagerndem Dach die Gastwirtschaft (Taf. 33). Ein freundlich ansprechender Bau, im Innern behaglich einladend gehalten, die Holzbekleidung der Wände, die Möbel und der Hausrat fast bäuerlich schlicht, ohne dabei den peinlichen Eindruck theatralischer Ausstellungsmaskerade aufkommen zu lassen, der leider so häufig „ländlich gestimmten" Bauten anhaftet. Den geräumigen Garten auf der Südseite begrenzen Hainbuchennischen mit Bänken und Tischen, bunte Blumenrabatten umsäumen trefflich den Sockel des Hauses, und junge Lindenreihen versprechen den noch recht sonnigen Kiesplatz einst zu beschatten. Von hier überschaut das Auge eine herrliche Landschaft: sanft wellig abfallend, breitet sich das Kiefernwald- und Heidegelände des Friedhofes nach Süden hin aus. Das weiche Graugrün der nahen Kiefernkronen spielt unmerklich hinüber in das duftige Blau der umliegenden Waldungen, und in weiter Ferne sieht man die Silhouetten der Türme von Paderborn gegen den dunstig verschwommenen Horizont. Von einzelnen Kiefernstämmen in malerischem Wechsel umrahmt begleitet uns dieses schöne Bild, während wir entlang einer niedrigen Bruchsteinmauer die Zufahrtstraße weiter verfolgen. In eine größere Waldlichtung eingebettet sehen wir die Baumschule und die Arbeitsstätten der Friedhofgärtnerei mit dem Wohnhause des Gärtners — alles für den praktischen Betrieb wohlüberlegt angeordnet. Die gleichmäßige Höhenlinie der kräftig wirkenden Grenzmauer wird weiterhin von der Verkaufshalle (Seite 12), einem niedrig massigen Gebäude, angenehm unterbrochen.

Hier sieht man einfache und reich ausgestattete Grabsteine und Särge, deren Ausgestaltung vom Städtischen Friedhofsausschuß geprüft und genehmigt sein muß, um im Schaufenster ausgestellt zu werden, so daß das Publikum in der Lage ist, sich hier von der Art der zulässigen Formen ein Bild zu machen. Von der Verkaufshalle gelangt man nach etwa hundert Schritten zum Haupteingang des Friedhofes. Außerordentlich ansprechend wirken hier die beiden symmetrisch zur Einfahrtsachse gestellten Häuser (Taf. 26). Der verhältnismäßig hohe Unterbau mit starken Bogenausschnitten wird durch die senkrechte Spalierbekleidung der Wand sehr wirksam als aufsteigender Hauptteil des Gebäudes gekennzeichnet, während das aufgesetzte Stockwerk mit seinem flachen, stark überhängenden Pyramidendach als niedrig liegendes Gebilde gehalten ist, wodurch das ganze Gebäude die glückliche Klangfarbe freundlich stiller Behaglichkeit gewinnt. Um diesen Eindruck nicht zu stören, setzt die Mauer am Hause niedrig an und steigt erst nahe dem Mitteltor in steilem Bogen auf, um den nötigen organischen Anschluß an den kräftigen, feingegliederten Pfeiler mit der breit aufsitzenden Laternenkappe zu gewinnen. Die naheliegende Gefahr, daß künftige Bauten an der Straße den Charakter dieses vorzüglich gelungenen Häuserpaares gar zu leicht stören könnten, ist dadurch beseitigt, daß der anliegende Fideikommißbesitzer sich vertraglich verpflichtet hat, ohne Erlaubnis der Stadt Bielefeld an dieser Stelle keinerlei Gebäude zu errichten und die Waldfront zu schonen. In dem einen der beiden Häuser wohnt der Bestattungsordner, der die Angehörigen der

Verstorbenen in allen Friedhofsangelegenheiten zu beraten verpflichtet ist, im anderen Hause hat der Friedhofverwalter oben seine Wohnung, unten seine Geschäftsräume. Hier findet sich zur Einsichtnahme für jedermann eine Mappe, in welcher Zeichnungen aller bisher vom Friedhofsausschuß genehmigten Grabsteine gesammelt werden und zwar mit Angabe der Bezugsquelle, so daß danach ohne Einholung besonderer Erlaubnis die Bestellung erfolgen kann. Nebenbei steht es jedem frei, einen neuen Entwurf auszuführen, wenn der Ausschuß ihn für zulässig erklärt hat. Diese Zensur wird ohne Zweifel für das künftige Friedhofbild sehr nutzbringend sein und sollte in allen Städten — unter der Voraussetzung, daß verständige Kritiker dieses Amt ausüben — eingeführt werden.

Von der Führung und Ausgestaltung des Hauptweges, der in fast südlicher Richtung den Eingang mit der Kapelle verbindet, gewinnt man aus dem Lageplan (Seite 10) und aus den Ansichten (Taf. 26) eine nur unvollkommene Vorstellung, so daß das, was ich hier als fehlerhaft empfinde, im Bilde nicht in Erscheinung tritt. Eine geradlinige Wegeführung vom Haupteingang auf einen Rundplatz und von da in stumpfem Winkel wieder geradlinig zur Kapelle, das wäre meines Erachtens die einzige Wegeform gewesen, zu der eine Allee als ausgesprochen architektonisches Gartengebilde gepaßt hätte. War man hier aber, wie es scheint, aus irgendwelchen Gründen genötigt, mit geschwungenem Wegezuge die Kapelle zu erreichen, d. h. auf eine straffe architektonische Beherrschung des Geländes zu verzichten, so hätte auch die Allee fehlen müssen, und der Weg hätte sich zwischen natürlichem Kiefernwald durchwinden sollen. Die gegenwärtige Ausgestaltung dieses Weges und der ähnlich behandelten Hauptverkehrswege scheint mir daher — ganz abgesehen von den störenden, freilich nur vorübergehend hingepflanzten Weingirlanden, Fichten und Staudenrabatten — nicht so glücklich geraten, wie man es im Interesse der schönen Bauten wohl gewünscht hätte. Insbesondere berührt dieser Haupteingangsweg da unsympathisch, wo er den Platz vor der Kapelle erreicht und unvermittelt abbricht, scheinbar erschreckt durch das überraschende Bauwerk, das er unerwartet im Walde angetroffen hat. Vielleicht ließe sich noch für die Zukunft durch dichte Waldpflanzung an Stelle der Allee die wünschenswerte Massenwirkung erreichen, die für eine einwandfreie Raumschließung des vortrefflichen Kapellenplatzes eine unerläßliche Bedingung ist.



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Gräber unter Kiefern auf dem Sennefriedhof in Bielefeld



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Verkaufshalle für Grabsteine und Särge an dem Sennefriedhof in Bielefeld

Sehr mächtig, charaktervoll und würdig wirkt der ernst monumentale Kapellenbau mit seiner vollgewölbten Kuppel, die von einem Rund edelgeformter kannelierter Tuffsteinsäulen getragen wird (Tafel 21—23). Der Vorbau am Eingang schiebt sich in wundervoll schlichten, energischen Formen als architektonisch geschlossene Einheit vor, beugt sich aber zugleich mit flach lagerndem Bogengiebel unter die aufstrebende Wucht des kraftvollen Baues. Wir treten hinein in den mächtigen, 16 m hohen Innenraum. Der ruhige Gleichtakt des aufwärtsstrebenden Pfeilerkranzes, dessen Linien das Kassettenwerk der Kuppel weiterführt, die stille Sprache der Wandflächen, die durch senkrechte Teilung und den hoch angesetzten Lichtkörper sich steigernd nach oben zu recken scheinen, dann der bunte Ring leuchtend farbiger Glasbilder und auch das zur Wand hin sich hebende Stufenwerk — alles das läßt den Beschauer empfinden, daß er „tief unten" ist, drängt ihn, hinaufzuschauen, und umfängt ihn durch die vornehme Schlichtheit aller Bauteile und durch das Fehlen geschwätziger Ornamentik mit feierlichem Schweigen.

Das äußere Gesamtbild der Kapelle kommt am vorteilhaftesten zur Geltung, wenn man von Nordwesten den Blick in die Längsachse des schmalen rechteckigen Wasserbeckens richtet. Die ruhige Spiegelfläche, umrahmt von geradlinigen Rasenufern, die beiderseitigen Kieswege, von Kastanienreihen begleitet, fügen sich mit dem Platz um die Kapelle zu einer klaren, streng architektonischen Gartenanlage zusammen, die durch langgezogene Futtermauern von dem höher gelegenen wilden Waldgelände in wohltuender Weise scharf getrennt ist. Je schärfer und augenfälliger diese trennende Grenze ist zwischen unberührter freier Natur und der durch menschliches Kunstwollen bestimmten Bauform, desto wirksamer werden beide einander entgegengesetzten Charaktere nebeneinander zum Ausdruck kommen. Das läßt sich immer wieder erfahrungsgemäß bestätigen, und ebenso läßt es sich nachweisen, wie leicht durch unterschiedslose Vermischung dieser beiden Formarten dem kritisch gebildeten Auge Unbehagen bereitet wird. Bei der Verteilung der Begräbnisplätze auf dem Sennefriedhof sind die angeführten Gesichtspunkte, vielleicht unbewußt, vielfach berücksichtigt worden. Auf Heidelichtungen, umrahmt von Kiefernwald, sind Plätze für Grabstätten vorgesehen. Etwa 90 bis 150 Gräber soll eine solche Waldnische bergen. Durch diese Beschränkung der Gräberzahl innerhalb einer leicht übersehbaren waldumschlossenen Gräbergruppe ist eine sehr wichtige Bedingung für die künstlerisch wohltuende Raumwirkung geschaffen und den künftigen Friedhofsbildern von vornherein der wünschenswerte Stimmungscharakter stiller Geborgenheit aufgeprägt. Eine weitere Gewähr für die ansprechende und würdige Ausgestaltung dieser Gräbergruppen ist ferner durch den bereits erwähnten künstlerischen Prüfungsausschuß geleistet, der über die Zulässigkeit der Grabsteinformen entscheidet und



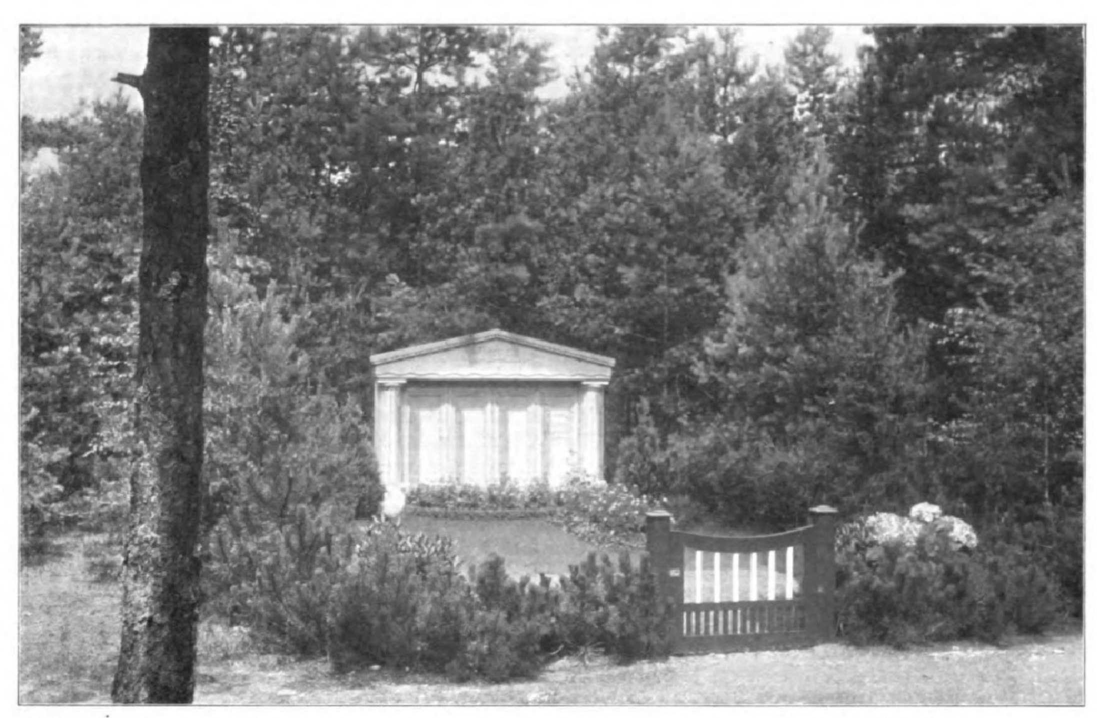
auch das Recht hat, für bestimmte Teile des Friedhofs Art und Form der Gedenkzeichen vorzuschreiben. Es kommt noch dazu, daß die gärtnerische Ausschmückung der Gräber allein von der Friedhofverwaltung und nicht von Handelsgärtnern übernommen werden kann, so daß damit auch in dieser Hinsicht die Stadt sich das Recht vorbehalten hat, den Spielraum der Möglichkeiten zu begrenzen. Diese Maßnahmen mögen allzustreng und bevormundend erscheinen, besonders wenn man bedenkt, daß die Ausgestaltung eines Grabes nahestehender Verstorbener mehr als andere Dinge ausschließlich dem persönlichen Geschmack der Angehörigen überlassen bleiben müßte. Andererseits lehrt uns aber die Erfahrung, daß in den meisten Fällen weit weniger der schlechte Geschmack der Angehörigen als vielmehr ihre Ratlosigkeit und Unkenntnis an der Fülle von Häßlichkeiten auf unseren Friedhöfen schuld ist. Denn diese Ratlosigkeit und Unfähigkeit, künstlerisch zu wählen oder gar zu bestimmen, wird von Grabmalfirmen bezw. Handelsgärtnern oft nur in kaufmännischem Interesse in schlimmster Weise ausgenutzt, indem unter diesen günstigen Handelsbedingungen jedes, auch das unwürdigste Machwerk mit Erfolg an den Mann gebracht werden kann. Um diesen Übelständen wirksam zu begegnen, ist es geboten, den Geschmack des Publikums durch Ausstellung verschiedenster schöner Grabsteinmuster in Verkaufshallen oder im Freien mit geschmücktem Grabhügel zu bilden und dem skrupellosen Treiben der in Betracht kommenden Handelsfirmen kraftvoll Einhalt zu tun, ihnen aber gleichzeitig unter wohlüberlegten Bedingungen eine kulturell fördernde Mitarbeit bei der Reform unseres Friedhofwesens zu ermöglichen. Beides hat die Stadt Bielefeld getan und allem Anschein nach mit wachsendem Erfolg. Sie hat auch erfreulicherweise bei der Anlage des Friedhofes — was vielleicht nicht überall in dem Maße angängig sein wird — auf die übliche „tunlichste Ausnutzung der Flächen für Gräberfelder" zugunsten eines würdigen und stimmungsvollen Friedhofsgepräges verzichtet. Dieser Verzicht verliert aber — ich glaube sogar bei einseitig materieller Beurteilung — den Anschein üppiger Verschwendung, wenn man bedenkt, daß der Kiefernwald und die Heide im Gegensatz zu sogenannten „gärtnerischen Anlagen", wie sie andere sparsam aufgeteilte Friedhöfe aufweisen, keinerlei Pflege und daher auch keine Geldmittel beanspruchen, und daß durch eine solche künstlerisch feine und großzügige Ausgestaltung ein überaus reizvoller Aufenthaltsort für die Stadtbewohner geschaffen ist, der viele teure „Schmuckanlagen" entbehrlich macht.

Wenn man den lauschigen Wegen des Friedhofes folgt und die waldumschlossenen Gruppen der Reihengräber überblickt, von denen einige mit schlichten Gedenkzeichen in Stein oder mit einem blumigen Hügel geschmückt und viele andere nur durch eine unscheinbare Nummertafel gekennzeichnet, aber mit Heidekraut überdeckt sind wie der Boden des lichteren Waldes — wenn man hier oder da an einem stillen Eck des Waldrandes oder, angelehnt an den Stamm einer Kiefer, einen reicher ausgestatteten Grabstein antrifft — oder wenn man auf dem langgestreckten, geradlinig aufgeteilten Gelände die alten Formen der Holzkreuze mit freundlich bunter Farbenzier und weiter die kunstvollen eisernen Formen im heiteren Blumenschmuck auftauchen sieht — dann empfindet man Freude über solches Gelingen. Wenn auch stellenweise in der Art der Pflanzenausschmückung, besonders in der Auswahl der Gehölze, die ein Grab umrahmen sollen, Fehler entstanden sind durch störende Eingriffe in den Charakter des Kiefernwaldes, so ist das erklärlich; denn bei dieser neuen Schaffensart kann erst neue Erfahrung Lehrmeisterin sein.

Im engen Rahmen dieser Erörterung konnten leider nicht alle nennenswerten Dinge und interessanten Fragen behandelt werden, die den aufmerksamen Besucher des Sennefriedhofes beschäftigen. Nicht die Bilder, geschweige denn das geschriebene Wort, dürfen den Anspruch erheben, die Werte, die Bielefeld hier durch seinen Stadtbaurat geschaffen hat, dem Leser restlos zu übermitteln; sie sollen aber jeden, der im Friedhofwesen tätig ist, anregen, das alte Schablonengeleise zu verlassen und in idealer Richtung wirkliche Kulturarbeit zu leisten.



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Brunnen auf dem Sennefriedhof in Bielefeld



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Familiengrab auf dem Sennefriedhof in Bielefeld

Ausbildung und Prüfungen des Architekten *)

Von Dipl.-Ing. Otto Voepel (B.D.A.), Stuttgart-Eßlingen a. N.

(Fortsetzung und Schluß)

Physik, Chemie und darstellende Geometrie könnte für die Absolventen der Oberrealschulen unter allen Umständen, Physik und Chemie wohl überhaupt wegfallen, da der Unterricht hierin in letzter Zeit auch an den Gymnasien wesentlich verbessert worden ist. Für die Absolventen solcher Mittelschulen, an denen darstellende Geometrie nicht gelehrt wird, müßte an den Hochschulen ein wesentlich vereinfachter Lehrkursus (ein Semester) eingerichtet werden, der unter Verzicht auf alle „Wissenschaftlichkeit" von Architekten (nicht Mathematikern) geleitet werden kann. Danach ein vier Semester umfassendes gründliches Studium der Baukonstruktionslehre, Statik, Baustoffkunde und Bauformenlehre, letztere mit Skizzier- und Aufnahmeübungen an bestehenden Bauwerken. Dieser Stoff kann unter allen Umständen in der angegebenen Zeit mit genügender Vertiefung angeeignet werden; ja, dem Studium der Baukonstruktionslehre würde ein derartiger viersemestriger ununterbrochener, systematischer Lehrgang äußerst förderlich sein.

Gerade auf dieses wichtigste Fach sollte an den Hochschulen weit mehr Sorgfalt verwendet werden, als es durchweg geschieht. Nur erfahrene Praktiker — am besten aus der vielseitigeren Privatpraxis —, die mit der fortschreitenden Technik in steter tätiger Fühlung bleiben, können dieses in fortwährender Entwicklung befindliche Gebiet genügend beherrschen, um dem Studierenden brauchbare Grundlagen für die Praxis zu übermitteln. Auch ist es durchaus wünschenswert, daß das gesamte Gebiet der Baukonstruktionen wie auch der Statik von je einem einzigen Dozenten soweit beherrscht werde, daß Eisen- und Eisenbetonbau nicht abgetrennt und von Spezialisten gelehrt zu werden brauchen. Wenn, wie mir dies an einer kleinen norddeutschen Hoch-

*) Nach Niederschrift dieser Zeilen erhielt der Verfasser Kenntnis von den Leitsätzen zur Reform des Hochschulstudiums, die in Gemeinschaft mit dem Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine und anderen angesehenen Körperschaften vom Bunde Deutscher Architekten aufgestellt worden sind und sich in wesentlichen Punkten nach derselben Richtung bewegen wie die obigen Ausführungen.

schule begegnete, innerhalb des amtlichen Lehrplanes Statik von vier, Baukonstruktionslehre von drei verschiedenen Dozenten gelehrt werden muß, die sich dann naturgemäß auch in die Prüfungen teilen, so kann dies nur zum Nachteil einer planmäßigen und einheitlichen Ausbildung geschehen. Auch hier liegt ein Vergleich mit den medizinischen Fakultäten nahe, an denen der Unterricht in der allgemeinen Anatomie durchweg in der Hand eines Dozenten liegt, während für tieferes Eingehen auf einzelne Gebiete— außerhalb des für die Prüfung Nötigsten — durch Sondervorlesungen hervorragender Spezialisten Gelegenheit geboten wird. Dementsprechend wären an den Technischen Hochschulen zu wünschen: ein Lehrstuhl für allgemeine Baukonstruktionslehre in ihrem ganzen Umfange; daneben möglichst viele Sondervorlesungen über Einzelgebiete: Spezialkonstruktionen in Theatern, Banken, Geschäftshäusern, Installationen, Isolierungen, Techniken des Innenausbaues, der feineren Holzbearbeitung usw.

An derartigen praktisch ungemein wertvollen Sondervorlesungen, die erst das Studium der Baukonstruktionslehre an der Technischen Hochschule gegenüber der Baugewerkschule auf eine höhere Stufe heben würden, fehlt es leider noch fast überall. Der junge Diplomingenieur muß sich, nachdem er diesen Mangel in seiner theoretischen Ausbildung entdeckt hat, die fehlenden Kenntnisse mühsam aus Büchern und Zeitschriften zusammensuchen. Die Hochschule, die sie ihm bieten sollte, hat versagt.

Der geschilderte Unterricht in der Baukonstruktionslehre müßte ferner weit mehr, als es jetzt der Fall ist, durch praktische Anschauung belebt werden. Was nützt dem Studierenden eine noch so genaue *Beschreibung* der einzelnen Arbeitsvorgänge! Er muß sie unter sachverständiger Führung *gesehen*, miterlebt haben, wenn er sie später selber anordnen und leiten soll. Deshalb wäre überhaupt das Schwergewicht des Unterrichtes in der Baukonstruktionslehre nicht in den Hörsaal, sondern auf den *Bauplatz* zu verlegen. Fortwährende Besichtigungen von Neubauten in allen Stadien der Ausführung, von Werkstätten, Steinbrüchen, Zimmerplätzen, Skizzieren an Ort und Stelle ergeben ein weit anschaulicheres Bild als der Vortrag an der Wandtafel, der natürlich als Ergänzung keineswegs zu entbehren ist. Bei letzterem würde eine *kinematographische Vorführung* wichtiger Arbeitsvorgänge den Vortrag so wesentlich unterstützen und beleben, daß man sich eigentlich darüber wundern muß, daß von diesem zeitgemäßen Unterrichtsmittel an den Pflegstätten modernster Technik immer noch kein Gebrauch gemacht wird.

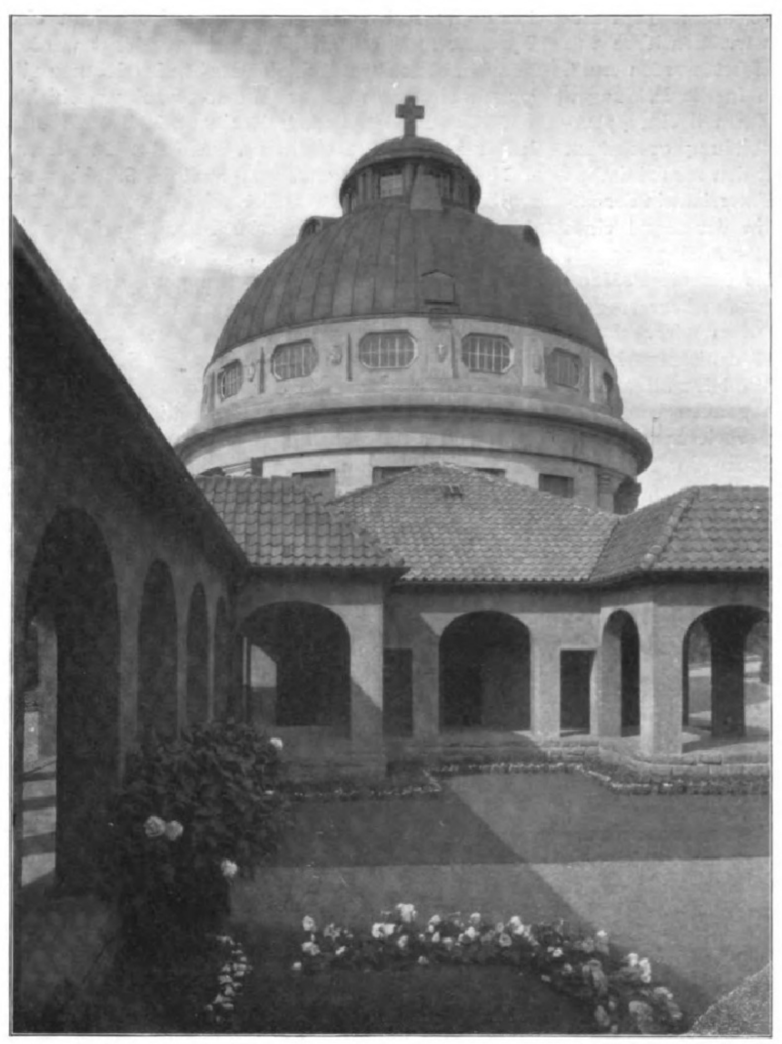
Auf der Voraussetzung einer so gewonnenen absoluten Beherrschung der grundlegenden Fächer würde sich dann freier und entwicklungsfähiger als bisher die eigentliche höhere Ausbildung des Architekten im Entwerfen aufbauen, auf das jetzt vier Semester hindurch alle Kräfte konzentriert werden können, ohne daß durch die daneben betriebenen allgemein bildenden Fächer (Kunst- und Baugeschichte und Volkswirtschaftslehre) eine schädigende Ablenkung zu befürchten wäre. Auf das Entwerfen, die freie Anwendung aller während des Studiums erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, hätte sich dann auch die akademische Abschlußprüfung in erster Linie zu erstrecken. Also etwa während mehrtägiger Klausur Bearbeitung mehrerer Aufgaben, mit Detaillieren, statischen Berechnungen, Veranschlagen, alles möglichst genau den Verhältnissen der Praxis entsprechend; so daß diese Prüfung tatsächlich einen Maßstab für das erworbene *Können* abgeben kann. Daneben eine mündliche Prüfung in allgemeiner Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Baukunst sowie in Volkswirtschaftslehre, die bis jetzt unbegreiflicherweise völlig vernachlässigt wird und doch für den Privatarchitekten wie für den Baubeamten von großer Bedeutung ist.

Die Prüfungsvorschriften der süddeutschen Hoch-



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Einzelgrab auf dem Sennefriedhof in Bielefeld





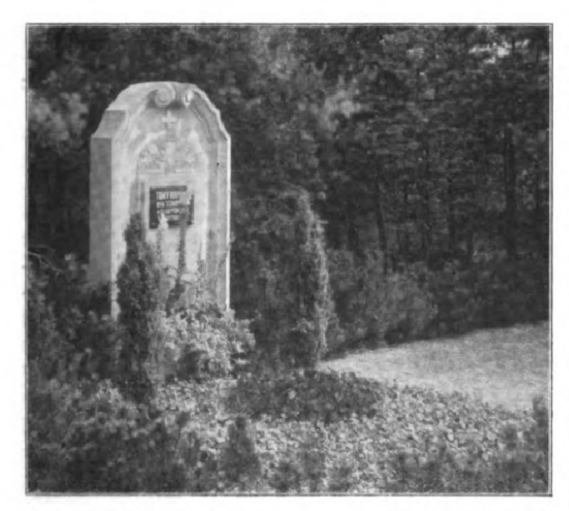
Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Kapelle des Sennefriedhofes in Bielefeld. Rückseite. (Vergl. Tafel 21—23)

schulen (Stuttgart, München) nähern sich dem hier skizzierten Programm bereits in erfreulicher Weise. Im Norden dagegen hegt man unter dem Einfluß Preußens eine ganz entgegengesetzte Auffassung von der Ausbildung des Architekten. Hier wird das Hauptgewicht nicht auf das Können, sondern auf das eingepaukte Wissen gelegt. Schon die Prüfungsvorschriften lassen dies erkennen. Außer einer in ihrem Wert ziemlich problematischen häuslichen Diplomarbeit (die man in Bayern und Württemberg nicht kennt) wird nur eine flüchtige (etwa sechsstündige) Klausur vorgeschrieben; dagegen eine mündliche Prüfung in sieben verschiedenen Fächern; dadurch, daß in einzelne dieser Fächer sich mehrere Dozenten teilen müssen (siehe oben: Baukonstruktionslehre), wachsen z. B. an der vorhin erwähnten Hochschule diese sieben Fächer zu zwölfen an, in denen neun Dozenten den unglücklichen Kandidaten $13^1/_2$ Stunden hindurch (davon 6 bis 7 Stunden an einem Tage!) prüfen. Der Kuriosität halber seien diese zwölf Fächer hier aufgeführt. Es prüfen

je ein Dozent in:	Std.
Baugeschichte des Altertums	1
„ „ Mittelalters	1
Landwirtschaftliche Baukunde	1
Heizung und Lüftung . . .	1
Formenlehre der Antike und Renaissance	1
Städtische Bauten	1
Kunstgeschichte	1
Eisenbetonbau (Konstruktionen und Statik)	1
Baugeschichte der Renaissance	1
Eisenkonstruktionen u. Statik	1
Baukonstruktionslehre und Statik	$1^1/_2$
Baustoffkunde	1
Formenlehre des Mittelalters	1
Zusammen	$13^1/_2$

Diese mündliche Prüfung, die sich so viel mehr in die Breite als in die Tiefe erstreckt, ist weiter nichts als eine Art Gedächtnisakrobatik; sie bietet aber keinerlei Möglichkeit, die wirklichen Fähigkeiten eines Kandidaten zu beurteilen; auch die häusliche Diplomarbeit ist dazu wenig geeignet, da sie unter ganz unkontrollierbaren Einflüssen entsteht. So kann es geschehen, daß der „mit Auszeichnung" bestandene Diplomingenieur, vor die erste, einfache Aufgabe der Praxis gestellt, eine ziemlich klägliche Figur macht. Mancher Bureauchef weiß ein Lied davon zu singen.

Wie gesagt, besteht die hier skizzierte Prüfungspraxis in Preußen und in der unter preußischem Einfluß stehenden Braunschweiger Hochschule. In den übrigen Bundesstaaten ergeben sich wesentliche Abweichungen. Es wurde schon vorhin erwähnt, daß in Bayern und Württemberg eine häusliche Diplomarbeit nicht gefordert wird; dafür ist die Zahl der verlangten Studienzeichnungen ziemlich hoch und genau festgesetzt, was bei den an der Münchener und besonders an der Stuttgarter Hochschule wirkenden jüngeren, als schöpferische



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Einzelgrab auf dem Sennefriedhof in Bielefeld

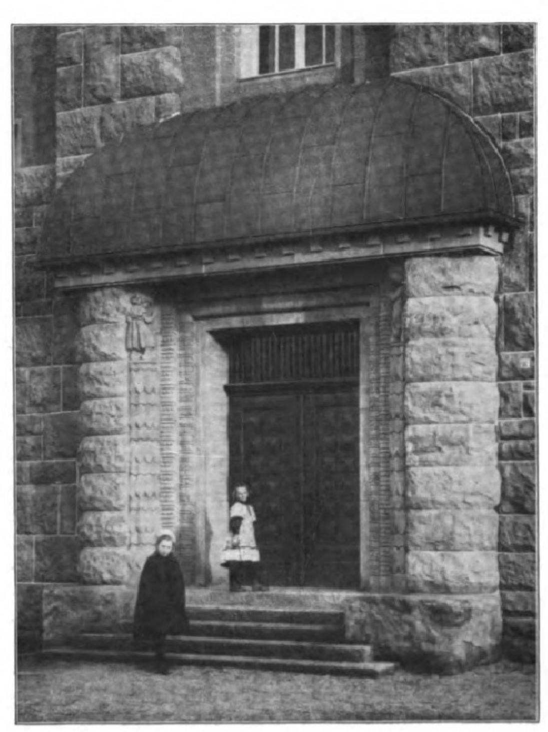
Künstler bekannten Lehrkräften eine erfreuliche Vertiefung der während des Studiums zu leistenden Arbeit zur Folge haben kann (in Norddeutschland würden derartige Vorschriften unter den jetzigen Umständen zweifellos die bekannte „Bogenfabrikation" noch mehr fördern). Ferner werden in der Hauptprüfung alle in Betracht kommenden Fächer bei reichlicher Zeitbemessung schriftlich behandelt (fünf- bis sechstägige Klausur), wobei die Benutzung der Kolleghefte und der Fachliteratur — entsprechend den Verhältnissen der Praxis — in gegebenem Umfange gestattet ist. Dadurch, sowie durch eine ganz erhebliche Verminderung der mündlichen Prüfung auf etwa 2 Stunden (in Kunstgeschichte, Bauhygiene, Baustofflehre) wird dem Kandidaten das nutzlose Einpauken toten Wissens vor dem Examen nach Möglichkeit erspart und viel mehr eine Erziehung zum selbständigen Schaffen, zum Können, gefördert.

Eine derartige grundverschiedene Auffassung vom Zweck und Wesen der Diplomprüfung in Nord- und Süddeutschland gibt immerhin zu denken, wobei es dem unparteiischen Beurteiler wohl nicht entgehen kann, daß der frische künstlerische Zug, der seit einigen Jahren durch unser Bauschaffen geht, vorwiegend im Süden Anregung und Förderung fand. Während das amtliche Bauschaffen im Norden sich noch durchaus in den Geleisen der vom Kaiser bevorzugten Stilarchitektur bewegt.

Zwischen diesen Gegensätzen der preußischen und bayrisch-württembergischen Kunstauffassung suchen die Karlsruher, Darmstädter und Dresdener Hochschule offenbar in ihren Prüfungsvorschriften einen vermittelnden Standpunkt einzunehmen. Das Musterländle Baden nähert sich am meisten der preußischen Auffassung. Ja, es steht noch ein gut Stück hinter ihr zurück, wenn es (wie leider auch Sachsen) vom Architekten in der Vorprüfung höhere Mathematik verlangt. Der Sinn einer derartigen Vorschrift wird heute wohl kaum noch einem Architekten einleuchten. Sie ist einfach ein Zopf aus der Zeit der unseligen Verquickung von Architektur und Ingenieurbau. Auch Mechanik und Mineralogie bilden in Karlsruhe besondere Prüfungsfächer, so daß deren Zahl hier in der Vorprüfung auf 8, in der Hauptprüfung auf 10 Pflicht- und 4 Wahlfächer anwächst.

Die Darmstädter Prüfungsvorschriften sind offenbar den preußischen nachgebildet. Sie unterscheiden sich im wesentlichen durch eine Ausdehnung der Klausur, die in Karlsruhe in der Hauptprüfung wegfällt, auf drei Tage sowie durch Beibehaltung des Prüfungsfaches: Wasser-, Wege-, Brücken- und Maschinenbau. Kunstgeschichte ist hier Wahlfach, nur für Staatsdienstanwärter Pflichtfach.

Erfreuliche Selbständigkeit zeigt die Prüfungsordnung der Dresdener Hochschule. Hier erstreckt sich die mündliche Prüfung (unter Wegfall der Klausur) lediglich auf vier Fächer: Baukonstruktionen mit Statik, Heizung und Lüftung, Gebäudekunde, Baugeschichte.



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — 6. Bürgerschule an der Weidenstraße in Bielefeld. Rechter Eingang. (Vergl. Tafel 27—28)





Eduard Brill, Kaiserslautern — Haus Perthes in Tübingen. Teilansicht der Gartenseite. (Vergl. Tafel 37—38)

Hochschule so sehr vermissen läßt. Wenn irgendwo, so sollte es hier heißen: multum, non multa.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß durch die hier geforderte strenge Unterscheidung der vorbereitenden und Hauptfächer und durch den oben skizzierten Gang der Ausbildung eine Vertiefung des Studiums und während des zweiten Abschnittes der Hochschulausbildung eine ganz wesentliche Förderung der rein baukünstlerischen Betätigung des Studierenden erreicht werden könnte.

Es liegt im Wesen solcher Kunstunterweisung, daß die Persönlichkeit des Lehrers für die Entwicklung des Schülers von viel weitertragendem Einfluß ist, als in den rein wissenschaftlichen oder technischen Lehrgebieten. So wenden sich die meisten Kunstjünger aus Neigung einem Lehrer zu, dessen künstlerische Individualität der ihrigen am besten zu entsprechen scheint. Bedeutende Persönlichkeiten, aus der Masse hervorragende, in ihrer Eigenart scharf ausgeprägte Künstler suchen sie. Und nichts gibt uns mehr Hoffnung auf eine kommende Blütezeit der Baukunst, als wenn wir an ihren Pflegestätten durch eigene Leistungen im freien Wettkampf groß gewordene, in der ganzen Fachwelt neidlos anerkannte Meister als Lehrende wirken sehen.

In der Auslese ihrer Lehrkräfte nach diesem Gesichtspunkte sind namentlich die süddeutschen Hochschulen sowie die Dresdener vorbildlich gewesen (Fischer, Hocheder, Thiersch, Bonatz, Elsäßer, Billing, Brinkmann, Pützer, Dülfer, Bestelmeyer, Högg u.a.); solche Namen üben namentlich auf ältere Studierende eine gewisse Zugkraft aus, eben weil sie ein Programm bedeuten. Es ist merkwürdig, daß gerade die gut dotierten preußischen Hochschulen anscheinend wenig Wert darauf legen, ihre Lehrstühle mit den glänzendsten und bekanntesten Namen der jüngeren Architektengeneration zu

Unsere kritischen Randbemerkungen zu diesen verschiedenen Prüfungsvorschriften könnten den Anschein erwecken, als wollten wir einer Erleichterung der Prüfungen durch Verringerung der Anzahl der Prüfungsfächer das Wort reden. Das wäre ein Mißverständnis. Soll eine Prüfung überhaupt eine auslesende Wirkung haben und einen Befähigungsnachweis darstellen, so darf sie in ihren Anforderungen auf keinen Fall unter die Stufe der Fach- und Allgemeinbildung, die man von einem selbständigen, akademisch gebildeten Architekten verlangen muß, herabgehen. Sie soll aber gleichzeitig als Fachprüfung alles vermeiden, was für seine Berufstätigkeit wertlos ist; nur durch diese Beschränkung kann jene Vertiefung der fachlichen Ausbildung ermöglicht werden, die unsere heutige



schmücken; sie entnehmen ihre Lehrkräfte vorwiegend den Kreisen der bewährten älteren Beamten, offenbar, weil sie ihre Aufgabe in erster Linie darin sehen, Baubeamte heranzubilden.

Darin besteht der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Lehrbetriebe besonders unserer norddeutschen Hochschulen und demjenigen der freien Akademien. Der Künstler kann sich nur in absoluter Freiheit entwickeln; der Zwang, seine Studien nach einem vorgeschriebenen Programm, in steter Rücksicht auf das Examen zu betreiben, bedeutet für ihn eine drückende Einengung seines Entwicklungsdranges. Dazu kommt, daß die Baukunst im eigentlichen Sinne im Organismus der Technischen Hochschule einen Fremdkörper bildet. Außer den vorbereitenden Fächern (Baukonstruktionslehre und Statik) hat sie mit den übrigen technischen Wissenschaften nichts gemein. Ja, man kann sagen, daß sie durch das Fehlen jeglicher anderen künstlerischen Betätigung an der Technischen Hochschule geradezu Not leidet. Welche mächtige Anregung würde das so unendlich viel lebhafter pulsierende, schöpferische Leben der Kunstakademien, die stete Berührung mit Malern, Bildhauern und Kunstgewerblern unseren jungen Architekten bieten! Wieviel anregender wäre auch für die Lehrenden der stete Gedankenaustausch mit gleichgesinnten Künstlerseelen, als mit wesensfremden, auf ganz entgegengesetzten Gebieten schaffenden Mathematikern und Ingenieuren! Auch bietet die heutige Kunstgewerbeschule mit ihren Lehrwerkstätten den Studierenden die beste Gelegenheit, die Holzbearbeitung, die Konstruktion von Möbeln, die Metallbearbeitung u. dergl., kurz, die so überaus wichtige Technik des Innenausbaues, die an der Technischen Hochschule völlig vernachlässigt wird, in eigener praktischer Betätigung zu erlernen; ganz abgesehen von der weit günstigeren Gelegenheit, sich zum plastischen, räumlichen Sehen, zu einer nicht bloß dilettantenhaften Fähigkeit im dekorativen Zeichnen, Malen und Modellieren heranzubilden.

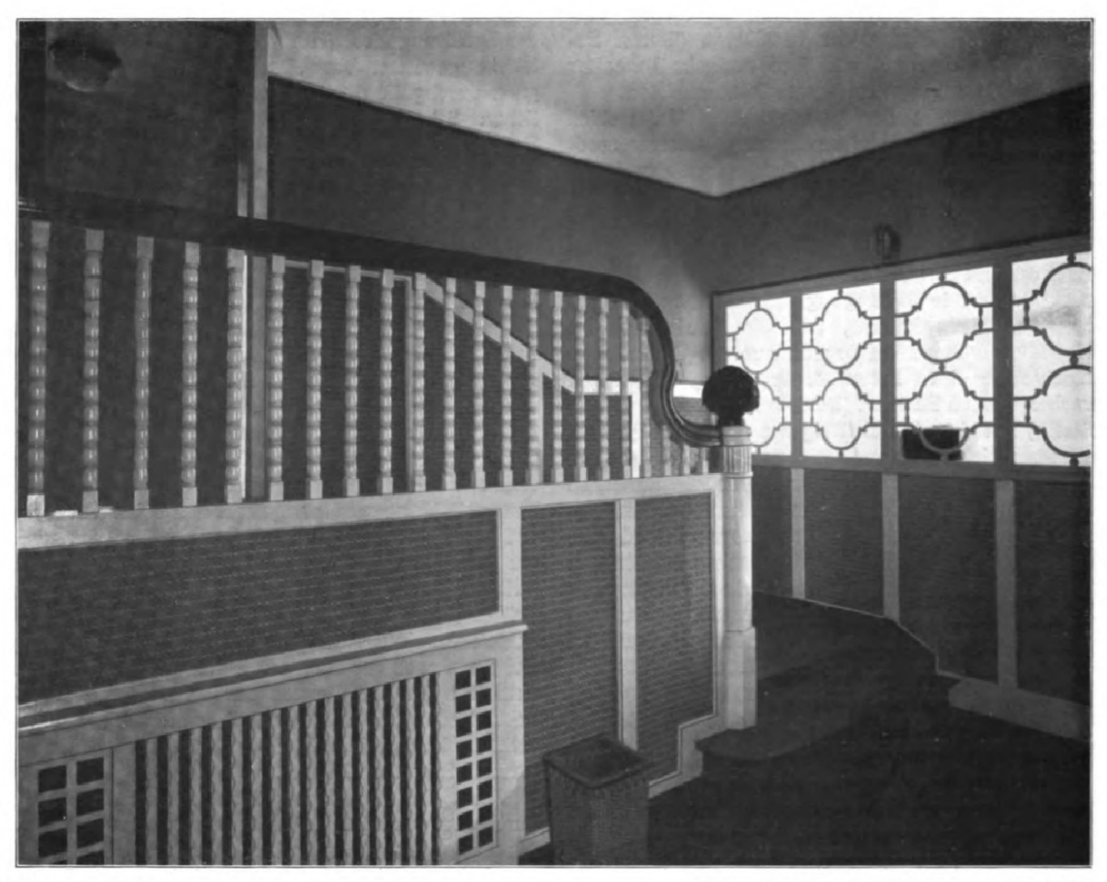
Wir müssen uns endlich einmal eingestehen, daß die Baukunst nur infolge eines Irrtums heute ihre Pflegstätte an den Technischen Hochschulen gefunden hat. Während früher ihre Jünger durchaus sich als Künstler fühlten und ihre Ausbildung an den Akademien und unter der Leitung einzelner hervorragender Meister zu vollenden suchten, so für eine stetige schöpferische Entwicklung der Baugedanken und Bauformen Gewähr leistend, geriet im Anfang des 19. Jahrhunderts die Baukunst ganz in den Bann des sich mächtig entwickelnden Ingenieurbauwesens, mit dem sie sich im technisch und architektonisch ausgebildeten Baubeamten zu einem unfruchtbaren Zwitterwesen vereinigte. Diese architektonische Ausbildung des Ingenieurs bestand in einem äußerlichen Aneignen historischer Stilformen, mit deren Hilfe er alle vorkommenden Aufgaben des gesamten Bauwesens zu lösen sich befähigt glaubte.*) Erst ganz allmählich vollzog sich dann die Loslösung des „Hochbaues“ vom Tiefbau und ist in gewissen Verwaltungen heute noch nicht ganz durchgeführt. Die letzte Folgerung der reinlichen Scheidung zweier gänzlich verschiedener Berufe wäre, wie gesagt, die Ausbildung der Architekten vorwiegend an Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen. Ich möchte hier auf die vorbildliche Architekturabteilung verweisen, die Wilhelm Kreis an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule geschaffen hat und die ganz ausgezeichnete Erfolge bei ihren Schülern erzielt.

Ja, aber das Examen! Freilich, es paßt nicht gut in den freien Betrieb der Kunstakademie. Ist auch für den freien Baukünstler ebensowenig notwendig wie für andere Künstler. Allerdings mag ihm besonders heute, wo die Berufsbezeichnung „Architekt“ vogelfrei und das Urteil des Publikums, von dem er doch sehr abhängig ist, so verworren ist, eine äußerliche Unterscheidung vom mangelhaft ausgebildeten Aucharchitekten erwünscht sein. Es wäre denkbar, daß die Akademie ihren Schülern nach einer gewissen Zeit erfolgreichen Studiums auch ohne besondere Prüfung ein Diplom verliehe („Dipl.-Arch.“); oder wenn man eine Prüfung für unvermeidlich erachtet, daß diese nach der oben erwähnten Vorprüfung (die natürlich für den Besuch der Akademie unerläßliche Bedingung sein müßte) wesentlich vereinfacht und dabei doch in ihrer auslesenden Wirkung verschärft werden könnte.

Auch die Ausbildung des Baubeamten würde durch den geschilderten Studiengang nur gewinnen. An sich sollte ja zwischen dem als schaffenden Architekten tätigen Beamten und dem vom Staate beauftragten Privatarchitekten so wenig ein Unterschied bestehen, daß der erstere überhaupt entbehrlich wäre, um so mehr, als gerade durch das Moment der festen, lebenslänglichen Anstellung und Pensionsberechtigung das künstlerische Niveau gegenüber dem um jede einzelne Aufgabe in schärfstem Wettbewerb ringenden, mit seiner ganzen Persönlichkeit verantwortlichen Privatarchitekten eher herabgedrückt als gehoben wird. Durchaus unentbehrlich sind aber baukünstlerisch gebildete Verwaltungsbeamte als Erzieher in Staat und Gemeinde, die verständnisvoll fördernd, beratend, schützend wirken. Sind sie befähigt, im freien Wettbewerb sich künstlerisch lohnende Aufgaben zu erobern, um so besser! Nur „kraft ihres Amtes“ dürften sie nicht alle größeren Neubauten an sich reißen, bevor sie bewiesen haben, daß sie es wirklich besser können als die anderen!

So erscheint für den Beamten außer diesem Studiengang lediglich noch eine Ausbildung und Prüfung im Verwaltungsdienst notwendig, die dann

*) Diese sinnwidrige Bastardierung feiert ihre schlimmste Orgie in dem für Architekten einzig erreichbaren akademischen Grade eines „Diplomingenieurs“ und „Doktoringenieurs“.



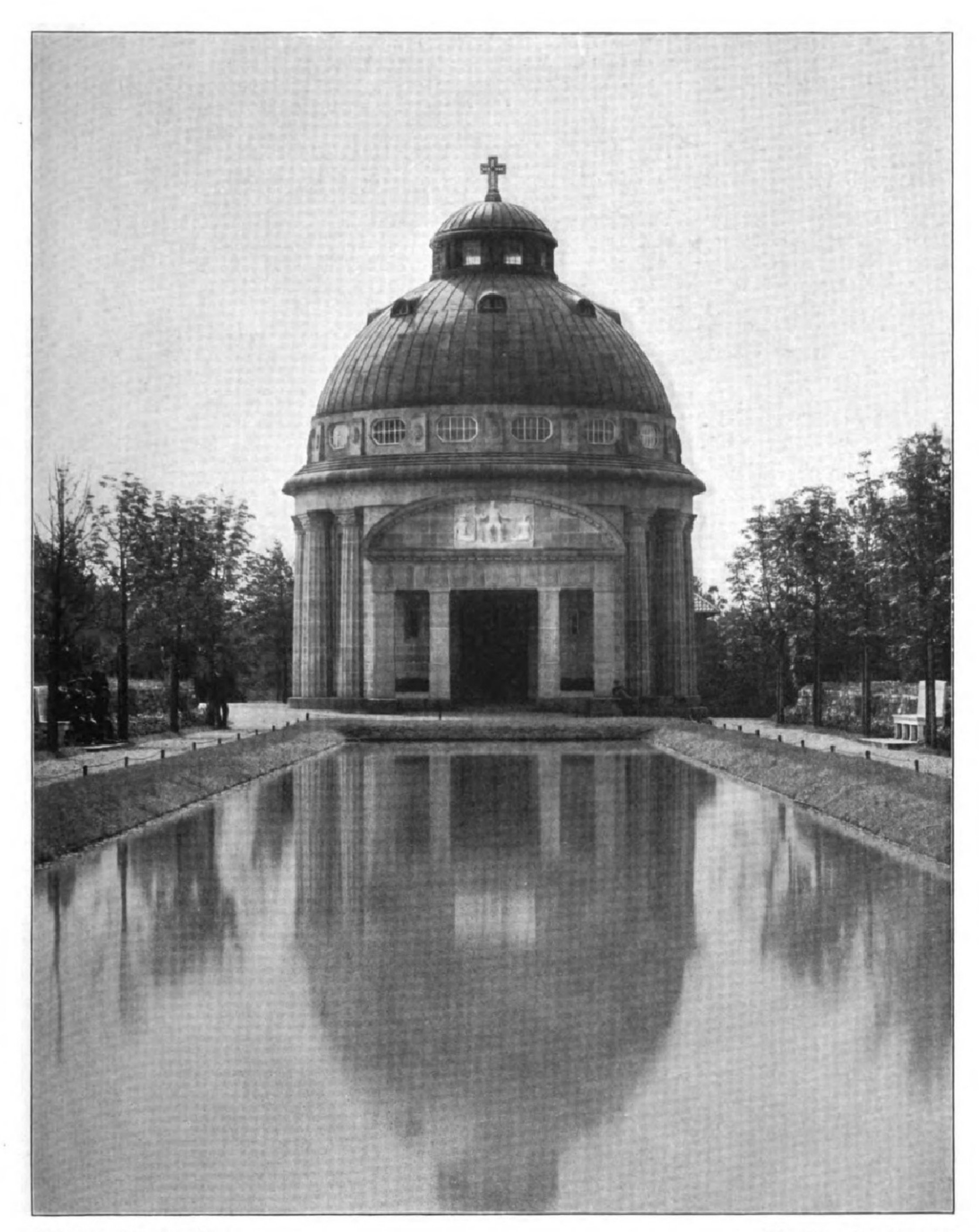
Eduard Brill, Kaiserslautern — Haus Perthes in Tübingen. Vorplatz im Erdgeschoß. (Vergl. Tafel 37—38)

dem alleinigen Ermessen des Staates anheimgestellt werden mag. Widersinnig erscheint dagegen eine abermalige Wiederholung aller bereits in der Vor- und Hauptprüfung eingehend behandelten Einzelfächer, wie sie in der jetzt üblichen Baumeisterprüfung tatsächlich stattfindet.

Alle diese Vorschläge erscheinen auf den ersten Blick freilich zu radikal, um Aussicht auf baldige Verwirklichung zu haben. Es ist aber recht gut möglich, auf dem angedeuteten Wege schrittweise, vorsichtig tastend und Erfahrungen sammelnd, vorwärts zu schreiten. Man vertiefe zunächst die praktische Vorbereitung auf der Baustelle, erkenne den Unterricht in den vorbereitenden Fächern auf der Baugewerkschule als gleichwertig an (in Wirklichkeit ist er, wie oben gesagt, oft überlegen); dem würde, nach erfolgter Bewährung, die Anerkennung der Baugewerkschulabgangsprüfung als Diplomvorprüfung folgen können. Gleichzeitig errichte man an einigen Kunstakademien und Kunstgewerbeschulen besondere Abteilungen für Baukunst (wie sie ja, wenn auch in anderem Sinne, bereits an den Akademien in Dresden und Berlin bestehen) mit der Berechtigung der Diplomerteilung. Der Erfolg wird bald lehren, ob allmählich ein völliges Übersiedeln der Architekturabteilungen von den Technischen Hochschulen an die Akademien ratsam erscheint.

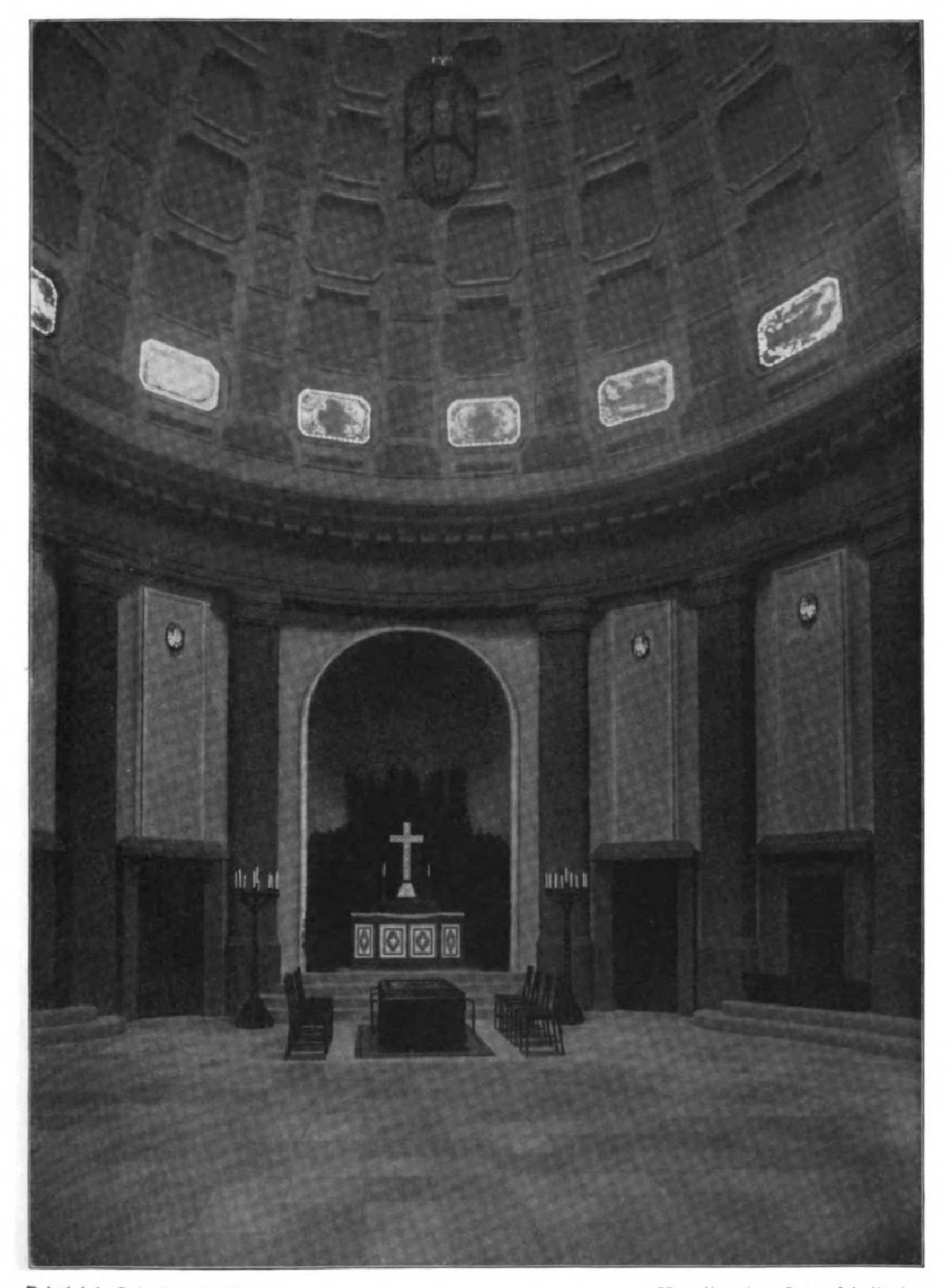
Ich möchte nochmals betonen, daß mir nichts ferner liegt, als eine plötzliche Umwälzung unseres ganzen baukünstlerischen Unterrichtswesens fordern zu wollen. Nur auf ein bisweilen verdunkeltes Ziel wollte ich mit aller Deutlichkeit hinweisen, auf ein Ziel, das jedem Architekten vor allen anderen am Herzen liegen muß: die Förderung unserer edlen Kunst, die aufs engste bedingt ist durch eine fortwährende Vervollkommnung und Weiterbildung unseres Unterrichtswesens. Daran sollte der Privatarchitekt ebenso tätigen Anteil nehmen wie der Baubeamte, beide im Bewußtsein, daß sie nebeneinander an einer großen Aufgabe zu arbeiten berufen sind.





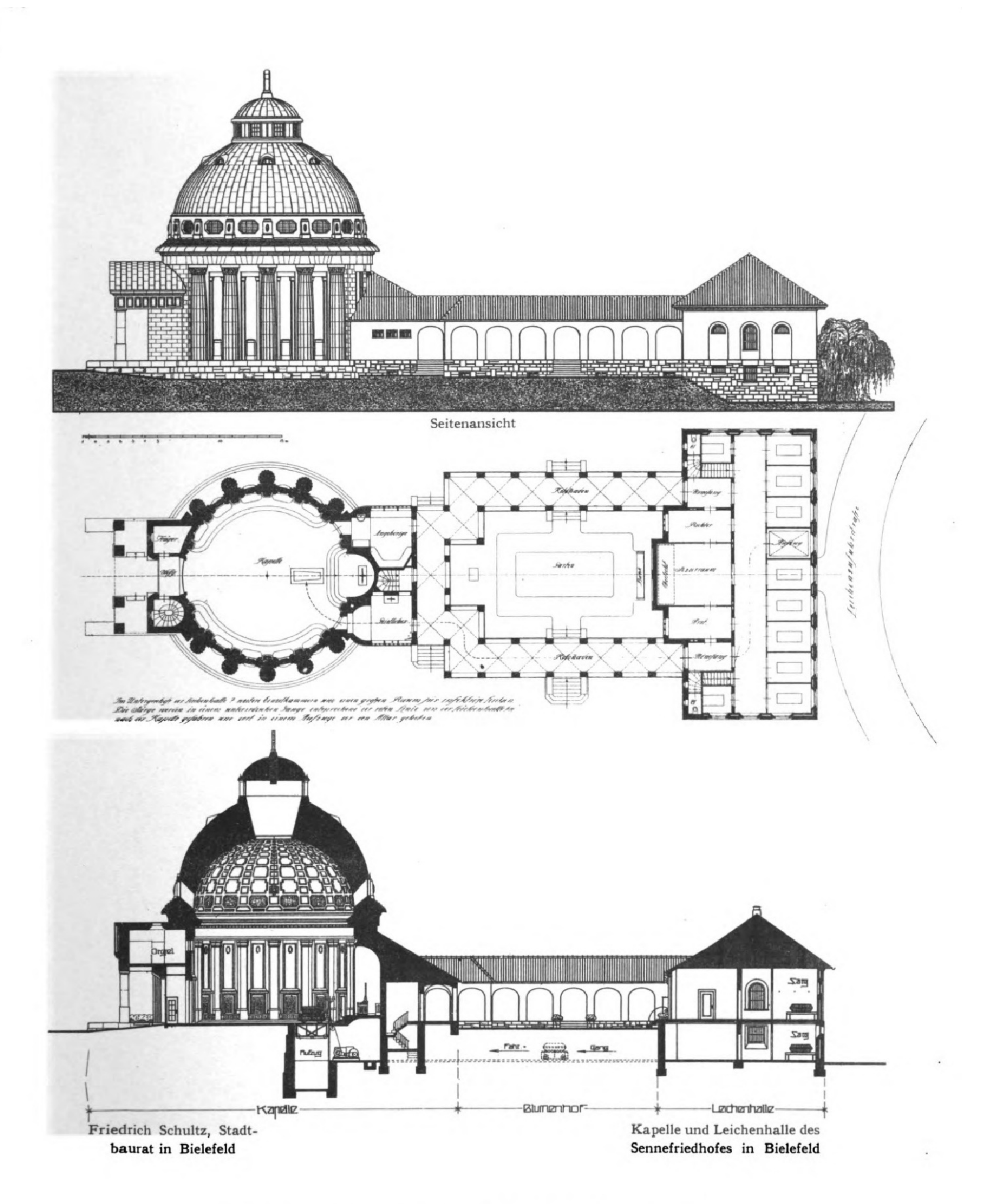
Friedrich Schultz, Stadt-
baurat in Bielefeld

Kapelle des Senne-
friedhofes in Bielefeld



Friedrich Schultz, Stadt-
baurat in Bielefeld

Kapelle des Sennefriedhofes
in Bielefeld. Einsegnungshalle



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Kapelle und Leichenhalle des Sennefriedhofes in Bielefeld





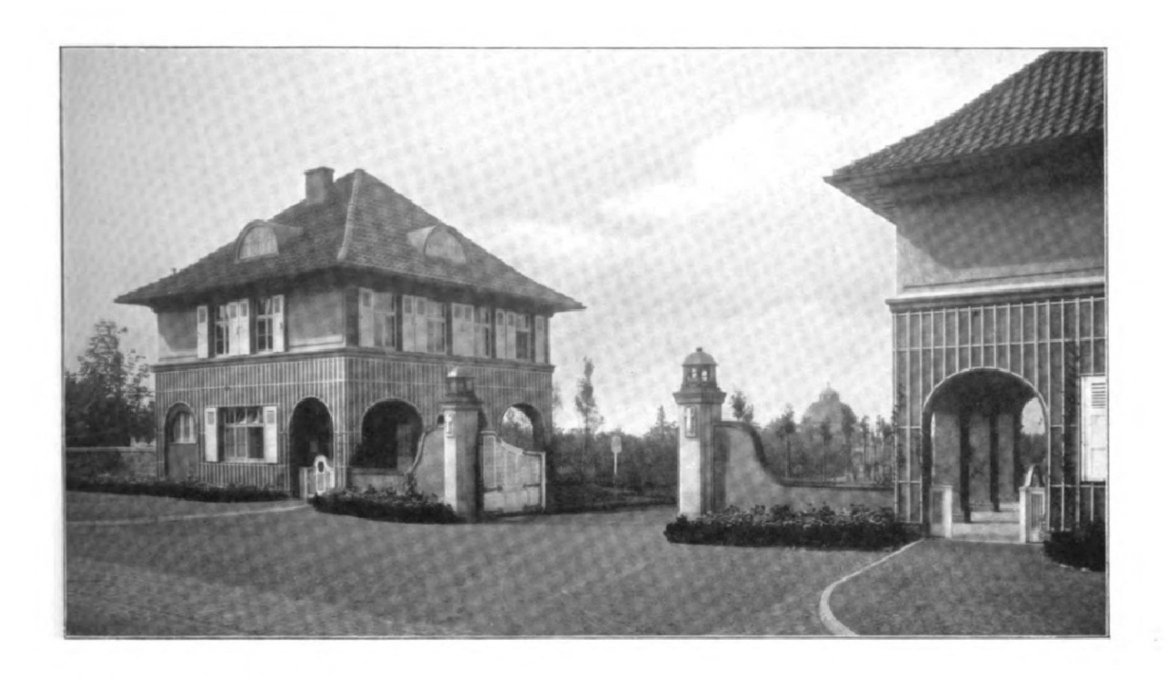
Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Gräberfelder auf dem Sennefriedhof in Bielefeld





Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Reihengräber auf dem Sennefriedhof in Bielefeld





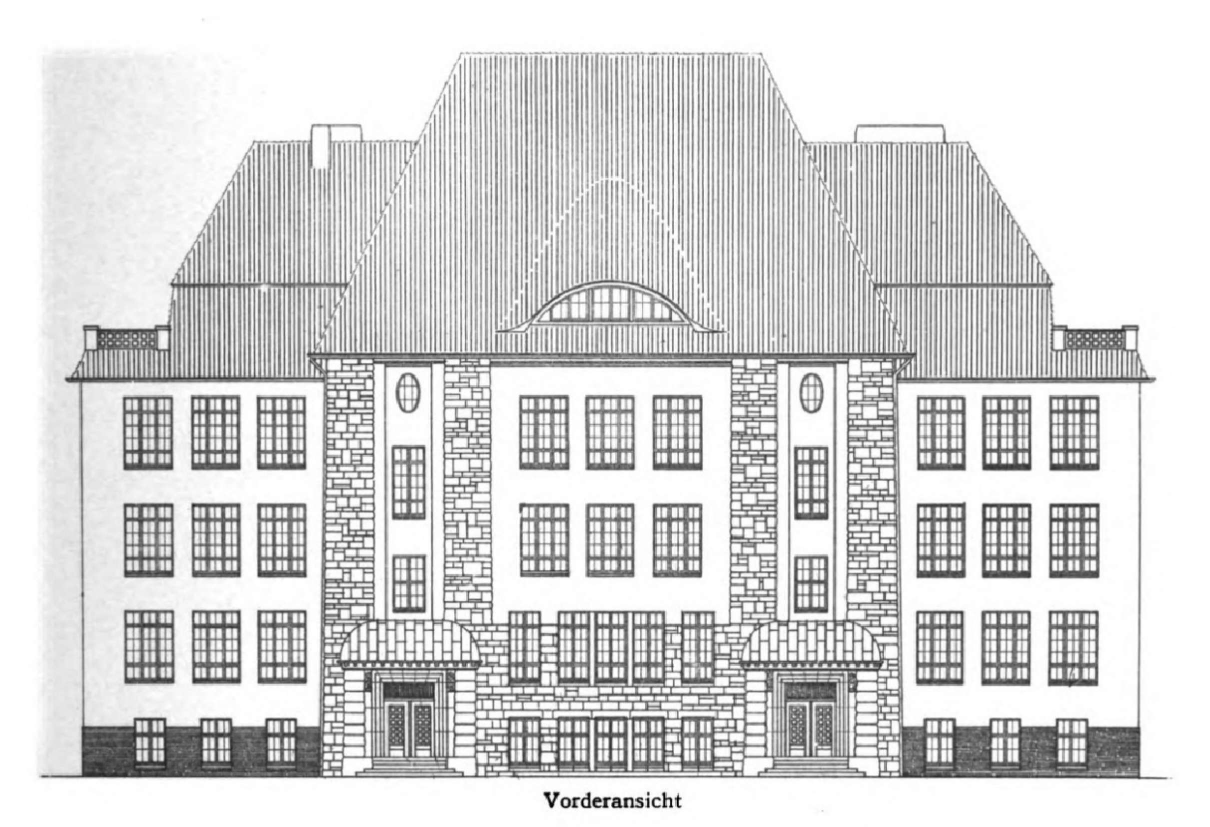
Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Pförtner- und Wärterhaus am Eingang des Sennefriedhofes in Bielefeld



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

6. Bürgerschule an der Weidenstraße in Bielefeld



Vorderansicht



Kellergeschoß

Erdgeschoß

Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

6. Bürgerschule an der Weidenstraße in Bielefeld







Friedrich Schultz, Stadt-
baurat in Bielefeld

Bosseschule
in Bielefeld

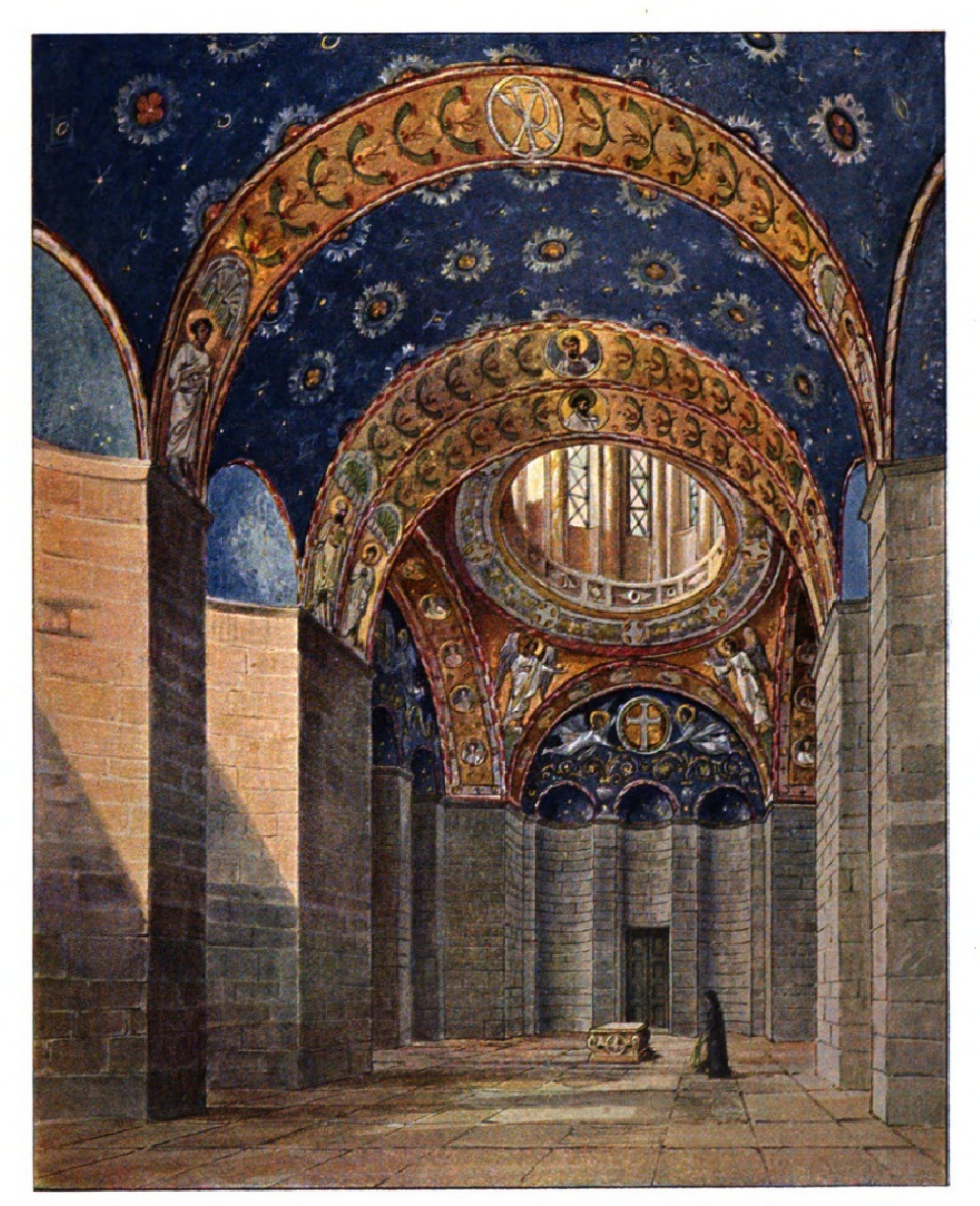




Friedrich Schultz, Stadt-
baurat in Bielefeld

Wirtschaft in der Nähe des
Sennefriedhofes in Bielefeld

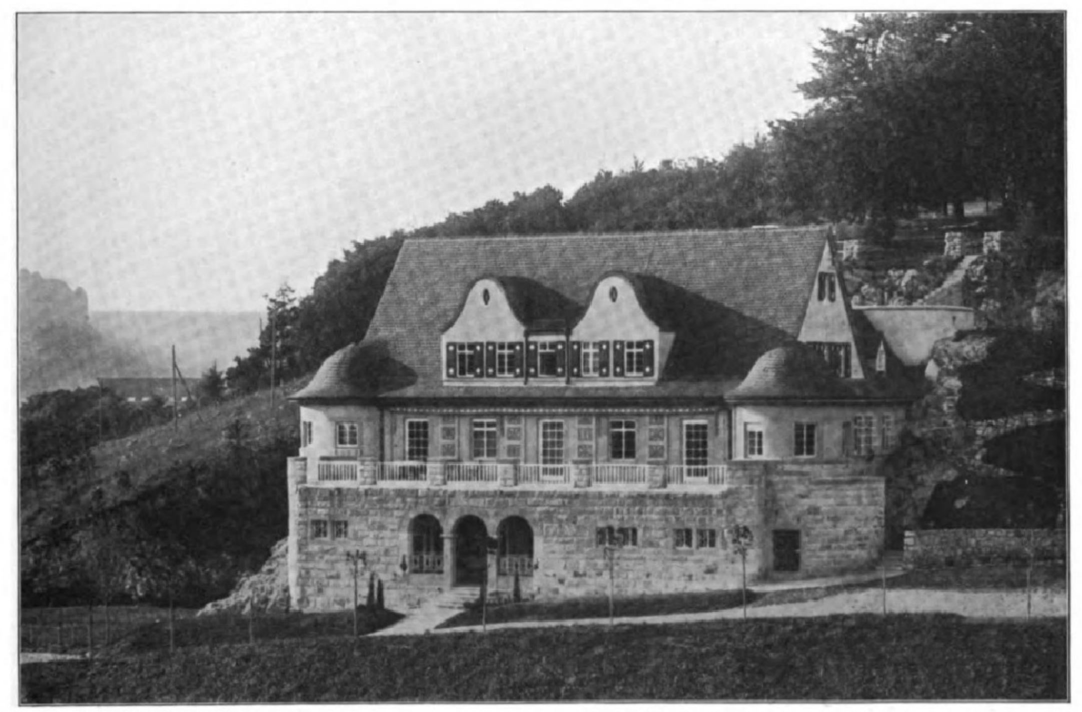
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Friedrich Pützer, Darmstadt. Aquarell von Albert Hartmann, Darmstadt

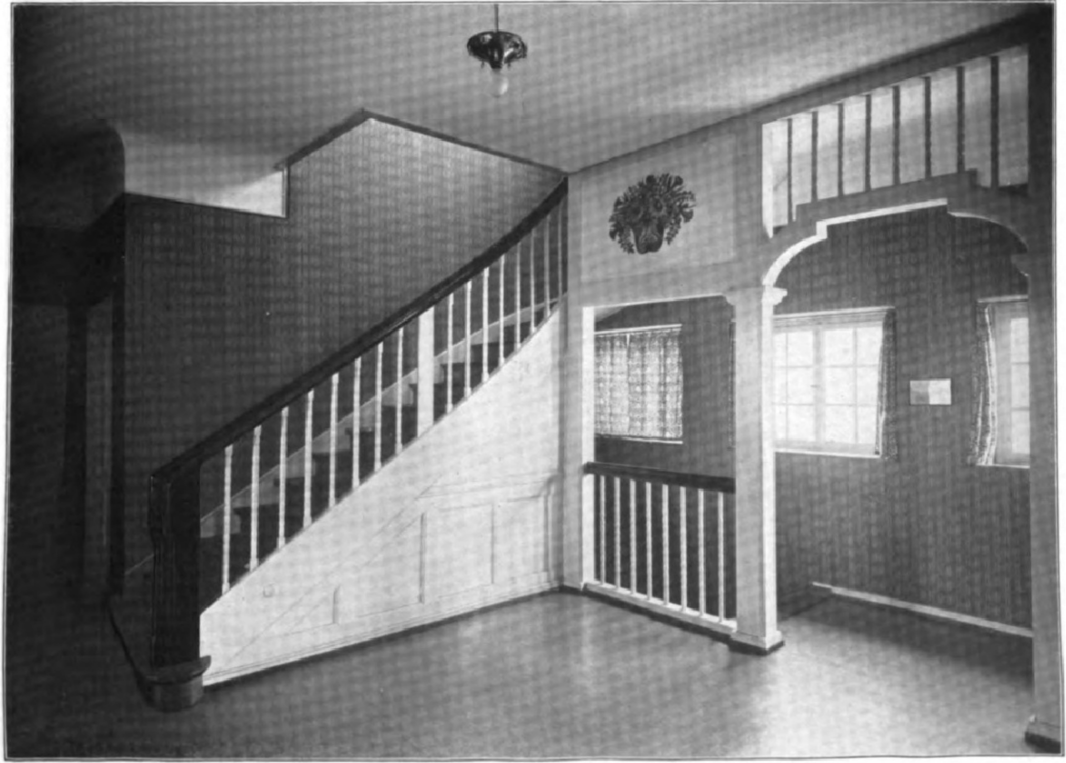
Friedhofkapelle für den Stuttgarter Hauptfriedhof (Wettbewerbsentwurf, III. Preis)





Eduard Brill, Kaiserslautern — Haus Dr. Zöppritz in Heidenheim an der Brenz





Eduard Brill,
Kaiserslautern

Haus Perthes in Tübingen. Gartenseite und Diele im Obergeschoß

Ansicht von Süden

Ansicht von Norden

Erdgeschoß

KÜCHE
ANRICHTE
SPEISE-K.
KAMINECKE
EISZIMMER
VORPLATZ
GARDEROBE
AB.
AB.
WOHNZIMMER
WINTERGART.
NEBENEINGANG
HAUPTEINGANG

Ansicht von Osten

Eduard Brill, Kaiserslautern

Haus Perthes in Tübingen



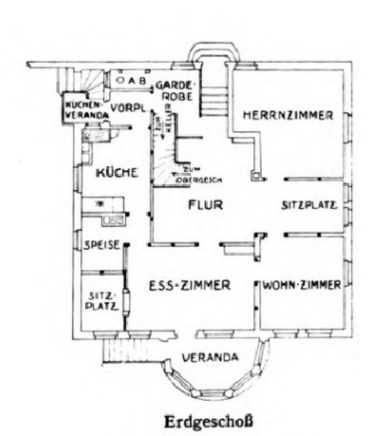
Straßenseite



Eduard Brill, Kaiserslautern — Gartenseite — Haus Sartorius in Tübingen

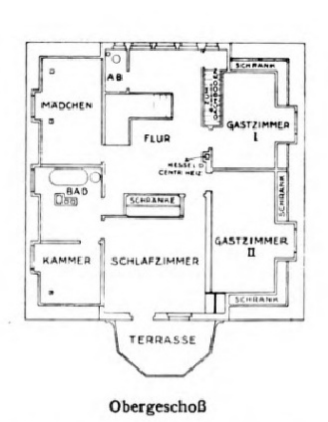






Erdgeschoß





Obergeschoß

Eduard Brill, Kaiserslautern

Haus Sartorius in Tübingen



Alfons Rocco (B.S.A.), Arosa

Berghaus Coaz-Wassali in Inner-Arosa

Die Baukunst in der Schweiz

Von J. F. Haeuselmann, Stuttgart

„Es dient die Kunst dem Vaterhaus;
Ein Werk, das nicht die trauten Züge
Der Heimat trägt, mir dünkt es Lüge."
C. F. Meyer.

Am schweizerischen Dichterhimmel leuchteten im 19. Jahrhundert zwei große Sterne auf. Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller lauschten beide der Gewalt ihrer heimatlichen Natur und legten ihre Empfindungen in vollendeten Dichtungen nieder. Sie fanden eine Sprache, die an Knappheit und Schlagkraft, aber auch an Schönheit des Aufbaues kaum zu überbieten sein wird. Ein allgemeines Erwachen ging durch die Schweizerherzen, und die frische Saat ging in reicher Fülle auf. Die Schweiz hat heute eine Malerei, die vom Grunde ihrer Natur aus in stilistischer Spannkraft und klarster Form neu aufsteigt, sie hat eine Bildnerei, die nach edelster Gemeinschaft strebt, und als Kostbarstes wohl, weil in größter Verbreitung erscheinend, schließt sich die wiedererwachende Übung einer heimischen Bauweise an.

Die heimische Bauweise der Schweiz füllt ein großes Buch. Es ist unmöglich, im Rahmen einer Einführung zu den in diesen Blättern wiedergegebenen neueren Arbeiten ihre Geschichte eingehend zu würdigen. Ein kurzer Abriß wird vieles erklären, wird den Kern der Kräfte aufdecken, die ein wiedergefundener Weg zur Heimat in den Bund schönster Gemeinschaft schlug. In straffer Organisation erstreckt sich der Bund schweizerischer Architekten über das vielgestaltige Land. Mit einer verschwenderischen Fülle an Naturschönheiten liegt dieses im Herzen Europas ausgebreitet. Seine Bodengliederung ist beinahe unerschöpflich in der Abwechslung, ohne daß die überwältigende Macht der Einheit verloren geht. Bei allem, was dies Land an Naturwundern eigen hat, erregt doch immer die Majestät der Alpenwelt das Tiefste, was ein Mensch an Bewunderung von sich geben kann.

An durchaus selbständigen Werken ist die Baugeschichte der Schweiz nicht arm. Gleichsam der baulich verkörperten Mundart freilich sind es vorwiegend die in die Alpen- und Juratäler, auf die Weiden der Höhen und in die Wiesen des Mittellandes gebetteten einfachen Gehöfte und Dörfer. Den wichtigsten Baustoff gaben die Rot- und Weißtannen, die Buchen, Erlen, Ahorne, Arven und Lärchen ihrer Wälder. Die Schweizer haben damit eine Holzbauweise hervorgebracht, die in ihren munteren Erzeugnissen sich der frohen Landschaft anschmiegt. Es fehlt hier das Düstere, Schwere der nordischen Holzbaukunst; die Einförmigkeit der nordischen Meeresküsten und Hochländer ist hier in liebliche grüne Täler, in oft wohl etwas wilde Juraberge, aber hauptsächlich in die schneeigen, vom blauen Himmel überspannten Alpenländer vertauscht. Ferner hat die Zersplitterung der Menschengruppen hier die eigenartigsten Gemeindebilder hervorgebracht. Weit verstreut über den Abhängen der Alpentäler liegen





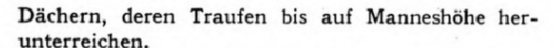
Alfons Rocco (B.S.A.), Arosa — Haus Rocco-Badrutt in St. Moritz

oft die Hütten der Bergbewohner, bis gelegentlich in engen Seitentälern oder auf geschützten Landzungen dichtere Gemeindewesen entstanden sind. Auch in ihrer schlichtesten Formgebung freilich sind die Häuser von außen beeinflußt geblieben. Die von den Römern hinterlassenen Gebirgsstraßen haben etwas von ihren Sitten und Gebräuchen über die Berge verpflanzen helfen, so daß in den Häusern der Grenzländer, in den Alpen und im Jura romanische Einflüsse durchschimmern, während in den Grenzstreifen des Mittellandes, an den Ufern des Rheins deutsche Formen sich ankündigen. Gegen das Innere des Landes zu ist dann unter Vergrößerung der Baumassen und Bereicherung des Formenschmuckes das schweizerische Bauernhaus entstanden, dessen grundlegende Eigenheiten auch an den Straßen der Städte zur Ausbildung gekommen sind.

Das Haus des Alpenbewohners, dessen Talhänge die Föhnwinde der Schneeberge durchpfeifen, ist ein einfaches längliches Blockhaus. Die Hochlandweiden mit der merkwürdig durcheinandergeschossenen mitteleuropäischen und Mittelmeerflora geben den Untergrund. Die romanisierten keltischen und rhätischen Ureinwohner haben für die Häuser das flache Dach übernommen und ihnen die gedrungene Form gegeben. Im Wallis wiederum sind die Häuser schwerer und höher als in den Alpen, im Tessin und in Graubünden leistete man sich oberitalienische Einzelheiten, aber in der Grundform sind sich diese Hochlandhäuser gleich. Im Jura und in Graubünden ist bei den Hausflächen das Holz mehr und mehr verdrängt worden, an seine Stelle treten weiße Mauerflächen, über die das stets weit ausladende flache Satteldach gezogen ist. Im Jura, dessen Höhen sehr wasserarm sind, gibt es Häuser mit abgewalmten









Bildhauer Hermann Hubacher, Bern — Putten in der Schalterhalle der Eidgenössischen Bank in Bern

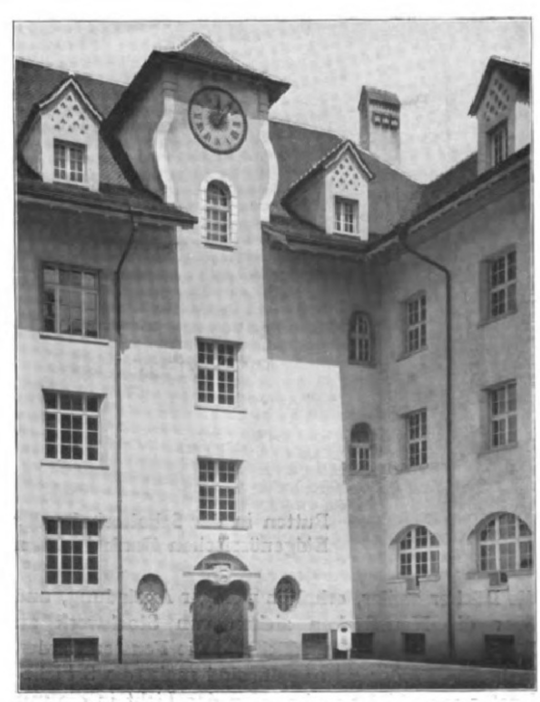
Dächern, deren Traufen bis auf Manneshöhe herunterreichen.

Das Holz für die Alpenhäuser gibt meistens die Lärche. Es ist dem Wurmfraß nicht ausgesetzt, verfault wenig und wird in wagrecht übereinander gelegten Balken, mit eichenen Dübeln verankert, aufgeschichtet. Die Berührungsflächen der Balken werden gehöhlt und mit Moos gefüllt. Die Dachdeckung besteht in großen Schindeln, die mit Steinen belastet werden. Die Innenräume sind schlicht. Die Fenster bekamen früher Butzenscheiben; die Hauptzierde des großen Raumes (oft ist es überhaupt nur einer) ist der Ofen, derbe Möbel, oft geschnitzt, stehen darinnen. Der Kamin ist meist in Holz ausgeführt. Die Mauerflächen des Engadiner Hauses haben kleine Fenster mit schrägen Leibungen und große Torbogeneingänge mit Bildhauerei. Hier tritt auch die Sgraffitomalerei auf, und die Tessiner Häuser haben oft etwas städtisch angehauchte Beigaben.

Durch die Mulde des Mittellandes fegt ein scharfer Ostwest. Die Bauernhäuser dieses Landstriches gewinnen bedeutend an Ausdehnung, die Gestaltung der Hausseiten und des Daches erhält die durch viele einzelne Zutaten wieder gelichtete, schwere Form des schweizerischen Bauernhauses. Das Dach bleibt aber auch hier ziemlich flach und weit ausladend, die Stirnseite des Hauses erfährt ihre besondere Ausbildung, und unter dem Dachrand wölbt sich der charakteristische Bogen. Später erfahren dann auch die Seiten eine Steigerung durch die Lauben, die dort stockwerksweise übereinander angebracht werden. Das Berner Oberländer Haus ist vielleicht der reinste Typ dieser Bauernhäuser. Im Berner Mittelland erfahren sie oft leichte Veränderungen, am regenreichen Vierwaldstätter See werden die Dächer steiler, erhalten weniger Ausladung, und über die Hausflächen ziehen von Stockwerk zu Stockwerk kleine Klebedächer. Die Fenster werden in breite Bänder gekuppelt, sind meist als Schiebefenster ausgebildet und werfen das Licht in die mit Kachelöfen, Vertäfelung und massiven Möbeln ausgestatteten 2,1 bis 2,6 m hohen Wohnräume. Besonders auffallend sind hier die derben Arbeiten der Türbeschläge.

In den Straßen der kleinen Ortschaften klingt die Bauweise dieser Einzelhäuser unverändert nach. Die Berner Oberländer Orte sind vielfach nur eine durch Aneinanderreihen dieser Haustypen gebildete einzelne Wohnstraße. In den größeren Orten und kleinen Städten wird das Holz jedoch durch Steinmauern ersetzt. Es kehren dann hauptsächlich die Dachformen in den Straßenbildern wieder, an Stelle der Lauben treten zu ebener Erde Laubengänge. Auf diese Weise entstanden die ungewöhnlich gemütlichen Straßenzüge, als deren reizvollste Darstellung wohl die alten Berner Gassen vom Bahnhof bis zum Bärengraben gelten können. Als Baustoff findet sich dort meistens ein grünlicher Sandstein, der diesen durch Türme und Brunnenplätze unterbrochenen Gassen einen weichen Farbenton gibt. Die Zugabe von kleinen Einzelheiten, Erkerchen, Türmchen, Schildern und dergleichen mehr, die Art der Benutzung der offenen Laubengänge verhelfen hier zu Erscheinungen, wie sie als Kleinodien mittelalterlicher Kabinettkunst einzig dastehen. Würdig schließen sich hier die hölzernen Brücken an, deren schönstes Beispiel wohl die Reuß in Luzern überspannt. In der Ostschweiz werden oft die Giebellinien plötzlich geschwungen, die Hauswände werden in Fachwerk ausgeführt, langsam kündigt sich gegen die Landesgrenze der deutsch-





Walter Joß & Hans Klauser, (B.S.A.), Bern — Breitfeldschule in Bern. Blick gegen das Treppenhaus am Spielplatz. (Vergl. Taf. 54-56)

mittelalterliche Einfluß an. Die Häuser der Rheinuferstädte mit den überkragten Stockwerken, den Staffelgiebeln weisen deutlich über die Grenze, doch hat die Vorliebe für kleine Einzelheiten auch hier reichere Bilder zu erzielen gewußt. In Basel beginnt der rote Sandstein, die Dächer erhalten Schieferdeckung und die Hausflächen Freskoübermalung. Das Steinhaus im Wallis gibt sich in romanischen Formen, der Aufbau sitzt in dunklem Lärchenholz auf weißem Untergemäuer. Ganz einfach, unabhängig in der Form ist das Genfer Haus, während im vorderen Graubünden die Nähe der Holzhäuser des Mittellandes eine eigenartige Mischung von Holz und Stein hervorgebracht hat.

Wir haben gesehen, daß ungeachtet leiser äußerer Einflüsse in den Grenzgebieten die Schweizer eine volkstümliche, selbständige Holzbauweise für ihre Bauernhäuser hervorgebracht haben. Die Kraft dieser Kunst war stark genug, um auch die städtische Bauweise zu beeinflussen. Im übrigen jedoch geriet diese in die Entwicklungswege der europäischen Stilfolge. In den Einzelheiten läßt sich kaum merkbaren Veränderungen nachgehen, die munteren Linien der bäuerlichen Hausformen aber schimmern selbst in allen größeren städtischen Bauten wieder. Niedliche Rathäuser sind so entstanden; über behäbigen kleinen Kirchen windet sich der schlanke Turm in die Höhe. Das drolligste ist wohl die anstandslose Versetzung des heimischen Daches auf die stilistisch durchgebildeten Hausflächen. Luzern hat ein Rathaus mit florentinischer Quaderung und einem Schweizerdach. Als im 18. Jahrhundert in Bern eine Anzahl Häuser abbrannten, erstanden sie neu im zartesten Barock und Rokoko mit dem typischen, weit ausladenden Satteldach. Von den großen Kirchen sind die meisten zur romanischen oder frühgotischen Zeit entstanden. Einfache romanische Kreuzkirchen stehen im Waadtland, Basiliken in Schaffhausen und in Einsiedeln; Burgen sind im ganzen Lande verstreut. In frühgotischer Zeit erhielten die Städte ihre mit kräftigen Türmen versehenen Mauern. In Solothurn pflanzen sich vor die Stadtmauern zwei ulkig gebauchte Tortürme. Lausanne hat die reinste frühgotische Kathedrale, vielen Klöstern sind die reizendsten Kreuzgänge erhalten. So hat auch die Schweiz an der Baukunst ihrer Nachbarländer teilgenommen, und wie überall hat auch hier die politische Umordnung im 19. Jahrhundert die Wege der Entwicklung zerstört. Auch die Schweiz hat leidlich gute Rekonstruktoren gehabt, die große Masse der Häuser entstand aber in jener süßwässerigen Renaissance und kitschigen Holzbauweise, die sich vermöge der Ohnmacht eines künstlerischen Gewissens sogar die Höhen der Berge erobern konnte. Die jungen Schweizer Architekten haben dann die deutschen Hochschulen besucht, und die empfangenen Lehren verbreiten sie jetzt in Taten, die es möglich machen, hier eine Sammlung neuerer Bauwerke zu vereinen, die als reiche Ausbeute ein schönes Dokument neuerer schweizerischer Baukunst darstellt.

Alle verzichten sie auf die gequälte Erfindung eines neuen Stils, sie schöpfen mit weisem Maße vom Gepräge ihrer alten Kultur und geben dem Lande Bauten, die sich rhythmisch mit dem einzigartigen Naturbilde vereinigen. Der grüne Boden des Mittellandes, über dem in scharfem Gegensatz gegen Süden die weißen Firnen und im Norden die kahlen Juraberge sich erheben, geben dem Maler die reine Palette, dem Architekten und Bildhauer die scharfe Linie in der Umgrenzung der äußeren Form. So entstehen unter dem blauen Himmel Graubündens wieder die frischen romanischen oder mit Holz durchsetzten Hausbilder, und auch im Westen beginnt man auf die Beziehung zum heutigen Paris zu verzichten und findet den Weg zur Heimat zurück. Bern hat eine Kolonie feinsinnigster Künstler, in der Mittelschweiz und im industriereichen Osten sind formensichere Architekten tätig. Es lebt in der Schweiz, unterstützt von einer weitverzweigten Vereinigung für Natur- und Heimatschutz, wieder ein starkes künstlerisches Gewissen; im Ausland sind eine Anzahl ihrer Söhne erfolgreich tätig, und dem Verfasser war es eine besondere Freude, an dieser Stelle das Schöne und Gute seiner alten Heimat beleuchten zu können.

Theoretiker der Renaissance in Deutschland

Während der formen- und sinnenfrohe Südländer im Kunstschaffen der Renaissance, gefördert durch eine unermeßliche Fülle praktischer Betätigungsmöglichkeiten, die Kunst vorwiegend als reines Formproblem auffaßt, neigt der deutsche Künstler dieser kritischen Zeit, am naiven Schaffen durch eine glühende, stets mit den letzten Dingen ringende Innerlichkeit oft geradezu gehindert, sehr zur abstrakten Spekulation über die Gesetze seines Schaffens. Und doch, wenn von den Theoretikern der Renaissance die Rede ist, gedenkt man zuerst der Italiener: des Entdeckers Brunelleschi, des eleganten Ästhetikers Alberti, des Systematikers Vignola, Palladios, des genialen Vollenders. Daß auch diesseits der Alpen trotz der nicht bloß räumlich größeren Entfernung zur ästhetisch-philosophischen Kultur des klassischen Altertums die Theorie der neuen Baukunst mit größtem Ernst erforscht, ja vielleicht mit nachhaltigerer Wirkung auf die praktische Ausübung gelehrt wurde, ist nicht allgemein bekannt.

Es sei deshalb nach der soeben erschienenen dritten Auflage von Lübkes bekannter Geschichte der Renaissance in Deutschland, die durch eine Neubearbeitung von Albrecht Haupt den Forschungsergebnissen der letzten dreißig Jahre in vollendeter Weise angepaßt worden ist,*) hier eine kurze Übersicht über die Leistungen dieser Theoretiker der Renaissance in Deutschland gegeben.

Wer kennt freilich nicht, wenigstens dem Namen nach, Meister Dürers „Unterweisung der Messung mit Zirkel und Richtscheit". Das dritte Buch dieses Werkes befaßt sich mit der Architektur, der Dürer durchaus mit geteiltem Herzen gegenübersteht. „Einerseits fußt er auf den überall noch in Kraft befindlichen Überlieferungen des Mittelalters, andererseits sucht er sich an Vitruvius anzulehnen, dessen Verständnis freilich durch die Anschauung der Zeit selbst bedingt wurde. Als Beispiele gibt er ebensowohl antikisierende Säulen wie spätgotische Pfeiler und Gewölbe." Wie wohl er sich dabei der germanischen Neigung zu individueller Gestaltung der überlieferten Grundformen bewußt ist, beweist sein Vorwort: „So ich aber jetzt vornehme, eine Säule oder zwei lehren zu machen für die jungen Gesellen, sich darin zu üben, so bedenke ich der Deutschen Gemüt, denn gewöhnlich alle, die etwas Neues bauen wollen, wollten auch gern eine neue Fasson dazu haben, die zuvor nie gesehen wäre." Dementsprechend behandelt er antike Kapitelle in sehr freier, ornamentaler Weise und fordert auf, etwas von schönen Dingen, als von Laubwerk, Tierhäuptern, Vögeln und allerlei Dingen, die nach dem Gemüt derer sind, die solches arbeiten, daran anzubringen. Auch solle jeder



Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern — Breitfeldschule in Bern. Nebeneingang. (Vergl. Tafel 54—56)



*) Geschichte der Renaissance in Deutschland von Wilhelm Lübke. 3. Auflage, neu bearbeitet von Professor Dr. Albrecht Haupt. 2 Bände. Eßlingen a. N., 1913, Paul Neff Verlag (Max Schreiber).



Maurice Braillard (B.S.A.), Genf — Landhaus Deboeuf in Founex. (Waadt. Vergl. Tafel 59)

streben, etwas Weiteres und Fremdes zu finden, denn wenn auch der hochberühmte Vitruvius und andere gesucht und gute Dinge gefunden hätten, so sei damit nicht aufgehoben, daß nichts anderes, das auch gut sei, möge gefunden werden. Wie sehr Dürer gerade auf dem Gebiet der Architektur nur Theoretiker war, und wie fremd er dem Problem gesetzmäßigen Formgestaltens gegenüberstand, beweisen seine Entwürfe zu drei Gedächtnissäulen, die wir heute kaum noch ernst zu nehmen imstande sind. Es ist vielleicht nicht unangebracht, hier auch auf den bisweilen sehr naiven architektonischen Hintergrund zu verweisen, den Dürer so vielen seiner bildlichen Darstellungen gegeben hat und der uns zu den Schöpfungen seiner Zeitgenossen wie zu dem gegenüber der Natur aufs höchste entwickelten Wirklichkeitssinn des Meisters selber in einem bisher nicht genügend erklärten Gegensatz zu stehen scheint.

Dürers Bücher waren nach Ansicht seiner Zeitgenossen nur „für die, so eines großen Verstandes, vielleicht dienlich". Deshalb unternahm es der Fürstlich Simmernsche Sekretär Hieronymus Rodler im Jahre 1531, namentlich die Gesetze der Perspektive „schlechter und begreiflicher" darzulegen. Auch bei ihm finden wir noch in den gegebenen Architekturbeispielen eine phantastische Mischung von Gotik und Renaissance, „eine steigende Lust zur Anwendung von Renaissanceformen, die aber gleichwohl von einer wirklichen Kenntnis der Renaissance noch weit entfernt sind".

Das erste vollendete deutsche Werk über die Renaissance ist des Straßburger Arztes Rivius in Nürnberg 1547 erschienener „Der fürnembsten notwendigsten der ganzen Architektur angehörigen mathematischen und mechanischen Künsten eygentlicher Bericht", sowie sein 1548 herausgegebener „Vitruvius deutsch". Rivius fußt allerdings durchaus auf den Italienern: Cesariano, Alberti, Polifilo, denen er auch manche bildliche Darstellungen



Maurice Braillard (B.S.A.), Genf — Schulhaus in Myes. Sitzungszimmer. (Vergl. Tafel 58)





Bildhauer Hermann Hubacher, Bern — Fortuna und Merkur in der Schalterhalle der Eidgenössischen Bank in Bern

entlehnt, freilich nicht, ohne sie sehr frei und vielfach verbessert darzustellen; stand ihm doch der berühmte Nürnberger Holzschneider Peter Flettner als Illustrator zur Seite. Dieser aber war durchaus vom Geiste der nordischen Renaissance durchdrungen. Seine zahlreichen eigenen Kompositionen sind wohl, bei aller Anerkennung von Rivius' Gelehrsamkeit, weitaus der wertvollste Teil des Werkes. Im Text ist Rivius „kürzer, bündiger und praktischer“ als sein Vorgänger Vitruvius, und über seine Wirksamkeit im ganzen wird geurteilt, daß seine Arbeiten „eine bedeutende Wirkung ausgeübt haben müssen, denn mit ihnen entsteht in Deutschland überhaupt erst eine Art wirklichen Verhältnisses zur Antike und damit zur Renaissance ... zum erstenmal tritt hier an den deutschen Architekten, der bis dahin ein schlichter mittelalterlicher Steinmetz gewesen war, die Forderung einer allgemeinen Bildung heran; der Architekt müsse Latein, wohl auch Griechisch, womöglich dann andere neuere Sprachen lernen, um die Fachliteratur zu beherrschen“. In diese Zeit fällt vielleicht überhaupt die Geburt, des eigentlichen, klassisch gebildeten Architektenstandes, denn „unsere gemeine Werkmeister und Steinmetzen sind solches groben Verstandes, daß sie diese Dinge nicht begreifen und machen können“. Rivius' Schriften bezeichnen offenbar „den Moment, wo die italienische Behandlung der antiken Formen in Deutschland eindringt“. Überaus interessant ist die von Lübke-Haupt eingehend geschilderte, durchaus individuell abweichende Darstellung typisch italienischer Renaissancebauwerke, und hier wäre vielleicht der Schlüssel zu manchem Formenrätsel der nordischen Renaissance zu finden.



Der allerwichtigste Theoretiker der deutschen Renaissance ist nach Lübke-Haupt aber **Hans Blum** von Lohr. Er ist „der allererste, der eine richtige Säulenordnung genau nach vorgeschriebenen Zahlenverhältnissen, die er im einzelnen einschreibt, in ganz großem Maßstab systematisch und zusammenhängend darstellt, da sein einziger Vorgänger, Serlio, gerade diese Einzelheiten nur ganz bruchstückweise und verzettelt gebracht hatte. Blum ist hier sogar der Vorläufer der großen Theoretiker Vignola, Cattaneo, Palladio, die man fälschlich als die ältesten Vertreter der systematischen Behandlung der Säulenordnungen an sich betrachtet." Sein Werk „Von den fünff Sülen grundtlicher Bericht und deren eigentliche Contrafeyung nach symmetrischer Uszteilung der Architektur" erschien im Jahre 1550 in Zürich.

Über dieses Werk heißt es a. a. O.: „Jedenfalls ist das Blumsche Säulensystem eine große Tat. Vielleicht die folgenreichste, die seit vierhundert Jahren in der Lehre von der architektonischen Formenlehre geleistet ist; in dieser Art völlig neu und sofort in einer so vollendeten Form, daß diese noch heute dem Unterricht in den Säulenordnungen ohne Bedenken zugrunde gelegt werden könnte. Vignolas Verdienst wird demgegenüber klein." Einige Jahre später gab Blum eine weitere Folge heraus, die vorwiegend der Behandlung des Details gewidmet ist und den Verfasser als „einen die Formen der Renaissancebaukunst völlig und souverän beherrschenden Künstler" zeigt.

Es scheint, als ob mit diesem Werke das Bedürfnis nach einem erschöpfenden Lehrbuche der Architektur auf lange Zeit hinaus befriedigt gewesen sei. Die folgenden, gegen Ende des 16. und im Verlaufe des 17. Jahrhunderts sich häufenden Veröffentlichungen betreffen durchweg Einzelgebiete. Unter diesen erscheint zunächst die **Perspektive** als begehrtes Hilfsmittel des entwerfenden Architekten. Ihr sind nach Dürers Vorgang eine Reihe mehr oder weniger bedeutsamer Lehrbücher gewidmet. Daneben beginnen **Vorlagenwerke** und **Musterblätter** einen immer breiteren Raum in der Fachliteratur einzunehmen; sie wenden sich, dem Zuge der Zeit entsprechend, von der eigentlichen Architektur immer mehr dem Kunstgewerbe, der reichen Ausschmückung der Innenräume zu. Erwähnt seien hier die Ornamente, Goldschmiedearbeiten, Möbel und Architekturen des schon genannten Peter Flettner, Virgil Solis' umfangreiches Ornamentwerk, Heinrich Vogtherrs „fremds und wunderbares Kunstbüchlein", die zahlreichen „Modellbücher" für das gesamte Kunstgewerbe, die die neuen Zierformen erst eigentlich populär machten.



Bildhauer Jakob Brüllmann, Stuttgart
Brunnenfigur in Langenthal

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in dem Maße, als die innere Ausstattung der Gebäude auf größeren Reichtum hindrängte, entstand lebhafte Nachfrage nach Vorlagen für Tischlerarbeiten, Täfelungen, Decken, Türen, Treppen, Möbel aller Art. Hier seien vor vielen anderen erwähnt: die Vorlagensammlung von Georgen Haasen (Wien, 1583), Veit Eck und Jakob Guckeysen (Straßburg, 1595), Gabriel Krammer aus Zürich, der 1599 die fünf Säulenordnungen besonders für die Ausführung in Holz herausgab. Mit der „Architektura" Kastmanns hielt im Jahre 1612 bereits das Barock seinen siegreichen Einzug in die Schreinerwerkstatt.

Unter den Meistern dieser späten Zeit verdient **Wendel Dietterlein**, der Erbauer des Stuttgarter Lusthauses, eine besondere Erwähnung. Im Jahre 1591 gab er in Stuttgart eine Folge von 40 eigenhändig radierten Blättern über die Säulenordnungen heraus, in der er die klassischen Formen mit der souveränen Freiheit üppig quellender Phantasie behandelt; freilich waren seine Erfindungen nicht bestimmt, plastisch ausgeführt zu werden — diese Vorstellung hat das Urteil über ihren Wert häufig getrübt —, sondern Dietterlein war in erster Linie Fassadenmaler, und seine überreich erscheinenden Dekorationen waren darauf berechnet, auf glatte Flächen gemalt zu werden. Sein Werk erfreute sich solchen Beifalls, daß es schon 1598 in vermehrter Auflage auf 209 Blättern erschien; diese „enthält nun allerdings, was irgend die üppigste Phantasie ersinnen mochte. Keine noch so ausschweifende Form, die sich hier nicht bereits verwendet fände".

So führt die Reihe der Theoretiker der deutschen Renaissance von abstrakter, spekulativer Betrachtung der Baukunst immer mehr zu praktischer, frei schöpferischer Betätigung. Und in dem Maße, wie die Phantasie allmählich zu ungehemmter Entladung befähigt wird, verliert sich der Hang zur ästhetisierenden Meditation, um erst in der Zeit des Klassizismus wieder das bewußte Streben nach möglichster Annäherung an die Antike zu unterstützen. Einer jener Wechselvorgänge in der Geschichte des menschlichen Geistes, deren Betrachtung nicht ohne Reiz ist.

Voepel.



Gebrüder Bräm
(B.S.A.), Zürich

Wettbewerbsentwurf für die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914. Gewerbegasse



Gebrüder Bräm (B.S.A.), Zürich

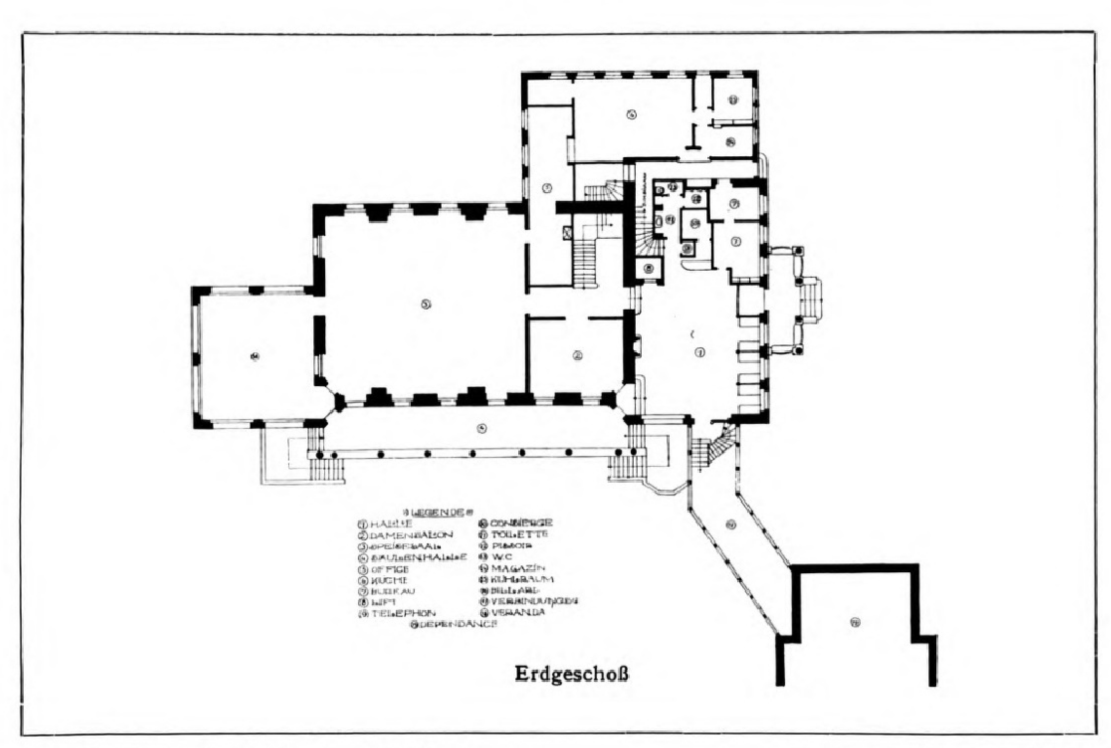
Wettbewerbsentwurf für die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914. Maschinenhalle



Alfred Möri & Friedrich Krebs (B.S.A.), Luzern — Parkhotel Bellevue in Weggis. Seeseite



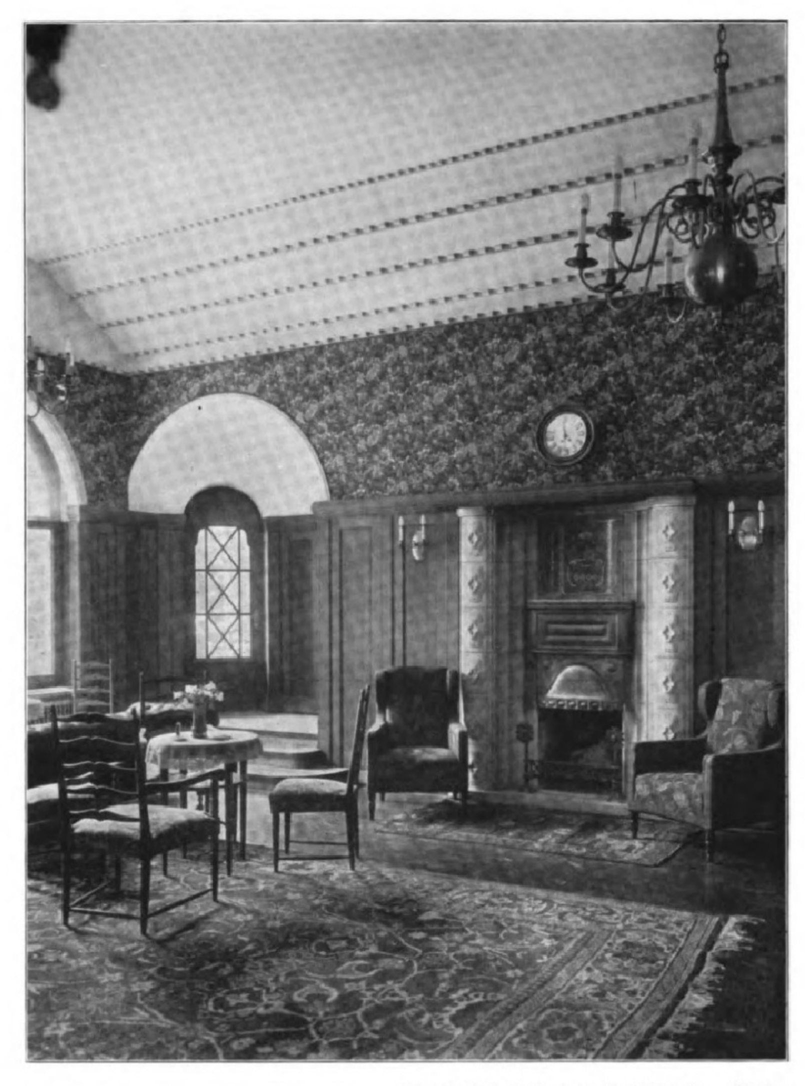
Osteingang



Alfred Möri & Friedrich Krebs (B.S.A.), Luzern

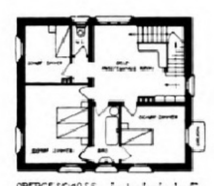
Parkhotel Bellevue in Weggis





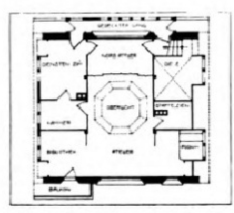
Alfred Möri & Friedrich Krebs (B.S.A.), Luzern — Parkhotel Bellevue in Weggis. Halle



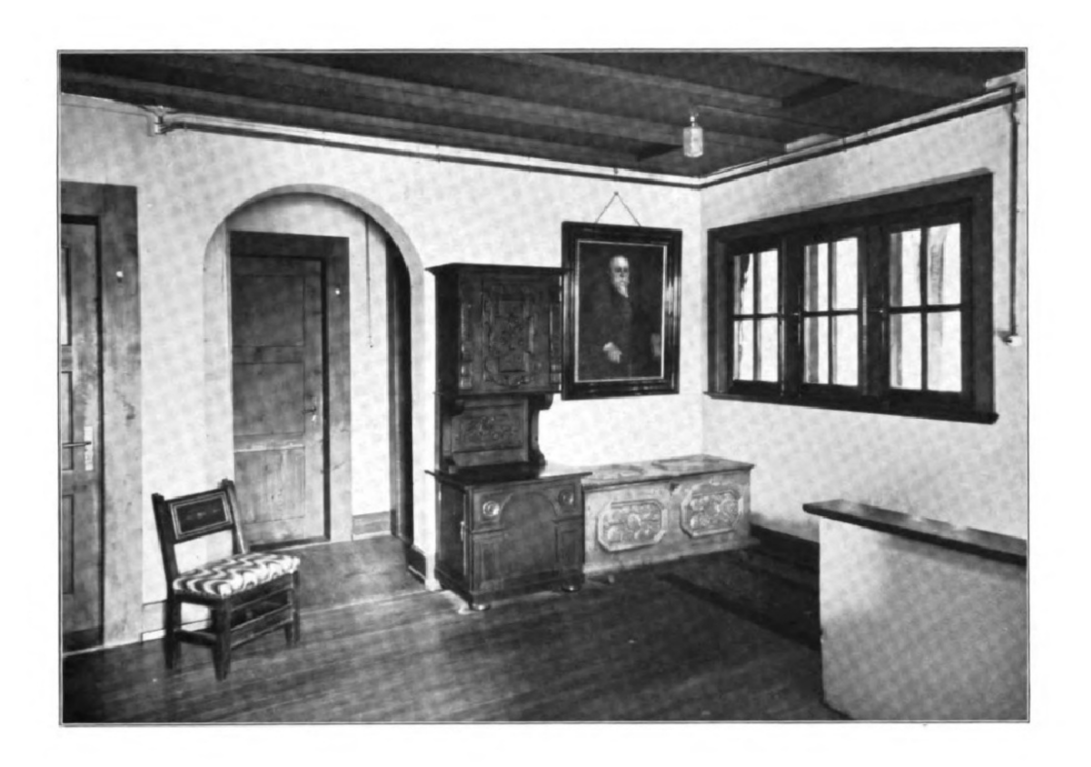


Alfons Rocco (B.S.A.), Arosa

Haus La Montagna in St. Moritz.
Oben Seeseite, unten Rückseite







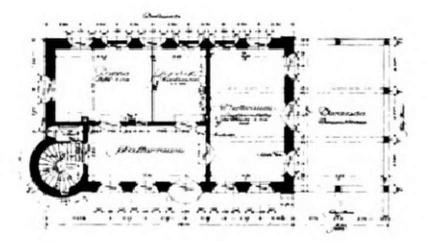


Alfons Rocco (B.S.A.), Arosa

Haus La Montagna in St. Moritz. Diele







Erdgeschoß

Hochbaubüro der Rhätischen Bahn, Arch. M. Lorenz, Chur

Stationsgebäude Zernez



Stationsgebäude Truns



Hochbaubüro der Rhätischen Bahn, Arch. M. Lorenz, Chur

Stationsgebäude Rabius-Surrhein



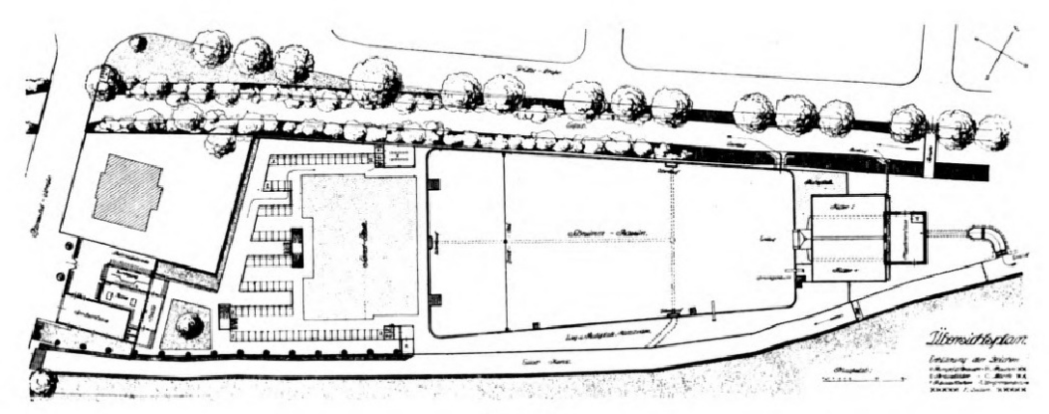
Wärterhäuschen auf der Strecke Bevers-Schuls



Hochbaubüro der Rhätischen Bahn, Arch. M. Lorenz, Chur

Wärterhäuschen auf der Strecke Ilanz-Disentis



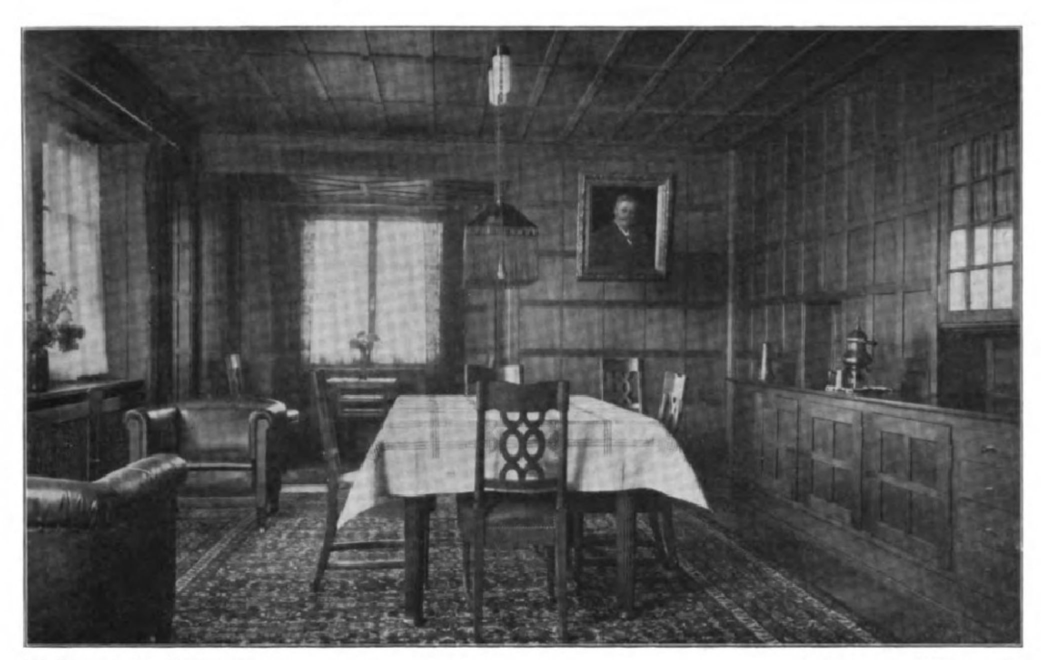


Lageplan



R. Rittmeyer & W. Furrer (B.S.A.), Winterthur

Schwimmbad in Winterthur



R. Rittmeyer & W. Furrer (B.S.A.), Winterthur

Landhaus Wirth in Dietfurt. Speisezimmer



R. Rittmeyer & W. Furrer (B.S.A.), Winterthur

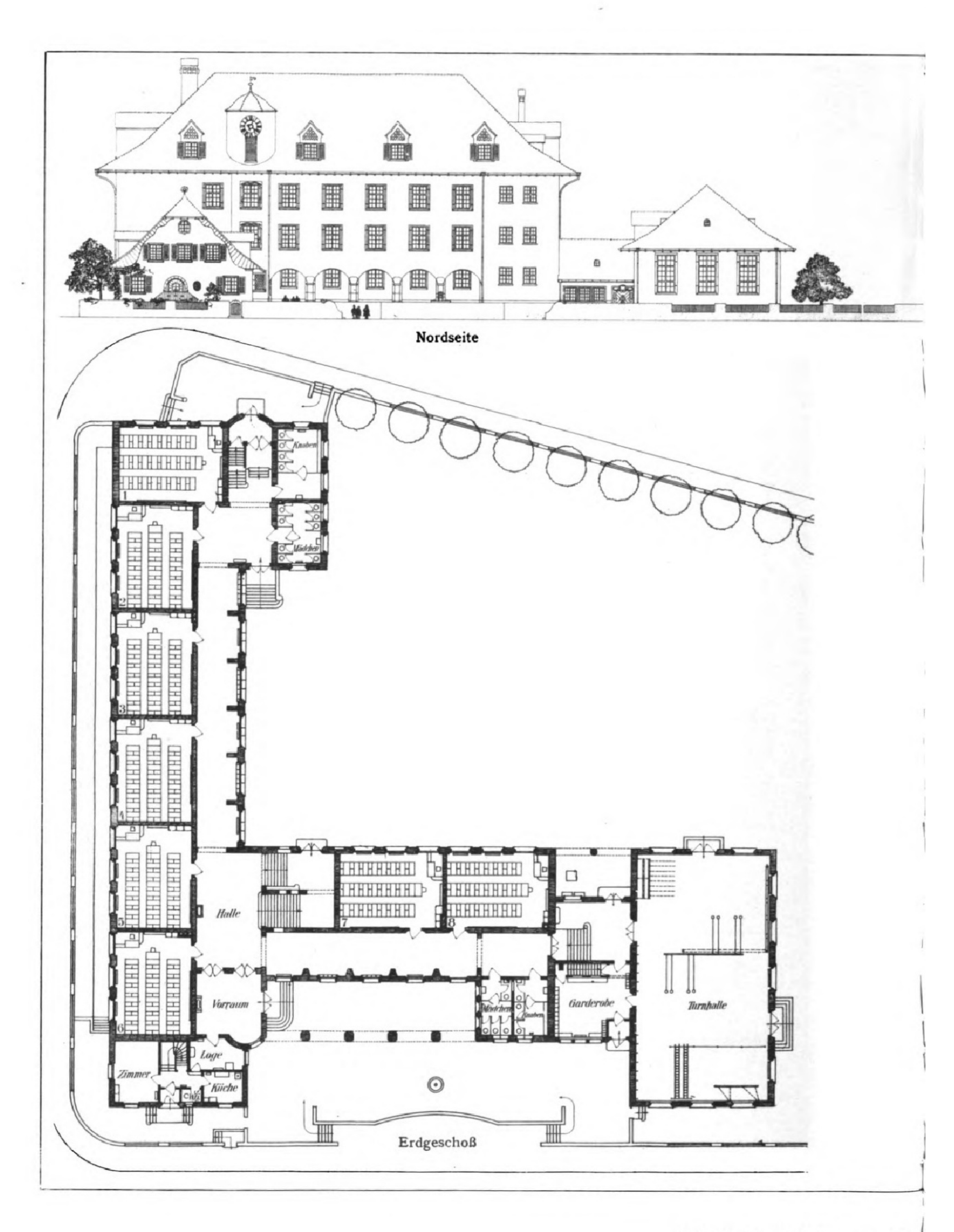
Haus Biedermann in Winterthur. Wohnzimmer

Schaubild

Erdgeschoß

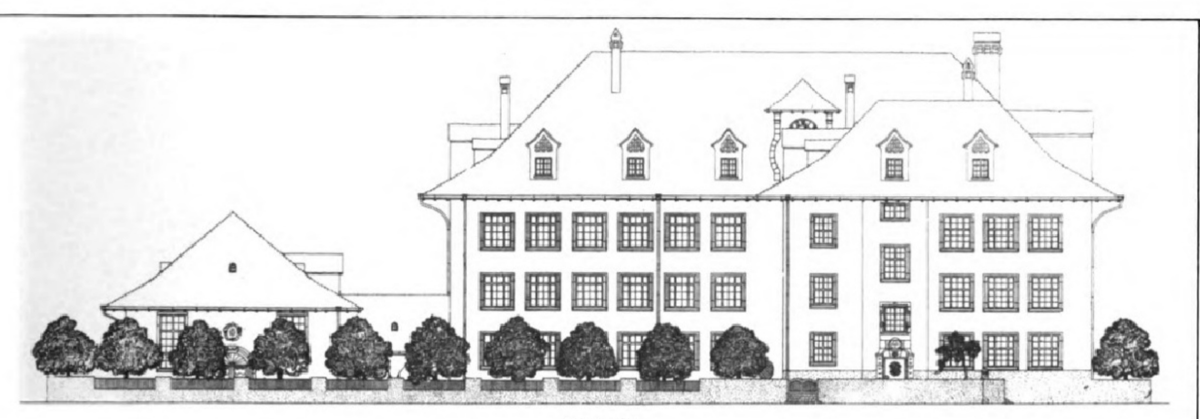
Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern

Schul- und Gemeindehaus in Oftringen

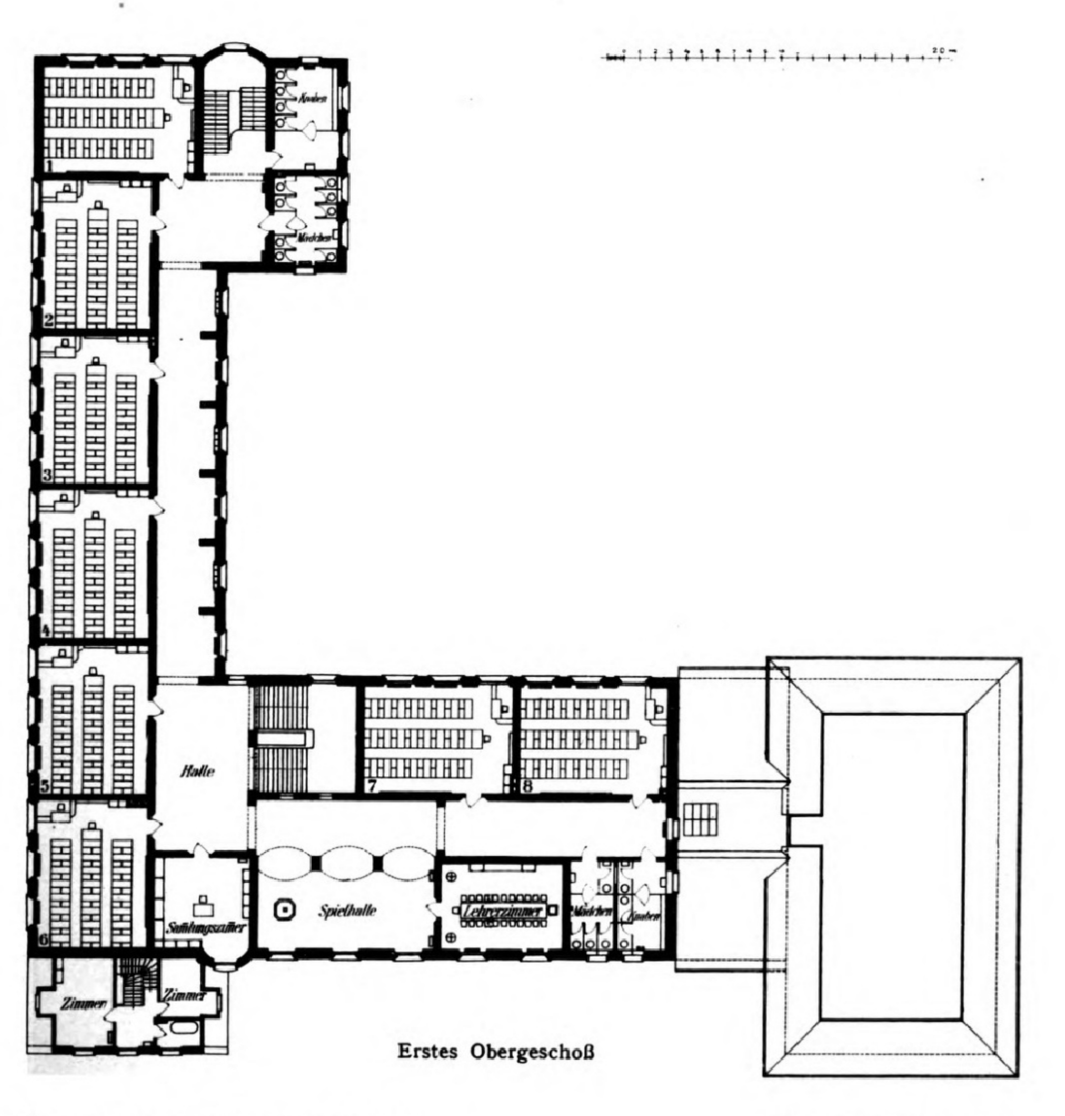


Nordseite

Erdgeschoß



Südseite



Erstes Obergeschoß

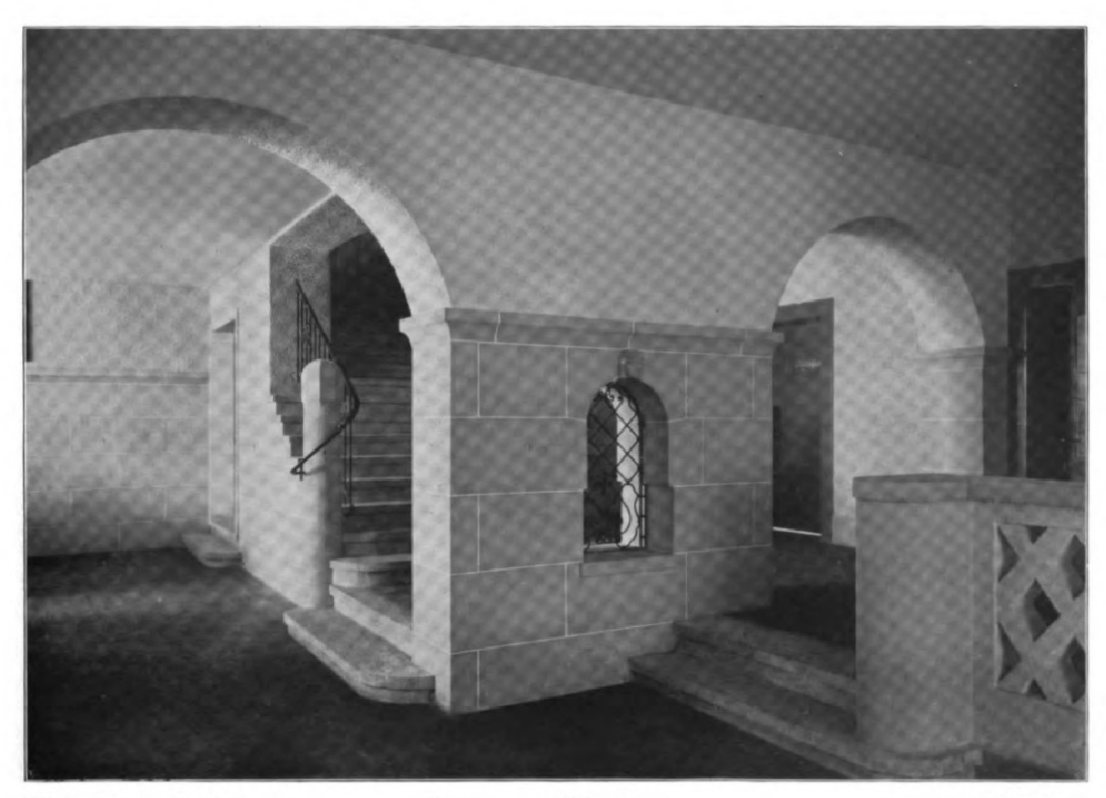
Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern

Breitfeldschule in Bern

Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Straßenseite



Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern

Treppe zum Refektorium

Breitfeldschule in Bern

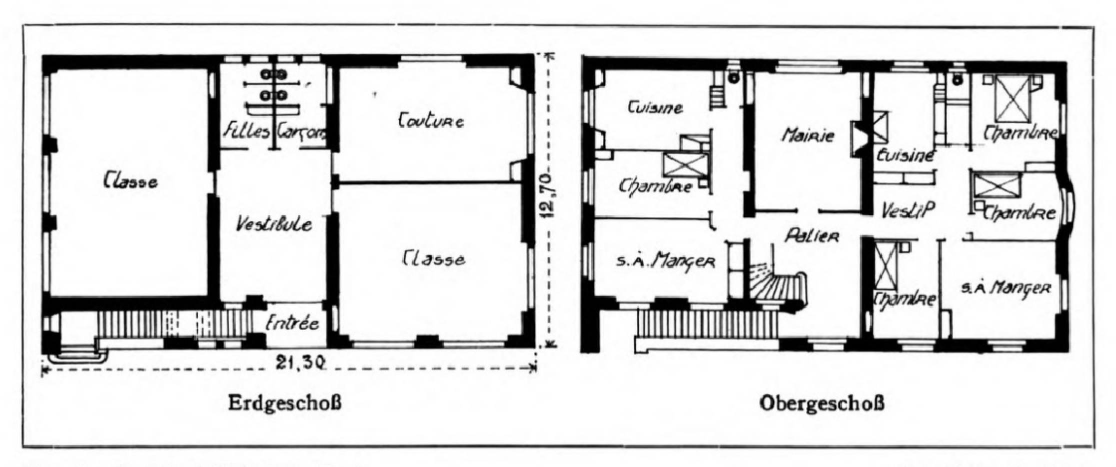




Hans Klauser in Firma Walter Joß
& Hans Klauser (B.S.A.), Bern

Kirche in Einigen
an dem Thunersee





Erdgeschoß Obergeschoß

Maurice Braillard (B.S.A.), Genf

Schulhaus in Myes

Seeseite

Nebenseite

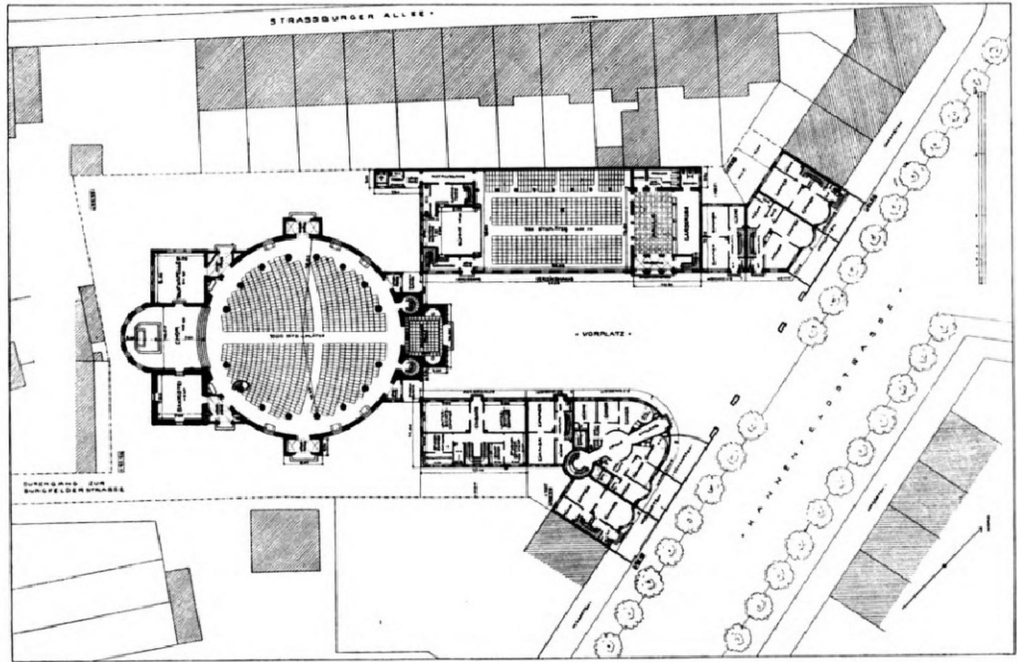
Erdgeschoß

Obergeschoß

Maurice Braillard (B.S.A.), Genf

Landhaus Deboeuf in Founex (Waadt)

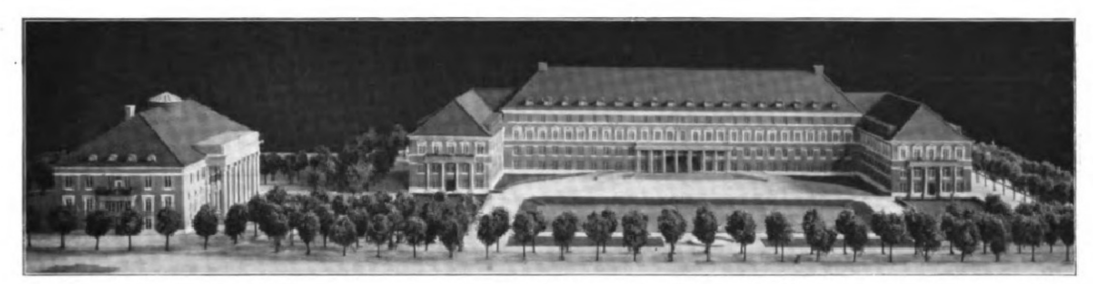




Emil Bercher und Friedrich Veil, Stuttgart

Entwurf für eine katholische Kirche in Basel

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Paul Bonatz & F. E. Scholer (B.D.A.), Stuttgart

Ministerial- und Landtagsgebäude für Oldenburg i. Gr. Photographie nach dem Modell. (Vergl. Tafel 67—68)

Ausbildung und Prüfungen des Architekten

Eine Umfrage*)

Als der Herausgeber dieser Zeitschrift die augenblicklich besonders bedeutsame Frage, wie es vielleicht möglich wäre, die Ausbildung des Architekten den Anforderungen des Berufes besser anzupassen, hier aufwarf, konnte das bei allem Willen zur leidenschaftslosen Erkenntnis nur in Form einer klar ausgesprochenen Stellungnahme geschehen. Es erschien von vornherein ausgeschlossen, daß diese notwendigerweise einseitige und vielleicht manchem Fachgenossen zu weitgehende Auffassung mit dem Anspruch auf autoritativen Einfluß auftreten könnte; nur als eine Anregung konnte sie von Nutzen sein.

Um einen wirklich wertvollen Beitrag für eine Reform der heutigen Hochschulverhältnisse aus einer solchen Anregung zu gewinnen, erschien es wünschenswert, die Stellung kennen zu lernen, die ein beachtenswerter Teil unserer besten Architekten und Architektenerzieher zu ihr einnehmen würde.

Es konnte deshalb nur der guten Sache förderlich sein, wenn der Herausgeber um eine solche Stellungnahme bat, um den Lesern ein möglichst objektives Bild der verschiedenen Meinungen über die angeregte Frage bieten zu können. Daß dabei auch abweichende Ansichten zur Geltung kamen, erscheint nur als selbstverständlich. Im Folgenden seien die in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten brieflichen Äußerungen wiedergegeben:

Professor Dr. German Bestelmeyer (B.D.A.), Dresden:

„Ich begrüße Ihre Ausführungen sehr als wertvolle Anregung. Für besonders bedauerlich halte ich es, daß an unseren Hochschulen vielfach das eigentliche Fachstudium auf Kosten von minder wichtigen Hilfsfächern zu kurz kommt. Auf die Ausbildung im Zeichnen sollte mehr Wert gelegt werden, damit der Studierende in der charakteristischen Formenbeherrschung größere Sicherheit erlangt. Dies scheint mir besonders wichtig für die Detaillierung der Architektur. Es müßte gerade in unserer Zeit wieder mehr die Kunst des Gliederns einer Architektur gepflegt werden. Deshalb erachte ich es auch für höchst wünschenswert, wenn sich die werdenden Architekten viel mit dem Studium und mit zeichnerischen Maßaufnahmen an alten Bauten beschäftigen."

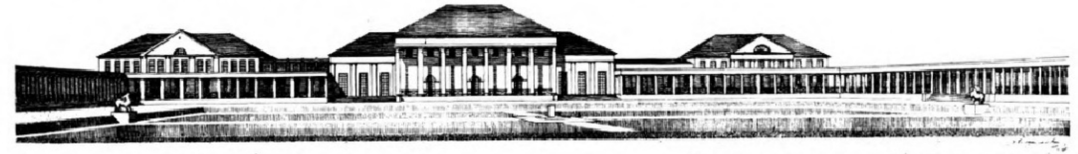
Professor Dr. Hermann Billing (B.D.A.), Karlsruhe i. B.:

„Der Lehrplan für die Architektur-Studierenden an den deutschen Hochschulen enthält drei verschiedenartige Lehrgebiete: die konstruktiv-technische, die künstlerische und die wissenschaftliche Ausbildung. Es erscheint mir ausgeschlossen — eine mittlere Begabung des Studierenden vorausgesetzt —, in der kurzen Zeit von vier Jahren die genannten Fachgebiete nebeneinander so zu unterrichten, daß sie ein gleich günstiges Resultat zeitigen.

Im allgemeinen ist die Zeit für die künstlerische Entwicklung zu kurz. Es dürfte sich empfehlen, in die Hochschulsemester ein Jahr praktische Betätigung auf einem Bureau für Bauausführungen einzuschalten.

Die letzten zwei Semester auf der Hochschule sollten ausschließlich der künstlerischen Ausbildung gewidmet sein."

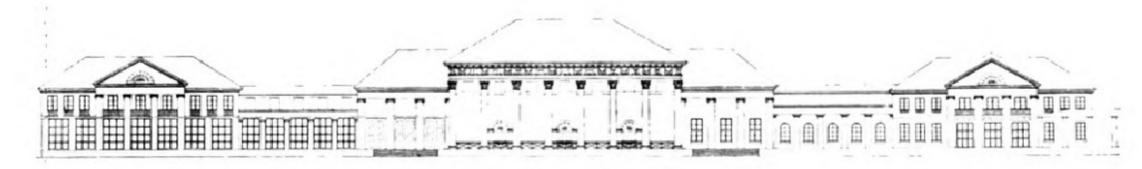
*) Vergl. Heft 1 und 2 dieses Jahrgangs.



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Konversationshaus in Baden-Baden. Wirtschaftsgebäude. (Vergl. Tafel 73-75)





A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Konversationshaus in Baden-Baden. Wirtschaftsgebäude. (Vergl. Tafel 73–75)

Professor Paul Bonatz (B.D.A.), Architekt, Stuttgart:

„Der größte Übelstand unserer Studien- und Prüfungspläne ist die große Zahl von obligatorischen Fächern, die dem ordentlichen Studierenden die Bewegungsfreiheit fast völlig nehmen. Das nächste und auch wohl erreichbare Ziel sollte sein: Befreiung der Vorprüfung von Mathematik, Physik, Chemie und ähnlichen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Die Vorlesungen in technischer Mechanik und Statik müßten für den Architekten den in der Mittelschule erworbenen Kenntnissen angepaßt werden.

Sodann wäre auch die Hauptprüfung zu vereinfachen und auf wenige Hauptfächer zu beschränken. Freiwillige Wahlfächer könnten dazutreten.

Bei derartigen Prüfungen könnte das, was man jetzt an Quantität verlangt, durch Qualität ersetzt werden.

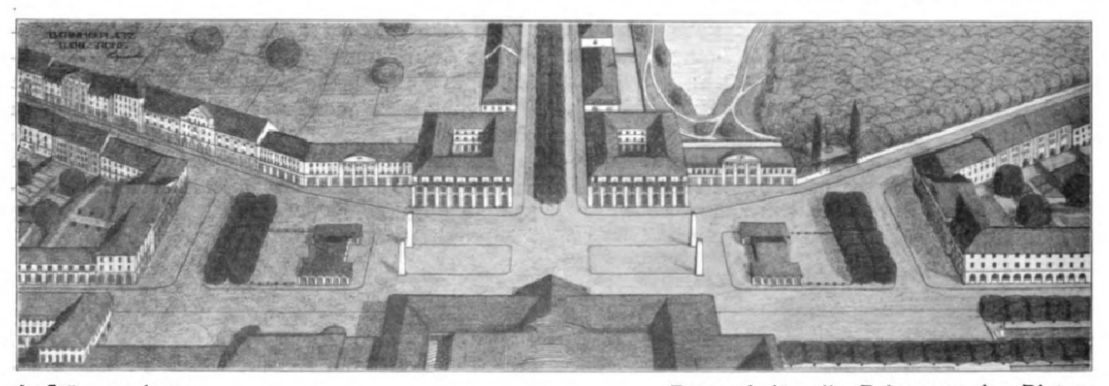
Die von Ihnen befürwortete Trennung in ein zweijähriges vorbereitendes Studium an der Baugewerkschule und ein zweijähriges akademisches Studium halte ich nicht für ratsam. Schon vom ersten Semester ab soll das fachliche und künstlerische Interesse bei dem Studierenden geweckt werden. Eine gleichmäßige künstlerische Beeinflussung durch vier Jahre hindurch ist von größter Bedeutung. Ob der konstruktive Unterricht auf der Baugewerkschule oder Hochschule bessere Früchte trägt, hängt in jedem Fall von dem betreffenden Lehrer ab. Ich kann es auch nicht gelten lassen, daß der Baugewerkschüler im praktischen Bureaubetrieb dem Hochschüler vorzuziehen sei. In allen einfacheren, praktischen und technischen Arbeiten mag der Baugewerkschüler größere Gewandtheit und Übung besitzen als der junge Diplomingenieur. Für Entwurf und Detail, also die eigentlichen architektonischen Arbeiten, wird sich der Hochschüler in der Regel geeigneter erweisen. Natürlich hat auch diese Regel Ausnahmen, die jedoch nichts gegen das System beweisen.

Für die Hochschule wäre viel gewonnen, wenn allgemein ein praktisches Jahr vor Ablegung der Diplomprüfung verlangt würde. Eine derartige Vorschrift läßt sich jedoch nur einführen, wenn sie von sämtlichen Hochschulen gleichzeitig beschlossen wird."

Professor Dr. A. E. Brinckmann, Karlsruhe:

„Im allgemeinen kann ich Ihren Ausführungen nur zustimmen, und wenn Sie damit in Beziehung setzen, was ich über ein Teilgebiet, nämlich die Kunstgeschichte an Technischen Hochschulen, kürzlich in der A. R. veröffentlicht habe*), so wäre damit wohl mein Standpunkt angegeben. Alles wird darauf ankommen, daß wir Leute heranbilden, die nicht nur sich erinnern gelernt haben, sondern zum Gestalten erzogen werden. Dazu gehört, wie es die alten Architekten, Maler und Bildhauer zu Beginn ihrer Lehre taten, zunächst ein tüchtiges Sichumsehen in den werkmäßigen Dingen. Hier müßte es heißen:

*) Architektonische Rundschau, Jahrgang 29, Heft 10.



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Entwurf für die Bebauung des Platzes vor dem Empfangsgebäude des Bahnhofs Karlsruhe in Baden. (Vergl. Tafel 69—72)





A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Bahnhof Karlsruhe in Baden. Empfangsgebäude. (Vergl. Tafel 69—72)

Weniger Theorie, mehr Praxis. Dann aber hätte der künstlerische Unterricht zu beginnen von einfachen kubischen Gesamtformen ausgehend und erst nach und nach deren Modellierung und Detaillierung lehrend. In der Absicht, Sehen, räumlich Vorstellen (wozu auch darstellende Geometrie, nicht aber Integralrechnung von Nutzen ist) und Wirkungen beurteilen zu lernen, ist auch die alte Kunst zu werten. Eingehende historische Forschungen über sie gehören an die Universität oder bleiben doch dem Privatstudium des Dozenten vorbehalten. Der erste Unterricht würde sich also in vorwiegend werktechnischer und praktisch-ästhetischer Richtung bewegen. Heute ist es meist so, daß die künstlerische Durchbildung als letzter Aufguß über den nicht immer gut gebackenen Kuchen kommt. Im weiteren Verlauf werden dann die einzelnen Fächer der Architektur, wie städtische und ländliche Bauweise, Stadtbau- und Gartenkunst, aus ihren praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen heraus zu lehren sein, und zwar in allgemeinen Kursen wie in speziellen, die Wahlfach sein und ähnlich wie an Universitäten zu Prüfungen ausgewählt werden können, also schon hier ein später meist eintretendes Spezialisieren gestatten.

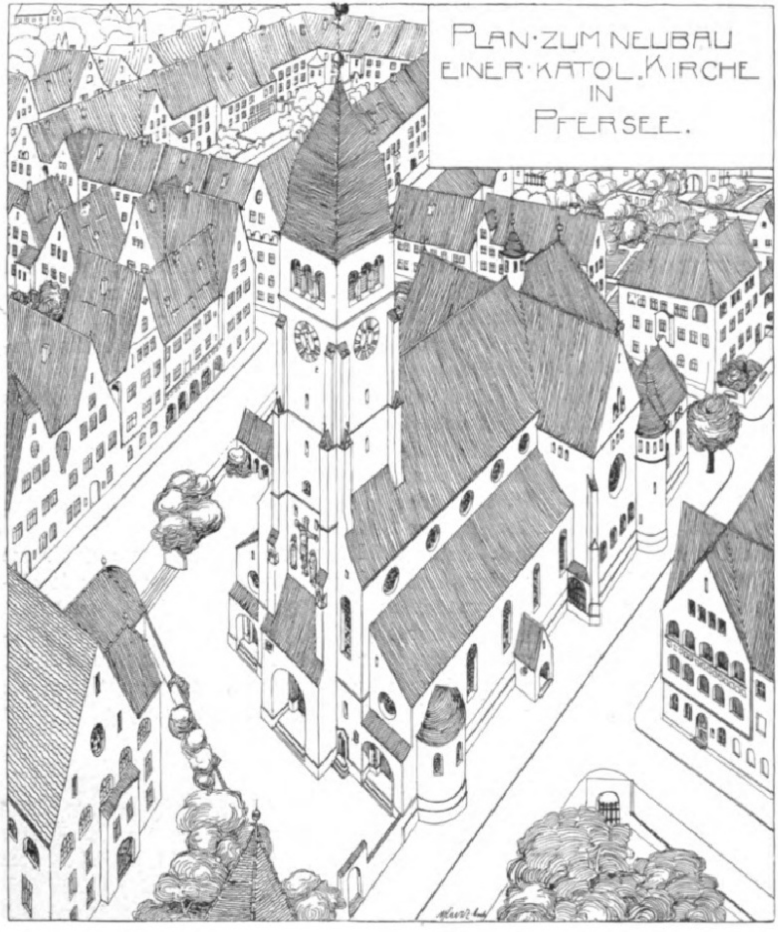
Was ich Ihnen da schreibe, scheint durchaus nicht neuartig, wird es aber in dem Moment, wo der Unterrichtsgang der einzelnen Hochschulen klarer herausgearbeitet wird und vor allem die Prüfungsordnungen gründlich reformiert werden. Die jetzigen Prüfungsordnungen sind es, an denen sich der alte Ballast festhängt und die das Neue schlecht aufkommen lassen. Denken Sie, wie eingehend Mathematik, Physik, Geschichte der Kunst geprüft werden, wichtigere Dinge aber, wie die Geschichte der Kunst, d. h. des künstlerischen Sehens, z. B. dabei zu kurz kommen. Es scheint aber, als ob gerade jetzt das Gewissen sich zu regen beginnt."



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden. Planfertiger

Bahnhof Karlsruhe in Baden. Aufgang zu den Fürstenzimmern. (Vergl. Tafel 69—72)





Michael Kurz, Augsburg-Göggingen

Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. (Vergl. Tafel 62—66)

Professor Eugen Hönig (B.D.A.), München:

„Ihr Aufsatz war mir aus der Seele gesprochen. Wenn ich auch gestehen muß, daß in dem Vorschlag, Technische Mittelschulen und Technische Hochschulen gewissermaßen miteinander zu verbinden, wohl etwas schwer Durchführbares liegt. Die Aufgaben einer Technischen Mittelschule sind eben doch wesentlich anderer Natur, nur werden dieselben vielfach nicht erkannt. Die technische Mittelschule, die Baugewerkschule oder Bauschule, sollte in erster Linie gute Bauführer, bessere Poliere, Distriktsbaumeister, Landbaumeister und das in den Bureaus notwendige Technikermaterial heranzüchten; in Wirklichkeit bringt die Bauschule fast ausschließlich Techniker hervor, so daß das Handwerk so gut wie keinen Nutzen von diesem Institut hat. Ich glaube auch, daß Ihr sehr wohlgemeinter Vorschlag, dem werdenden Architekten einen Besuch der Bauschule freizustellen, dem jungen Studenten nicht zusagen dürfte. Dies würde eigentlich eine viel reifere Auffassung voraussetzen, wie sie allenfalls mit Zwang seitens der Väter betätigt werden könnte. Ich halte auch dies nicht für unbedingt notwendig, denn wenn die Hochschule von der Bauschule etwas lernen will, so läßt sich meiner Meinung nach sehr wohl eine ähnliche Grundlage von gediegenen praktischen Kenntnissen an der Hochschule übermitteln, wie in der Bauschule. Letzten Endes ist natürlich die Persönlichkeit des Lehrers maßgebend. Ein tüchtiger Lehrer ist in dem Falle alles, und der ist, wie mir scheint, gerade bei der Baukonstruktion nicht immer vorhanden.

Geh. Baurat Ludwig Hoffmann, Berlin:

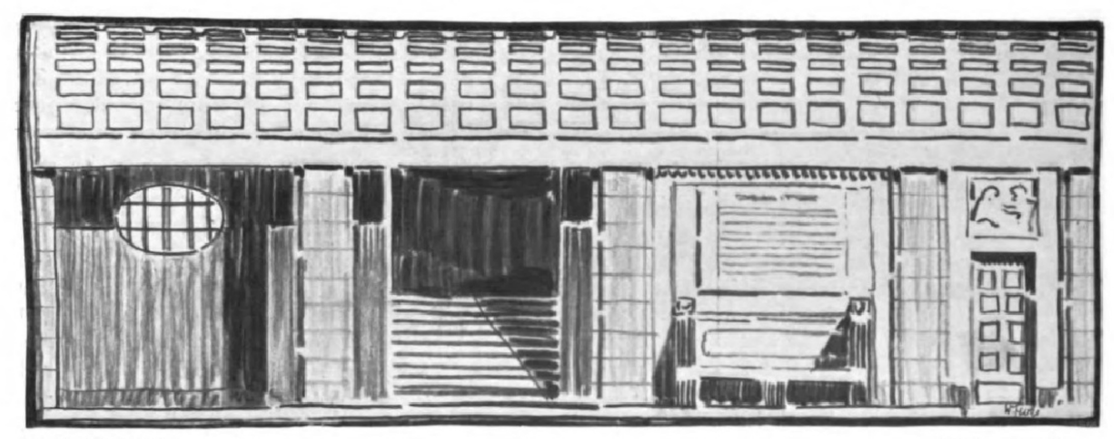
„Die in Ihrer Abhandlung entwickelten Ansichten stimmen fast durchweg mit den Erfahrungen überein, welche ich in vieljährigem Zusammenarbeiten mit zahlreichen jüngeren Kollegen gemacht habe. Es wird auf den Technischen Hochschulen zu wenig Zeit auf das Entwerfen einfacher Bauwerke, auf das Studium architektonischer Wirkungen an guten ausgeführten Bauten und ganz besonders auf das Detaillieren mit Rücksicht auf die verschiedenen Materialien verwandt. Hierfür könnte durch eine Beschränkung der Beschäftigung mit manchen Hilfswissenschaften mehr Zeit gewonnen werden. Sie haben ganz recht, eine engere Verbindung der Baukunst mit den anderen Künsten und eine nähere persönliche Verbindung von Lehrer und Schüler, wie dies in früheren Jahrhunderten der Fall war, wäre von großem Vorteil."

Die berufliche Ausbildung des Architekten auf der Technischen Hochschule entspricht ja längst nicht mehr den Anforderungen unserer Zeit. Seinen sichtbaren Ausdruck findet dies in der großen Zurückhaltung, welche alle Praktiker gegenüber stellungsuchenden Hochschulabsolventen beobachten. Diese Haltung ist bedingt durch den auffälligen Mangel an Kenntnissen der Konstruktions- und Baupraxis, durch das keineswegs als Kompensation

empfundene stark betonte Künstlertum, endlich durch ein zumeist mangelhaft entwickeltes Verantwortlichkeitsgefühl. So kommt es, daß der Baugewerkschüler trotz seiner meist lückenhaften Allgemeinbildung den Vorzug erhält als ein solid erzogener, brauchbarer und zuverlässiger Arbeiter, und daß der Hochschüler schwere Enttäuschungen überwinden und jahrelang seine technischen Kenntnisse erweitern und verbessern muß, ehe er dem Baugewerkschüler gegenüber an Boden gewinnt. Ohne Zweifel liegen die Ursachen dieser Erscheinung in der mangelhaften Ausbildung des Hochschülers. Da das Studium unter keinen Umständen zeitlich verlängert werden darf, so müssen gewisse Lehrgegenstände eingeschränkt oder zweckentsprechender betrieben und andere ausgebaut werden. Eine Einschränkung vertragen alle jene Fächer der ersten vier Semester, deren gründliches Studium schon an den Mittelschulen betrieben wird: Mathematik, Physik, Chemie, darstellende Geometrie usw. Der Zeitgewinn muß in der Hauptsache zur Erweiterung der Kenntnisse der Baukonstruktionen und Baumaterialien verwendet werden. Auch darin ist Ihnen unbedingt zuzustimmen, daß der Baukonstruktionsunterricht an den Technischen Hochschulen eine starke Betonung erfahren und ähnlich wie es in Süddeutschland schon bei den Professuren für die Entwurfsarbeit geschieht, Praktiker mit Namen dafür gewonnen werden müßten. Der Lehrer dieses Faches muß durch und durch Praktiker sein. Die wissenschaftlich ausgebaute Theorie der Baukonstruktionen könnte daneben, wie ja auch von Ihnen angeregt wurde, immer noch in besonderen Vorträgen eine der Hochschule würdige Vertretung finden. Der allgemeine Baukonstruktionsunterricht an einer Technischen Hochschule sollte eigentlich von einem allseitig tüchtigen Fachkollegen ausgeübt werden und nicht von einem Nur-Konstrukteur. Es wäre sehr erfreulich, wenn der Gegensatz zwischen Konstruktion und Kunst ganz und gar verschwände. Es ist gar nicht einzusehen, warum ein tüchtiger Baukünstler nicht zugleich auch ein guter Konstrukteur sein sollte und umgekehrt. Das Liebäugeln gewisser Salonarchitekten unserer Zeit mit ihrer konstruktiven Unbeholfenheit ist bezeichnend für die Verkennung der eigentlichen Bedeutung unseres Berufes, ebenso bezeichnend wie der Umstand, daß mehr wie je Dilettanten als Baumeister und Architekten tätig sind. Brunellesco leitete die Renaissance ein mit einer konstruktiven Tat, und soll die Baukunst unserer Tage regeneriert werden, dann müssen wir der Technik des Bauens selbst wieder die gebührende Bedeutung schenken, denn nur auf diesem Wege liegen neue Möglichkeiten. Die Baukonstruktion müßte mehr im Sinne der Baugewerkschulen gelehrt werden, nur statt in der großen Breite mit entsprechender Vertiefung. Es schadet dabei gar nichts, wenn die maßgebenden Stellen einmal einen gründlichen Einblick in die Leistungen der technischen Mittel-



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen — Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Blick gegen den Altar. (Vergl. Tafel 62—66)



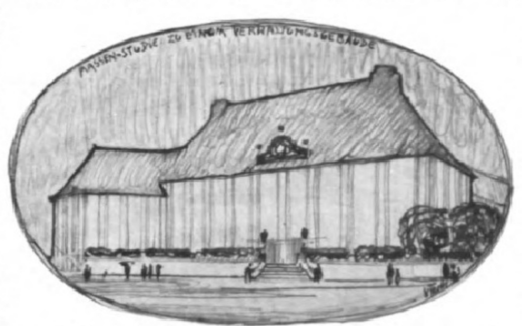
Willy P. Fuchs, Stuttgart — Studie zu einem Vestibül

schulen tun, die zurzeit fast alle hochwertige Anstalten sind.

Hinsichtlich der zu bearbeitenden Bauaufgaben würde es sich empfehlen, mehr als bisher kleinere und bescheidenere Beispiele aus der bürgerlichen Bauweise herauszugreifen und diese dafür um so gründlicher zu behandeln. Auch sollte diese ganze Entwurfsarbeit insofern einen praktischen Charakter an sich tragen, als alle die in der Praxis üblichen Einschränkungen und besonderen Bestimmungen, wie Lage des Bauplatzes, Einwirkungen der Umgebung, Bauvorschriften, Kostenpunkt usw. gleichfalls als mitbestimmende Programmpunkte festgelegt sein müßten. Die Bearbeitung von monumentalen Entwürfen wäre tunlichst einzuschränken, weil den Studierenden bei aller Veranlagung das nötige Maß von Einsicht in technischer, künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht abgeht. Auch tragen die monumentalen Bauprogramme mit Schuld an der künstlerischen Überspannung in der Auffassung des Architektenberufes. In unserer Zeit sichert vielfach die technische Überlegenheit dem Baukünstler den Vorrang. Wir brauchen mit wenig Kunst errichtete Einfamilienhäuser, die aber dafür mit dem ganzen Raffinement moderner Technik ausgestattet sind, wir brauchen Kleinwohnungen, bei welchen jeder halbe Geviertmeter mehr oder weniger überbaute Fläche eine Rolle spielt, Kleinwohnungen und Arbeiterhäuser mit restlos rationell gelösten Grundrißformen. Sehr zu wünschen wäre eine innigere Fühlung des Hochschulbetriebes mit der Praxis, was sich bei Auswahl geeigneter Lehrkräfte wohl von selbst ergeben würde. Regelmäßige Besuche von Neubauten in allen Stadien ihrer Entwicklung, von Fabriken und Werkstätten zum Kennenlernen gewerblicher Praktiken, gemeinsam mit Dozenten und Professoren, wären gleichfalls zu veranstalten. Wenn seinerseits der Studierende noch eine rationelle Verwendung der übermäßig langen Ferien betreibt durch Aufenthalt in einem Baugeschäft oder Architekturbureau, so dürfte er hoffen, bei dem Verlassen der Hochschule der Praxis weniger unbehilflich gegenüberzustehen wie jetzt.“

Professor Dr.-Ing. Klopfer, Weimar:

„Ich stelle zunächst mit Genugtuung fest, daß Herr Voepel von einer „unbestrittenen Ebenbürtigkeit oder gar Überlegenheit der Baugewerkschule in bezug auf praktisch-technische Vorbildung“ über die Hochschule spricht. Jeder Akademiker, der als Lehrer oder Leiter an einer deutschen Baugewerkschule arbeitet, die den in Preußen im Jahre 1909 eingeführten Lehrplan befolgt und ausbaut, wird ihm recht geben — die zwölf Sommermonate Baupraxis, nebenher zumeist eine fachliche Vorbildung auf der Gewerbeschule — sind tatsächlich eine recht vorteilhafte und dankbare Einführung in die Theorien der Bautechnik — es kommt aber doch gerade beim Mittelschulbautechniker ein Etwas hinzu, was diesem das Sicheinfühlen in den Geist des Unterrichtsstoffes recht erleichtert. Ich will das negativ ausdrücken: nämlich das Fehlen der höheren Schulbildung. Unsere technischen Mittelschüler, zumeist der Volks-



Willy P. Fuchs, Stuttgart — Massenstudie

schule entstammend (die „Einjährigen“ sind selten ganz gute Schüler), die vom Augenblick an, da sie die Konfirmation hinter sich haben, ihr Tagewerk auf dem Bau sahen, die in ein paar Stunden der Woche notdürftig mit den Hilfsfächern des Baufaches, wie sie zum Wissen eines Maurers gehören, und etwas dazu, bekannt gemacht worden sind, finden an der Bauschule eine angenehme Steigerung ihres Studiums und kaum etwas, das ihnen als fremder Stoff erscheinen könnte. Der junge Hochschulstudent, der vielleicht ein paar Wochen Baupraxis kennen gelernt hat, wird von den enger beruflichen Fächern zunächst nur wenig erfahren. Er ist enttäuscht, belegt wohl alle „vorgeschriebenen“ Fächer, schindet aber Kolleg beim Philosophen und Literatur- und Kunstgeschichtsdozenten. Sein von der Schule her gewohntes Allgemeinwissen und Wissenwollen kommt wieder und wieder zum Durchbruch, und so laboriert er hin und her bis zur bänglichen Vorprüfung. Erst nach Überwindung dieser verhaßten Klippe kommt er zu Studien, die seinen künftigen Beruf im engeren Sinne angehen — und nun fehlt's an allen Ecken und Enden.

Und so wird's, glaube ich, trotz etwaiger Änderungen im Lehrplan der Hochschule bleiben, wenn nicht mit dem Maß an Allgemeinbildung an unseren Gymnasien und Realgymnasien zurückgegangen wird.*) Man verstehe mich nicht falsch! Ich meine: das berufliche Element auch in den allgemeinbildenden Mittelschulen geht zu tief in die Jahre hinein, es sollte in der Zeit kürzer bemessen sein und der junge Mann schon vom siebzehnten Jahre an spätestens in den Stand gesetzt werden, im Ernste an seinen Beruf zu denken. Es wird dann der unglückliche Vergleich im Geldverdienen zwischen einem Amtsrichter und einem Maurer von selbst hinfallen. Die Berufsschulung des Technikers denke ich mir nun so: mit 17 Jahren ein Jahr Praxis, dann 1½ Jahre theoretische Ausbildung auf der Bauschule (Mittelschule), mit 19 bis 20 Jahren Hochschule. An der Hochschule wären für den Architekten zwei Disziplinen zu unterscheiden: a) Baubeamte, b) Künstler. Für beide sind Lehrpläne gesondert zu bearbeiten. Zeitumfang: 3 bis 4 Semester. Das allgemeine Wissen: Volkswirtschaftslehre, Philosophie (Ästhetik), die zum Verstehen der Baustile viel zu gering geschätzte Kultur- und Weltgeschichte, Literatur, Archäologie, fremde Sprachen würden nun erst dem beruflich gefestigten Studenten Gelegenheit geben, seinem Geiste auch jene Bildung zu verschaffen, die zum civis academicus eben gehört und die, wie Semper einmal sagte, gerade dem Architekten unumgänglich nötig ist. Die Probleme der Bodenreform nicht minder als die in die Politik hineinleitenden Taten der Weltgeschichte sind meines Erachtens wichtig genug dafür.

*) Irre ich nicht, spricht auch Cornelius Gurlitt einer Beschränkung in diesem Sinne das Wort.

Mit der Gelegenheit, sich im allgemeinen Wissen nun vollends auszubilden, sollten auch Gelegenheiten verbunden sein, die — in Form von Akademie und Kunstgewerbeschule — in die Gebiete der Malerei und des Kunstgewerbes führen, Werkstätten, Ateliers. Deshalb denke ich mir die Idee eines Zusammenwirkens von Technischer Hochschule, Universität und Akademie der Künste in einer und derselben Stadt immer herrlich und dankbar.

Eine Prüfung wäre wohl nur für den Baubeamten obligatorisch.“

Magistratsbaurat Paul Wolf, Berlin-Schöneberg:

„Die Ausführungen enthalten so vorzügliche Reformvorschläge, daß es sich meines Erachtens sehr lohnt, diese Anregungen zum Gegenstand eingehender Erörterungen in der Fachwelt zu machen.

Einen Punkt möchte ich vorwegnehmen, das ist die häufig gestellte Frage, ob auf der Hochschule von vornherein eine Unterscheidung zwischen der Ausbildung privater oder beamteter Architekten gemacht werden soll. Ich möchte diese Frage verneinen. Ich glaube, daß in Zukunft der beamtete Architekt, sei es des Staates, der Gemeinde oder privater Organisationen, noch weit mehr als seither in die Erscheinung treten wird, und unsere Hochschulen müssen auf diese Entwicklung Rücksicht nehmen. Wenn wir in Zukunft einheitlich-harmonische Leistungen von den beamteten wie von den privaten Architekten erwarten wollen, so müssen wir die Erziehung des jungen Architekten auf der Hochschule vor allem auf eine einheitliche künstlerische Grundlage stellen. Und es wird dabei nicht zu umgehen sein, daß wir die Lehrpläne auf unseren Hochschulen in wesentlichen Punkten ändern, um sie mehr als bisher auf den späteren Baukünstler zuzuschneiden. Eine Scheidewand zu ziehen zwischen Künstlern und Beamten — das würde meines Erachtens nicht allein eine hohe Gefahr bedeuten für das Ansehen unseres Standes, sondern noch weit mehr für unsere ganze heutige Kultur.

Eine Konzentrierung der auf der Hochschule zu leistenden Arbeit ist dringend erforderlich. Wollen wir bei den immer größer werdenden Anforderungen nicht ins Uferlose kommen, so ist es insbesondere notwendig, daß die vorbereitenden und Hilfsfächer auf ein knappes Maß beschränkt und von vornherein mehr für die Praxis berechnet werden. Die beiden Hauptforderungen der Voepelschen Vorschläge scheinen mir in dieser Hinsicht eine richtige Grundlage zu geben.

Die erste Forderung einer einjährigen praktischen Ausbildung im Bauhandwerk möchte ich dahin ergänzen, daß eine halbjährige Tätigkeit auf eine handwerksmäßige Ausbildung (im Maurer-, Zimmer- und Steinmetzhandwerk) und eine weitere halbjährige Tätigkeit auf den Bureaubetrieb eines Unternehmers entfällt. Diese Aus-



bildung müßte vor dem Vorexamen bezw. dem ersten Teil des akademischen Examens erledigt sein und kann auch zum Teil in die Hochschulferien verlegt werden. Den Kernpunkt der Voepelschen Vorschläge sehe ich aber in der Trennung der vorbereitenden Fächer und der eigentlichen Hauptfächer. Der Umfang der architektonischen Wissensgebiete ist heute so groß geworden, daß es immer weniger möglich wird, alles in einem Examen zu übersehen und zu bewältigen. An Stelle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorprüfung müßte eine erste akademische Prüfung für vorbereitende Fächer treten, wie sie Voepel vorschlägt. Ob dieser erste Teil auch an die Bauschule verlegt werden kann, möchte ich bezweifeln. Denn einmal wird sich der deutsche Abiturient aus naheliegenden Gründen nicht dazu verstehen, an eine Baugewerkschule zu gehen, und dann wird die Ausbildung an der Hochschule auch in praktischen Fächern naturgemäß eine mehr wissenschaftliche sein als an der Bauschule. Die große Bedeutung unserer Bauschulen soll keineswegs geleugnet werden, aber ihre Aufgaben werden auch in Zukunft andere sein als die der Hochschule.

Eine Wiederholung der Fächer der Abiturientenprüfungen müßte unbedingt vermieden werden. Die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer dürfen nicht so gelehrt werden, als ob der Architekt gleichzeitig Mathematiker oder Naturforscher werden sollte, sondern diese Hilfswissenschaften sollen für ihn weiter nichts als ein unentbehrliches Handwerkszeug bilden. Mineralogie, Geologie und Chemie müssen in Verbindung mit der Baustofflehre gelehrt und ganz auf die Praxis zugeschnitten werden; darstellende Geometrie, Schattenkonstruktion und Perspektive sollen lediglich dazu dienen, dem Architekten im zweiten Teil seines Studiums und vor allem in der Praxis ein Hilfsmittel zur Darstellung in die Hand zu geben, und die Statik endlich muß unter tunlichster Beschränkung der Theorie dem Architekturstudenten es ermöglichen, die in der Praxis vorkommenden Berechnungen aufzustellen. Als Teilgebiet der Baukonstruktionslehre wird die Statik dann in den Übungen für Baukonstruktionen gleich praktisch verwertet werden können.

Die Voepelschen Vorschläge über die Handhabung der Baukonstruktionslehre sind so in die Augen springend, daß ich denselben in allen Teilen beipflichten und nur wünschen möchte, daß sich möglichst viele Praktiker mit den hier gegebenen Anregungen befassen und daß diese Auffassungen auch in die Hochschulen eindringen möchten. Durch Verbindung von Freihandzeichnen mit Bauformenlehre könnte erreicht werden, daß während der Sommersemester der Architekturstudent durch Aufnahmen an alten Gebäuden in oder in der Nähe der Hochschulstadt (alte Baudenkmäler sind in allen deutschen Städten vorhanden, welche Technische Hochschulen besitzen) eine unmittelbare Einwirkung durch die alten Kunstwerke erfährt. Auf Ferienexkursionen könnte gerade dieses Gebiet weitergepflegt werden, und der junge Student würde so gleichzeitig Verständnis für architektonische Formen wie für Heimatkunst erhalten und nicht zuletzt von vornherein die Wirkung der einzelnen Bauformen im Organismus des Hauses und schließlich der einzelnen Hausformen im ganzen Organismus eines Dorfes, einer Landschaft oder einer Stadt verstehen lernen. Dieser ganze Unterricht würde unschwer zu den Fächern des zweiten Unterrichtsteils, zur Baugeschichte und zum Entwerfen überleiten.

Mit diesem Rüstzeug ausgestattet, wird der Architekturstudent sich im zweiten Teile seines Studiums leichter zurechtfinden. Er wird auf den grundlegenden Fächern frei aufbauen und während der letzten vier Semester seine vollen Kräfte der eigentlichen baukünstlerischen Ausbildung widmen können. Die halbjährige Werkstattätigkeit und die halbjährige Bureautätigkeit sowie seine Kenntnis der Baustoffe und Baukonstruktionen werden ihn dazu befähigen, das tektonische Gebilde eines Baukörpers klar zu erfassen. Durch die im ersten Teil seines Studiums vorgenommenen Aufnahmen an alten Bauwerken wird er das Gerippe eines Hauses und die natürliche Lösung eines Bauprogramms verstehen gelernt haben und aus dieser Kenntnis heraus unschwer zur selbständigen Bearbeitung einfacher Entwürfe und Details schreiten können. Er wird in der Baugeschichte weniger eine historische Forschung erblicken als vielmehr den Entwicklungsprozeß einer auf dem Boden des Lebens stehenden Kunst, die Bewältigung raumkünstlerischer Probleme und die natürliche Lösung von Bauaufgaben aus dem Bauprogramm und den örtlichen Bedingungen heraus. Auf Grund eines solchen, auf die produktive Kunst zugeschnittenen Studiums der Baugeschichte wird er dann leicht von einfachen Entwürfen zu schwierigeren Lösungen vorwärts schreiten können. Die im ersten Teil seines Studiums erhaltene Kenntnis der architektonischen Darstellung wird nunmehr in Verbindung mit dem Entwerfen ergänzt werden müssen, am besten dadurch, daß in der Architekturdarstellung besonders befähigte Assistenten den Dozenten zur Seite gestellt werden. Schließlich wäre dann noch in Verbindung mit dem Entwerfen auf die Handhabung des ehrlichsten Hilfsmittels des Architekten, auf das Modellieren hinzuwirken, sowohl beim Bearbeiten von Details als auch von ganzen Gebäudeanlagen und kleineren städtebaulichen Gesamtanlagen. Gerade diesem in der Praxis in steigendem Maße zur Bedeutung kommenden Hilfsmittel müßte heute an den Hochschulen besondere Beachtung geschenkt werden. Durch Sammlungen von solchen vorbildlichen Modellen könnte gleichzeitig für die jüngeren Semester wertvolles Anschauungsmaterial geschaffen werden.



So vorbereitet wird dann der Architekturstudent schließlich zur letzten Stufe seiner Ausbildung, zum Städtebau, übergehen können. Beim Entwerfen muß ihm von Anfang an gezeigt werden, daß das Einzelhaus nur denkbar ist als dienendes Glied des ganzen Dorf- oder Stadtgebildes. Der Architekturstudent soll auf der Hochschule erkennen lernen, daß das Vorhandensein gleicher Baustoffe, gleicher Bauprogramme, gleicher wirtschaftlicher Grundlagen sowie einer einheitlichen Lebenskultur zu allen Zeiten zur Typenbildung geführt hat, in naivem Schaffen, in der Dorfstraße, in einsamer Landschaft, und der langsam gewachsenen Stadt des Mittelalters wie bei der in bewußter planmäßiger Gestaltung geschaffenen landesfürstlichen Stadtgründung. Er muß verstehen lernen, wie Rhythmus und Kontrast, herrschende und beherrschte Baumassen die Leitmotive bilden für alte wie moderne Städtebilder. Gleichzeitiges Studium der Volkswirtschaftslehre wird ihn dazu befähigen, den Formentwicklungsprozeß einer heutigen Stadt zu verstehen und die Grundlagen des heutigen Städtebaues zu erfassen, die in der Trennung von Wohn- und Arbeitsstätten, von Geschäfts-, Industrie- und Wohnquartieren, in den hygienischen und verkehrstechnischen Forderungen sowie in den Grundsätzen der heutigen Bodenpolitik liegen. So wird er beim Eintritt in die Praxis von vornherein einen Überblick darüber haben, wie die Arbeit des Architekten sich einfügt in die gesamte Kulturarbeit unserer Zeit.

Ist es so möglich, durch höchste Arbeitskonzentrierung auf seiten der Studierenden und Dozenten in acht Semestern das Wichtigste an Kenntnissen zu erlangen, so wird es Sache der Examina sein, soweit als irgend möglich eine Gedächtnisüberlastung zu vermeiden und soweit als angängig Hilfsmittel zu gestatten (die ja auch in der Praxis zur Verfügung stehen), um damit letzten Endes eine Probe des Könnens und nicht des Wissens abzulegen.

So sehr man auch die Ablegung eines Examens für den Baukünstler bedauern mag, so werden wir doch in der Zukunft dieses Examen noch weniger als seither entbehren können; es wird vor allem notwendig sein, um den Daseinskampf mit anderen Berufen aufzunehmen. Nicht um kleinliche Abstufung von Examensnoten soll es sich handeln, sondern vielmehr um die berufsmäßige Anerkennung einer vollwertigen fachlichen Ausbildung. Um einen auch äußerlich erkenntlichen Stamm von Architekten zu schaffen, erscheint es mir weiterhin erwünscht, daß auch in Zukunft entsprechend der jetzigen Baumeisterprüfung nach drei- bis vierjähriger praktischer Tätigkeit eine letzte praktische Prüfung unter völligem Verzicht auf alle theoretischen Forderungen abgelegt wird, und zwar vor anerkannten Führern der Baukunst und getrennt für Privatarchitekten, Staats- und städtische Baubeamte. So ausgebildete Privatarchitekten werden dann in Zukunft, ähnlich wie die Rechtsanwälte in Rechtssachen, die gegebenen Berater für die privaten Bauherren sein, und der Privatarchitekt wie der staatliche und städtische Baubeamte wird sich alsdann in der praktischen Tätigkeit neue, ihm seither im großen und ganzen vorenthaltene Gebiete erobern, wie z. B. die Wohnungsfürsorge, zu der er doch in allererster Linie berufen ist, die aber seither durch eigene Schuld unseres Standes als ein Vorrecht der Juristen und Volkswirte behandelt worden ist.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet erscheint es mir auch nicht richtig, die Ausbildung des künftigen Architekten auf die Kunstschule zu verlegen. Baukunst und Stadtbaukunst fußen wie keine andere Kunst auf dem Boden harter Wirklichkeit. Sie sind technische Künste und können des Zusammenhangs mit den technischen Wissenschaften nicht entbehren."

Von besonderem Interesse erscheinen in diesem Zusammenhang die

Verhandlungen der 5. Gesamtsitzung des Deutschen Ausschusses für Technisches Schulwesen

vom 6. und 7. Dezember.

Unter den etwa 170 Mitgliedern des Ausschusses war die Architektenschaft vertreten durch die Herren: Dülfer (B.D.A.), Fabricius (B.D.A.), Frentzen (B.D.A.), Gurlitt (B.D.A.), Halmhuber (B.D.A.), Hausmann (B.D.A.), Hönig (B.D.A.), Sackur, Saran, Siedler und Wagner (B.D.A.).

Herr Regierungsbaumeister Fabricius-Köln (B.D.A.) berichtet uns darüber folgendes:

Was die Vorbildung, Ausbildung und Prüfung der Architekten betrifft, so deckten sich die Anschauungen hierüber in wesentlichen Punkten mit den Ausführungen, die Voepel in Heft 1 und 2 dieses Jahrganges der Architektonischen Rundschau gemacht hat. Die Vorlage sagt bezüglich der praktischen Ausbildung der Bauingenieure und Architekten:

„Für Bauingenieure und Architekten scheitert die nutzbringende praktische Tätigkeit vor dem Studium meist an der Unmöglichkeit, auf den verzettelten und verschieden gearteten Arbeitsstätten eine genügende Unterweisung einzurichten; dagegen ist praktische Tätigkeit auf dem Bauplatz und im Bureau während der Ferien dringend erwünscht. Das Schwergewicht ist hierbei auf die Beschäftigung auf der Baustelle zu legen."

Ferner bezüglich des mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiums der Architekten: „Für die Studierenden der Architektur ist es mit Rücksicht auf das ausgedehnte Fachstudium wünschenswert, daß die mathematisch-naturwissenschaftlichen Kenntnisse in der Hauptsache schon in den vorbereitenden Schulen erworben werden können, so daß es auf der Hochschule nur noch eines zusammenfassenden,



von höheren Gesichtspunkten ausgehenden Unterrichts in diesen Fächern bedarf, der mit geringer Wochenstundenzahl die mathematisch-naturwissenschaftlichen Bedürfnisse der Architekten befriedigt und in den ersten zwei Semestern erledigt wird. — Für diejenigen Architekturstudierenden, die sich dem Studium der höheren Baukonstruktion oder der Baustofflehre in Beziehung zur Materialprüfung widmen wollen, sind mathematisch-naturwissenschaftliche Kenntnisse in voller wissenschaftlicher Entwicklung notwendig, die als Wahlfächer sowohl in der Vor- als auch in der Hauptprüfung berücksichtigt werden sollen." —

Für die Ausnutzung der Ferien, gegen deren Verkürzung im Interesse der Arbeiten der Professoren Widerspruch erhoben wurde, wurde die Einrichtung von Ferienkursen empfohlen, in denen sich der Studierende die ihm fehlende bautechnische und baupraktische Ausbildung, wie sie die Baugewerkschulen vermitteln, aneignen kann.

Bezüglich der Berufung von Professoren herrschte darin Übereinstimmung, daß „nur solche Männer berufen werden, die längere Zeit in der Praxis erfolgreich tätig waren, und die neben dem theoretischen und praktischen Wissen, das eine Voraussetzung ihrer Lehraufgabe ist, auch den pädagogischen Erfordernissen Teilnahme und Verständnis entgegenbringen. Es ist notwendig, daß sie auch während ihrer Lehrtätigkeit mit der Praxis und deren technischen und wirtschaftlichen Fragen ständig in Fühlung bleiben". — „Um die Verbindung der Professoren mit der Praxis aufrechtzuerhalten, ist es wünschenswert, daß die Hochschullehrer auch von der Staatsregierung zu wissenschaftlichen und baukünstlerischen Aufgaben herangezogen werden." Leider erfüllen die norddeutschen Hochschulen diese Wünsche vielfach nicht, und es ist wohl gerade darauf zurückzuführen, daß sie gegenüber der Mehrzahl der süddeutschen Hochschulen im letzten Jahrzehnt an Anziehungskraft eingebüßt haben.

Ignatius Taschner †, Berlin — Brunnen in Buch bei Berlin

Da die eingehendere Beratung des Studiums der Architektur in dem vorwiegend aus Ingenieuren bestehenden Ausschuß unzweckmäßig erschien, traten die anwesenden Architekten zu einer Sonderberatung zusammen und legten ihre Stellungnahme zu den betreffenden Leitsätzen der Vorlage (IV b „Architektur") folgendermaßen fest:

„Die Ausbildung des Architekten soll einen künstlerischen, wissenschaftlich-technischen und technisch-wirtschaftlichen Unterricht umfassen. Die Schulung muß auf allen drei Gebieten vom ersten Semester an Hand in Hand gehen. Bei der künstlerischen Ausbildung ist der Zusammenhang mit den Schwesterkünsten zu pflegen."

„Die baukünstlerische Ausbildung hat dafür zu sorgen, daß bei dem Studierenden die Fähigkeit und der Wille ent-





Ignatius Taschner †, Berlin. Architekt: Ludwig Hoffmann, Berlin — Bildhauerarbeiten an der Heilanstalt Buch bei Berlin

wickelt werden, in selbständiger Tätigkeit die Bauaufgaben sachlich zu erfassen, folgerichtig durchzudenken und das Projekt als eine klare, vor dem Zeichnen schon vorhandene Vorstellung zu erfassen, um es dann konstruktiv und ästhetisch derart durchzuarbeiten, daß die Entwürfe an die Ausführungsmöglichkeit heranreichen. — Es ist Wert auf die Schulung des räumlichen Denkens zu legen. Diesem Zweck sind auch die Vorlesungen und Übungen des Stadt- und Landbaues dienstbar zu machen, die in die beim Entwurf leitenden Gesichtspunkte, in das Wesen des Bauprogramms und der Raumverteilung einzuführen haben. Dem gleichen Zweck soll auch die Aufnahme alter und neuer Bauten, die schon von dem ersten Semester an unter Leitung von Dozenten zu pflegen ist, durch den Vergleich der geometrischen Aufnahmezeichnung mit der räumlichen Wirkung dienen. Eine Berücksichtigung des Städtebaues ist zur Vervollständigung der Ausbildung notwendig."

„Da die Befähigung der Studierenden und ihrer Neigung bald die künstlerische, bald die technisch-wissenschaftliche Seite der Ausbildung mehr begünstigen wird, so ist bei den Prüfungen die Einführung von Wahlfächern zu empfehlen."

„Der wirtschaftliche Unterricht ist mit allen Vorlesungen und Übungen zu verbinden; er soll den engen Zusammenhang von Technik und Wirtschaft lehren und diesen auch bei allen baukünstlerischen Aufgaben zur Geltung bringen."

Ignatius Taschner †

Er hätte noch nicht sterben dürfen mit seinen 42 Jahren, denn Ignatius Taschner gehörte zu den begnadeten Naturen in der Kunst, denen alle Dinge, die sie treiben, zum Besten dienen. Dieses Beste aber war ihm das künstlerische Formen, das Bilden, das „Basteln" auch. Was immer er anpackte mit seinen zwei festen, geschickten Werkhänden, es mochte Stein sein oder Metall, eine Holztür, ein ganzes Haus oder eine Ofenkachel — er hauchte ihm einen Geist ein, dessen Wärme und innerliche Schönheit man spürte. In unserer Zeit der Spezialisierung auch der Künste und Werkkünste war dieses vielseitige Schaffen ein Trost für diejenigen, die in der akademischen Trennung und Beglaubigung der Kunstarten einen wesentlichen Grund für die Entfremdung des Volkes vom natürlichen Kunstgefühl zu sehen glauben.

Ich weiß noch sehr wohl, wie seine ersten Plastiken in den Ausstellungen auftauchten: bemalte kleine Holzfiguren, kernig, derb und witzig geschnitzt, der „Strauchdieb", der wandernde Handwerksbursch, das „Rauhbein" auf dem Klepper. Das war Ende der neunziger Jahre, als er mit solchen Arbeiten, mit Bronzestatuetten und reizenden Brunnenentwürfen die Aufmerksamkeit auf sich zog. Vorher hatte er, der geborene Kissinger, von 1889 bis 1896 gemächlich in der Münchener Akademie gearbeitet unter Eberle, gemeinsam mit Georg Wrba und Josef Rauch.

Von Hause aus gelernter Steinhauer, die fränkischen Erinnerungen aus Schweinfurt und Bamberg im Blut, empfand Taschner die plastische Form von Anfang an als einen Ausdruck der Idee

und des Materials zugleich. Es gingen damals die uralten Erkenntnisse vom Materialstil als funkelnagelneue Forderungen um. Taschner erfüllte sie mit angeborener Sicherheit. So kam es, daß er schon 1903 einen Ruf an die Kunstgewerbeschule in Breslau erhielt und annahm. Eine Fülle von Arbeit harrte seiner. Besonders von Berlin her suchte man sich dieser seltenen Kraft zu bemächtigen. Im Herbst 1905 legte er sein Amt nieder und ging in die Reichshauptstadt.

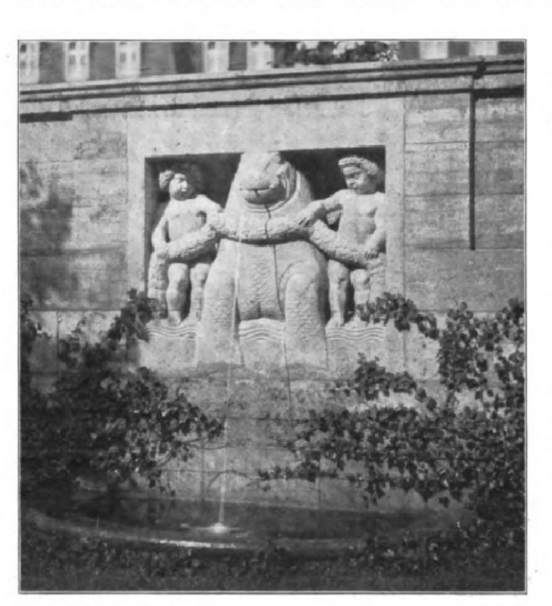
Kein Geringerer als Messel hat Taschner dorthin gezogen, und der Wertheim-Palast stellte den Bildhauer vor zahlreiche Aufgaben einer dekorativen Architekturplastik. Mit vollendetem Stilgefühl, fast ohne zu schwanken, ging Taschner auf die gotisierende Stimmung des Baues ein und verfiel dennoch nicht in die gerade in Berlin so begünstigte historische Stilmeierei. Er war der rechte Mann für die feinen Absichten des Stadtbaumeisters Ludwig Hoffmann, der Taschner ebenfalls reichlich zu tun gab: an mehreren Gemeindeschulen, der Irrenanstalt zu Buch, am neuen Rathaus und am Märkischen Museum wachsen die Taschnerschen Figuren, die Reliefs und Simsbekrönungen aus dem Stein, so frisch und naiv erfunden, so kraftvoll bewältigt in der Form, daß man seine Freude daran haben muß. Die Märchenfiguren des neuen großen Brunnens am Friedrichshain haben erst kürzlich bei der Enthüllung das helle Entzücken der Kleinen wie der Großen erregt. Wer an die ersten Entwürfe auf der Berliner Ausstellung 1901 zurückdenkt, an den Einspruch des Kaisers und die Konsequenzen, die daraus drohten, der muß doppelt froh sein, daß die glückliche Anlage Hoffmanns durch Taschners Kalksteinfiguren einen Schmuck erhielt, der zum Köstlichsten gehört, was Berlin überhaupt an öffentlicher Plastik besitzt. Vielleicht hat sich der Künstler mit diesen Arbeiten selber das schönste Denkmal in tausend fröhlichen Kinderherzen gesetzt.

Auch in seinen freien Entwürfen für Brunnen und Denkmäler hat er gezeigt, daß er einer der ersten unter den modernen Bildhauern war, die den funktionellen Raumzusammenhang von Architektur und Monument nicht nur rednerisch, sondern auch praktisch begriffen haben. So steht in Breslau sein Gustav-Freytag-Brunnen, 1905 vollendet und mit schönen Reliefs geschmückt, in Posen ein Monumentalbrunnen von 1908, in Würzburg ein einfaches Kriegerdenkmal. Bei der Hochzeit des preußischen Kronprinzen erhielt Taschner den Auftrag, das Geschenk der deutschen Städte, ein silbernes Tafelzeug mit reichen Aufsätzen bis zu 60 cm Höhe, zu modellieren. Bis kurz vor seinem Tode hat er daran gearbeitet und auf Messels Wunsch die Ausführung überwacht.

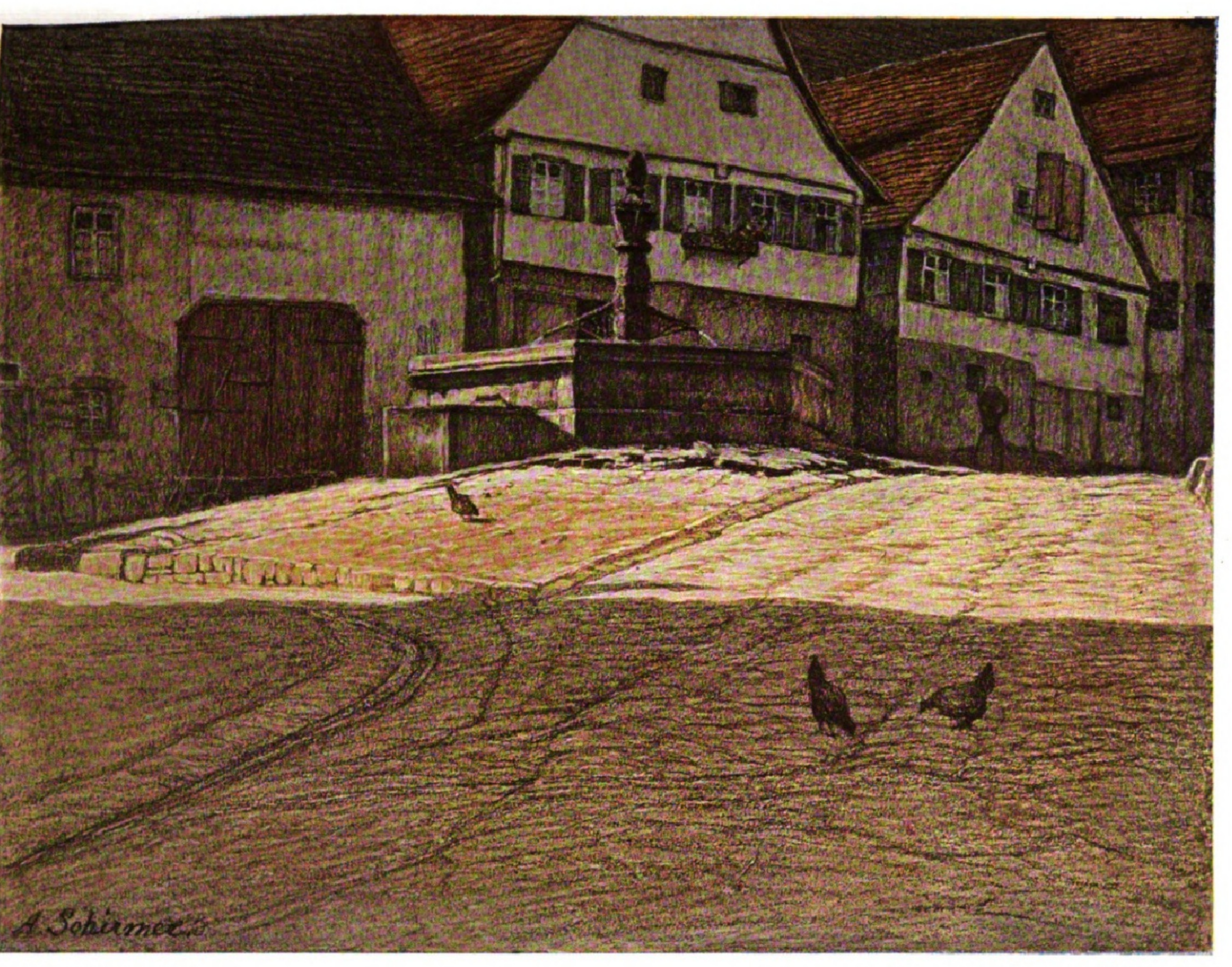
Er besaß überhaupt in hohem Maße die Fähigkeit, aus dem Material sowohl ideelle wie rein handwerkliche Anregungen zu gewinnen. Die Handwerker, die ihm in dem Dörfchen Mitterndorf bei Dachau sein lustiges Landhaus bauen halfen, waren voller Staunen, was dieser Kunstprofessor ihnen alles zumutete, erklärte und — vormachte. Kein Wandbrett, keinen Türdrücker und keinen Fensterladen, die er nicht selber erdacht und auf seine Art gearbeitet haben wollte. Was für prachtvoll gemütliche Kachelöfen von künstlerisch intimster Durchbildung, was für anmutige Türfüllungen gibt es da („Die Plastik", 1912/I, zeigte Abbildungen). Auch das Haus seines Freundes L. Thoma in Rottach am Tegernsee hat Taschner auf diese Art liebevoll eingerichtet, obwohl er ja kein richtiger Baumeister war, noch sein wollte. Wie er denn überhaupt unwirsch ablehnte, seine Privateinfälle den neugierigen Ofenfabriken oder den lerneifrigen Töpfern weiterzugeben. Kapitalistisch dachte er nicht, trotzdem er in Berlin den Betrieb des Gelderdienens aus nächster Nähe studieren konnte. Immer wieder zog es ihn nach München zurück, zum Fasching im Winter, zum Dachauer Moos im Sommer.

Bei alledem fand er noch Zeit, Plaketten, Medaillen, Möbel und Ziergeräte aller Art zu machen und Bücher zu illustrieren, so namentlich ein paar von L. Thoma in einem urwüchsig derben, köstlich launigen Stil. Man kann sagen: es ging diesem echt schöpferischen Menschen wie einem zweiten König Midas: alles, was er berührte, wurde unter seinen Händen lautere Kunst.

Eugen Kalkschmidt



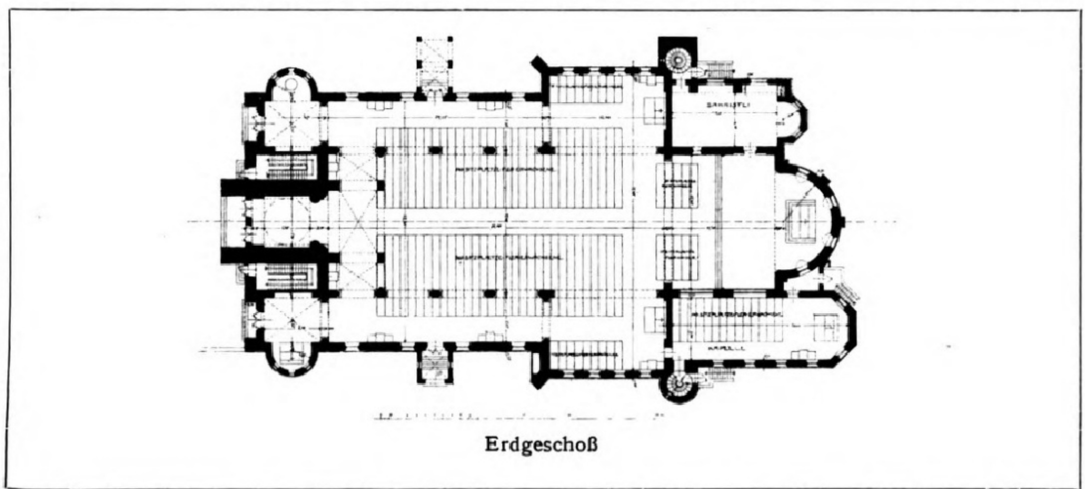
Ignatius Taschner †, Berlin — Brunnen in Buch bei Berlin



August Schirmer, Stuttgart

Brunnen in Grunbach im Remstal, Württemberg

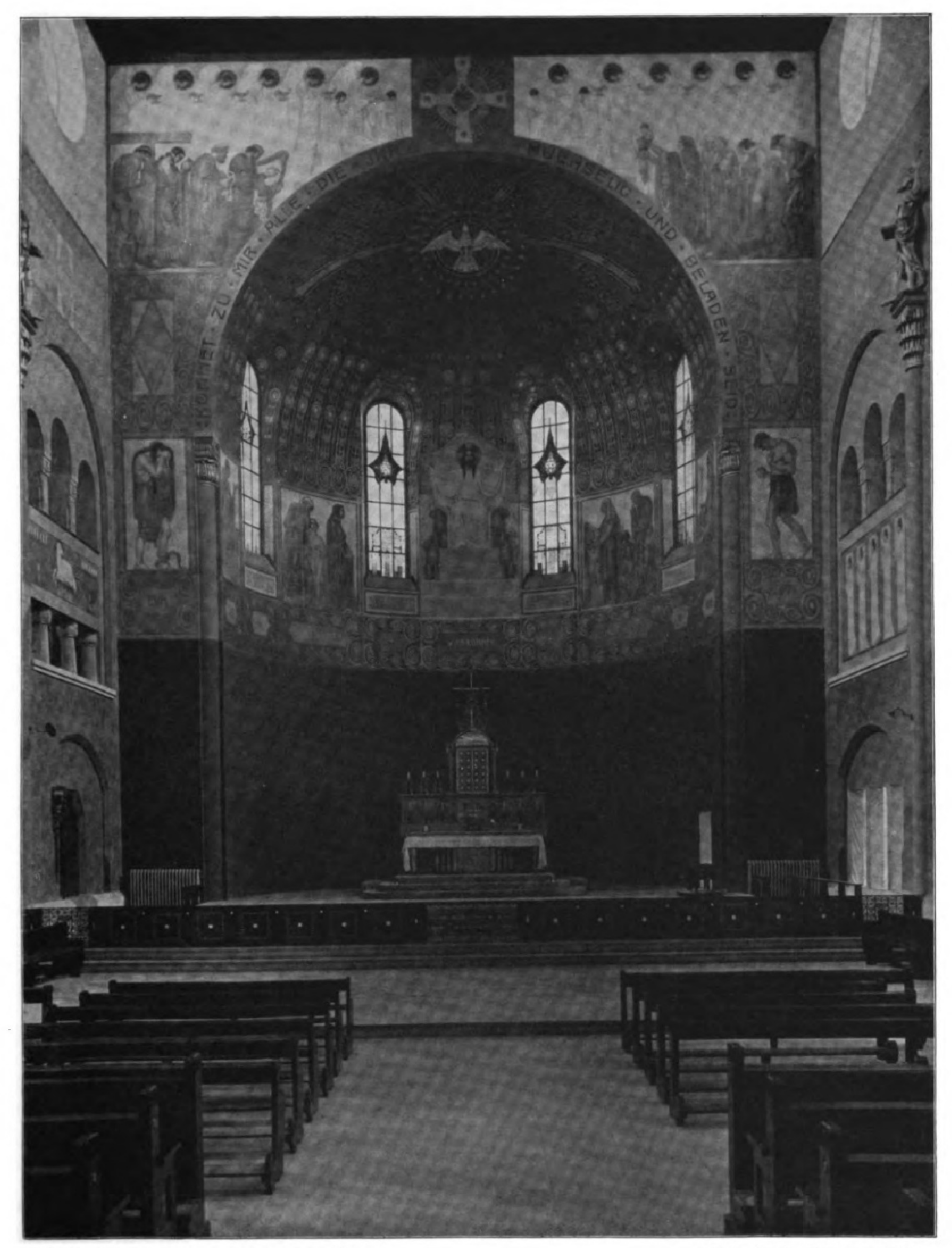
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Erdgeschoß

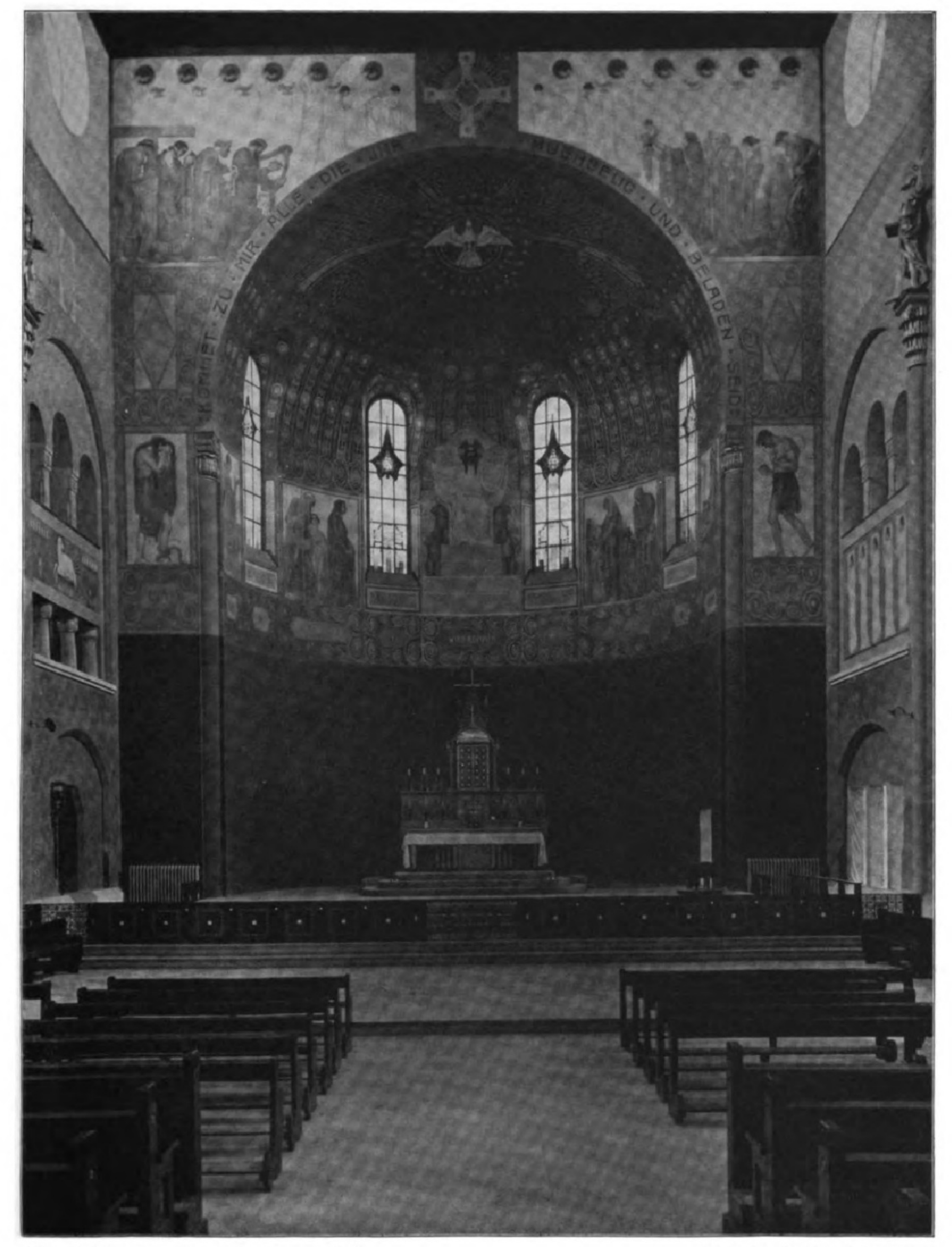
Michael Kurz, Augsburg-Göggingen

Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg



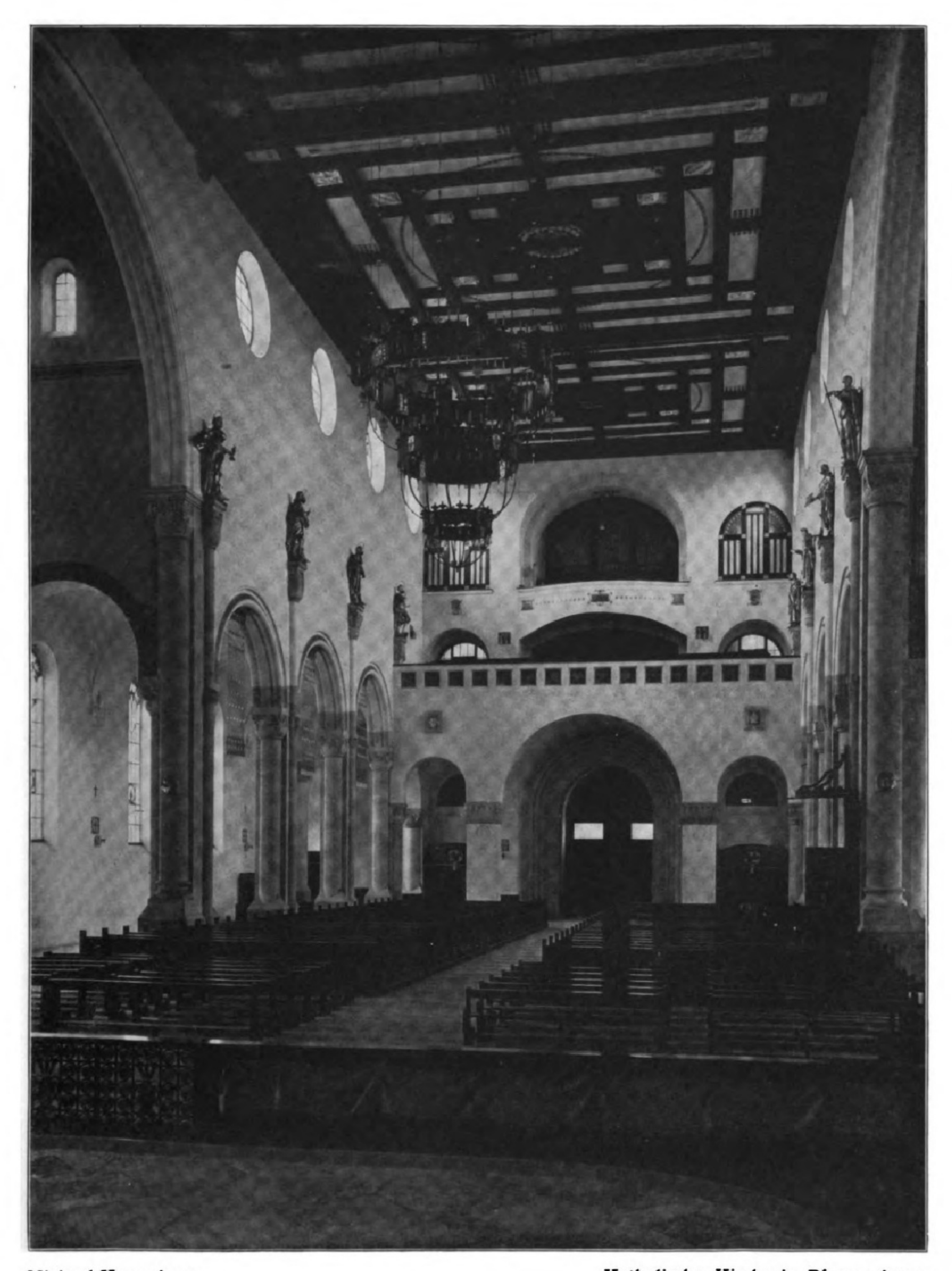
Michael Kurz, Augsburg-Göggingen. Maler
Christoph Böhner, München-Obermenzing

Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Altarraum



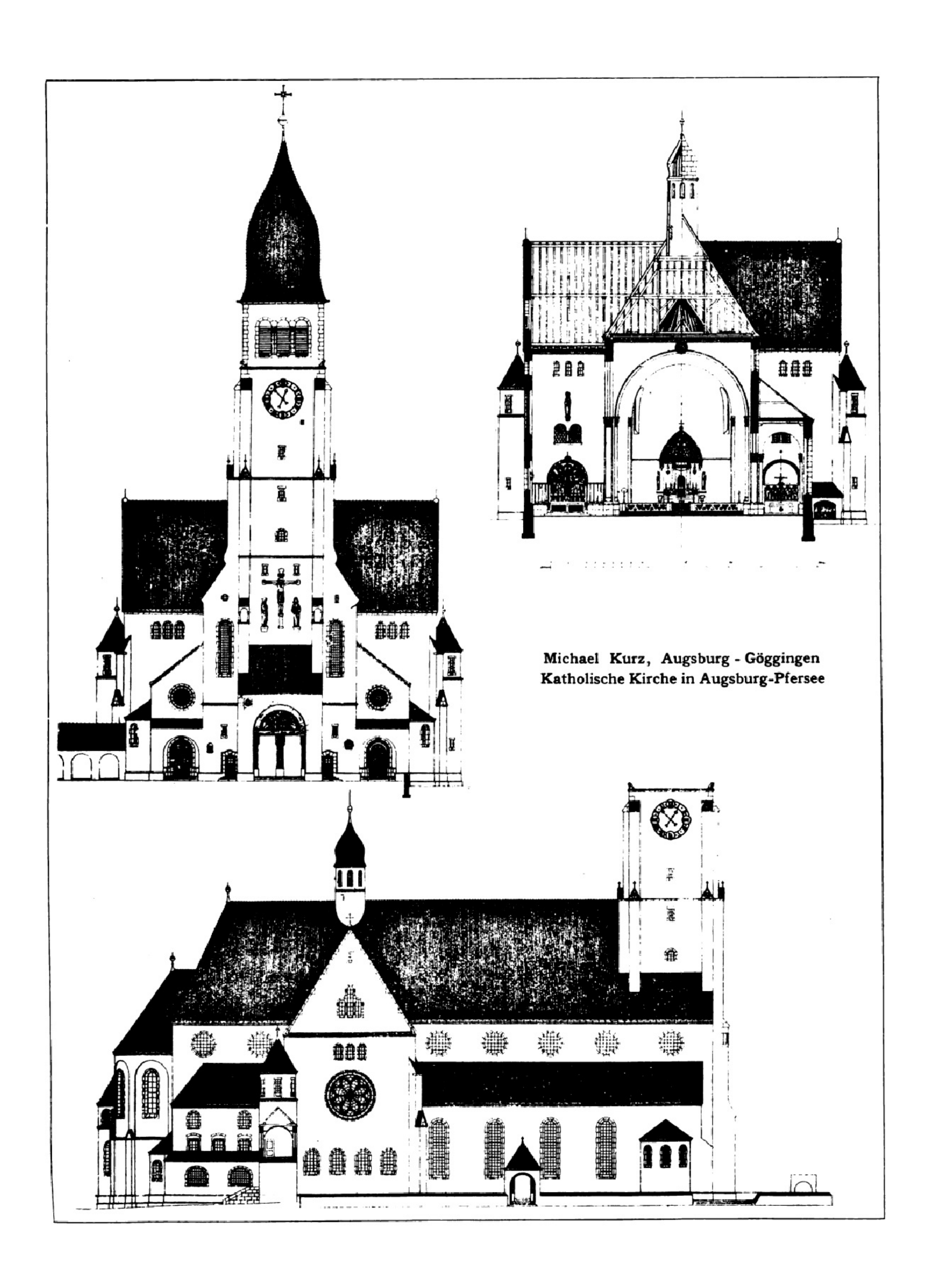
Michael Kurz, Augsburg-Göggingen. Maler Christoph Böhner, München-Obermenzing

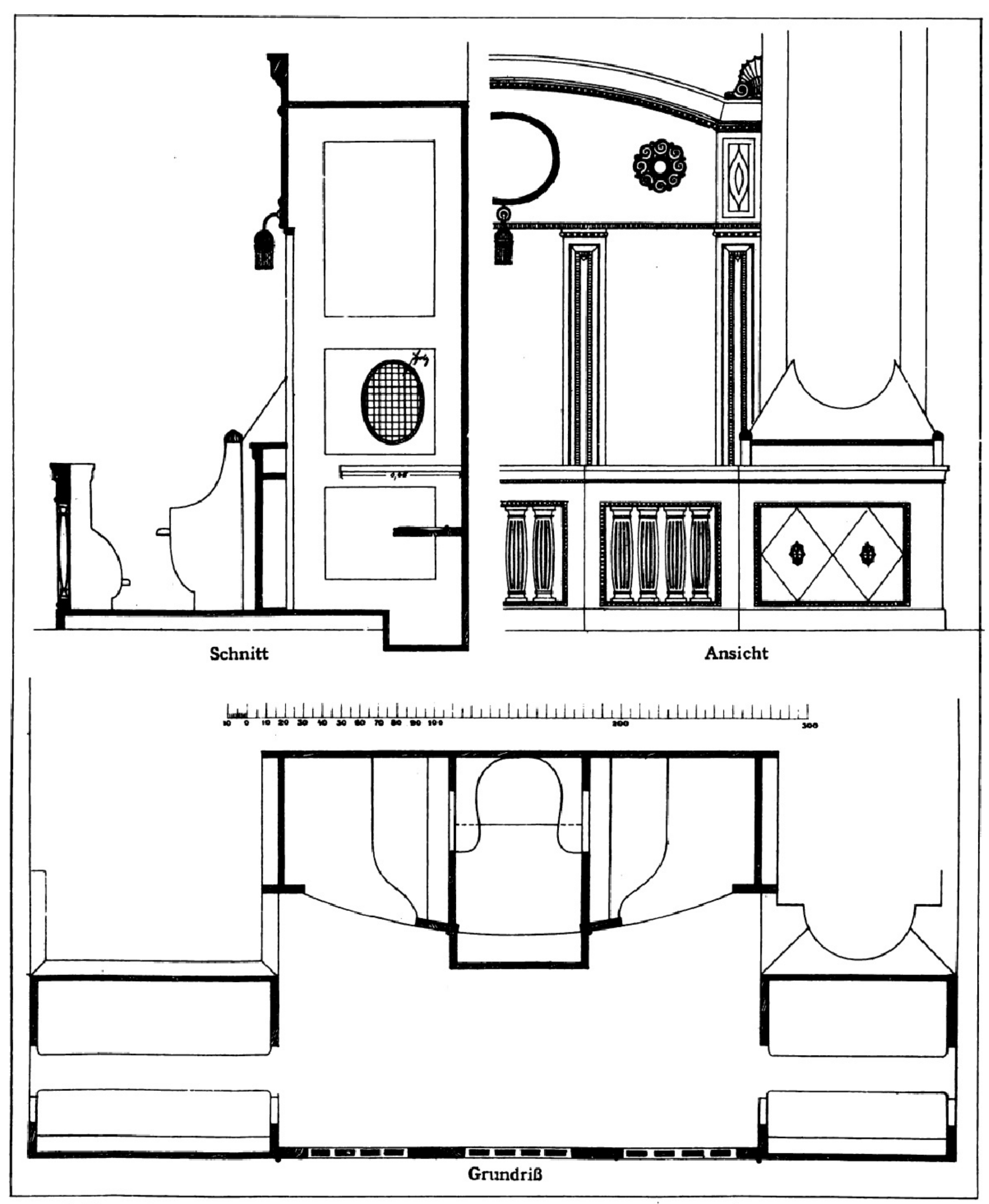
Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Altarraum



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen

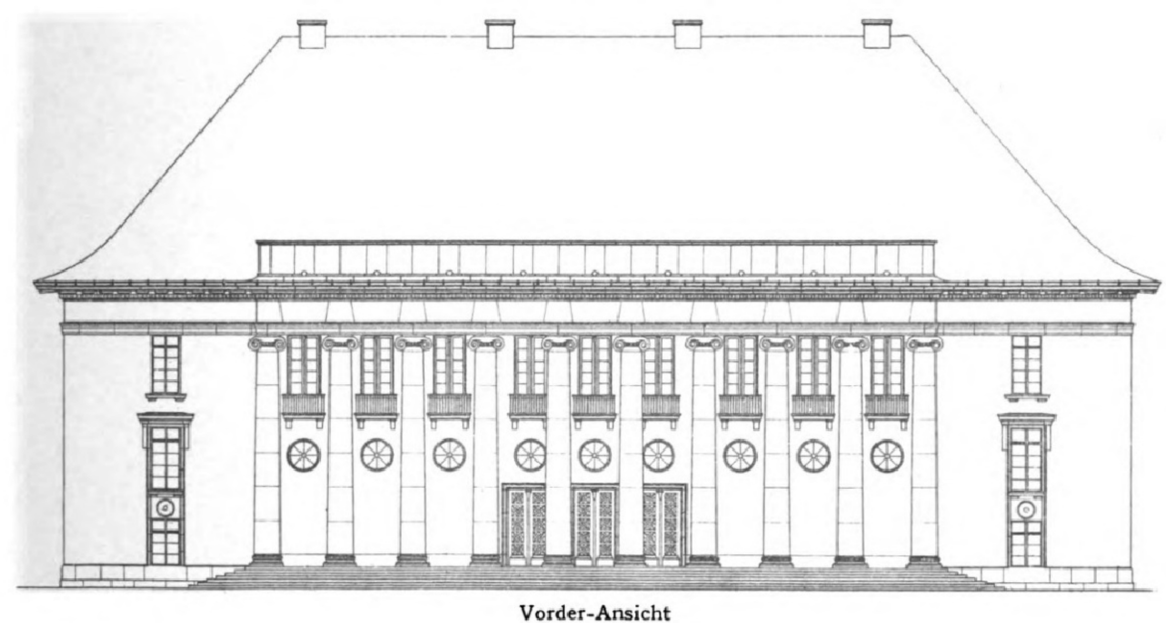
Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Blick gegen die Orgelempore


Michael Kurz, Augsburg - Göggingen
Katholische Kirche in Augsburg-Pfersee

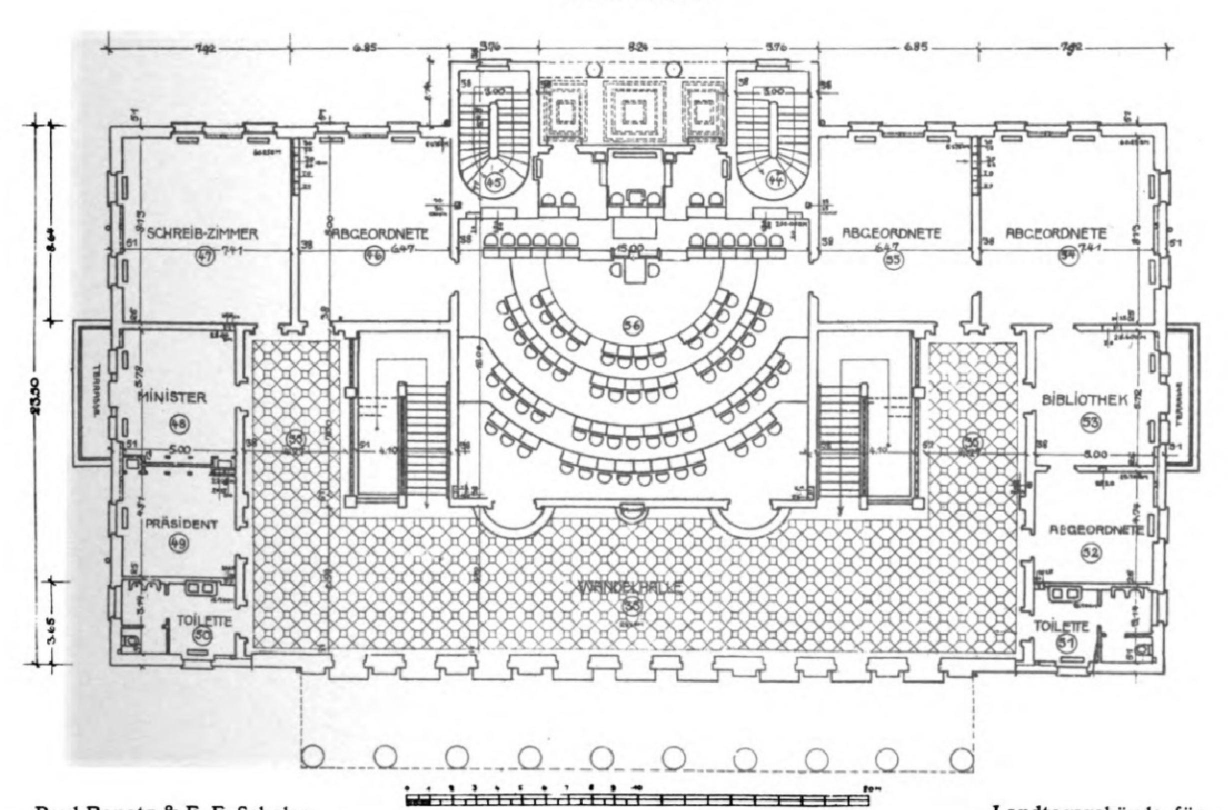


Michael Kurz. Augsburg - Göggingen

Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Beichtstuhl

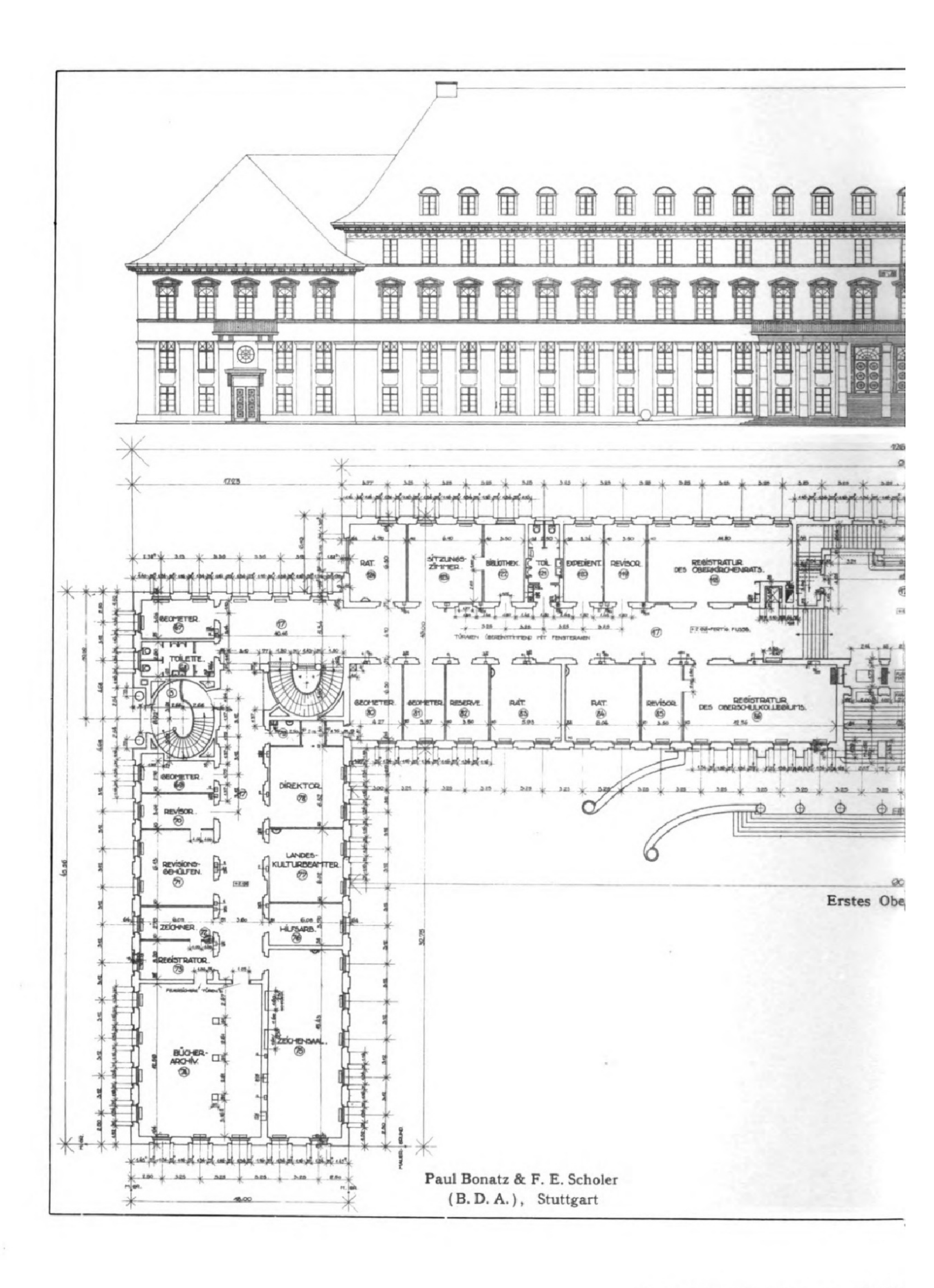


Vorder-Ansicht



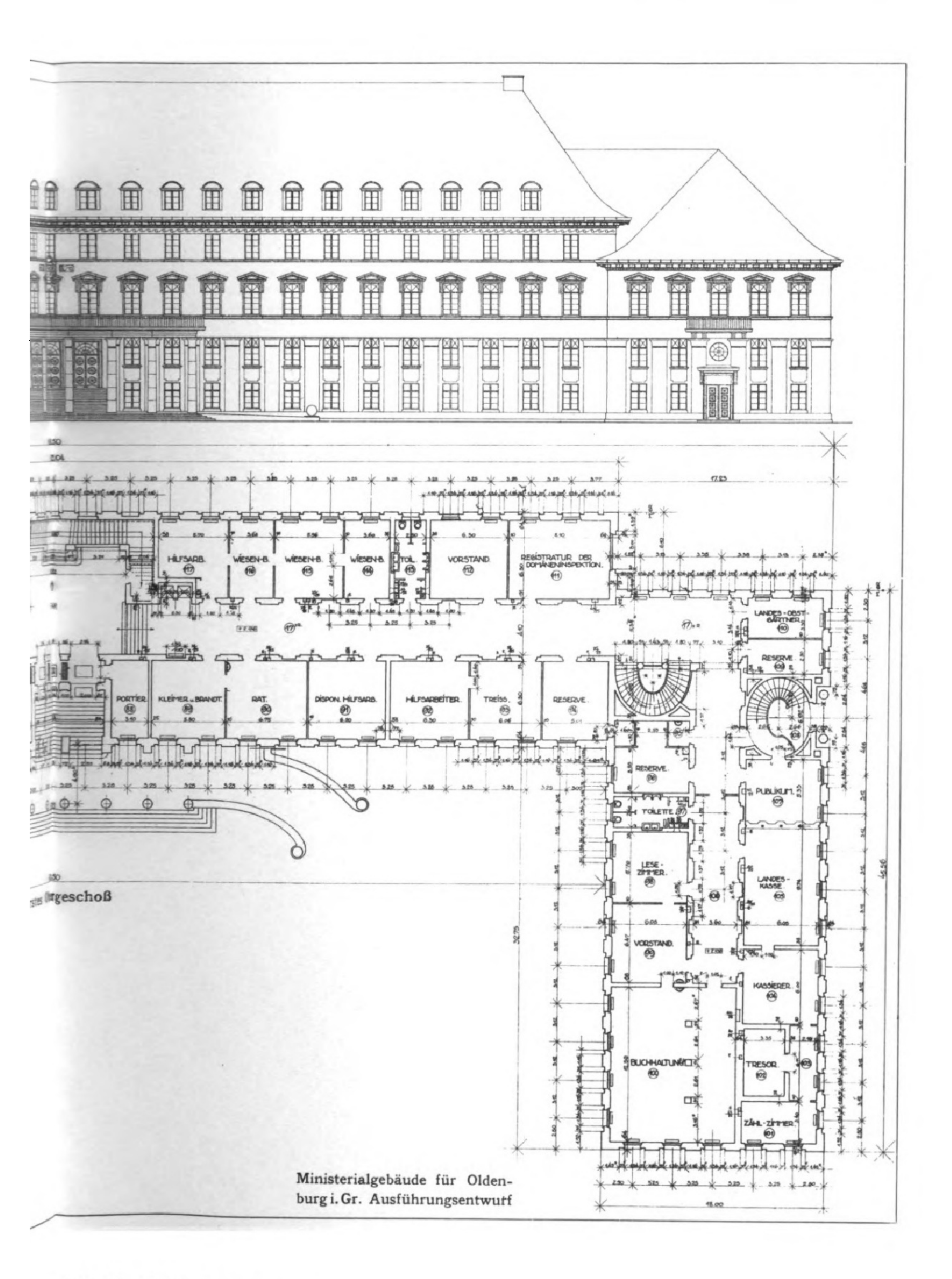
Paul Bonatz & F. E. Scholer
(B. D. A.), Stuttgart

Landtagsgebäude für
Oldenburg i. Gr.



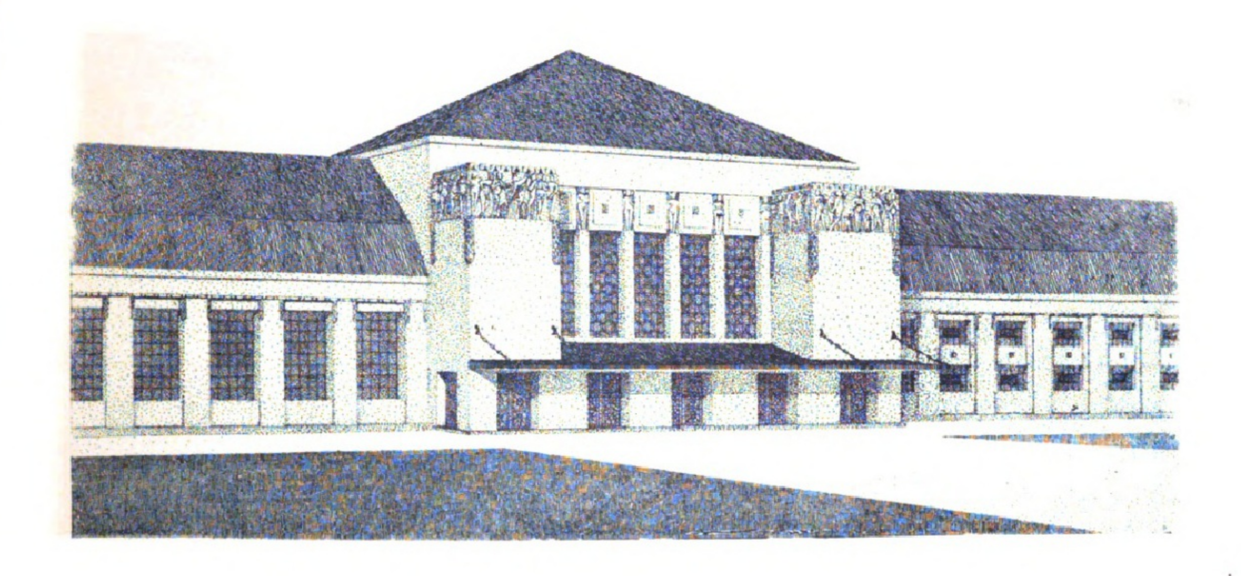
Erstes Obe

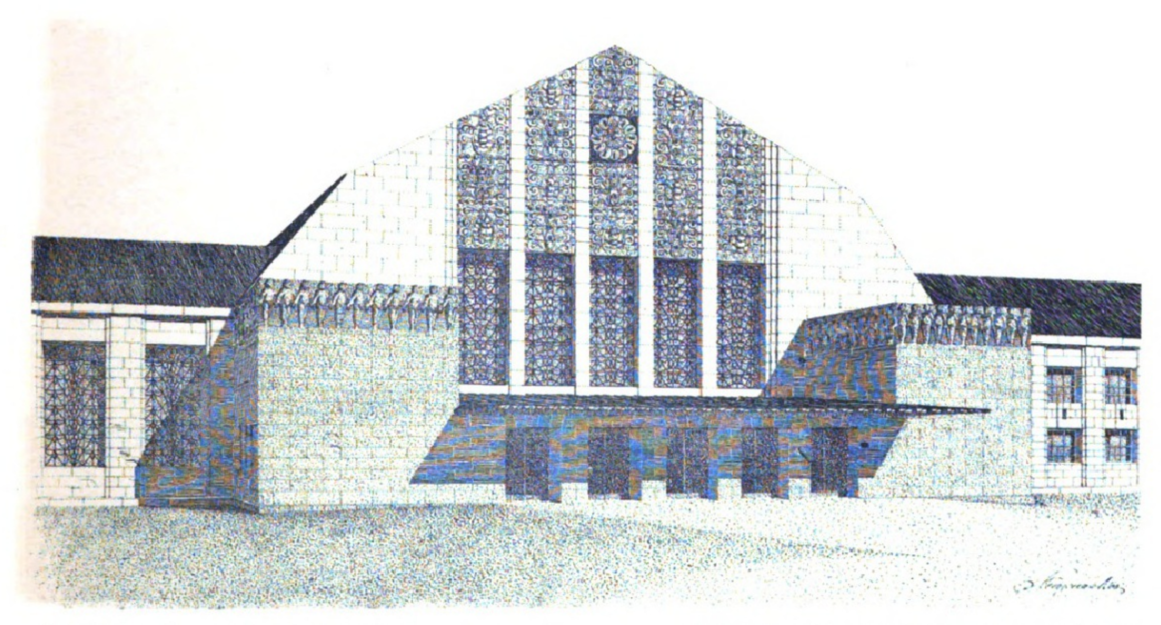
Paul Bonatz & F. E. Scholer (B. D. A.), Stuttgart



Ministerialgebäude für Oldenburg i. Gr. Ausführungsentwurf

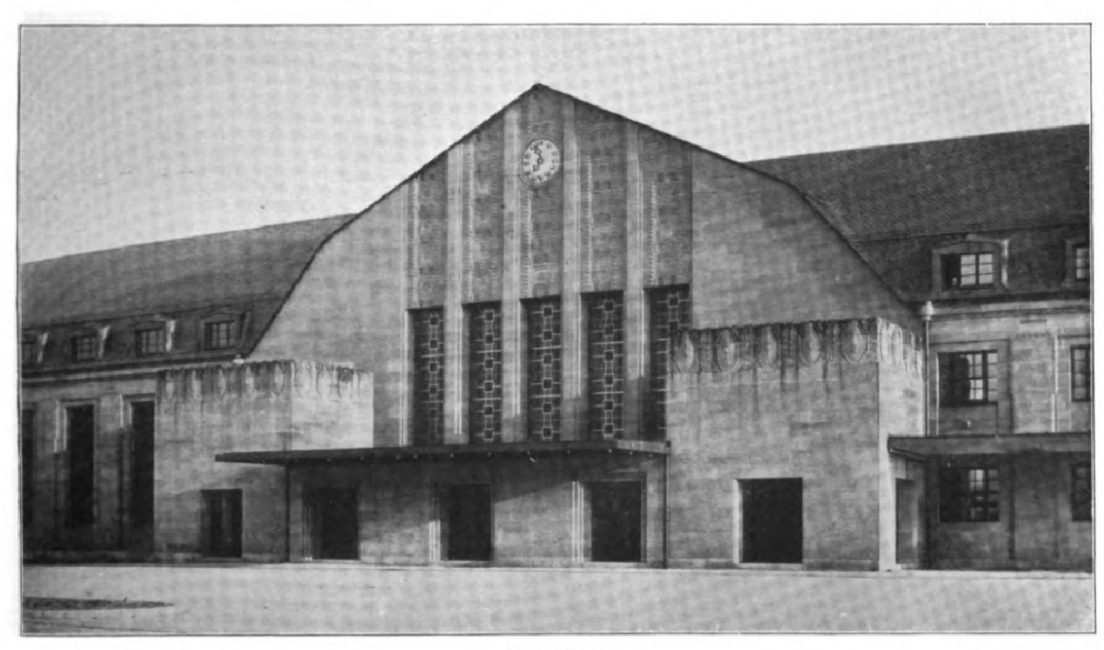
Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



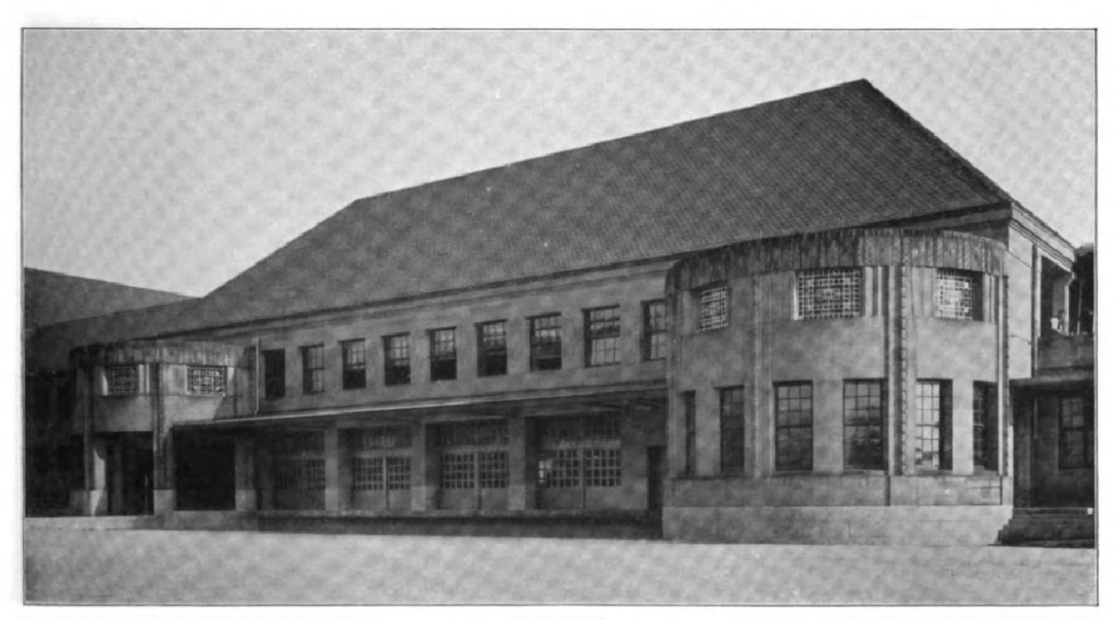


A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Bahnhof Karlsruhe in Baden. Erste Entwürfe



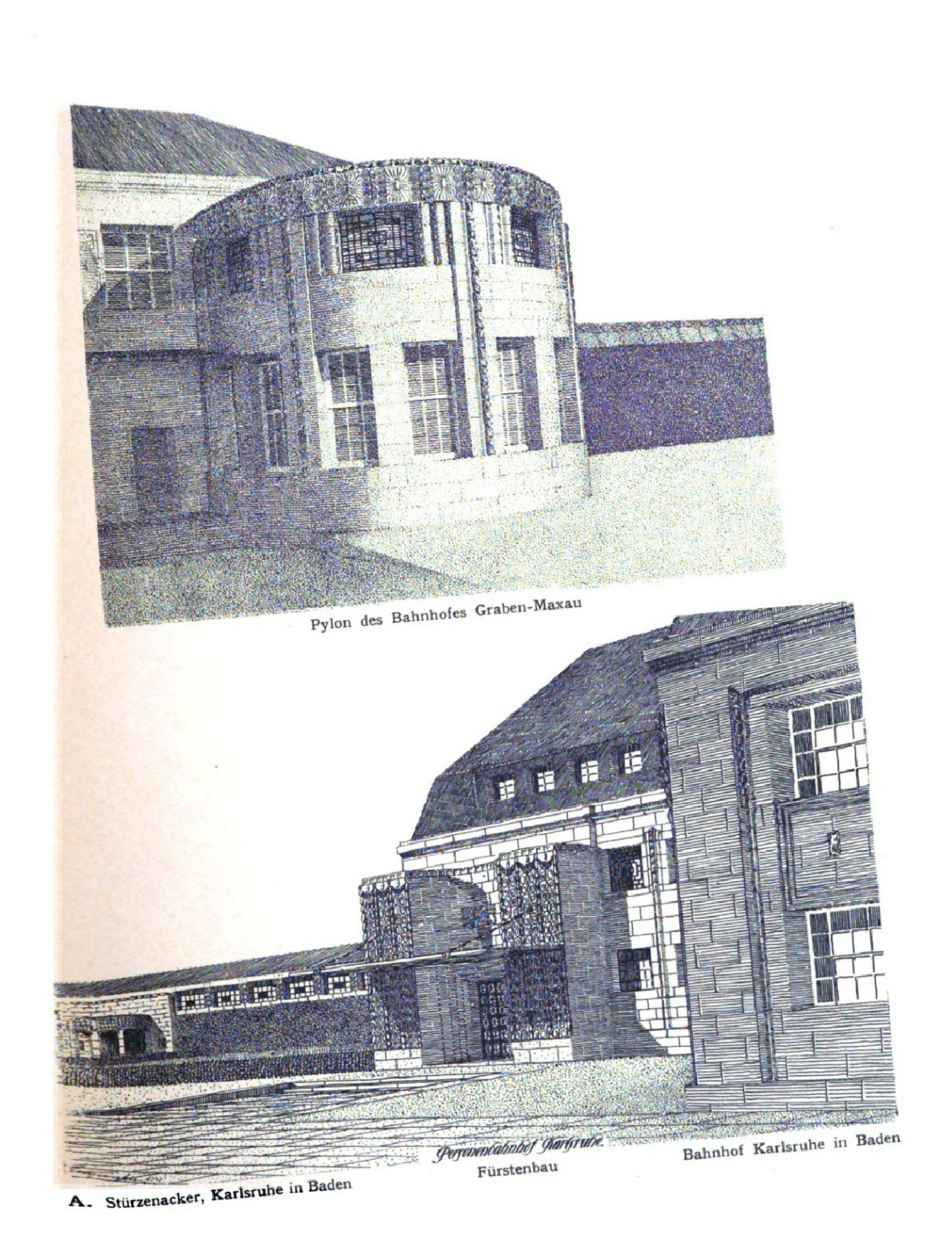
Mittelteil



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden. Planfertiger der Außenseiten

Bahnhof Graben-Maxau

Bahnhof Karlsruhe in Baden

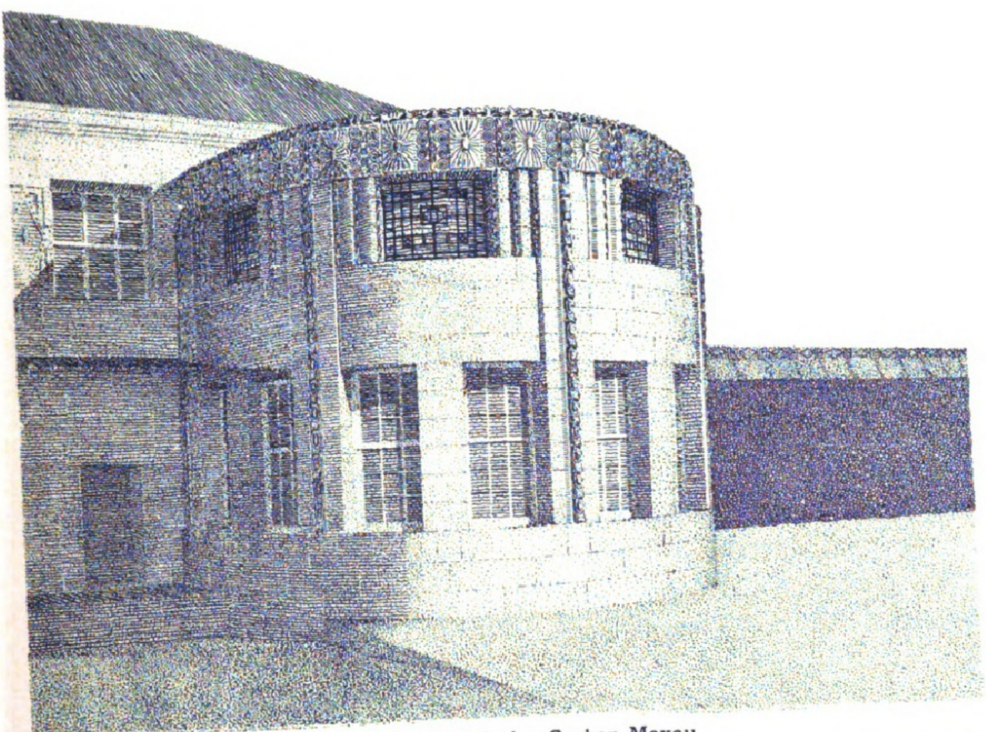


Pylon des Bahnhofes Graben-Maxau

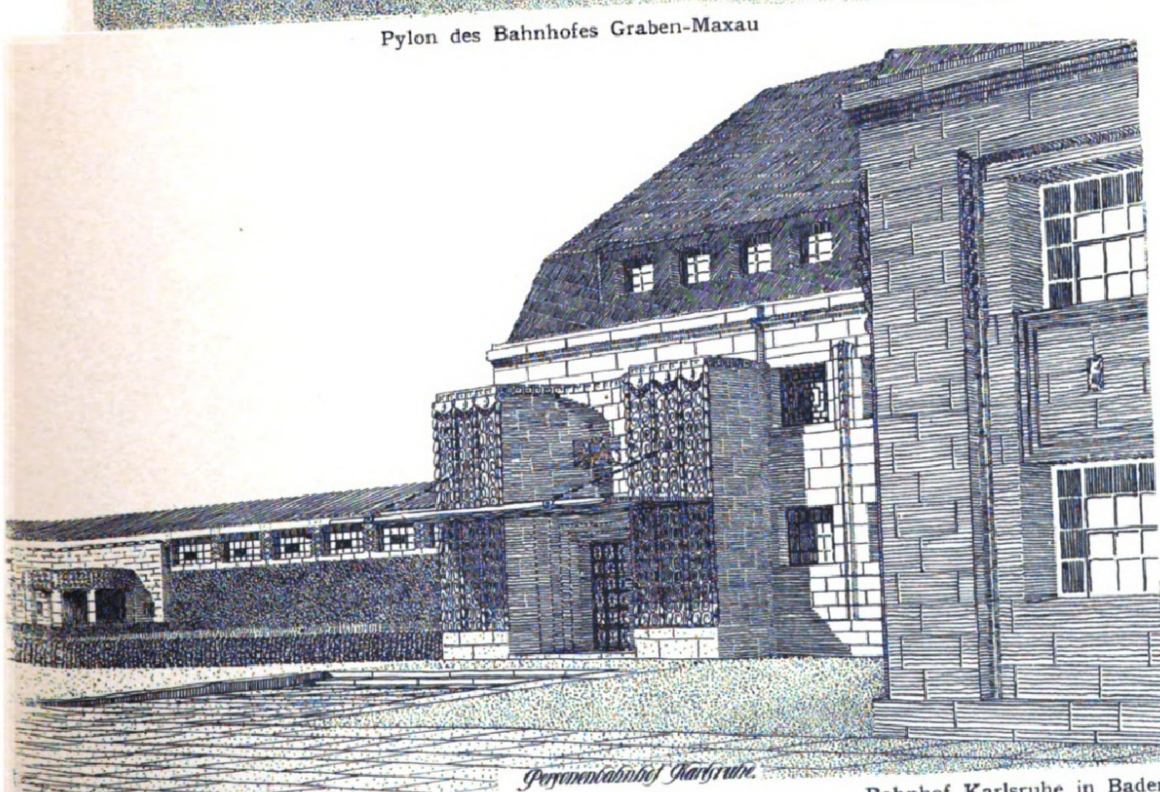
Fürstenbau

Bahnhof Karlsruhe in Baden

A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden



Pylon des Bahnhofes Graben-Maxau



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden — Fürstenbau — Bahnhof Karlsruhe in Baden

Fürstliche Wartesäle

Bahnsteigseite, östlicher Flügel

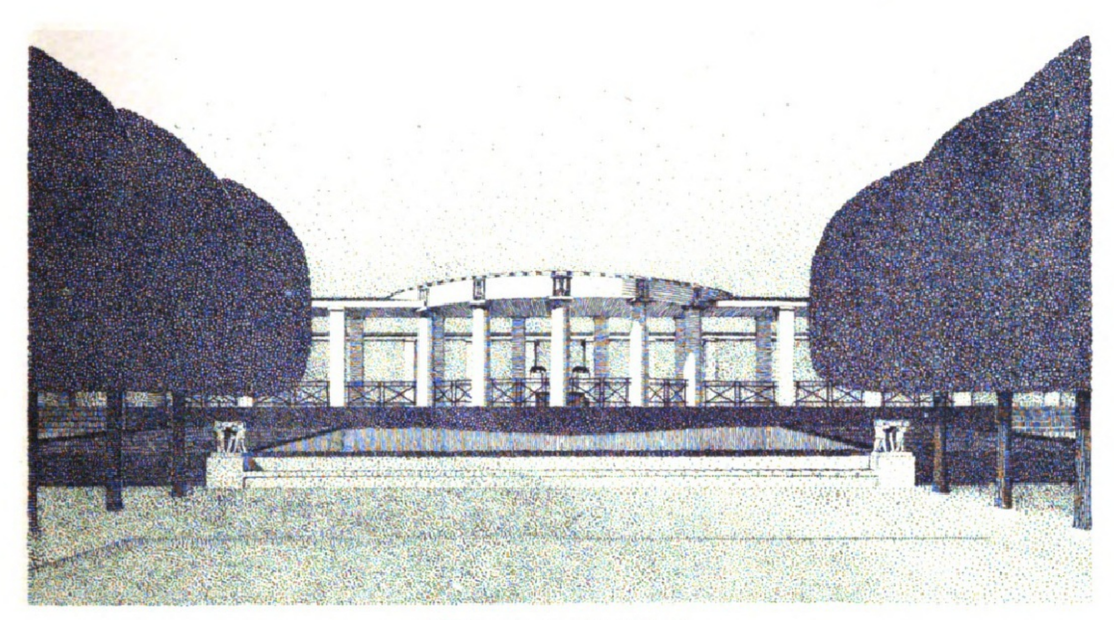
Obergeschoß

Teil vom Bahnhof Graben-Maxau

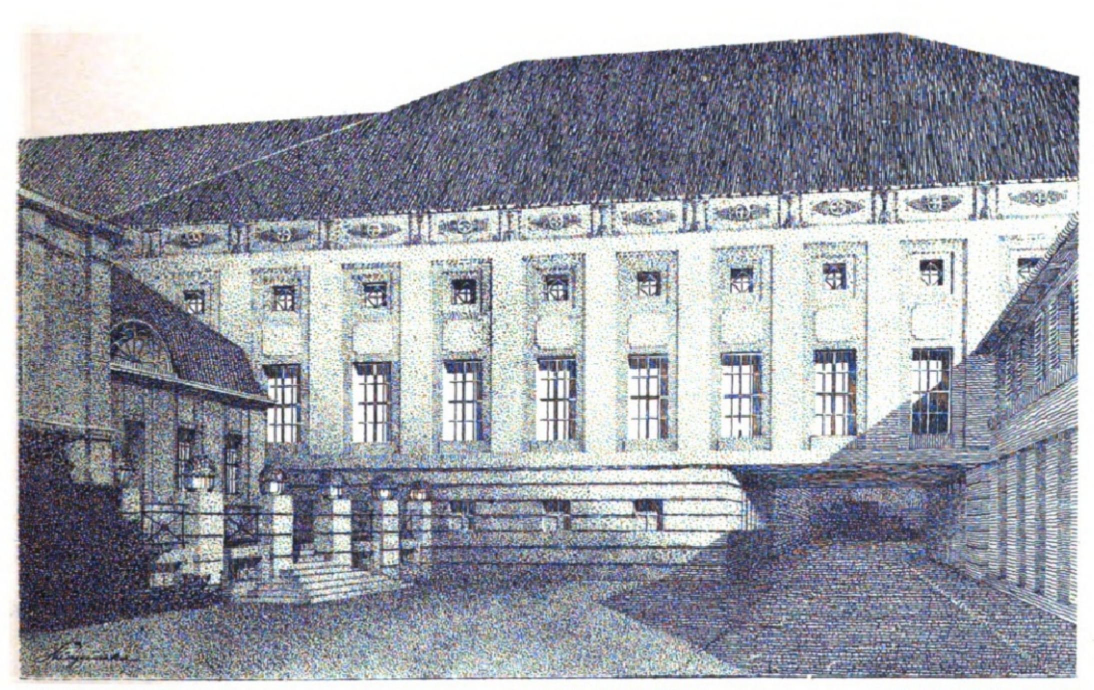
Fürstenanfahrt

A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Bahnhof Karlsruhe in Baden



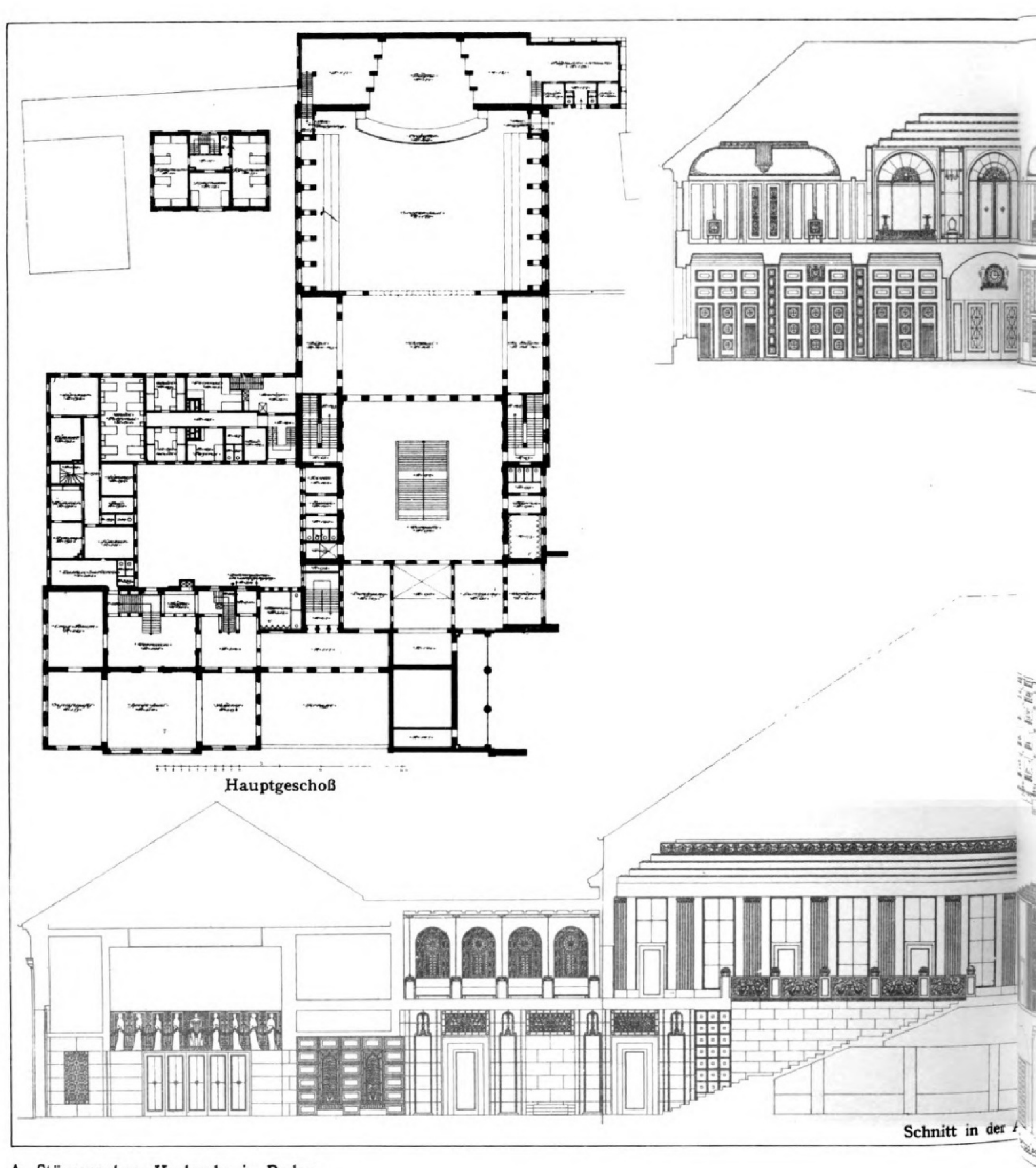
Blick auf die Wandelhalle



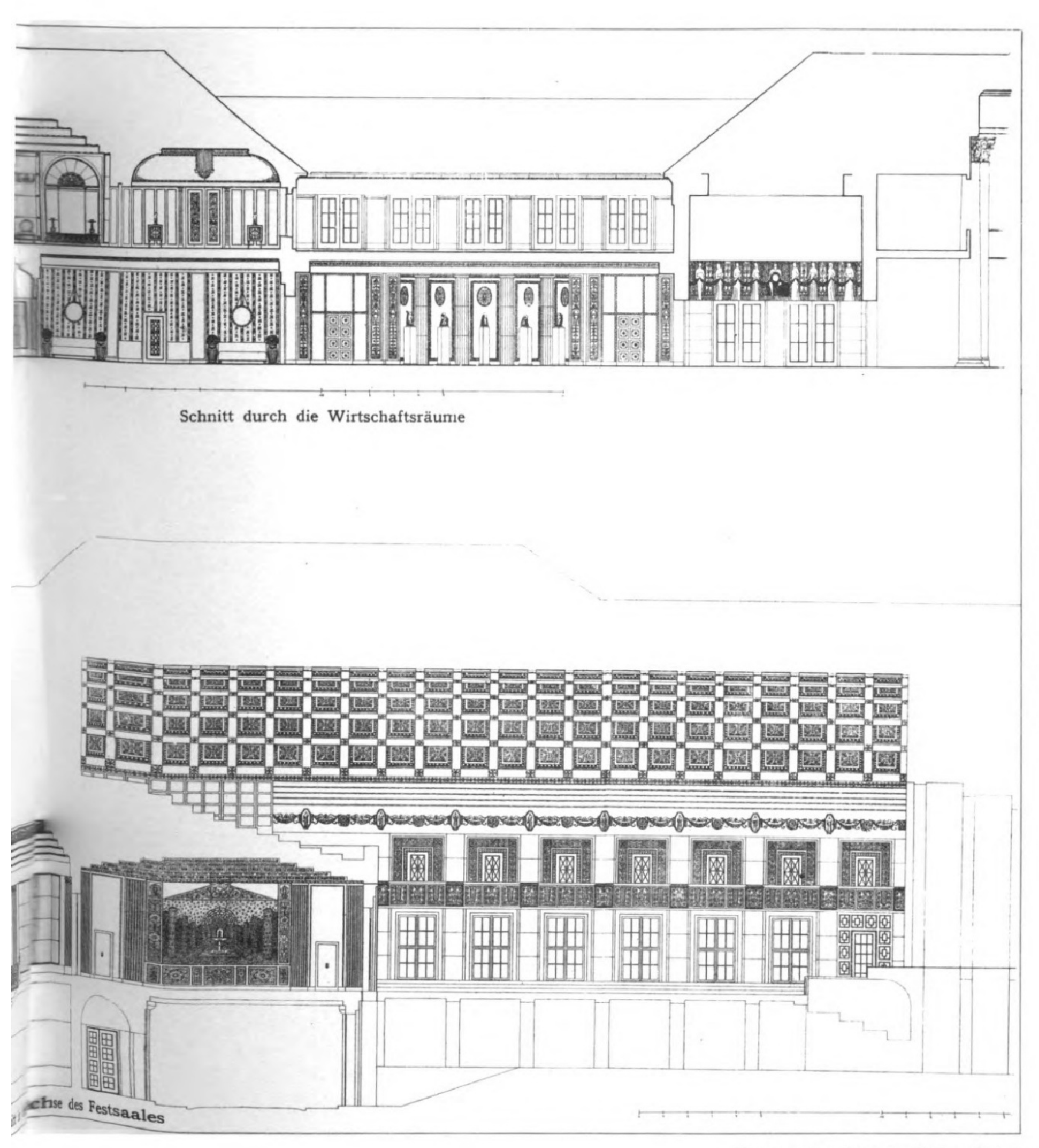
A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Ansicht des Saalbauteiles mit Kellnerhaus

Konversationshaus in Baden-Baden

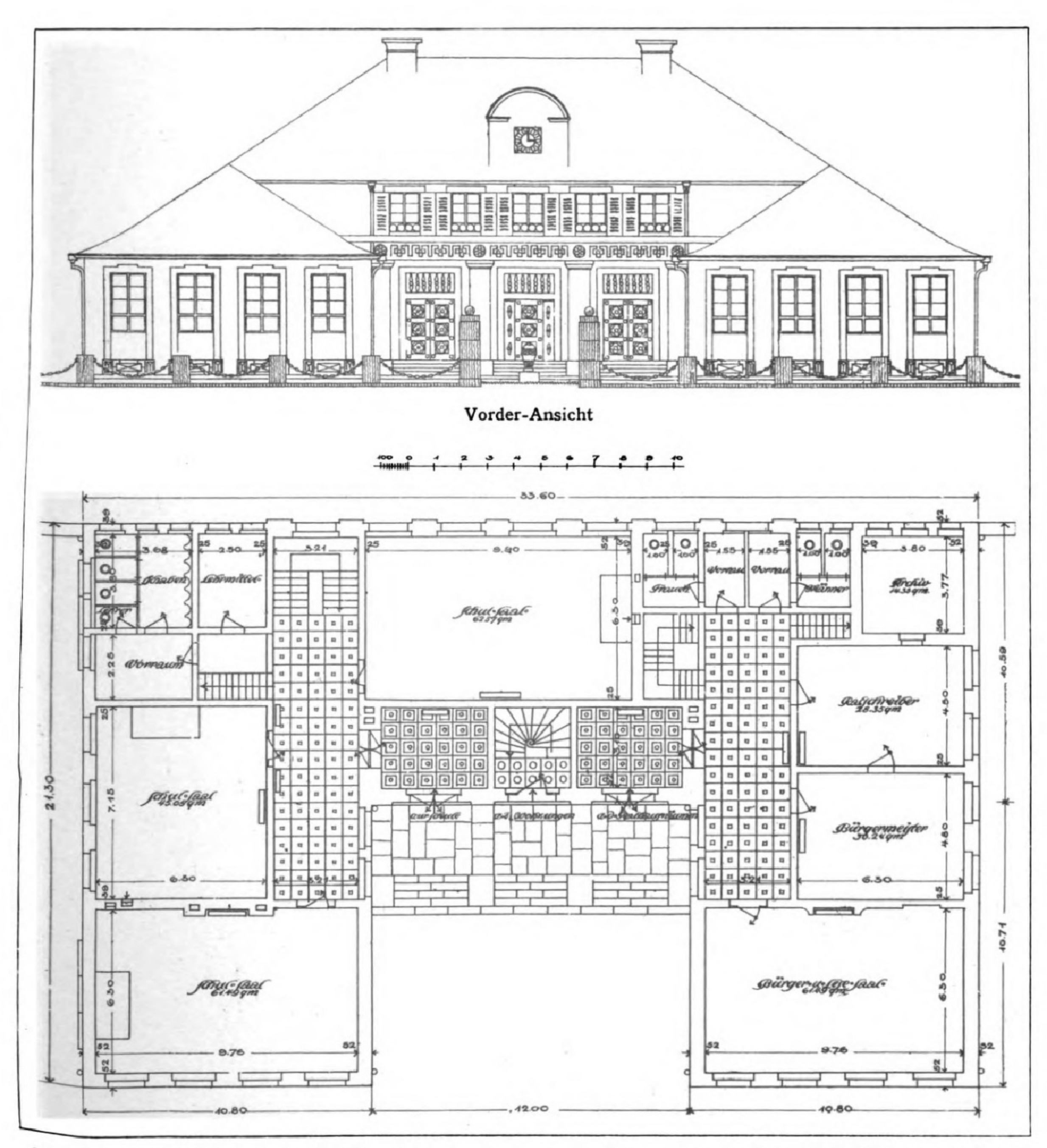


A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

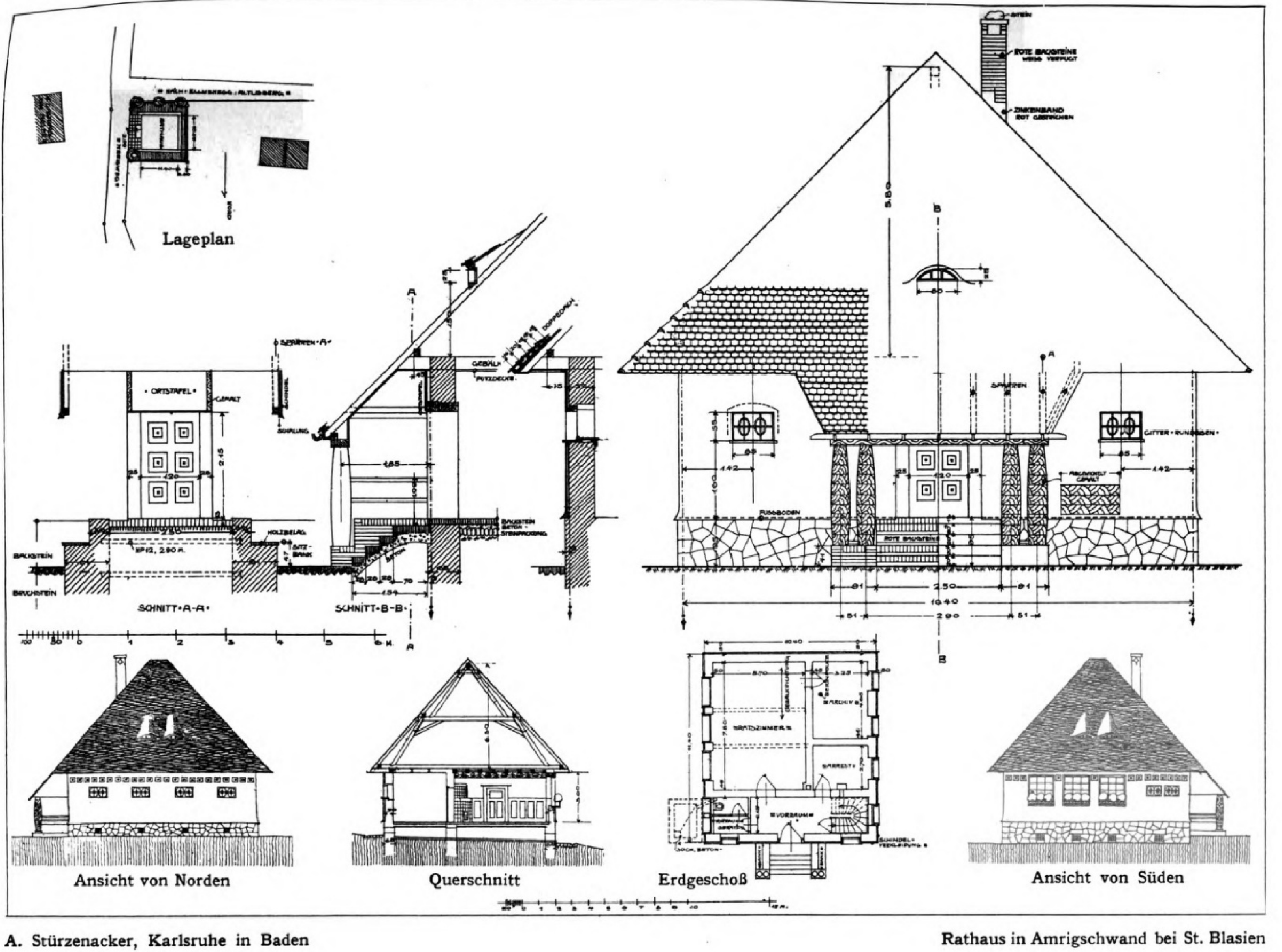


Konversationshaus in Baden-Baden

fefl Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.
74/75

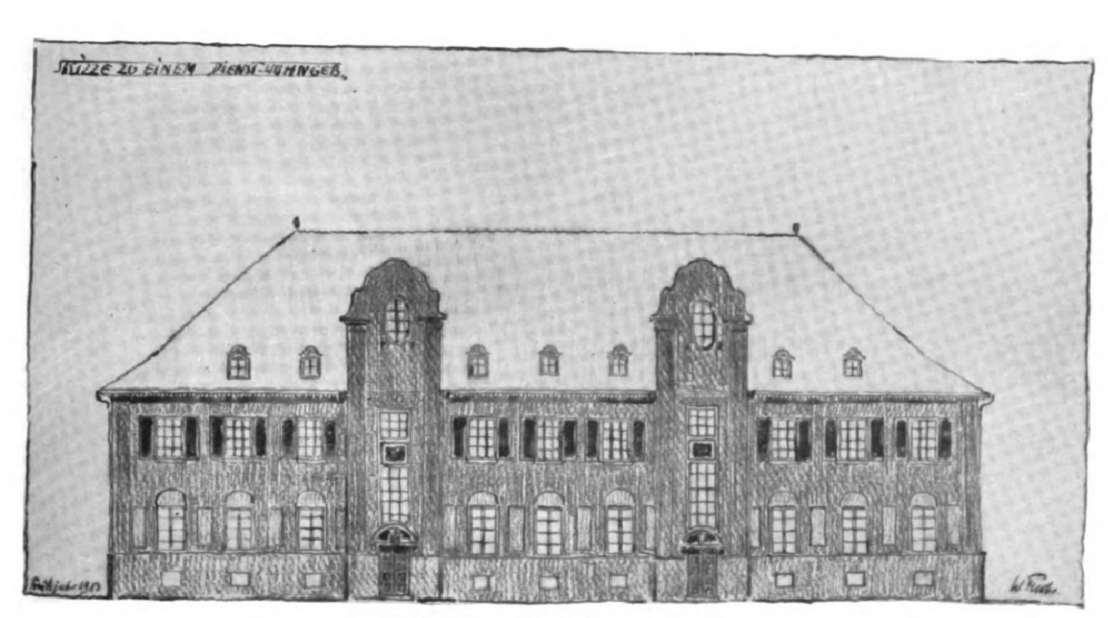


A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden — Entwurf zum Rat- und Schulhaus in Königsfeld

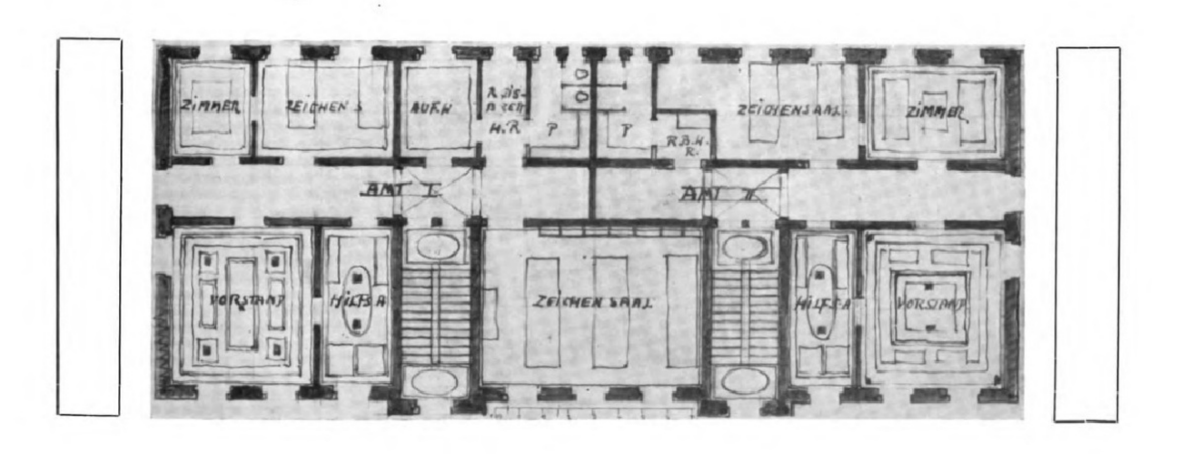


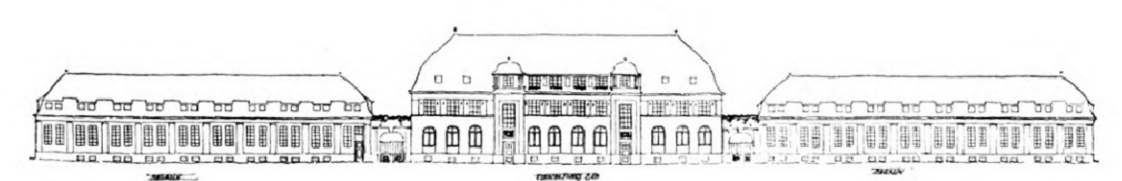
A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden

Rathaus in Amrigschwand bei St. Blasien



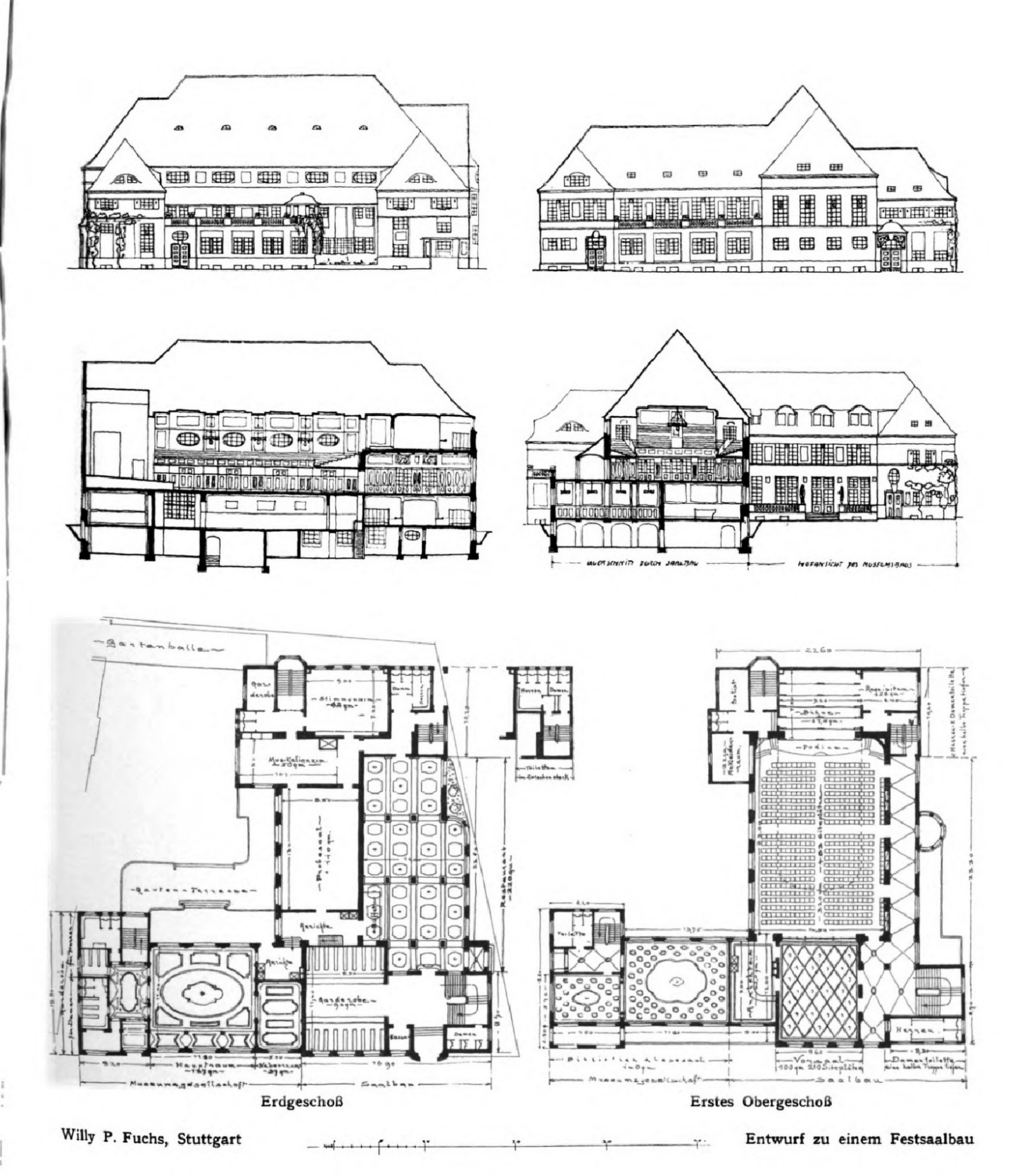
Variante zum Verwaltungsgebäude





Willy P. Fuchs,
Stuttgart

Entwürfe zu einem
Werkstättengebäude



Erdgeschoß

Erstes Obergeschoß

Willy P. Fuchs, Stuttgart

Entwurf zu einem Festsaalbau



Franz Multerer,
München

Festsaal der Badenburg in Nymphenburg
bei München. Ölstudie nach der Natur

Ausbildung und Prüfungen des Architekten

Eine Umfrage *)

(Schluß)

Zu dieser in Heft 1 und 2 dieses Jahrgangs erörterten Frage sind uns noch einige beachtenswerte Äußerungen zugegangen, mit deren Wiedergabe wir die Aussprache beschließen möchten.

Professor Martin Elsaeßer (B.D.A.), Stuttgart:

„Trotzdem wir an der hiesigen Hochschule zweifellos gesündere Verhältnisse haben als vielfach anderwärts, bin ich von der Berechtigung Ihrer Ausführungen überzeugt. Die Angliederung der Architekturschulen an die technischen Hochschulen halte auch ich nicht mehr für zeitgemäß, und die Tendenz unserer Bestrebungen muß natürlicherweise dahin gehen, einen engeren Anschluß an die übrigen Zweige der bildenden Kunst zu erreichen. Auch eine präzisere Trennung zwischen technischer Vorbildung und künstlerischer Hauptausbildung wäre mir durchaus sympathisch. Die Hauptschwierigkeit wird nun vor allem darin liegen, von dem jetzigen Zustand den geeigneten Übergang zu dem von Ihnen angegebenen Ziel zu finden. Eine Lösung wird nur durch ein einheitliches Zusammengehen der Architekturabteilungen aller technischen Hochschulen möglich sein. Ich hoffe sehr, daß die zurzeit schwebenden Verhandlungen einen bedeutenden Fortschritt in der von Ihnen angegebenen Richtung bringen."

Professor Emil Högg (B.D.A.), Dresden:

„Über die richtige Ausbildung der Architekten auf den deutschen Hochschulen haben sich schon lange unsere besten Fachleute den Kopf zerbrochen, und doch kann man heute erst so viel mit Bestimmtheit behaupten, daß die gegenwärtige Erziehungsmethode nicht die richtige ist. Meine persönlichen Anschauungen beruhen auf folgenden kategorischen Forderungen:

Mehr Praxis vor Eintritt in das Studium; Entlastung von allem überflüssigen mathematischen und naturwissenschaftlichen Ballast; frühzeitige Spaltung des Studiums in eine baukünstlerische und eine verwaltungstechnische Abteilung, nachdem in einem gemeinsamen Vorstudium sich die besonderen Begabungen erkennbar herauskristallisiert haben. Denn der Fluch unseres heutigen Systems liegt darin, daß man einerseits künstlerisch unbegabte Naturen gewaltsam zu Kunstleistungen emporpeitschen will, während man andererseits geborene Künstler in halber Entwicklung hungern und verkümmern läßt. Ich glaube, beiden könnte von seiten unserer Hoch-



Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden — Baugenossenschaft Heidenau. Eingang zum Kinderhort

*) Vergl. Heft 4 dieses Jahrgangs.



schulen geholfen werden, ohne daß man darum zu den Baugewerkschulen, Kunstgewerbeschulen oder Akademien mit ihren doch ganz anderen Zielen seine Zuflucht nehmen müßte."

Architekt Tr. Hirsch, Direktor der Kgl. Baugewerkschule, Nienburg an der Weser:

„Gewiß, nur eine gründliche Reform kann den Hochschulen helfen. Auch die Bauschulen haben ihre unbestreitbaren, großen Erfolge erst erzielen können, als sie sich von einem ins Kleine — um nicht zu sagen ins Kleinliche — gestalteten Nachbilde der Hochschulen losgelöst hatten. Erst mit dem Einsetzen eigener Gedanken, mit dem Beschreiten neuer Wege aus der Fülle der Lehrerfahrung heraus hat der Aufstieg der Bauschulen begonnen. Hieraus zu lernen und bestehende Mängel zu beseitigen, kann den Hochschulen nicht schwer werden, denn es besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß Mängel vorhanden sind; auch muß die Bevorzugung der Bauschulabsolventen durch die Praxis, in der nur das freie Spiel der Kräfte waltet und nur wirkliches Können zum Emporkommen hilft, zum Nachdenken veranlassen und schließlich auch zur Abhilfe zwingen. Auf welchen Wegen dies geschehen müßte, darüber kann man wohl verschiedener Ansicht sein; wer aber mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit die oft geradezu verblüffenden Erfolge hat beobachten können, die der nur mit elementarer Vorbildung ausgestattete, aber praktisch gut vorgebildete und fachlich befähigte Schüler an den Bauschulen schließlich über den bis zur Versetzung nach Obersekunda allgemein besser vorgebildeten Kameraden auch in den allgemein bildenden Fächern erzielt, dem muß unabweisbar der Gedanke an eine grundlegende Reform in der Ausbildung des Architekten kommen. Und ob der Weg über Berge von Zöpfen führt, die unserem Kastenwesen abzuschneiden wären, beschritten muß er werden.

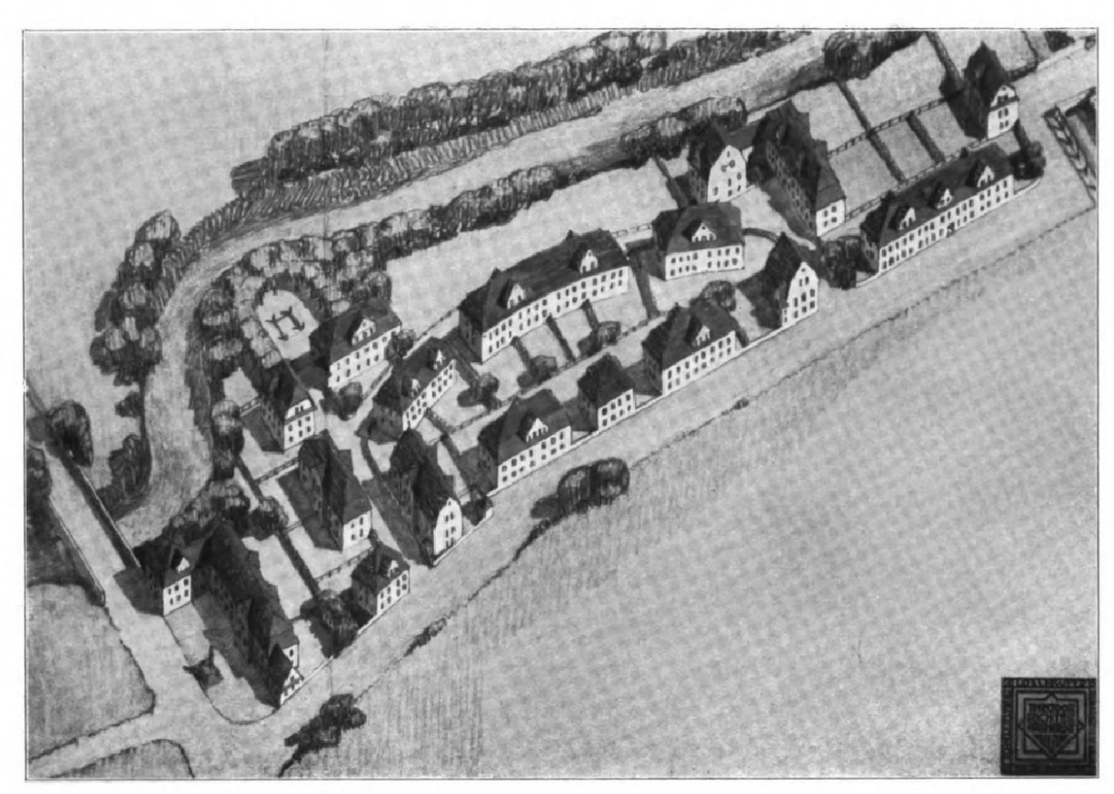
Ist es im Jahrhundert der Technik nicht überhaupt ein Unding, daß eine so gediegene technische Ausbildung, wie sie auf unseren Bauschulen vermittelt wird, immer noch hinter der Wertschätzung und den Berechtigungen einer lückenhaften Allgemeinbildung bis zum Einjährigen zurückstehen muß?

Warum führt weder im Süden noch im Norden eine Brücke hinüber von der Mittelschule zur Hochschule, nicht nur was die Auszubildenden betrifft, sondern auch die Bildner der Jugend selbst? Würde der frische Geist, der an den Bauschulen lebt und webt, nicht am Ende doch auch den Hochschulen außerordentlich wohl tun?

Eine Forderung für die Hochschulausbildung möchte ich aber besonders unterstrichen wissen, die der praktischen Vorbildung, d. h. einer wirklich handwerksmäßigen, bei der die Grundlagen des tektonischen Gestaltens, gleichviel ob im



Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden — Kleinwohnungsbauverein in Dresden. Hauseingang der Gehestraße 1d



Theodor Richter (B. D. A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Arbeiterkolonie
Schmölln i. Sa.

Maurer-, Zimmer- oder Tischlergewerbe, auch tatsächlich erlernt werden. Der „Herr Volontär", der nur auf dem Bau herum- und den Handwerkern im Wege steht, muß verschwinden. Es wäre gut, wenn in die Möglichkeiten zu einer gediegenen praktischen Vorbildung etwas Organisation gebracht werden könnte, denn es ist jetzt sehr schwer, geeignete Ausbildungsstätten zu erkunden oder nachzuweisen.

Eine Forderung, die bei dieser Gelegenheit auch wieder mit allem Nachdruck erhoben werden muß, ist die, daß den Lehrenden an den Hochschulen wie an den Mittelschulen die Fühlung mit der Praxis nicht verloren gehen darf. Nur dann kann die Ausbildung der Studierenden und Bauschüler den sich immer weiter steigernden Anforderungen der Neuzeit genügen. Es ist keine Schädigung der Privatarchitekten, wenn die Forderung immer und immer wieder erhoben wird, daß nötigenfalls der Staat selbst durch Überweisung geeigneter Aufgaben diesem billigen Verlangen nachzukommen hat. Nur Übelwollen oder schlimme Kurzsichtigkeit können den Gesichtswinkel, unter dem diese Forderungen zu betrachten sind, verrücken.

Den Wissenden, welchen die Reihe glänzender Architektennamen geläufig ist, die nicht über das Abiturium, sondern über die Bauschule zur technischen Hochschule — manchmal sogar nicht einmal mehr zu ihr — aber immer zur Anerkennung ihres Schaffens und Könnens gelangt sind, ist es längst nicht mehr zweifelhaft, daß künstlerische Veranlagung auf unseren technischen Hochschulen kaum eine geeignete Stätte findet, wenn sie sich mit allen Prüfungsnöten abfinden soll. Dem Maler, dem Bildhauer steht der Zutritt zur Akademie nur auf Grund der Befähigung offen. Aus dem Bauernbub kann der mit allen Titeln, Orden und sonstigen Ehrenbezeugungen ausgezeichnete Künstler werden, sofern er nur Talent hat und ein Könner wird. Dem Urbildner, dem Architekten, aber hilft kein Können, kein Werkeschaffen; er muß erst durch die Tretmühle aller Prüfungen, er muß sich Riesenballast aufpacken lassen, nur um ihn wieder möglichst schnell abwerfen zu können, wenn er endlich ans wirkliche Schaffen und Werken gelangt.

Bei uns im deutschen Vaterland ist halt vieles immer noch sehr blöd, und darum ist es herrlich, wenn einmal jemand frisch und fröhlich, unbekümmert und tatendurstig dazwischen fährt. Dazu mag der Verfasser dann auch aufrichtig beglückwünscht sein.

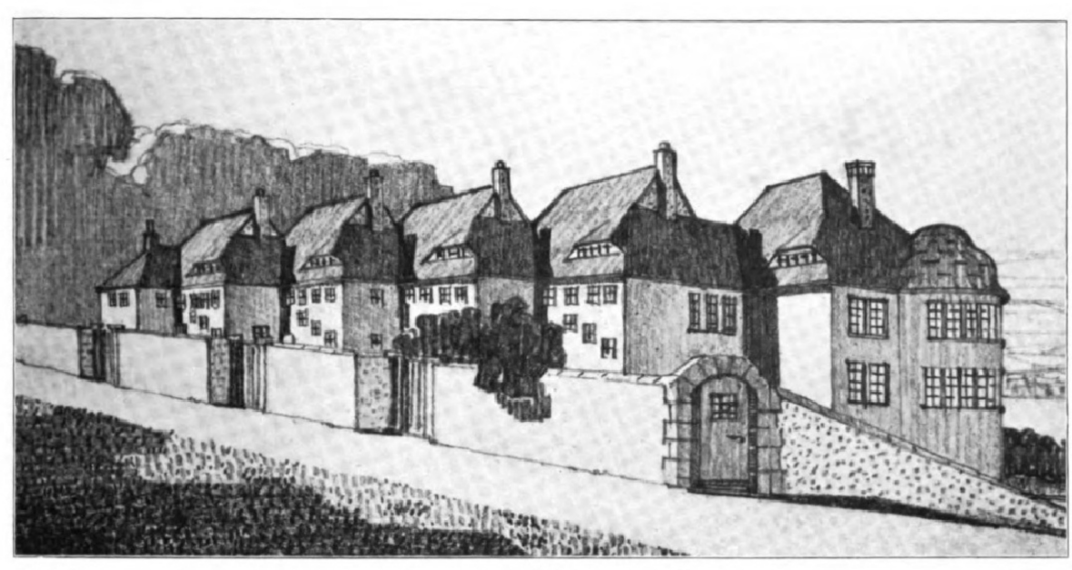
Albert Löcher, München

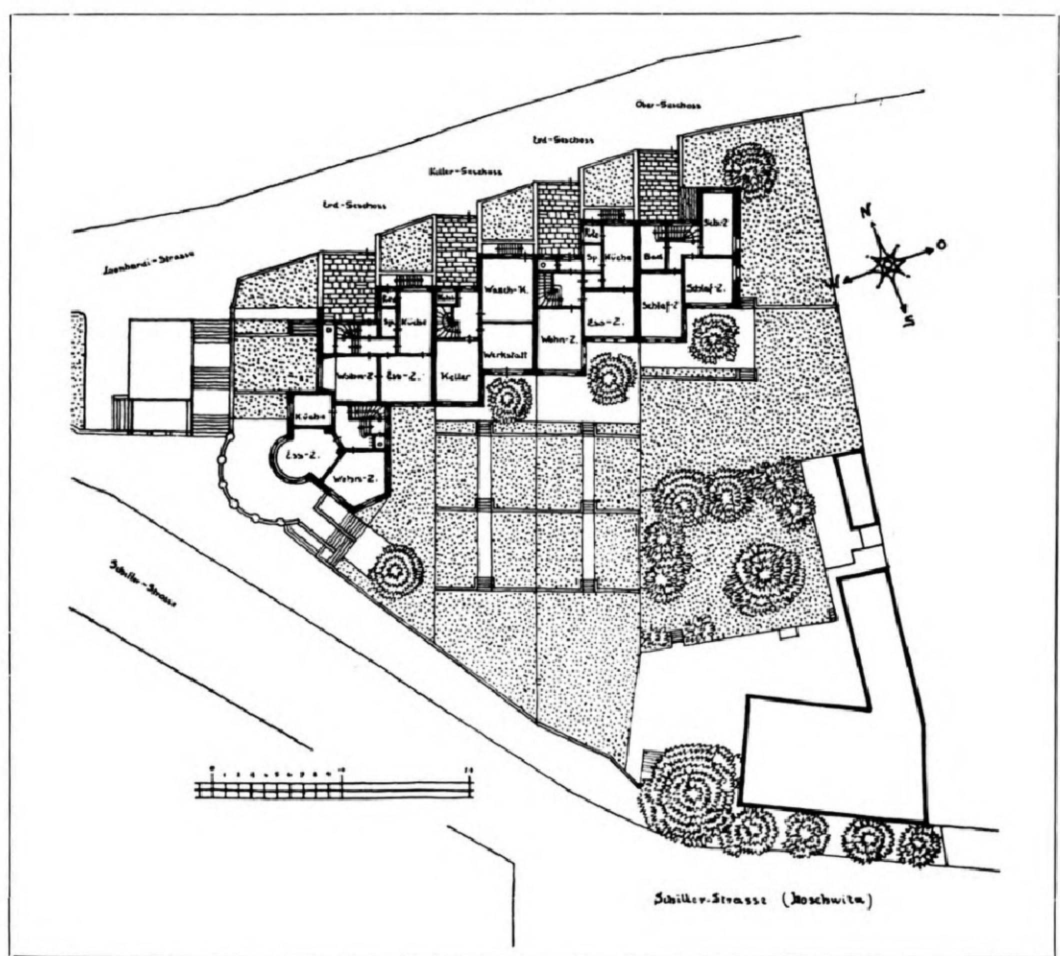
Brunnen in Ulm an der Donau



Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Baugenossenschaft Heidenau.
Vorraum von Type C und D





Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Beamteneinfamilien-Reihenhäuser
in der Schillerstraße in Loschwitz





Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Baugenossenschaft Heidenau (Erster Teil)



Platzansicht nach der Wäscherei



Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Baugenossenschaft
Heidenau







Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Wohnstraße mit Mehrfamilienhäusern

Baugenossenschaft Heidenau





Wohnstraße mit Einfamilienhäusern



Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Randstraße mit Mehrfamilienhäusern

Baugenossenschaft Heidenau



Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Wohnstraße mit Zwei- und Mehrfamilienhäusern

Wohnstraße mit Zwei-familienhäusern

Baugenossenschaft Heidenau

Kleinwohnungsbauverein, Coswigerstraße in Dresden. Lageplan und Typengrundrisse (Tafel 91-93)

Baugenossenschaft Heidenau. Typengrundrisse (Tafel 85-89)

Gruppenentwurf Hainsberg (Tafel 93)

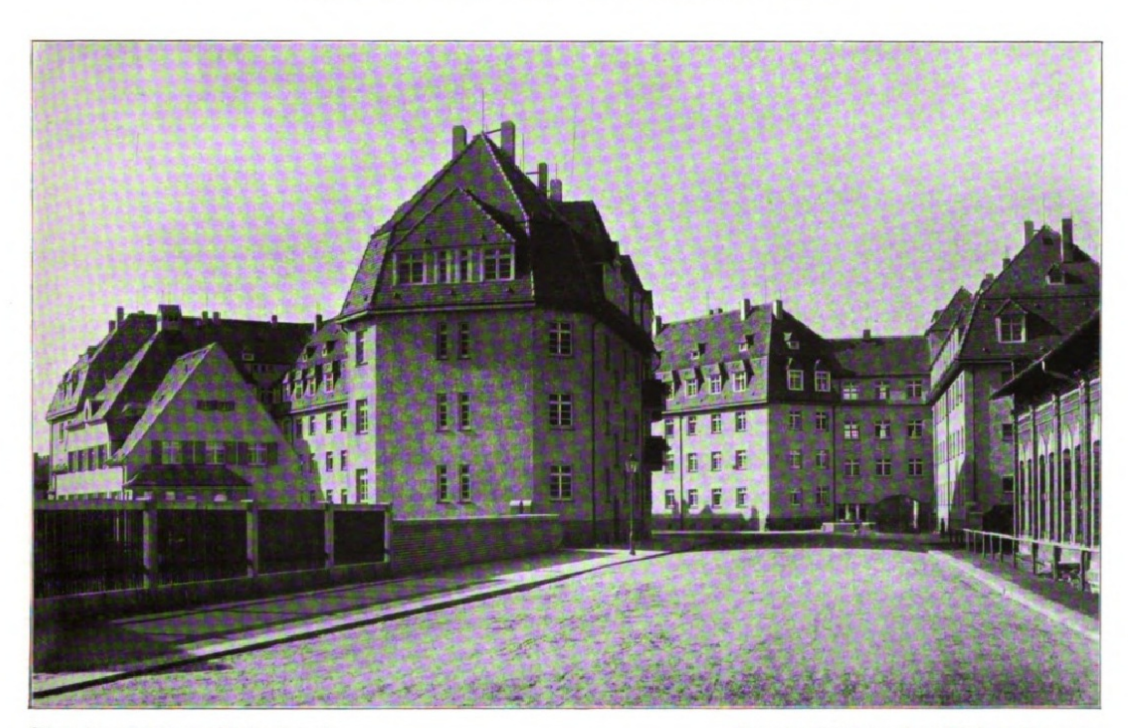
Spar- und Bauverein Bühlau und Umgebung. Lageplan (Tafel 94)

Theodor Richter (B. D. A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Kleinwohnungsbauten
in und bei Dresden



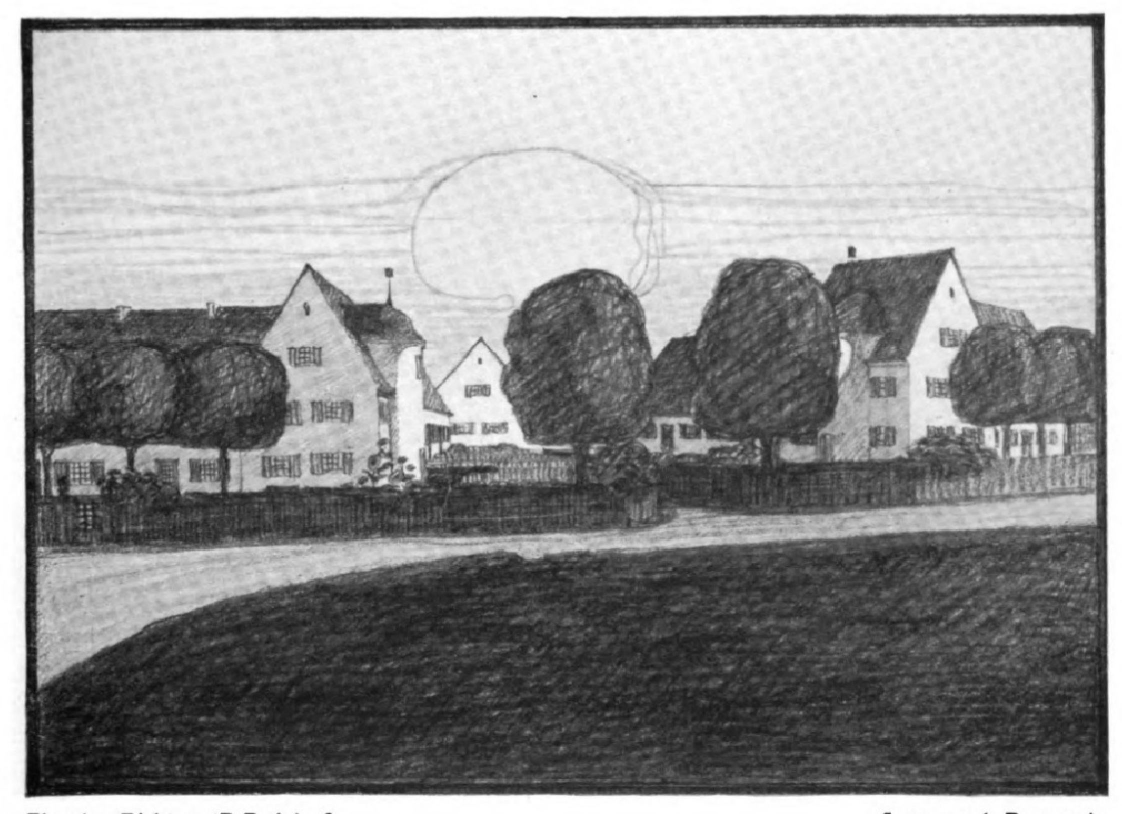
Straßenansicht der Häuser der Gehestraße in Dresden



Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

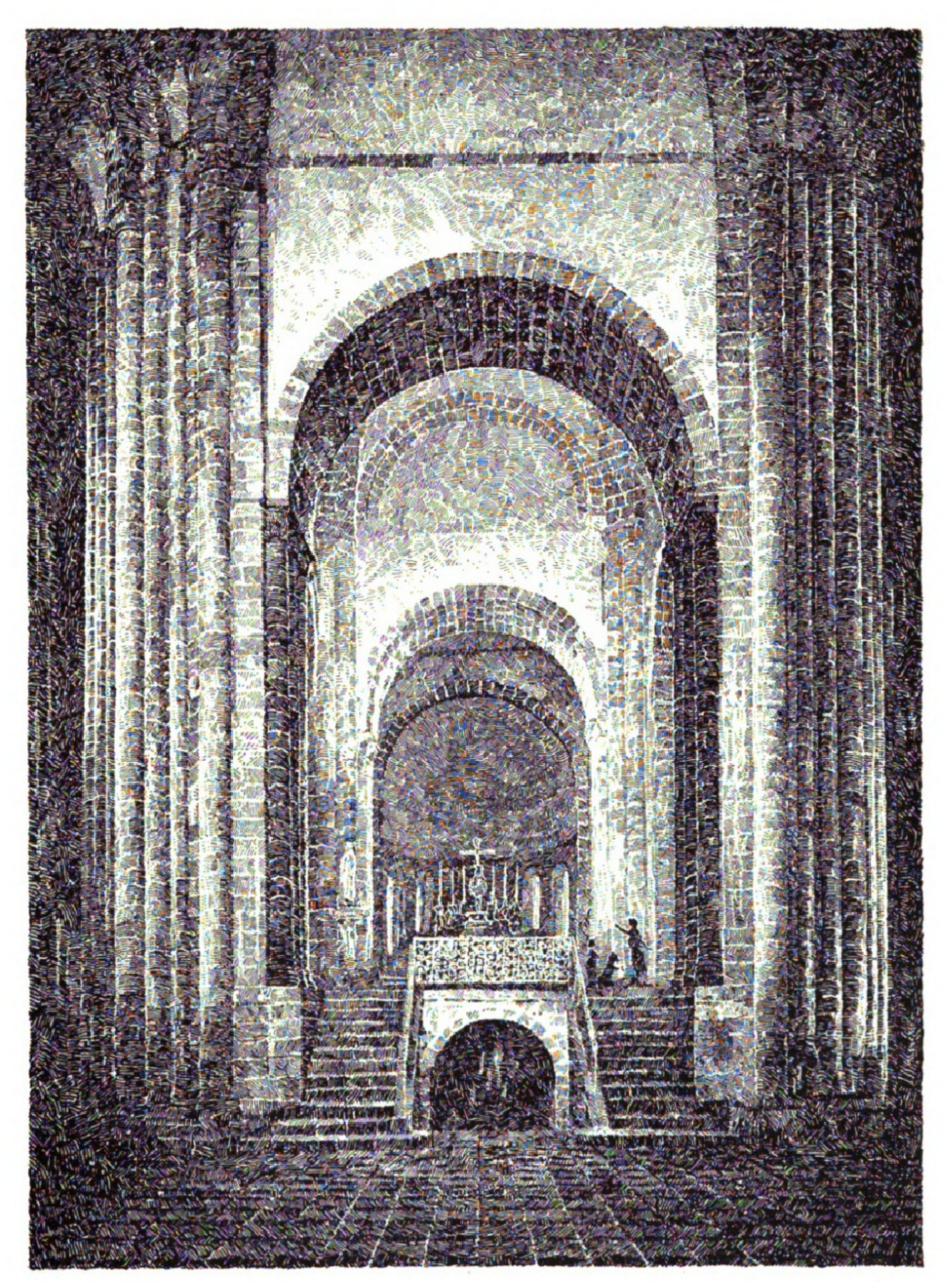
Gruppenhäuser des Kleinwohnungs-
bauvereins, Coswigerstraße in Dresden





Theodor Richter (B.D.A.) &
Fritz Heß, Loschwitz b. Dresden

Spar- und Bauverein
Bühlau und Umgebung



Konrad Wittmann, München.
Kennwort: „Licht u. Schatten"

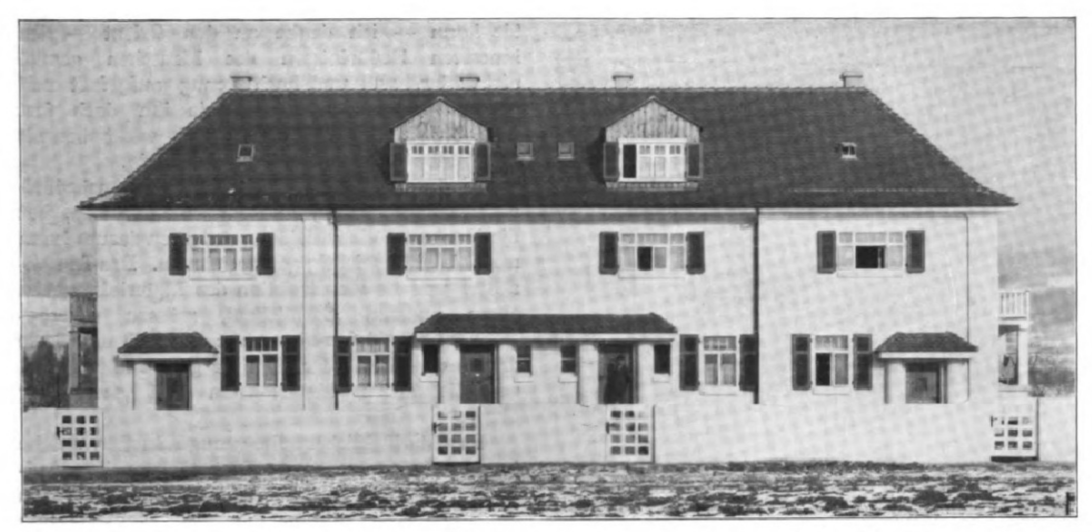
Chor der Kirche Sainte Croix
in Quimperlé, Frankreich

Aus dem Wettbewerb der „A. R.". Preisgekrönt



Fritz Beckert, Dresden

Stadttor in Kirchberg an der Jagst



Jakob Goettel, Stuttgart — Vierhausgruppe — Gemeinnützige Baugenossenschaft für Einfamilienhäuser in Obereßlingen bei Eßlingen a. N. (Vergl. Tafel 99—100)

Die Planung gemeinnütziger genossenschaftlicher Siedelungen, sogenannter Gartenvorstädte

Von Jakob Goettel, Stuttgart

Meinen Ausführungen möchte ich die sozialen Grundsätze der Deutschen Gartenstadtgesellschaft vorausschicken:

„Eine Gartenstadt oder Gartenvorstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedelung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinschaft (Staat, Gemeinde, Genossenschaft u. dgl.) erhalten wird, derart, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden für immer ausgeschlossen und der Wertzuwachs der Gemeinschaft gesichert bleibt.

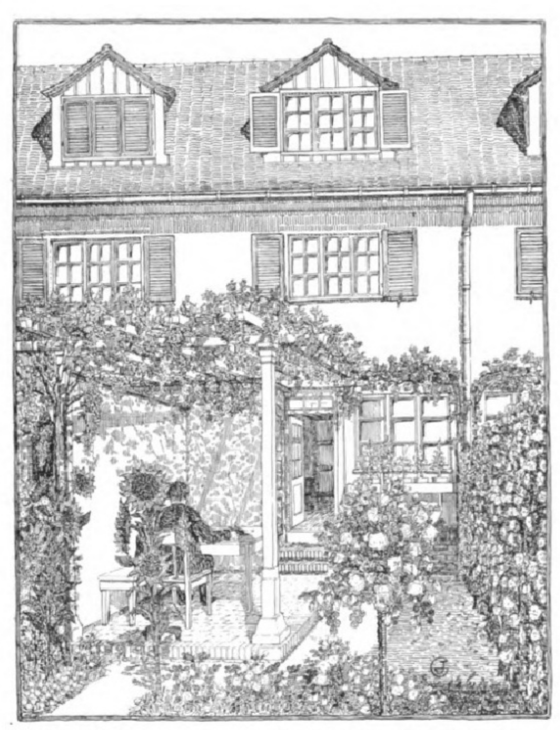
Diese soziale und wirtschaftliche Grundlage bringt und erhält der neu entstehenden Stadt oder Gartenvorstadt auch den Garten — selbst für den Minder- und Unbemittelten —, macht sie zur ‚Gartenstadt'."

Diese ‚Gartenstadt' hat also mit einer beliebigen Stadt oder Vorstadt, welche hier und da Gärten aufweist, nichts zu tun, auch nicht mit Villenkolonien für die Wohlhabenden, die neuerdings mit dem Namen ‚Gartenstädte' geschmückt werden, um die öffentliche Meinung für ihre nichts weniger als gemeinnützigen Gründungen zu gewinnen.

Beweise für die Verwirklichung obiger Gedanken haben wir in England und seit einigen Jahren auch in Deutschland genug, so daß ich sie als bekannt voraussetzen kann. Ich möchte mich in diesen Blättern auch nicht über die damit zusammenhängenden rein finanzwirtschaftlichen, bodenpolitischen und -reformerischen Fragen auslassen, sondern die Planarbeiten zu einer Siedelung von künstlerischen, wirtschaftlichen und technischen Gesichtspunkten aus betrachten.

Die hohe deutsche ‚Kultur', die ‚Sachlichen' und ‚Technischen' bitte ich um Verzeihung, daß ich die Kunst dem Wirtschaftlichen und Technischen voranstelle; ich will's aber und werde das immer wieder tun! Denn — gerade bei so großen verantwortungsvollen Aufgaben für der Menschen innerstes Wohlleben, wie die zu besprechenden, muß es hier gesagt werden — Wirtschaftlichkeit und Technik sind auch mir, von höherer Warte aus





Jakob Goettel, Stuttgart — Gartenseite der Sechshausgruppe im Gronauer Wald. (Vergl. Tafel 101—102)

Sie kann — ich denke an den Orient — den innersten Bedürfnissen des Menschen gemäß nicht klar, voll und hoch genug aufgefaßt und geschaffen werden; umgibt sie ihn doch fast jede Stunde seines Lebens und wirkt bewußt oder unbewußt nachhaltig auf ihn ein.

Die meisten und wichtigsten Lebensbedürfnisse des Menschen, auch die allerhöchsten, hat die Baukunst einzukleiden, und eben darum kann man sie nicht wichtig genug nehmen. Das Tauschmittel und die Konstruktion des Materials, neben allem anderen ‚Sachlichen‘, müssen wir beherrschen, dürfen aber nicht mit Leib und Seele darin aufgehen oder richtiger gesagt untergehen, wie die armen Materialisten und ‚sachlichen‘ Leute.

Es gibt glücklicherweise genug Künstler, welche immer wieder zuerst als Künstler an ihre Aufgaben herantreten und sie erleben, bevor ein moderner Konstrukteur die erste Multiplikation fertig hat. Aber trotzdem stellen auch sie in der Beherrschung aller modernen Hilfsmittel ihren Mann!

Nun können wir also, ohne mißverstanden zu werden, mit dem Wirtschaftlichen und Technischen beginnen. Die Natur der Sache gönnt allerdings auch beiden den Anfang nicht, sondern verlangt zu allererst die Lösung der Frage nach geeignetem Bauland. Dieser Gegenstand ist ohne weiteres sinnlich wahrnehmbar und allein dauernd neben



Jakob Goettel, Stuttgart — Wohnküche im Mitteltypus der Sechshausgruppe im Gronauer Wald. (Vergl. Tafel 101—102)

betrachtet, doch zu billige moderne Voraussetzungen und Hilfsmittel zu eigentlichen Kulturwerten von so weit umfassender Bedeutung für das Tägliche und Innerlichste der Menschen wie die der Hausbau- und Städtebaukunst, als daß ich mich rein kapitalistischen Neigungen und der Technik gedankenlos unterordnen könnte. Modernes übervorteilendes und alle Ideale tötendes Wirtschaftsleben und höchste Technik (bei aller Achtung ihrer erreichten Höhe) lassen uns doch nie innerlich bereichert werden, wie es wirkliche Kultur vollbringen soll. Es ist darum höchste Zeit, daß mehr Lanzen gebrochen werden für die höheren menschlichen Lebenswerte und somit auch für die Baukunst — die Urkunst.



Jakob Goettel, Stuttgart — Sechshausgruppe — Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach. (Vergl. Tafel 101—102)

den höheren geistigen Werten der Menschheit. Hieraus erklärt sich aber der große heutige Kampf der Erkenner und Retter dieses edlen Naturgutes gegen diejenigen Besitzer, welche rücksichtslos Wucher damit treiben. Dieser Kampf erschwert natürlich vorerst noch das Wirtschaftliche, jedoch nicht so sehr, daß alle Bauunternehmungen daran scheitern müßten.

Im Gegenteil, hie und da erstarken sie sogar dadurch: Die Leute greifen zu ihren eigenen Spargroschen, welche sie vordem ihren Widersachern gaben, und gründen zur Abwehr eigene Bodengesellschaften und Baugenossenschaften, sogar schon mit Hilfe der Gemeinden.

Das Gelände sollte 2 M. für den Geviertmeter, besonders bei Siedelungen für Unbemittelte, nicht übersteigen, so daß es baureif auf M. 4—4.50 zu stehen käme. Es muß in der Ausdehnung zusammenhängend und gleich reichlich sein, ferner möglichst aus einer Hand oder nur wenigen Händen käuflich.

Bis jedoch der Bebauungsplan voll genehmigt ist und der Kulturingenieur das Land untersucht hat, ist einstweilen das Vorkaufsrecht darauf einzutragen und erst nachher der Kauf zu vollziehen. Bauland muß in sich wenigstens ziemlich eben sein, weil Siedelungen, zumal für kleine Leute, in stark unebenem Gelände unwirtschaftlich sind.

Die Entfernung von der Stadt und den Arbeitsbetrieben der Bewohner darf nicht über zwanzig Minuten betragen, solange die Durcharbeitszeit nicht allgemein eingeführt ist. (Bei der Mietangabe sind die Fahrkosten gleich zu berücksichtigen.)

Die Lage zur Stadt, den Industriebezirken und Güterbahnhöfen, ferner zur vorherrschenden Windrichtung muß so sein, daß keine Belästigungen durch Rauch, schlechte Luft, Lärm und unschöne Umgebung entstehen.

Nie wähle man Gelände, durch welches eine Hauptverkehrsdurchgangsstraße führt, oder welches später starken Verkehr aufzunehmen hätte. In einer Siedelung muß wohnliche Ruhe herrschen, sie muß unbedingt ganz abgeschieden liegen. Die Leute stecken tagsüber lange genug in Lärm, Kampf und Staub.

Wenn besonders schnell und früh gebaut werden soll, ist darauf zu achten, daß gleich eine einigermaßen bequeme und gute Anfahrmöglichkeit durch einen Kommunalweg vorhanden ist und die Anschlußkosten an eine bestehende Kanalisation und Wasserleitung gering sind. Das Gelände muß ohne Störung und Hemmung erweiterungsfähig sein; d. h. es sollte kein anderes, dem freien Spiel der Kräfte überlassenes Bauland (welches nur zu oft verschandelt ist oder wird) hinein- oder es gar abschneiden und die Großzügigkeit und Geschlossenheit einer Siedelung unterbinden. Eher kann eine Waldzunge hineinragen (ist aber mit zu kaufen!) oder ein sanft ansteigender Hügel, welcher städtebaukünstlerisch wirkungsvoll ausgenützt, d. h. in seiner Wirkung durch größere Häuser oder auch ein öffentliches Gebäude gesteigert werden kann. Oft schützt solche Umgebung gerade gegen scharfen und kalten Wind, ohne daß die

nötige Durchlüftung der Siedelung leidet. Das hat spürbaren Einfluß auf die Heizung der Häuser und auf den gefürchteten Zug in Straßen, an Ecken und in Bauwichen.

Überhaupt sind alle möglichen, oft scheinbar geringen Ursachen, welche später zu Klagen führen und das Unternehmen verhängnisvoll in Frage stellen können, sehr zu überlegen.

Eine kleinere Siedelung auf einem freien Bergrücken anzulegen, halte ich aus verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Gründen für gewagt.

Nicht zuletzt ist die Landschaft zu berücksichtigen, die nähere wie die weitere: Wald, Wiese, Feld, Fluß oder Bach. Ferner sind große Einzelbäume, Baumgruppen und Obstbäume in den Stücken oder am Wege für die Erscheinung und den Ruf der Siedelung gleich von vornherein höchst wertvoll. Besonders betonen möchte ich den Wert von Wasser bei oder besser noch in der Siedelung in Form eines größeren Teiches, den ein Wasserlauf bildet oder den man damit noch bilden kann. Das bringt Helligkeit, Heiterkeit und doch wieder klingende Stille in die Natur und — ins Gemüt.

Sind die gestreiften Bedingungen alle erfüllt, so muß der Architekt, bevor er einen Strich am Bebauungsplan tut, die Haustypen möglichst im Maßstab 1 : 50 entwerfen und schon ziemlich genau die Baukosten feststellen. Als Programm erhält er von der Genossenschaft bzw. von deren Mitgliedern ausführliche und gewissenhaft ausgefüllte Fragebogen über Anzahl, Größe und Bestimmung der Räume, Möbel, die Kinderzahl, Alter usw. Nun hat er das Typische aus diesen Angaben herauszuziehen und die kleinsten Typen gewissermaßen um die Möbel nach ihrem Gebrauchszweck und -ort herumzubauen. Dazu ist ein eingehendes Studium der örtlichen Wohnweise unerläßlich, ihr Gutes ist beizubehalten und Unmögliches fallen zu lassen. Alles das ist so früh als möglich zu tun, damit die Entwürfe bei dem unmenschlichen Tempo heute bis zur Ausführung im einzelnen noch ausreifen können.

Typisch wiederkehrende Fehler aus Überstürzung der Projektarbeit, besonders bei einer gleich großen ersten Bauperiode, können die Genossenschaft wirtschaftlich und in ihrem Werben schwer schädigen. Vor allem dienen auch die jetzt einmal festgelegten Breitenmaße, besonders der kleinen Reihenhaustypen, zur Festlegung der wirtschaftlich möglichen und notwendigen Baublockformen und -größen, vornehmlich aber ihrer Tiefen.

Mit der Gartengröße, die zu einer einigermaßen einträglichen Gemüsezucht nicht unter 120 qm sein sollte, kann die Miete bis zu einem gewissen Grade noch reguliert werden. Überhaupt kann die Genossenschaft erst auf Grund reifer Hausbaupläne und eines daraufhin in jeder Beziehung sehr sorgfältig ausgearbeiteten Bebauungsplanes einen genauen Verzinsungsplan aufstellen, welchen die Geldgeber nicht früh und genau genug in Händen haben können.

Bevor ich auf das Entwerfen des Bebauungsplanes zu sprechen komme, möchte ich doch das Wesentliche einiger Haustypen beleuchten.

Je nach dem Einkommen und Vermögen der Bewerber sind neben Einzel- und Doppelhäusern, Dreihaus- usw.gruppen Reihenhäuser unumgänglich, soll die Miete der Unbemittelten und Mindestbesoldeten nicht $^1/_5$ ihres Einkommens übersteigen. Das tut sie sicher bei Einzel- oder Doppelhäusern, sobald der Preis baureifen Geländes 3,50 M. für den Geviertmeter übersteigt. Bei den meisten heutigen Bodenpreisen und noch unvollkommenen Verkehrsverbindungen ist den ärmsten Bevölkerungsschichten mit Doppel- oder gar Einzelhäusern nicht zu dienen. Sie sind aber auch aus künstlerischen und wirtschaftlichen Gründen unratsam. Wir kommen beim Bebauungsplan noch darauf zurück.

Allgemein ist über die Form und Grundrißbildung von Kleinhaustypen zu sagen, daß für volle Familienverhältnisse, also mit drei bis fünf Kindern, bei Reihen-, Doppel- und Einzelhäusern das ganz zweigeschossige Haus mit Dachzimmer das wirtschaftlichste und besonders bei Städten auch das gesuchteste ist. Die anderthalbstöckige Hausform kommt an und für sich meist so teuer wie die zweistöckige, oft gar noch teurer (Siedelung Stockfeld bei Straßburg). Weitere Verteuerung entsteht durch die ungleich höheren Unterhaltungskosten der nötigen großen Dachdurchdringungen. Auch macht sie besonders guter Wärmeschutz der Dachschlafräume teuer, ohne den die Temperatur im Winter und Sommer unleidlich ist, zuviel Heizung kostet und besonders Säuglingen gefährlich ist. In Gegenden, wo viel mit Holz gefeuert wird, und bei großen Gärten ist im anderthalbstöckigen Haus der Speicher für Brennmaterial und Früchte zu knapp.

Künstlerisch sind die anderthalbstöckigen, kleinen Typen, auch die Reihenhäuser, mit einer wünschenswert großen Lichtöffnung zur Straße und zum Hof schwer ganz einwandfrei zu lösen. Insonderheit bei ganz schmalen und tiefen Reihentypen, wo große Dachaufbauten sich stoßen oder aneinandergebracht zu einer unerquicklichen Verkappung der rein zweistöckigen Bauweise führen (Hellerau und Karlsruhe).

Ich greife nur bei zwei- bis dreizimmerigen sog. Alteleutetypen zur anderthalbstöckigen Form, welche zwei Zimmer unten und nur eines im Dachgeschoß umfaßt. Als Dach kann auch ein konstruktiv günstiges, gebrochenes Dach gelten ohne Kehlbrett mit einer Neigung des oberen Dachteils von nur 30 Grad. Der untere Teil muß aber hier sehr schräg genommen werden, so daß ein sehr stumpfer Winkel am Bruch

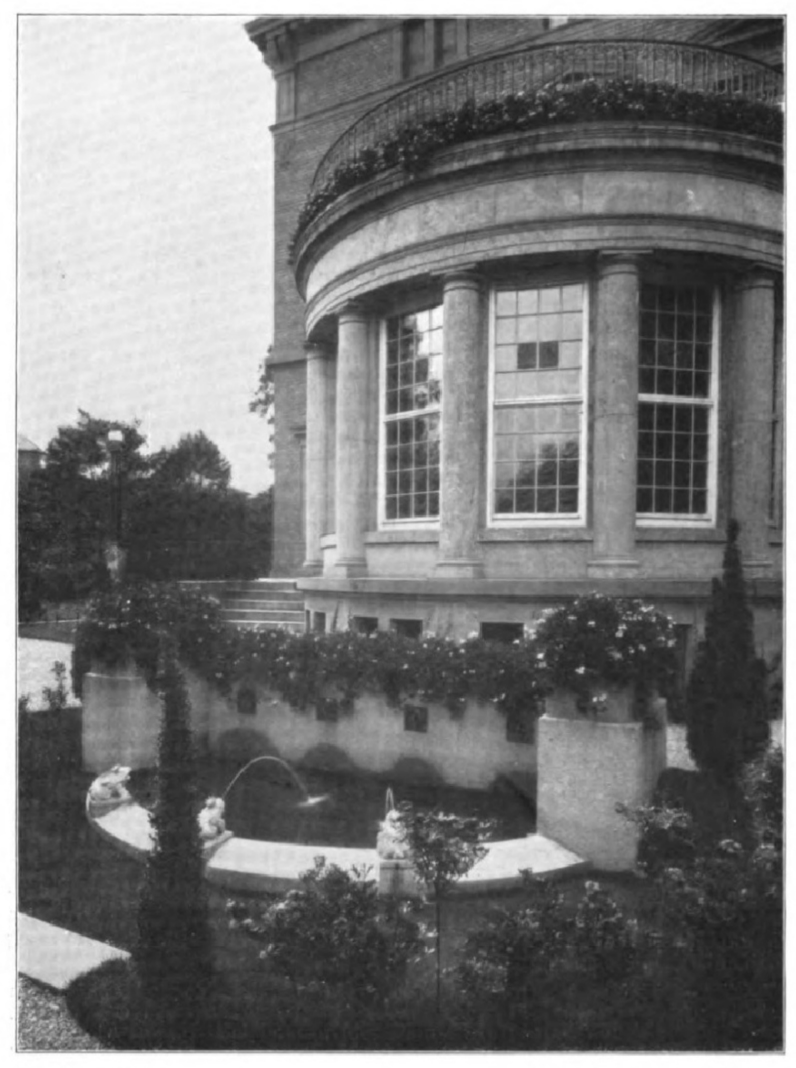




Jakob Goettel, Stuttgart

Bebauungsplan zu einer Wohnhaussiedelung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft in Offenburg

entsteht. Der Sechshausgruppe (Tafel 98—100) liegen solche Typen zugrunde. Die beiden mittleren haben vier Zimmer und sind deshalb fast voll zweistöckig. In diesem Typus galt es, für ältere Leute mit vielleicht einem erwachsenen Kind eine möglichst bequeme Wohnung zu schaffen, d. h. die Bewirtschaftung sehr zu vereinfachen. Die Wohnküche ist dazu gegliedert in Wohn- und Kochraum; in letzterem wird auch gebadet, nahe dem Schlafraum. Als einen Mangel sieht man vielleicht die Tür zum Schlafraum dort an. Man beachte aber, daß der Raum gerade durch diese Tür zur Gartentür des Kochraums hinaus bestens lüftbar ist neben dem Schornsteinlüftrohr und schließlich dem Fenster. Der Kochraum selbst ist durch einen nach meiner Erfahrung sehr gut wirkenden Dunst- und Rauchfang zum Lüftrohr hin und ferner ebenfalls durch die Gartentüre lüftbar. Wenn eben möglich, führe man grundsätzlich Türen von Kochräumen und Küchen direkt ins Freie bzw. auf die Veranda. Das ist die beste Lüftung auch für die am Boden befindlichen schweren Gase. Der Kochraum ist durch einen bis auf 2 m herabreichenden Sturz vom Wohnraum getrennt, der den Dunst vom Bad zurückhält. Im übrigen ist er wie eine Küche an den Wänden und am Fußboden behandelt. Übrigens werden erfahrene ältere Leute auf die Lüftung, besonders die bei Reihenhäusern immer nötige Querlüftung, ihrer Räume gründlicher bedacht sein als junge mit vielen Kindern. Im Schlafraum stehen die Betten jedenfalls zweckmäßig und warm, und es sind trotz der geringen Ausmaße viel Möbel unterzubringen, weil — nur eine Tür da ist. Im Winter ist der Raum von der Küche aus leicht anzuwärmen. Der Herd ist so gestellt, daß er den Wohnraum reichlich heizt. Will man auf der Veranda speisen, so liegt sie auch bequem zum Anrichten. Der Keller mit Waschküche und Tür direkt in den Garten ist ebenfalls schnell zu erreichen. Der obere Dachraum ist teils zu einem Wohn- und Schlafzimmer mit zweckmäßiger Raumgliederung, Belichtung und Lüftung dazu, teils als Speicher ausgenutzt. Über dem Kehl-



Gebrüder Rank, München — Villa Wieland in Ulm an der Donau. (Umbau)

gebälk ist für den Ballastkram des Deutschen noch Platz. An lichter Höhe gehe ich bei den kleineren Typen über 1,90 m Keller, 2,60 m Erdgeschoß, 2,50 m Obergeschoß und Dachgeschoß nicht hinaus. Diese Maße lassen die wirtschaftlich notwendigen kleineren Räume nicht zu klein erscheinen. Bei größeren Einzel- oder Doppelhäusern sollte nicht über 2,80 m im Erdgeschoß gegriffen werden, 2,70 m genügt vollauf. Die Wandstärken sind bei dieser Gruppe im Erdgeschoß mit 25 cm wie die Obergeschosse der zweistöckigen Häuser vor allem der Raumersparnis wegen angenommen. Es macht das gleich $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ qm am Reihen- und Eckhaus aus. Lieber isoliert man gleich von vornherein die Außenwände mit einer Lösung gegen Nässe. Die verhältnismäßig vielen Öffnungen an so kleinen Häusern sorgen genügend für Lüftung, zumal ein Lüftungsrohr vorhanden ist. Allerdings sind bei solchen Wandstärken an den Ecken und ab und zu auch in der Mitte der Reihenhausflächen Verstärkungen auf 38 cm in Form von Lisenen notwendig, welche künstlerisch ein wirkungsvolles Gestaltungsmittel sind, besonders in genügend kräftigen Verhältnissen.

Hier ist man noch lange nicht kühn genug und sollte mit dem Maßstab an Barockbauten gehen. Wenn solche Gestaltungsmittel am Kleinhause gerechtfertigt sind, muß man ihnen auch wirklich Sprache verleihen und nicht in dekorativer Schwindsüchtigkeit verharren.

Wir müssen noch mehr kubisch fühlen lernen und trotzdem, oder vielmehr gerade dadurch Flächen charakterisieren können. Die Fläche ist für den Eindruck des Wohnlichen (Italien und Orient) unentbehrlich und ist deshalb herauszuarbeiten. Dem kommt beim Kleinhaus die wichtige praktische Forderung entgegen, die Fensterfläche nach Möglichkeit zusammenzuziehen. Die Möbelstellung, besonders in den Schlafräumen, aber auch gute Raumwirkung mit hellen und etwas dunkleren Raumteilen verlangen danach. Überhaupt, das Geschrei nach Helligkeit durch Licht und Farbe überall ist so überstürzt wie fast alle zeitgemäßen Schlagwörter. Gewiß, für Bad, Küche, Klosett, Salon, nie benutzte gute Stuben und Flur ist sie am Platz.

Ob aber tatsächlich ein durchaus helles Schlaf- und Wohnzimmer für Gemüt und Nerven des Menschen das einzig Gute und Richtige ist, bestreite ich jedenfalls entschieden. Man muß sich nur selbst daraufhin einmal ertappen! Ich habe schon öfter mit Menschen, die ein starkes Bewußt-

seinsleben führen, gesprochen und meine Empfindungen bestätigt gefunden, daß nur Helligkeit dem Auge schädlich ist und zu innerer Sammlung und Muße halbdunkle Raumteile und weniger helle Farbgebung ebenso notwendig sind wie Weiß in der Küche usw.

Die Fensterbrüstungen, besonders in Küchen, Schlafräumen und hinter der behaglichen Eckbank im Wohnzimmer mache man nicht unter 1,20 m. Man kann mehr stellen und ist vor Zugempfindungen sicherer; die Behaglichkeit wird gehoben. So sind in den Obereßlinger Häusern (Tafel 98—100) die Fenster zum Garten hochbrüstig, die zur Straße dagegen gehen bis auf 75 cm hinab und ziemlich bis zur Decke hinauf.

Um auch einiges über diese Typen zu sagen, so ist hier die Küche nur als Koch- und Spülraum vom Wohnraum getrennt, wie bei der Vierhausgruppe in Gronauer Wald (Tafel 106). Nur wollten die Eßlinger Leute die Verbindungstür zur Küche nicht, weil sie der guten Wirkung dreifacher Lüftung (Fenster, Gartentür und Dunstfang mit Schoferschornsteinröhre!) nicht trauten. Ich halte es für kinderreiche Familien für bedenklich, mindestens für umständlich. Mehrere kleine Kinder in der natürlich kleinen Küche (so traf ich's einmal an); zwei davon wußten nicht, wo sie bleiben sollten; mit dem dritten auf dem Arme kochte die Mutter! Zum Mittagessen geht's dann im Gänsemarsch über den Flur in den großen Wohnraum. Sie fühlten sich aber glücklich, was ja schließlich die Hauptsache ist. Ich glaube aber, daß es manchmal Ärgernisse, Reibereien und Zank um Platz in der engeren Küche gibt. Die Frauen in Gronauer Wald setzen ihre Kinder in die Wohnecke und beaufsichtigen sie durch die Verbindungstüre. Dort haben sie Platz zum Spielen und Toben, durchs Gartenfenster und durchs Straßenfenster Sonne und Ausblicke. Ein guter Platz an tiefbrüstigem Fenster mit Licht von links ist auch in den kleinsten Typen für Nähmaschine und Nähtisch neben dem für die übrigen typischen Möbel nötig.

Wohnräume sollte man möglichst schon in der Form behaglich anordnen, und eine sog. Wohnecke — aber in haushälterischer Weise — bilden. Das spricht nach meiner Erfahrung immer sehr an, und die Bewohner „fühlen" sich darin.



Gebrüder Rank, München — Brauerei Humbser, Fürth i. B.

Ist kein zweites kleineres Wohnzimmer da, so hat diese Raumgliederung den Vorzug, daß die besseren Möbel in dem Teil zur Straße hin Platz finden können, den ja auch der Besuch zuerst betritt. Bei dem 5,40 m tiefen Raum der Obereßlinger Häuser muß der Kachelofen ziemlich in der Mitte, tunlichst aber näher der Wohnecke, stehen. Diesen lieben die Leute sehr; denn er heizt ihnen durch Blechkanäle oder die Röhren der Schoferkamine ihre Schlafzimmer und, wenn gewünscht, auch das 14 qm große Dachzimmer noch mit, und zwar gut und ohne großen Aufwand an Brennmaterial. Das System ist daher sehr zu empfehlen. Die geräumige Veranda ist von der Küche aus zugängig und bietet so viel Platz, daß die ganze Familie auch draußen essen kann. In diesem Punkte muß man die Leute noch erziehen, weil sie in der Mietkaserne nicht daran denken konnten. Im Sommer können sie auf einer solchen Veranda auch waschen, vor allem aber können die Kinder dort spielen, auch nach einem Regenguß, wenn ein dichtes Laubdach oder ein Balkon schützt. Diese Hauslaube, wie ich sie lieber nenne, halte ich als Überleitung des Hauses zum Garten für sehr wichtig. Man läßt den Garten auf dieser Seite an sie herankommen, setzt bei Reihenhäusern die Trennwand (Abb. auf Seite 50) als 1,80 m hohe Hecke von schottischen Zaunrosen bis auf einige Meter fort und ist auf 6—7 m vor den Blicken des Nachbars sicher; auf der anderen Grenze macht man natürlich dasselbe. Diese Rosen liefern gute Hagebutten. Schlingpflanzen können an Hauslaube und am Haus selbst emporranken. Die Gärten sollten nur von bewährten Fachleuten, welche auch künstlerisch das Zeug dazu haben, wenigstens entworfen werden.



Richard Schmidt, Nürnberg

Turnhalle in Uffenheim bei Nürnberg. (Vergl. Tafel 112)

Was die Schlafräume anlangt, so ist neben genügender Besonnung Querlüftung zu ermöglichen. Neben den zwei bis drei Betten, Waschtisch, Schrank und Stühlen ist je ein Tisch unterzubringen. Ein Lüftbalkon ist sehr zweckmäßig, besonders, wo viele Krankheiten vorkommen, für Genesende. Bei den kleinsten Typen jedoch sieht man das aus wirtschaftlichen Gründen wenig ein und zieht ein Laubdach oder, bis es da ist, ein Pfannendach vor. Im Flur des Obergeschosses ist zweckmäßig ein Ausguß mit Zapfstelle vorzusehen. Der Zugang zum Dachzimmer kann durch ein Schlafzimmer gehen, wenn der gewonnene Raum unbedingt nötig ist und es die Schlafverhältnisse gestatten.

Das Dachzimmer selbst sollte genügend groß, gut besonnt und belichtet sein. Dadurch steigt der Wert der Wohnung sehr. Daneben bleibt immer noch genügend Speicherraum und über dem Kehlgebälk wieder Ablegeplatz.

Es hängt von der Vorliebe der Bewohner ab, ob die Räume tapeziert oder schabloniert werden. Bei weniger starken Wänden — d. h. wenn gut geputzt und isoliert ist — ziehe ich Tapeten der weiteren Isolierung wegen vor. Sie wirken auch besonders für Wohnräume wärmer als schablonierte Wände. Ich rate aber dem Entwerfer, einen guten, farblich und in der Form sehr erwogenen Fries zu schaffen, die Tapeten mit einem schmalen Streifen oder einer Leiste abzuschließen und daran oder etwas darunter den Fries aufzuschablonieren. Dieser hebt auch eine billigere Tapete. Das Gestotter der Fabrikfriese ist eben schlecht, und gute sind zu teuer.

▣ Fortsetzung und Schluß folgt in dem nächsten Heft. ▣



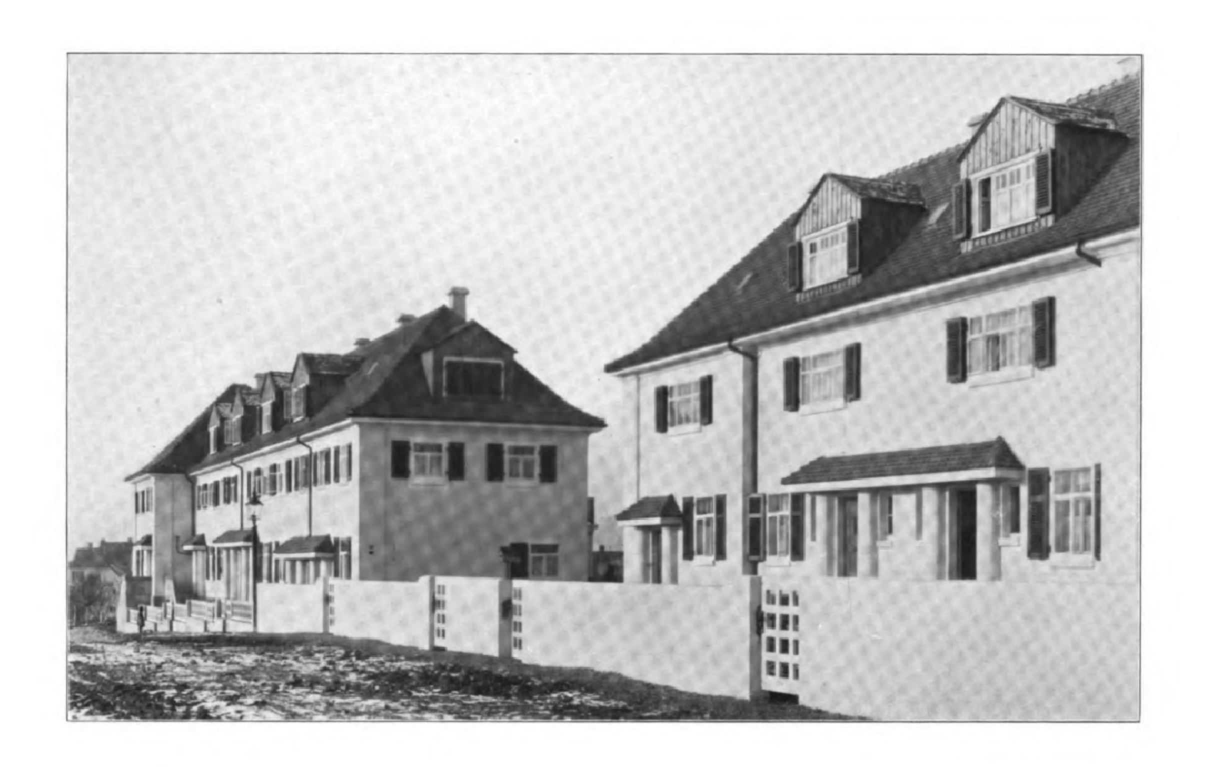
Erdgeschoß

Jakob Goettel, Stuttgart

Einzel-Einfamilienhaus

Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach

Obergeschoß

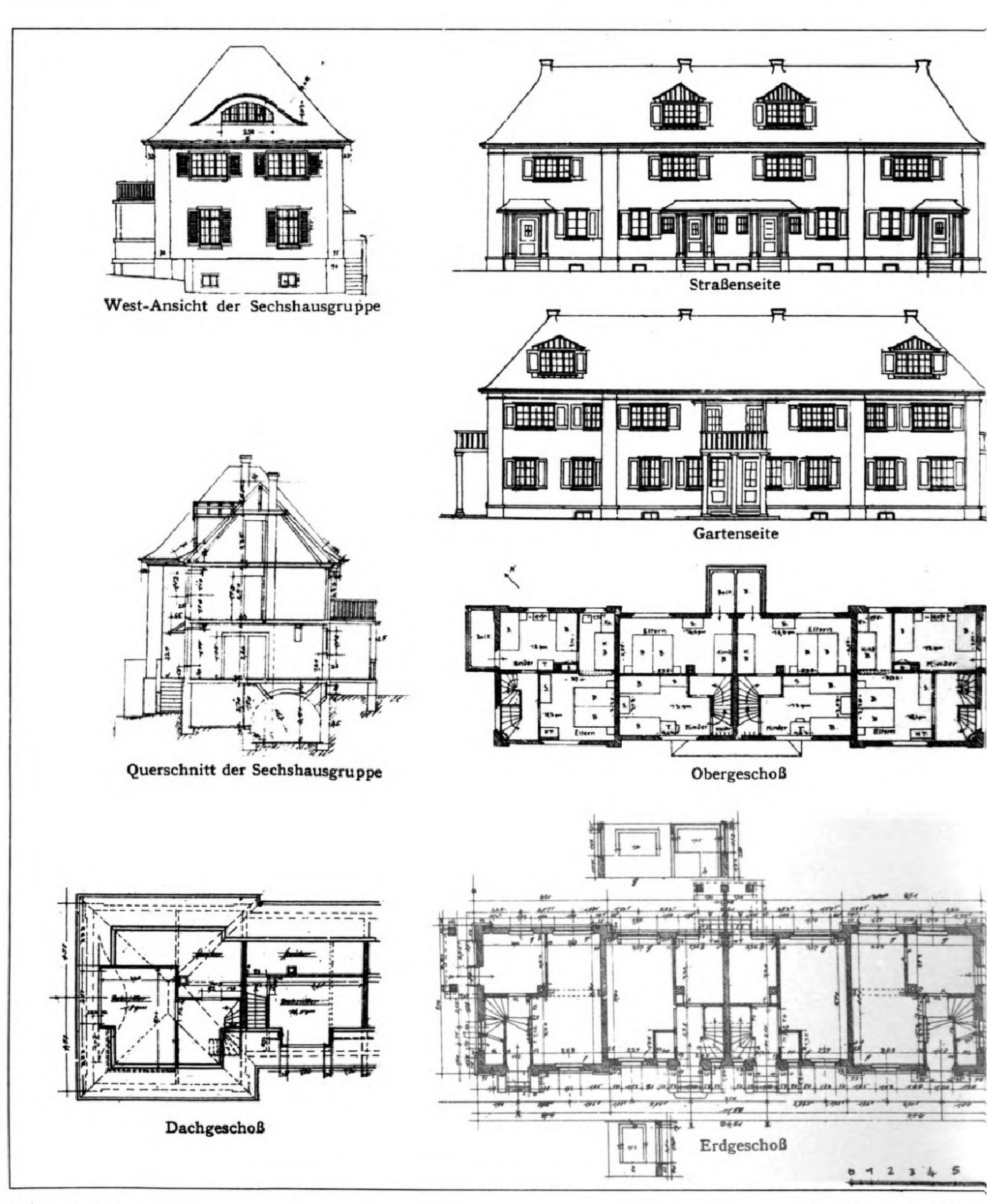




Jakob
Goettel,
Stuttgart

Sechshaus- und
Vierhausgruppe
(Vergl. Tafel 99/100)

Gemeinnützige Baugenossenschaft
für Einfamilienhäuser in Ober-
eßlingen bei Eßlingen a. N.



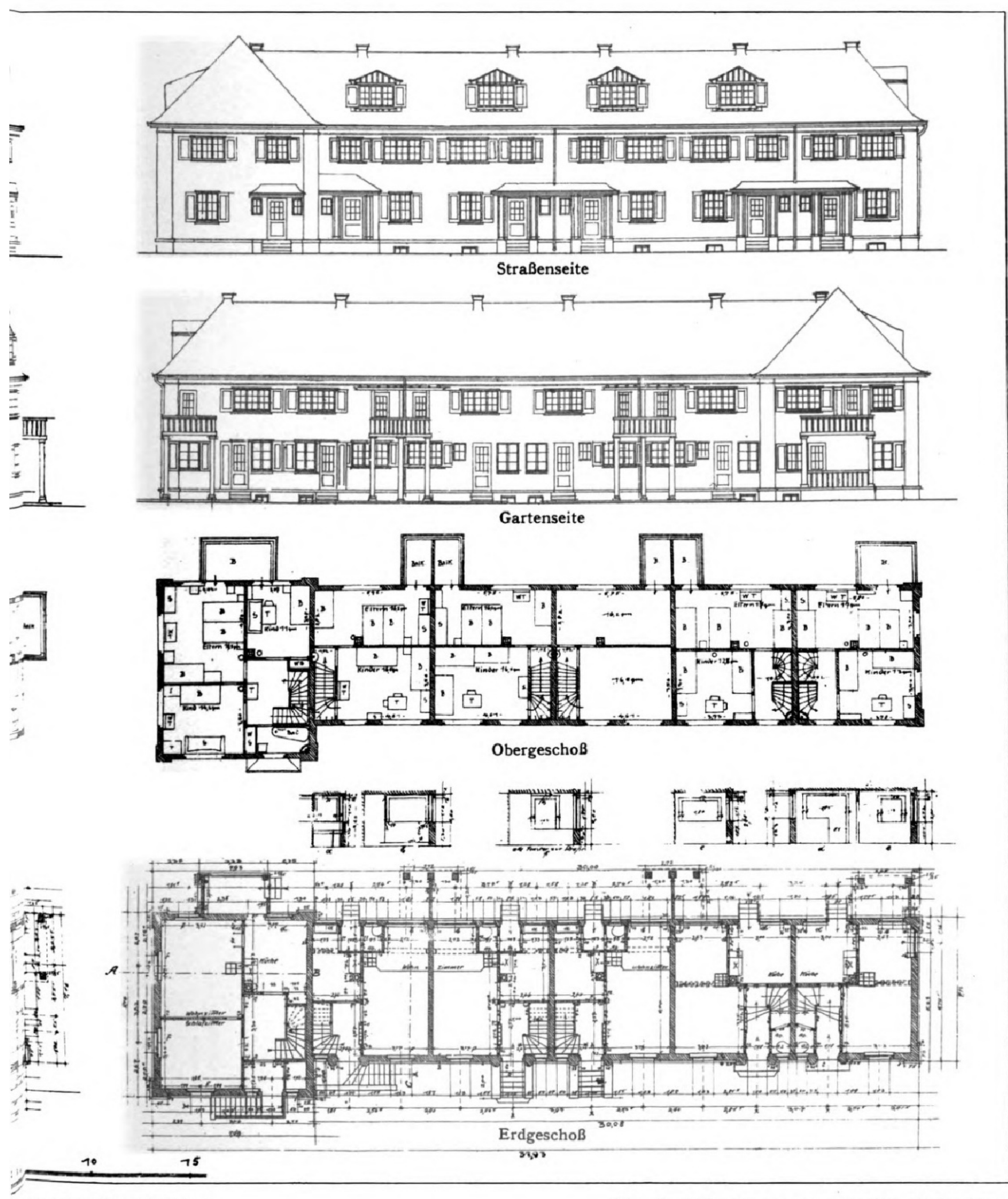
West-Ansicht der Sechshausgruppe

Querschnitt der Sechshausgruppe

Dachgeschoß

Jakob Goettel,
Stuttgart

Vierhaus- und Sechsha
und Jahrgang 1912/



asgruppe (Vergl. Tafel 98
13, Heft 8, Seite 40)

Gemeinnützige Baugenossenschaft für Einfamilienhäuser in Obereßlingen bei Eßlingen a. N.

Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.
99/100



Doppelhaus. (Vergl. Tafel 103)



Jakob Goettel, Stuttgart

Sechshausgruppe (Vergl. Tafel 102)

Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach.

Nordwest- (Straßen-) Seite

Obergeschoß

Seitenansicht

Südost- (Garten-) Seite

Querschnitt zum Mittelhaus

Erdgeschoß

Jakob Goettel,
Stuttgart

Sechshausgruppe (Vergl.
Tafel 101, unten)

Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft
Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach

Südseite

Ost- und Westseite

Obergeschoß

Dachgeschoß

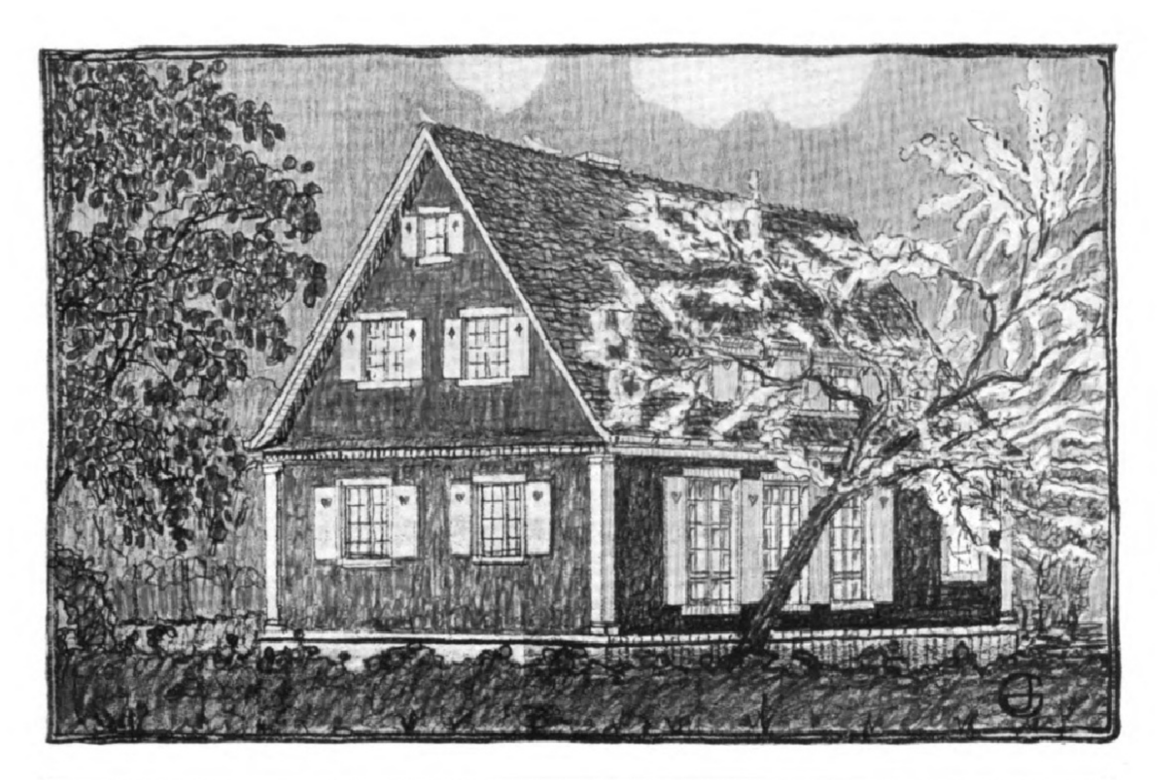
Erdgeschoß

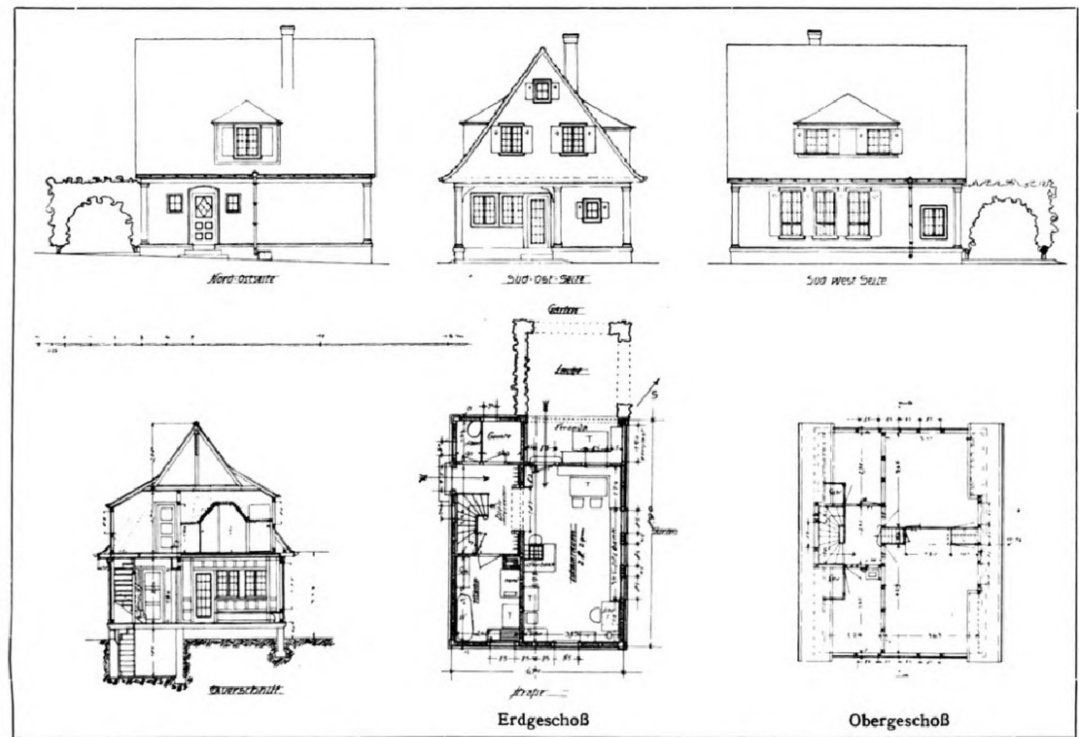
Querschnitt A-B

Jakob Goettel, Stuttgart

Doppelhaus (Vergl. Tafel 101, oben)

Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach





Erdgeschoß Obergeschoß

Jakob Goettel, Stuttgart — Sommerhaus für Dr. X. im Schwarzwald

West-Ansicht

Querschnitt

Ost-Ansicht

Nord-Ansicht

Süd-Ansicht

Erdgeschoß

Obergeschoß

Dachgeschoß

Jakob Goettel,
Stuttgart

Einzel-Einfamilienhaus

Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft
Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach

West- (Platz-) Seite

Ost- (Garten-) Seite

Erdgeschoß

Jakob Goettel,
Stuttgart

Vierhausgruppe Gemeinnützige Ansiedlergenossenschaft
Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach

Wohnweg-Südwest-Seite

Südost- und Nordwest-Seite

Nordost-Seite

Schnitt C-D

Obergeschoß

Erdgeschoß

Querschnitt A-B

Jakob Goettel,
Stuttgart

Sechshausgruppe

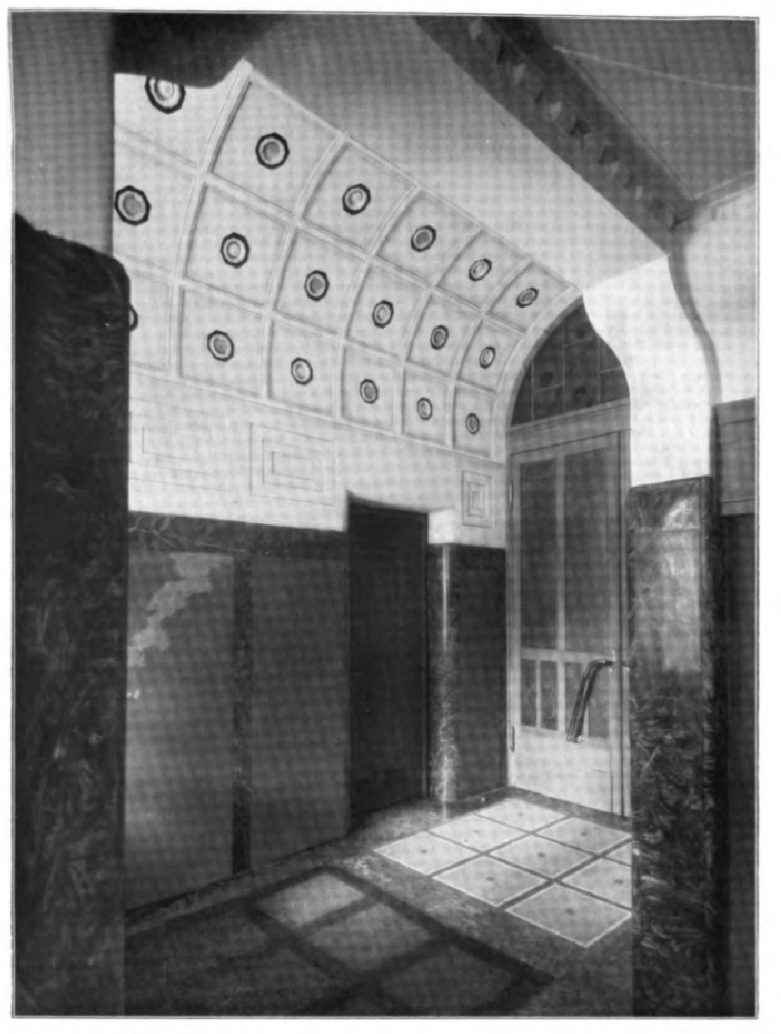
Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Bonn in Bonn am Rhein

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

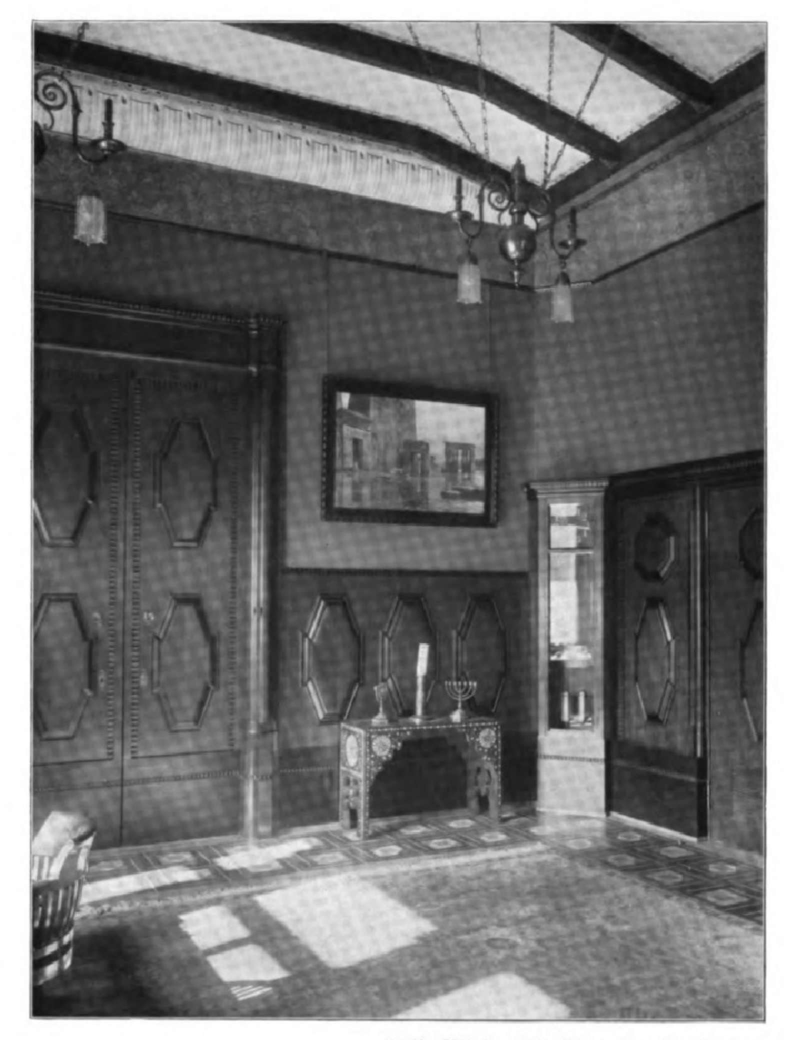


Gebrüder Rank, München

Villa Wieland in Ulm an der Donau



Gebrüder Rank, München



Villa Wieland in Ulm an der Donau

Schnitt A-A

Schnitt B-B

Grundriß 2-2

Grundriß 3-3

Gebrüder Rank, München

Brauerei Humbser in Fürth i. B.













Gebrüder Rank, München. Bildhauer Lukas, München

Brauerei Humbser in Fürth i. B.

Ansicht gegen Südosten

Ansicht gegen Südwesten

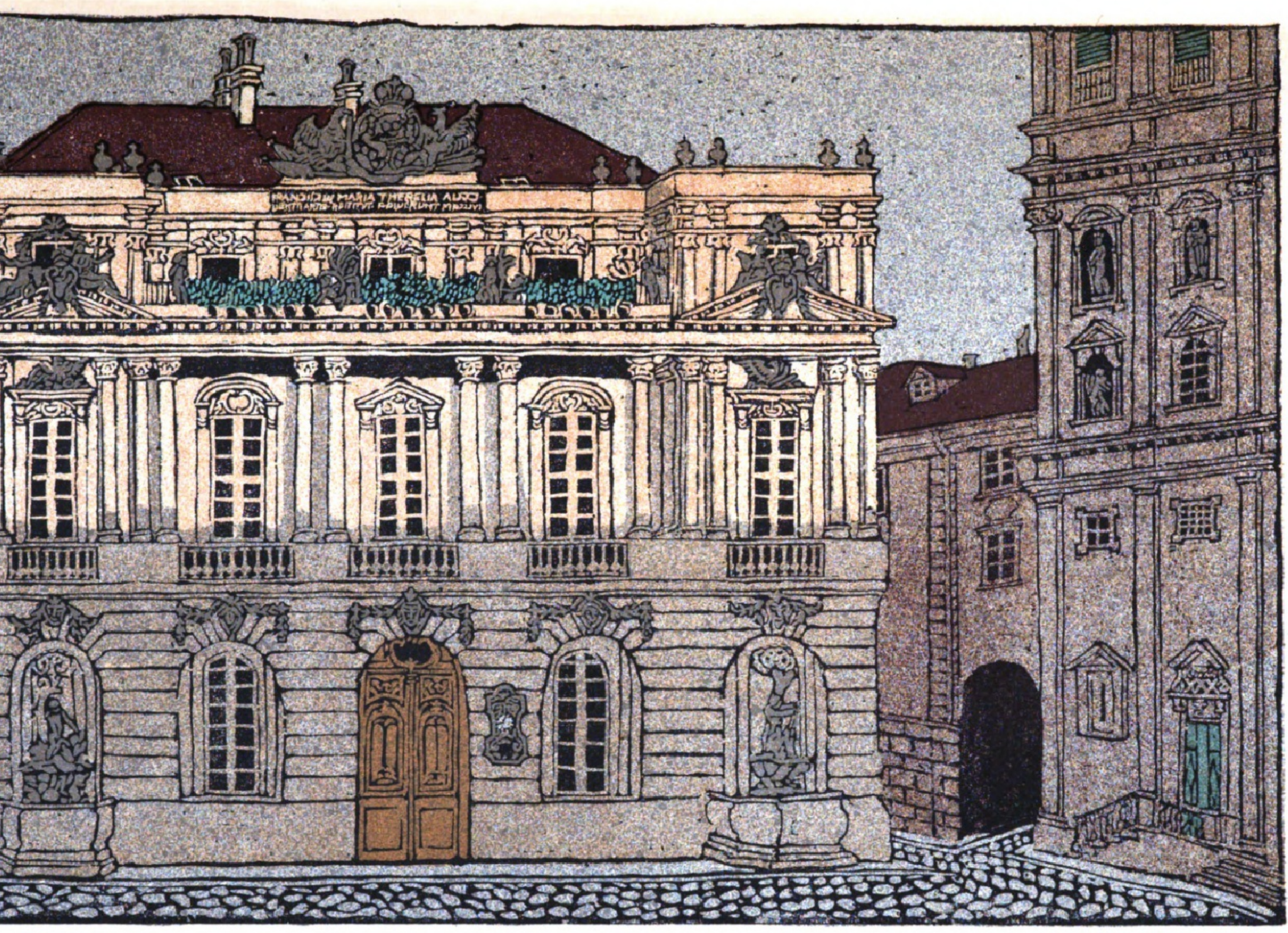
Längenschnitt

Querschnitt

Richard Schmidt, Nürnberg

Turnhalle in Uffenheim bei Nürnberg (Vergl. Seite 56)

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

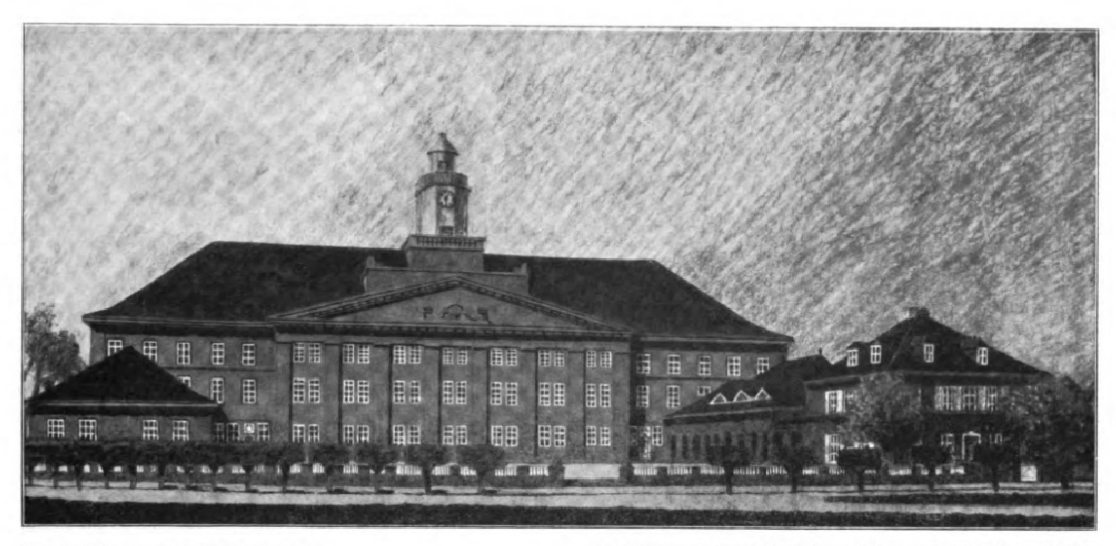


Ella Graf, Wien.
Kennwort: „Universitas“

Aus dem Wettbewerb der „A. R.“. Preisgekrönt

Akademie der Wissenschaften,
alte Universität, in Wien

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Hans Fässy und Hans Landgrebe, Düsseldorf und Barmen

Realgymnasium Duisburg-Ruhrort. Wettbewerbsentwurf. Erster Preis. (Vergl. Tafel 115—116)

Die Planung gemeinnütziger genossenschaftlicher Siedelungen, sogenannter Gartenvorstädte

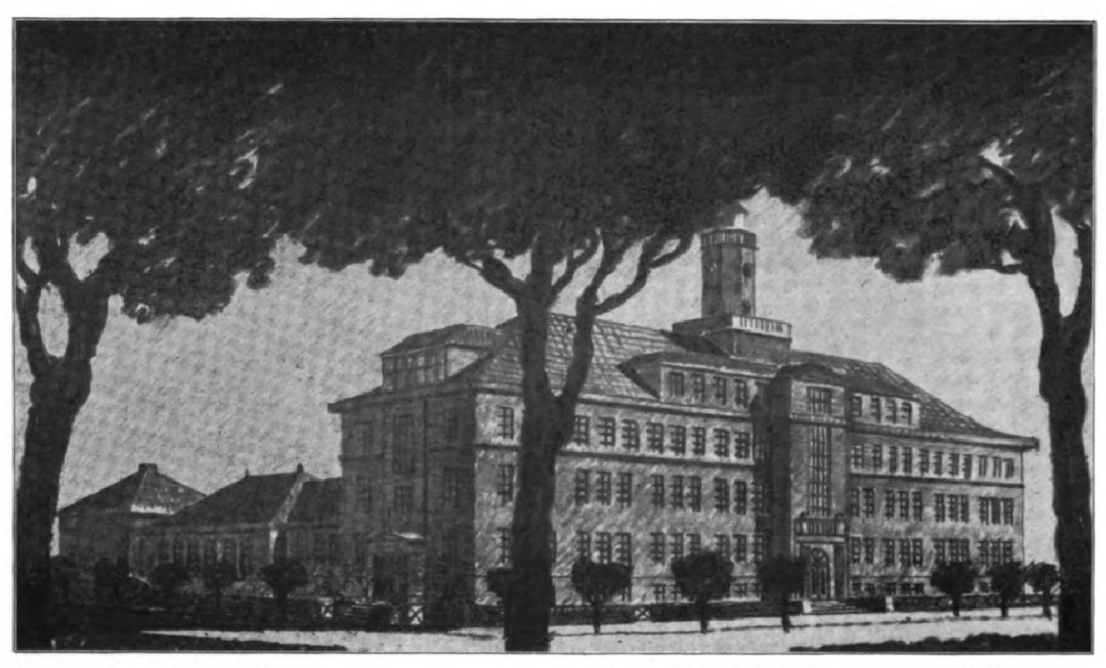
Von Jakob Goettel, Stuttgart

(Fortsetzung und Schluß)

Das Treppenhaus endlich ist ein schwieriges Kapitel. Ist es zu eng, so schimpft man. Gestaltet man es geräumiger, mit breiterer Treppe und Flur, wundert man sich günstigenfalls über die hohen Hausbaukosten. Also den goldenen Mittelweg! Er wird erleichtert, wenn der Abort geschickt eingebaut, daneben der Keller noch menschlich zugängig gemacht und eine halb gewendelte Treppe angeordnet wird. Die Mehrkosten dieser Treppe werden durch Raumersparnis und glücklicheren Grundriß überhaupt mehr als wettgemacht. Nur breite Typen mit der Treppe in der Mitte und Räumen zu beiden Seiten erheischen eine geradläufige Treppe. Der etwa 3,5 Geviertmeter große, nicht unter 1,10 m breite Eingangsflur ist auch bei den kleinsten Typen nicht zu groß, wenn er zugleich den Abort zugängig macht. Man kann mindestens 1,50—2 Geviertmeter vom Flur für ihn abziehen, die er an anderer Stelle immer notwendig hätte; d. h. nur dann nicht, wenn er überhaupt von außen zugängig ist, wie es die weniger verwöhnten Leute in Gronauer Wald lieben. Allerdings kann dann auch das Treppenhaus um ein Geringes kleiner sein. Wirtschaftlich bestimmend für die Lage des Aborts ist natürlich auch die Art der Fäkalienabführung bzw. ihrer Benutzung im Garten. Gute Dienste tut neben der erforderlichen Lüftung auch eine Öffnung nach außen von 15/15 cm am Boden des Abortes. Den Ort selbst sollte man in keiner Weise stiefmütterlich behandeln — hell und nicht nüchtern, mit einem hübschen Fries. Wir gehen noch längst nicht weit genug in der künstlerisch gemütvollen Ausgestaltung des Hausinnern. So muß auch der Flur bedacht werden: wohnlich warm in den Farben oder Tapeten der Wände, Fußböden und Decken; im ganzen natürlich so, daß eine Steigerung im Wohnraum zu fühlen ist. Auf 1,20 m Breite und 2 m Höhe ordne ich an geeigneter Stelle der Flurwand eine Garderobe so an, daß sie mit den Kleidern nicht zu sehr vorsteht. Ich spare diese Fläche in der Riegelwand aus, setze Gipsdielen ein und erreiche eine Vertiefung von 8 cm. Ein bunter Vorhang deckt die Kleider und gibt dem Flur eine behagliche Note mehr. Beleuchtet wird er durch ein Türfenster mit einem kleinen Flügelchen. Man veranlasse auch die Leute, einige kleine Bilder in den Flur zu hängen. Sie sollen und können aus dem Mietskasernencharakter heraus.

Die Decken der Wohnzimmer sollten nie ganz weiß sein, leichte Betupfung wirkt um viele Grade wohnlicher. Die nutzlosen Fladen können dann gespart werden. Die Wohnecken und Erker schließe man zum Hauptraum hin durch eine schöne Sturzform ab. Als Fußbodenbelag haben Linoleum wie Riemen Vor- und Nachteile. Mit ersterem ist vielleicht bessere farbliche Raumwirkung zu erreichen, man schluckt aber mehr Staub als bei öfter naß auf-

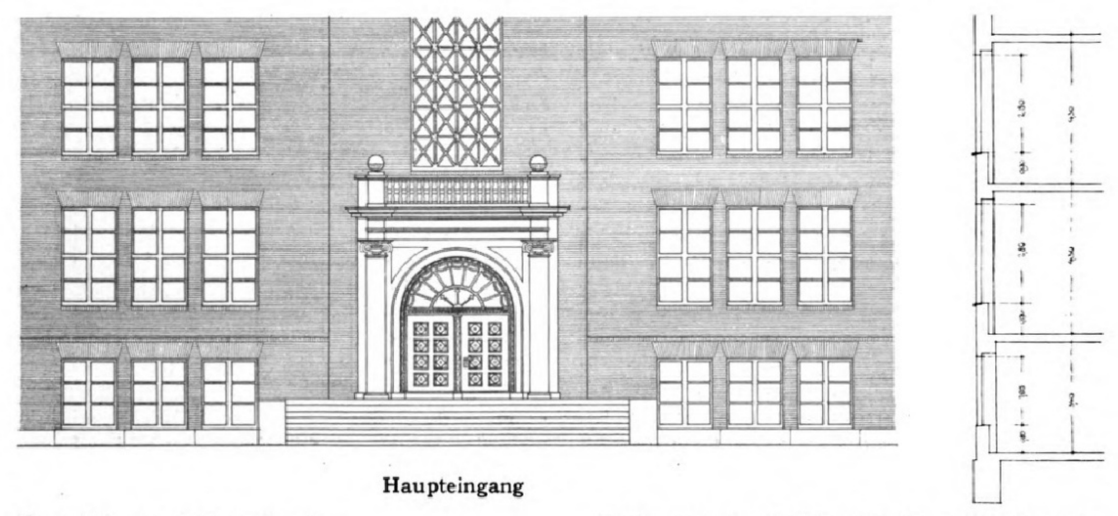




Hans Fässy und Hans Landgrebe, Düsseldorf und Barmen

Realgymnasium Duisburg-Ruhrort. Wettbewerbsentwurf. Erster Preis. (Vergl. Tafel 115—116)

zuwaschenden biederen Riemenböden. Eine billige und viel verwandte Deckenkonstruktion ist die ohne Zwischendecke mit direkt an die Balken zu nagelnden Gipsdielen, deren Nachteil jedoch in unachtsamem Durchtreten während des Bauens besteht, wiewohl sie natürlich nachgeflickt werden können, aber oft unter Hinterlassung von Spuren. Bei Reihenhäusern betrachte man nur alle 30—40 m eine Scheidewand als Brandmauer, d. h. suche das zu erreichen, der Balkenlage, der durchgehenden Hölzer und anderer Vorteile wegen. Scheide- wie Brandmauer werden durchweg 25 cm stark bis unter Dach geführt. Als stärkste Treppenhaus- und tragende Wand genügt die mit 12 cm (Holz) auch im größeren Einzelhaus. Im Keller endlich ist auch an Wandstärken möglichst zu sparen. Wasch-





Haupteingang

Hans Fässy und Hans Landgrebe, Düsseldorf und Barmen

Realgymnasium Duisburg-Ruhrort. Wettbewerbsentwurf. Erster Preis. (Vergl. Tafel 115—116)

küchen müssen besonders vom Wirtschaftskeller sehr gut isoliert sein. Gewölbte Keller vermeide man, wo sie nicht gefordert werden. Die wirtschaftliche Überlegenheit des Reihenhauses über das Einzel- oder Doppelhaus macht die Ersparnis an Fensterfläche, Mauerwerk, Putz, Farbe und Flaschnerarbeit aus. Dazu kommen geringere Unterhaltungs-, Heizungs-, Gelände- und Straßenkosten. Im Monat macht das gleich 3 bis 4 M. Miete aus, was bei einer Miete von 25—30 M. viel ist, zumal bei den meist nur absolut rechnenden Leuten. Reihenhäuser haben auch noch den Vorzug, daß sie viel bessere zusammenhängende Freiflächen lassen, weniger Zuglöcher bilden und den Aufenthalt im Freien ungleich mehr und besser gestatten. Die gute Besonnung der Gärten muß eben eine geschickte Planung erreichen. Hiermit sind wir in der Bebauungsplanfrage.

Mit Einzel- und Doppelhäusern sollten Reihenhäuser meistens abwechseln aus sozialen und städtebaukünstlerischen Gründen. Für die Blocktiefen ist daher die Tiefe der Reihenhausgrundstücke ausschlaggebend.



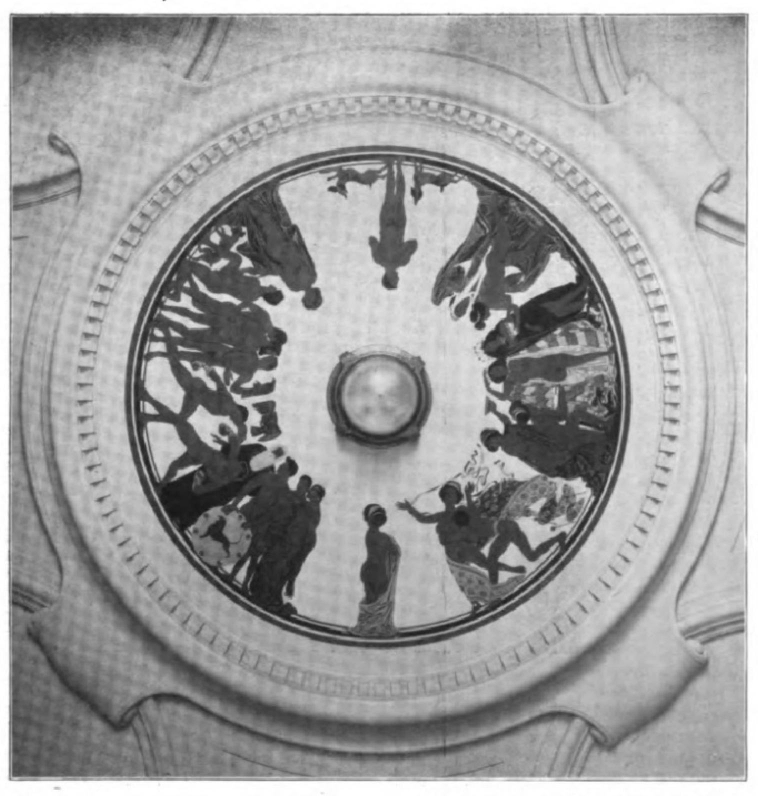
Alexander Rudeloff, Bremen — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen. Seitenansicht. (Vergl. Tafel 118-125)

Die Blöcke sind möglichst groß, d. h. bei der oben gegebenen Tiefe möglichst lang rechteckig zu schneiden, besonders wenn die Hauptstraße günstig zur Sonne gelegt werden kann. Für den Fußverkehr führe man einen höchstens 1,50 m breiten Weg quer durch die Blöcke, welcher zugleich auch den Gartenzugangsweg leichter von der Mitte der Straße aus erreichbar macht. — In bezug auf Baublockgrößen und Straßenbaukosten ist jetzt nur die einfache Tatsache zu berücksichtigen, daß der Umfang eines Quadrats ganz bedeutend langsamer wächst als der Inhalt.



Alexander Rudeloff, Bremen — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen. Seitenansicht. (Vergl. Tafel 118-125)

Sind die Baublöcke eines wenig zusammenhängenden Geländes wie auf dem Plan für Offenburg (Heft 6, Seite 53) bereits durch einen Ortsbauplan festgelegt und für genossenschaftliche Zwecke zu tief oder für doppelseitige Bebauung nicht tief genug, so schließt man sie am zweckmäßigsten durch sog. Wohnhöfe auf. Das heißt, man führt von der im Ortsbauplan projektierten Straße eine nicht über 5 m breite Sackgasse mit ein- oder, je nach der Größe und Geschlossenheit der Bebauung, beiderseitigen, 1—1,20 m breiten Fußwegen in das Innere des Wohnhofes und läßt sie auf eine kleinere oder größere platzartige Erweiterung (Spielplatz) endigen (siehe den Plan von Obereßlingen, Heft 8, Jahrgang 1912/13).



Alexander Rudeloff, Bremen — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen. Decke in der Vorhalle. (Vergl. Tafel 121)

den gute Baumbestände der zunächst in Betracht kommenden Erweiterungsgegenden vor Festlegung der Ortsbaupläne maßstäblich aufnehmen lassen.

Kehren wir zur Planung zurück. Kleinere Wohnhöfe, auch parallel zu Straßen, lassen sich durch kleine Plätze als Spielplätze erschließen, wie in den westlichen Baublöcken unseres Planes (Heft 6, Seite 53).

Oft ist der Planende gezwungen, besonders in hügeligem Gelände, nur eine Hausreihe an einen Wohnweg zu legen, welcher dann aber zugleich Gartenweg für die nächste Reihe ist. Das macht ihn wirtschaftlich (s. nördlicher Block Heft 6, Seite 53). Liegt kein Ortsbauplan vor oder läßt er es zu, so sehe man, bei einem Bedürfnis nach ganz kleinen Typen, einige mehr quadratische, sehr große Blöcke etwa 200 m tief und 250 m lang vor, bebaue den Rand ringsum locker und schließe wieder mit einem 2,75 m breiten Durchgangsweg einen Wohnhof in dem Blockinnersten auf. Das ist für diese Typen am wirtschaftlichsten in der Kanalisation, den Straßenkosten und in der Beheizung wegen ihrer geschützten Lage. Bei lockerer Bauweise schwäche man so oft als möglich durch abwechselndes Zurücksetzen der Häuser den bisweilen sehr störenden Zug in den Bauwichen ab.

Es wird damit auch für diese Häuser eine bessere Belichtung, Besonnung und, was schon für die Nachfrage sehr wichtig ist, eine reichere Aussichtsmöglichkeit teils auf die Straßen, teils in die Gärten geschaffen.

Jetzt kommen wir erst zu den Aufschließungsmitteln selbst, den Wohnstraßen, Wohnwegen, Durchgangs- und Zugangswegen, welche eher den Zweck größerer Wohnlichkeit erfüllen, als die üblichen Verkehrsstraßen, wie wir nachher sehen werden.

Wir müssen von dem System abkommen, welches tatsächlich nur dem Verkehr opfert; denn seine Wohnstraßen heißen mit geringerer Breite nur so, sind es aber nicht. Sie müssen, in kurzen Stücken öfter versetzt, durch die Siedelung führen und nicht breiter sein als 5 m Fahrbahn mit oder ohne 1 bis 1,5 m breite Fußsteige je nach dem nur eigenen Siedelungsverkehr. Meist genügt ein Fußweg

Kann man zwei Baublöcke eines Ortsbauplanes zusammenlegen wie auf dem Plan in Heft 6, Seite 53, so dehnt man den Wohnhof aus, gliedert ihn mittels zweier höchstens 2,75—3 m breiter Wohnwege in mehrere kleinere Räume und läßt wünschenswerte Durchgänge nur für Fußgänger. Durchgangsverkehr von Wagen wird sich von einer anderen Straße aufnehmen lassen.

Besonders in großer Ausdehnung, auf einmal „gefertigte" Pläne (wie der Ingenieurausdruck lautet) prüfe man auf die Nieren. Meist sind sie für unsere Zwecke wirtschaftlich und künstlerisch unbrauchbar, rasieren wertvolle Bäume durch die Straßenzüge weg und nutzen die gewissenhaft zu studierende nähere oder weitere Landschaft dazu nicht aus. Nivellieren, Rechnen und Linealzeichnen genügt ja allermeist den Ingenieuren. Solche Leute haben sicher nicht immer das Zeug, Bebauungspläne in dieser Art zu entwerfen, viel eher die gut ausgebildeten Geometer; in erster Linie aber der Architekt, welcher zur bloßen Führung seiner Straßen längst nicht die ganze Ausbildung ersterer genossen zu haben braucht. Die Heimatschutzbewegung versuche es doch dahin zu bringen, daß die Gemein-

auf einer Seite der Fahrbahn mit einer Rinne. Rechteckige Bordsteine aus Granit oder Kunststein sind zu vermeiden; sie sind nicht schön, aber teuer und bedingen erhöhte Fußwege. Eine 35—45 cm breite gepflasterte Rinne ist billiger, schöner und gestattet im Notfalle ein Ausweichen von Fahrzeugen. Wohnwege haben nur ganz leichten Verkehr und einmal einen Möbelwagen zu fassen und genügen daher mit einspuriger Breite von 2,50—3 m oder zweispurig mit 4,20—4,50 m Breite, je nachdem sie locker oder geschlossen bebaut sind. Bei ersterem Maß sind alle 100—150 m Ausweichstellen von 5—8 m Breite vorzusehen. Soweit diese Wege zwischen Garteneinfriedigungen führen, ist zwischen der Einfriedigung und der Rinne ein etwa 40 cm breiter Kies- oder Rasenstreifen liegen zu lassen als Schutz gegen überstehende Wagenteile und zum Ausweichen der Fußgänger.

Zweckmäßig ist es dann noch, die Vorgartentüren etwas hinter den Zaun oder die Hecke zurückzusetzen, so daß auch vor jedem Gatter noch ausgewichen werden kann. Das ist absolut kein Behelf, sondern nur vernünftig! Als Befestigung ist für diese Wege gestampfte Kesselschlacke gut und billig, und erst recht für die Zugangs- und kurzen Durchgangswege, welche bis auf 1,20 m Breite genommen werden können.

In ebenem Gelände sollten diese Straßen und Wege tunlichst gerade geführt werden; Hindernisse erheischen genügend Abweichungen. Die Gründe zur geraden Linie sind streng künstlerischer, begrifflicher, wirtschaftlicher und technisch-praktischer Natur in bezug auf einfache Gelände- und Gartenaufteilung und auf Kanalisation. Hügeliges Gelände erfordert allerdings gebogene Straßen, aber selbst hier würde ich aus rein künstlerischen Gründen, um dem Geschweif und Gebiege der Ingenieure einen Halt zu geben, so oft es die Steigung erlaubt, selbst einen etwas steileren Wohnweg normal-gerade den Berg hinauf anlegen und ihn auf ein wirkungsvolles Ziel zuführen mit und öfter natürlich ohne Bebauung dieses Weges. Das führt auch auf solchem Bauland zu Straßenbildern von guter Wirkung und Charakteristik. Nicht nur die Wohnhöfe, auch alle Straßen und Wege müssen mit zielbewußten und klaren künstlerischen Mitteln räumlich gestaltet werden, Straßenräume entstehen, welche unerlaubten Verkehr auch praktisch abhalten.

Dazu gliedere man die Straßen in kürzere Teile durch Versetzen ihrer Achsen, gebe diesen einzelnen Räumen Bewegung auf ein Ziel hin (Giebel, Baum) oder lasse sie durch neutralen Abschluß mehr in sich ruhen. Die Verhältnisse von Länge und Breite sind wohl abzuwägen, so daß die räumliche Wirkung auch erreicht wird. Durch die Hauptführungslinien des Gesimses, des Firstes, der Gurte, eines stärkeren Sockels, besonders aber durch die — auch wirtschaftlich — gebotene strenge Rhythmik der Hausöffnungen und Dachaufbauten und durch 1—2 m starke Vorsprünge der Eckhäuser an den Enden eines Straßen- oder Wohnhofraumes wird der räumliche Eindruck unterstützt. Auch spricht da der einheitlich zu behandelnde Vorgarten mit oder ohne Einfriedigung wesentlich mit. Unsinnige Anpflanzung hier kann die Wirkung wieder aufheben! Ich schlage immer Rasenflächen vor mit gewählter Bepflanzung, bin aber noch nicht damit durchgedrungen. Der Rasen hebt farblich klarer hervor und unterstützt mehr die architektonische Wirkung, ist billiger und trotzdem zweckmäßig, bis auf das Abhalten von Hunden.

Natürlich muß man mit den verschiedenen Hausarten in diesen Straßeneinheiten und Wohn-



Alexander Rudeloff, Bremen — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen. Salontür. (Vergl. Tafel 122)

Jakob Goettel,
Stuttgart

Bebauungsplan der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Gartenvorstadt Bonn in Bonn am Rhein. (Vergl. Heft 6, Tafel 107)

höfen abwechseln. Da sind ja viele Möglichkeiten. Räumlich außerordentlich schön wirkt z. B. eine zurückgesetzte kleine Gruppe oder ein Giebeldoppel- oder Einzelhaus zwischen zwei langen Hausreihen, welche den ganzen Raum wieder durch ihre vorspringenden Endgebäude schließen. Die Anordnung der Häuser muß eben fast noch klarer und einfacher sein als das einzelne Haus selbst.





Hans Bernoulli, Basel. Bildhauer H. Krückeberg — Studie zum Oderbrunnen in Frankfurt an der Oder (Vergl. Heft 1, Tafel 20)

Zur weiteren größeren Abwechslung führen diese Raumketten ja an Wohnhöfen vorbei, hindurch oder an den Grenzen der Siedelung bzw. Enden der Straßen in jene hinein. Das steigert die Wirkungen. Die höchste Steigerung bringt jedoch in ebenem Gelände der Hauptplatz mit den größeren öffentlichen Gebäuden ziemlich in der Mitte. Er kann auch je nach dem Gelände und der Aussicht mehr außerhalb liegen. Bei aller strengen Rhythmik und allem System der Anlage soll doch keine primitive Symmetrie herrschen. Man sollte — natürlich nur bis zum richtigen Grade — rechts oder links der Achsen einmal frisch abweichen. Das tun oft schon stehende Bäume als solche oder gebieten es. Den Baumbestand überhaupt nehme man geschickt als Richtpunkte in der Anordnung. Mit der Anpflanzung neuer Bäume, abgesehen von Obstbäumen, ist Vorsicht und Maß geboten. Ein Zuviel schädigt oft künstlerisch, wirtschaftlich und praktisch. Man kann die Reinheit der Wirkungen nicht genug im Auge behalten. Nur einige Raumziele sollte man mit entsprechenden Bäumen in ihrer Wirkung steigern.

Was die „Farbe" in der Siedelung anlangt, so ist man darin noch viel zu ängstlich. Was könnte man doch für Feste feiern mit den reichen Tönen der Natur im Bunde mit der künstlerischen Farbengebung! Die letztere bliebe und die Natur würde die Töne wechseln. Die einzelnen Räume könnten nach Farbtönen der Architektur und Natur unterschieden werden.

Vorgärten oder Rasen, Fensterbänke, Bäume, Spaliere und Dächer mit wildem Wein, Glyzinen u. a., die Farben des Putzes, des Daches und des Holzes der Häuser und nicht zuletzt die Menschen in den traulichen und traulichsten Wegen, Buschgassen und Winkeln, wie wir sie nur von Plänen und Bildern des Orients kennen, können Bilder von hoher Schönheit ergeben. Das kostete keine Millionen, sondern nur eine phantasiestarke Wahl der Mittel, Folgeleistung und Glauben vieler an einen Kopf.

Aus diesen sehr summarischen Ausführungen ersehen wir, daß solche Aufgaben, vielmehr aber noch die größeren und die noch kommenden größten Maßstabes schließlich alle geistigen, künstlerischen und sachlichen menschlichen Angelegenheiten im Kampf mit allem Niederen unserer Zeit umfassen und einkleiden müssen, und daß der Planende neben den Vorkämpfern solcher Unternehmen mit sorgfältigster Überlegung und tiefster Sachkenntnis ans Werk gehen muß.

Städtebau im Unterricht fortschrittlicher Baugewerkschulen

Von Prof. Peters, Direktor der Königl. Baugewerkschule, in Neukölln

Seit Einführung des neuen Lehrplanes an den preußischen Baugewerkschulen vom 1. Juni 1908 steht das „ganze Haus" im Mittelpunkt des Unterrichtes. Der Schüler erhält nicht mehr in den unteren Klassen einen unentwirrbaren Haufen konstruktiver Einzelheiten, deren Zweckbestimmung ihm einstweilen unklar blieb, weil die Einzelheiten aus dem Ganzen herausgerissen waren, sondern der

Bitte, hierzu auch die Ausführungen von Prof. Dr.-Ing. Paul Klopfer im Jahrgang 29, Heft 4, der „A. R." zu vergleichen. Der Herausgeber.





Hans Bernoulli, Basel. Bildhauer H. Krückeberg — Studie zum Oderbrunnen in Frankfurt an der Oder. (Vergl. Heft 1, Tafel 20)

Schüler erhält jetzt als Aufgabe das „ganze Haus", das er in konstruktive Einzelheiten zu zerlegen hat. Hierbei sieht er, wohin die einzelnen Konstruktionen gehören und welchen Zweck sie in dem Ganzen haben. Die Erfahrung in den letzten fünf Jahren hat nun gelehrt, daß durch diese Unterrichtsweise das Wissen und Können des Schülers weit größer geworden ist als bei der zuerst erwähnten früheren Lehrmethode.

Das „ganze Haus" im Mittelpunkt des Unterrichtes! Das ist ein ausgezeichneter Gedanke, der bei den Schülern Lust und Liebe zur Arbeit erweckt. Und doch ist dieser Gedanke noch nicht vollkommen. Das nackte Haus als solches verliert in vieler Beziehung die rechte Wirkung, wenn es nicht in seiner Umgebung steht. Deshalb wird im Unterricht an fortschrittlichen Baugewerkschulen noch ein Schritt weiter gegangen und als Aufgabe das ganze Haus mit seiner Lage gegeben. Der Schüler muß das Grundstück, auf dem das Haus steht, kennen und muß wissen, wie der Garten, der Vorgarten, der Hof zum Hause liegt, welche Lage das Haus zu den Himmelsrichtungen, zu den Straßen und zu seiner Umgebung hat. Erst wenn hierüber der Schüler aufgeklärt wird, ist die ihm gestellte Aufgabe vollkommen. Und dies heißt weiter nichts, als den Schüler in die Grundzüge des Städtebaues einführen und die Unterrichtsfächer der Gestaltungslehre und des Entwerfens durch städtebauliche Forderungen zu vertiefen, zu vervollständigen. Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß die Aufgaben nicht vergrößert, sondern nur vervollkommnet und vertieft werden sollen.

Früher wurde die Aufgabe zu einem Hausentwurf ohne Erwähnung der Umgebung gestellt, heute ist dies an fortschrittlichen Baugewerkschulen anders. Mit dem Haus als Aufgabe erhält der Schüler gleichzeitig einen Lageplan, der aus der unmittelbaren Nähe des Schulortes entnommen ist und den der Schüler an Ort und Stelle besichtigen, aufmessen und näher in Augenschein nehmen kann. Der Lehrer führt den Schüler zu der Stelle hin, wo sein Haus entstehen soll, er macht ihn auf Baum und Strauch auf dem Grundstück aufmerksam und warnt ihn, diese herunterzuhauen; er warnt ihn auch davor, das ansteigende Gelände zu planieren, wie es früher ohne Unterschied gemacht wurde. Dann wird der Schüler an Ort und Stelle über die Lage seines in Konstruktion und Form zu bearbeitenden Hauses zu der Himmelsrichtung, zu den Straßen und den Nachbargrundstücken und über andere wichtige Nebenumstände aufgeklärt und unterwiesen. Mit diesen Anregungen und Unterweisungen geht er an die Bearbeitung des Häuschens, um dann ganze Arbeit zu leisten.

In der Klasse wird der Lageplan in großem Maßstabe aufgehängt, auf dem die Grundstücke der einzelnen Aufgaben verzeichnet sind. Später werden die einzelnen Häuschen in den allgemeinen Lageplan eingetragen. Hierdurch wird die Lust und Freude an der Berufsarbeit gesteigert und der Schüler wird in die Grundzüge der neuzeitlichen städtebaulichen Bestrebungen eingeführt.

Zur Ergänzung dieser Unterweisungen werden außerdem geeignete Lichtbildvorträge gehalten, und auf den Schulausflügen werden die Schüler auf städtebauliche Vorzüge und Nachteile in alten und neuen Siedelungen immer wieder hingewiesen.

Durch die Erwähnung, daß die Aufgaben durch die Grundzüge des Städtebaues nicht vergößert, sondern nur vertieft und dem neuzeitlichen Geist angepaßt werden sollen, ist schon von selbst darauf hingewiesen, daß die nach dem Lehrplan von 1908 zur Verfügung stehende Unterrichtszeit vollauf genügt und keiner Erweiterung bedarf.

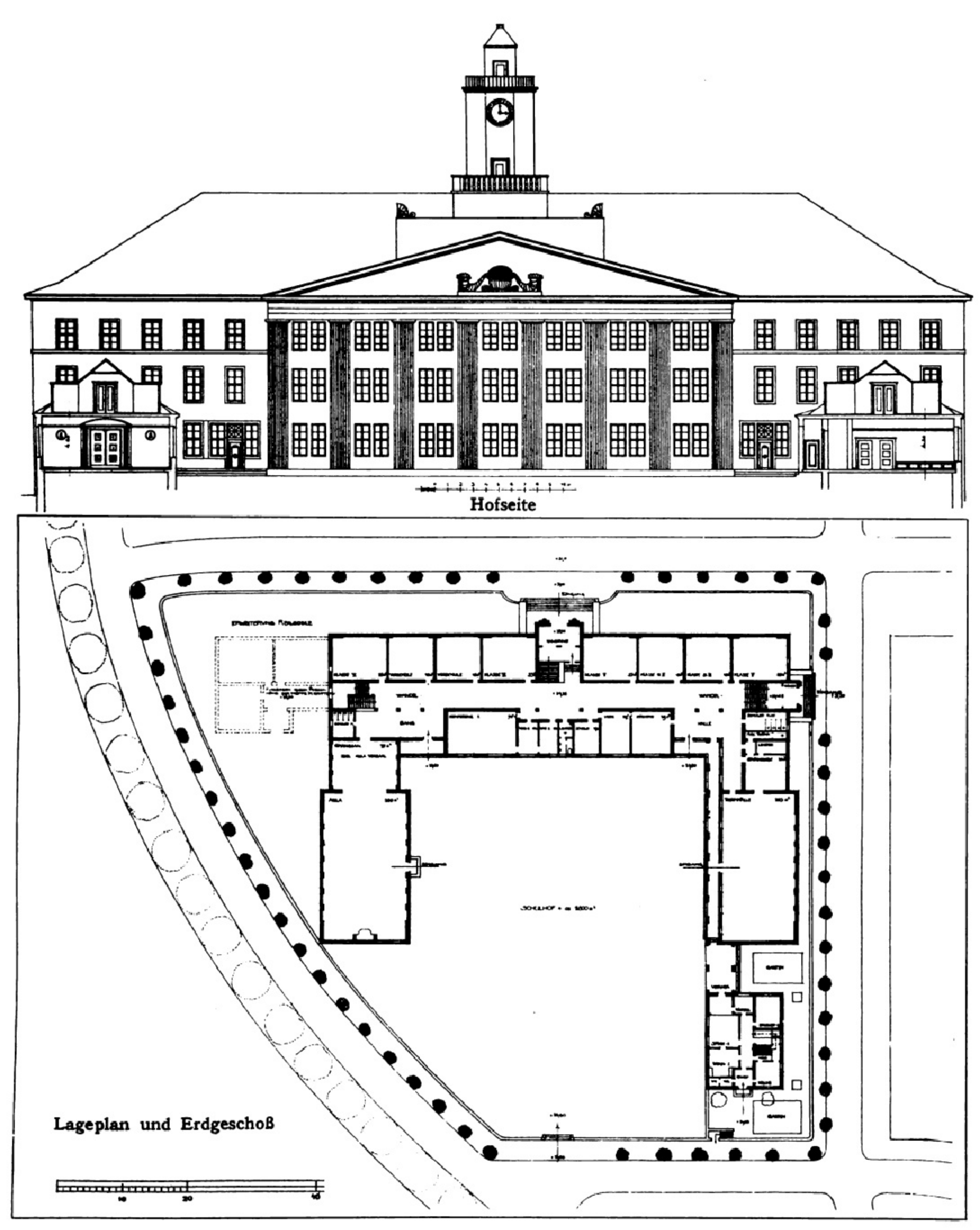
Durch solchen Unterricht wird der junge Techniker für die Praxis erzogen und vervollkommnet, um später als ganzer Mann den Aufgaben des praktischen Lebens gerecht zu werden. Die Erfahrung, die mit dieser Unterrichtsweise gemacht worden ist, muß allgemein als gut bezeichnet werden und kann in der Idee zur Nachahmung und Vervollkommnung allen technischen Mittelschulen nur warm empfohlen werden.



Ernst May (B.D.A.), Frankfurt am Main — San Spirito in Florenz

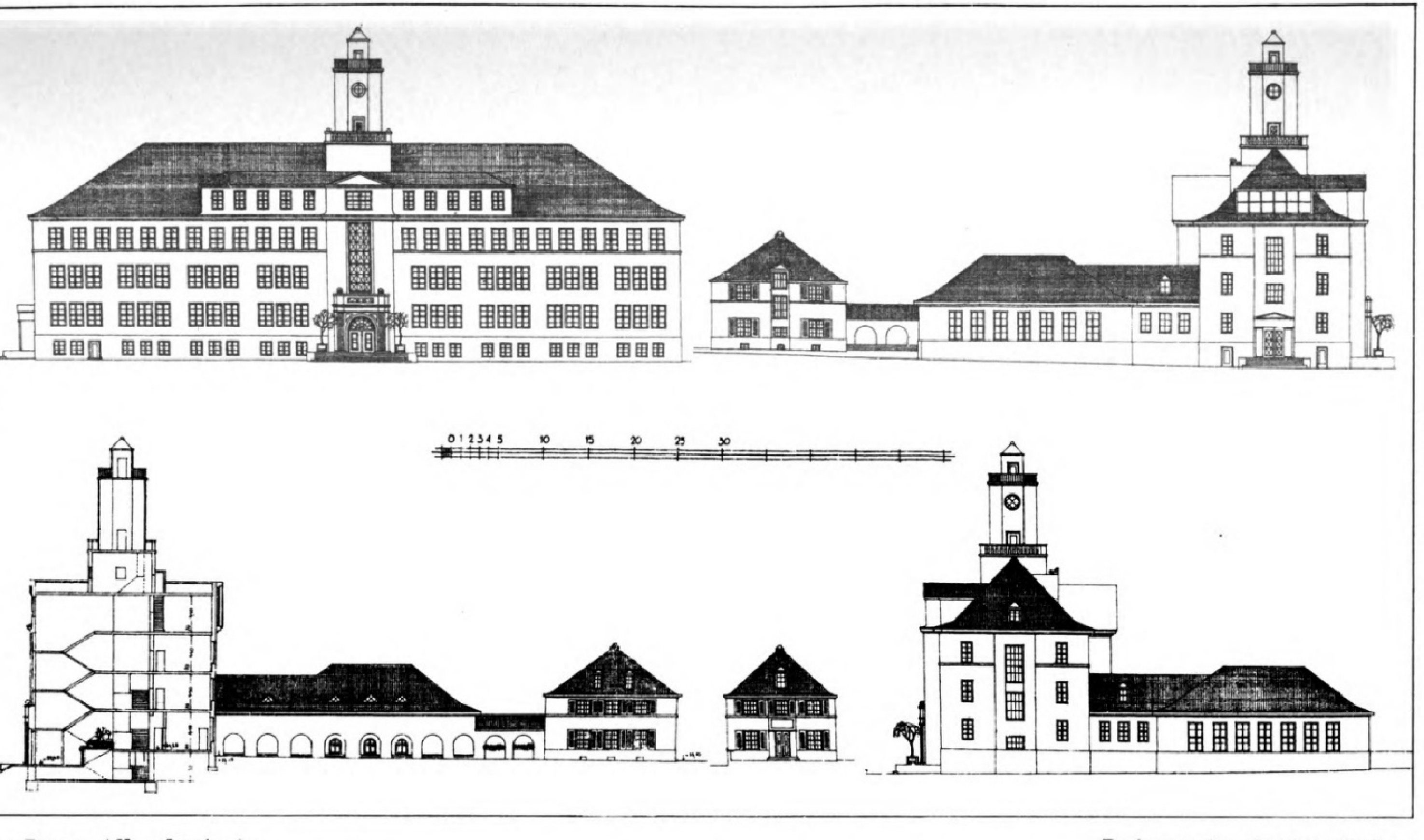
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 114



Hans Fässy und Hans Landgrebe,
Düsseldorf und Barmen

Realgymnasium Duisburg-Ruhrort.
Wettbewerbsentwurf. Erster Preis



Hans Fässy und Hans Landgrebe,
Düsseldorf und Barmen

Realgymnasium Duisburg-Ruhrort.
Wettbewerbsentwurf. Erster Preis

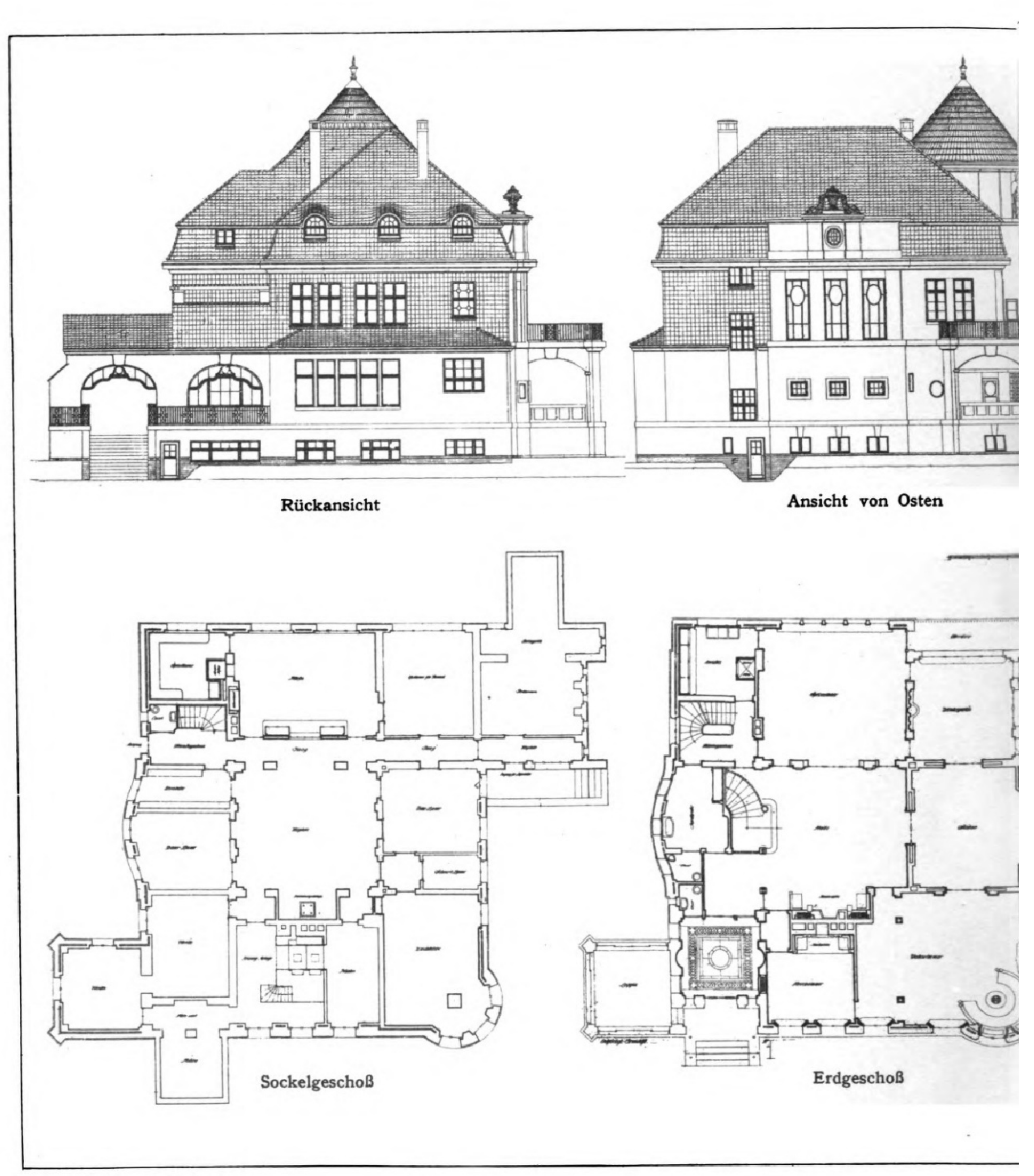
Verheyen & Stobbe (B.D.A.), Düsseldorf

Geschäftshaus Ohgke in Düsseldorf

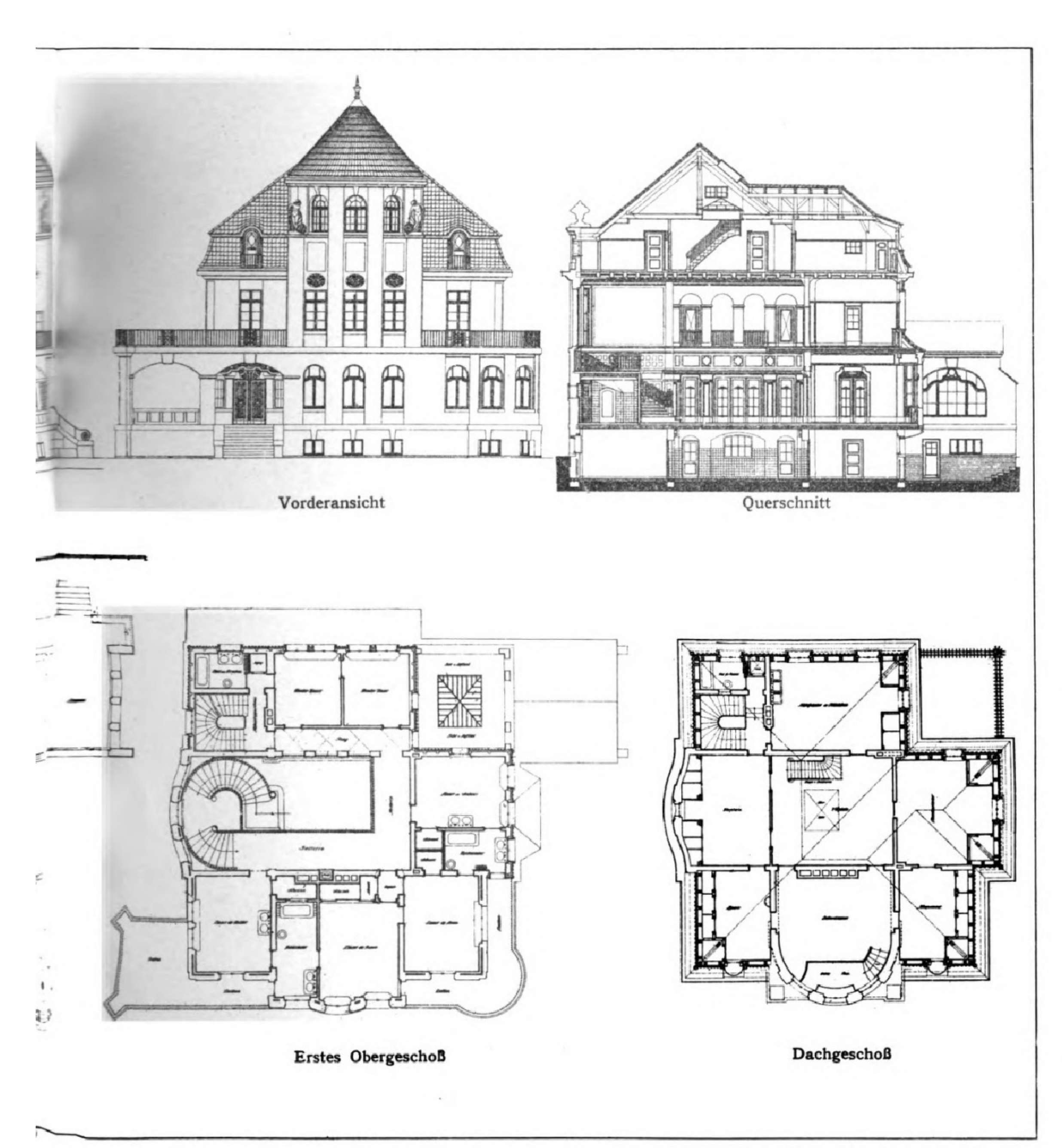
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 117





Alexander Rudeloff, Bremen



Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen

Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.
118/119



Straßenseite

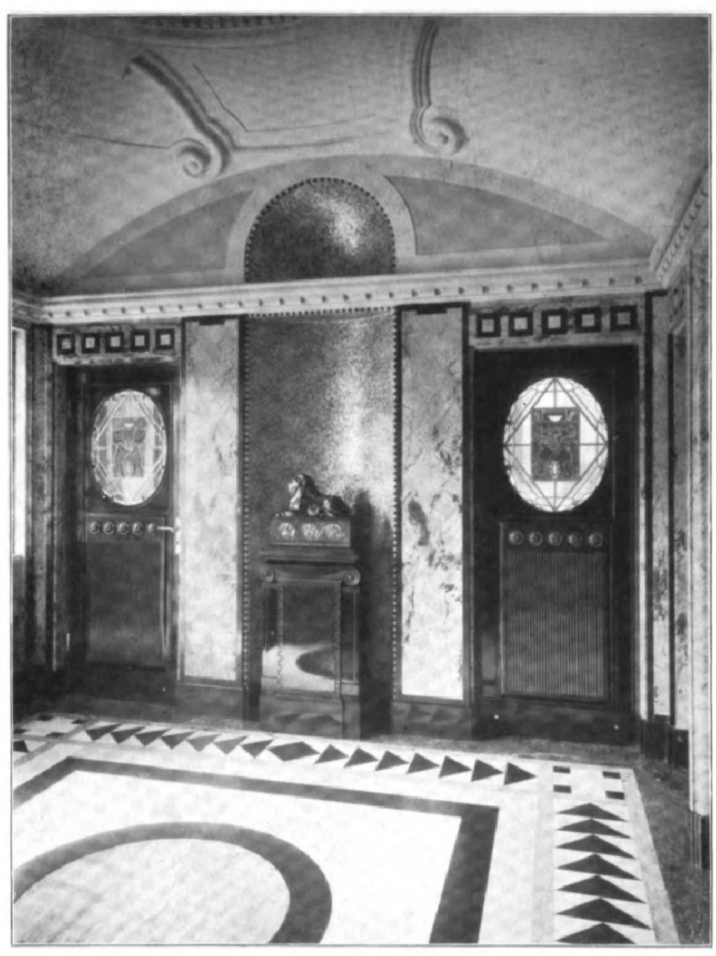


Alexander Rudeloff, Bremen

Gartenseite

Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen





Alexander Rudeloff, Bremen — Vorhalle — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Alexander Rudeloff, Bremen — Treppenaufgang und Türe in der Halle — Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen



Gartenpforte



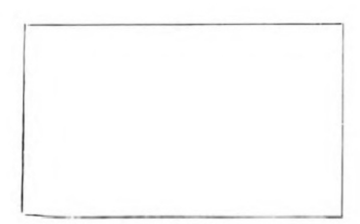
Alexander Rudeloff, Bremen

Kamin im Herrenzimmer

Haus Emil Finke, Parkallee 153 in Bremen



Gesamtansicht







Erdgeschoß



Hans Bernoulli, Basel

Landhaus Kalbe in Lanke am Liepnitzsee

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Fassade an der Herrmannstraße

Lageplan

Treppenvorplatz mit Trinkbrunnen

Erstes Obergeschoß

Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden

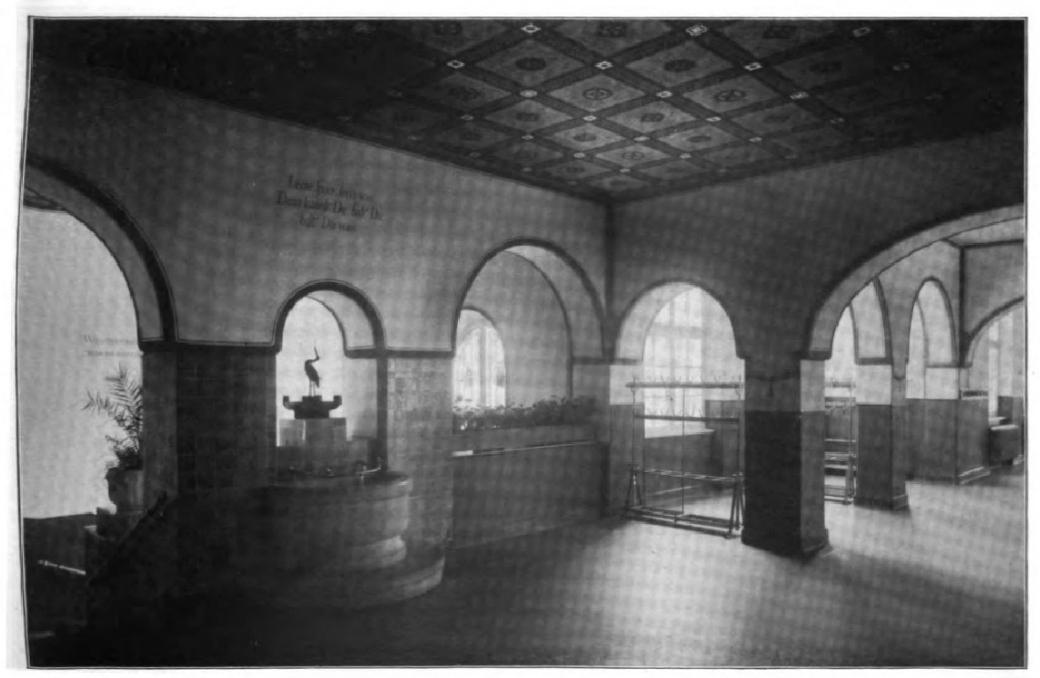
Volksschule in Weiden in der Oberpfalz

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.





Ansicht von der Herrmannstraße



Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden

Sammelraum im obersten Geschoß

Volksschule in Weiden in der Oberpfalz



Sammelraum im Treppenhaus

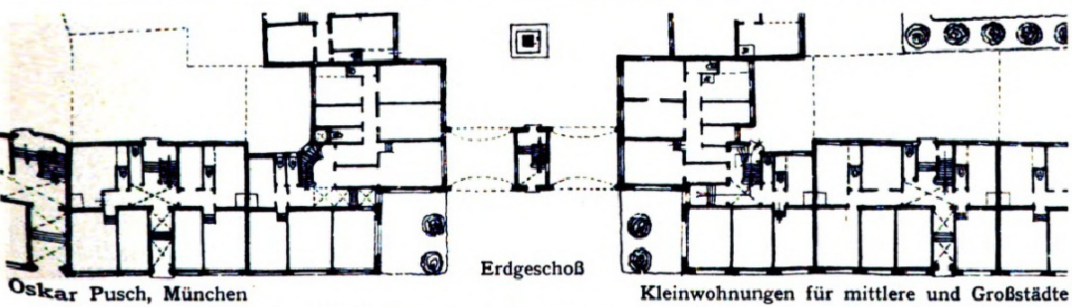


Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden

Sammelraum im Erdgeschoß

Volksschule in Weiden in der Oberpfalz





Oskar Pusch, München

Kleinwohnungen für mittlere und Großstädte

Aus: Schmidt, Kleinwohnungen für mittlere und Großstädte. Verlag von H. v. Keller, Dresden. Zur Bücherbesprechung in Heft 6, Seite IX und X.

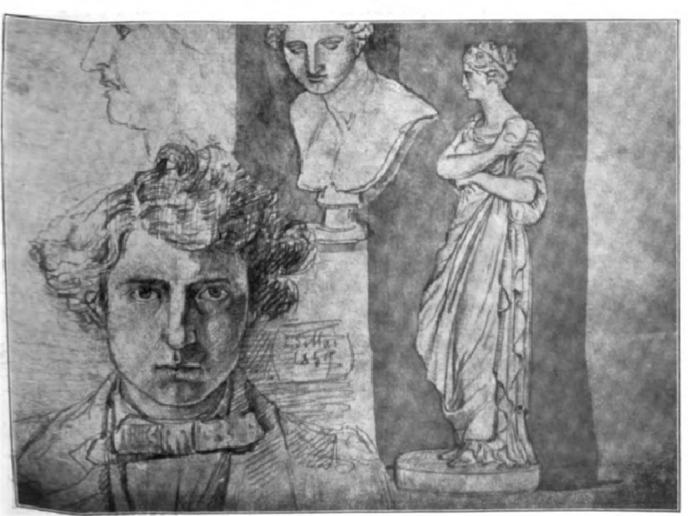





Ignatius Taschner † Bildhauerarbeiten an der Heilanstalt Buch bei Berlin

Probleme der Monumentalarchitektur

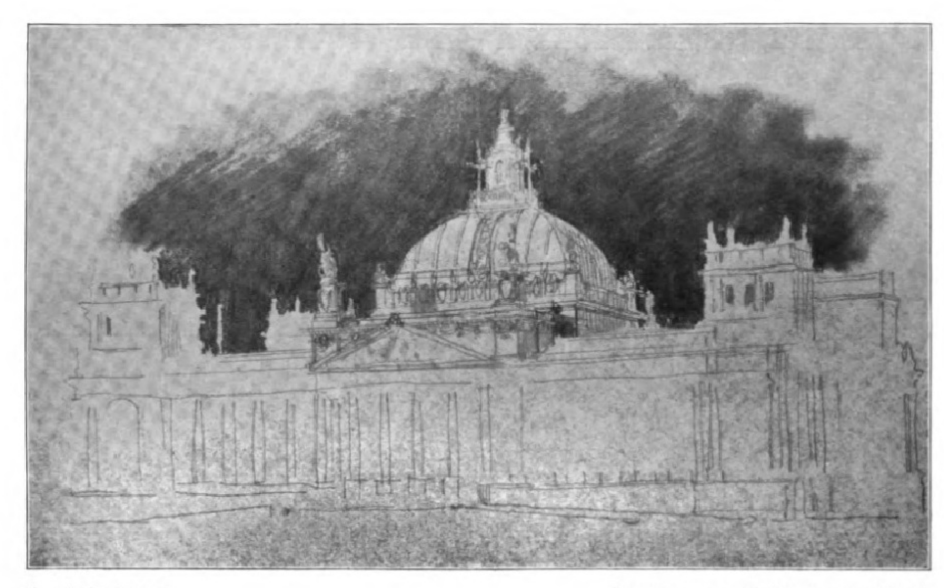
Zwei Fälle aus der jüngsten Berliner Baugeschichte haben wiederum deutlich gezeigt, mit welchem Mangel an Unbefangenheit und mit welcher überraschenden Summe von Vorurteilen heute noch immer die Probleme der Monumentalarchitektur behandelt werden. Noch immer deckt sich für die Architekturauffassung der Zeit der Begriff des Monumentalen völlig mit dem des Repräsentativen im Sinne jener dekorativen Fassadenkunst, die, ohne Rücksicht auf die innere Dynamik des Bauwerks, nur auf blendende Schein- und Kulissenwirkung abzielt. Das Programm für den Neubau des Kgl. Opernhauses in Berlin fordert ein Theatergebäude, das in jeder Hinsicht den vielfältigen Ansprüchen der modernen Bühnentechnik genügen soll, und das ohne Zweifel mit seinen verwickelten technischen und konstruktiven Problemen die schöpferischen Kräfte moderner Ingenieure zu äußerster Leistungsfähigkeit anspornen wird. Das künstlerische Problem dieser Bauaufgabe aber sieht man, unter dem verderblichen Einfluß veralteter akademischer Überlieferungen, in dem Entwurf eines effektvollen Architekturprospekts, der mit pompösen Fassaden die unzähligen Bedürfnisse des modernen szenischen Apparates wirkungsvoll umhüllen soll. Daß unter solchen Umständen die Vorarbeiten für den Opernhausneubau bisher einen unbefriedigenden Verlauf genommen haben, sollte uns nicht wundernehmen. Der aufgeputzte „Paraderitt der verstandesmäßig erlernten hohen Schule der Renaissance", der uns immer wieder von den Bearbeitern dieser schwierigen, aber keineswegs undankbaren Bauaufgabe vorgeführt worden ist, kann den Weg zu einer befriedigenden Lösung nicht zeigen. Dennoch hat man sich offenbar noch nicht die entscheidende Frage vorgelegt, ob hier nicht der vergebliche Versuch gemacht wird, das Pferd am Schwanz aufzuzäumen.



Paul Wallot † Selbstbildnis vom Jahre 1859

Die wenig erfreulichen Ergebnisse, die die Entwurfbearbeitung bisher gezeitigt hat, sollten uns zu denken geben. Sie deuten darauf hin, daß bei der Behandlung dieser Bauaufgabe von falschen Voraussetzungen ausgegangen wird. Wenn für die Lösung immer wieder das Repräsentative im Sinne jener dekorativen Scheinarchitektur gefordert wird, wie sie das 18. Jahrhundert geübt hat, so vergißt man dabei, daß sich für die Gegenwart bereits ein neuer Begriff des Monu-





Paul Wallot † Studie zum Reichstagsgebäude

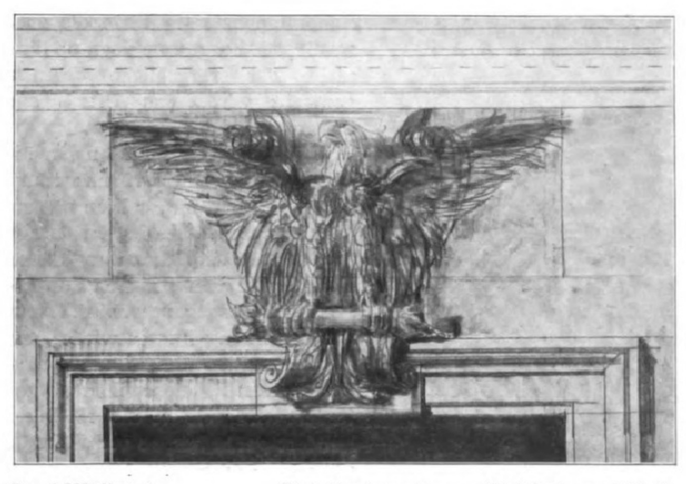
mentalen an den wuchtigen und charaktervollen Bauwerken der Großindustrie gebildet hat. Nur diese schlichte, sozusagen bürgerliche Monumentalität, die sich aus der Funktion des Bauwerks gewissermaßen von selbst ergibt, scheint uns heute lebendigen Ausdruckes voll; sie allein, so fühlen wir, ist fähig, unsere Zeit baukünstlerisch wahrhaft wirkungsvoll zu repräsentieren.

Der Fall des Berliner Opernhausneubaues muß daher so lange als hoffnungslos angesehen werden, als wir den Mut zur Selbstbesinnung nicht finden und uns nicht entschließen können, aus den gegebenen Prämissen die logische Folgerung zu ziehen. Wir stehen in der Architektur so sehr im Banne des akademischen Schönheitsideals, daß wir es nicht wagen, unsere Vorstellung von baukünstlerischer Repräsentation an den lehrreichen Beispielen des modernen Fabrikbaues zu korrigieren.

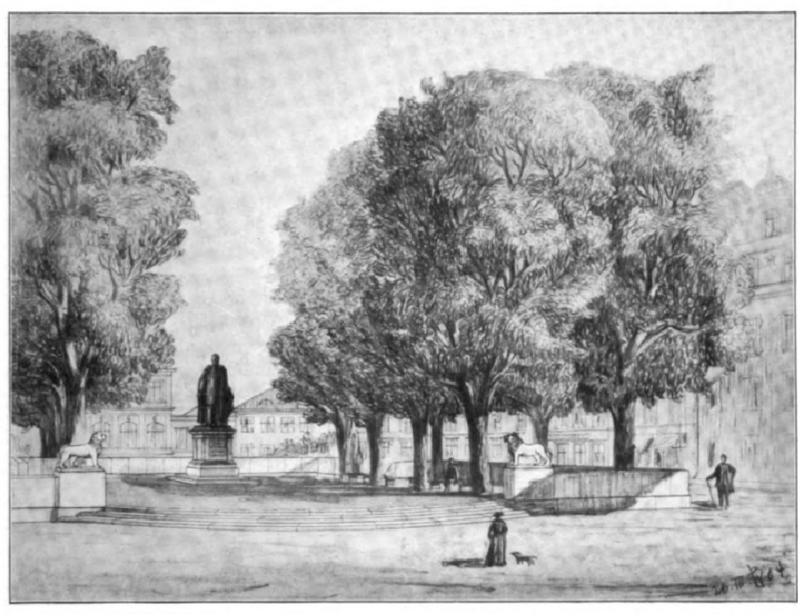
Um die Bauaufgabe aber in dem Sinne repräsentativ zu lösen, wie sie der Ton des Bauprogramms unter dem Einfluß der herrschenden Architekturauffassung fordert, fehlen der Baukunst heute alle die Mittel, welche die Architektur des 18. Jahrhunderts zu ihren glänzenden dekorativen Leistungen befähigt hat. Das wird zwar zugegeben, es wird aber dennoch das Unmögliche gefordert. Eine derart mißgeleitete Kunstanschauung muß aber, nach dem unabänderlichen Gesetz von Ursache und Wirkung, immer wieder zu Kompromissen führen.

Denn um die Kunst ist es nur dann gut bestellt, ,,wenn der Künstler die natürliche Schaffensbahn wandelt, mehr bestrebt, auf echte Weise etwas hervorzubringen — mag es zuletzt noch so bescheiden ausfallen — als ein glänzenderes Resultat erzielen zu wollen, das nur als Produkt eines größeren Könnens berechtigt, mit unechten Mitteln gezeugt, dem Schicksal alles Unechten verfallen ist'' (Adolf Hildebrand).

Ähnlich liegt der Fall bei der nach Plänen von Ihne erbauten neuen Bibliothek in Berlin, die vor kurzem in feierlicher Weise eingeweiht worden ist. Auch hier übertrifft die Ingenieurleistung an



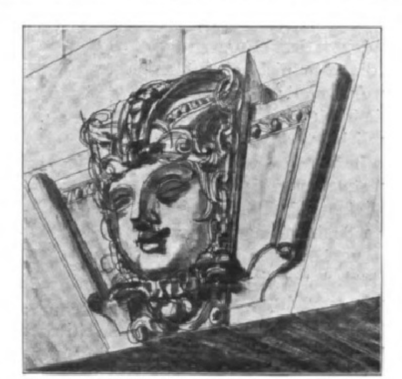
Paul Wallot † Detailentwurf zum Reichstagsgebäude



Paul Wallot † Entwurf zu einem Bismarckdenkmal

unmittelbarer Ausdrucksfähigkeit das architektonische und dekorative Beiwerk bei weitem. Die riesigen, über 13 Stockwerke verteilten Bücherspeicher des neuen Hauses bieten ausreichenden Raum für die Aufstellung und Aufbewahrung von nicht weniger als 6 Millionen Bänden. Diese Magazine gruppieren sich um einen großen Lesesaal, der im Interesse der Übersichtlichkeit ohne Stützen bleiben sollte und deshalb mit einem riesigen Kuppelgewölbe überdeckt worden ist. Diese Kuppel ist ohne Schalung hergestellt, in Eisenbeton konstruiert und zwar derart, daß ihre Meridianrippen auf dem Saalfußboden in Gipsformen hergestellt und dann auf einem in der Mitte des Saales errichteten Versetzturme hochgezogen wurden. Die unteren Enden der Rippen wurden in den Kugellagern eingelassen und die freien oberen Enden zunächst auf dem Mittelgerüst aufgelagert. Inzwischen wurden die auf dem Werkplatz ebenfalls in Kunststein hergestellten, steinmetzmäßig bearbeiteten Paralellrippen und die Kassetten des Kuppelgewölbes hochgezogen und so versetzt, daß sie auf dem unteren Flansch der mit I-förmigem Querschnitt gearbeiteten Meridianrippen aufgelegt wurden. Schließlich ist auch der breite Oberlichtring der Kuppel, der gleichzeitig als Druckring der sich freitragenden Rippen dient, oben auf dem Mittelgerüst eingestampft worden.

Diese Ingenieurleistung ist bis in alle Einzelheiten erfüllt von starkem, schöpferischem Geist, und angesichts einer so gewaltigen und großartigen Kraftäußerung möchte man glauben, eine Zeit, die Dinge von so überwältigender Großartigkeit hervorzubringen vermag, müßte auch auf architektonischem Gebiet zu Wunderleistungen produktiver Tätigkeit befähigt sein. An diesem Glauben aber wird man wieder irre gemacht, sobald man die Fassaden und architektonischen Dekorationen betrachtet, die der Architekt um dieses vortrefflich durchdachte und bis ins letzte durchgearbeitete technische Gerüst gelegt hat. Er hat weder aus der besonderen Eigenart der Bauaufgabe lebendige An-



Paul Wallot † Schlußstein



Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Gemeindedoppelschule in Berlin-Tempelhof. Treppenvorplatz. (Vergl. Tafel 131)

regungen für eine neue, im besten Sinne moderne künstlerische Lösung zu finden vermocht, noch hat er überhaupt eine aus der eigentlichen Funktion des Bauwerkes abgeleitete, auf das Charakteristische drängende Monumentalität im Sinne gehabt. Auch er hat sich in allem nur an die repräsentative Geste gehalten, er hat an jenes fragwürdige Pathos fertig übernommener dekorativer Formen gedacht, die zwar nicht ohne blendenden Augenreiz sind, die aber den Eindruck des Organischen schmerzlich vermissen lassen. Und so hat auch dieser Neubau wieder etwas von jener „halbtoten" Lebendigkeit bekommen, von der Schinkel spricht, von jenem verdächtigen Zustand einer überlegenen Sicherheit, der immer da entsteht, „wo etwas, was schon da ist, nur gehandhabt und angewendet wird". Die leichte spielerische Art und das dekorative Pathos der Fassadenarchitektur will nirgends recht zu der ernsten Größe und der strengen Monumentalität passen, die latent schon in der Bauidee ruht.



Bildhauer: Richard Kuhnert, Berlin. Architekt: Eugen Schmohl, Berlin. Keramischer Schmuck am Warenhaus A. Wertheim am Moritzplatz in Berlin

Die vorgeklebte Scheinarchitektur wird als leer, konventionell und langweilig empfunden, der psychische Ausdruck der Bauidee ist nicht getroffen, und es macht sich ein unheilvoller Dualismus bemerkbar, ein Widerstreit von falschem äußerem Schein und echtem innerem Sein, der nachteilig auf die Gesamterscheinung des Bauwerkes zurückwirkt. Der Fall liegt so, daß der psychische Eindruck im wesentlichen auf die Teile beschränkt bleibt, in denen die konstruktive Triebkraft rein und unverhüllt zum Ausdruck kommt, und daß die ornamentale Behandlung, die der Architekt dem tektonischen Gerüst hat angedeihen lassen, als überflüssige, ja störende Zutat empfunden wird.



Eine solche Spezialisierung der gegebenen Bauaufgabe nach der künstlerischen und nach der konstruktiven Seite, wie sie hier vorgenommen wurde, ist erst in der jüngsten Zeit üblich geworden. Die Erscheinung des Bauingenieurs ist als Typus einer besonderen Berufsklasse etwas Neues; die fortschreitende Entwicklung der Bautechnik und die damit verbundene Differenzierung der Konstruktionsweisen hat ihn ins Leben gerufen. Bisher waren die künstlerischen und die konstruktiven Probleme der Architektur untrennbar verbunden, ihre Lösung war ein und derselben Person anvertraut. Das künstlerische Wollen war das Entscheidende und in jedem Fall das Primäre; das konstruktive Können war ihm dienstbar untergeordnet: die Bautechnik löste die Konstruktionsprobleme, die der Bauwille ihr zu stellen hatte. So kam es, daß die Kunstformen und die Konstruktionsformen eine integrierende Einheit bildeten, daß sie sich gegenseitig bedingten. Heute hat sich das Verhältnis zugunsten der Ingenieure verschoben, und die Architektur ist, nachdem sie erst einmal bei der Lösung der konstruktiven Probleme ausgeschaltet war, allmählich immer äußerlicher geworden: sie erschöpft sich in endlosen Variationen eines akademisch überlieferten Dekorationsschemas.

Solange die Architekten aber nicht aufhören werden, dieser bequemen, leicht lehr- und lernbaren Arbeitsmethode zu huldigen, solange sie immer wieder ihr ganzes künstlerisches Interesse nur der Ausbildung schöner Maßverhältnisse zuwenden, so lange werden wir verdammt sein, Epigonen des Renaissanceideals zu bleiben und uns mit einem epigonenhaften Klassizismus zu begnügen.

Erst wenn die Architekten den Mut und die Kraft finden werden, selbst wieder zu Ingenieuren zu werden, die konstruktiven Ideen mit architektonischem Geiste zu durchdringen und sich da zu Herren zu machen, wo sie jetzt nur subalterne Sklavendienste leisten, wird sich die Hoffnung auf einen selbständigen monumentalen Baustil vielleicht erfüllen. Und wenn etwas zu dieser kühnen Erwartung berechtigt, so ist es die prachtvoll primitive Gewalt und die elementare Triebkraft, die sich in der modernen Großkonstruktion wirksam zeigt. Es ist durchaus unrichtig, zu glauben, diese genialen Ingenieurwerke seien nur das logische Ergebnis gesetzmäßig bestimmter statischer Berechnungen. Ohne die Mitwirkung ganz ursprünglicher intuitiver Kräfte anzunehmen, vermag man diesen erfindungsreichen Schöpfungen kaum gerecht zu werden. Das gewaltig gesteigerte monumentale Ausdruckspathos, von dem sie erfüllt sind, läßt sich in die hergebrachten klassischen Bauformen nicht mehr bannen. Die konstruktive Kraft der modernen Bautechnik schickt sich an, die akademische Überlieferung zu sprengen, und sie wird unter ihren Trümmern das ehrwürdige Renaissanceideal begraben, das jahrhundertelang die Zivilbaukunst Europas tyrannisch beherrscht hat. Und dann wird man endlich wieder die Probleme der Monumentalarchitektur frei und unbefangen betrachten. Dann wird man es wagen, unbeirrt von äußeren Einflüssen und von aufgezwungenen repräsentativen Wünschen bei der Gestaltung der Baupläne nicht mehr von fertig überlieferten Formen auszugehen, sondern vom Bedürfnis und von den Nützlichkeitsforderungen einer ganz gegenwärtigen Wirklichkeit.

B.



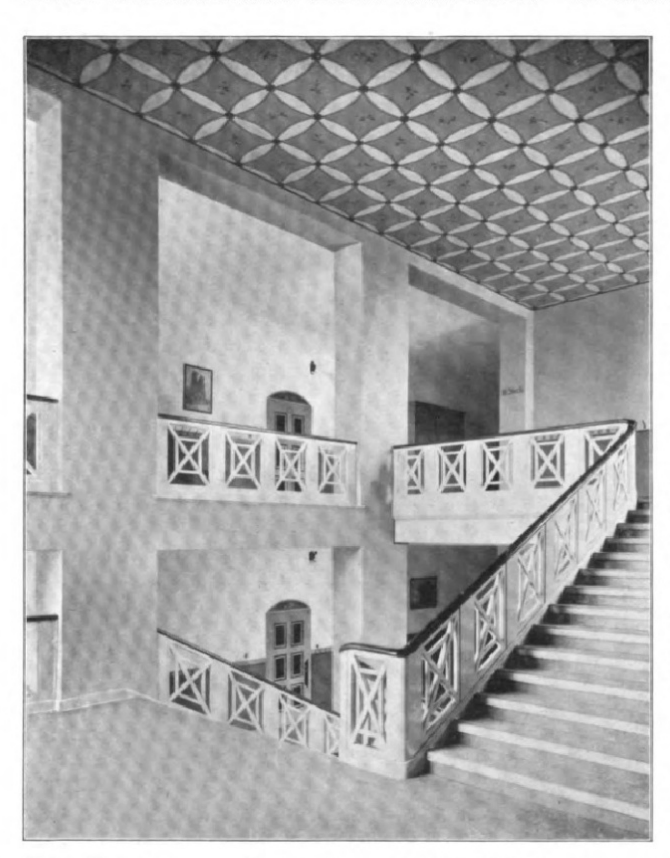
Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Gemeindedoppelschule in Berlin-Tempelhof. Eingang. (Vergl. Tafel 131)



Erweiterung von Baudenkmälern

Von Dr.-Ing. Alexander Former, Augsburg

In der Frage der Wiederherstellung und Erweiterung historischer Bauten schwanken die Ansichten noch immer hin und her, noch immer ist man sich trotz der Denkmalpflegetage nicht einig darüber, soll das Baudenkmal in seinem ursprünglichen Stile erweitert werden oder soll man bei Erweiterungen auch das Neue als ein Zeichen unserer Zeit kennzeichnen und in ihnen den Geschmack unserer Zeit ausdrücken. — In letzter Zeit haben sich gerade wieder die Fälle gemehrt, die den Ausbau alter Bauwerke in neuzeitlichem Sinne ganz entschieden ablehnen. So sei vor allem an den Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten erinnert, der dieses in klar ausgesprochener Weise auch für Neubauten tut, ganz zu schweigen von Erweiterungsbauten historischer Gebäude, ferner an den vorjährigen Erlaß eines westdeutschen Kirchenfürsten, der auch für Neubauten den gotischen oder romanischen Stil vorschreibt, und endlich an die Rede des Abgeordneten Universitätsprofessors Dr. Hauptmann, der unwidersprochen am 12. April v. J. im preußischen Abgeordnetenhause es „als ganz selbstverständlichen Grundsatz" hinstellte, „daß bei Restaurierungen die Sachen so wiederhergestellt werden, wie sie ursprünglich gewesen sind, und daß man keine Verbesserungen und Zutaten macht, die vorher nicht da waren."



Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof — Gemeindedoppelschule in Berlin-Tempelhof. Treppenhaus. (Vergl. Tafel 131)

Diesen mehr theoretischen Ausführungen hat sich nun auch ein Beispiel aus der Praxis zugesellt, es handelt sich dabei um den Ausbau des Freiberger Domes. Bekanntlich waren zur Erlangung von Entwürfen zum Ausbau des Domes zwei Wettbewerbe ausgeschrieben, der eine 1906, in dem nur geschichtlich empfundene Entwürfe preisgekrönt wurden, der andere 1911, in dem Professor Dr. Bruno Schmitz den Preis und auch die Bearbeitung der Ausführungsentwürfe erhielt. Dieser hervorragende Entwurf ist ein Ausdruck unseres Zeitgeschmackes und zeigt sich als organische Fortsetzung der verschiedenen Zeiten entspringenden, am Dom bisher angewandten Stilformen. Aber auch hier sind der Ausführung Schwierigkeiten erwachsen. Es hat

nämlich der Akademische Rat zu Dresden an das Ministerium des Innern eine Eingabe gemacht, die behauptet, daß „für den Ausbau der Westfront des Freiberger Domes im Sinne der Wettbewerbsentwürfe weder ein praktisches noch künstlerisches Bedürfnis besteht", und die Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Sachsen, die bisher immer einen neuzeitlichen Standpunkt vertrat, hat sich diesem Urteil angeschlossen.

Uns erscheint dieser Entschluß sehr bedauerlich, besonders wenn man bedenkt, daß der Freiberger Dom bereits in seinem trefflichen Vorbau, der Goldenen Pforte (von Schilling & Gräbner, Dresden), einen durchaus befriedigenden Anbau in unserer Formensprache besitzt.

Bei einer derartigen Häufung von Fällen, die am geschichtlichen Ausbau von Baudenkmälern festhalten, scheint es uns geboten, wieder einmal auf diese Verirrungen hinzuweisen.



Walter Koeppen, Berlin — Landhaus Koeppen in Hermsdorf. Diele im Erdgeschoß. (Vergl. Tafel 139—140)

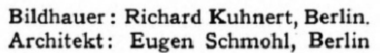
Geschichte muß sein, und wir bedauern jeden, der den Wert der Geschichte ableugnet. Man soll sich aber nicht an die Äußerlichkeiten der geschichtlichen Auffassung halten, denn diese führen bekanntlich zu einem falschen Historizismus, der jederzeit, wo es auch sein mag, abzulehnen ist. Nein, wenn man wahre Geschichte treiben will, dann mache man es ebenso, wie es die Jahrhunderte vor uns alle gemacht haben, sie haben auf der einen Seite die Bauwerke tunlichst erhalten, wenn sie aber einmal baufällig oder erweiterungsbedürftig wurden, dann haben sie das in ihrem eigenen Zeitgeschmack getan, und nur in der Befolgung dieser geschichtlichen Tendenz können wir eine wahre, aufrichtige geschichtliche Auffassung erblicken und in nichts anderem.

Einige Beispiele! Bereits die Antike verfuhr so. Im Pantheon wurde im Obergeschoß des Inneren an Stelle der halbkreisförmigen Gliederungen eine Pilasterstellung eingefügt und außerhalb vor den Rundbau eine Säulenstellung gestellt. Bernini baute später zur architektonischen Vermittlung zwei jetzt wieder entfernte Glockentürme, natürlich in seiner Formensprache. Wie das Mittelalter verfuhr, sehen wir fast an jeder unserer einheimischen Kirchen, soweit nicht törichte Wiederherstellungen diese Zutaten entfernt oder „verbessert" haben. Auch die Renaissance bediente sich bei Wiederherstellungen und Ergänzungen ihrer eigenen Formensprache. In der gotisch begonnenen Fassade von Santa Maria Novella in Florenz setzte L. B. Alberti über die unteren spitzbögigen Nischen Rundbogenformen.

Als im 16. Jahrhundert die frühchristliche Kuppelkirche San Lorenzo in Mailand baufällig geworden war, behielt man wohl die Grundrißform sowie den Aufbau im wesentlichen bei, es wurde aber aus dem frühchristlichen Bau ein ausgesprochener Renaissancebau. Besonders eifrig im „Modernisieren" mittelalterlicher Kirchenräume war die Barockzeit, welche ohne Bedenken reich stuckierte Scheingewölbe unter die gotischen Rippengewölbe baute, Baßgeigenfenster statt des Maßwerkes einfügte und die vielfach gegliederten gotischen Bündelpfeiler durch Ummantelung mit Mörtel und Stuck zu einer antikisierenden Säule umbildete. Man hatte damals das Verständnis und die Freude an den herben gotischen Formen verloren; namentlich waren es in der Zeit der Gegenreformation die Jesuiten, welche mit allen Mitteln eines prunkvollen Kirchenraumes auf die Gemüter des Volkes einzuwirken suchten und deshalb mit den effektvollen Formen des Barockes den altmodisch gewordenen Räumen zu neuem, bezaubernden Glanze verhelfen wollten.






Bildhauer: Richard Kuhnert, Berlin.
Architekt: Eugen Schmohl, Berlin

Keramischer Schmuck vom Warenhaus
A. Wertheim am Moritzplatz in Berlin

Die künstlerische Gesamtauffassung stand den Alten eben höher als ein bestimmter Formenkanon.

Unsere Zeit ist wohl gerechter geworden in der Würdigung aller früheren Stile, dagegen aber auch leider wesentlich unsicherer in der eigenen schöpferischen Kraft. In ihrer festen künstlerischen Überzeugung haben die alten Meister ganz besonders bei Erweiterungsbauten meist instinktiv das Richtige getroffen. Der mittelalterliche Dom ist durch den Anbau der prachtvollen barocken Schönborn-Kapelle nicht in seiner Wirkung geschädigt worden, wohl aber durch die mittelalterlich sein sollenden Türme, die im 19. Jahrhundert ausgebaut wurden.

Wir sehen, daß man schon seit vielen Jahrhunderten Baudenkmäler verändert und ausgebaut hat. Man machte dieses früher, indem man das Alte dem neuen Zwecke und dem neuen Geschmacke anpaßte, nicht umgekehrt. Daß das Neue dem alten Geschmacke angepaßt wurde, und der Zweck den historischen Rücksichten sich beugen mußte, ist erst eine „Errungenschaft" des 19. Jahrhunderts. Die alten Zeiten wollten nicht in einem bestimmten Stil schaffen, dieser Begriff war ihnen fremd, nein, sie lösten die Aufgaben ihrer Zeit so trefflich wie möglich im Sinne ihrer Zeit mit den jeweiligen technischen und künstlerischen Zielen, nicht wissenschaftlich-historischen. Dieses ist es, was auch wir wieder erstreben müssen, wenn wir es den Alten gleichtun wollen. Ihre künstlerischen Absichten dürfen und sollen wir übernehmen, nicht die Einzelheiten, diese müssen sich im Hinblick auf die Gesamtharmonie aus Zweck, Material, Konstruktion und Zeitgeschmack entwickeln. Wenn wir so die Geschichte auffassen, so wird unser daraus entspringendes künstlerisches Schaffen den späteren Archäologen einmal ebenso als Forschungsgebiet dienen, wie es für uns die Schöpfungen früherer Zeiten tun. Mit Anbringung von Täfelchen und Nachlesen in Archiven zur Feststellung des wahren Alters, wie es Dr. Hauptmann vorschlug, ist es da nicht getan, nein, durch innere Wahrhaftigkeit sollen unsere Bauten überzeugen, denn nur dann haben sie auch später einen historischen Wert.*)

*) Zur näheren Erläuterung sei auch hingewiesen auf: „Die Wiederherstellung von Bauten im 19. Jahrhundert, insbesondere die Wiederherstellung der Alexanderkirche zu Wildeshausen in Oldenburg im Jahre 1908—09." Von Dr.-Ing. Alexander Former. Paul Neff Verlag (Max Schreiber), Eßlingen a. N., 1912. Preis M. 3.—.



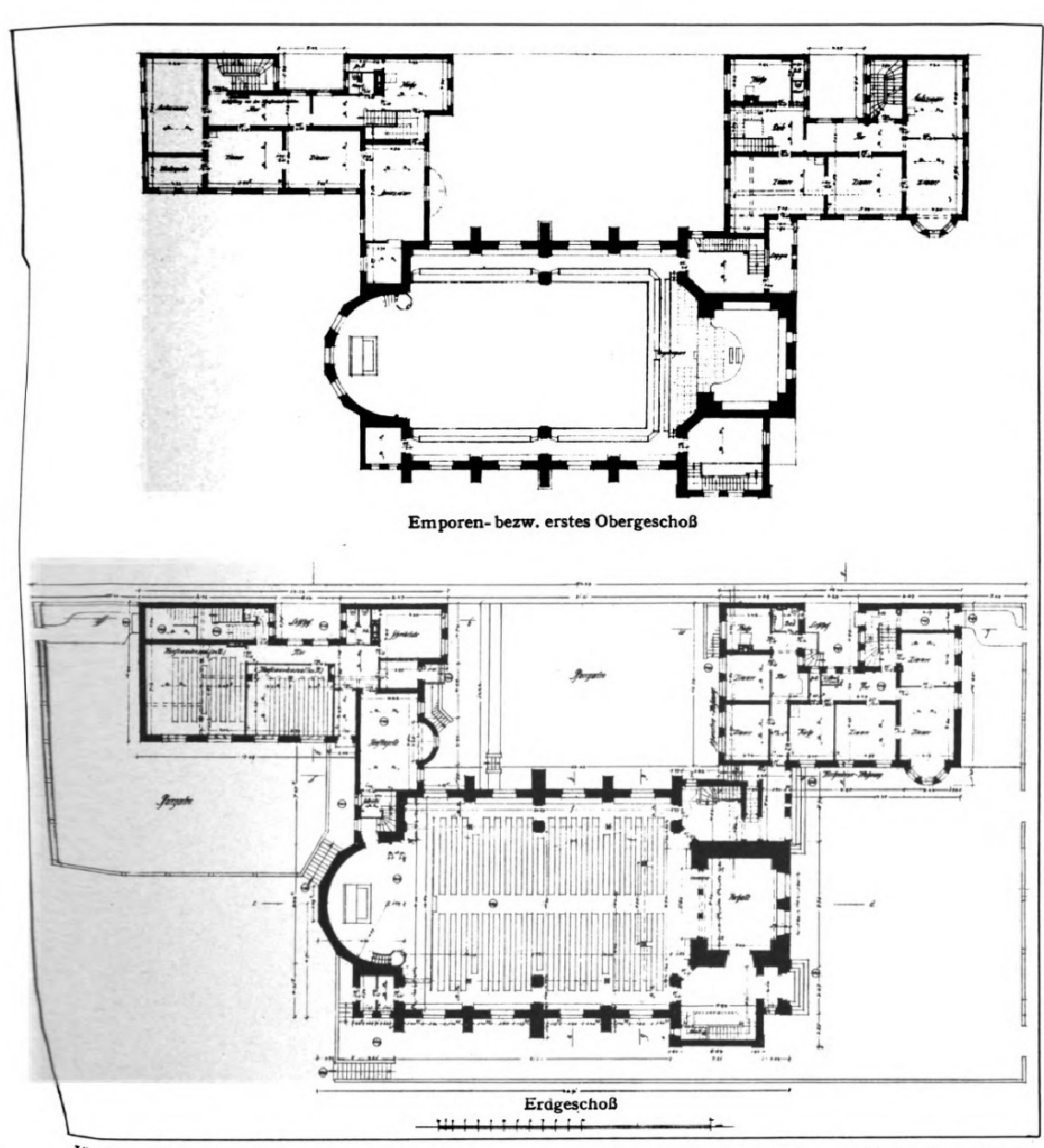


Fritz Bräuning, Berlin-Tempelhof.
Maler Wolf und Markau, Berlin

Aula der Gemeindedoppelschule in Berlin-Tempelhof

Jürgensen & Bachmann
(B.D.A.), Charlottenburg

Evangelische Kirche
in Steglitz bei Berlin

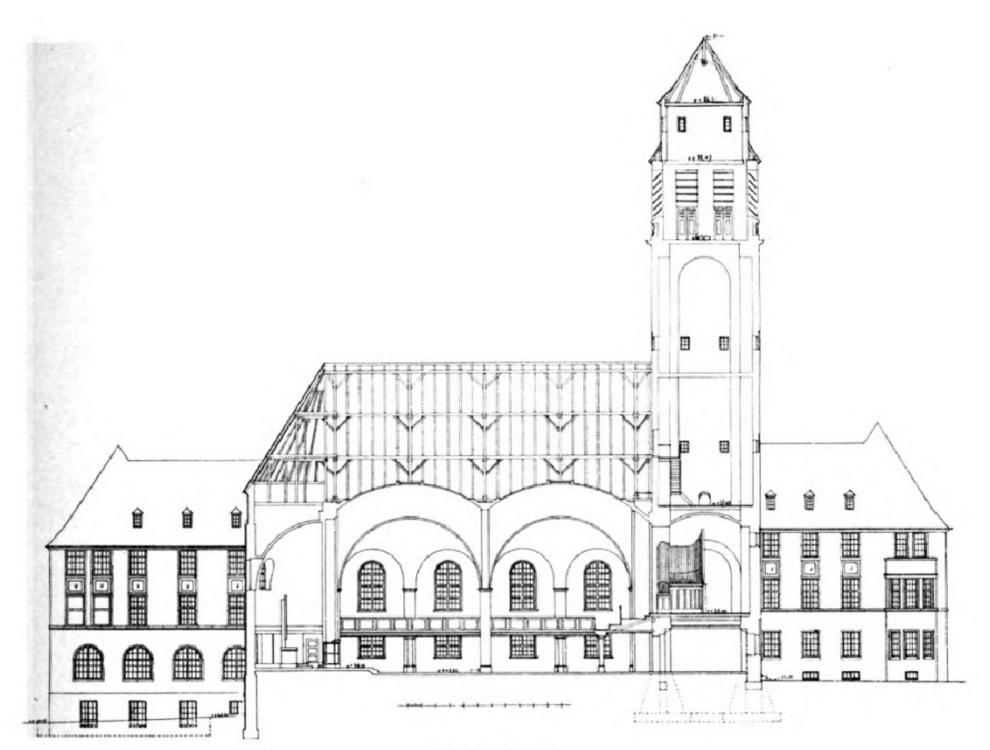


Emporen- bezw. erstes Obergeschoß

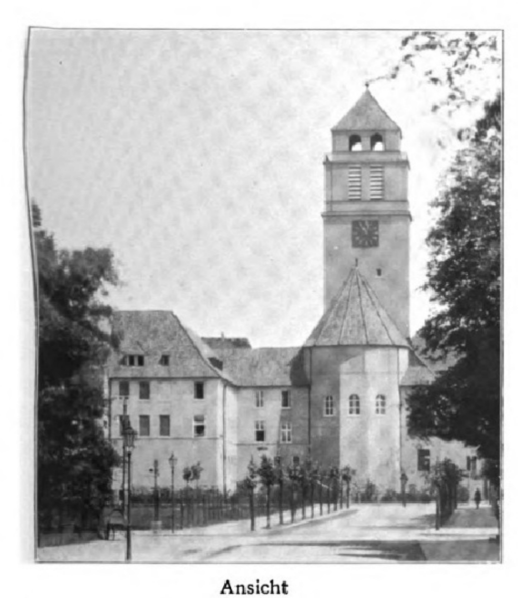
Erdgeschoß

Jürgensen & Bachmann
(B.D.A.), Charlottenburg

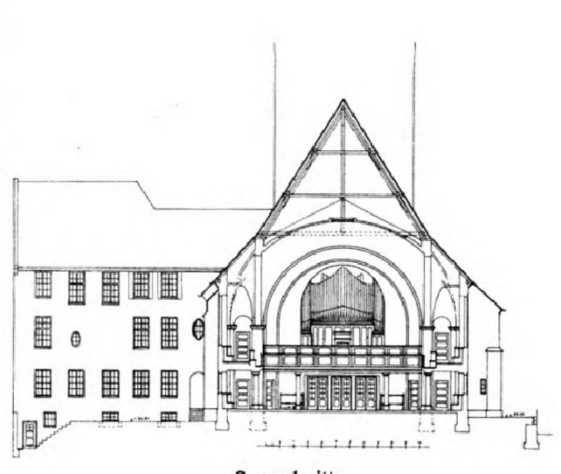
Evangelische Kirche
in Steglitz bei Berlin



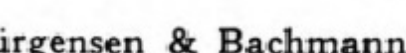
Längsschnitt



Ansicht

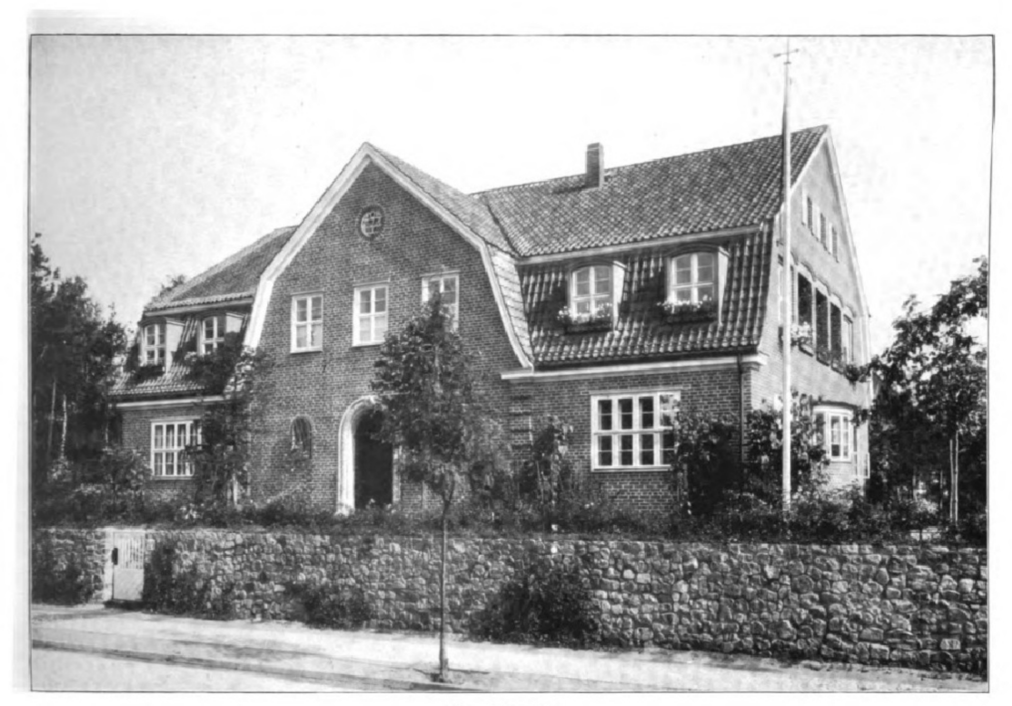


Querschnitt

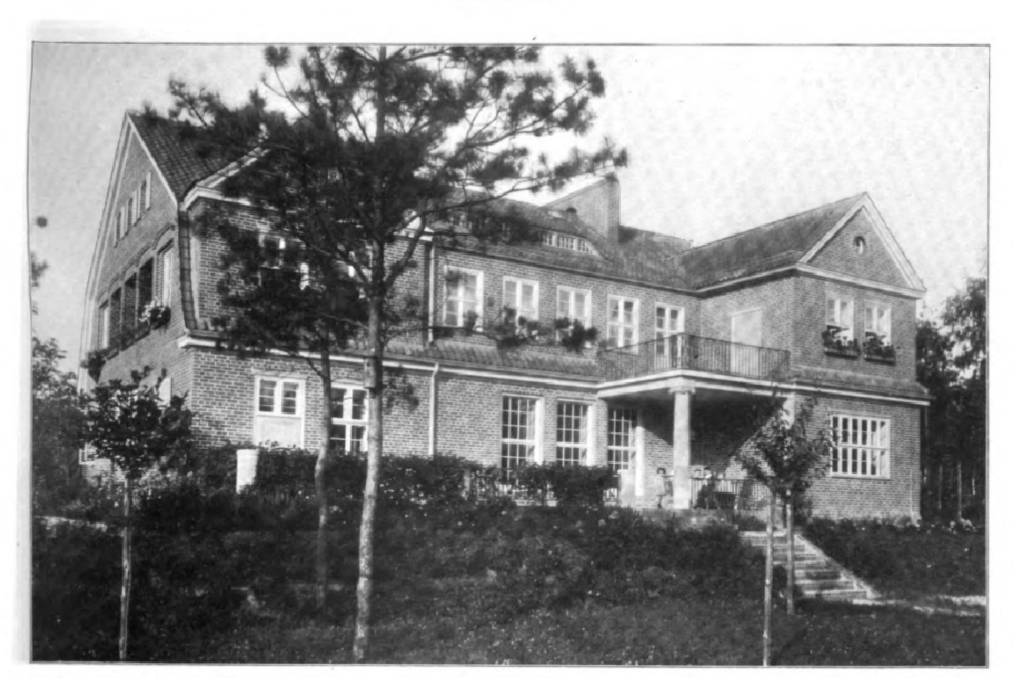


Jürgensen & Bachmann
(B.D.A.), Charlottenburg

Evangelische Kirche
in Steglitz bei Berlin



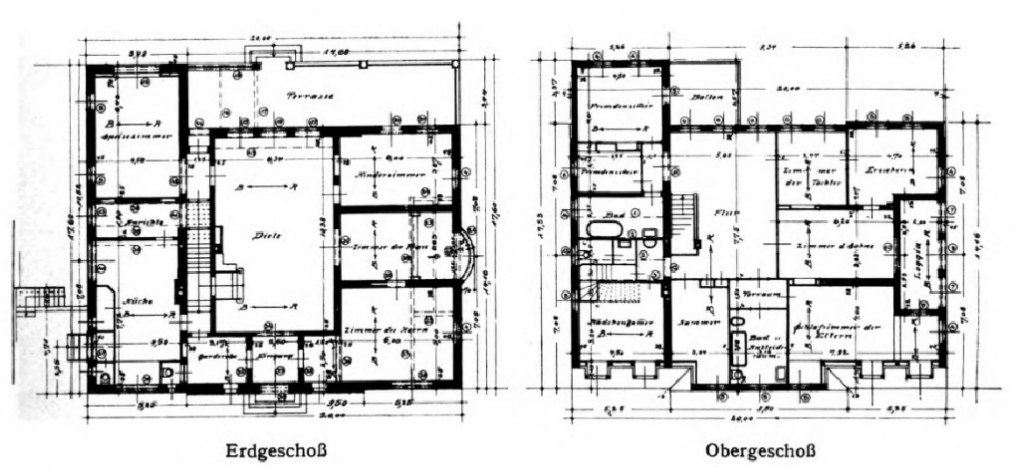
Straßenseite



Bruno Ahrends, Berlin — Gartenseite — Landhaus Ahrends in Dahlem



Diele im Erdgeschoß



Erdgeschoß

Obergeschoß

Bruno Ahrends, Berlin

Landhaus Ahrends in Dahlem

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N

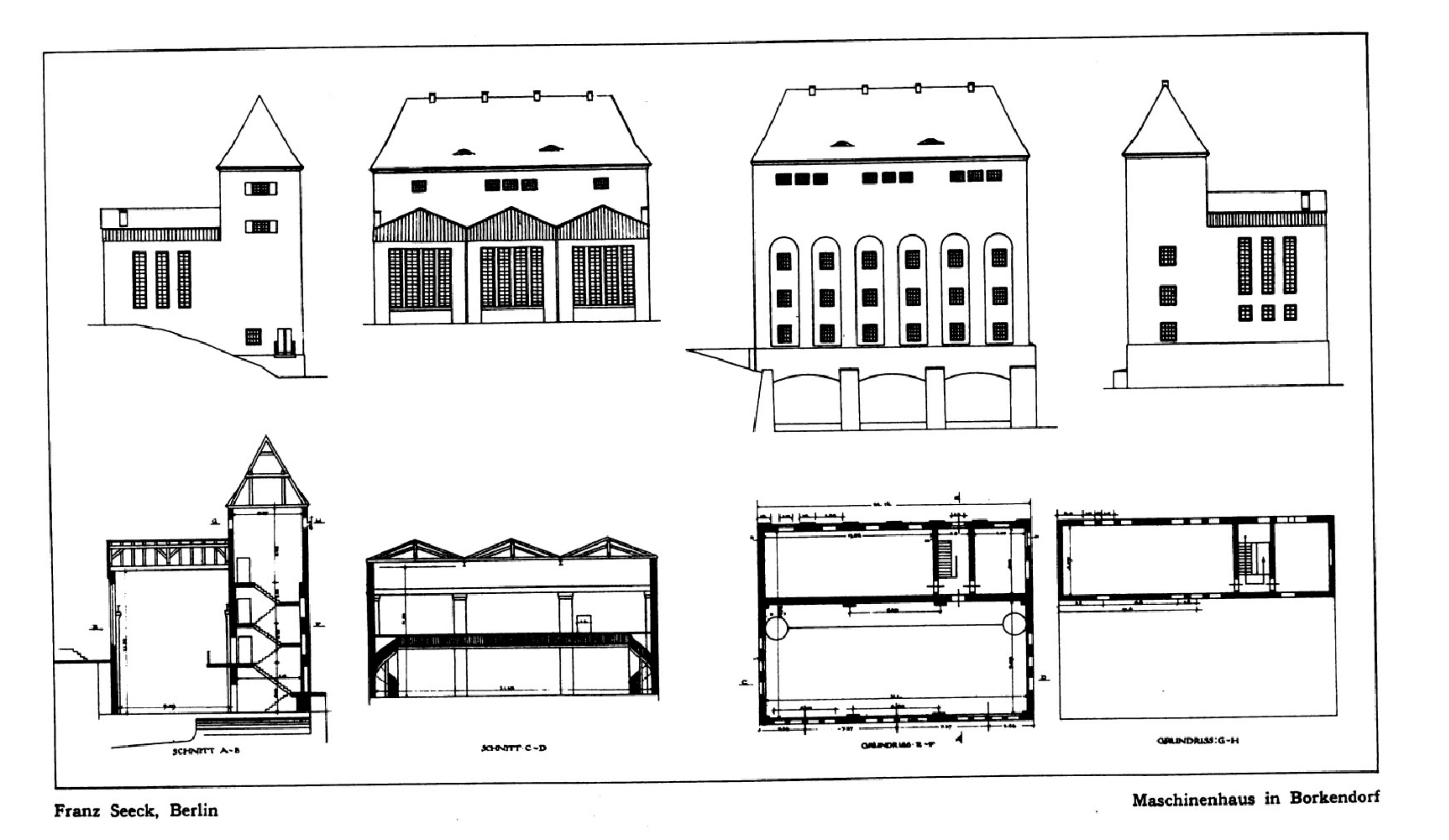
Tafel 136





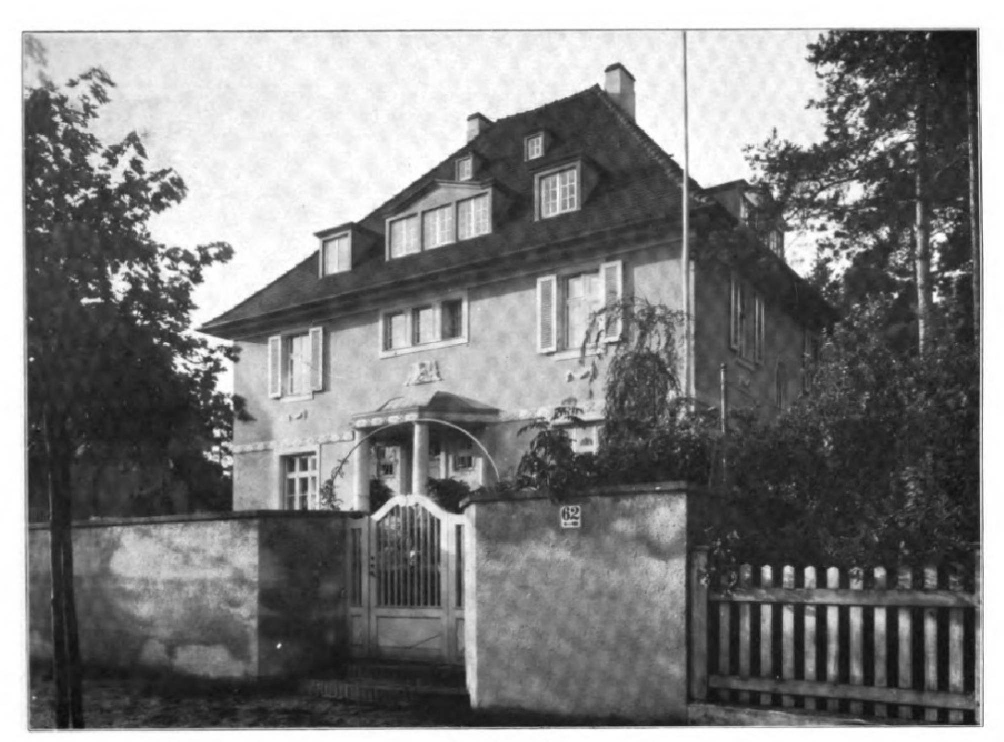
Franz Seeck, Berlin — Maschinenhaus in Borkendorf





Franz Seeck, Berlin

Maschinenhaus in Borkendorf



Straßenseite



Walter Koeppen, Berlin — Gartenseite — Landhaus Koeppen in Hermsdorf

Grundrisse auf Tafel 144

Walter Koeppen, Berlin

Landhaus Koeppen in Hermsdorf. Eingang

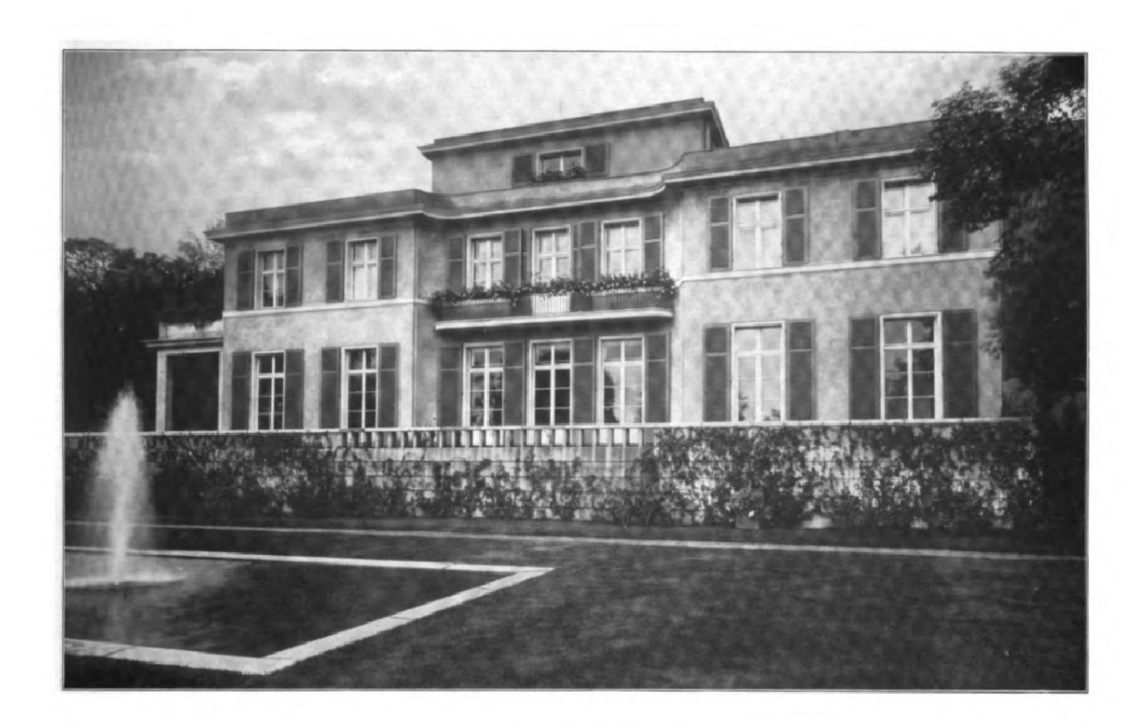
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 140



Heinrich Straumer (B.D.A.), Berlin

Landhaus Drimborn in Dahlem
Grundrisse auf Tafel 144

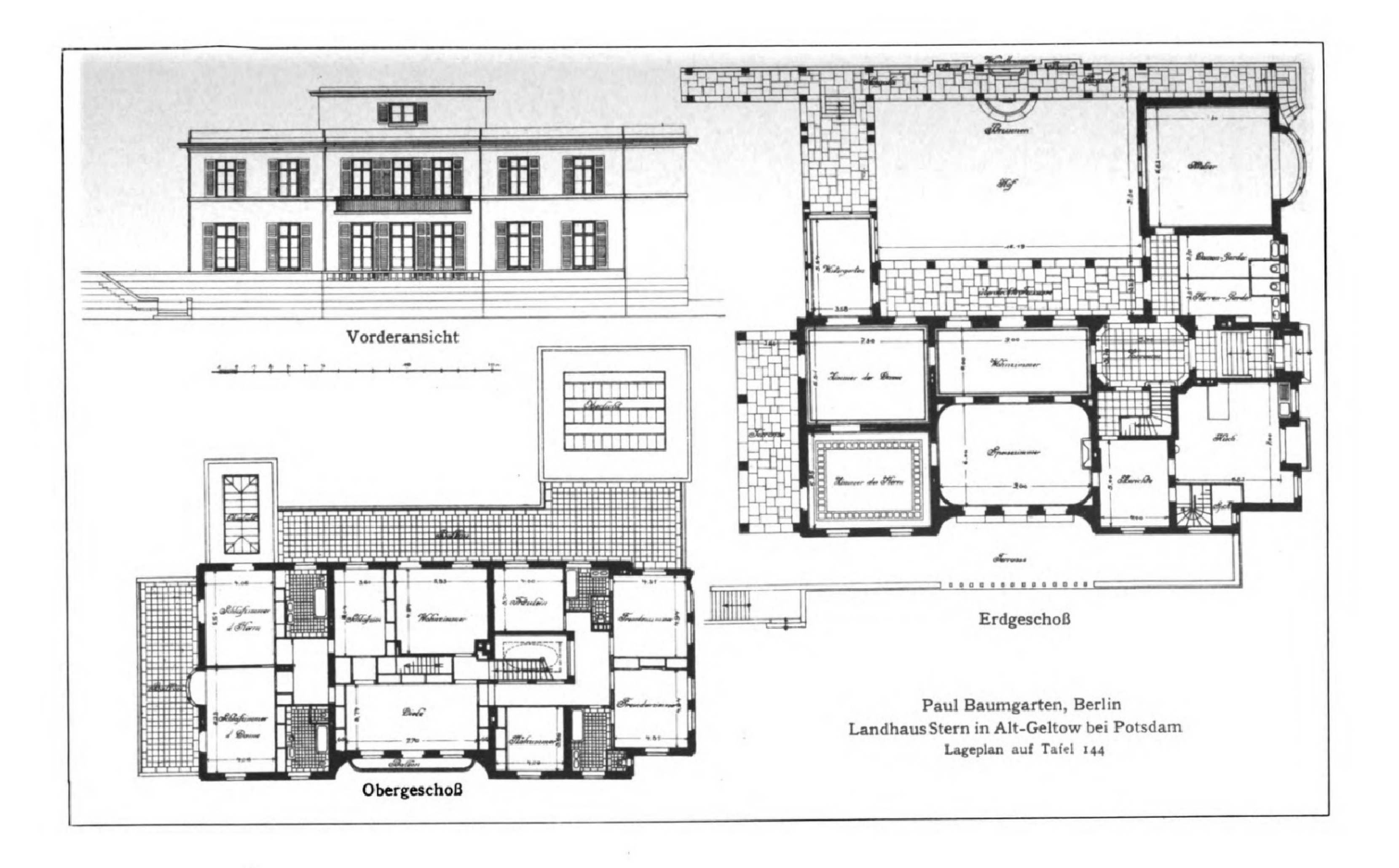




Paul Baumgarten, Berlin

Landhaus Stern in Alt-Geltow bei Potsdam




Vorderansicht
Obergeschoß
Erdgeschoß
Paul Baumgarten, Berlin
Landhaus Stern in Alt-Geltow bei Potsdam
Lageplan auf Tafel 144

Obergeschoß

Erdgeschoß

Walter Koeppen, Berlin — **Landhaus Koeppen in Hermsdorf (Tafel 139-140)**

Lageplan

(Potsdamer Straße)

Paul Baumgarten, Berlin — **Lageplan** — **Landhaus Stern in Alt-Geltow bei Potsdam (Tafel 142)**

Obergeschoß

Erdgeschoß

Heinrich Straumer (B.D.A.), Berlin — **Landhaus Drimborn in Dahlem (Tafel 141)**

TURN-HALLE

GANG

Erdgeschoß

Greve & Hamburger, Charlottenburg — **Badeanstalt und Turnhalle für Meldorf in Holstein (Tafel 145)**



Greve & Hamburger, Charlottenburg

Badeanstalt und Turnhalle für Meldorf in Holstein
Grundriß auf Tafel 144



Greve & Hamburger, Charlottenburg — Bureau mit Warteraum



Greve & Hamburger, Charlottenburg — Barraum in Berlin





Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr). Lehrer: Alfred Fischer (B.D.A.)

Entwurf zu einem Sommerhaus. Schüler: Wieschebrink

Baukunst und handwerkliche Schulung

Als in dieser Zeitschrift*) auf die mancherlei Vorzüge hingewiesen wurde, die dem angehenden Architekten eine Ausbildung auf der Baugewerk- und Kunstgewerbeschule neben oder auch gegenüber dem alleinigen Besuch der Technischen Hochschule bieten könne, wurde von verschiedenen Seiten der Einwand erhoben, die Aufgaben der erstgenannten Fachschulen seien doch wesentlich andere als diejenigen der Hochschulen.

Soweit sich dieser Einwand auf die Ausbildung der Baubeamten bezieht, ist er zurzeit berechtigt. Der Staat sieht die wichtigste Aufgabe seiner Hochschulen darin, daß sie ihm tüchtige höhere Baubeamte heranbilden, während die Baugewerkschulen auf die „mittleren technischen Laufbahnen bei den Regierungs-, Militär-, Eisenbahn- und Kommunalbehörden vorbereiten" sollen.**)

Nun sucht aber an beiden Anstalten die Mehrheit der Lernenden ihre Ausbildung für die Privatpraxis; die Lehrpläne streben sich auch diesem Ziel anzupassen (in der richtigen Erkenntnis, daß in der Ausbildung auf der Schule noch kein Unterschied zwischen Beamten und Privatarchitekten gemacht werden sollte), und wenn auch tatsächlich noch, namentlich in Norddeutschland, der Dozentenersatz aus den Kreisen der Beamten die Hochschulen vorwiegend als Beamtenschulen erscheinen läßt, so wird sich doch niemand der Einsicht verschließen können, daß die quantitativ so vielfach überwiegende Privatbautätigkeit in erster Linie die architektonische Physiognomie unserer Zeit bestimmt. Und daß die Heranbildung tüchtiger Privatarchitekten und Bauunternehmer eine Kulturfrage allerersten Ranges bedeutet.*)

Das Ziel, zu dem die Fachschulbildung führen soll, läßt sich mit wenigen Worten klar bezeichnen als die Fähigkeit, ein Bauwerk technisch und ästhetisch einwandfrei bis in die letzten Einzelheiten zu entwerfen. Künstler können nicht auf Schulen gezüchtet werden. Nur im räumlichen Schaffen, nicht vor dem Reißbrett entwickelt sich ihre Fähigkeit. Aber doch sollen die höheren Lehranstalten dem künstlerisch außergewöhnlich Begabten die Möglichkeit bieten, seine Phantasie zu produktiver Tätigkeit zu erziehen, sein Raum- und Formgefühl zu verfeinern, seine allgemein-ästhetische Bildung zu vertiefen.

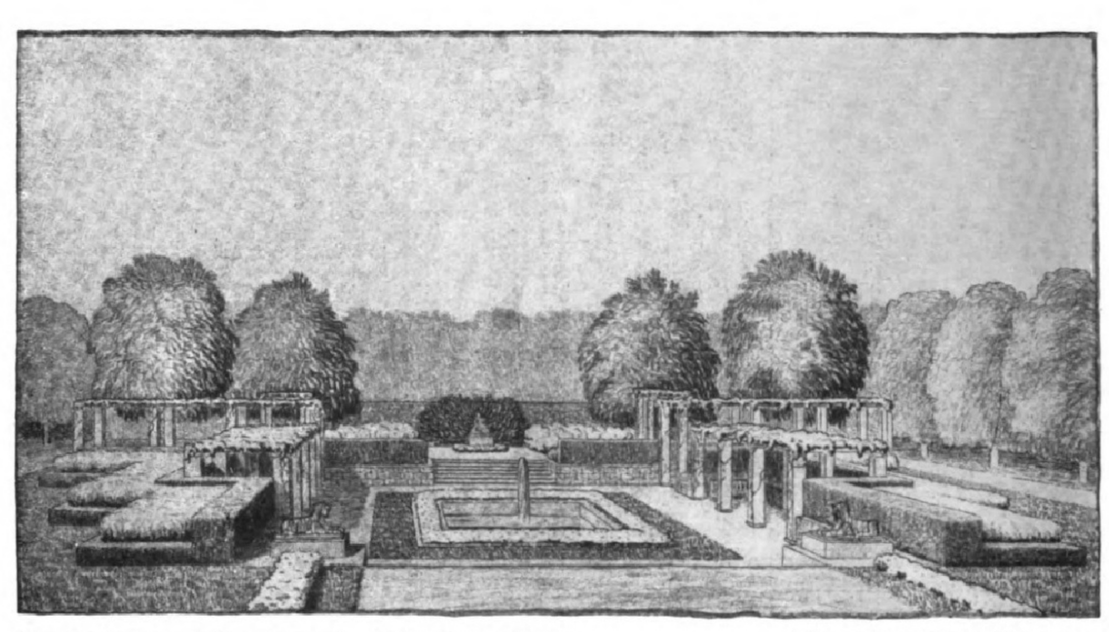
Hier allein sollte die Grenze zwischen mittlerer und höherer Ausbildung, zwischen Architekt und Bauunternehmer liegen. Statt dessen wird vielfach fälschlicherweise der Umfang der Aufgaben als Maßstab genommen: der Studierende bearbeitet bereits im sechsten Semester Monumentalentwürfe, bevor er die Schwierigkeiten kennt, die die letzte Durcharbeitung eines kleineren Bauwerkes bis zur Baureife bietet. Tatsächlich kommen aber nur sehr

*) Vergl. Heft 1, 2, 4 und 5 dieses Jahrganges.

**) Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der preußischen Baugewerkschulen vom 1. Juni 1908.

*) a. a. O.: „Die Baugewerkschulen sind Fachschulen, die Baugewerbetreibenden, die sich zu Baugewerksmeistern oder Bauunternehmern ausbilden wollen, Gelegenheit zur Aneignung derjenigen theoretischen Kenntnisse und Fertigkeiten im Zeichnen und Entwerfen geben, die zur selbständigen Ausübung ihres Berufes notwendig sind."





Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr). Lehrer: Alfred Fischer (B.D.A.) — Entwurf zu einem Vorgarten. Schüler: Magdalinski

wenige Architekten an die selbständige Bearbeitung von Monumentalaufgaben, und auch diese erst in späteren Jahren; die Idealentwürfe ihrer Studienzeit nützen ihnen dann sehr wenig, wenn sie nicht gelernt haben, ein Objekt kleineren Umfanges bis in seine letzten Feinheiten durchzuschleifen. Das beweisen zahllose umfangreiche, künstlerisch wertlose Staatsbauten zur Genüge.

Das Tätigkeitsgebiet des durchschnittlichen Privatarchitekten unterscheidet sich also hinsichtlich des Umfanges seiner Bauten nur sehr wenig von dem des mittleren Bauunternehmers. Die weit überwiegende Mehrzahl unserer Arbeiterhäuser, Villen, Miet- und Geschäftshäuser, ja selbst Schulen, Amtshäuser in kleineren Orten u. dgl. wird von Bauunternehmern und Bauwerkmeistern entworfen und ausgeführt; die Inhaber der meisten größeren Baufirmen sind keine Akademiker.

Diese Masse der baulichen Produktion auf ein gleichmäßig tüchtiges Niveau zu heben, muß die Hauptaufgabe der Bauschulen jeder Art bilden. Und sowenig musikalisches Genie dazu gehört, um die Gesetze der Harmonielehre zu begreifen, so gut kann der durchschnittlich begabte Jünger der Baukunst die Grundsätze einer ästhetisch befriedigenden Formgestaltung erfassen, zur Vermeidung von Fehlern und Geschmacklosigkeiten erzogen werden. Auf diesen Durchschnitt hin muß der ganze Anfangsunterricht eingestellt sein. Der besonders Begabte wird sich dann allmählich aus der Masse herauslösen und ihm, und nur ihm sind dann die Möglichkeiten zu höherer künstlerischer Ausbildung zu bieten.

Dasselbe gilt von den einzelnen Zweigen des Bauhandwerkes; hier hat sich im Schulbetrieb — der durch keine Tradition belastet war — jene Gruppie-



Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr) — Metalltreibarbeiten

rung bereits klar vollzogen: die Fortbildungs- und Gewerbeschule, auf die Durchschnittsleistung eingestellt, sucht ihren Pflichtschülern eine möglichst gleichmäßig tüchtige Allgemeinbildung zu geben und sie im vertieften Erfassen des Handwerklichen zu unterstützen. Der Begabtere wird in Abend- und Meisterkursen oder auf der Kunstgewerbeschule über den Durchschnitt hinaus gefördert.

Eine ähnliche Auslese wird auch in der allgemein baufachlichen Ausbildung ganz von selber sich einstellen. Die Hochschule wird — im jetzigen Beharrungszustande — immer mehr zur Beamtenschule werden, an der auch der wohlhabende Sohn des Bauunternehmers auf ziemlich bequeme Weise seiner Firma den langersehnten Titel erwerben kann. Der lediglich auf bestmögliche Ausbildung seiner Fähigkeiten bedachte, im Handwerklichen wurzelnde Kunstjünger findet anderswo günstigeren Nährboden.

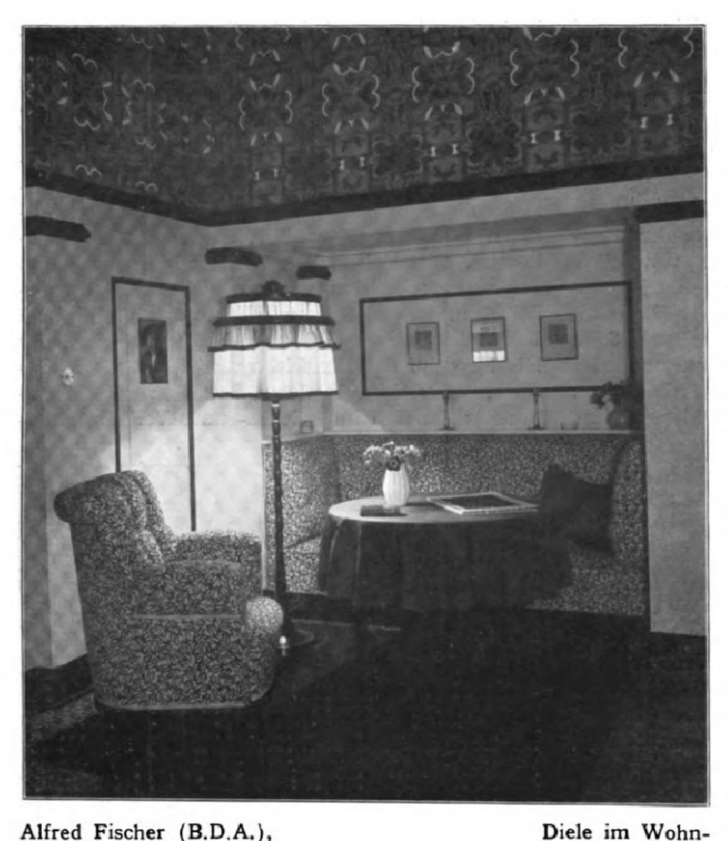
Die Meister der alten Baukunst sind alle aus dem Handwerk hervorgegangen, durch natürliche Auslese. Und die ersten Akademien betrachteten lediglich das als ihre Aufgabe: dem über das Handwerkliche Hinausstrebenden das Letzte zu geben, was überhaupt noch durch Lehren übermittelt werden kann. Heute ist es umgekehrt: der junge Akademiker hat von irgendeinem grundlegenden Handwerk keine Ahnung und sucht ihm im theoretischen Unterricht näher zu kommen. Es ist aber viel leichter möglich, daß jemand, der ein Handwerksgebiet, z. B. das des Steinmetzen oder Schreiners, vollkommen beherrscht, sich auch in andere handwerkliche Tätigkeiten hineindenkt und über dem Suchen nach Proportionen und Gesamtwirkung zur allumfassenden Baukunst kommt, als daß umgekehrt ein Akademiker mit der erstrebten allgemeinen umfassenden Ausbildung sich nachträglich in das Handwerkliche so tief hineinarbeitet, daß er wirklich aus eigener technischer Erfahrung heraus entwerfen kann. Eine Reihe erfolgreicher jüngerer Architekten, die aus dem Kunsthandwerk hervorgegangen sind, mögen hierfür als Zeugen dienen. Der Grundsatz, der im Kunstgewerbe selbstverständlich ist: „Erst praktisches Können, dann Entwerfen," wird um so mehr auch für das Schaffen des Baukünstlers Geltung erlangen, als die rein technischen Voraussetzungen seiner Kunst komplizierter werden. Und unser Vertrauen auf eine endlich doch gedeihliche Entwicklung der Baukunst aus allem Akademismus heraus zur organischen Form wird in dem Maße wachsen, wie wir beobachten können, daß eine Gesundung von unten herauf sich allmählich durchringt.

Die Gewähr für eine solche Gesundung bietet die erfreuliche Entwicklung unserer niederen und mittleren Fachschulen in den letzten Jahren.

Jeder auf die Tüchtigkeit seiner Handwerker angewiesene Architekt wird die große Bedeutung ermessen können, die einer intellektuellen und technischen Förderung der Handwerkerausbildung beikommt. Ihr zu dienen, ist in erster Linie der Zweck der neu gegründeten und organisierten Gewerbeschulen. In dreijährigem Pflichtunterricht wird an ihnen die Volksschulbildung der Lehrlinge in der Richtung auf das Berufliche vertieft (Geschäftsaufsätze, gewerbliches Rechnen, Buchführung, Bürgerkunde); daneben im Zeichen- und Werkstattunter-



Alfred Fischer (B.D.A.), Essen (Ruhr) — Vaterländischer Gedenkstein



Alfred Fischer (B.D.A.), Essen (Ruhr) — Diele im Wohnhaus Böker

richt die Meisterlehre unterstützt und ergänzt. Welch segensreichen Einfluß diese Schulung auf die Ertüchtigung des gesamten Handwerks, besonders auch des Bauhandwerkes, ausübt, wird sich erst nach Verlauf einiger Jahrzehnte ganz ermessen lassen. Neben diesem Pflichtunterricht bietet die Gewerbeschule strebsamen Lehrlingen und Gehilfen Gelegenheit, sich in freiwilligen Abendkursen besonders in künstlerischer Richtung weiterzubilden (die in diesem Heft gezeigten Leistungen von der Stuttgarter Gewerbeschule entstammen solchem Pflicht- und freiwilligen Unterricht). Und von da bis zur Kunstgewerbeschule ist für den Begabten dann kein allzu großer Schritt, der ihm aber eine ungeahnte Erweiterung seines Horizontes über das eng Fachliche hinaus bringen kann. Daß dieses sinngemäße Fortschreiten vom Handwerk zur Kunst, vom Einzelnen zum Ganzen eine ganz vorzügliche Grundlage für die Tätigkeit des Architekten geben kann, beweisen die Erfolge der Düsseldorfer und der Essener Kunstgewerbeschule. Der Grad der Leistungen ist freilich hier in ganz besonderem Maße abhängig von der Leitung; hoffen wir, daß die Verjüngung und Anpassung auch älterer Anstalten an die Bedürfnisse des modernen Lebens nicht allzulange auf sich warten läßt!

Ebenfalls aus dem Handwerklichen, aber von vornherein in spezifisch bautechnischem Sinne, führt die **Baugewerkschule** ihre Zöglinge zur Baukunst. Sie, die früher — nicht ganz mit Unrecht — zum Sündenbock für die bauliche Verunstaltung in Land und Stadt gemacht wurde, hat in den letzten Jahren durch eine völlige Neugestaltung des Lehrplanes und unter verständnisvoller Fürsorge der Behörden eine ganz erstaunliche Entwicklung aufzuweisen. Die Kürze der Lehrzeit (fünf Semester) zwingen Lehrer und Schüler zu äußerster Konzentration. Jedes Fach muß unter steter Beschränkung auf das für die Praxis Notwendige mit pädagogisch vollendeter Lehrweise getrieben werden. Daß dabei eine gründliche Vertiefung sehr wohl erreicht werden kann, beweisen die ausgezeichneten Durchschnittserfolge in der Baukonstruktionslehre. Hier wird systematisch in der fünften Klasse damit begonnen, ein zunächst kleines, einfaches Haus in seine Teile zu zerlegen; also vom Ganzen auf das Einzelne zu gehen. Im Zerlegen dieser Einzelheiten kann dann im Laufe von fünf Semestern schon Erkleckliches geleistet werden. Dabei ist es interessant, die Arbeitsweise des Baugewerkschülers mit der des Hochschulstudierenden zu vergleichen: jener leistet zeichnerisch in der gleichen Zeit etwa das Doppelte von diesem.

Es fehlt hier leider der Raum, die so erfolgreichen Unterrichtsmethoden der Baugewerkschulen im einzelnen zu schildern.*) Die in diesem Hefte gezeigten Ergebnisse des Unterrichts — nicht etwa Parade-, sondern Durchschnittsleistungen — mögen dartun, wie wenig die früher erhobenen Vorwürfe heute noch für die fortschrittlichen Baugewerkschulen zutreffen. Gerade für die Pflege heimatlicher Bauweise wirken sie durch erzieherische Einwirkung auf die Baugewerbetreibenden ganz außerordentlich segensreich. „Unser Ziel ist, die Bauberatungsstellen überflüssig zu machen;" mit diesen Worten bezeichnete ein arbeitsfreudiger Leiter einer solchen Anstalt zutreffend sein Programm. Der Einfluß der verschiedenartigen heimatlichen Überlieferung ist an den Arbeiten aus Nord- und Süddeutschland unschwer zu erkennen.

*) Vergl. auch Prof. Peters über „Städtebau an fortschrittlichen Baugewerkschulen" auf S. 63 d. J.

Die größten Schwierigkeiten bot diese Reform des Unterrichts im Norden des Reiches, wo man überhaupt den neueren Bestrebungen in der Baukunst langsamer folgt. Hier brachte das Vorgehen **Preußens** im Jahre 1908 den ersehnten Umschwung, der im ganzen Umfang erst nach einer Verjüngung der Lehrkräfte sich vollzogen haben wird.

In Süddeutschland ragt namentlich die Stuttgarter Baugewerkschule durch ihre Leistungen hervor; ihr Leiter ist Paul Schmohl, der bekannte Begründer der ersten deutschen Bauberatungsstelle. Entsprechend den württembergischen Verhältnissen hat diese Anstalt sich das Ziel etwas weiter gesteckt: sie hat auch die Gemeinde- und Amtsbaumeister kleinerer Bezirke auszubilden und muß demnach ihre Schüler zur selbständigen Bearbeitung auch umfangreicherer Aufgaben — Schulen, Kranken- und Gemeindehäuser u. dgl. — befähigen. Der Erfolg ihres Strebens ist am Bauschaffen draußen im Lande bereits deutlich wahrzunehmen.



Alfred Fischer (B.D.A.), Essen (Ruhr) — Diele im Wohnhaus Böker

Es war die Absicht des Herausgebers, im Rahmen dieses Heftes auf die Bedeutung unserer niederen und mittleren Fachschulen hinzuweisen, die in den Kreisen der Architekten wenig gekannt, oft gering geschätzt werden. Ziele und Methoden des Unterrichtes mögen im folgenden von berufenen Fachleuten näher erläutert werden.

Voepel (B.D.A.)

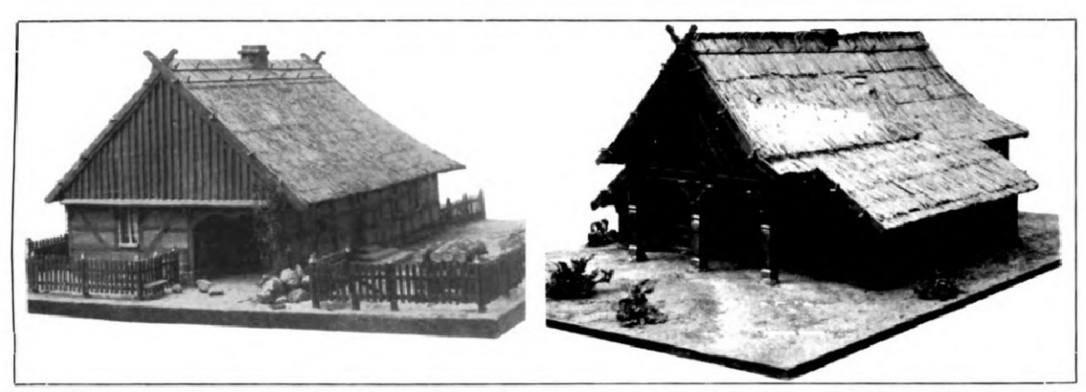
Die Ausbildung von Architekten an Kunstgewerbeschulen

Von Regierungsbaumeister Alfred Fischer (B.D.A.), Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Essen

Die preußischen Fachschulen sollen in erster Linie dem Handwerkerstand und solchen kunstgewerblichen Betrieben förderlich sein, die im zugehörigen Stadtbezirk besonders vertreten und ansässig sind. In der mächtig aufstrebenden Industrie-Hauptstadt Essen sind die Maler und Buchdrucker an erster Stelle zu nennen, deren jungen Nachwuchs die Fachschule fördern soll. Dementsprechend ist die erste Abteilung für Maler, Buchdrucker, Lithographen, Graphiker und Kunstgewerbler eingerichtet, die zweite Abteilung für Bau- und Kunstschlosser und für Feinmetallarbeiter. In der dritten Abteilung für Raumkunst erhalten Architekten, Innenarchitekten, sämtliche Bauhandwerker, Bildhauer und Gärtner ihre Ausbildung.

An dieser Stelle interessiert besonders der Unterricht im architektonischen Entwerfen. Architekturunterricht ist laut ministeriellen Verfügungen in beschränktem Umfange Sache der kunstgewerblichen Fachschulen. Nur die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule hat mit der Einrichtung einer besonderen Architekturabteilung für Absolventen der Baugewerkschulen eine Erweiterung erfahren. An den übrigen Schulen besteht lediglich eine Abteilung für Raumkunst, bestimmt in der Hauptsache für Innenarchitektur. Daraus hat sich vielfach eine einseitige Gestaltung des Architekturunterrichts herausgebildet. Es wurde im Laufe der Zeit vergessen, daß ein Verständnis für das Architektonische nur durch das Studium eines ganzen Organismus erweckt werden kann.

Um dem zu begegnen, wird in der Essener Kunstgewerbeschule versucht, beim Unterricht im architektonischen Entwerfen den Schüler dahin zu bringen, daß er den Innenraum als Teil des Bauwerkes auffassen

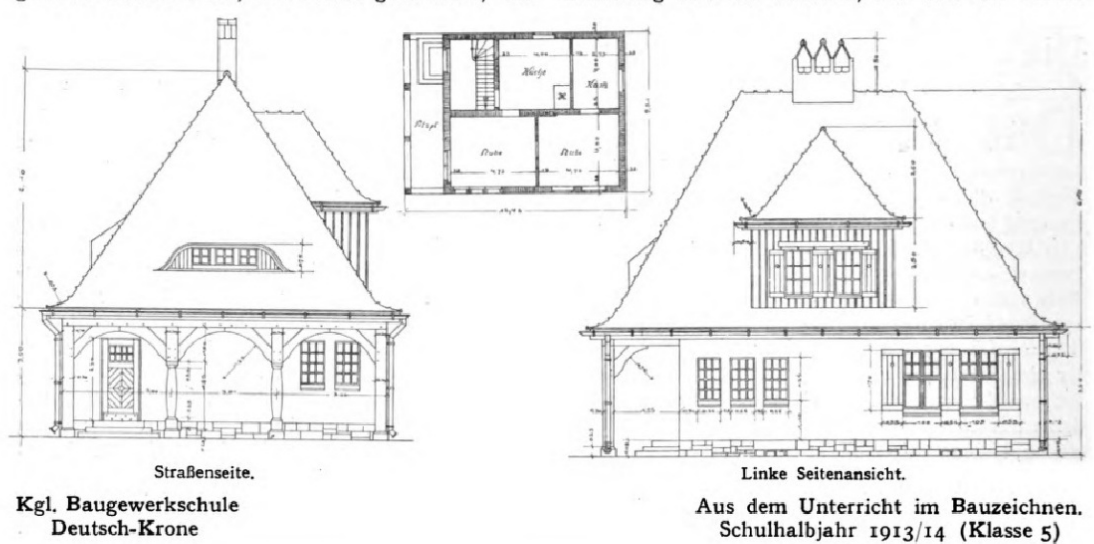


Kgl. Baugewerkschule, Deutsch-Krone Aus dem Modellierunterricht. Schulhalbjahr 1912/13

lernt, der nicht zu denken ist ohne den ganzen architektonischen Organismus. So wird im Unterricht zunächst das ganze Bauwerk in knappen Umrissen aufgebaut, und erst, wenn die gesamte Form festliegt, werden die Einzelheiten des Projekts, wie Halle, Diele, Wohnräume oder Fassadenteile, eingehender bis zum Detail in natürlicher Größe durchgeführt.

Konstruktionslehre, Materialienkunde und Vorträge in Kunstgeschichte ergänzen den Unterricht im Entwerfen. Hand in Hand mit dem reinen Architekturunterricht gehen die Unterrichtsfächer der Malerabteilung, der kunstgewerblichen Abteilung und der Unterricht in den Klassen für Metallbearbeitung. Wenn die einzelnen Schüler der Raumkunstabteilung auch nicht in der Lage sind, alle diese Fächer zu belegen, so steht doch jede Abteilung mit der anderen im direkten Zusammenhang und geistigen Austausch. Ein Architekturschüler wird so mit allen Berufsarten, die in den anderen Abteilungen vertreten sind, vertraut gemacht, das ganze Gebiet der angewandten Kunst wird gestreift, so daß er in der Lage ist, in den von ihm geschaffenen Bauwerken und Räumen auch die ganze dekorative Kunst und die kunstgewerbliche Kleinkunst richtig zu organisieren, besser als die meisten jungen Leute, die auf der Technischen Hochschule oder der Akademie ihre Ausbildung erhalten haben. Daß eine große Anzahl unserer heutigen führenden Architekten aus dem Kunstgewerbe kommt, mag als Beweis dafür gelten, daß Kunstgewerbe und Architektur zusammengehören und daß der Unterricht an Kunstgewerbeschulen zum Architektenberuf in ausgezeichneter Weise vorbereiten kann.

Unsere Baugewerkschulen und Technischen Hochschulen stellen die Erziehung zum Architekten auf andere Basis. An den ersteren sollen hauptsächlich Techniker und Bauwerkmeister herangebildet werden, und die an ihnen aufgebaute und durchgeführte Lehrmethode entspricht auch im allgemeinen dem gesteckten Ziel. Jedoch lehrt die Erfahrung und die Statistik, daß über die Hälfte



Straßenseite. Linke Seitenansicht.

Kgl. Baugewerkschule Deutsch-Krone Aus dem Unterricht im Bauzeichnen. Schulhalbjahr 1913/14 (Klasse 5)

aller ehemaligen Baugewerkschüler später als selbständige Unternehmer oder Baumeister tätig ist. Von diesen sind uns jene Architekturen und Baukomplexe in die Städte hineingestellt worden, bei deren Anblick unser gesundes Empfinden beleidigt wird und die uns unsere neuen Stadtviertel so langweilig und trocken machten. Es ist im letzten Jahrzehnt besser geworden, seit eine Reform der Baugewerkschulen Platz gegriffen hat. Ob es aber möglich sein wird, allen berechtigten Forderungen im Rahmen einer Baugewerkschule oder Hochschule Rechnung zu tragen, muß die Zeit lehren.

Der Unterricht an einer Baugewerkschule kann von der Kunstgewerbeschule nicht ersetzt, wohl aber ergänzt werden, und es wäre sehr wichtig, in den Baugewerkschulen darauf hinzuweisen, daß der Besuch einer Kunstgewerbeschule jedem, der später selbständig zu bauen beabsichtigt, außerordentlich wertvoll sein kann. Es ist falsch, solche jungen Leute als Hospitanten an die Hochschulen zu schicken, denn die Technische Hochschule ist dazu da, höhere Baubeamte zu erziehen, und kann infolge ihrer Einrichtung kaum Architekten und Raumkünstler heranziehen, die sich für alle handwerklichen Techniken durch eigene praktische Betätigung Erfahrung und Verständnis erworben haben. Solche Architekten gehen nur aus der Kunstgewerbeschule hervor.

Leider sind die Architekturklassen der Kunstgewerbeschulen meist schlecht besucht, was sich daraus verstehen läßt, daß ein Abgangszeugnis einer Hochschule oder Baugewerkschule viel angesehener ist als die Bestätigung des Besuches einer Kunstgewerbeschule; doch gehen wir auch hierin neuen Tagen entgegen. Die sich mehr und mehr steigernde Wertschätzung handwerklicher Arbeit, das Verlangen nach umfassender Materialkenntnis und sinngemäßer Materialverwendung wird es möglich machen, daß man die Kunstgewerbeschulen mehr und mehr als Erziehungsstätte für Architekten anerkennt. Die Erziehung zum Architekten ist längst reformbedürftig. Bei der Aufstellung neuer zweckmäßiger Lehrpläne für unsere Hochschulen und Baugewerkschulen dürfen die an Handwerker- und Kunstgewerbeschulen gemachten Erfahrungen nicht übersehen werden. Es ist erfreulich, daß in dieser reinen Architekturzeitschrift Gelegenheit geboten wird, auf die Einrichtung, Ziele und Lehrerfolge der Kunstgewerbeschulen durch Wiedergabe von Schülerarbeiten hinzuweisen.

Werkstättenunterricht für Klempner an der Stuttgarter Gewerbeschule

Von G. Schink, Lehrer an der Gewerbeschule in Stuttgart

Im Baugewerbe erblickt man mit Recht in einer guten technischen Schulung der Masse der gelernten Arbeiter die notwendige Grundlage einer gesunden Weiterentwicklung.

Ist man sich so über den Nutzen der neuen Gewerbeschulen einig, soweit sie sich um eine gesteigerte technische Bildung des gelernten Arbeiters durch Erteilung rein theoretischen Unterrichtes bemühen, so kann das noch nicht gesagt werden, wenn es sich um die Einführung von Werkstättenunterricht an größeren Gewerbeschulen handelt. Zur Klärung dieser Frage — die auch für den Architekten von Bedeutung ist — sei einiges speziell über den Werkstättenunterricht für Klempner an der neuorganisierten Stuttgarter Gewerbeschule gesagt.

Bald nach Einrichtung dieser Abteilung (Herbst 1910) machte sich für Schulleitung und Lehrer der Mangel einer Werkstätte schmerzlich fühlbar. Schon nach einem halben Jahre konnte durch enge Fühlungnahme zwischen Gewerbeschule und Meisterschaft erreicht werden, daß sich die Stuttgarter Zwangsinnung für Flaschner bereit erklärte, eine Schulwerkstätte zu stiften. Winter 1912/13 wurde dann im freiwilligen Abendunterricht bereits praktisch gearbeitet.

Folgende Gesichtspunkte sind für uns dabei maßgebend:

Es sollen in der Schulwerkstätte nur Gegenstände angefertigt werden, wie sie täglich „auf Bau" oder in der Werkstatt verlangt werden. Die Abmessungen müssen so angenommen werden, daß der betreffende Bauteil (z. B. Rinnenwinkel, Gesimsecke, Rohrbogen, Rinnenkessel usw.) ohne weiteres am Bau zu verwenden ist. Die fertigen Arbeiten müssen also verkäuflich sein. Es wird neben Bearbeitung konstruktiver Schwierigkeiten hauptsächlich Wert auf gute Verhältnisse, gute Form und ganz solide, handwerksgerechte Ausführung gelegt. Erst nach pünktlicher Herstellung der Schablone (Erarbeitung derselben aus der Zeichnung!) darf zugeschnitten werden. Die wirtschaftliche Seite der Arbeit ist durch Festlegung des Materialaufwandes (richtige Einteilung!) und durch Feststellung der Arbeitszeit zu klären (Vor- und Nachkalkulation). Die Herstellung von Kunststücken ist als unwirtschaftlich zu verwerfen.

Vorbilder für die Werkstattarbeiten sind keine vorhanden. Vorlagen sind wie beim übrigen Fachunterricht verpönt. Neben der Skizze des Lehrers bieten sich „auf Bau" täglich Anregungen. Durch Besprechung mit dem Schüler werden die notwendigen Maße (Erfahrung des Schülers!) festgelegt. Architektenzeichnungen, welche der Schüler aus der Werkstatt des Meisters mitbringt, können bis zur



Ermittlung der nötigen Schablonen weiterbearbeitet und das Muster kann dann vom Schüler in der Schulwerkstätte angefertigt werden. Bessere Schüler dürfen auch an die Ausführung eigener Entwürfe gehen. So suchen wir jeden Schüler zu selbständiger praktischer Arbeit zu erziehen. Es hat sich dabei schon öfter herausgestellt, daß Schüler, welche dem theoretischen Unterricht nur mit Mühe und Widerwillen folgen konnten, bei der praktischen Betätigung am Material Lust zum technischen Denken bekommen haben. So befruchtet der Werkstattunterricht nicht nur die praktische Tüchtigkeit des Schülers, er wirkt auch fördernd auf den Fortgang des theoretischen Unterrichts ein.

Nun zum Treibunterricht für Klempner! — Sofort nach Einrichtung dieses neuen Zweiges des freiwilligen Werkstättenunterrichtes (Sommer 1913) war die Schülerzahl sehr hoch. Es kann dies als Beweis dafür gelten, daß neben dem Architekten auch der Handwerker es als Bedürfnis empfindet, große, ebene Flächen an seinen Blecharbeiten durch Flächenornamente zu beleben und zu gliedern. Rinnenkessel, Endigungen und Dachspitzen, Türfriese, Füllungen, Heizkörperverkleidungen usw. mögen noch so gute Blecharbeiten sein: ihre ebenen Blechflächen verlieren erst durch Anwendung einer guten Treibarbeit die stumpfe, unschöne Wirkung. Blecharbeiten lassen sich so oft mit neuartigem Eindruck da anbringen, wo sie ohne Oberflächengliederung und -belebung strengstens zu vermeiden wären, vergleiche ältere Gebäude!

Mit einfachen Punkten- und Linienornamenten beginnend, lassen wir die Klempner ohne zeichnerische Vorübung am Material selbst arbeiten. Am Arbeitsstück lernt er am besten die Wirkung seiner Linien, Buckeln usw. zu beurteilen. Die Arbeit gewinnt oftmals während der Ausführung durch kleine Veränderungen und Ergänzungen ganz neue Reize für den Schüler. Seine Phantasie wird dabei mächtig angeregt. Er fühlt die innere Freude des Schaffenden und geht mit immer neuem Eifer an die schwereren Aufgaben heran.

Ohne weitausholenden, grundlegenden Unterricht im Freihandzeichnen und Modellieren mit seinen Opfern an Zeit und Mühe kann so der geschickte Klempner auf einfache handwerksmäßige Art seine Blecharbeiten schmücken. In wenigen Stunden müssen die auf große Wirkung berechneten Ornamente entstehen, soll doch die ganze Übung auch wirtschaftlich verwertbar sein. Der Reiz dieser Flaschnertreibarbeiten liegt ja gerade darin, daß sie mit der Kunst des Ziseleurs fast nichts gemein haben wollen. Es soll unser Treibunterricht für Handwerker keineswegs ein Stück Kunstgewerbeschule darstellen. Rein handwerksmäßig betrieben, soll er den Blecharbeiter dazu befähigen, sein Material am passenden Orte mit den einfachsten Mitteln materialgerecht zu veredeln.

Mit dieser Handwerkerschulung, wie sie sich in unserem Werkstättenunterricht für Klempner darstellt und wie sie zweifellos mit der Zeit auch für die übrigen Zweige des Bauhandwerkes eingeführt werden wird, hoffen wir auch dem Architekten zu dienen. Darf er doch dankbar sein, wenn ihm eine genügende Zahl von Handwerkern zur Verfügung steht, die mit gutem Verständnis und mit gewisser Erfahrung an die Aufgaben herangeht, die er stellen muß.

Darstellungsmethoden im gewerblichen Zeichenunterricht

Von Prof. Dr.-Ing. Klopfer, Referent für das gewerbliche Schulwesen im Großherzogtum Sachsen

Um nicht von vornherein falsch verstanden zu werden, möchte ich betonen, daß das Wort „Methode“ im vorliegenden Falle nicht allzu eng und streng begriffen werden soll. Eine Methode hat etwas Erkaltendes. Sie nimmt den Schüler gefangen und macht ihn befangen. Ich möchte aber gar nicht, daß sie in dieser Art fertig als „Dea ex machina“ oder bewährtes Rezept vom Lehrer dem Schüler empfohlen oder diktiert werde, sondern daß Lehrer und Schüler sie gemeinsam aus der Aufgabe herausentwickeln. Dann erst wird sie als „Methode“ dem Schüler nützen, denn sie wird ihn befähigen, nicht bloß Schulzeichnungen, sondern jede andere auch von sich aus anzufertigen; und jede wird den Stempel einer gewissen Eigenart, wenn nicht eines Reizes tragen, der bei allen etwaigen Ungeübtheiten doch immer freundlich und anziehend wirkt.

Denn das erscheint mir ja der Zweck der Methode zu sein: die Darstellung soll nicht bloß zeigen, wie das Haus, der Gegenstand aussieht, sondern sie soll im Beschauer eine sekundäre Freude an Form und Farbe auslösen, die er zum Erfassen des Objektes unmittelbar nicht nötig hat. Die Gefahr, besonders für jüngere, werdende Kräfte, die Bilder mißzuverstehen, liegt auf der Hand. Ich brauche darauf nicht näher einzugehen; es soll genügen, auf den Wert der Darstellung überhaupt hier kurz hingewiesen zu haben.

Bei den Bau- und Architekturschulen begann und beginnt noch die Darstellungsfrage zumeist erst bei der Perspektive. Der Schüler pflegte früher Lambert und Stahl, pflegt heute Wilhelm Kreis, Schumacher oder Tessenow herzunehmen und die Strichlagen seinem Bild anzumodeln, und der Lehrer nimmt am Ende mitleidig dem Verzweifelnden die Arbeit ab und bringt ein Kauderwelsch aus seinen eigenen und den herbeigezogenen Mitteln zusammen. Solche Art zu zeichnen ist grundfalsch; denn in keinem







Falle — weder vom Vorlagenwerk noch von der Hand des Lehrers — zieht der Schüler dauernden Gewinn. Natürlich darf das malerische, oder allgemeiner gesagt, ästhetische Moment nicht erst vor Torschluß in Wirkung treten. Es muß sozusagen mit dem ersten Bleistiftstrich im Schüler keimen. Dabei mag von vornherein zweierlei Bedeutung in der Darstellung unterschieden — aber nicht getrennt! — werden: Einmal das aus dem geometrischen entwachsene Fachzeichnen, und dann das unmittelbar aus der Natur gezogene Freihandzeichnen.

Das erste, das vielfach auch gebundenes Zeichnen genannt wird, bedarf des Winkels, der Reißschiene und des Zirkels. Die Gepflogenheit, durch zarteste Striche das Raumgebilde zu projizieren, hat sich geändert, seitdem an Stelle der chinesischen Stückchentusche, die in Näpfen gerieben wurde, die fertigen Tuschen getreten sind. Diese erlauben bei längerem Gebrauch der Reißfeder nicht den feinen Strich und zwingen — zum Vorteil der Augen und der photochemischen Reproduktionsverfahren — zu einer einfachen und übersichtlichen Arbeitsweise.

Der gleichmäßig kräftige Strich einer Fachzeichnung leitet unmittelbar in das Wesen des Freihandzeichnens ein und beweist damit die innere Verwandtschaft beider Arbeitsweisen, wenn auch die gewollten Effekte ganz verschiedene sind, nämlich hier das maßstäbliche Darstellen wirklicher Größen, dort die Absicht, das Geplante als Fertiges im Raume vor das Auge zu bringen.

Das Freihandzeichnen an technischen Schulen soll gar nicht gar so „frei" getrieben werden, wenigstens nicht in der Weise, als ob dem Maler damit Konkurrenz gemacht werden wollte. Es soll vielmehr in gewisser Weise ähnlich fachlich wie das gebundene Zeichnen gehandhabt werden.

Dazu gehört in erster Linie wieder der gleichmäßige Strich. Das Auge projiziert — wenn wir zunächst vom Zeichnen nach der Natur sprechen — das Gesehene in seinen Umrissen aufs Papier; läßt es so flächig erscheinen (Abb. S. 83, unten). Unwesentliches oder vom Lehrer im Interesse der Gesamterscheinung als unwesentlich Bezeichnetes wird beiseite gelassen.



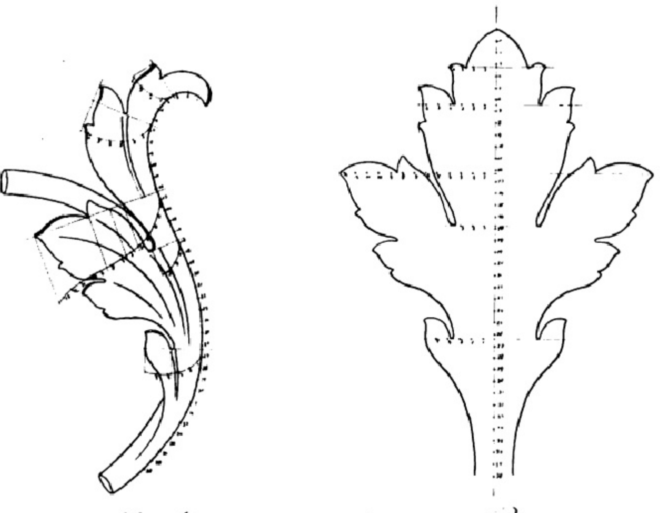


Gewerbeschule, Stuttgart.
Lehrer: Schink, Gnant u. Hofelich

Arbeiten aus der Schulwerkstätte für Klempner

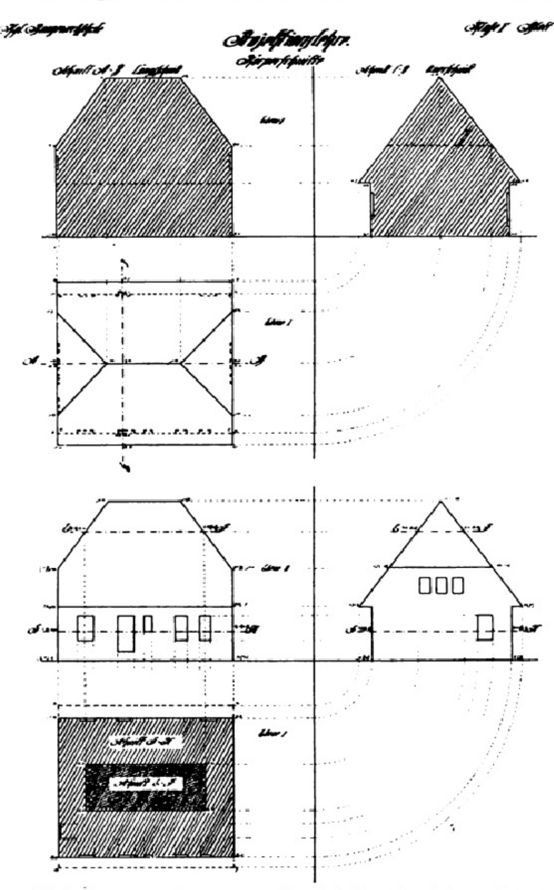


Räumlich kann das Dargestellte sofort wirken, wenn durch Schraffuren (einfache, weite und enge oder sich kreuzende) oder durch Flächentönungen Vorder-, Mittel- und Hintergrund unterschieden werden (Abb. S. 84, unten). Ich behaupte, daß bei einigem Fleiße des Lehrers, bei einigem Interesse des Schülers jeder das Freihandzeichnen in einer auch ästhetischen Ansprüchen genügenden Weise erlernen kann. Dem zeichnerisch begabten Schüler wird in der Behandlung von Baum und Strauch, in der Berücksichtigung von Einzelheiten noch genug Gelegenheit gegeben werden können, Schwieriges zu überwinden.



Gewerbeschule, Stuttgart. Lehrer: Götz — Aus der Schlosserklasse

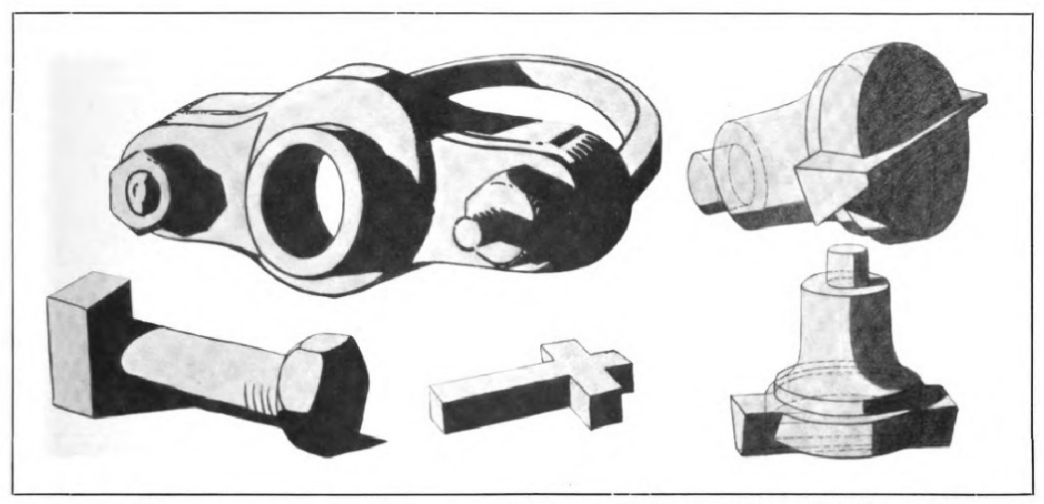
Das perspektivisch konstruierte Raumgebilde soll nicht anders behandelt werden als das nach der Natur gezeichnete. Es wird damit das erreicht, was das Ziel alles gewerblichen Zeichenunterrichtes sein und bleiben wird: das Zusammenführen der zwei Wege: vom Naturbilde zur Zeichnung einerseits und von der mit geometrisch fachlichen Anschauungsmitteln erworbenen Zeichnung zum Naturbilde andererseits.



Kgl. Baugewerkschule, Neukölln — Projektionsbaulehre, Schulhalbjahr 1912/13 (Klasse 5)

Die Verwendung des Schlag- und Eigenschattens wird bei raumtiefen Objekten angebracht sein, freilich soll dann der Schatten sauber konstruiert werden und klar und deutlich in gleichmäßiger Strichlage sich über die Körperwände decken, doch so, daß deren Modellierung noch durchscheint. Ähnlich soll auch die farbige Behandlung immer ins große Ganze gehen, bei kräftigen Konturen werden auch Töne, die sonst nicht gern unmittelbar nebeneinander stehen, sich vertragen; da und dort wird auch die Spritzmanier, die in der Wirkung körniger ist als der reine Farbton, gute Dienste leisten.

Es ist bei klarer und richtig erfaßter Zeichnung ohne Mühe möglich, den Schüler in die Behandlung farbiger Flächen einzuführen; besonders der baubeflissene, dem der Sinn für das raumbildende Moment der Architektur, also auch für den Innenraum, geweckt wurde, wird der farbigen Behandlung der Wände nähertreten müssen. Aber schon im Interesse des Übergewichts seiner technischen Ausbildung soll wenigstens dem Bauschüler innerhalb des ihm vorgeschriebenen fünfsemestrigen Pensums nicht allzuviel „Künstlerisches" nahegebracht werden, und immer wieder mag vielmehr vom Lehrer darauf geachtet werden, daß auch bei den konstruktiv entwickelten Zeichnungen der Wert des Dargestellten schon im einfachen Strich, in der

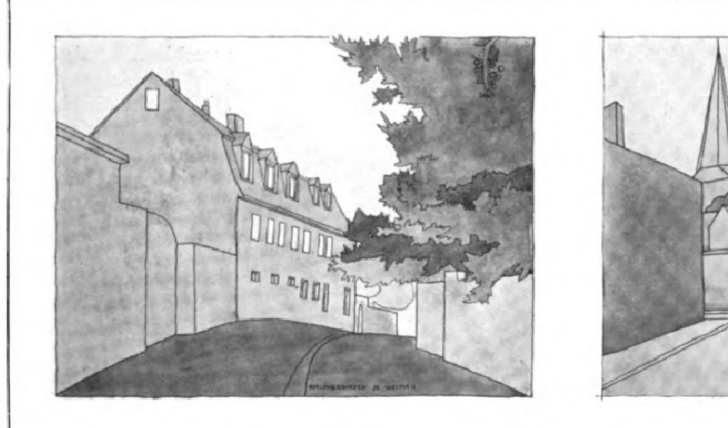


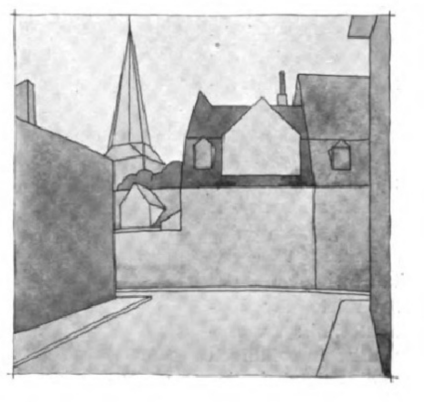
Gewerbeschule, Weimar — Freihandzeichnen für Maschinenschlosser

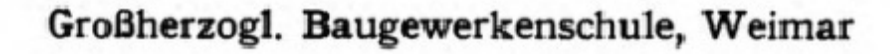
Verteilung der Bilder auf dem Bogen — und in der Schrift liegt. Die Schrift — um nur ein Weniges über dieses wichtige Thema zu sagen — ist heute ja endlich aus der Dämmerung oberflächlich-stiefmütterlicher Behandlung ins warme Licht liebevoller Beachtung getreten. Mehr als alle Schriftarten aber erscheint mir die Verteilung der Schrift auf der Zeichnung pflegebedürftig. Eine einfache Antiqua mit großen Buchstaben, weil die Antiqua dem Vertikalismus und Horizontalismus der geometrischen Zeichnung am besten entspricht, und mit großen Buchstaben, weil diese am schnellsten gut zu zeichnen sind, wird am ehesten im Schüler den Begriff vom Werte der Beschriftung als eines ästhetischwichtigen Mittels wachrufen. Der begabte Schüler kann sich dann von selbst weiter in die Geheimnisse modernen Schrifttums versenken, kann Ehmke-, Koch- und andere Schriften üben und studieren — immer wird die Verteilung der Schrift auf die Fläche bei der Gesamtwirkung des Dargestellten den Ausschlag geben.

Mutatis mutandis ist auch die Beschriftung der Bauzeichnungen mehr von ästhetischem Werte, als daß sie bloß Sachangabe wäre. Und sobald in unserer Mitwelt das Verständnis für gute Schrift mehr Eingang gefunden haben wird, wird auch die Antiqua leichter und lieber gelesen werden.

Die Zeichnungen auf dem maschinentechni-







Großherzogl. Baugewerkenschule, Weimar — Freihandzeichnen



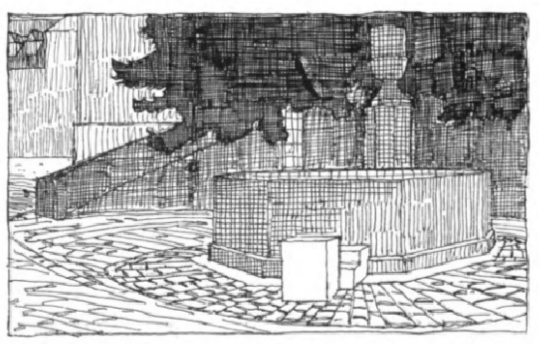
Großherzogl. Baugewerkenschule, Weimar — Aus dem Unterricht im Entwerfen (Klasse 1)

schen Gebiete sind viel mehr als die Bauzeichnungen rein fachwissenschaftlich, ich habe hier wiederholt die Pflege der Rundschrift befürwortet, die allerdings bedeutend mehr Übung zu ihrer Beherrschung erfordert als die Antiqua. Das ästhetische Moment kann dabei aber doch wiederum nicht sowohl in der Schriftart als vielmehr in der Verteilung der Schrift auf die Zeichnung berücksichtigt werden.

Die ästhetische Beeinflussung unserer Maschinentechniker erscheint mir nicht minder nötig als die der Bautechniker. Peter Behrens hat gezeigt, wie eng sich Kunst und Technik verwandt sind. Es war nicht nur einer der modernsten, sondern auch der industriell spekulativsten Schritte, daß die A. E. G. den exakten Raumkünstler in ihre Dienste rief. Unsere Turbinen, Dynamos, Elektromotoren, unsere Licht- und Kraftstrommasten zeigen nun fast die völlige Kongruenz der sparsam-technisch-errechneten mit der künstlerisch empfundenen Form.

Im Maschinentechniker soll der Sinn für diese Kongruenz aber von früh an geweckt und wachgehalten werden. Deshalb mag das Freihandzeichnen auf dem Gebiete der Maschinentechnik versuchen, der schwerfälligen Hand die Schönheit einfacher Werkzeug- und Maschinenteile verständlich zu machen (Abb. auf S. 83 oben). Etwas Eigenschatten an den Gegenständen wird die Wirkung des Körperlichen steigern. Im Fache des Freihandzeichnens für Lehrlinge des Maschinenfaches hat natürlich der Lehrer zunächst die schwerste, scheinbar auch schlechtest lohnende Arbeit zu leisten. Er muß sich die größte Mühe geben, um im Schüler das Verständnis dafür zu wecken, daß der und der Maschinenteil nicht bloß technische, sondern auch schönheitliche Bedeutung hat. Aber er wird bald seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sehen: der Lehrling, dem der Begriff für einen sauberen Feilenstrich, für Propertät der Arbeit innewohnt, wird bald seine Freude auch an diesem Freihandzeichnen haben — nur der Schmutzfink, der auch am Schraubstock nichts taugt, wird nichts leisten.

Ich habe in meinen Ausführungen nur bau- und maschinentechnische Berufe ins Auge gefaßt. Die Berufe, die sich mit Flächenschmuck abzufinden haben, wie Maler, Schriftsetzer, Lithographen usw. (auch die Konditoren gehören hierzu), die Bildhauer, endlich aber die Bekleidungsgewerbe, bedürfen des Freihandzeichenunterrichts in anderer Weise und sind nicht im Rahmen dieser Abhandlung mit inbegriffen.



Großherzogl. Baugewerkenschule, Weimar — Freihandzeichnen





Wilhelm Volz, Karlsruhe in Baden

Kirche in Furnes in Belgien

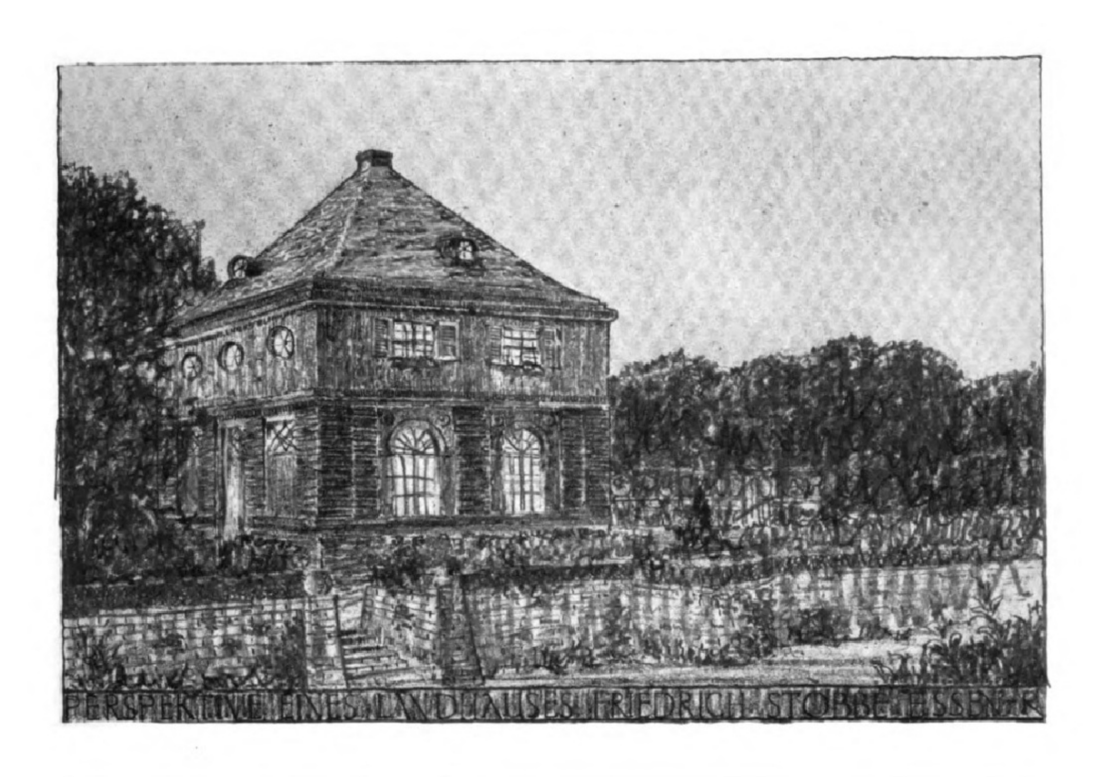


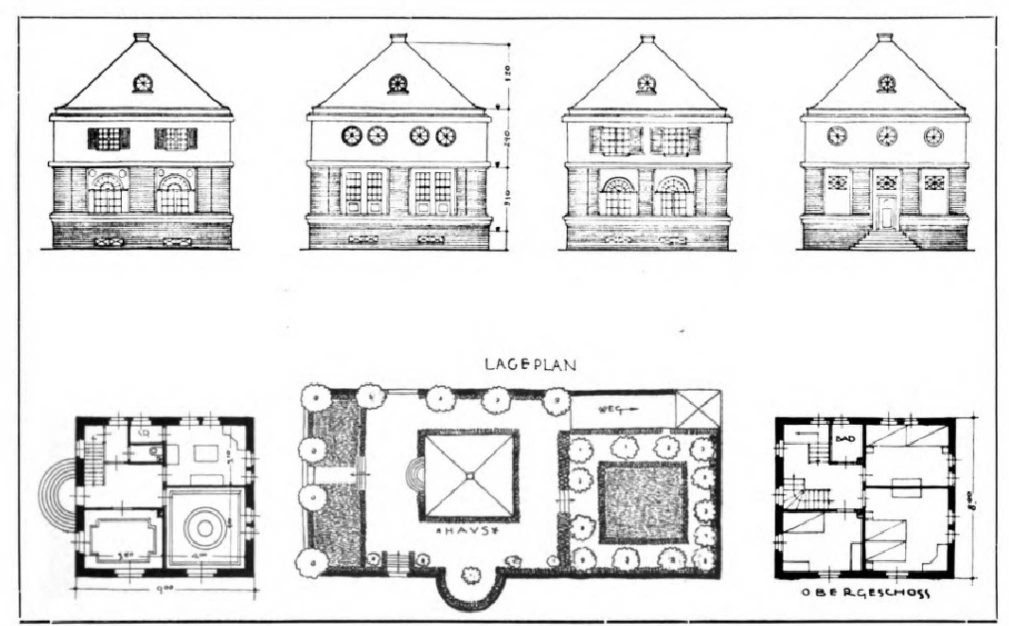
Alfred Fischer (B.D.A.), Essen (Ruhr) — Wohnhaus Böker, Essen-Bredeney



Alfred Fischer (B.D.A.), Essen (Ruhr) — Arbeiterdoppelhaus der Zeche Sachsen in Hamm

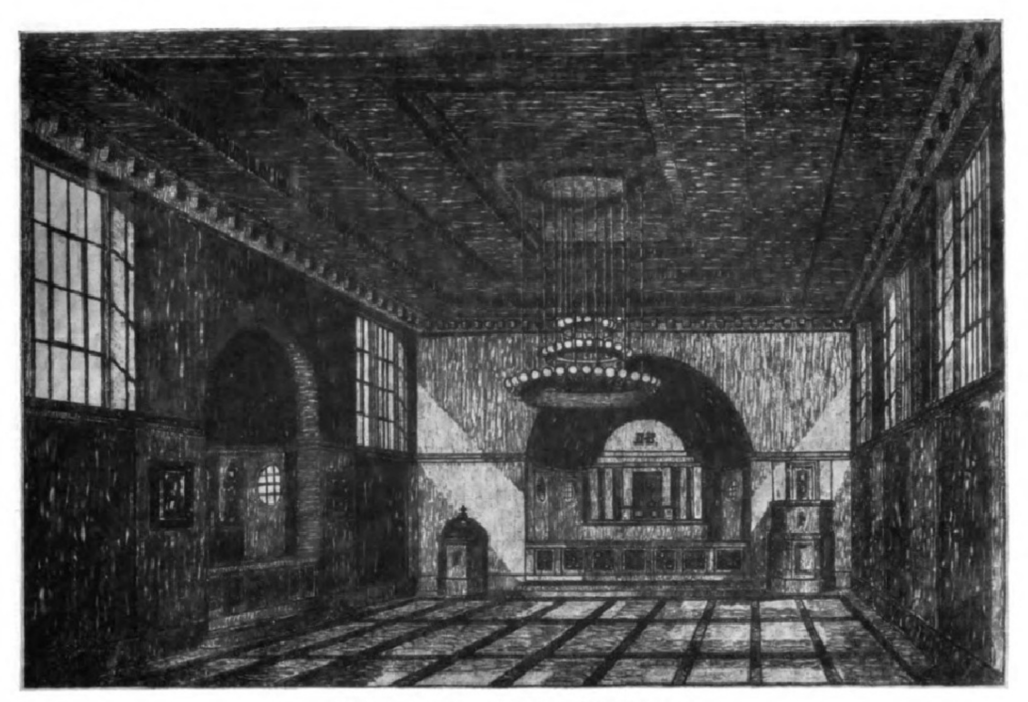




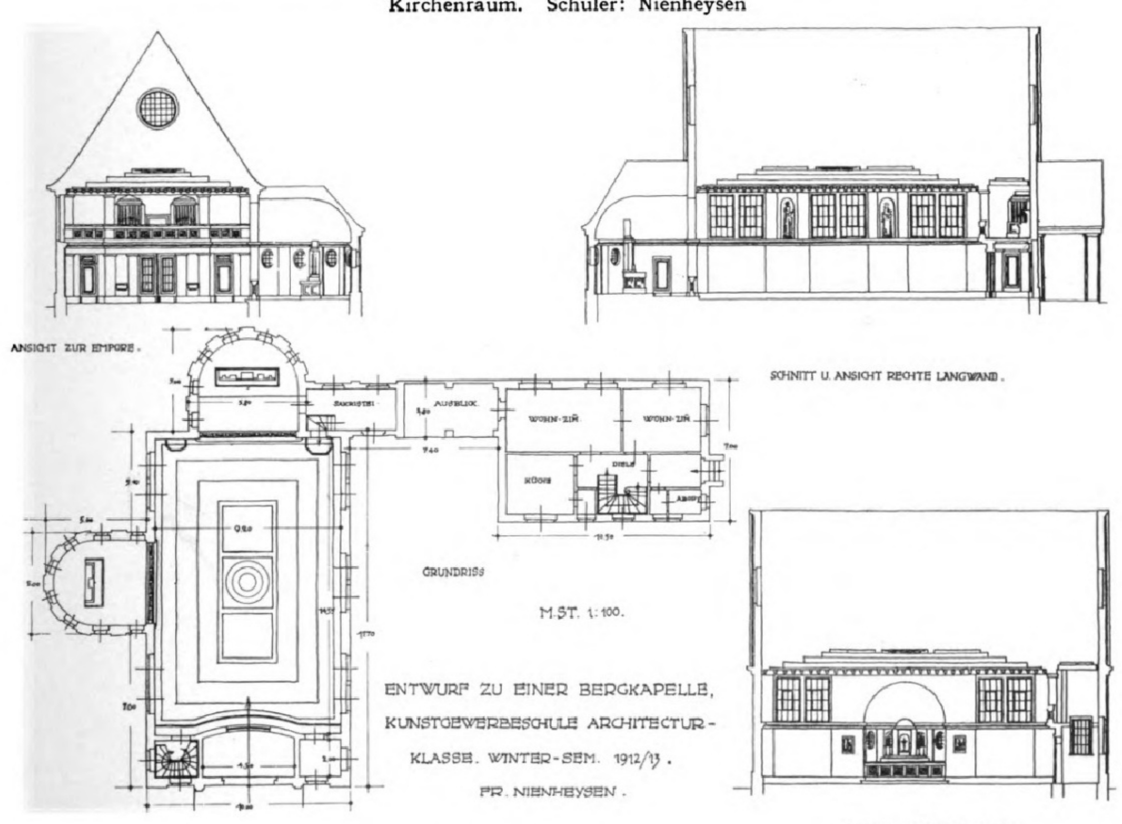


Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr). Lehrer: F. H. Dilly

Entwurf zu einem Landhaus. Schüler: Stobbe



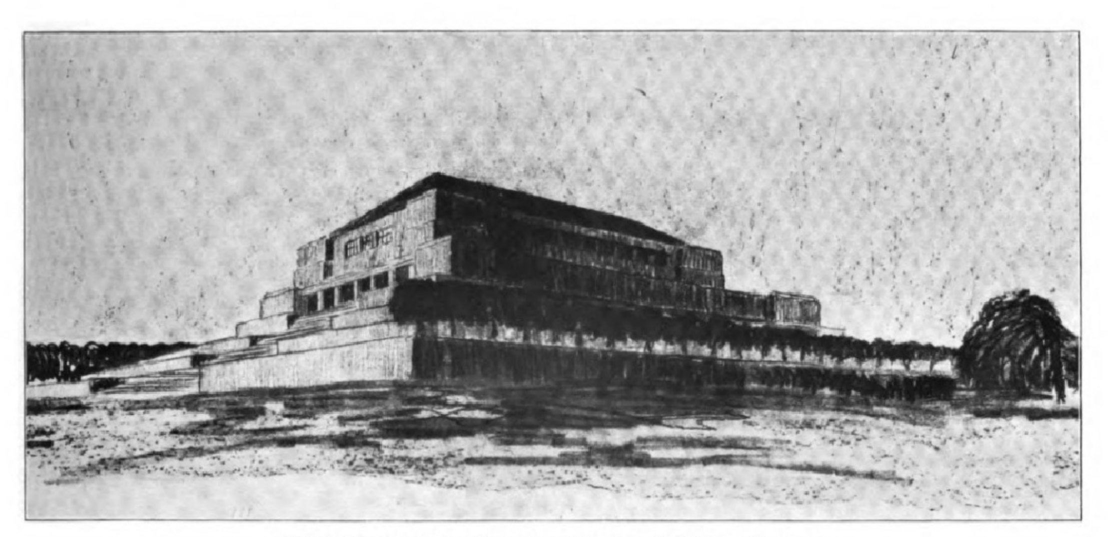
Kirchenraum. Schüler: Nienheysen



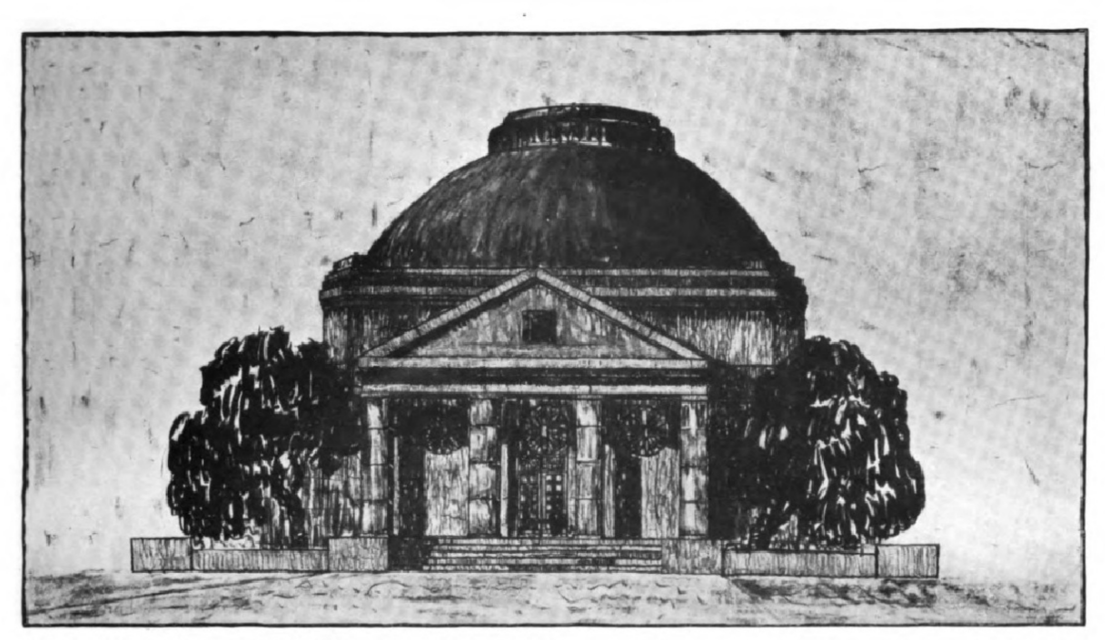


Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr).
Lehrer: Alfred Fischer (B.D.A.)

Entwurf zu einer
Bergkapelle



Entwurf zu einem Symphoniehaus. Schüler: Cremer

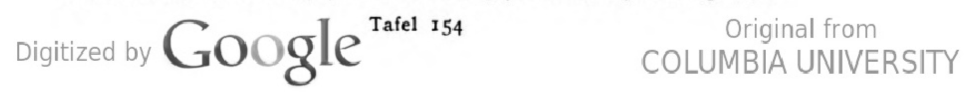


Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr).
Lehrer: Alfred Fischer (B.D.A.)

Entwurf zu einer Friedhofkapelle. Schüler: Kleppe

Gewerbeschule, Stuttgart.
Lehrer: Schink u. Hofelich

Metalltreibarbeiten aus dem Abendkurs für Flaschner und Gürtler

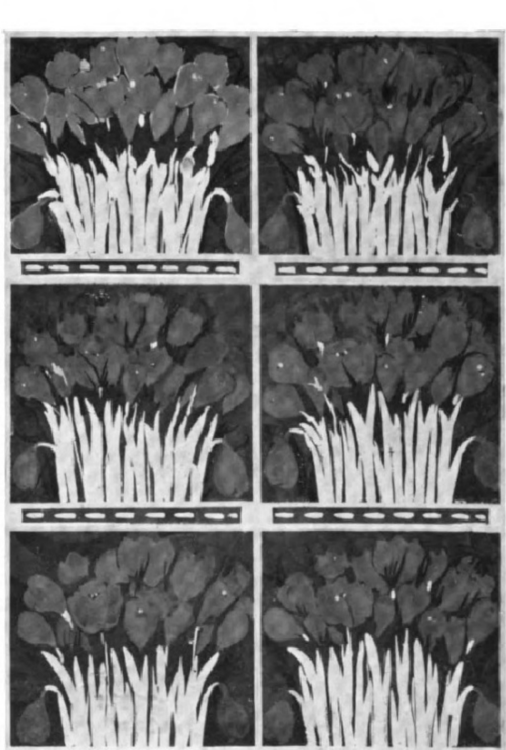


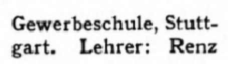
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.





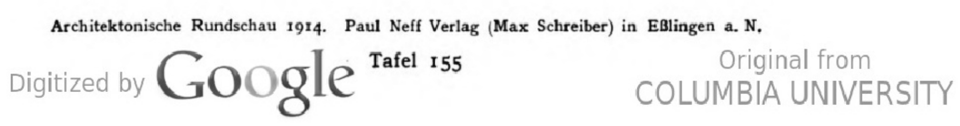


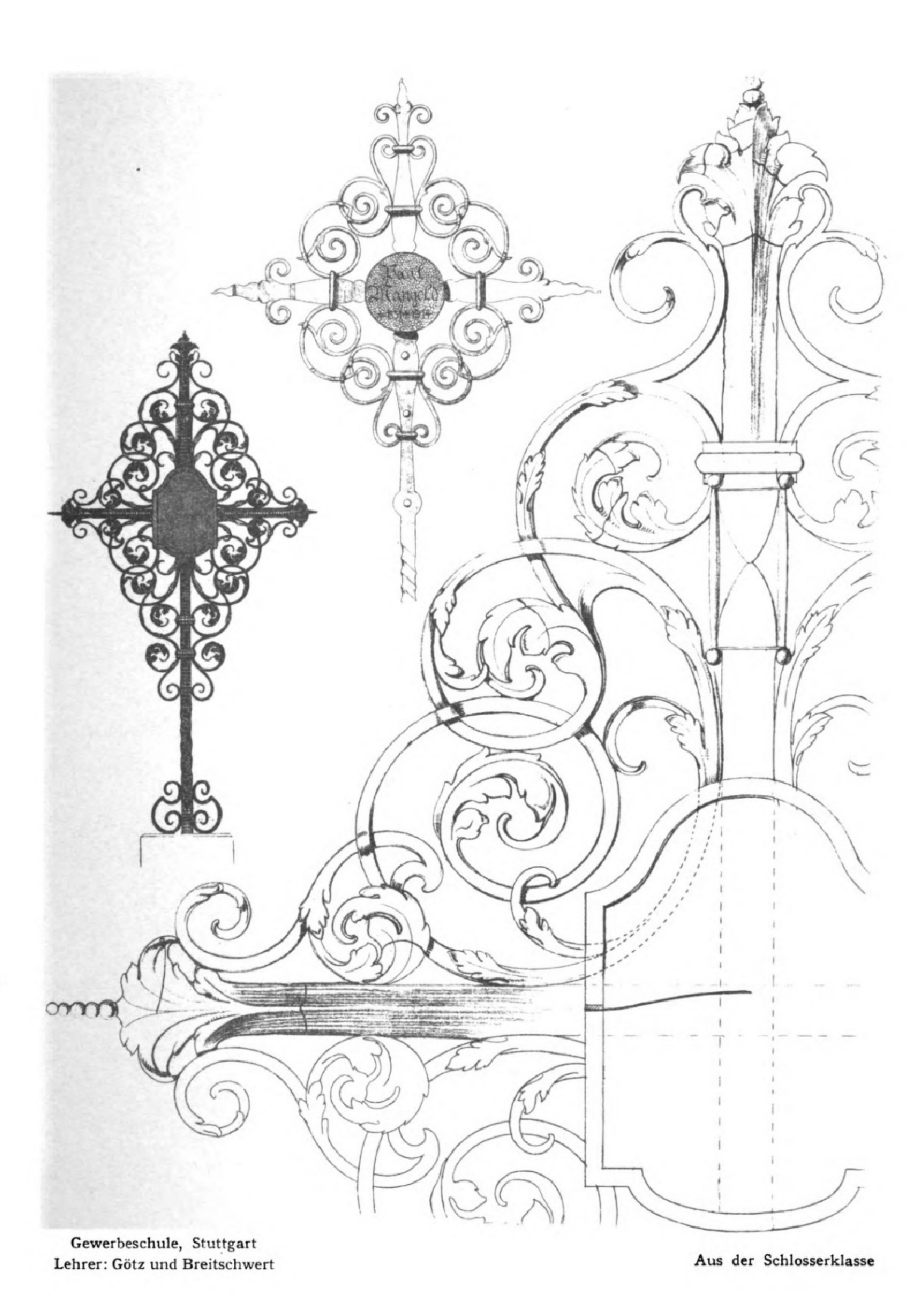




Gewerbeschule, Stuttgart. Lehrer: Renz

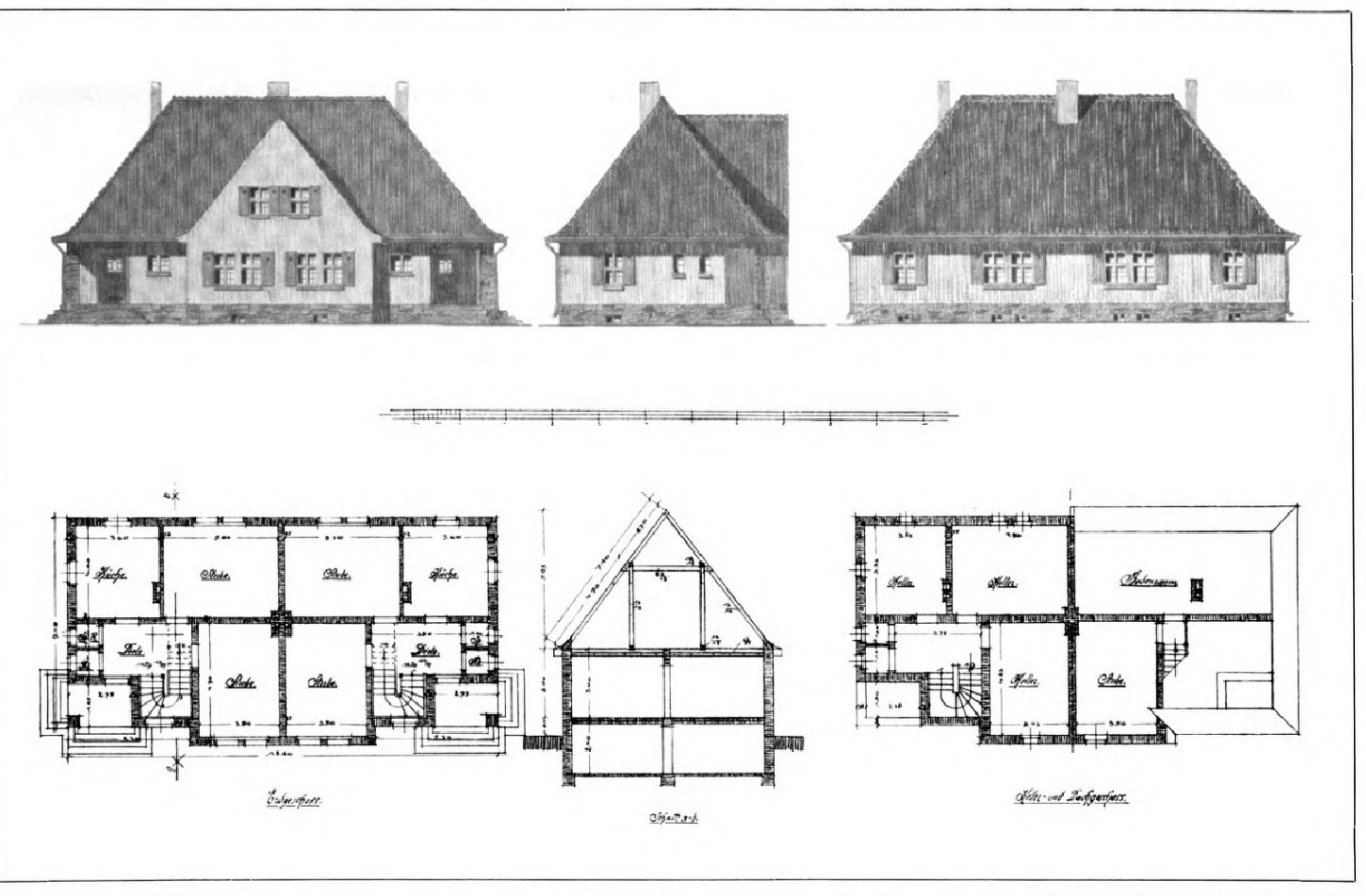
Aus der Fachklasse für Dekorationsmaler





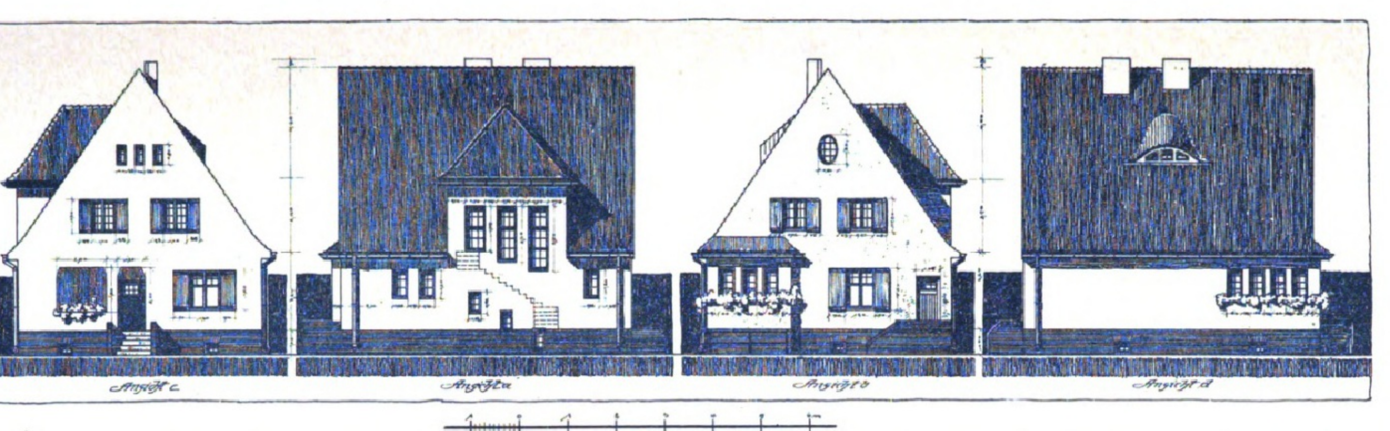
Gewerbeschule, Stuttgart
Lehrer: Götz und Breitschwert

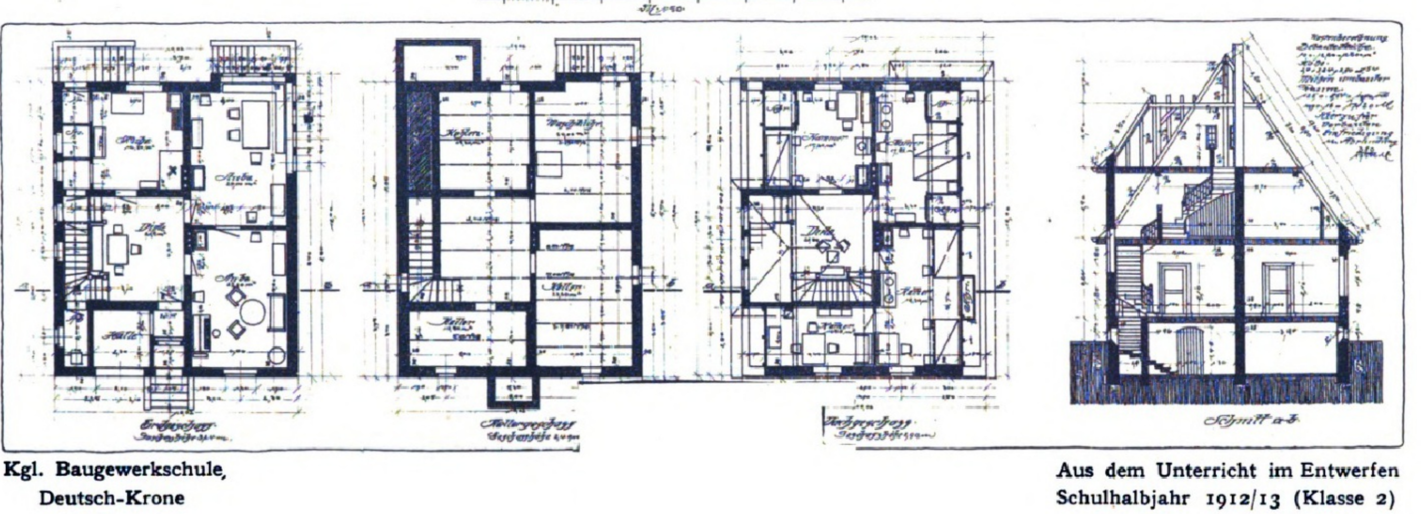
Aus der Schlosserklasse



Kgl. Baugewerkschule,
Deutsch-Krone

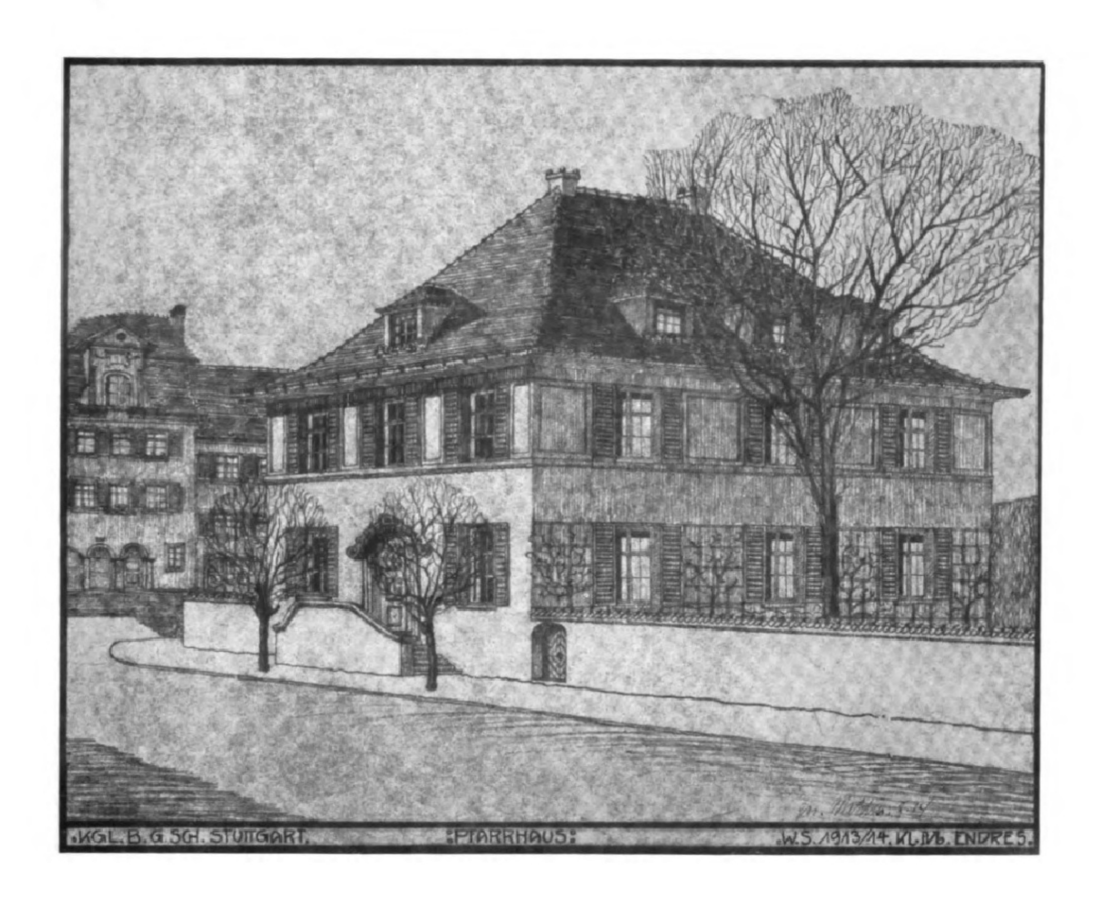
Aus dem Unterricht im Entwerfen
(Klasse 2). Schuljahr 1912/13

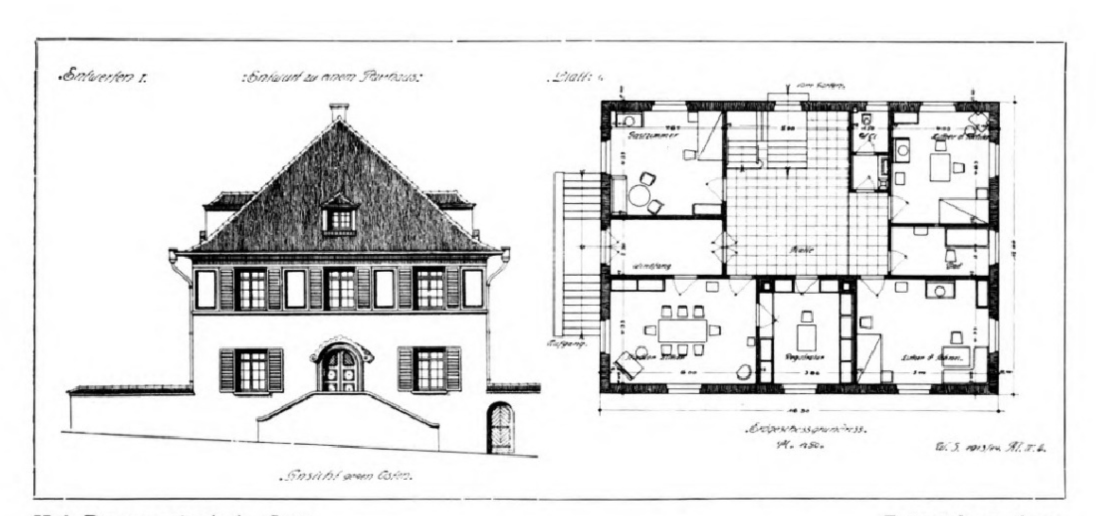




Kgl. Baugewerkschule,
Deutsch-Krone

Aus dem Unterricht im Entwerfen
Schulhalbjahr 1912/13 (Klasse 2)

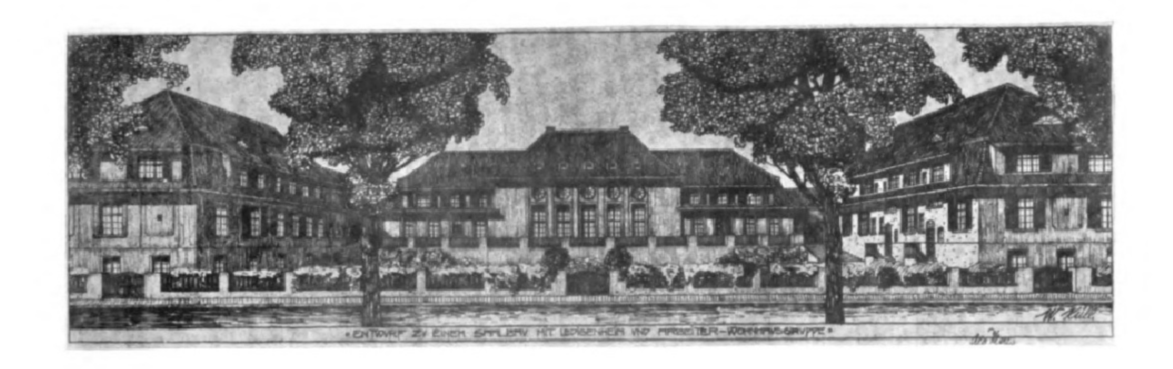


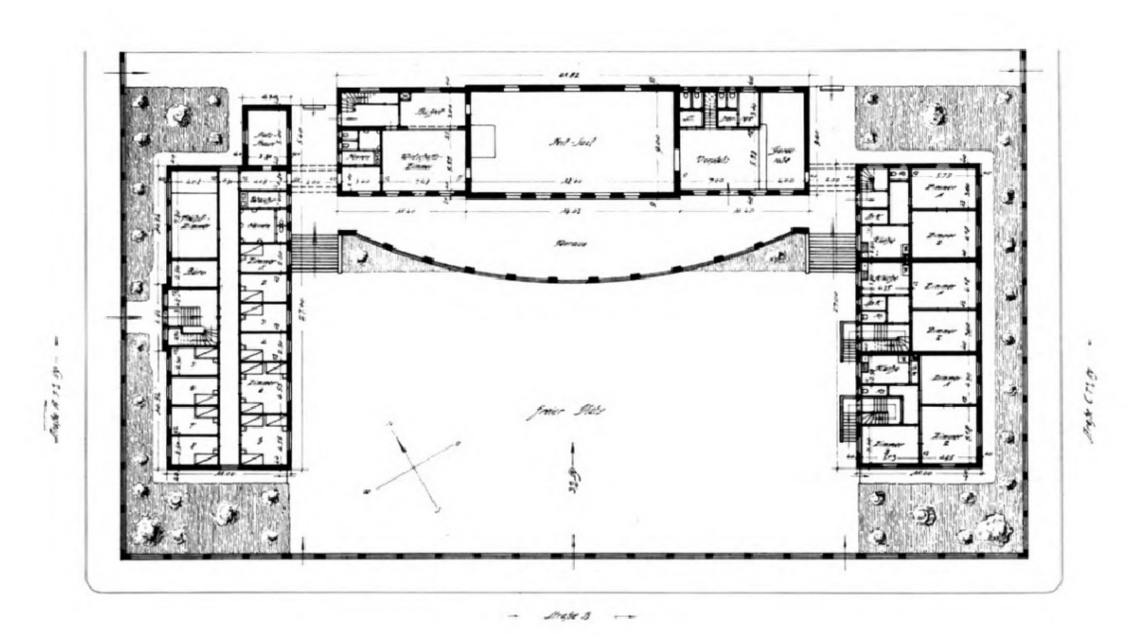


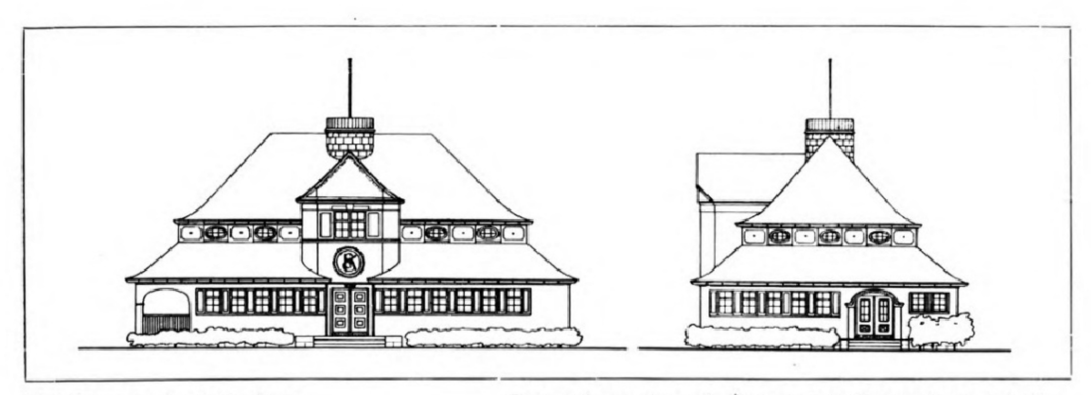
Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart. Lehrer: Mehlin (B.D.A.)

Entwurf zu einem Pfarrhause



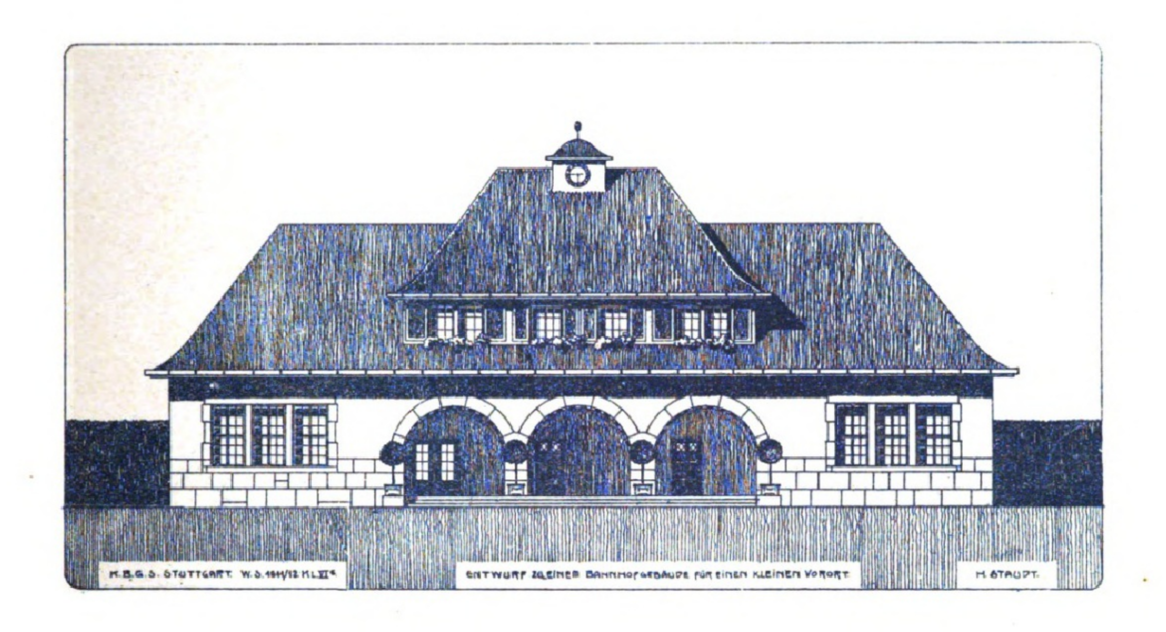


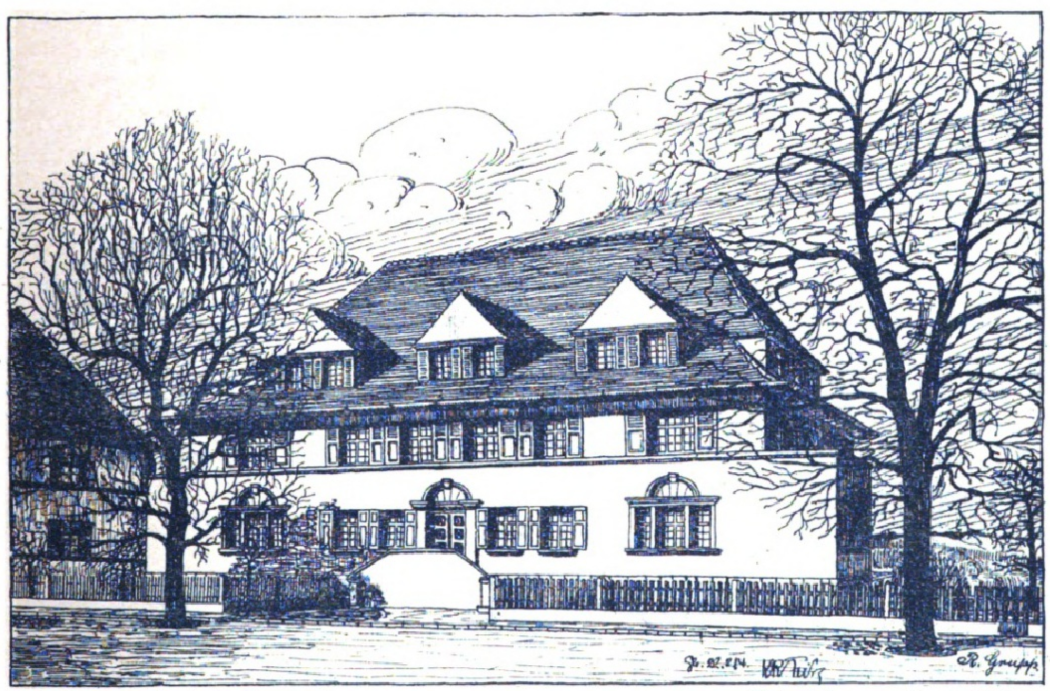




Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart. Lehrer: Prof. Henes

Entwürfe zu einem Saalbau mit Ledigenheim u. Arbeiterwohnhausgruppe sowie zu einem Wirtschaftsgebäude





Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart
Lehrer: Karl E. Fritz

Entwürfe zu einem kleinen
Bahnhof und einem Mietshause

Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart
Lehrer: Karl E. Fritz und Prof. Schmohl

Entwürfe zu Arbeiterhäusern

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

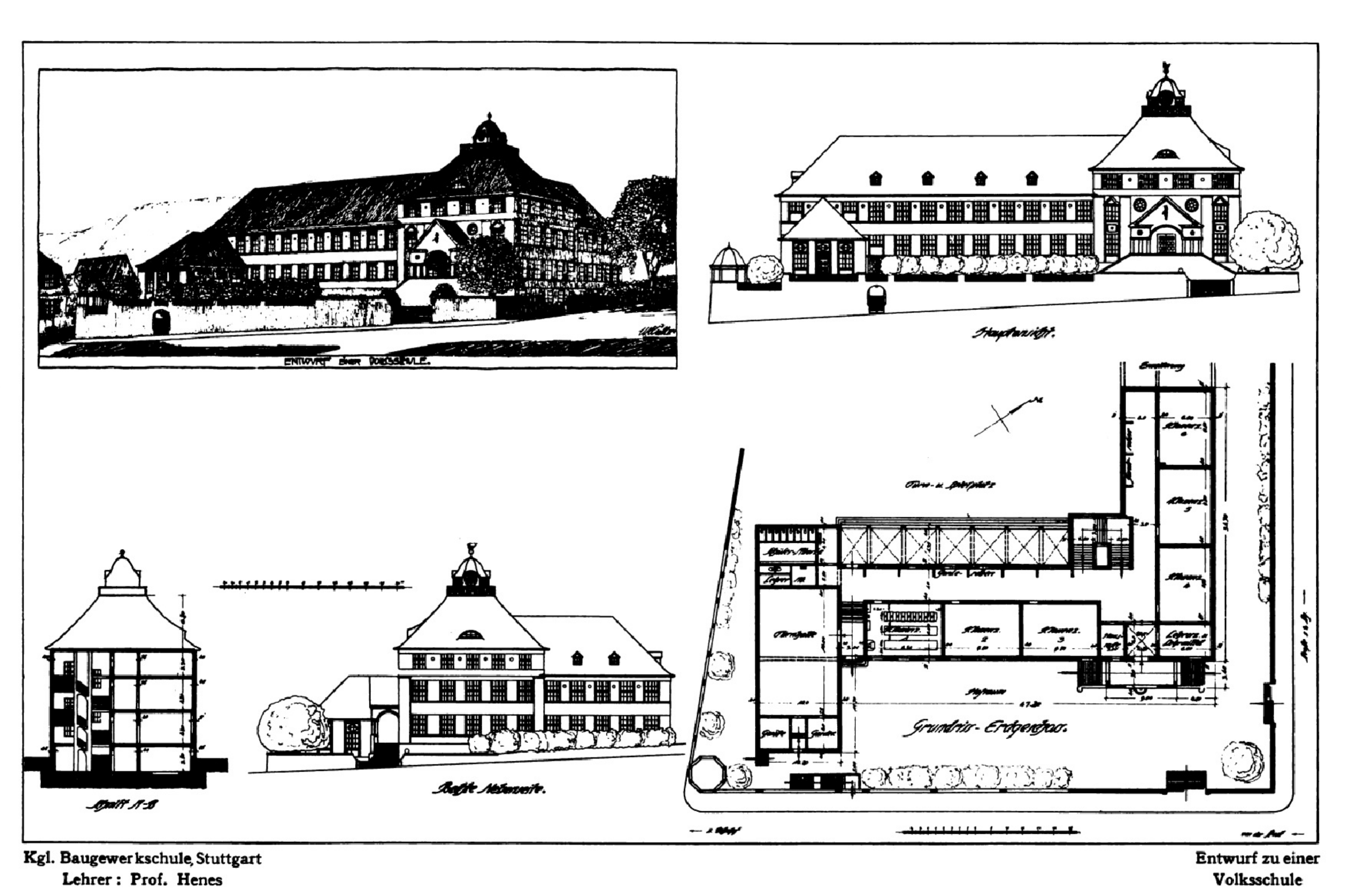






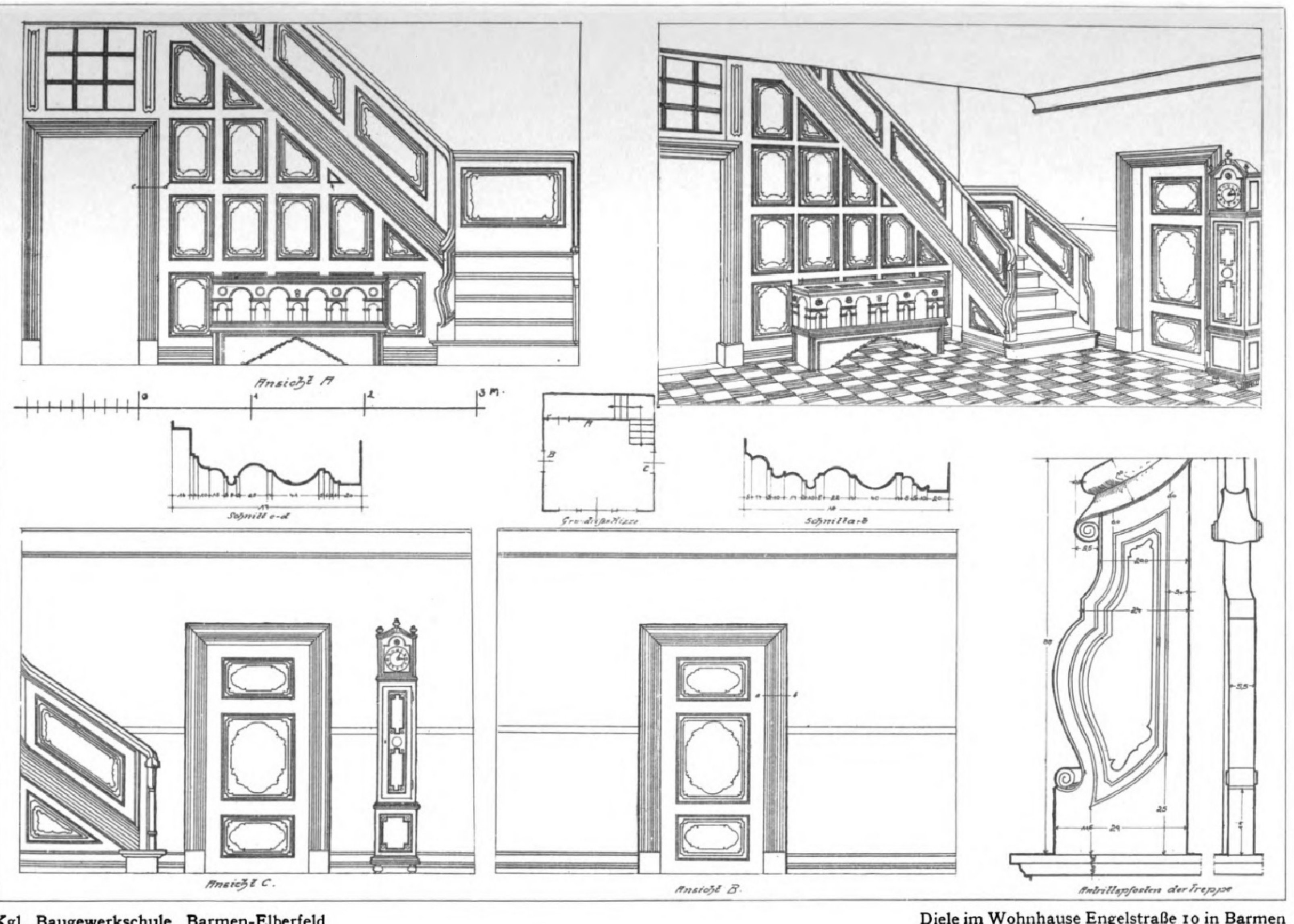
Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart
Lehrer: Prof. Kintzinger

Entwurf zu einem Gasthof mit Fremdenzimmern, Garten und Kegelbahn



Kgl. Baugewerkschule, Stuttgart
Lehrer: Prof. Henes

Entwurf zu einer Volksschule

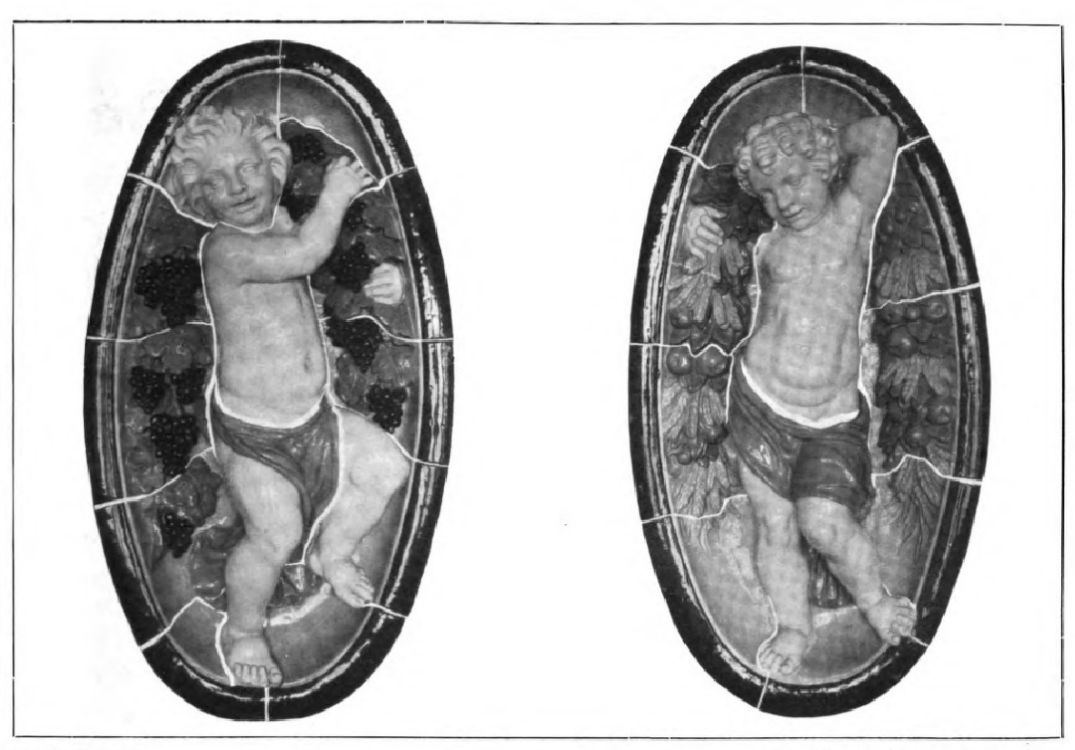


Kgl. Baugewerkschule, Barmen-Elberfeld
Lehrer: W. Uhde

Diele im Wohnhause Engelstraße 10 in Barmen
Aufnahmen des Schülers Hombeck

Kgl. Baugewerkschule, Barmen-Elberfeld
Lehrer: W. Uhde

Portal am Hause Cleverstraße 30 in Barmen
Aufnahmen der Schüler Bartolomey und Kaiser



Erwin Kurz, München

Majolikareliefs an einer Miethausgruppe in München

„Refinements“ in der Baukunst des Altertums und Mittelalters

Von Prof. August Thiersch, Schönau bei Berchtesgaden

Gewisse Feinheiten des griechischen Tempelbaues, bestehend hauptsächlich in der leichten Krümmung aller horizontalen Linien (den Kurvaturen), sind seit ihrer Entdeckung und Bekanntmachung durch Baurat Hoffer*) in Athen im Jahre 1838 der Gegenstand des Streites unter den Kunstgelehrten und Architekten gewesen.

Wiederholte Messungen haben die Tatsache unzweifelhaft festgestellt, daß diese Abweichungen von der Geraden und vom Lot ursprüngliche und wohl beabsichtigte sind. Aber über den Zweck und die ästhetische Wirkung solcher mühsamen und komplizierten Maßnahmen sind die Meinungen immer noch nicht geklärt.

Der hochangesehene amerikanische Kunstgelehrte W. H. Goodyear**) tritt nun mit einem Prachtwerk auf, welches nicht nur die griechischen Tempel mit ihren Kurvaturen in schönen und korrekten photographischen Aufnahmen darstellt, sondern auch ägyptische und römische Monumente mit ähnlichen Eigenschaften zur Anschauung bringt, und endlich alle bisherigen Erklärungsversuche zusammenfaßt und einer kritischen Untersuchung unterwirft. Wenn es ihm auch dabei nicht gelungen ist, das ganze Geheimnis der Schönheit griechischer Baukunst zu entschleiern, so hat er doch durch die Darlegung der tief dringenden Beobachtungen und Gefühlsäußerungen die Erkenntnis des wahren Grundes vorbereitet und erleichtert für alle, welche von warmem Interesse für die Antike erfüllt sind. Hoffer hatte bereits in der Bekanntmachung seiner Entdeckung (im Jahre 1838) das Gekrümmtsein von Stufen und Gebälk am Parthenon in Athen nicht nur durch Vermessungen nachgewiesen, sondern auch durch optische und ästhetische Gründe erklärt. Durch die noch tiefer eindringenden Messungen des Engländers Penrose*) 1845 wurde die Aufwärtskrümmung der

*) Hoffer, Joseph, Wiener (Förster's) Bauzeitung, 1838.

**) Goodyear, W. H., Greek Refinements. Studies in temperamental architecture, London 1912.

*) Penrose, Fr. Cr., An invertigation of the principles of Athenian architecture, London 1851.



Otho Orlando Kurz &
E. Herbert, München

Miethausgruppe in München.
(Vergl. Tafel 168)



Otho Orlando Kurz &
E. Herbert, München

Miethausgruppe in München.
(Vergl. Tafel 168)

Horizontalen als ursprünglich erwiesen, die Einwärtskrümmung des Gebälkes jedoch als eine nachträgliche, durch die Wirkung der Explosion hervorgebrachte dargetan. Auch die anderen Abweichungen von der gewohnten Regelmäßigkeit, wie die schiefe Stellung der Säulen und Wände, wurden genauer festgestellt und wie die Säulenschwellung als athenische Refinements erkannt. Zur Erklärung der Kurvaturen setzte Penrose jenen ästhetischen Spekulationen einen recht nüchternen Grund entgegen, die Beseitigung einer optischen Täuschung, welche in den spitzen Winkeln des Giebelfeldes entsteht und seine Grundlinie eingesackt erscheinen läßt. Er dehnte seine Untersuchungen auch auf die anderen dorischen Bauwerke Athens aus und brachte alle Nachrichten der antiken Schriftsteller über diese Sache mit wissenschaftlicher Vollständigkeit zusammen.

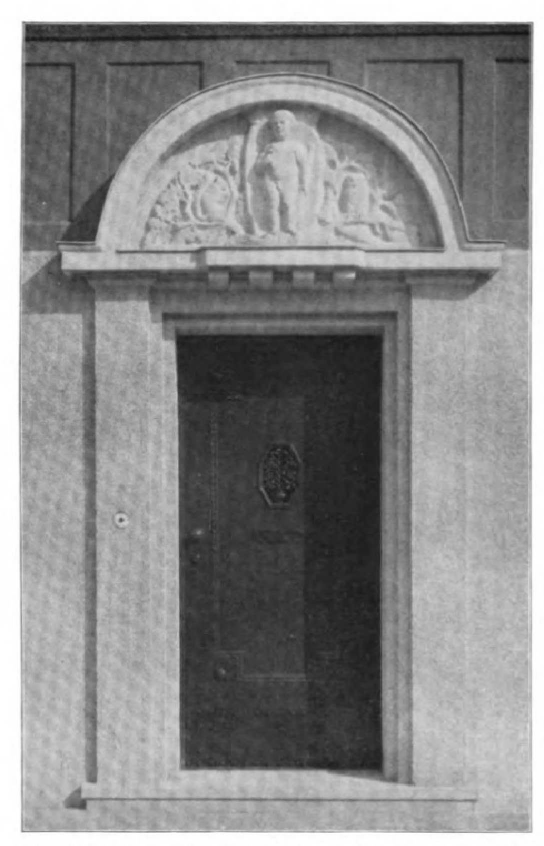
Eine Abhandlung des Unterzeichneten über optische Täuschungen auf dem Gebiete der Architektur



Erwin Kurz, München — Majolikareliefs an einer Miethausgruppe in München

in Erbkams „Zeitschrift für Bauwesen" 1873 war hauptsächlich gegen die in Deutschland herrschende Skepsis gerichtet, welche in jenen Kurvaturen nur die Folge von Bodensenkungen sehen wollte. Sie faßte alle Argumente, welche die Messungen für die Ursprünglichkeit der Kurven geliefert haben, zusammen, zog noch weitere Beispiele von Linientäuschungen (pseudoskopische Erscheinungen) aus der physiologischen Optik bei und suchte zu zeigen, daß auch an dem Stufenbau der Tempel, wo dieser über dem Auge liegt, die stehenden Säulenlinien eine einsackende Wirkung auf die Stufenlinien ausüben. Dagegen wurde die Schiefstellung der Säulen sowie ihre Schwellung aus der Urteilstäuschung über die Säulenhöhe, hervorgebracht durch die Verjüngung, abgeleitet.

In dieser Richtung weitergehend, hat Guido Hanck in seiner geistreichen Schrift über die subjektive Perspektive, Stuttgart 1879, zwischen pseudoskopischen Erscheinungen und perspektivischer Illusion streng unterschieden. Letztere ist nach ihm ausschlaggebend und wird wesentlich unterstützt durch die Abnahme der Säulenweiten gegen die Ecken des Baues. Er glaubte in dieser nur dem dorischen Tempelbau anhaftenden Ungereimtheit die Hauptursache der Kurvaturen zu erkennen. Indessen sind aber auch an ionischen Tempeln, wie denen von Lesbos und Pergamon, Kurvaturen nachgewiesen worden. Goodyear steht mit seinen Erklärungen ganz auf dem Standpunkt Hoffers, indem er bald die perspektivische Illusion, bald die Abneigung gegen die gerade Linie als eine unnatürliche Begrenzungsform heranzieht. Goodyears Werk enthält alles, was über diese Dinge geschrieben und philosophiert worden ist. Mit allzugroßem Vertrauen hat er aber auch als neue Beobachtungen Krümmungen an ägyptischen und römischen Bauwerken aufgenommen, die schwerlich von Anfang beabsichtigt waren, sondern erst durch den Verfall entstanden sind. Die Kurvaturen in horizontalem Sinn sind gewiß nur Ausbiegungen der durch Eisenklammern zusammengehaltenen Gesimse, die, durch Erdbeben oder Einsturz der Decken seitwärts gestoßen, nicht mehr ganz in ihre ursprüngliche Lage zurückgekehrt sind. In keinem der mitgeteilten Fälle liegen Untersuchungen über den Steinschnitt oder die Fugenöffnungen vor, die über die Absichtlichkeit jener Krümmungen Rechenschaft geben könnten. Auch ist kein hinreichender Grund für so komplizierte Maßregeln, wie sie die Herstellung doppelt gekrümmter Kurven erfordert, ersichtlich. Der kleine Effekt des Beleuchtungsunterschiedes am



E. Fabricius & A. Hahn (B.D.A.), Köln a. Rh. Bildhauer G. Albertshofer, München — Garteneingang des Wohnhauses München-Herzogpark

Anfang und Ende einer gekrümmten Fassade hätte die Mühe nicht gelohnt.

Der letzte Abschnitt des Werkes handelt von den asymmetrischen Dimensionen bei griechischen Tempeln und von ihrem optischen Effekt. Die oft auffallende Verschiedenheit bei Säulenabständen, Säulendicken, Metopenbreiten usw. hält Goodyear nach Ruskins Vorgang für eine absichtliche Vermeidung der geometrischen Regelmäßigkeit. Sie sollen eine „optische Vibration" erzeugen und einen Schein von Leben in die starre Regelmäßigkeit bringen, er bezeichnet sie ebenfalls als „temperamental refinements".

Jeder Architekt kann an der Hand dieses schönen Werkes leicht sich selbst Rechenschaft geben, wie weit die hier ausgebreiteten ästhetischen Spekulationen zutreffen. Er wird hierbei durch ein vortrefflich eingerichtetes Autoren- und Sachregister unterstützt.

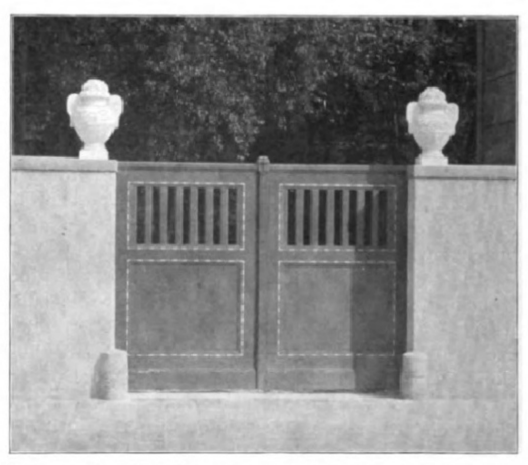
Eine andere Schrift desselben Verfassers behandelt unter dem Titel „Vertical curves and other architectural refinements" Unregelmäßigkeiten an gotischen Kirchen Nordfrankreichs und frühbyzantinischen Bauten Konstantinopels.

Es ist schwer, unter den vielen beobachteten Ausbeugungen und Neigungen der Pfeiler und Wände Feinheiten des Stils zu erkennen, während andere Ursachen, wie Arbeitsfehler, Nachgeben der Fundamente und vor allem einseitiger Gewölbedruck so sehr viel näherliegen. Daß Bogen und Gewölbe ihre Widerlager leicht auseinanderdrängen, hat den mittelalterlichen Baumeistern viel Sorge gemacht, und schlimme Erfahrungen blieben ihnen nicht erspart.

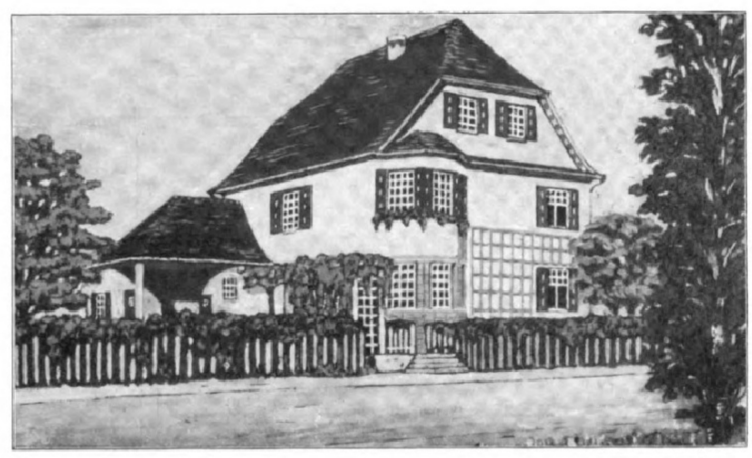
Dies zeigen nur allzudeutlich die hier mitgeteilten Innenansichten, unter anderen von St. Jean in Caën, St. Quentin, der Kathedralen von Amiens, Noyon und Notre Dame in Paris. Die massige Turmfassade dieser letzten Kirche hat sich schon während des Baues nach vorn geneigt und die inneren Stützen mitgezogen.

Die Abweichungen von der Regelmäßigkeit bei Kirchengrundrissen sind oft sehr auffällige. Schwierigkeiten der Fundation, die durch Benützung alter Fundamente oder durch die Notwendigkeit, diesen auszuweichen, entstanden, sowie Ungeschicklichkeiten beim Abstecken werden mehr als ästhetische Gründe die Veranlassung gewesen sein. Tatsache ist, daß mit der Renaissance diese Unregelmäßigkeiten verschwinden.

Bereits zehn Jahre vor dem Erscheinen der Optical Refinements hat Goodyear in den Memoiren des Museums des Brooklyn Institute of Arts and Sciences unter dem Titel: A Renaissance Leaning facade at Genova, Abbildungen und Messungen von schiefen Kirchenfassaden in Italien veröffentlicht und den Nachweis zu führen gesucht, daß diese Abweichungen vom Lot beim Bau beab-



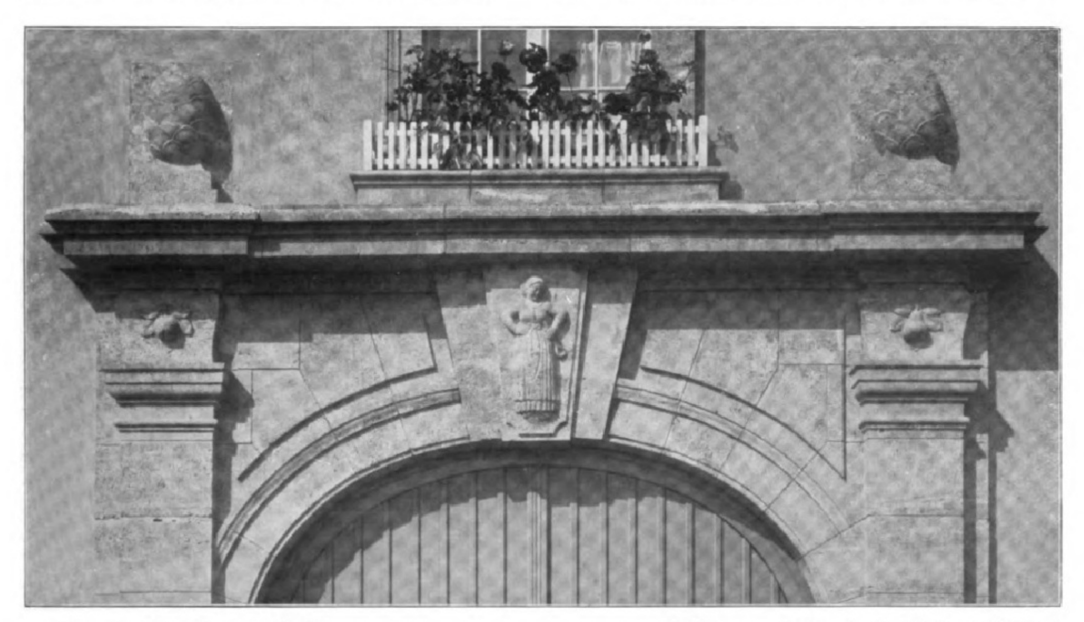
E. Fabricius & A. Hahn (B.D.A.), Köln a. Rh. — Eingang des Wohnhauses in München-Herzogpark



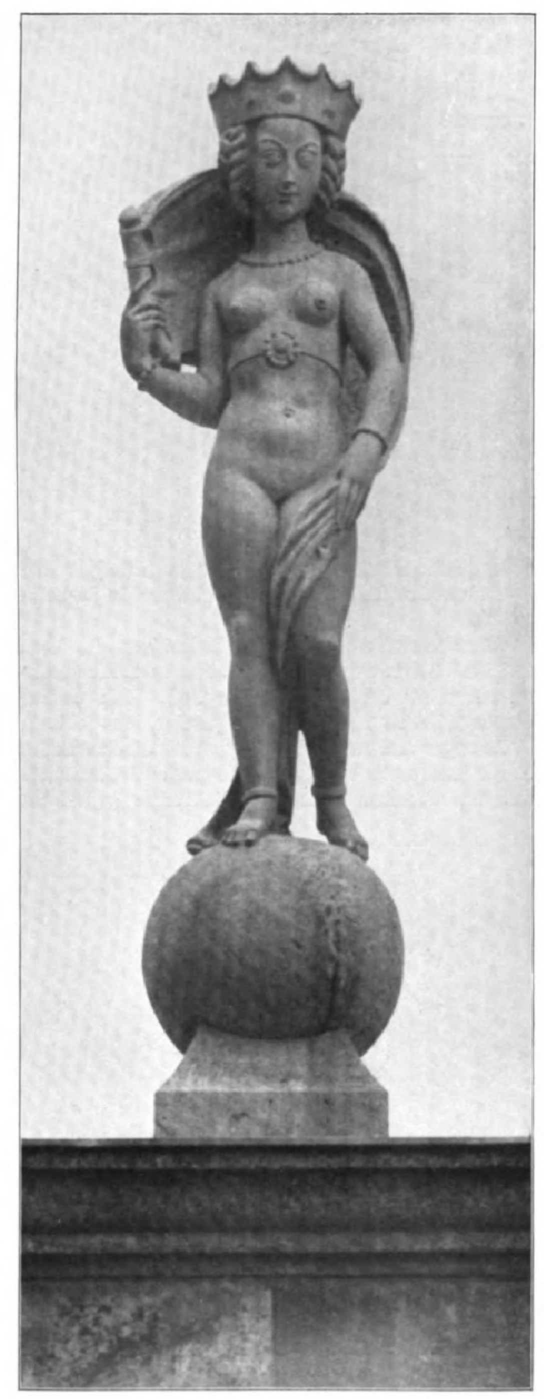
Sebastian Buchegger, Augsburg — Skizze zu einem Einfamilienhause (Vergl. Tafel 175—179)

sichtigt waren, um einen gewissen perspektivischen Effekt zu erzielen, wie bei den Kurvaturen antiker Tempel. Er glaubt, die letzte Nachwirkung dieses Prinzips bei der Fassade der Renaissancekirche S. Ambrogio in Genua zu erkennen. Sie hängt mit ihren 17 m hohen Pilastern um 20 cm über (1,2 %). Ähnliches ist bereits der Fall bei den mittelalterlichen Kirchen S. Michele in Pavia und S. Ambrogio in Mailand. Hier macht das Überhängen im ersten Stockwerk schon 23 cm aus. Bei der 29 m hohen Fassade des Domes von Ferrara 55 cm (2 %). Bei den Fassadensäulen der Markuskirche in Venedig 2,6 %.

Eine besondere Merkwürdigkeit bietet der Dom in Pisa. Seine Fassade tritt bei 12 m Höhe bereits 29 cm über das Lot vor (2,4 %). Die oberen Stockwerke sind weniger vorgeneigt, das oberste steht sogar senkrecht; in geringerem Maße dieselbe Erscheinung wie bei dem bekannten Glockenturm. An den Flanken fallen die Schichten gegen die



Ignatius Taschner †, Berlin. Architekt Ludwig Hoffmann, Berlin — Bildhauerarbeiten in der Heilanstalt Buch bei Berlin. Einfahrt zum Küchenhof



Ignatius Taschner †, Berlin. Architekt Ludwig Hoffmann, Berlin

Bildhauerarbeiten in der Heilanstalt Buch bei Berlin



Ignatius Taschner †, Berlin. Architekt Ludwig Hoffmann, Berlin

Bildhauerarbeiten in der Heilanstalt Buch bei Berlin

Fassade, bei der Nordflanke um 27 cm, bei der Südseite um 36 cm. Die Kämpferschicht hier sogar um 88 cm. Auffallend ist, daß die Pilasterfüße und die Stufen zwischen ihnen doch wieder fast genau der Wagrechten folgen, so daß der Bau auf einem wagrechten Niveau zu stehen scheint. Dieser Umstand hat den amerikanischen Gelehrten irregeführt und ihn verhindert zu erkennen, daß es sich hier um eine gewaltige Bodensenkung handelt, welche nachträglich durch Tieferlegung des Platzes und Nacharbeiten der Pilastersockel wieder ausgeglichen worden ist. Offenbar hat sich der Bau während der Arbeit, als bereits die Blindbogenstellung geschlossen war, gesenkt, ist dann eine Zeitlang eingestellt gewesen bis zur Befestigung der Fundamente und dann wieder nach der Setzwage weitergeführt worden. Dies ist die nächstliegende Erklärung für den Wechsel in der Neigung der Schichten. Zuletzt sah man sich genötigt,





Ignatius Taschner †, Berlin. Architekt Ludwig Hoffmann, **Berlin** — Bildhauerarbeiten in der Heilanstalt Buch bei Berlin. Brunnen **im Küchenhof**

den Sockel nachzuarbeiten und das Pflaster des Platzes an den Flanken tieferzulegen. Man sieht, wie hier nur die breiten Eckpilasterfüße unverändert gelassen worden sind, mit ihrer Neigung von 1,3%; alle anderen Pilasterfüße sind abgemeißelt und gegen die Mitte zu bis zu 34 cm heruntergesetzt worden.

Auch die Stufen mußten um den gleichen Betrag heruntergesetzt werden; dadurch und durch andere gemachte Fehler sind die Pilaster in der Mitte der Langseite um 2,8 Fuß, d. h. um 85 cm, länger geworden als an der Fassade. So haben die tüchtigen italienischen Baumeister die durch Unvorsichtigkeit beim Grundlegen begangenen Fehler in einer Weise wieder gutzumachen verstanden, daß selbst noch so späte und gelehrte Geschlechter darüber weggetäuscht worden sind; ja es ist ihnen gelungen, sich den Ruhm besonders raffinierter Künstler bis in unsere Tage zu erhalten. Wir glauben also an keine geheimen ästhetischen Spekulationen, aber wir bewundern nicht nur die vorzügliche Technik des Mauerbaues, sondern auch den Mut und die Findigkeit der alten Baumeister.



Architekten Veil & Herms, Bildhauer Hermann Hahn, München — **Erker am Rathaus in Rudolstadt**

Albert Löcher,
München

Hofansicht der St. Cajetan-
Schloßkirche in München

Fritz Beckert, Dresden

Schloß Ahorn





Otho Orlando Kurz &
E. Herbert, München

Fassadenteil eines Miethauses
in München. (Vergl. S. 86)



Feuerwache in der Schulstraße in München



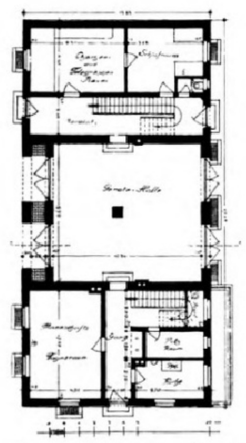
Richard Schachner, München

Verkehrshäuschen am Isartorplatz in München
(Grundrisse auf Tafel 170)

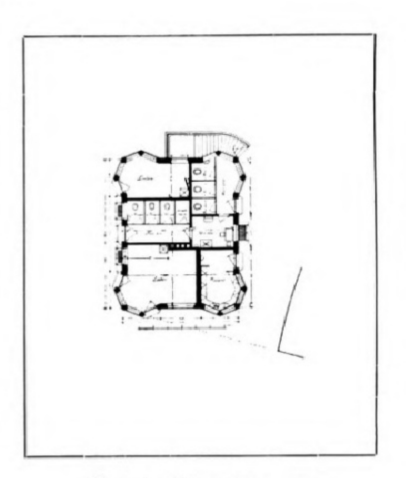


Richard Schachner, München

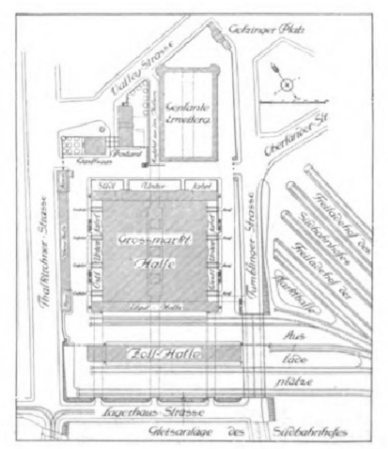
Großmarkthalle in München



Feuerwache in der Schulstraße (Tafel 169)



Verkehrshäuschen am Isartorplatz (Tafel 169)



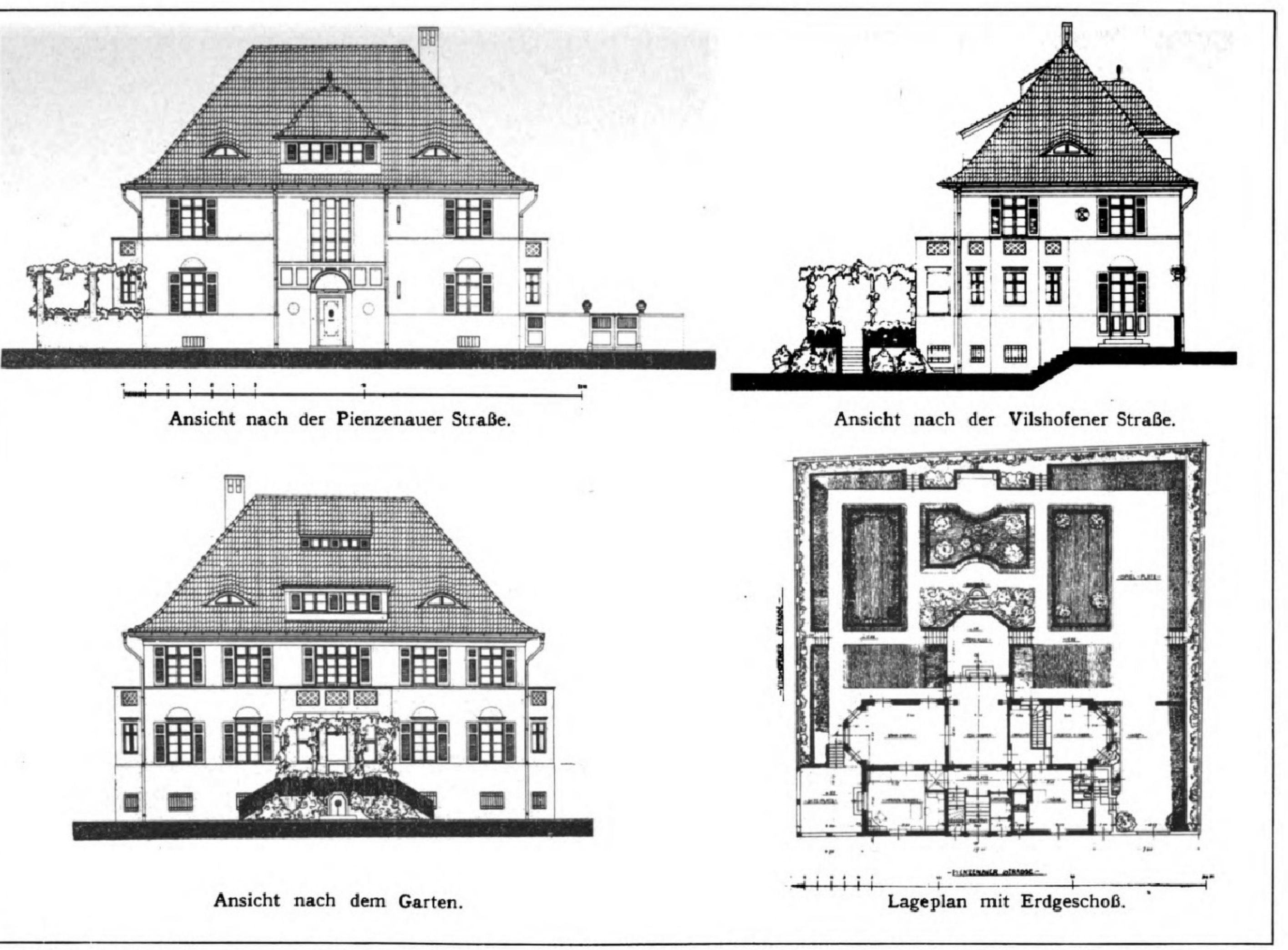
Großmarkthalle in München



Richard Schachner, München

Kgl. Post und Gastwirtschaft bei der Großmarkthalle in München





Ansicht nach der Pienzenauer Straße.

Ansicht nach der Vilshofener Straße.

Ansicht nach dem Garten.

Lageplan mit Erdgeschoß.

E. Fabricius & A. Hahn (B.D.A.), Köln a. Rh.

Wohnhaus in München-Herzogpark



Gartenseite



E. Fabricius & A. Hahn
(B. D. A.), Köln a. Rh.

Straßenseite

Wohnhaus in München-
Herzogpark





Erwin Rettig, Wusterhausen
Kennwort: „Studienblätter"

Gothische Treppe im National-
museum in München

Aus dem Wettbewerb der „A. R.". Angekauft





Eduard Brill,
Kaiserslautern

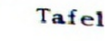
Diele im Hause Dr. Zöppritz in Heidenheim
an der Brenz. (Vergl. Tafel 35—36 in Heft 2)

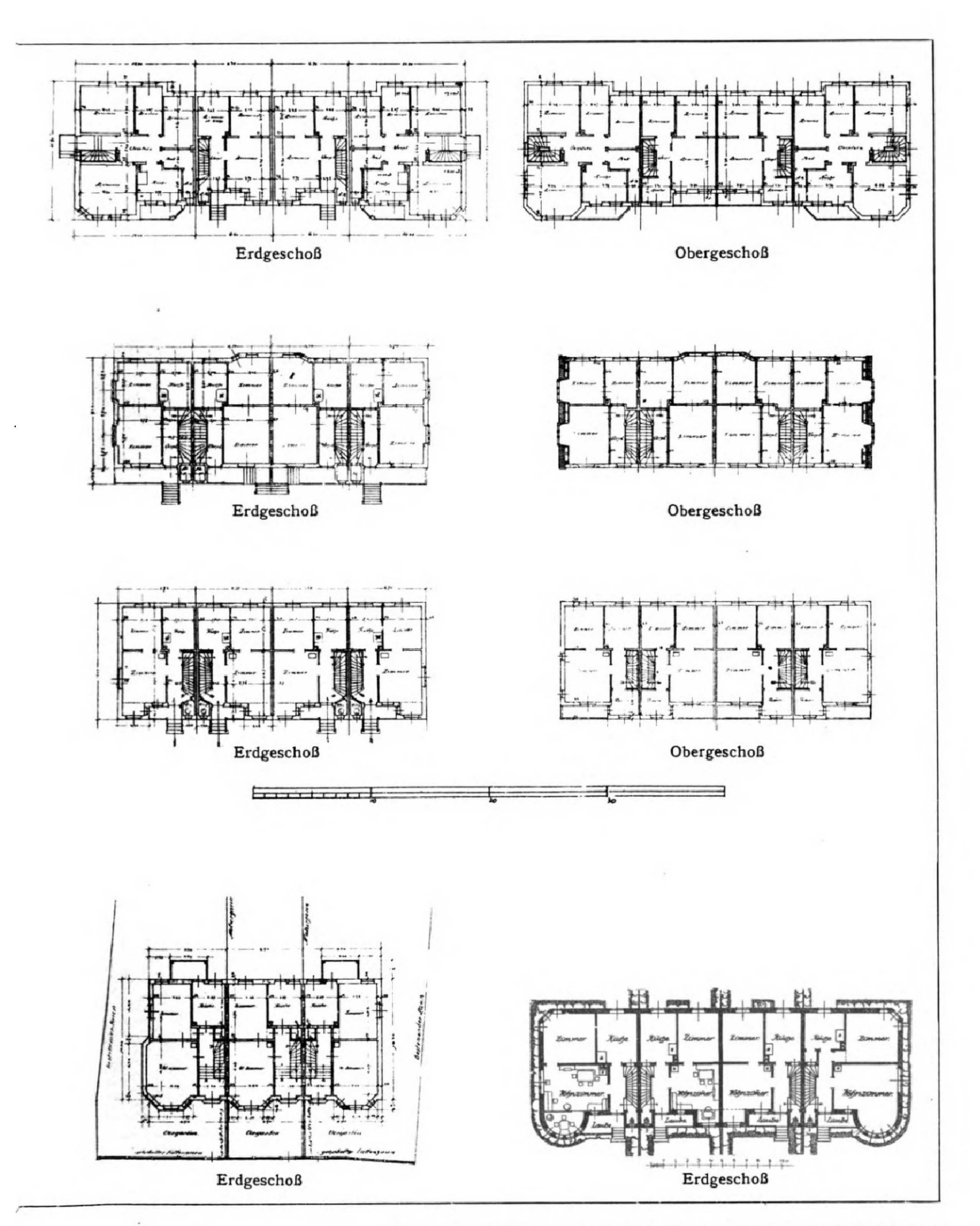


Lageplan

Erdgeschoß

Sebastian Buchegger & Heinrich Sturzenegger, Augsburg





Bucheggersche Einfamilienhauskolonie an der Rosenaustraße in Augsburg





Sebastian Buchegger & Heinrich Sturzenegger, Augsburg

Bucheggersche Einfamilienhauskolonie an der Rosenaustraße in Augsburg





Sebastian Buchegger & Heinrich Sturzenegger, Augsburg

Bucheggersche Einfamilienhauskolonie an der Rosenaustraße in Augsburg

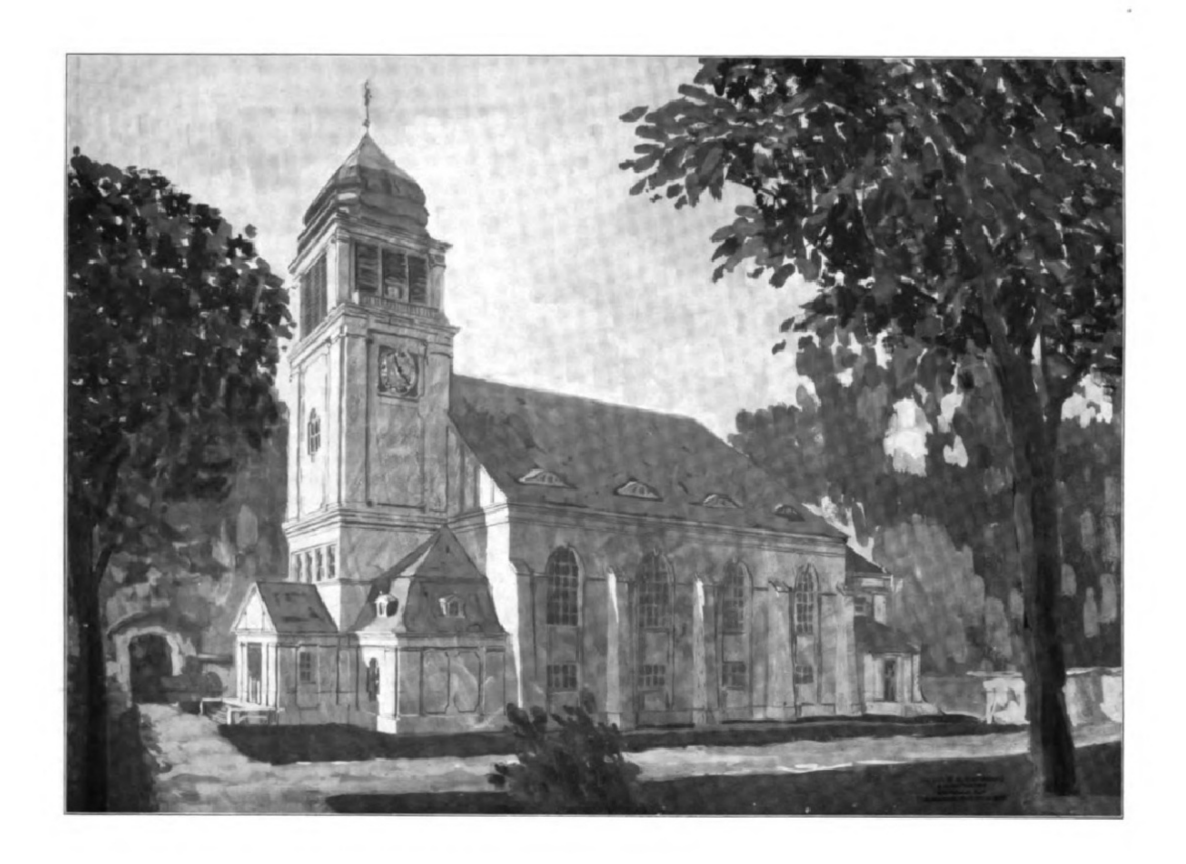


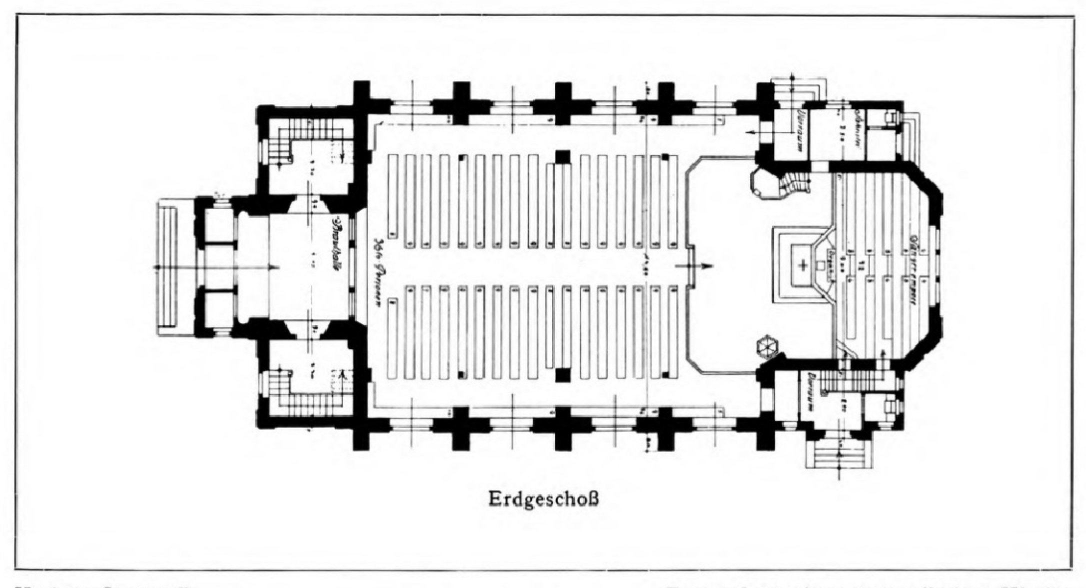


Sebastian Buchegger & Heinrich Sturzenegger, Augsburg

Bucheggersche Einfamilienhauskolonie an der Rosenaustraße in Augsburg



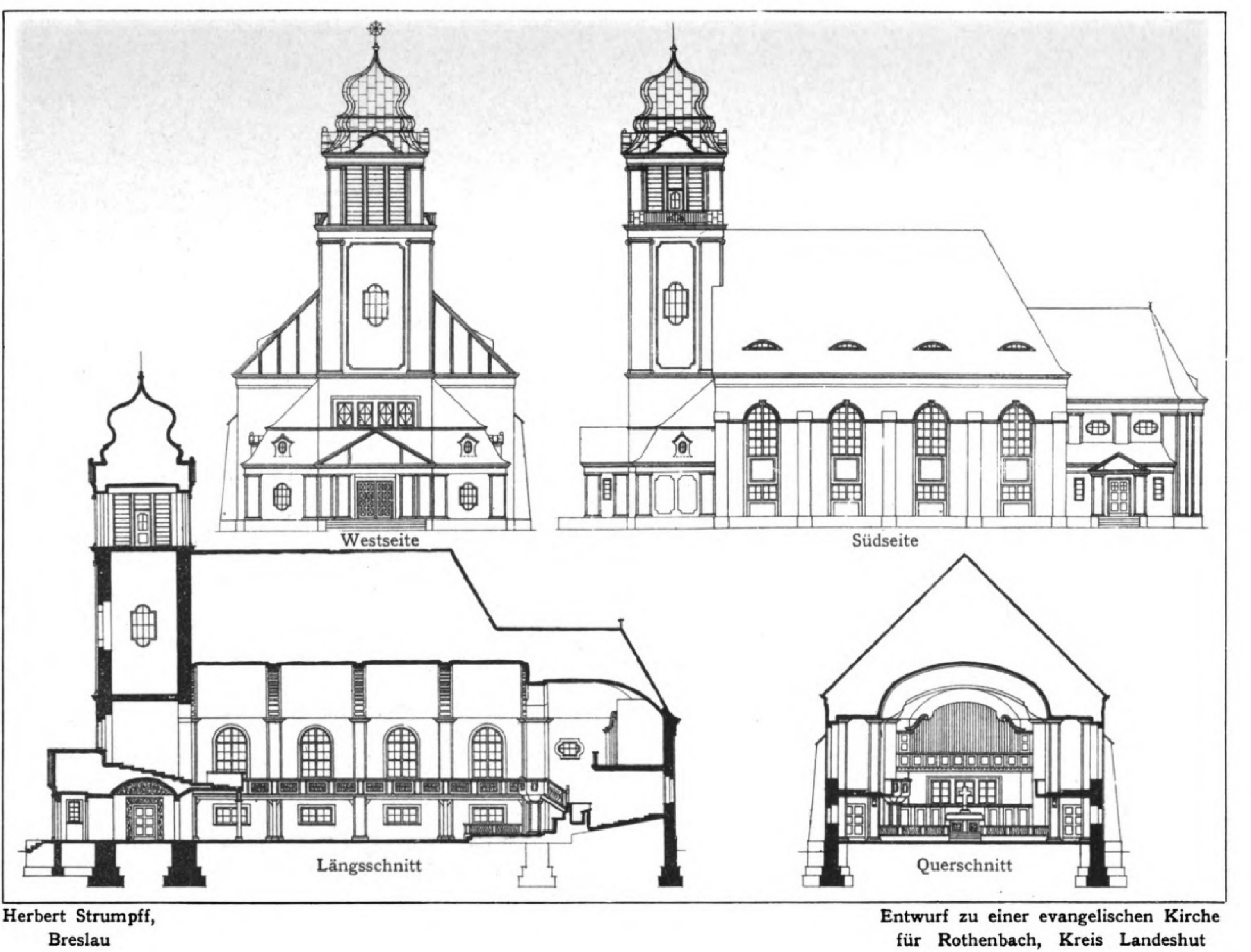




Erdgeschoß

Herbert Strumpff,
Breslau

Entwurf zu einer evangelischen Kirche
für Rothenbach, Kreis Landeshut



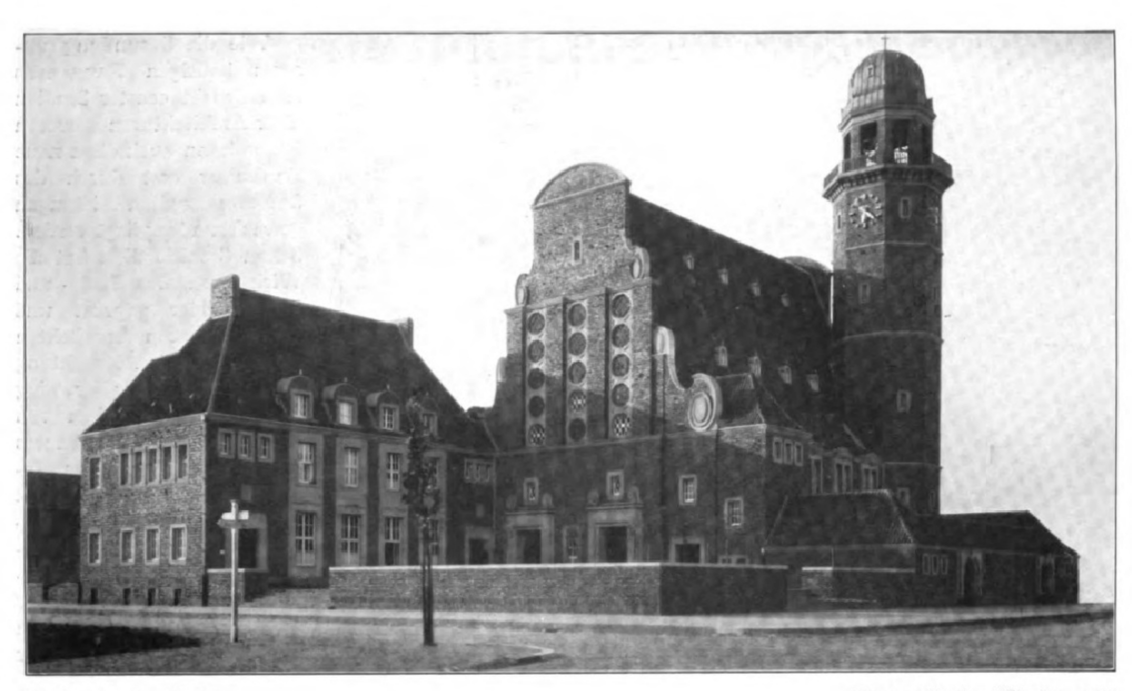
Herbert Strumpff,
Breslau

Entwurf zu einer evangelischen Kirche
für Rothenbach, Kreis Landeshut

Albert Löcher, München

Die Heiliggeistkirche in München





Verheyen & Stobbe (B.D.A.), Düsseldorf

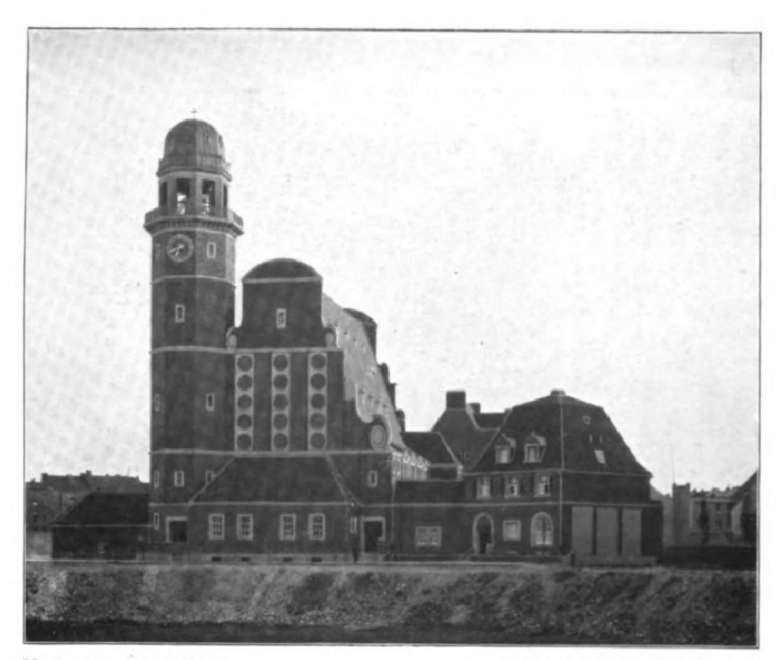
Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Obercassel

Gemeinsame Arbeit der einzelnen Architekten im Städtebau

Von Regierungsbaumeister a. D. G. Langen, Berlin

Wenn man die verschiedenen Architekturzeitschriften der letzten Jahrzehnte durchblättert, kann man nur mit Freude feststellen, wie immer zielbewußter die Architektenschaft die verlorene Überlieferung der gesunden alten Bauweise aufgegriffen hat und mit dem alten Können auch neue Bauaufgaben löste.

Wenn wir auch keinen geschlossenen Stil besitzen oder von unserem heutigen Standpunkt aus wenigstens noch nicht übersehen können, wie weit wir eine neue, nur uns entsprechende Ausdrucksweise des Bauens haben, so ist es doch eine gewisse gemeinsame, eine straffere architektonische Haltung, welche die neueren Schöpfungen, selbst von denen der Vorjahre auszeichnet. Weit über die früher gepredigte äußere Sachlichkeit und den Grundsatz „von innen nach außen" hinaus finden wir eine Übereinstimmung des Bauens in den Grundzügen der Massenbildung und der architektonischen Durchgestaltung, welche uns in Zukunft eine geschlossenere Einheit des architektonischen Schaffens hoffen läßt. Ein Mangel jedoch haftet der heutigen Entwicklungsstufe noch an. Es ist fast, als ob die richtigen und guten, nun glücklich wieder aufgefundenen Regeln, welche uns nach allem Versuchen und Schnörkelwerk, nach allem bloß malerischen Effekthaschen auf dem Papier wieder zum Errichten guter und gesunder wirklicher Bauwerke gebracht haben, etwas abstrakt geworden seien und manchen, besonders der jüngeren Baukünstler, veranlassen, seine nach diesen Regeln geschaffenen Werke für schlechthin gut zu halten und sie mit hartem Selbstbewußtsein überall hinzusetzen, wo ihm gerade ein Bauherr eine Baustelle zur Verfügung stellt. Bei der Mehrzahl dieser Architekten kann man zwar heute schon wieder das Vertrauen haben, daß sie gute Arbeit liefern, so-



Verheyen & Stobbe (B.D.A.), Düsseldorf — Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Obercassel

lange man ihr Werk für sich betrachtet, als architektonische Lösung eines Einzelfalles, wie sie ja auch in den meisten Architekturzeitschriften, in Abbildungen und Baurissen als Einzellösung veröffentlicht werden. Aber eben dies selbstbewußte Sichhinsetzen ist noch der letzte Rest der heute überwundenen Bauperiode, der Punkt, auf welchem die Überlieferung der alten Zeit noch nicht genügend übernommen worden ist.

Hier setzt nun die Stadtbaukunst ein. Es handelt sich hier um die Betrachtung und Führung der Bautätigkeit in ihrer Gesamtwirkung, um die Abhängigkeit der verschiedenen Gebäude voneinander und um ihren harmonischen Zusammenklang mit der Nachbarschaft und dem Stadtganzen. Wohl ist hier schon außerordentlich wertvolle Arbeit geleistet, und eine Anzahl großer Ausführungen und Entwürfe haben schon seit Jahrzehnten in weitgehendem Maße städtebauliche Rücksichten genommen. Aber immer waren es doch Einzelfragen, gewisse sensationelle, öffentlich erörterte Bauaufgaben, welche eine derartig großzügige Behandlung erfuhren. Einzelne Monumentalgebäude aber machen die Stadt nicht, selbst wenn sie an hervorragenden Punkten für das Gesamtbild von besonderer Wichtigkeit sind. Die Schönheit — auch die rein architektonische — der Städte beruht vielmehr auf den vielen unwägbaren Kleinigkeiten, deren Beachtung nur eine langsam eingebürgerte, jede kleinste Tat des Architekten sicher leitende Baukultur ermöglichen kann.

Wie die Gesundung unseres heutigen Bauwesens eine Frucht ernster Studien alter Architekturen gewesen ist, so kann auch diese neue Baukultur erst durch das Studium der alten Leistungen geweckt und gepflegt werden. Schon Camillo Sitte hat die Wirkungen alter Platz- und Straßenbilder geprüft und dem modernen Architekten zur eingehenden Beachtung empfohlen. Aber er ging noch im wesentlichen von der Arbeit des Städtebauers im engeren Sinne, der Gestaltung der Raumgebilde alter Städte durch den besonderen Grundriß der Baufluchtlinien aus und gab somit mehr dem Städtebauer als dem Einzelarchitekten die Möglichkeit zu einer tatenfrohen Mitarbeit. Ohne schätzenswerte Arbeiten anderer damit übergehen zu wollen, darf man wohl sagen, daß dann die Arbeiten Brinckmanns auf die einzelnen Wirkungen und Elemente der baulichen Gesamtheit und städtebaulicher Raumgebilde besonders eingegangen sind. Sprach Sitte hauptsächlich von Geschlossenheit der Bildwirkung, richtiger Lage der Monumentalgebäude und Denkmäler, Gruppierung und Rhythmus städtebaulicher Gebilde, so tauchen bei Brinckmann, ganz folgerichtig und organisch auf Sittes Arbeit aufgebaut, nun die Elemente auf, mit denen auch der Einzelarchitekt arbeiten, mit denen er sich der Gesamtwirkung anschließen und unterordnen kann. Gesimse, Fenstergrößen, Stockwerkshöhen, Ausbildung der Straßenwandungen, der Baublöcke, der Gartenumfriedigungen, ja sogar die Arten der Dachdeckung, die mit ihren gleichartigen Mustern wertvollen Anhalt für maßstäbliche Wirkung geben, werden nicht vergessen. Damit ist die Methode gekennzeichnet, nach welcher nun das Studium des einzelnen Architekten je nach der Örtlichkeit und der ihm zugewiesenen Bauaufgabe sich auf besonderem, fest umgrenztem Feld auswirken kann. So sehr aber auch der Einzelne sich seine Überzeugungen bilden mag, so liebevoll er sich die Eigentümlichkeit der ihm nahestehenden alten Stadtbilder zu eigen macht und sich feste Ideale von dem Charakter der neuen Stadtteile bilden mag, so wird er doch als Einzelner nur schwache und wenig ermutigende Versuche wagen können, und alle die vielen von Architekten oft mit tiefster Begeisterung ge-



Abb. 1. Einheitsplan der Innenstadt von Göttingen

hegten Bilder einer schöneren architektonisch-städtebaulichen Zukunft werden immer wieder zerbröckeln, solange die Architekten untereinander nicht bewußt nach einer gemeinsamen und gerade für ihre Stadt besten Baukultur streben. Darin, daß dies bisher nicht so war, haben wir die Lösung für die immer wieder entmutigende Tatsache, daß aus allen schönen Träumen der einzelnen Architekten nur eine unbefriedigende und unharmonische Wirklichkeit entsteht.

Aber wie diese so wünschenswerte Einigung erreichen? Wie überhaupt gegenseitig klar werden über das, was der einzelne will und wie er sich dem Ganzen unterzuordnen habe? Wie endlich den Widerstand und die eigene Meinung der Bauherren überwinden und leiten, selbst wenn unter den Architekten eine Einigung erzielt worden wäre?

Die Mittel, sich auf architektonischem Gebiete zu verständigen, sind verschiedener Art. Da ist zunächst die Umgangssprache des Architekten, die Zeichnung, und ihre Gehilfin, die Photographie. Wer aber die vielen Gefahren kennt, welche durch die zeichnerische, oft etwas theaterhafte Aufmachung von Skizzen dem ehrlichen, geraden Bauschaffen erwachsen, wer sich davon überzeugt hat, wie selbst Photographien nach fertigen Bauwerken ganz außerordentlich täuschen können über ihre Wirkung im Stadtbilde, der wird dieser Umgangssprache, welche ja auch das einzige Verständigungsmittel der Fach-

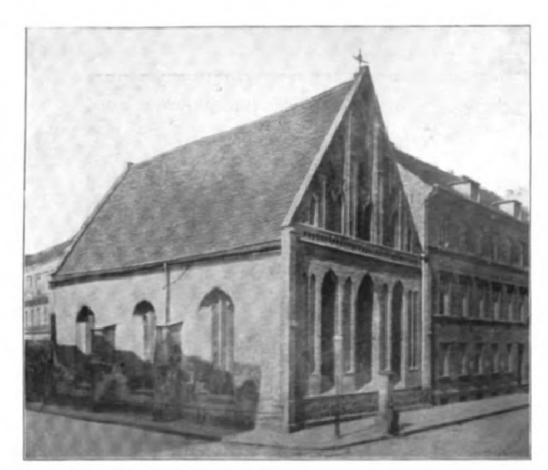




Abb. 2. Die Heilig-Geist-Kapelle in Berlin, früherer Zustand, jetzt mit Verständnis ausgebaut zum Hörsaal der Handelshochschule

presse sein kann, nur bedingten Wert beimessen. Die zweite Verständigungsmöglichkeit ist das Betrachten der Bauwerke selbst und das ernste Erwägen ihrer Wirkung in sich selbst und zur Nachbarschaft. Hier in gemeinsamer Besprechung die Gesamtwirkung von Farbe, Material, Massenwirkung, Detailausbildung und alle übrigen künstlerischen Gesichtspunkte eingehend zu behandeln, wäre ein sicherer Weg zu einer Verständigung, die zur Schaffung harmonischer Gesamtgebilde in der Wirklichkeit führen müßte. Mit einer solchen gegenseitigen Kritik behielten gleichzeitig die Architekten den Einfluß in eigener Hand, den sie bei dem immer größer werdenden allgemeinen Interesse an baulichen Fragen sonst den kommenden Kritiken der Tagespresse zum Teil abtreten müßten. Dazu gehört aber als drittes ein nicht nur in offiziellen Vereinsveranstaltungen und gelegentlichen Festen zu pflegender Zusammenhalt, sondern ein über die heutigen Zustände noch erheblich hinausgehendes engeres Zusammenarbeiten, kurz der Kulturzusammenhang höherer Art, dessen Fehlen wir heute leider in den meisten Ständen und im Gesamtleben der heutigen Zeit vermissen und der das Leben des einzelnen erst gehaltvoll macht und mit großen, gemeinsam erreichbaren Zielen adelt. Dieser Zusammenhang ist selten einem Stande so notwendig, wie den Architekten, da sie ja, im Gegensatz zu den Malern, Bildhauern, Musikern, zu den Ärzten, Rechtsgelehrten, Kaufleuten und den meisten anderen Berufen, gemeinsam ein Gesamtwerk hinzuzusetzen haben, das als Straße, Baublock, Gebäudegruppe, Platz, als Stadtteil, ja als Gesamtstadt mit Händen zu greifen ist und mit seinem ganzen Wesen auf Harmonie und freundnachbarlichen Beziehungen beruht. Weit über das abstrakte Gebäude des Staates und die Organisation der Kirche und anderer Lebensmächte hinaus ist ja die Stadt das Gebilde, welches unsere heutige wie die ehemalige Kultur sinnfällig verkörpert oder doch verkörpern soll.

Gewiß ist nicht zu verkennen, daß einem solchen Zusammenschluß eine ganze Reihe zentrifugaler Kräfte — persönliche Neigung und Abneigung, Abhängigkeit vom Bauherrn, von Bodenbesitz und anderen Mächten, persönliches Selbständigkeitsgefühl und nicht zum wenigsten die Tatsache gegenseitiger Konkurrenz — entgegenwirken. Um so mehr haben wir jedoch die Pflicht, an allen irgend möglichen Stellen die Hebel anzusetzen, um die unserer Zeit so notwendige Bewegung ins Rollen zu bringen. Hier kann unter anderem auch das Wandermuseum für Städtebau, Siedelungswesen und Wohnwesen ein Helfer sein, indem es durch das Mittel bildlicher Darstellung die Hauptziele dieser gemeinsamen Arbeit zeigt, indem es durch sein periodisches Dasein in den verschiedenen Städten der Architektenschaft Anregung auch zu persönlichem Zusammenschluß gibt und nicht zum wenigsten durch den möglichst zahlreichen Besuch aller Volkskreise, von den höchsten Vertretern der Behörden bis zum Arbeiter, die ja heute sämtlich in weitgehendem Maße Bauherren sind, Verständnis für die gemeinsamen Ziele, auch in den Kreisen der Auftraggeber, verbreitet. Das ernste Verantwortlichkeitsgefühl, welches den Bauherren für die auch volkswirtschaftlich so schwerwiegende Festlegung nationaler Werte im Bauwesen gegeben werden muß, wird eine Hauptstütze zur städtebaulichen Gesundung des Gesamtbauwesens sein.

Im folgenden soll ein kurzer Überblick über das gegeben werden, was das Wandermuseum zu dieser Frage dem einzelnen zu sagen hat.

Die Möglichkeit, an alten Städtebildern Studien im Sinne dieser Ausführungen zu machen, war



bisher dadurch außerordentlich erschwert, daß es zwar eine große Anzahl von Abbildungen aus alten Städten gab, jedoch ganz ohne Zusammenhang mit dem Stadtplan. Hier hat nun das Wandermuseum durch einen der fünfzehn Gesichtspunkte, welche in den Einheitsplänen bearbeitet sind, neues und reichhaltiges Material zu bringen versucht. Die Pläne der Innenstadt, von denen Abb. 1 ein Beispiel bringt und die von einer ganzen Reihe von Städten hergestellt sind, vereinigen Ansichten und Stadtplan 1 : 2000 auf einem Blatt. Die Ansichten sind mit Nummern versehen, welchen die gleichen Nummern im Plan entsprechen, unter Hinzufügung eines Pfeils, welcher die Blickrichtung angibt. In der vorliegenden Abbildung sind allerdings die Nummern ihrer Kleinheit wegen nicht mehr zu ersehen.

In der Darstellung lehnen sich diese Arbeiten den auf der Städteausstellung Düsseldorf 1912 bereits gezeigten Darstellungen der Heimatschutzverbände Rheinlands und Westfalens an. Der Maßstab 1 : 2000 ermöglicht eine genaue Darstellung der Fluchtlinien, bei denen durch verschiedene Farben zwischen bestehenden und neu vorgeschlagenen unterschieden worden ist. Die monumentalen Gebäude der Stadt sind mit zwei Farben eingetragen, dunkelbraun die vor dem Jahre 1850, rot die nach dem Jahre 1850 errichteten. Selbstverständlich bedürfen diese Pläne noch einer weiteren Durcharbeitung und vor allen Dingen noch einer starken Bereicherung durch entsprechende Photographien, für welche jedem Plan noch eine besondere Mappe beigegeben werden muß. Es ist aber schon jetzt ersichtlich, daß die künstlerisch so unumgänglich notwendige Beziehung zwischen dem Grundriß und dem Aufriß von Straßen und Plätzen durch diese Pläne mehr als bisher und in für Architekten brauchbarer Weise betont wird. Hier läßt sich mit großer Genauigkeit (soweit sich überhaupt nach Abbildungen räumliche Wirkungen beurteilen lassen) die Wirkung der Gebäude in ihrer gegenseitigen Lage zu Straße und Platz prüfen. Vor allen Dingen wird es mehr als bisher ermöglicht, sich ähnliche Grundrißabbildungen in verschiedenen Städten herauszusuchen und ihre Wirkung im Aufbau miteinander zu vergleichen. Es läßt sich feststellen, wie weit z. B. Türme in der Richtung von Straßenzügen noch sichtbar oder von davor liegenden Baublöcken verbaut sind und wie mehr oder weniger gut die von Architekten geschaffenen Straßenbilder die durch die Form der Fluchtlinien gegebenen künstlerischen Möglichkeiten ausnutzen. Sich angesichts solcher Pläne als Architekt vorzustellen, was für ein Bild wohl diese oder jene im Plan eingezeichnete Blickrichtung in den Grundzügen der Massenverteilung ergeben würde und die dieser Vorstellung entsprechende kleine Handskizze dann mit der beigegebenen Abbildung zu vergleichen, wäre eine der lehrreichsten Übungen, mit denen sich ein Architekt Verständnis für Gesamtwirkungen verschaffen kann. In strittigen Fragen über die künftige Wirkung von Monumentalgebäuden vor allem werden diese Pläne allen Vermutungen gegenüber einen sicheren und durch keine gegnerische Partei wegzudisputierenden Wahrheitsbeweis für architektonisch städtebauliche Wirkungen liefern können. Der hier nicht abgebildete, von der Stadt Mannheim gelieferte Plan würde im Gegensatz zu dem der Stadt Göttingen in hochinteressanter Weise zeigen, wie die Anordnung durchweg gerader Straßen eine ganz andere, regelmäßigere Art der Fassaden- und Baublockbildung verlangt und durch diesen Einklang mit dem städtebaulichen Gerippe eine ganz andersartige, aber nicht weniger harmonische Schönheit hervorbringen kann. Es treten hier schon zwei große Hauptgrundsätze auf, wie sie dem Architekten längst bekannt, aber durch diese Pläne in engen Zusammenhang mit dem Stadtplan selbst gebracht werden, daß nämlich die malerische Behandlung der Architekturen den malerisch unregelmäßigen Straßen- und Platzformen, dagegen die strengen architektonischen Gebilde den geradlinigen Fluchtlinien in der Regel entsprechen sollen.



Abb. 3. Der Frauenberg, das zukünftige Siedelungsgelände der Stadt Fulda



Über dieses Entweder und Oder hinaus differenzieren sich nun aber die Beziehungen zwischen Grundriß und Aufriß bis in die feinsten Wirkungen hinein, und auch hier bieten die Lösungen alter Stadtbaukunst eine Fundgrube für den beobachtenden Architekten. Welche Gesichtspunkte hier zu berücksichtigen sind, darüber geben nun die weiteren Darstellungen des Wandermuseums genaueren Aufschluß. Sie sind in folgenden Kapiteln behandelt:

1. Türme im Stadtbild und andere städtebaukünstlerische Fragen (Stadtbauinspektor Hans Strobel, Leipzig).
2. Der Maßstab im Stadtbild (Architekt Gustav Wolf, Breslau-Carlowitz).
3. Die Schönheit der Bergstädte (Stadtbaurat Schönfelder, Düsseldorf).
4. Umgestaltung alter Friedhöfe im Stadtinnern (Städtebaumeister Muesmann, Bremen).
5. Kunst der Straße (Städtebaumeister Muesmann, Bremen).
6. Alte Stadtbilder, Pläne und Ansichten zur Denkmalpflege (Regierungsrat Blunck, Berlin).
7. Das Wasser im Stadtbild (Regierungsbaumeister Deneke, Düsseldorf).
8. Historische Stadtbaukunst mit besonderer Berücksichtigung der Baublockbildung und Denkmalsaufstellung (Professor Dr. A. E. Brinckmann, Karlsruhe i. B.).
9. Der Raum im Stadtkörper (Seminar für Städtebau, Berlin).

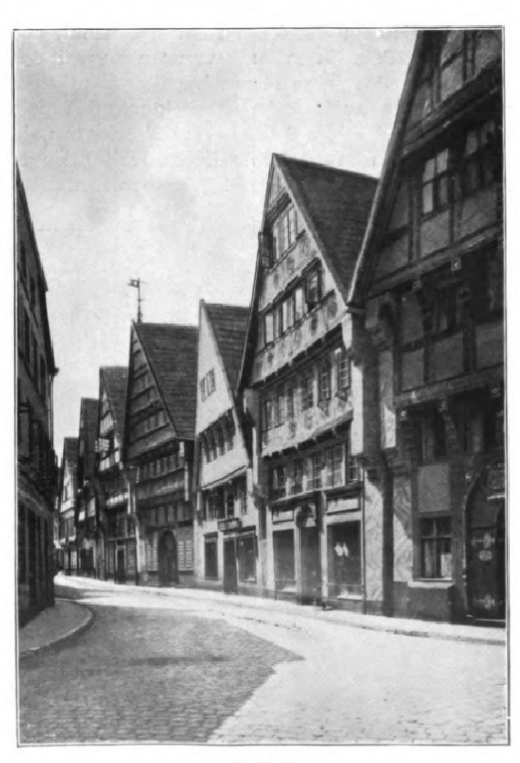




Abb. 4.
Alte Häuser in der Bierstraße zu Osnabrück

Diesen Darstellungen schließen sich an ein örtlich begrenztes Thema: „Der Städtebau im Weichsellande" von Architekt Wagner-Poltrock, eine Sammlung über künstlerische Bauberatung aus verschiedenen Städten und eine Sammlung alter Stadtpläne und Stiche.

Eng an die Pläne der Altstädte (Abb. 1) schließt sich die Zusammenstellung Nr. 6 (Abb. 2) an, welche die Veränderungen an den alten Gebäuden der Städte und die neuesten Grundsätze der Denkmalpflege in gut ausgewählten Beispielen bringt. Besonders hervorgehoben ist hier der Grundsatz, daß auch alte Städte kein totes Gerümpel in sich dulden sollen, sondern den alten Gebäuden, die zu erhalten sind, neue Zwecke zu geben haben, um sie dadurch lebensfähig und daseinsberechtigt zu erhalten, ein Grundsatz, den wohl jeder Architekt, der irgendwelche alte Stücke vor dem Untergang bewahren möchte, in seiner Praxis mit Erfolg wird anwenden können, da er hier neben den ästhetischen auch wirtschaftliche Gründe in die Wagschale zu werfen hat. Hierzu gehört auch die im Thema Nr. 4 behandelte Erhaltung alter Friedhöfe, denen unter Beibehaltung der schönsten alten Grabmonumente der neue Zweck der Erholungs- und Freiflächen gegeben werden kann.

Es werden dann im Thema Nr. 3 die Beziehungen des hügeligen Geländes zu den auf ihnen zu errichtenden Gebäuden an ausgesuchten Beispielen behandelt. Hier ist, entsprechend den großen Formen des Geländes selbst, eine großzügige Haltung der Gesamtlinien der Architektur oder die Betonung einzelner Blickpunkte in den Vordergrund gerückt, und hier zeigt sich am deutlichsten, daß große Wirkungen nur durch ein Zusammenarbeiten und großzügiges Einverständnis der Architekten untereinander möglich sind (Abb. 3). Entscheidungen über die Bebauung der Höhen in den Städten sind um so wichtiger, als sich hier eine Möglichkeit bietet, ein bisher ungünstiges Stadtbild durch die weithin sichtbaren Bauten noch einigermaßen wieder zu korrigieren.

Das Thema Nr. 8 geht dann in seiner Unterabteilung der einheitlichen Gestaltung der Baublöcke schon mehr auf die dem Einzelarchitekten zugängliche Art des Arbeitsgebietes ein und zeigt, wie in früherer Zeit auch bei verschiedenen Bauzeiten und Bauherren das teils bewußte, teils unbewußte Gefühl der Architekten und der natürliche Takt der Baugesinnung einheitliche Wirkungen geschaffen hat (Abb. 4). Dies ist einer der von unserer heutigen Architektenschaft wohl am meisten zu beherzigenden Punkte, da wir es immer noch nicht verlernt haben,



Abb. 5. Schuhstraße in Celle



Abb. 6. Brauergasse in Wolfenbüttel

uns als Architekten mit einer bewußten und gewollten persönlichen Note vorzudrängen und das höhere und edlere Gefühl bisher meist nicht kennen, eigene Ansprüche zugunsten einer guten Gesamtwirkung hintangestellt zu haben. Erst wenn wir uns als Architekten dessen bewußt sind, daß es nicht gilt, Häuser, sondern Baublöcke, Straßen und Plätze zu bauen, wird hier Besseres erreicht werden. Dies ist aber nur durch ein ernsthaft gewolltes Zusammenarbeiten zu erzielen, dem erst in einer späteren Zeit ein stilles Einvernehmen und ein festes Vertrauen des einen Architekten auf den künstlerischen Takt des anderen wird folgen können. Noch tiefer in künstlerische Einzelfragen führt endlich das Thema Nr. 2 (Abb. 5 u. 6), ein, dessen Bearbeiter den Maßstab im Stadtbilde bis auf die Haustür- und Fenstergrößen und auf die Art der Fensterteilung in sehr feinsinnigen Beobachtungen durchführt, deren Innehaltung jedoch schon jedem Laien als künstlerisch wohltuend auffallen muß. Behandelt wird hier hauptsächlich der künstlerische Maßstab der Gebäude untereinander, die besonders in kleineren Städtchen sich oft bis aufs feinste in ihrer Größe nach ihrer inneren Bedeutung abstufen, und dann der Maßstab der Gebäude in bezug auf die Größe des Menschen selbst. Waren die in den vorher bearbeiteten Themen behandelten Fragen mehr großzügiger, städtebaulich weithin wirksamer Art, so bieten die im letztgenannten Thema gegebenen Beobachtungen eine Fülle von Anregungen zur künstlerisch vornehmen und heimatlichen Ausbildung der Wohnviertel, welche auch bei der bescheidensten baukünstlerischen Aufgabe bis ins einzelne anwendbar sind. Weiteres über die hier genannten Themen ist in dem unlängst im Buchhandel erschienenen Katalog des Wandermuseums *) durch die betreffenden wissenschaftlichen Mitarbeiter selbst in einer Weise eingehend behandelt worden, daß schon das bloße Durchlesen des Textes dem Architekten die wertvollsten Anregungen bieten kann. Dies gilt besonders für die Ausführungen des Themas Nr. 2 (Abb. 5 u. 6).

Das Thema Nr. 8 entzieht sich mit seiner Behandlung der Denkmalsaufstellung, ebenso wie Nr. 5, dem Einfluß des einzelnen Architekten, doch sind sie in ihrer künstlerischen Wirkung von ganz besonderer städtebaulicher Bedeutung. Da für diese Einbauten die Stadt selbst Bauherr ist, gehören sie meist zu den strittigsten Punkten, bei deren Entscheidung auch die Privatarchitektenschaft meist ein gewichtiges Wort mitreden könnte oder sollte. Es ist gerade bei diesem Thema der Denkmalsaufstellung in Aussicht genommen, eine größere Sammlung von Beispielen anzulegen und den einzelnen Gemeinden entsprechend ausgewählte Sendungen in Mappen auf den grünen Tisch zu legen, um besonders bei wichtigeren Entscheidungen durch Vorzeigung geeigneter Vorbilder von vornherein auf den richtigen Weg zu führen. Auch die übrigen Themata dieser Abteilung, Nr. 7 und Nr. 9, behandeln Fragen, die dem Einzelarchitekten weniger zugänglich sind, enthalten jedoch ebenfalls eine Fülle von Anregungen über künstlerische Gesamtwirkungen.

Es kann angesichts des hier Erwähnten wohl nicht behauptet werden, daß die in diesen Zeilen behandelten Ideale einer besseren Zukunft in der Luft schwebten, vielmehr bietet sich in dem hier gesammelten und dargestellten Material eine solche Fülle von diskutablen Gesichtspunkten, an denen ein gemeinsamer angeregter Meinungsaustausch anknüpfen könnte, daß es zur praktischen Erstrebung der vorgeschlagenen Zusammenarbeit nicht an Unterhaltungs-, Beobachtungs- und Arbeitsstoff fehlen dürfte. Sollte es möglich sein, die Architektenschaft in jeder Stadt dazu zu bringen, daß sie gemeinsam untereinander und mit den Städtebauämtern das große Ziel einer einheitlichen baukünstlerischen

*) Erschienen bei E. A. Seemann. Preis M. 2.50.





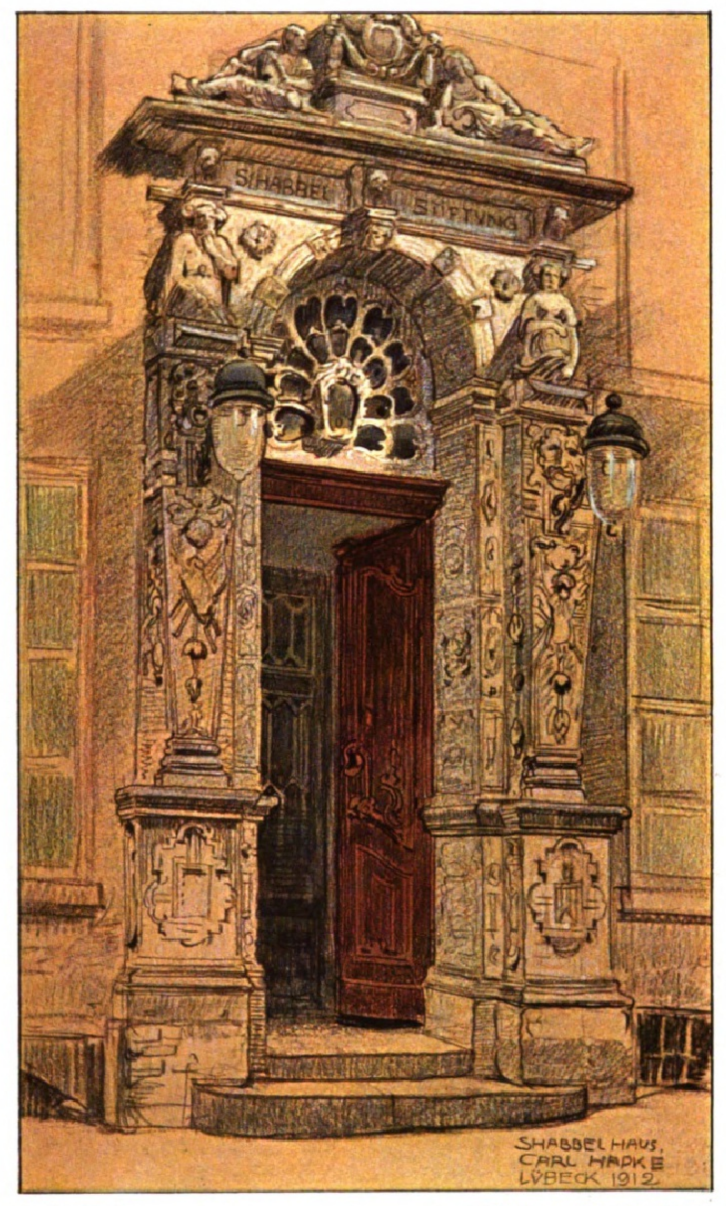
Fritz Freise und Bildhauer Ludwig Kunstmann, Hamburg — **Grabdenkmäler (Holz)**

Durchbildung ihrer Stadt durchführen, so würde damit den Wünschen jedes einzelnen letzten Endes am besten entsprochen sein, da er sich als dienendes und helfendes Glied einer Macht empfinden kann, deren Wirkungen und Kräfte dem Einzelarchitekten sonst leider für immer versagt bleiben müßten.





Fritz Freise und Bildhauer Ludwig Kunstmann, Hamburg — **Grabdenkmäler (links: Sandstein, rechts: Majolika)**



Carl **Hapke**,
Essen (Ruhr)

Eingang des Schabbelhauses in Lübeck



Oskar Frey, Stuttgart.
Kennwort: „Braun II“

Schloß Komburg
bei Schwäbisch Hall

Aus dem Wettbewerb der „A. R.“. Angekauft

Erdgeschoß

Früherer Lageplan

Obergeschoß

Vorderansicht mit Tor vor dem Umbau

Vorderansicht ohne Tor nach dem Umbau

Rückansicht

Obergeschoß

Seitenansicht

Lageplan

Erdgeschoß

Fritz Freise,
Hamburg

Tennishaus im Bürgerpark zu Braunschweig. (Wiederaufbau eines alten Wohnhauses an der Goslarschen Straße)

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 185



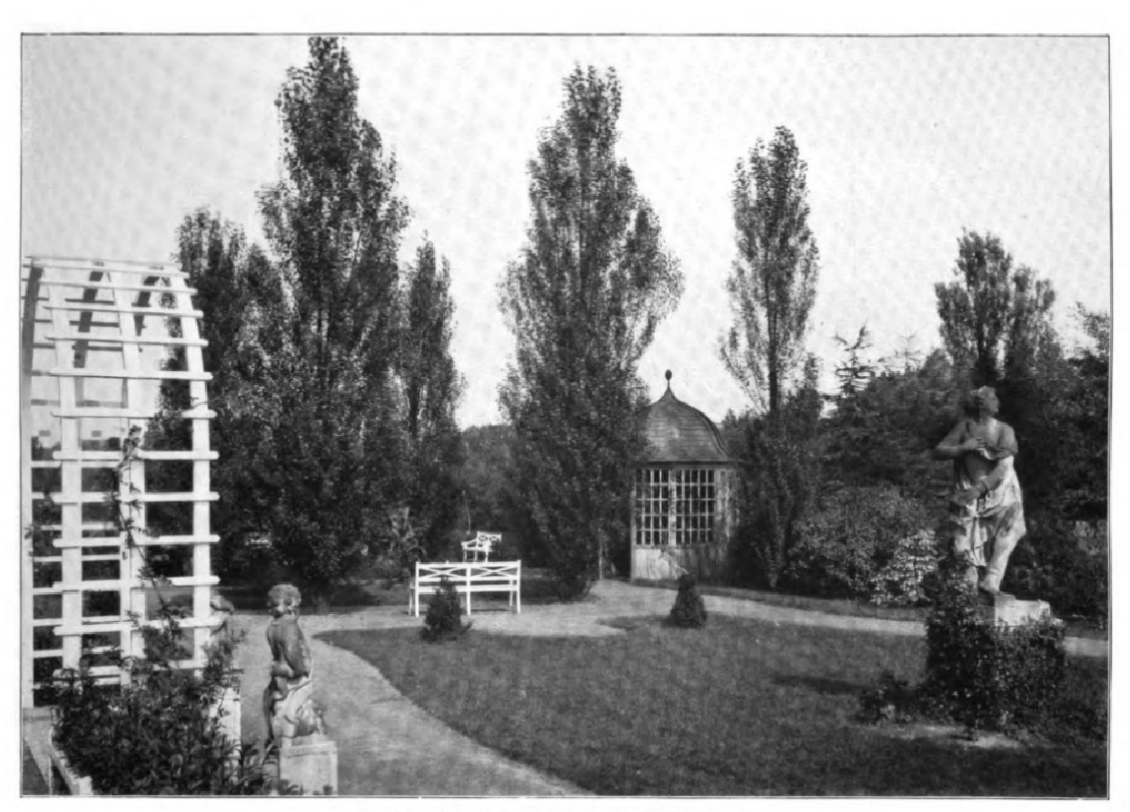




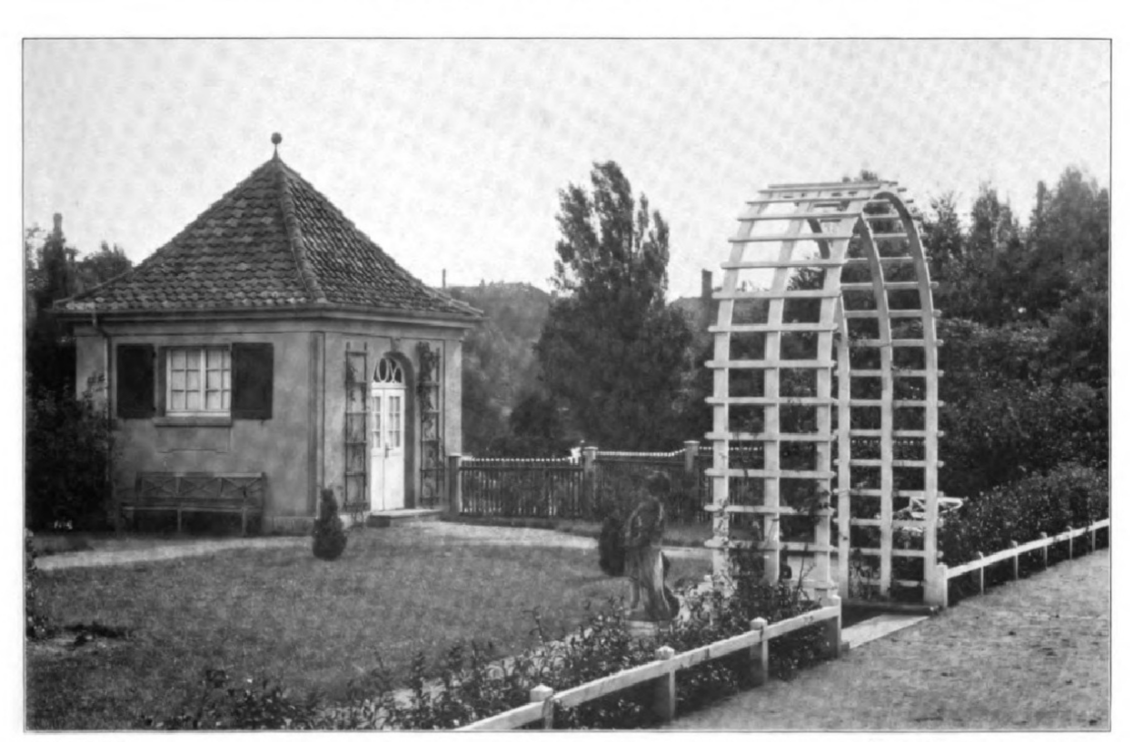
Fritz
Freise,
Hamburg

Tennishaus im Bürgerpark zu Braunschweig. Gesellschaftsraum im Obergeschoß. (Ausgeführt unter Verwendung der alten Dekoration.) (Siehe Tafel 185)





Gartenanlage mit alten Sandsteinfiguren



Fritz Freise, Hamburg

Eckhäuschen im Garten

Tennishaus im Bürgerpark zu Braunschweig



Ad. Bischoff, Hamburg

Geschäftshaus Lange & Münzer in Magdeburg

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

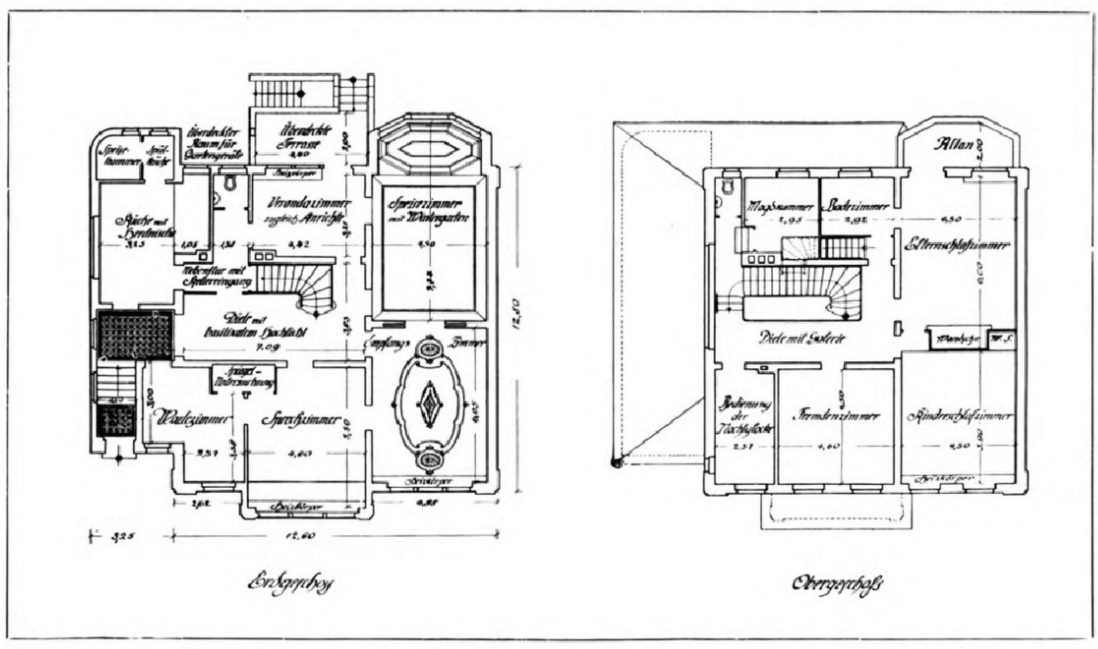
Tafel 188

Ad. Bischoff, Hamburg. Grundriß und Ausführung von C. Ganzlin, Magdeburg

Geschäftshaus Lange & Münzer in Magdeburg







Traugott Hirsch und Curt Bräuer, Nienburg an der Weser

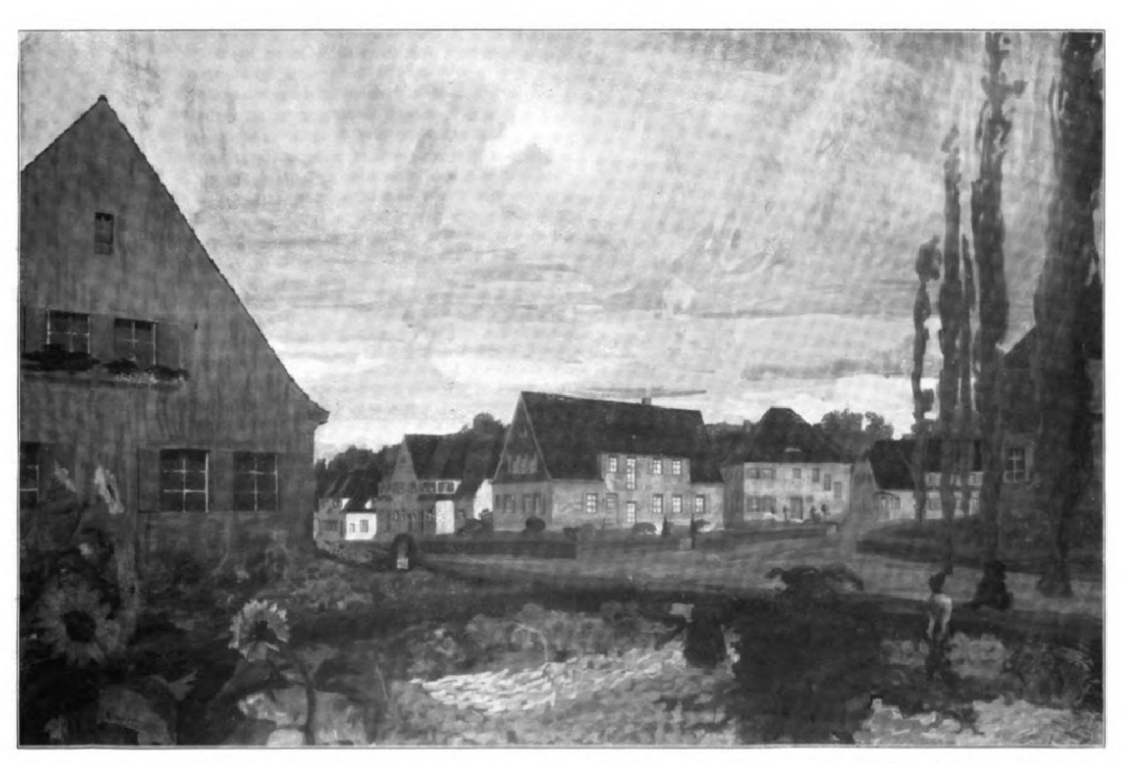
Haus Dr. Leymann in Nienburg an der Weser

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.





Siedelung in Obergohlis bei Dresden



Dr.-Ing. Otto Schubert (B.D.A.), Dresden

Kleinwohnungssiedelung in Stetzsch bei Dresden



Vorderfront

Seitenfront

Querschnitt

Erdgeschoß

Obergeschoß

Dreifamilienhaus

Vorderfront

Seitenfront

Querschnitt

Erdgeschoß

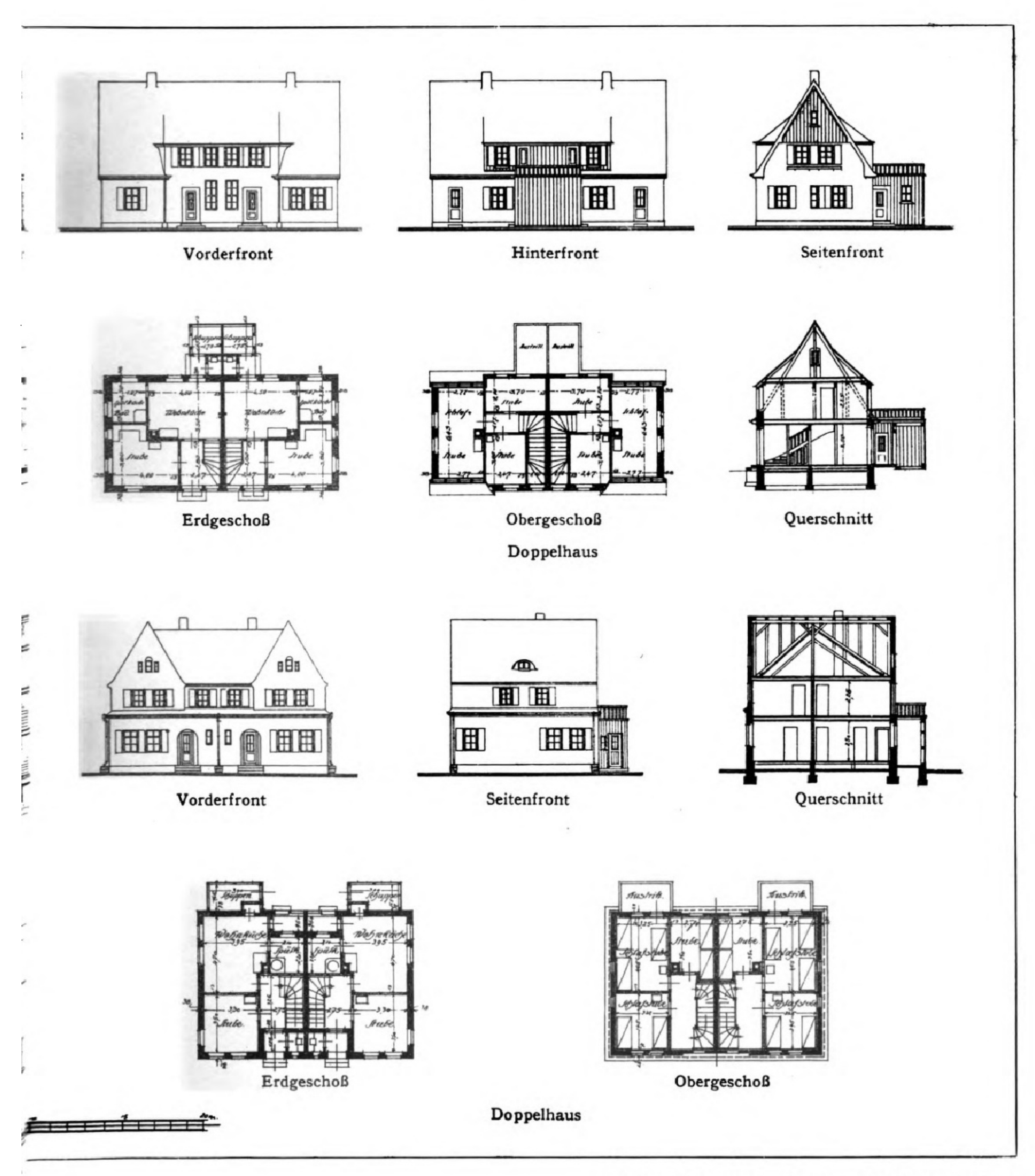
Obergeschoß

Hinterfront

Vierfamilienhaus

Dr.-Ing. Otto Schubert
(B. D. A.), Dresden.

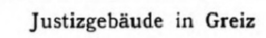




Arbeiterhäuser aus der Siedelung des Kleinwohnungsbauvereins in Obergohlis und Stetzsch bei Dresden.

Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.
2/193





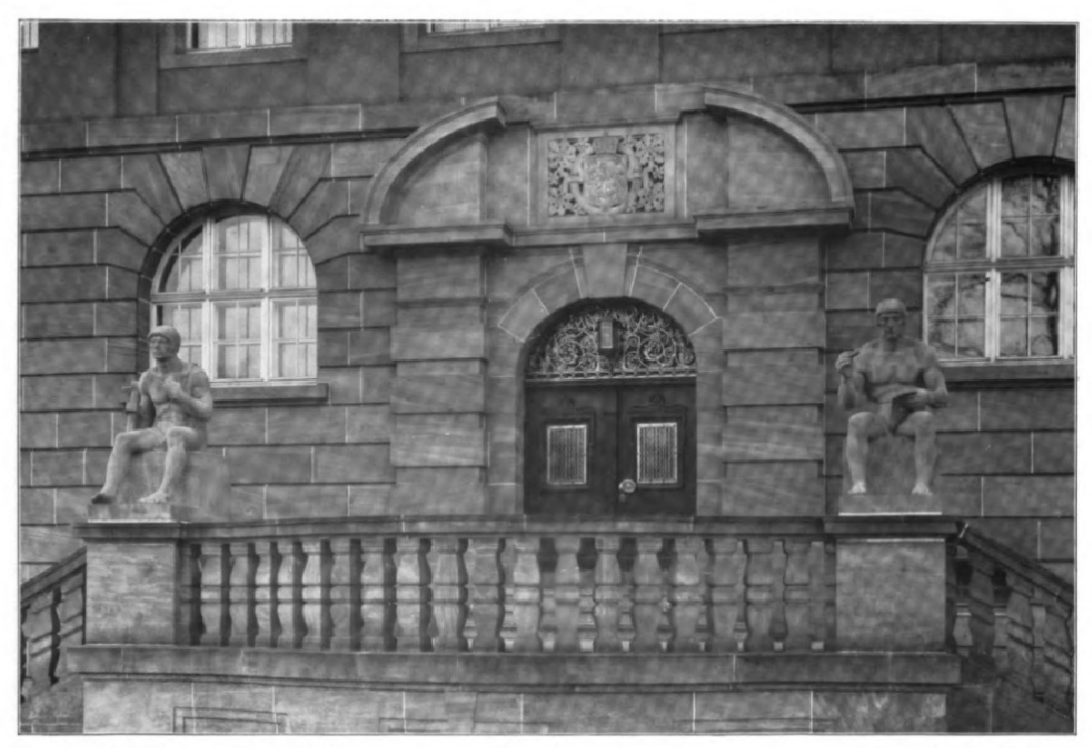
Dr. Alois Holtmeyer, Magdeburg

Justizgebäude in Greiz

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

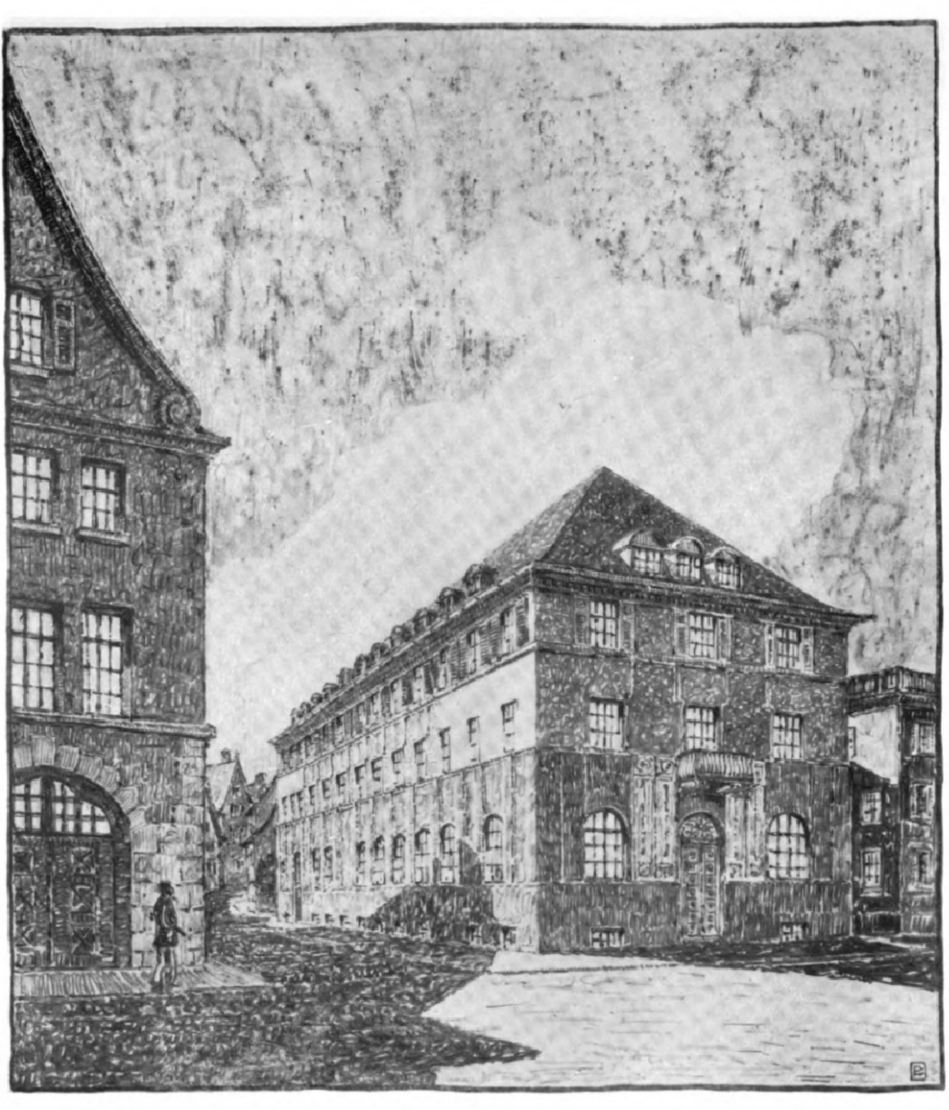


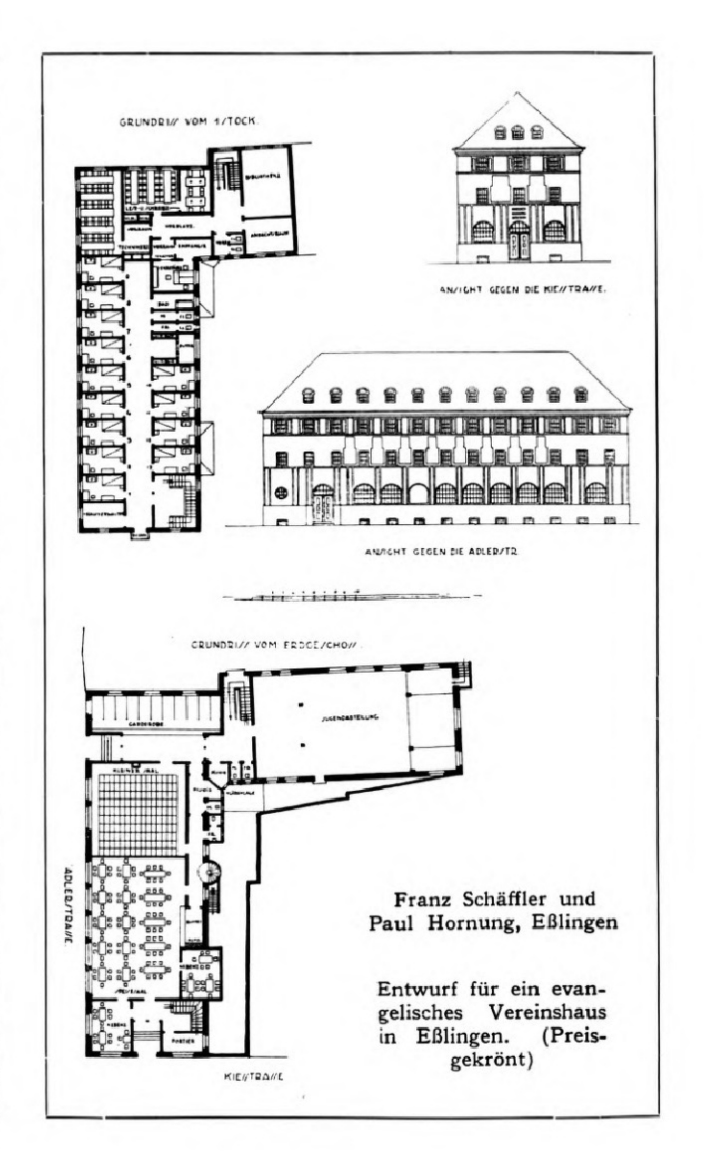
Gesamtansicht



Dr. Alois Holtmeyer, Magdeburg — Hauptportal — Justizgebäude in Greiz







Franz Schäffler und
Paul Hornung, Eßlingen

Entwurf für ein evangelisches Vereinshaus in Eßlingen. (Preisgekrönt)



Karl Raabenhofer, Wien — Portal für ein Gemeindehaus

Karl Raabenhofer und H. Wimmer, Wien — Umbau des Schlosses Hirschberg in Böhmen. Portal

Ansicht gegen die Stadt

Querschnitt A-B.

Nebenseite gegen Nord-Ost

Schnitt C-D. (Seite gegen Nord-Ost.)

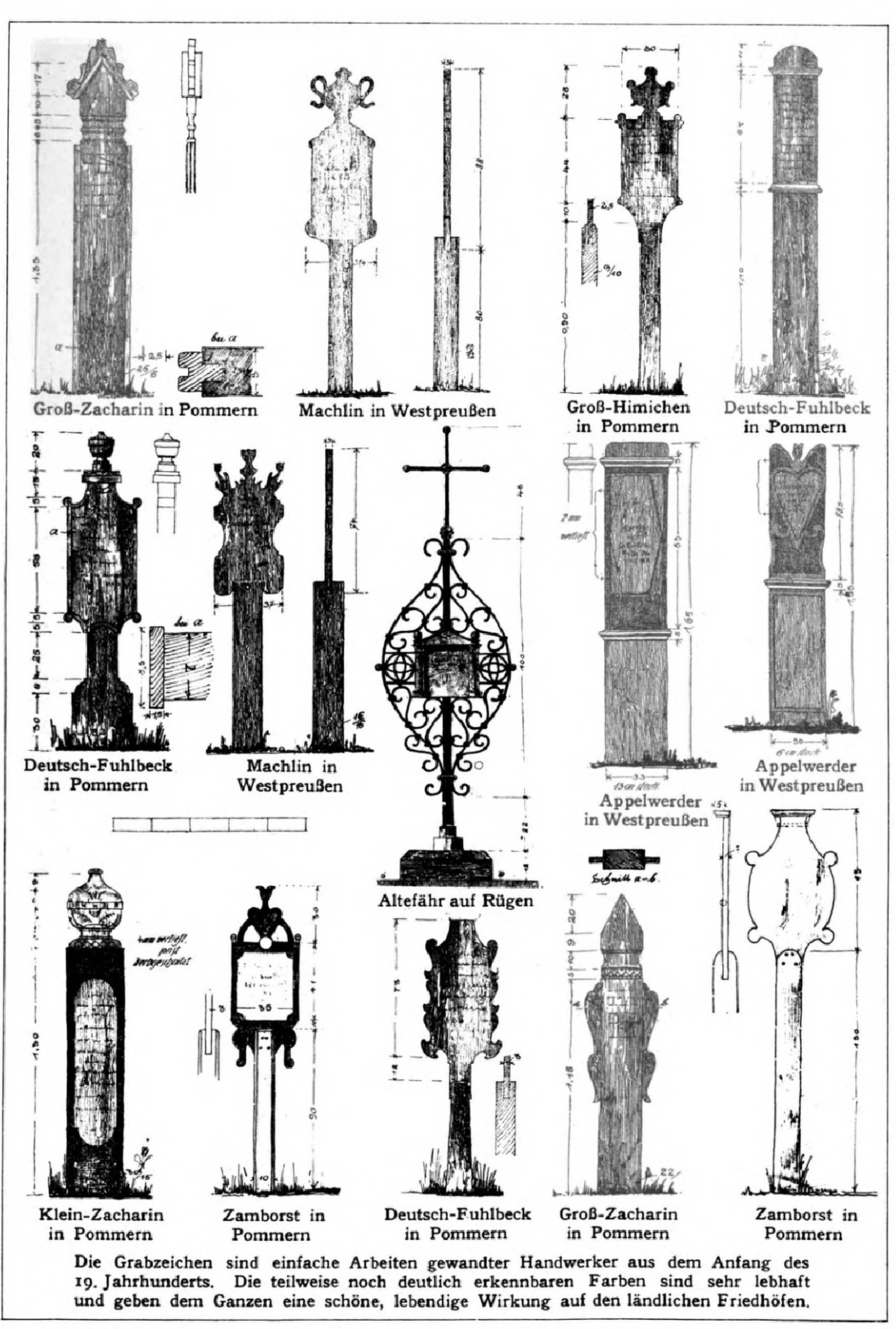
Untergeschoß

Erdgeschoß

Dachgeschoß

Richard Dollinger, Stuttgart

Einfamilienhaus



Die Grabzeichen sind einfache Arbeiten gewandter Handwerker aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die teilweise noch deutlich erkennbaren Farben sind sehr lebhaft und geben dem Ganzen eine schöne, lebendige Wirkung auf den ländlichen Friedhöfen.

L. Peters, Neukölln

Alte Grabzeichen in Pommern und Westpreußen

K. Rau, Friedberg in Hessen.
Kennwort: „Abendstimmung“

Aus der Umgebung
des Doms in Fulda

Aus dem Wettbewerb der „A. R.“. Preisgekrönt

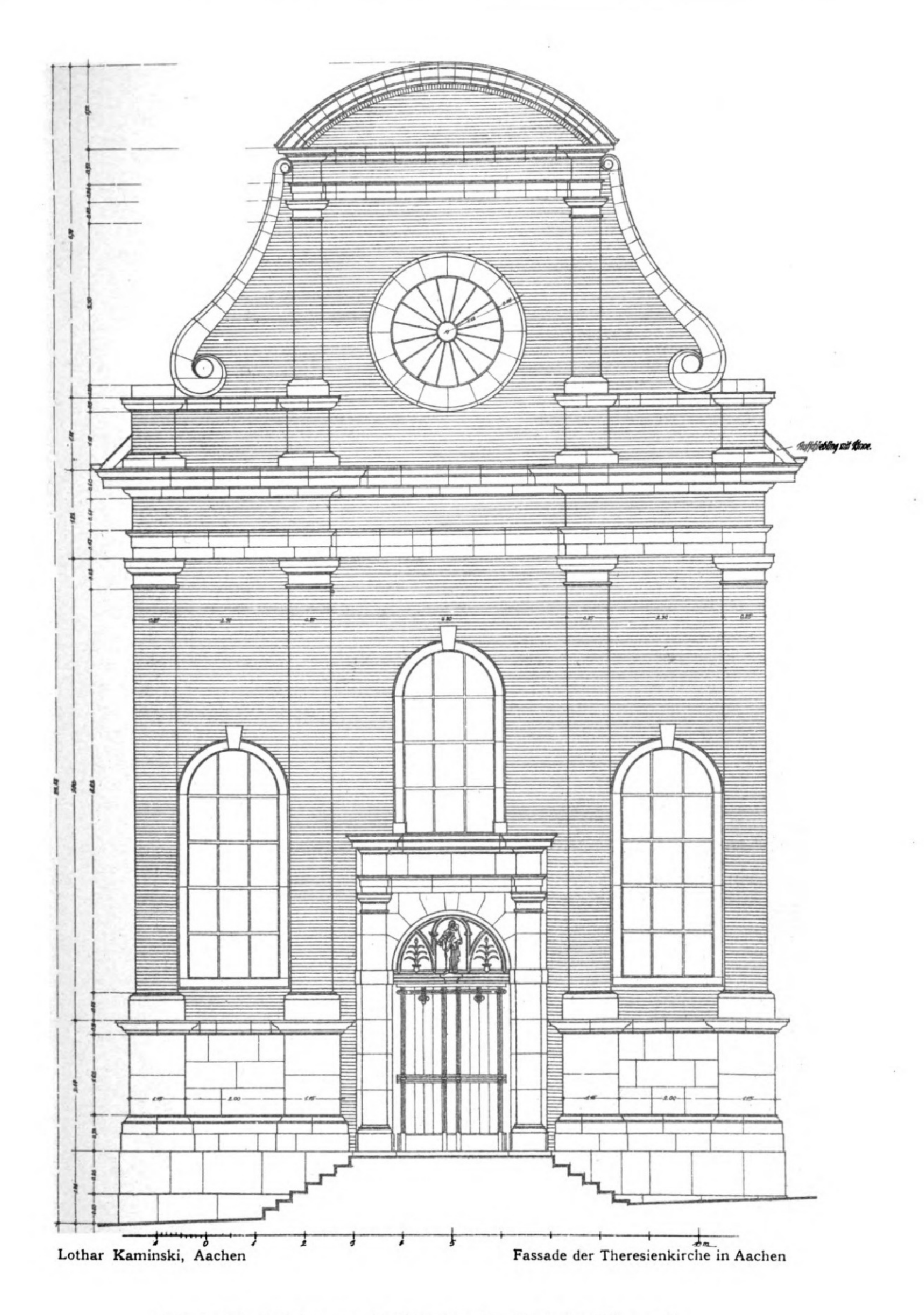


Eduard Thumb, Wien

Radgasse in Biberach, Württemberg

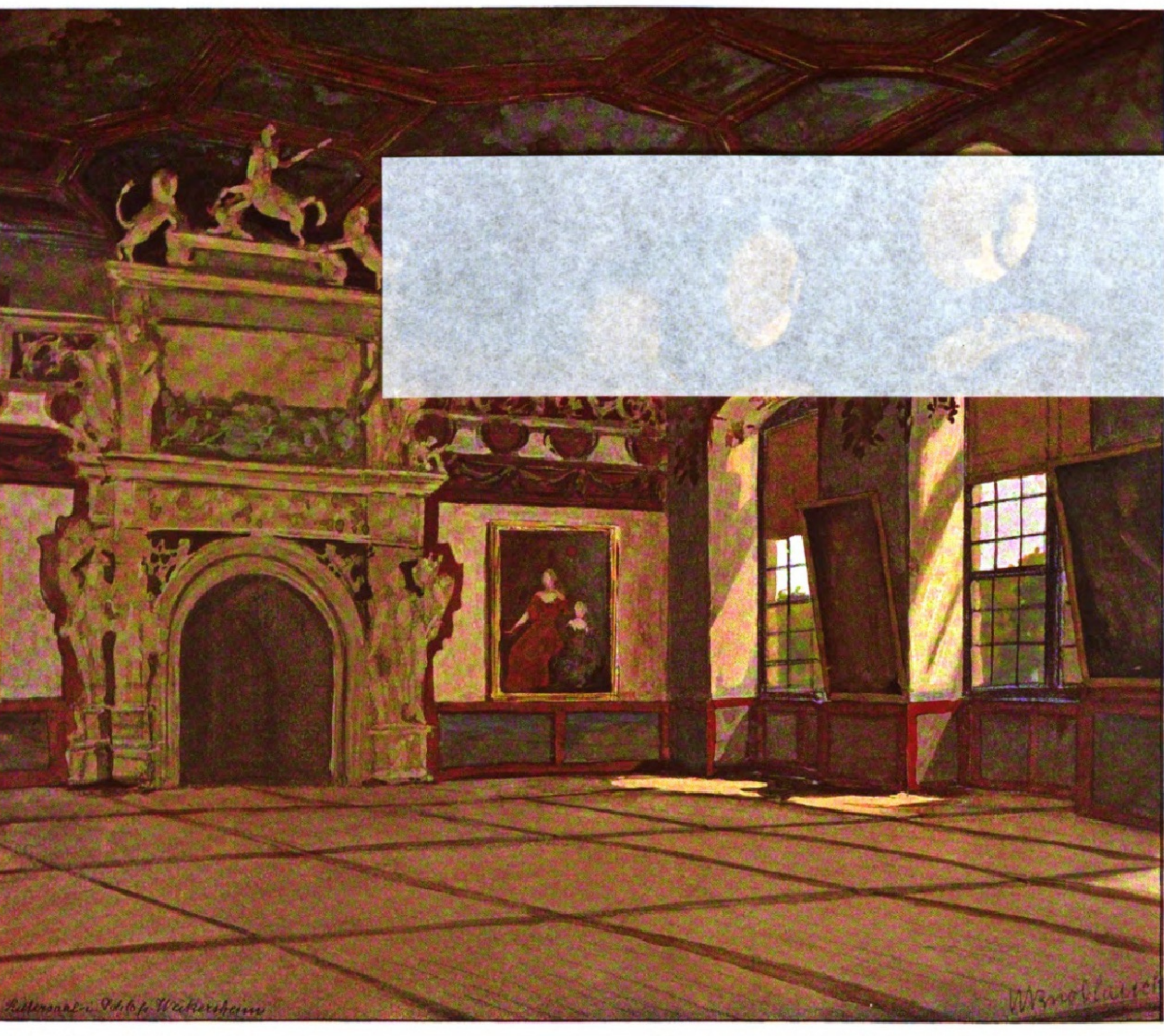
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 201



Lothar Kaminski, Aachen

Fassade der Theresienkirche in Aachen

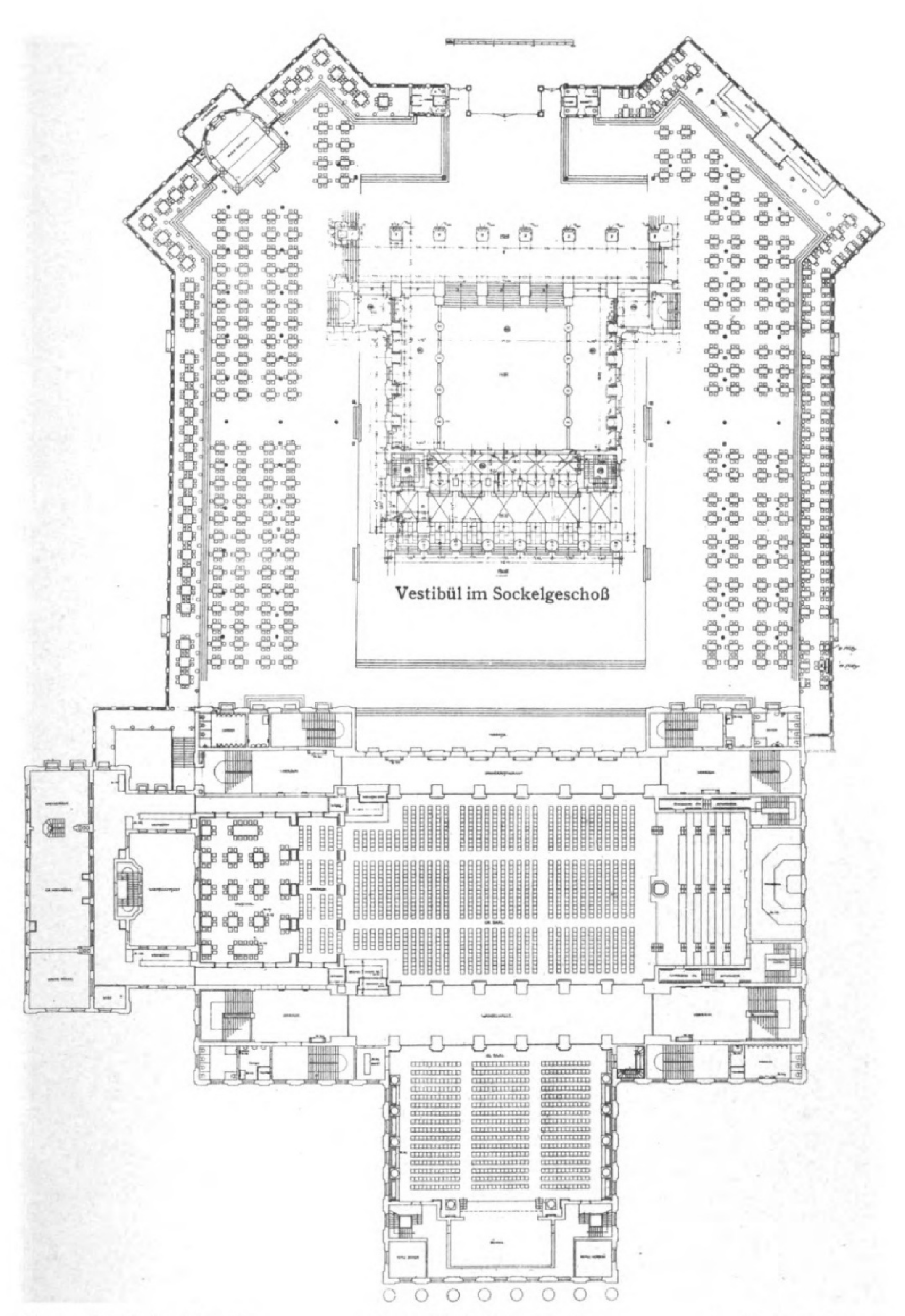


Walter Knoblauch, Hamburg — Rittersaal im Schloß Weikersheim. Gouache-Aquarell

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 204

Text missing
Binding



Hummel & Rothe, Kassel — Grundriß des Hauptgeschosses — Stadthalle in Kassel

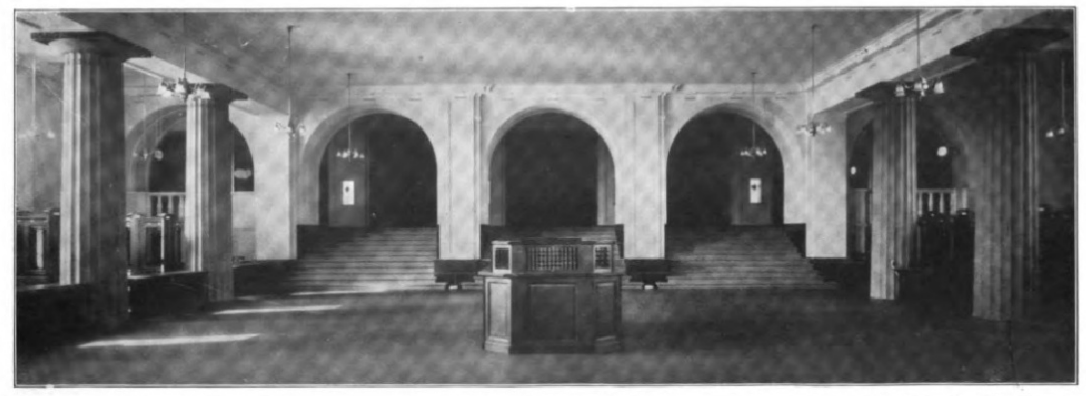
Hummel & Rothe, Kassel | Haupteingang | Stadthalle in Kassel

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

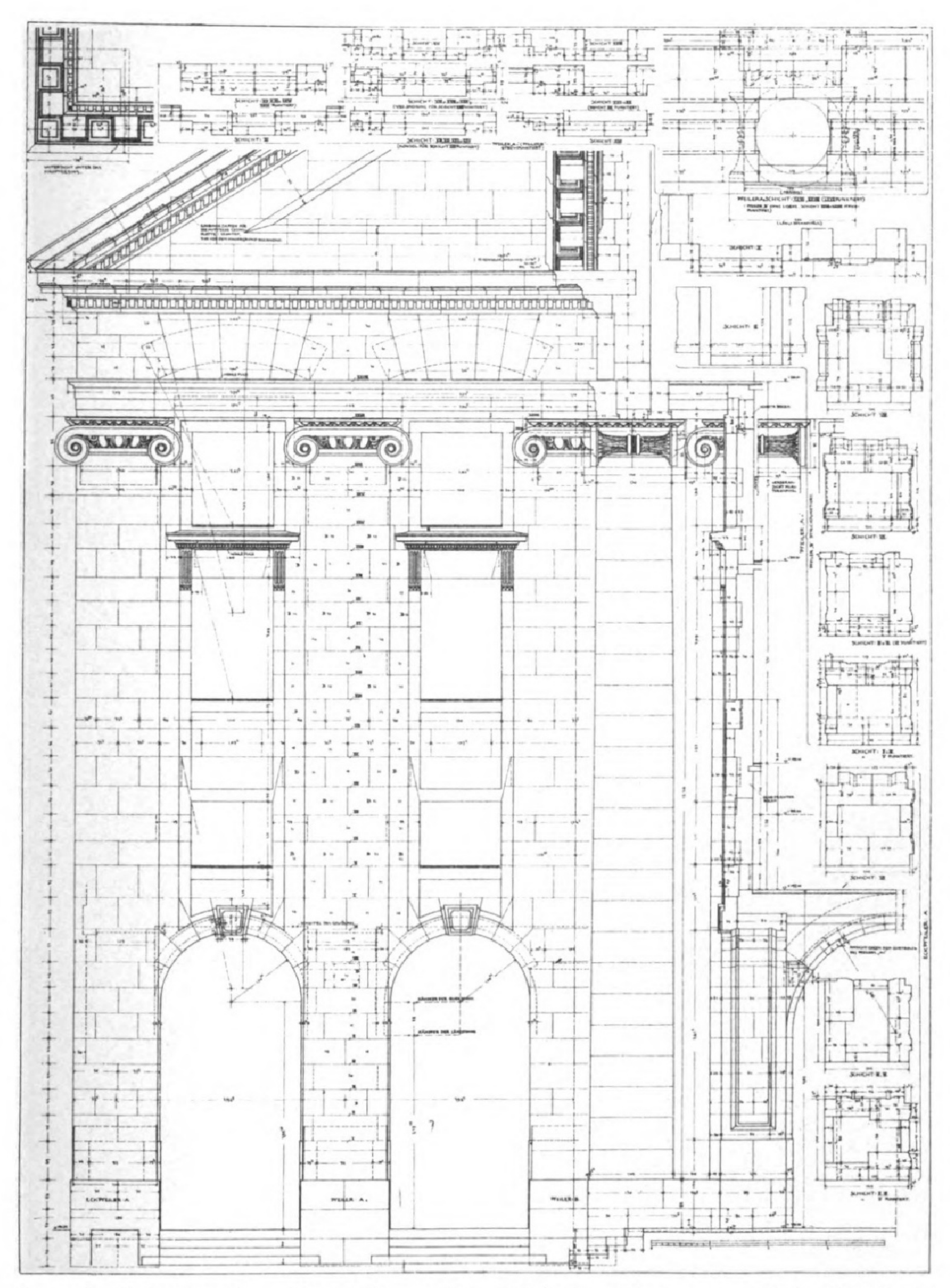
Tafel 206



Haupteingang



Hummel & Rothe, Kassel Garderobenvestibül Stadthalle in Kassel

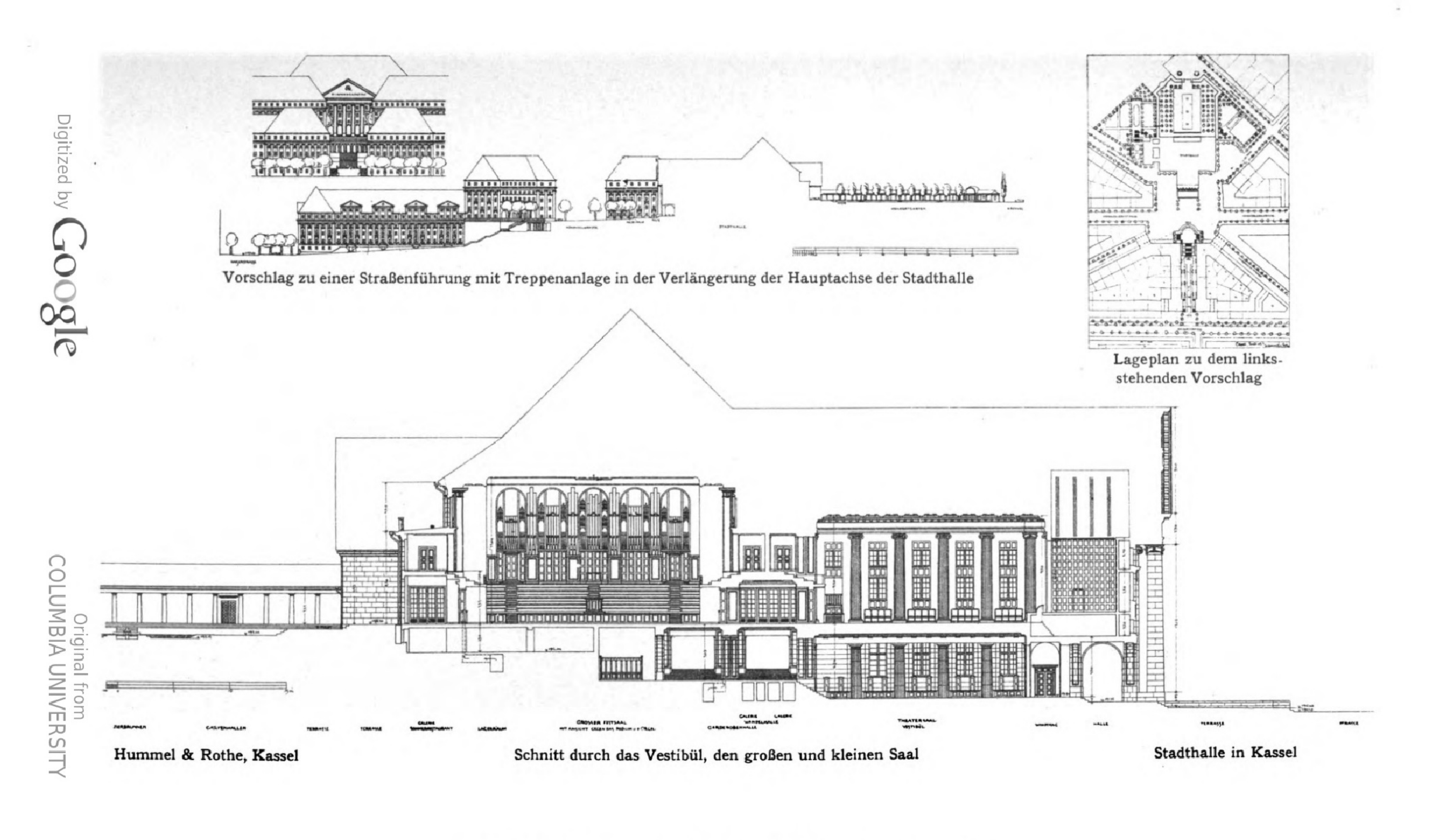


Hummel & Rothe, Kassel — Einzelheiten zur Säulenhalle des Haupteinganges — Stadthalle in Kassel





Hummel & Rothe, Kassel — Seitenansichten — Stadthalle in Kassel



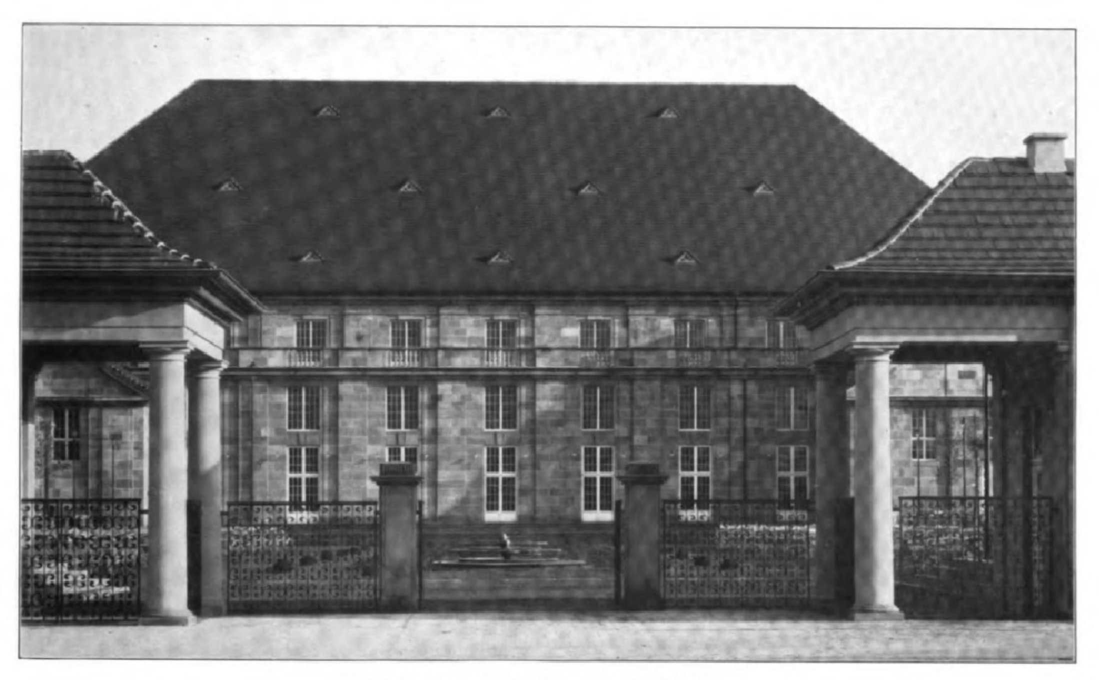
Vorschlag zu einer Straßenführung mit Treppenanlage in der Verlängerung der Hauptachse der Stadthalle

Lageplan zu dem linksstehenden Vorschlag

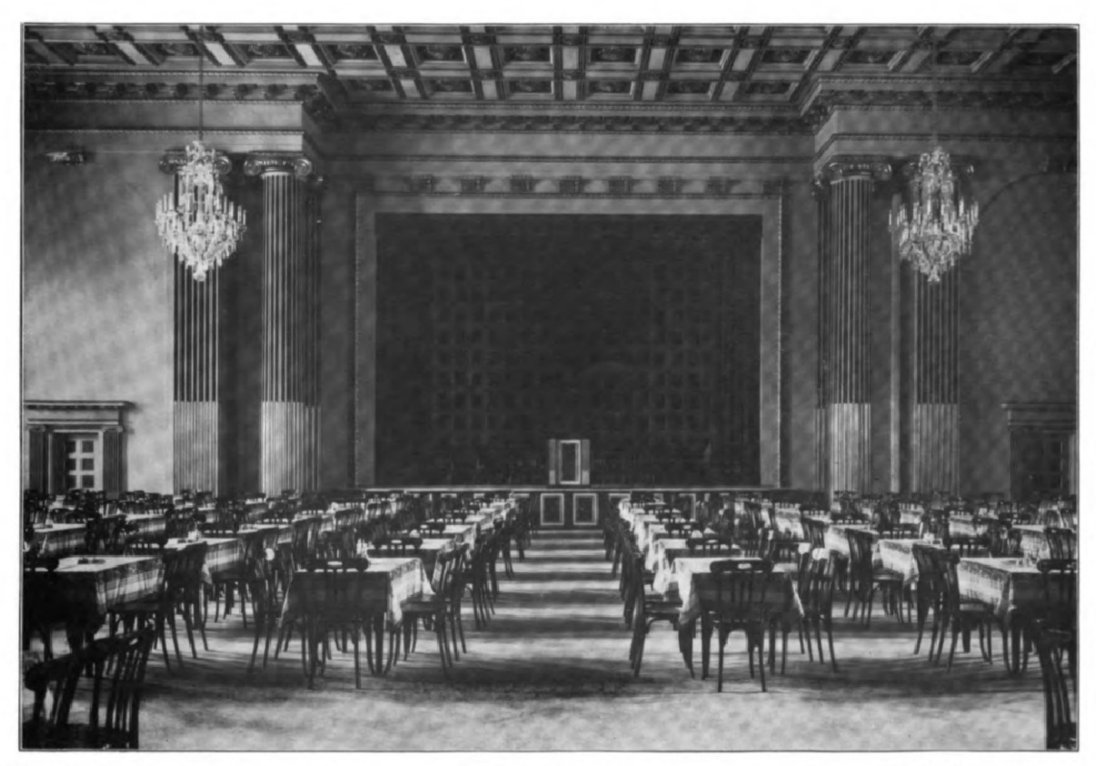
Hummel & Rothe, Kassel

Schnitt durch das Vestibül, den großen und kleinen Saal

Stadthalle in Kassel



Eingang zum großen Konzertgarten



Hummel & Rothe, Kassel — Der kleine Saal — Stadthalle in Kassel





Hummel & Rothe, Kassel — Der große Saal — Stadthalle in Kassel

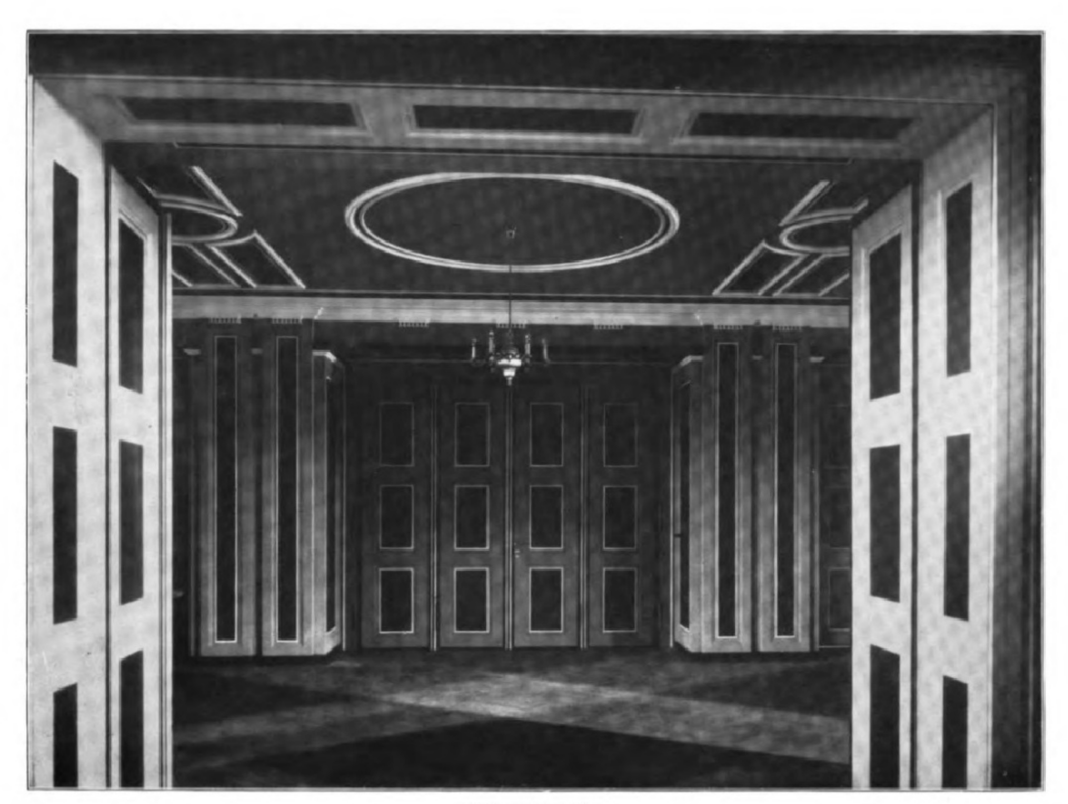
Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 211

Hummel & Rothe, Kassel

Einzelheiten zum großen Saal

Stadthalle in Kassel



Wandelhalle



Hummel & Rothe, Kassel Speisesaal Stadthalle in Kassel



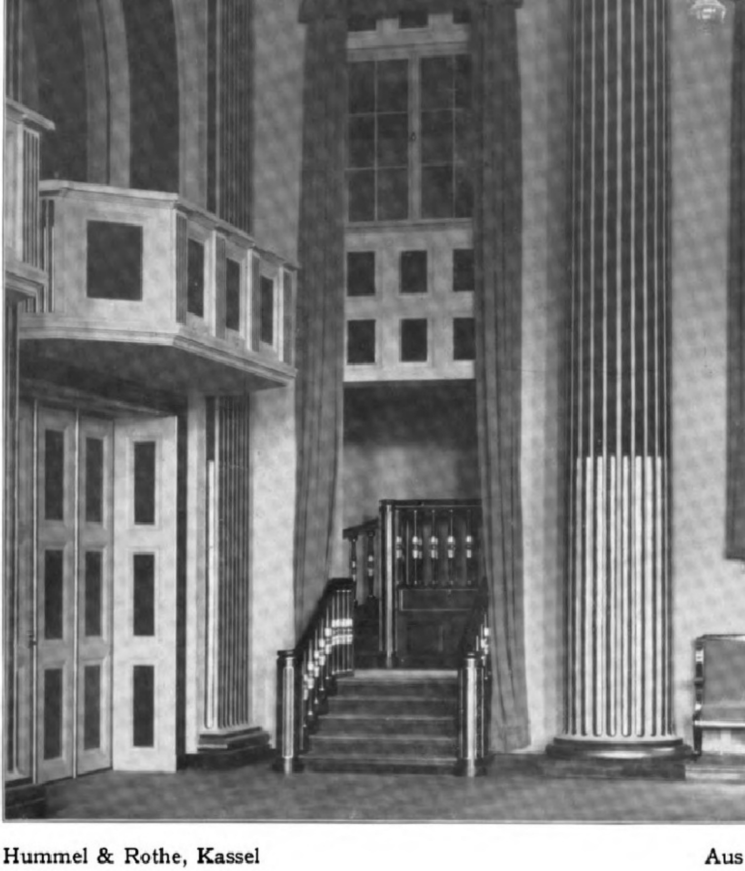
Hummel & Rothe, Kassel — Türe im kleinen Saal

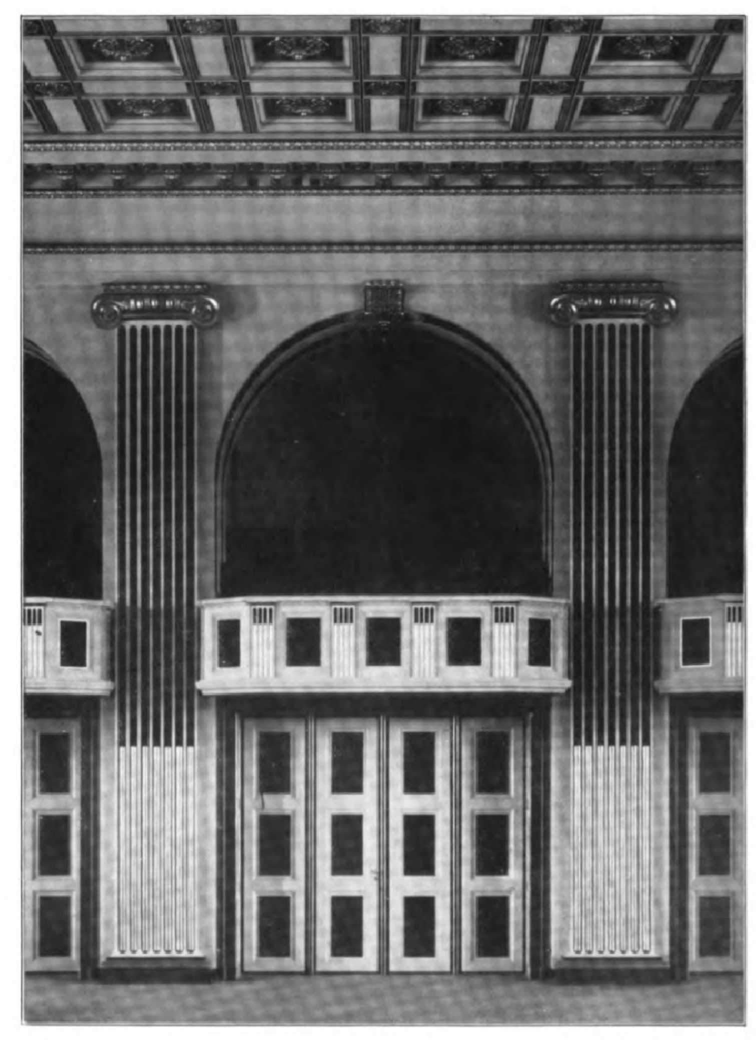


Türe im Speisesaal — Stadthalle in Kassel

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Tafel 213a





Hummel & Rothe, Kassel — Aus dem kleinen Saal — Stadthalle in Kassel

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

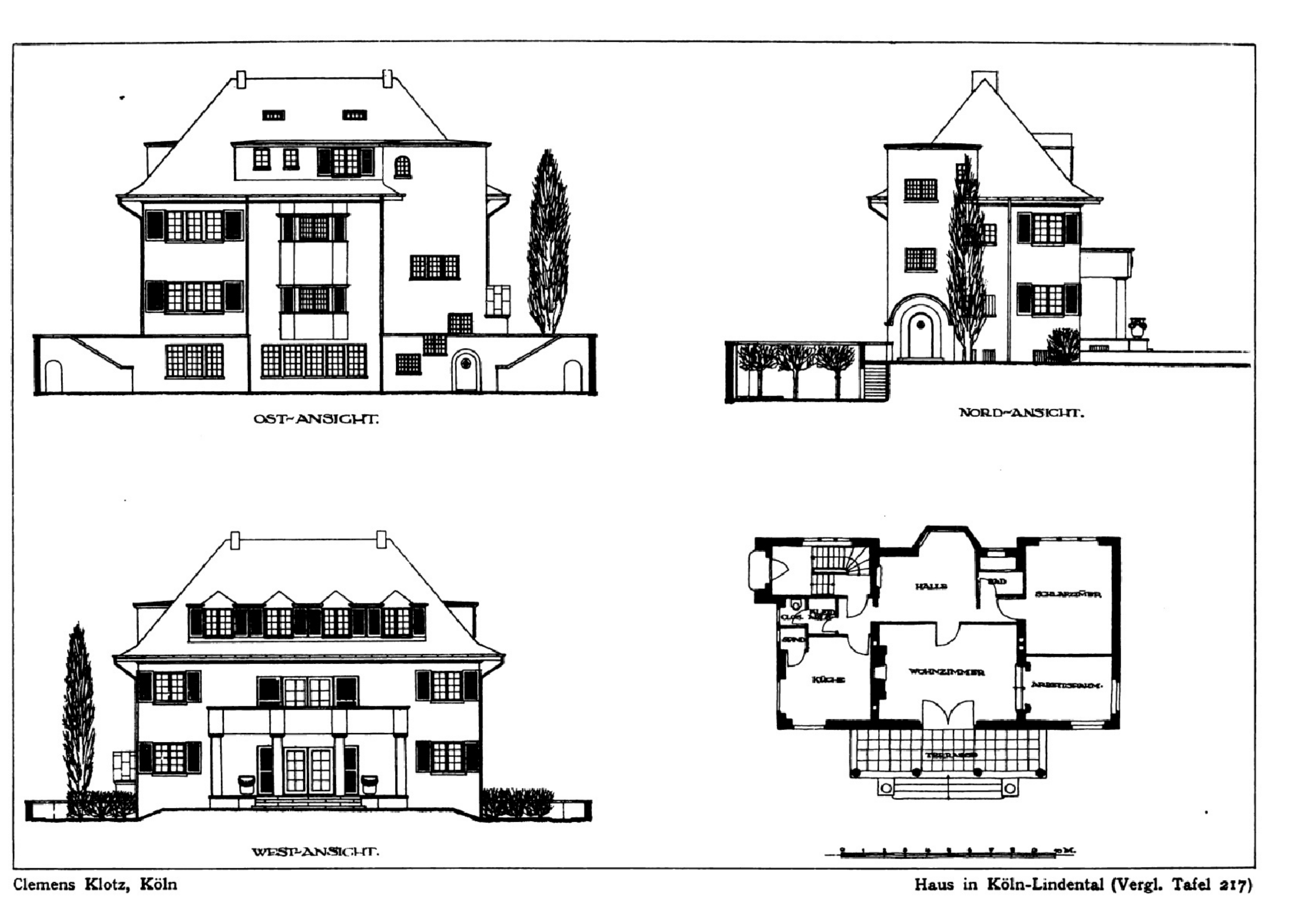
Tafel 214

Hummel & Rothe, Kassel

Einzelheiten zum kleinen Saal

Stadthalle in Kassel

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



Clemens Klotz, Köln

Haus in Köln-Lindental (Vergl. Tafel 217)

Architektonische Rundschau 1914. Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.



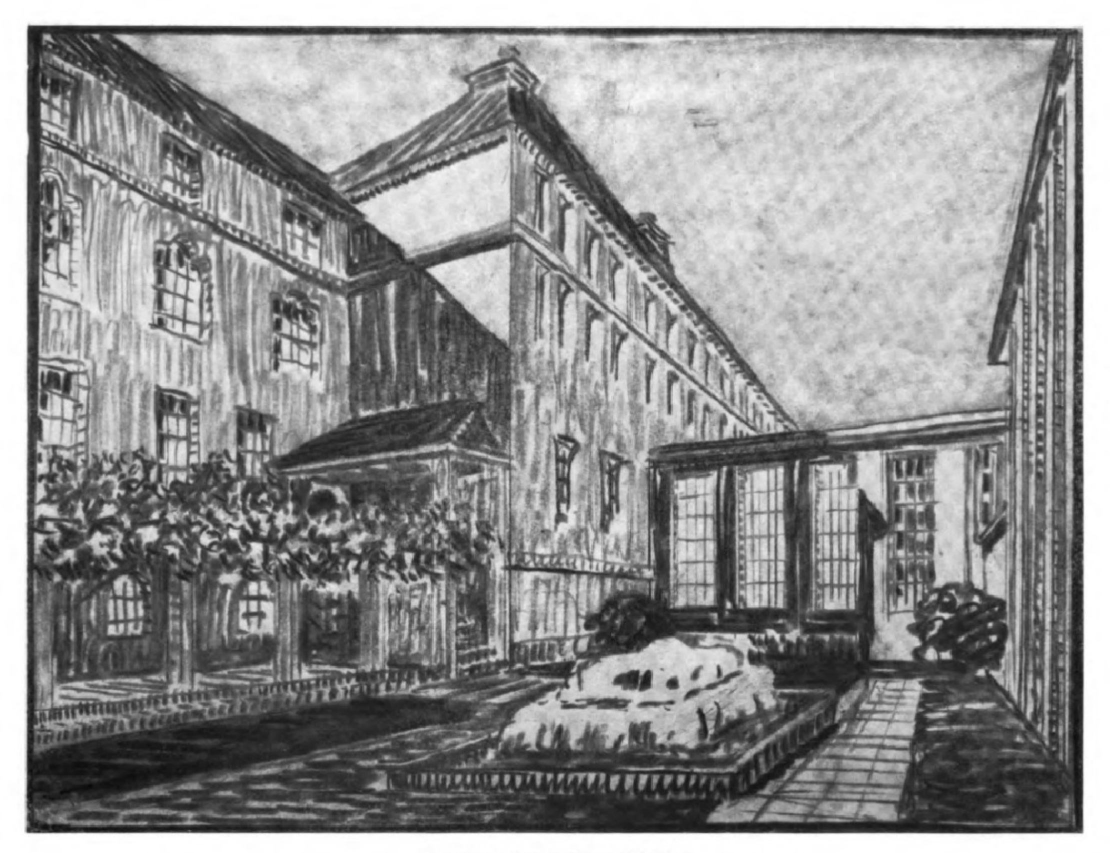
Otto Voepel (B.D.A.),
Stuttgart-Eßlingen

Schule in Hämbach
(Grundriß und geometr. Ansichten s. Tafel 220)

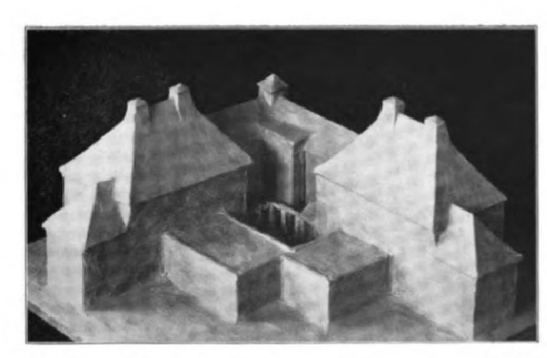


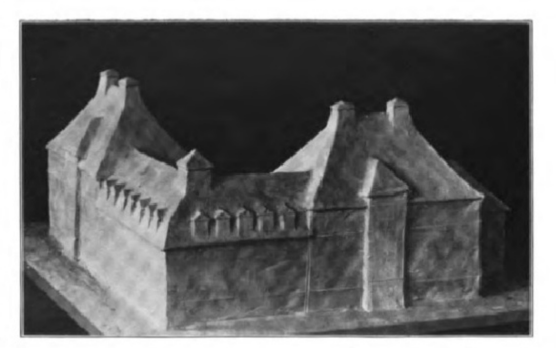
Clemens Klotz, Köln

Haus in Köln-Lindental
(Grundriß und geometr. Ansichten s. Tafel 216)



Ansicht des Schmuckhofes





Otto Voepel (B.D.A.), Stuttgart-Eßlingen

Modellskizzen

Entwurf zu einer Doppelschule mit kleinem Schmuckhof. (Vergl. Tafel 219)



Sockelgeschoß

Erdgeschoß

2. Obergeschoß

Otto Voepel (B. D. A.), Stuttgart-Eßlingen

Entwurf zu einer Doppelschule mit kleinem Schmuckhof.

Vgl. Tafel 218.

Schnitt durch die Turnhalle.

Nordostseite

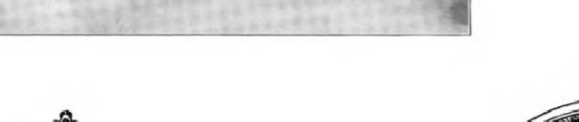
Südwestseite

Erdgeschoß

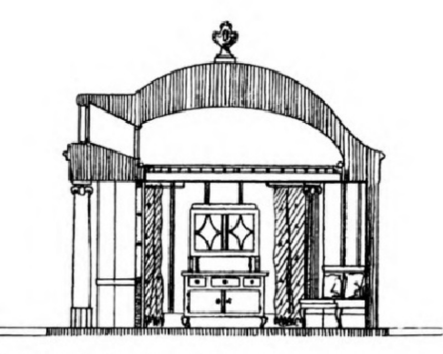
Obergeschoß

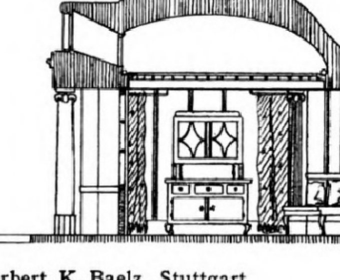
Otto Voepel (B. D. A.), Stuttgart-Eßlingen

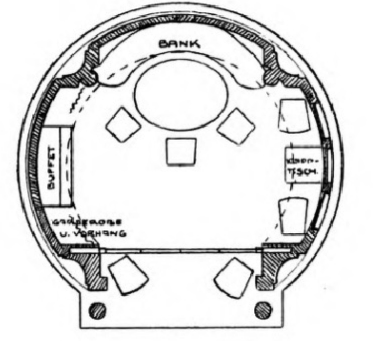
Schule in Hämbach (Vergl. Tafel 217)

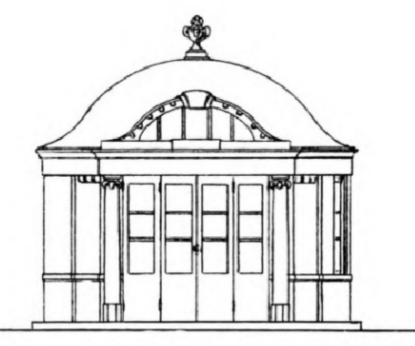






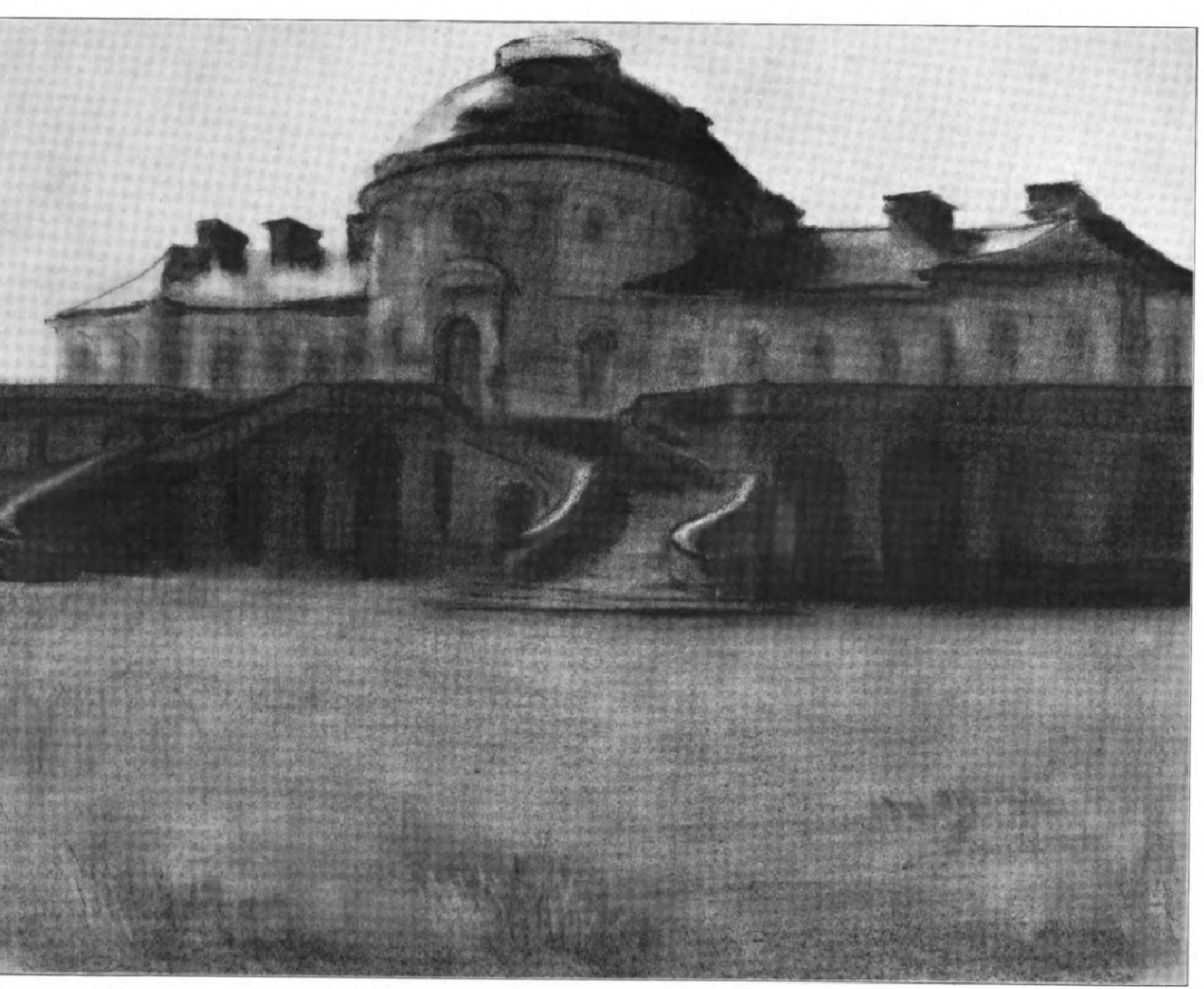






Herbert K. Baelz, Stuttgart

Gartenhaus Louis Laiblin in Pfullingen



Oskar Frey, Stuttgart.
Kennwort: „Braun I“

Schloß Solitüde
bei Stuttgart

Aus dem Wettbewerb der „A. R.“. Preisgekrönt



E. H. Ockert, Hamburg

Katharinenkirche in Hamburg



HEFT 1 30. JAHRGANG OKTOBER
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile

:: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:


TERRANOVA
TERRANOVA
INDUSTRIE

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Stadtgemeinde Eberbach	Wohnbauten	1. 12. 1913	In Baden ansässige Mitglieder des Architekten- und Ingenieurvereins und des Bundes Deutscher Architekten	M. 800, 500, 300, evtl. Ankauf von 5 Einzelentwürfen	M. 1,50
Gemeindevorstand Berlin-Reinickendorf	Geländeaufteilung (46 ha)	1. 12. 1913	Architekten in Gross-Berlin und der Provinz Brandenburg	M. 2500, 1500, 1000, evtl. Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 5
Magistrat in Stendal (Altmark)	Knabenmittelschule	2. 12. 1913	Architekten in der Provinz Sachsen und Brandenburg	M. 2000, 1200, 800, evtl. 2 Ankäufe für je M. 500	M. 1
Denkmal-Ausschuß in Krefeld	Marienmal (Brunnen, Säule oder ähnliches)	10. 12. 1913	Deutsche Künstler	M. 1000, 600, 400	M. 3, von Oberlandmesser Spalten, Friedrichspl. 16
Kreisausschuß des Kreises Osthavelland	Bebauungsplan für das rechtsseitige Havelgelände gegenüber dem Grunewald bei Berlin	1. 1. 1914	Im Deutschen Reiche seßhafte Architekten und Ingenieure	M. 12000, 9000, 6000, evtl. Ankäufe für zusammen M. 6000	M. 20, vom Bureau des Kreisausschusses in Nauen
Stadtmagistrat in Augsburg	Elias-Holl-Denkmal	3. 1. 1914	Bayerische Künstler	1. Preis: Ausführung, 2. „ M. 1200, 3. „ M. 800, 4. „ M. 500, evtl. Ankäufe für je M. 250	M. 5, vom Stadtbauamt Augsburg
Stadt Moers a. Niederrhein	Wiederbebauung des Neumarktes	10. 1. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 1500, 1000, evtl. Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Baudepartement des Kantons Basel	Kunstmuseum	31. 1. 1914	Schweizerische Architekten	Für Preise insgesamt Fr. 12000	Fr. 10, vom Sekretariat des Baudepartements in Basel
Magistrat in Königsberg	Architektonische Ausgestaltung des Königsplatzes	1. 2. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, Ankäufe vorbehalten	M. 3, von der Städt. Plankammer, Magisterstrasse 70—71

Preisausschreiben der „Architektonischen Rundschau“

Der Verlag der „Architektonischen Rundschau“ ladet hiermit jüngere deutsche Künstler zur Beteiligung an folgendem **Wettbewerb** ein. Es sind einzusenden:

Darstellungen von bestehenden Bauwerken und Innenräumen in beliebiger Technik.

Ausgeschlossen sind gerahmte Bilder und solche, deren Abmessung in Länge oder Höhe 1 m überschreitet, desgleichen ganze Skizzenbücher. Es soll erhalten:

1. die beste farbige Darstellung einen Preis von . . . . M. 150.—
2. die beste schwarz-weiße Darstellung einen Preis von . . . M. 100.—
3. die nächstbeste schwarz-weiße Darstellung einen Preis von M. 50.—

Eine andere Verteilung der als Preise ausgesetzten Gesamtsumme auf die drei besten Arbeiten bleibt dem Ermessen des Preisgerichts vorbehalten. Außerdem sollen mehrere Darstellungen zur Veröffentlichung in der „Architektonischen Rundschau“ angekauft werden.

Die Originale verbleiben in jedem Falle Eigentum der Verfasser; der Verlag der „Architektonischen Rundschau“ erwirbt mit der Preisverteilung bezw. dem Ankauf lediglich das alleinige Veröffentlichungsrecht. Nach der Veröffentlichung werden die Originale jeweils sofort zurückgesandt.

Eine öffentliche Ausstellung der eingehenden Arbeiten in Stuttgart bleibt dem Ermessen der Preisrichter vorbehalten. Sollten die Einsender die Ausstellung ihrer Arbeiten nicht wünschen oder im anderen Falle ihre Namen dabei genannt haben wollen, so ist ein entsprechender Vermerk auf dem Umschlag, der das Kennwort trägt, anzubringen.

Die Darstellungen sind, mit Kennwort versehen, **bis zum 1. November d. J.** postfrei beim unterzeichneten Verlag einzusenden. Ein mit dem gleichen Kennwort versehener, verschlossener Briefumschlag soll den Namen und die Wohnung des Verfassers enthalten.

Das Preisrichteramt wird spätestens 4 Wochen nach dem Einsendungstermin ausgeübt durch die Herren:

Professor **J. V. Cissarz**, Stuttgart,
Walther Schreiber, Verlagsbuchhändler, Eßlingen a. N.,
Dipl.-Ing. **Otto Voepel**, Architekt (B.D.A.), Stuttgart-Eßlingen a. N.

Eßlingen a. N., im Juli 1913. **Paul Neff Verlag** (Max Schreiber)


TEKKO SALUBRA
Salubra
TEKKO ✱ SALUBRA
Wandbekleidungen
auf der I·B·A· Stand 487
Halle Kunstgewerbe u. Kunstindustrie
Das ideale Kleid für die Wand kann nicht aus einer bloßen Schicht Ölfarbe, aber auch nicht aus staubhaltigen Stoffen oder aus leicht zerreißbarem Papier bestehen, sondern eine zähe wasserdichte Pergamentmasse mit edeln lichtechten Farben gemustert, entspricht allein den Anforderungen, die eine gute Wandbekleidung erfüllen muß: Absolute Lichtechtheit, Staubfreiheit, die Möglichkeit des öfteren Reinigens mit Seifenwasser (ev. mit Desinfizientien) und Stoßfestigkeit. Künstlermuster kostenlos von der Salubra A.-G. Grenzach (Baden).
Salubra: Für Schlaf-u. Krankenräume, Korridore, Büros
Tekko: Für Salons, Theater, Boudoirs



Hans Bernoulli, Basel Skizze

Umschau

Stadtbaurat a. D. Wilhelm Strieder †. Am 12. August ds. Js. hat der Tod den früheren Stadtbaurat der badischen Residenzstadt Karlsruhe, Wil-

Fortsetzung auf Seite V

Umschau (Fortsetzung)

helm Strieder, im Alter von 65 Jahren unerwartet schnell hinweggenommen. Strieder war kein Neuerer. Nie hat er an seinen Werken, die alle in der Sturm- und Drangperiode unserer Architekturentwicklung entstanden sind, Versuche zu gewaltsamen Neuschöpfungen unternommen. Und das war gut so. Es hat ihm dies zwar manchen Vorwurf von Fachgenossen eingetragen, die heute selbst über jene Versuche spotten. Strieder war in den Formen der italienischen Renaissance aufgewachsen. Er beherrschte diese und ihre Profilfeinheiten wie die Besten seiner Zeit, was schon bei seinem ersten Werke für die Stadtgemeinde, dem Schulhause an der Gartenstraße, in Erscheinung trat. Eine große Reihe vollwertiger, sowohl in den Massenproportionen wie Profilen wohlabgewogener Schulbauten sind in diesem Stilcharakter entstanden, als deren bester wohl die Friedrichschule anzusprechen ist, ein Bau von edelster Form. Eines seiner letzten Werke war das neue städtische Krankenhaus, das in seiner gediegenen und zweckentsprechenden Gesamtanordnung und Durchbildung in Fachkreisen volle Anerkennung gefunden hat.

Strieder studierte am ehemaligen Polytechnikum in Karlsruhe von 1867 bis 1871. Seine praktische Tätigkeit begann er unter dem Oberbaurat Lang. Nach einer einjährigen Studienreise in Italien war der Verstorbene von 1879 bis 1883 als Lehrer an

Fortsetzung auf Seite IX



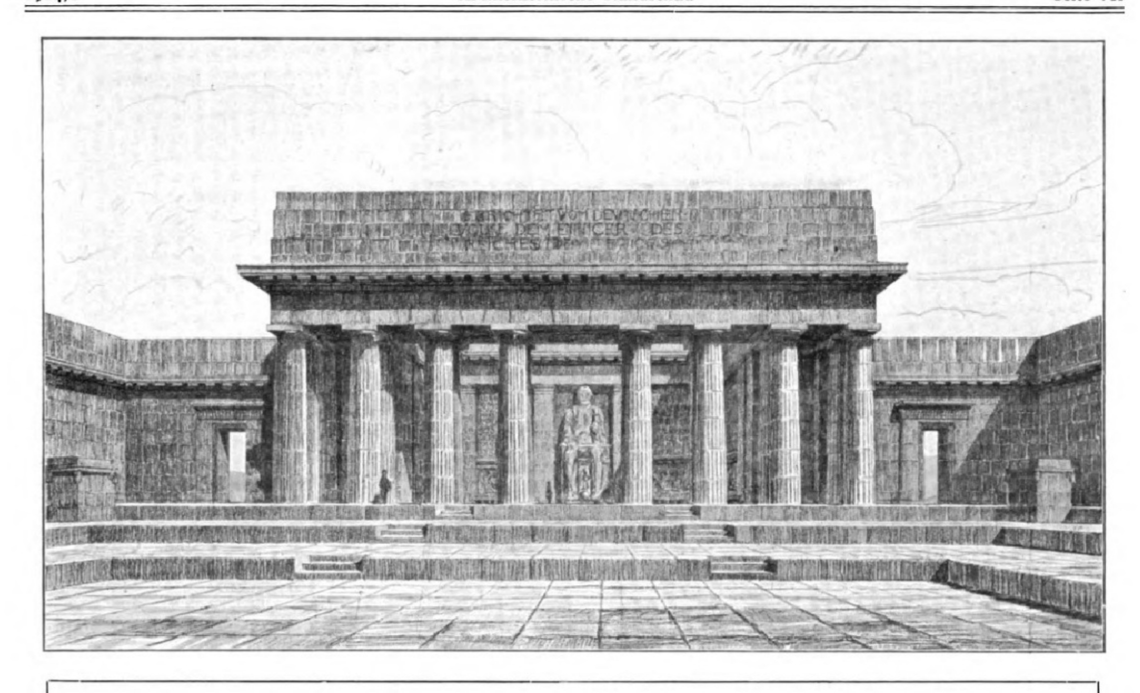
Starke
Allee-Bäume
Große Vorräte in den gangbarsten Sorten, mehrfach verpflanzt, mit großen Kronen.
Heckenpflanzen
passende Arten für moderne Gärten. — Ziersträucher und baumartige Gehölze.
Obstbäume
Große Vorräte in allen Formen u. Arten. — Koniferen mit festen Erdballen. — Taxus-baccata Spezialkultur, große Vorräte in allen Formen u. Größen
Preisverzeichnisse auf Verlangen umsonst u. postfrei. Bei größ. Bedarf besond Vorzugs-Angebote mit billigen Preisen.
266 Morgen Baumschulen.
J. Timm & Co., Baumschulen
Elmshorn in Holstein



A.W. FABER
"CASTELL"
Die besten
BLEISTIFTE · KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE · FARBSTIFTE
der Welt.
Auf Wunsch Prospekte
A.W. FABER "CASTELL" Bleistift-Fabrik gegr. 1761 STEIN bei Nürnberg

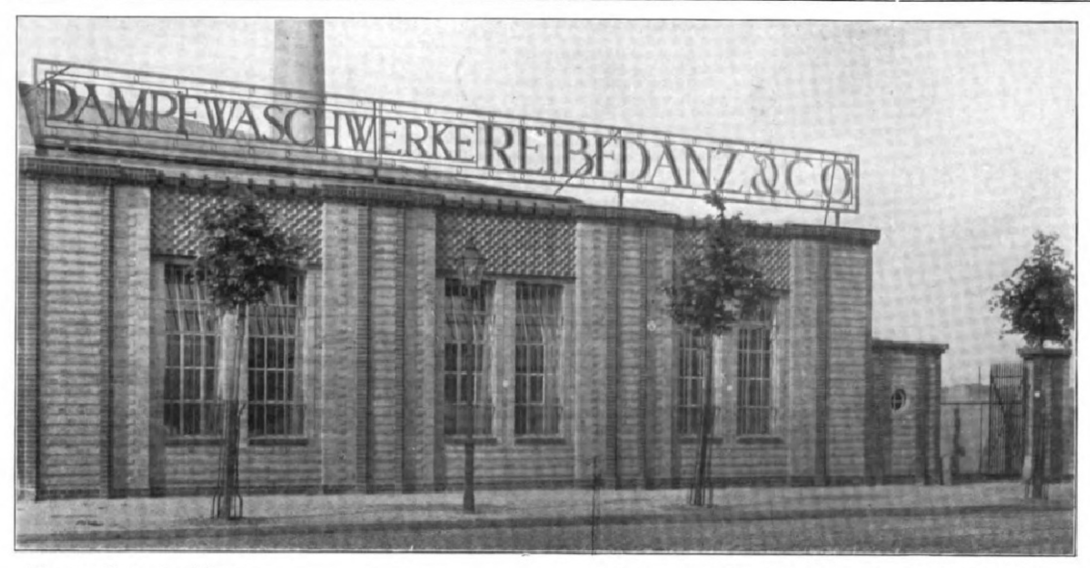


Baugewerkschule (4 Sem.)
Frankenhausen a. Kyffh.
Architekt- u. Bauing.-Kurse.
Dir. Prof. Huppert.



Paul Bonatz (B.D.A.), Stuttgart

Entwurf zum Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen am Rhein. (Vergl. Tafel I)



Bruno Taut in Firma Taut & Hoffmann, Berlin

Dampfwaschwerke Reibedanz & Co. in Berlin-Tempelhof. Vorderfront. (Vergl. Tafel 13)

Umschau (Fortsetzung)

der Großherzoglichen Baugewerkschule in Karlsruhe tätig. Den Lehrberuf gab der damals vielgesuchte Architekt auf, um sich ganz seiner ausgedehnten Praxis widmen zu können. Namentlich auch die Stadtgemeinde hat ihm größere Aufträge überwiesen, so den Schlacht- und Viehhof, ein Schulhaus und anderes. Die tadellose Ausführung dieser Bauten veranlaßte die Stadtverwaltung im Jahre 1885, Strieder zum Stadtbaumeister zu wählen. Nach 26 jähriger erfolgreicher Tätigkeit trat er 1911 in den Ruhestand. Der Dahingeschiedene lebte nur der Arbeit und seiner Familie, er war von gewinnender Liebenswürdigkeit und tiefinnerlicher Bescheidenheit, die nicht zuließ, sich in den Vordergrund zu drängen. Wer das Glück hatte, mit ihm näher in Berührung zu kommen, fand in ihm einen in allen Lagen zuverlässigen Freund, dessen goldener Humor in reicher Quelle floß. Bl.

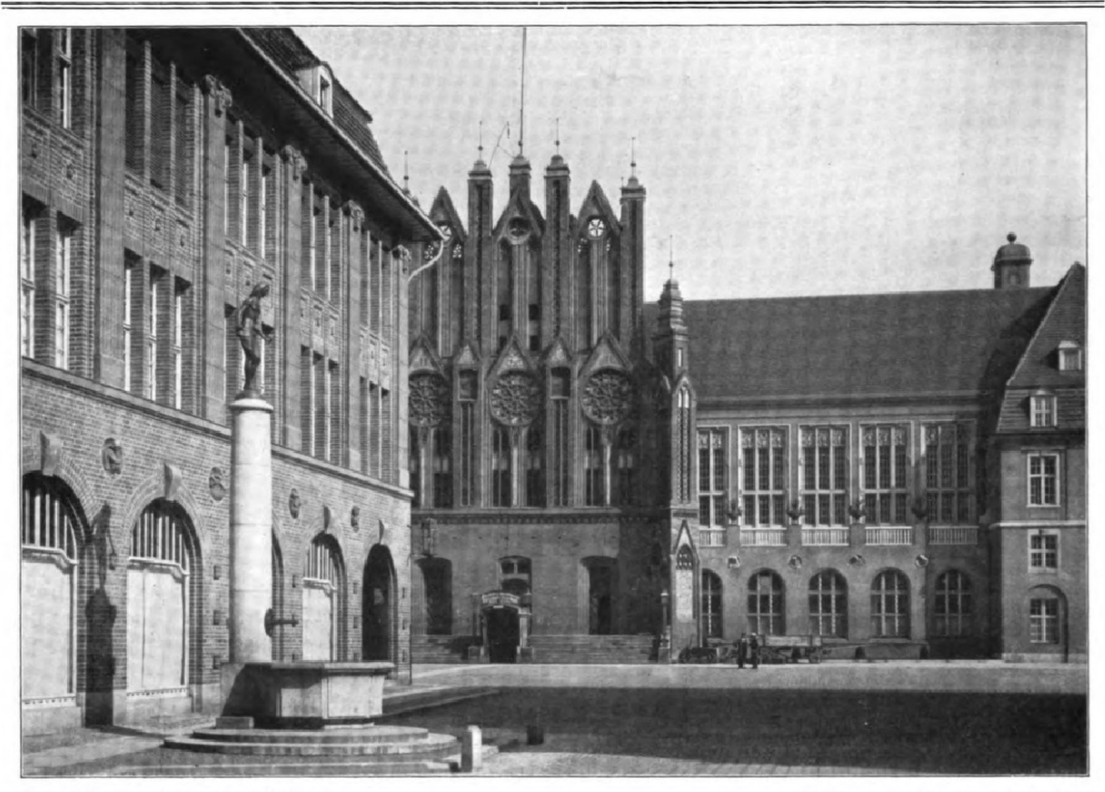


Bruno Taut in Firma Taut & Hoffmann, Berlin

Dampfwaschwerke Reibedanz & Co. in Berlin-Tempelhof. Einfahrt. (Vergl. Tafel 13)

Heino Schmieden †. Am 7. September starb in Berlin Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Heino Schmieden im Alter von 78 Jahren. Er hat zusammen mit Martin Gropius eine Reihe von Bauten ausgeführt, die zu den bedeutendsten ihrer Zeit gehören, unter anderen das Berliner Kunstgewerbe-Museum, das Krankenhaus am Friedrichshain und das Leipziger Gewandhaus. Die Vereinigung Berliner Architekten wurde von Schmieden mitbegründet. Der Verstorbene genoß hohes Ansehen im In- und Auslande, war Mitglied der Akademie der Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der Royal Society of British Architects in London.

Der neue Hauptfriedhof in Stuttgart. Nachdem schon beim ersten Wettbewerb die willkürliche Beurteilung der Entwürfe im allgemeinen und die gänzliche Beiseiteschiebung der verlangten Gartenarchitekturentwürfe zugunsten des städtischen Vorentwurfes die öffentliche Verurteilung fand, hat die Stadtverwaltung beschlossen, zwischen den Trägern des ersten Preises im ersten Wettbewerb, Oberbaurat L. Eisenlohr und O. Pfennig, und dem Träger des zweiten Preises, Regierungsbaumeister Schmidt vom Stuttgarter Hochbauamt, welcher eigens dazu Urlaub erhielt, einen engeren Wettbewerb für die Hochbauten auszuschreiben. — Regierungsbaumeister Schmidt hat bekanntlich außerdem auch den städtischen Vorentwurf zu den Hochbauten angefertigt. R.



Hans Bernoulli, Basel. Bildhauer Ad. Amberg †, Heilbronn a. N. — Oderbrunnen in Frankfurt an der Oder. (Vergl. Tafel 20)

Bücherbesprechungen

Robert Lang, Militärische Bauten. 1. Teil. Mit 59 Abbildungen. (Sammlung Göschen Nr. 626). Berlin und Leipzig, Verlag der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung G. m. b. H. Preis in Leinwand gebunden 90 Pf.

Hans Schliepmann, Geschäfts- und Warenhäuser. 2 Bändchen. I: Vom Laden zum „Grand Magasin". Mit 23 Abbildungen. II: Die weitere Entwickelung der Kaufhäuser. Mit 39 Abbildungen. (Sammlung Göschen Nr. 655/56). Berlin und Leipzig, Verlag der G. J. Göschenschen Verlagshandlung G. m. b. H. In Leinwand gebunden jeder Band 90 Pf.

Heinrich Salzmann, Industrielle und gewerbliche Bauten (Speicher, Lagerhäuser und Fabriken). 3 Bändchen. I: Bauplatzfrage, Bauentwurf, Bauausführung, Baukonstruktionen, Schutzvorrichtungen. II: Speicher und Lagerhäuser. Mit 123 Figuren. III (noch in Vorbereitung): Fabrikanlagen. (Sammlung Göschen Nr. 511/13). Berlin und Leipzig, Verlag der G. J. Göschenschen Verlagshandlung G. m. b. H. Preis jedes Bandes in Leinwand gebunden 50 Pf.

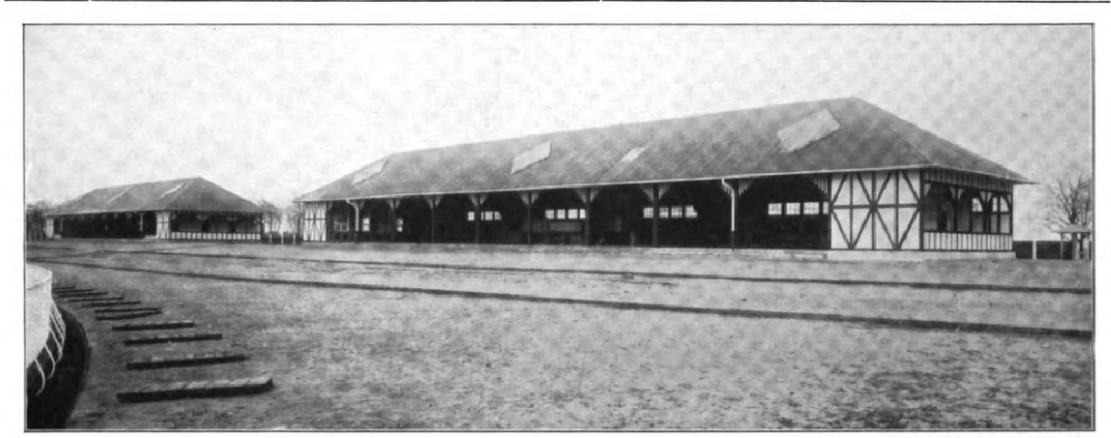
Diese Bändchen bieten in knapper, handlicher Form ein ganz vorzügliches Mittel, sich über die technischen, geschichtlichen und künstlerischen Voraussetzungen des Gebietes, das sie behandeln, zu unterrichten. Militärische Bauten, die in der nächsten Zeit wohl bei weitem das umfangreichste Betätigungsgebiet für Architekten darstellen werden, behandelt Robert Lang knapp und übersichtlich unter Vorführung zweier mustergültiger Kasernenbauten in Straßburg und Cannstatt. Schliepmann legt das Schwergewicht mehr auf die geschichtliche und ästhetische Entwicklung des Warenhausbaues und gibt dabei dem denkenden Architekten mancherlei Winke und Anregungen, dem Bauherrn beherzigenswerte Lehren. Die Natur des Stoffes endlich brachte es mit sich, daß Salzmann bei Behandlung der industriellen und gewerblichen Bauten die technische und konstruktive Seite des Problemes unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen im Eisen- und Eisenbetonbau in den Vordergrund stellte. Für den Architekten ist besonders dieses letztere Werk wertvoll, da es ihm das Notwendige nahezu vollständig gibt. V.

Bauordnung und Bebauungsplan in ihrer Bedeutung für die Gartenstadtbewegung. Leipzig, Renaissance-verlag von Robert Federn. Preis M. 2.

Unter diesem Titel hat die Deutsche Gartenstadtgesellschaft, Berlin-Schlachtensee 3, Vorträge von H. Wagner-Bremen, Dr. Keller-Berlin und K. E. Osthaus-Hagen zusammengefaßt und als Broschüre veröffentlicht. Die Verfasser berichten von ihren verschiedenen Fachgebieten, der Bautechnik, Volkswirtschaft und Ästhetik, der Bedeutung von Bauordnung und Bebauungsplan als Ziel einer neuen, weitläufigeren, schöneren städtischen Ansiedlungsform, die berufen ist, das Kleinhaus, das Einfamilienhaus, Allgemeingut der Bevölkerung werden zu lassen. Sie erörtern in anschaulicher und überzeugender Weise die Möglichkeiten sowie die Richtlinien, welche für die Verfolgung dieser Ziele gegeben sind. Besonders Kleinwohnungsarchitekten kann diese Broschüre nicht genug empfohlen werden. Der sehr wertvollen städtebaukünstlerischen Gedanken von Osthaus sei besonders Erwähnung getan, welche H. Kampffmeyer treffend volkswirtschaftlich stützt. Gö.

Erwin Bublitz, Die Königliche Porzellanmanufaktur Berlin. Berlin-Wilmersdorf, Verlag der Hausrat-Verlagsgesellschaft. 1913.

Als Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin hat der Bibliothekar der Anstalt, Erwin Bublitz, eine orientierende, auf genauer Kenntnis des Aktenmaterials aufgebaute Darstellung ihrer Entwicklung gegeben. Vom Gründungsjahre 1763 bis zu den Tagen des jetzigen Direktors Schmuz-Baudiß werden die künstlerischen und technischen Ziele und Kräfte der Anstalt aufgezählt und, wo es ihre Bedeutung erfordert, ausführlich charakterisiert. Die ästhetische Betrachtung läßt freilich mitunter die sichere Schulung des künstlerischen Geschmacks vermissen, und manches schiefe Urteil würde man in der kleinen Schrift gern entbehren. Die Materie an sich aber ist interessant genug und das Schicksal dieser Staatsmanufaktur auch wichtig genug, um die Lektüre dieser dankenswerten Gelegenheitsarbeit, die der Verlag in freigebiger Weise mit Abbildungen versehen hat, anziehend zu gestalten. W. C. B.



August Endell (B.D.A.), Berlin — Hallen am III. Platz — Trabrennbahn in Mariendorf. (Vergl. Tafel 17—18)

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

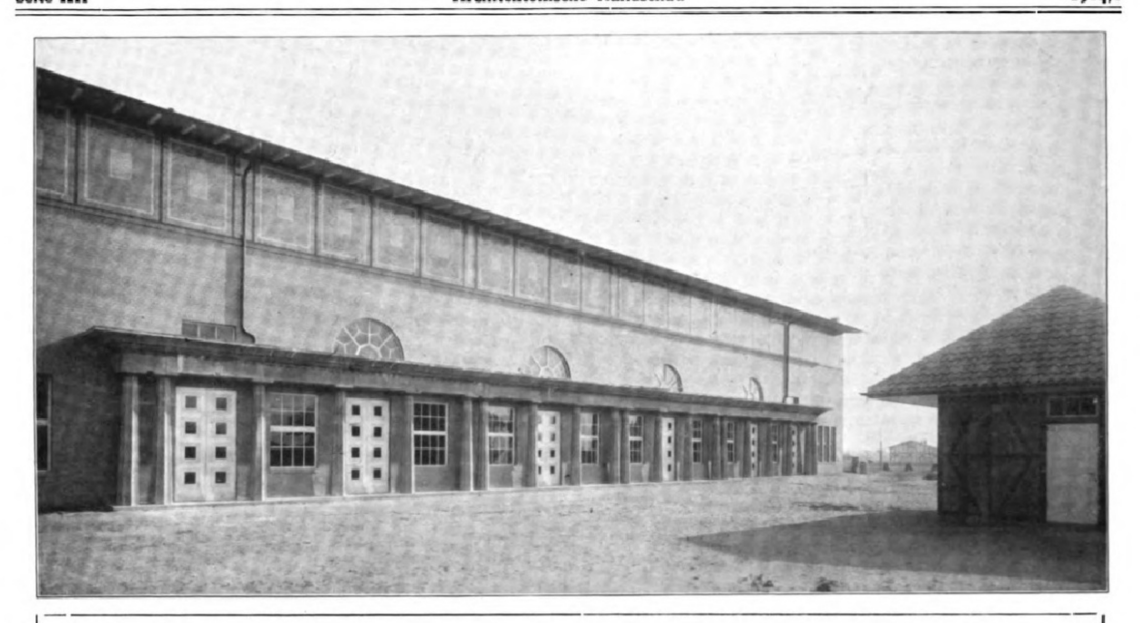
Allitsch, K., Der Eisenbetonbau in Berechnung und Ausführung. Lehrbuch für Schule und Selbststudium. 2. Aufl. (IV, 214 S. gr. 8°.) Wien, Verlag von Franz Deuticke. Preis M. 5.—.

American Institute of Architects, The. Quarterly Bulletin, January 1912, XII/4. Compiled and edited by Glenn Brown, Secretary the Octagon. Washington D. C.

Annual Convention of the American Institute of Architects 1912. Published by the Board of Directors, A. I. A. Glenn Brown, Editor, Washington.

Annuary of the American Institute of Architects for 1912 and 1913.

Fortsetzung auf Seite XIII



August Endell (B.D.A.), Berlin — Rückansicht der I. Platz-Tribüne — Trabrennbahn in Mariendorf

Neue Bücher (Fortsetzung)

Architekturwelt, Berliner. Elftes Sonderheft. 10. **Schinkel** (mit Text von Fritz Stahl). (138 S. mit Abbildungen und 4 Tafeln.) Berlin, Verlag von E. Wasmuth. Preis M. 12.—. Für Abonnenten der Architekturwelt Subskriptionspreis M. 7.50.

Architektur, Die, des XX. Jahrhunderts. Elftes Sonderheft. Friedrich Pützer, Profanbauten. Text von Dr. Max Creutz. Lex. 8°. (102 S. mit Abbildungen und 4 Tafeln.) Berlin, Verlag von E. Wasmuth. Preis M. 10.—. Für Abonnenten der Architektur Subskriptionspreis M. 5.—.

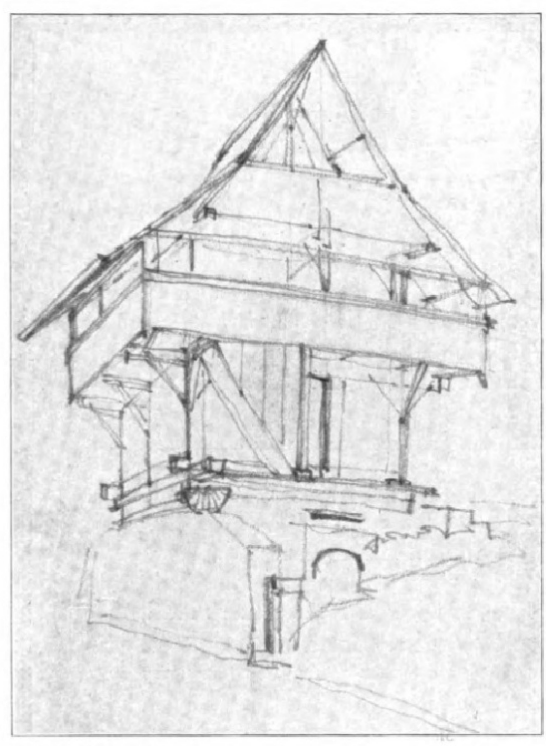
Auslese, Die architektonische. Herausgegeben von Paul Schmohl & Georg Stähelin. Wiener Barock, Einführung von Walter von Semetkowski. (32 Tafeln mit 13 S. Text.) Stuttgart, Verlag von W. Meyer-Ilschen. Preis M. 3.—.

Baer, C. H., Deutsche Wohn- und Festräume aus 6 Jahrhunderten. (XVI, 236 S. mit 304 Abbildungen.) Stuttgart, Verlag von Julius Hoffmann. Preis geb. M. 25.—.

Baugewerbe, Das gesamte. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. 4. Auflage. Herausg. von J. Abraham und H. Hacker. Gr. 8°. Potsdam, Verlag von Bonneß & Hachfeld. Preis geb. je M. 15.—.

Baukonstruktion. Herausgegeben von H. Hacker. I. Bd. Arbeiten in Stein, Holz usw. (VII, 138, 264, 136, 100 und 104 S. mit Abbildungen). II. Bd. Arbeiten in Eisen und Eisenbeton (V, 361 und 135 S. mit Abbildungen). — Der Hochbau. Herausgegeben von H. Hacker. I. Bd. Bauhandwerkerarbeiten (VII, 88, 146, 43, 45, 32, 24, 54, 27, 68 und 38 S. mit Abbildungen).

Fortsetzung auf Seite XIV



Hans Bernoulli, Basel Skizze

Neue Bücher (Fortsetzung)

Baumgarten, Fritz, Frz. Poland, Rich. Wagner, Die hellenistisch-römische Kultur. Mit 440 Abbildungen im Text, 5 bunten, 6 einfarbigen Tafeln, 4 (3farbigen) Karten und Plänen. (XIV, 674 S.) Lex. 8. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis M. 10.—, gebunden in Leinwand M. 12.50.

Behrendt, W. C., Die einheitliche Blockfront als Raumelement im Stadtbau. (108 S. mit 18 Abb.) 8°. Berlin, Verlag von Bruno Cassirer. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Bericht über die Versammlung der rheinischen Bauberatungsstellen am 26./VI. 1912 im Vortragssaale der Städteausstellung zu Düsseldorf, im Auftrage des Ausschusses der „Rheinischen Bauberatungsstelle" zu Düsseldorf herausgegeben durch zur Nedden. (II, 48 S.) Lex. 8°. Düsseldorf, Verlag von A. Bagel. Preis M. 1.—.

Bericht über die Gründungsversammlung des Verbandes der gemeinnützigen Bauvereinigungen im Königreich Sachsen. Dresden, Verlag der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge.

Bilderheft und Aufnahmeverzeichnis der Meßbildanstalt. Berlin W, Verlag der Kgl. Meßbildanstalt.

Borrmann, R., Die geschlossenen Platzanlagen im Altertum und in neuerer Zeit. (31 S. mit 28 Abb.) Lex. 8°. Berlin, Verlag von W. Ernst & Sohn. Preis M. 2.—.

Burchartz, Ing. H., Hydraulische Kalke und Bindemittel anderer Art als Kalk und Zement. (81 S.) Gr. 8°. Berlin, Verlag der Tonindustrie-Zeitung. Preis geb. in Leinwand M. 5.—.

Castelliz, Prof. A., Einfache Bauwerke. (40 Tafeln.) Wien, Verlag von Anton Schroll & Co. Preis M. 20.—.

Geschäftliche Mitteilungen

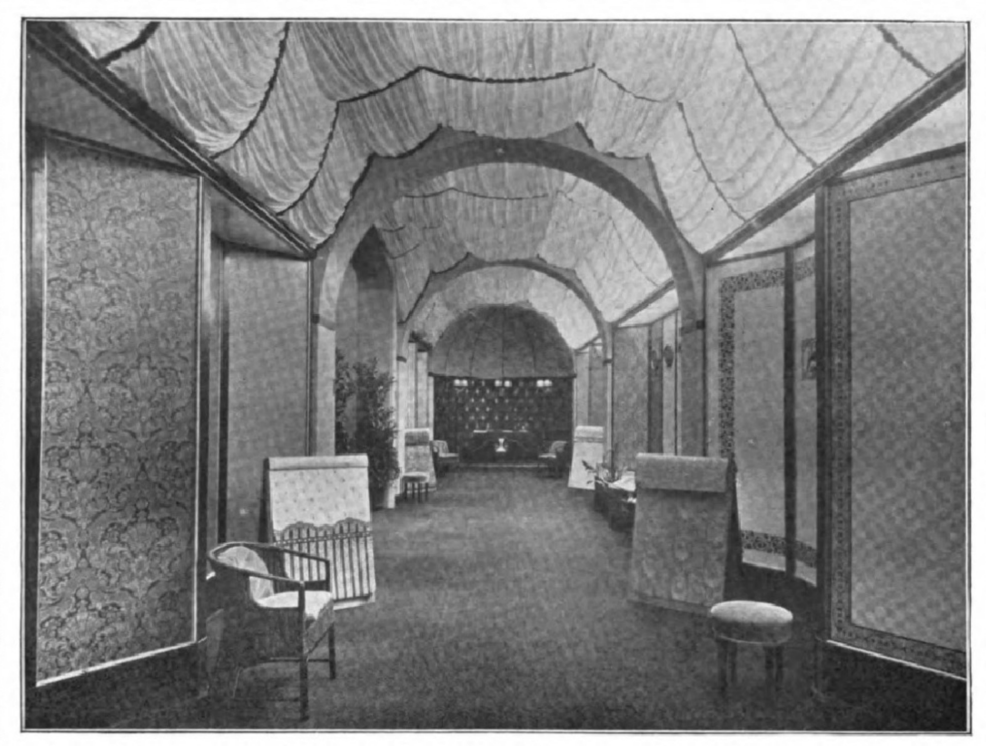
Technikum Bodenbach a. d. Elbe. Dieses von der Stadtgemeinde Bodenbach (Sächsisch-Böhmische Schweiz) subventionierte Institut ist eine höhere Lehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizungs-, Lüftungs-, Gas- und Wasseranlagen, Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau sowie technische Chemie, bestimmt, Chemiker und Techniker nach einer den Erfordernissen der Praxis angepaßten Lehrmethode heranzubilden. Der Unterricht in den Übungsfächern ist Einzelunterricht und wird das ganze Jahr erteilt, so daß die Studiendauer wesentlich abgekürzt werden kann. Bessere Vorbildung wird berücksichtigt und kürzt die Studiendauer. Ausführliches Programm mit Lehrplänen wird auf Verlangen kostenlos zugesandt.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen. Die Hoch- und Tiefbauabteilung des Kyffhäuser-Technikums Frankenhausen bildet in einem viersemestrigen Studium zum Hochbau- bezw. Tiefbautechniker heran. Mit der Anstalt sind sechssemestrige Abteilungen für Architektur und Bauingenieurwesen verbunden. Anmeldungen für das am 16. Oktober beginnende Wintersemester müssen bald erfolgen.

Der Parallel-Zeichentisch „Koh-I-Noor" mit schwingendem Reißbrett und unveränderlich genauer Parallel-Schienenführung ist nunmehr das neueste und idealste System. Das Zeichenbrett schwingt spielend leicht und vollständig geräuschlos auf und ab und ermöglicht ein selbsttätiges Festhalten in jeder beliebigen Schräglage bis zur Horizontallage. Die Schienenführung ist neuartig, überaus sinnreich und unzerreißbar. Das gußeiserne Gestell des Zeichentisches bedingt absolute Standsicherheit, und der Tisch ist selbst in der Horizontallage absolut stabil. Einen ganz besonderen Vorteil bietet die in bequemer Weise vom Standpunkt des Zeichners aus ermöglichte Verstellung des Parallelogramms durch einfache Umdrehung der Steckkurbel, während bei den anderen Systemen die Verstellung an der Seite oder gar an zwei Seiten nötig ist. Die Ausladung des Gegengewichts ist gegen ähnliche Systeme um 15 cm geringer, weshalb der Tisch die kleinste Raumbeanspruchung hat. Hergestellt und vertrieben wird dieser Zeichentisch durch die Firma H. Freytag, Fabrik von Zeichentischen und Lichtpausapparaten, Stuttgart.

Radiergummi-Spezialfabrik Ferd. Marx & Co., Hannover. Nach dem einstimmigen Urteil zuständiger Persönlichkeiten, wie Architekten, Ingenieure, Kunstmaler und Zeichenlehrer, verdienen die Erzeugnisse der größten Radiergummi-Spezialfabrik Europas, der Firma Ferd. Marx & Co., Hannover, ihrer großen Vorzüge wegen in erster Linie Beachtung. Von den mehr als 60 Radiergummisorten, welche diese Fabrik herstellt, sei besonders auf den gesetzlich geschützten „Aka"-Radiergummi hingewiesen, welcher mit gleichem Vorteile für Bleistifte aller Härtegrade verwendet werden kann. Für empfindliche Papiere und zum Reinigen großer Flächen eignet sich in hervorragendem Maße der Weichgummi „Elefant". Als spezifischer Tinten- und Tuschgummi feinster Qualität darf die Marke „Perplex" angesehen werden. Derselbe Gummi wird in anderen Formen, länglich oder rund, mit oder ohne Metalleinfassung, als Schreibmaschinengummi in den Handel gebracht und ist für diesen Zweck sehr beliebt.

Fortsetzung auf Seite XVI



Ausstellungsraum der Salubra-A.-G., Grenzach (Baden) auf der I.B.A. in Leipzig 1913

Geschäftliche Mitteilungen (Fortsetzung)

Die Salubra A.-G. auf der Iba. Schon beim Betreten der Halle „Kunstindustrie" wird das Auge unwillkürlich durch eine schwarze, mit Gold gestreifte Wand angezogen. In geschwungener Linienführung steigt das großzügige Ornament des Fassadenprofiles von beiden Seiten an und umschließt das Portal mit einer ausgedehnten goldgetönten Fläche, in deren oberem Teil nur die zwei Worte „Tekko" und „Salubra" in wuchtigen Lettern stehen. Durch das große Portal sind drei feine Springbrunnen sichtbar, die dünne Wasserstrahlen auf drei mit Tekko und Salubra bekleidete Wände werfen. Die reichsten und zartesten Farben werden ständig mit Wasser besprengt, ohne daß sie irgendwie angegriffen werden. — Mit Worten hätte die Eigenschaft der Waschbarkeit nicht so leichtfaßlich eingeprägt werden können, als es mit dem geschilderten Versuch gelungen ist. Denn es ist nicht leicht, der Behauptung, daß diese edelgefärbten Muster Waschungen mit Bürste und Seifenwasser ertragen, ohne weiteres Glauben zu schenken. In Salubra wechseln schlichte Schlafzimmermuster mit aparteren Sachen für die Diele ab. Es folgen dann Muster der Tekkowandbekleidungen für reicher ausgestattete Räume. Der Repräsentationsraum in seiner prachtvollen Strenge, der Salon, die Wandbekleidung für die Theaterloge bis zum Zierlichsten für das Boudoir sind vertreten. — In der Kette der lichtbeständigen und waschbaren Wandbekleidungen fehlt auch der passende Schmuck für den Baderaum und für die Küche nicht. Die ganze Aufmachung des Standes bildet ein harmonisches Ganzes, die bis in jede Einzelheit die Leistung des Künstlers Lucian Bernhard-Berlin verrät.

Das vorliegende Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Carl Schleicher & Schüll, Düren (Rheinland), Lichtpausepapiere betreffend • Benno Schilde, G. m. b. H., Hersfeld, eiserne Mauerschränke betreffend • H. Freytag, Stuttgart, Lichtpauspapiere, Zeichentische usw. betreffend und B. G. Teubner, Verlag, Leipzig, das Werk: „F. Ostendorf, Geschichte des Dachwerks" betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer geschätzten Leser auf das beste empfohlen.





Schützt die Fußböden in Neubauten

vor Beschädigung, wie Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstoßen durch Leiter und Gerüst durch unsere mit Papier unterklebte staubdichte Jute Nr. IIIa in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk. 0.45. Der Artikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher billiger als das bis jetzt benützte Rollenpapier. Muster kostenlos.

All. Hersteller **Benrath & Franck**, Gelbe Mühle, **Düren** (Rheinld.)

Die Zanders'schen Bütten-Zeichen- und Aquarellpapiere

zeichnen sich durch eine vorzüglich radierfeste Oberfläche aus, sind abwaschbar, dehnen sich nicht und die Tusche behält die scharfe Linie.

Nach den Urteilen hervorragender Fachleute übertreffen sie die englischen Whatmanpapiere ... ...

Zu beziehen durch Fachgeschäfte

J. W. ZANDERS
Papierfabrik
BERGISCH GLADBACH

Terrazzo-Körnungen, Mosaikwürfel, Steinsande und Steinmehle
zur Kunststein-, Terrazzo-, Kunstmarmor-Fabrikation usw.
DEUTSCHE TERRAZZO-VERKAUFSSTELLE ULM G.m.b.H. in ULM a.d. Donau. Telephon Nr. 718 u. 839. Telegramm-Adresse: Terrazzo Ulm-Donau.



Solnhofer Flur- und Mosaikplatten
in blaugrauer und gelblicher Farbe. Bestes Material zu Fußbodenbelag in Kirchen, Hausgängen, Küchen und Kellereien liefert zu kulant. Bedingungen
L. M. Hiemer, Kgl. bayr. Hofl., **Hartbruch b. Solnhofen** (Bayern)
Mehrfach prämiiert! Export nach allen Ländern!





Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Nr. 349. Eßlingen a. N., den 1. Oktober 1913



HEFT 2

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

NOVEMBER



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR 34.—

Alleinige Anzeigenannahme RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

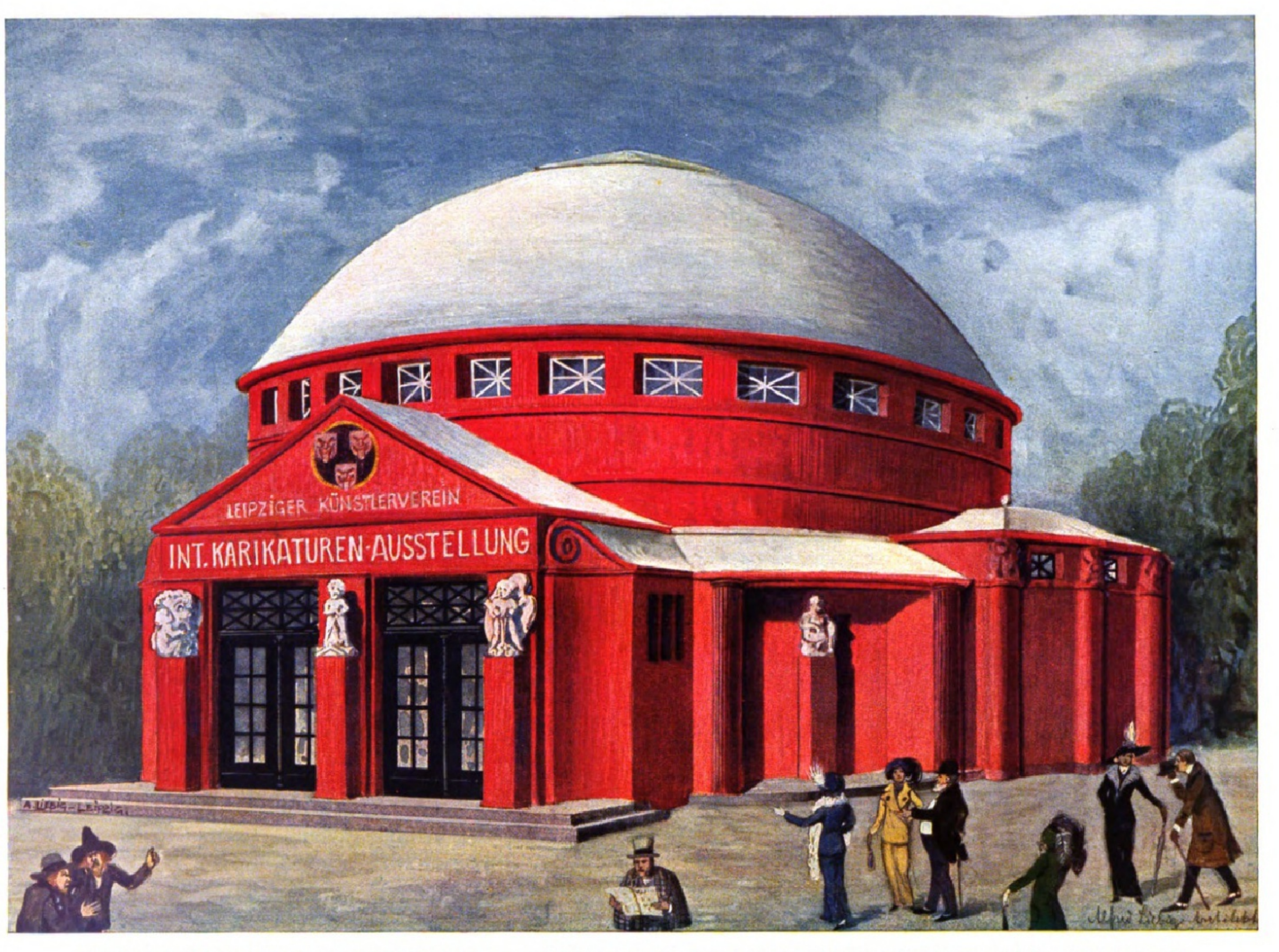
Beilagen:


LUDWIG HOHLWEIN
TERRANOVA-INDUSTRIE FREIHUNG, MÜNCHEN, BERLIN, FRANKFURT a. M
WEILERSWIST
TERRANOVA
DRP
BEWÄHRT SEIT 1893 BEI
MILLIONEN VON QUADRAT:
METERN DAS BESTE IST
IMMER DAS BILLIGSTE

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Gemeindevorstand Berlin-Reinickendorf	Geländeaufteilung (46 ha)	1. 12. 1913	Architekten in Gross-Berlin und der Provinz Brandenburg	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 5
Magistrat in Stendal (Altmark)	Knabenmittelschule	2. 12. 1913	Architekten in der Provinz Sachsen und Brandenburg	M. 2000, 1200, 800, etwaige Ankäufe (2) für je M. 500	M. 1
Denkmal-Ausschuß in Krefeld	Marienmal (Brunnen, Säule oder ähnliches)	10. 12. 1913	Deutsche Künstler	M. 1000, 600, 400	M. 3, von Oberlandmesser Spalten, Friedrichspl. 16
Bürgermeister in Langenfeld im Rheinland	14klassige Volksschule	15. 12. 1913	Architekten im Rheinland, in Westfalen und in Hessen-Nassau	M. 400, 300, 200, etwaige Ankäufe für je M. 100	M. 1
Kreisausschuß des Kreises Osthavelland	Bebauungsplan für das rechtsseitige Havelgelände gegenüber dem Grunewald bei Berlin	1. 1. 1914	Im Deutschen Reiche sesshafte Architekten und Ingenieure	M. 12000, 9000, 6000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 6000	M. 20, vom Bureau des Kreisausschusses in Nauen
Stadtmagistrat in Augsburg	Elias-Holl-Denkmal	3. 1. 1914	Bayerische Künstler	1. Preis: Ausführung, 2. ,, M. 1200, 3. ,, M. 800, 4. ,, M. 500, etwaige Ankäufe für je M. 250	M. 5, vom Stadtbauamt Augsburg
Stadt Moers a. Niederrhein	Wiederbebauung des Neumarktes	10. 1. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Baudepartement des Kantons Basel	Kunstmuseum	31. 1. 1914	Schweizerische Architekten	Für Preise insgesamt Fr. 12000	Fr. 10, vom Sekretariat des Baudepartements in Basel
Magistrat in Königsberg	Architektonische Ausgestaltung des Königsplatzes	1. 2. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, Ankäufe vorbehalten	M. 3, von der Städt. Plankammer, Magisterstrasse 70—71

LITHIN



INTERNATIONALE KARIKATUREN-AUSSTELLUNG DES LEIPZIGER KÜNSTLERVEREINS AUF DER INTERNATIONALEN BAUFACHAUSSTELLUNG MIT SONDERAUSSTELLUNGEN, LEIPZIG 1913

ENTWURF:
ALFRED LIEBIG, AKADEMISCHER ARCHITEKT, LEIPZIG

FASSADENAUSFÜHRUNG: IN LITHIN = STEINARTIGER FASSADENPUTZ IN POMPEJANISCH ROTEM FARBENTON VON DER AKTIENGESELLSCHAFT STEINFELS, OBERPFALZ



Eduard Brill, Kaiserslautern

Haus Sartorius in Tübingen. Diele im Erdgeschoß. (Vergl. Tafel 39—40)

Der elfte Bundestag des Bundes Deutscher Architekten in Frankfurt am Main

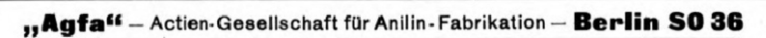
Am 3. bis 5. Oktober waren etwa 140 Mitglieder des B.D.A. in Frankfurt zum elften Bundestage versammelt. Mit dieser Tagung waren zwei Veranstaltungen verbunden, die einmal wieder den künstlerischen Charakter des B.D.A. stärker betonten: Ein Vortrag zum Gedächtnis Otto Rieths von Eugen Fabricius-Köln und eine Ausstellung von Arbeiten Frankfurter Mitglieder des B.D.A. Nach einer kurzen Beleuchtung von Rieths Entwicklung und Stellung in der modernen Architekturgeschichte führte Fabricius in zum Teil farbigen Lichtbildern eine Reihe von Riethschen Arbeiten, besonders der letzten Jahre, vor. Fabricius betonte besonders die überragende architektonische Phantasie Rieths. In einer Zeit, in der man entdeckt zu haben glaubte, daß technische bezw. handwerkliche Tüchtigkeit, Zweckmäßigkeit usw., dazu allenfalls noch eine Portion Gemüt das Wesentliche in der Baukunst sei, sind Ausführungen wie die von Fabricius von erhöhter Bedeutung. Alle jene Eigenschaften sind nötig wie das tägliche Brot, aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, so sehr das auch von denen gelehrt werden mag, die nichts als dies Brot, noch dazu oft recht trocken, zu bieten haben.*)

In der zweiten Veranstaltung, der Ausstellung von Werken Frankfurter B.D.A.-Mitglieder, zeigte sich auch klar, daß der Verzicht auf die zu Tode gehetzten Stiläußerlichkeiten alter Kunst weder einen neuen Stil schafft, noch daß die sogenannte „Zweckkunst", die „Zweckformen", ästhetisch befriedigen. Es war fast kein Beispiel jener puristisch-rationalen Richtung ausgestellt, wie sie als Reaktion auf die Stilnachahmung des 19. und den Jugendstil der Wende des Jahrhunderts historisch verständlich erscheint. Dagegen waren unter den 70 ausgestellten Bauten, bei aller Verschiedenheit im künstlerischen Ausdruck (schon durch die Verschiedenheit der Aufgaben bedingt), viele, die ein einheitliches künstlerisches Wollen zeigen.

Den Übergang zu den Verhandlungen, in denen auch diesmal rein künstlerische Fragen nicht behandelt wurden, bildete der auf Einladung der Stadt Frankfurt in den Römerhallen veranstaltete Begrüßungsabend. In offener, geistvoller Rede führte als Vertreter der Stadt Frankfurt Stadtbaurat Schaumann aus, daß, als die Frankfurter Ortsgruppe des B.D.A. vor etwa einem Jahrzehnt gegründet worden sei, er von den Tendenzen des B.D.A. eine ganz andere Vorstellung als heute gehabt habe und er zu seiner

*) Eine Schrift von Fabricius über Otto Rieth erscheint voraussichtlich in dem Verlag der „Architektonischen Rundschau", Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Fortsetzung auf Seite VII



„Agfa“ – Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation – **Berlin SO 36**

Fast fünfundzwanzigjährige Erfahrung in der Herstellung der bekannten

„Agfa“-Entwickler

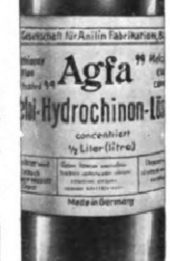
verbürgt

Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Haltbarkeit!

Verwendung derselben zur Hervorrufung Ihrer Reiseaufnahmen gewährt Zuversicht auf einwandfreie Resultate.

Fordern Sie den reich illustrierten „Agfa“-Prospekt 1913 mit Silhouettetitel **Gratis** durch Photohändler oder die „Agfa“







Achten Sie auf Marke „Agfa“

- „Agfa“-Rodinal Flüssig, hochkonzentriert
- „Agfa“-Metol
- „Agfa“-Glycin
- „Agfa“-Eikonogen
- „Agfa“-Pyrosäure
- „Agfa“-Hydrochinon

Substanz resp. Glaspatronen resp. Lösung

- „Agfa“-Metol-Hydrochinon Glaspatronen resp. Lösung
- „Agfa“-Amidol Substanz resp. Glaspatronen





AKA

ist der von Kennern bevorzugte und von Autoritäten als beste Marke der Gegenwart anerkannte

RADIERGUMMI

„AKA“ wird nie hart oder brüchig
„AKA“ greift das Papier nicht an
„AKA“ ist äußerst sparsam im Gebrauch
„AKA“ ist überall u. in jeder Größe käuflich

Alleinige Fabrikanten:

FERD. MARX & Co., Hannover

Größte Radiergummi-Spezialfabrik Europas.

Schützt die Fußböden in Neubauten

vor Beschädigung, wie Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstoßen durch Leiter und Gerüst durch unsere mit Papier unterklebte staubdichte Jute Nr. IIIa in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk. 0.45. Der Artikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher billiger als das bis jetzt benützte Rollenpapier. Muster kostenlos.

All. Hersteller Benrath & Franck, Gelbe Mühle, Düren (Rheinld.)

TROCKENE BAUTEN.

GESUNDE WOHNUNGEN.

DICHTUNGSMATERIALIEN

FÜR DAS

GESAMTE BAUFACH.

ELSÄSSISCHE EMULSIONSWERKE

G. M. B. H.

STRASSBURG IM ELSASS.

HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN. — LIEFERANTEN VIELER BEHÖRDEN.



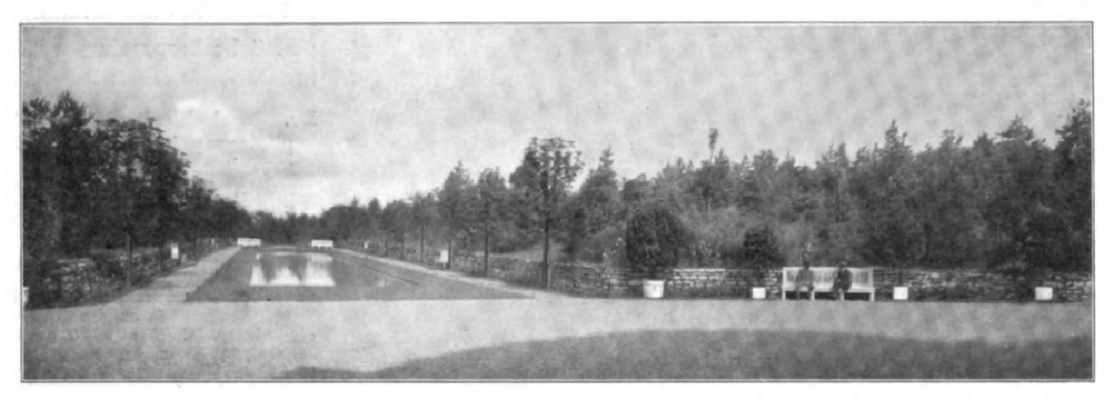




BACHEM & Cie., Königswinter

Ausführung von Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten

in versch. Sandsteinen, Ettringer u. Weiberner Tuffstein, Basalt-Lava, Trachit, Granit, Muschelkalk • Straßenbaumaterialien



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Platzanlage vor der Kapelle des Sennefriedhofes in Bielefeld. (Vergl. Tafel 21)

Verwunderung gar nicht die jugendlichen Stürmer sehe, die er erwartet habe, sondern auch Männer, die seine Lehrer gewesen seien. In den folgenden Wechselreden wurde dann ausgesprochen, mit welchen Schwierigkeiten die Anerkennung der Bestrebungen des B.D.A. zu kämpfen gehabt und zum Teil noch zu kämpfen habe. Die hohe Bedeutung des privaten Bauwesens und damit des Privatarchitektenstandes sowie seine innere Berechtigung im sozialen Aufbau wurden mehrfach berührt.

Zu den führenden Architektenvereinen des In- und Auslandes unterhielt der B.D.A. Beziehungen. Eine Reihe von Fragen wurde gemeinsam bearbeitet. Das „Comité permanent international des architectes" setzte die Frage des Verhältnisses der privaten zu den beamteten Architekten auf Antrag des Vorstandes des B.D.A. auf die Tagesordnung für den nächsten internationalen Architektenkongreß (1915 in St. Petersburg).

Mit dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine wurde über die Organisation der Privatarchitekten auf Grund gemeinsam aufgestellter Leitsätze verhandelt. Da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, wurde die Einzelberatung zurückgestellt, doch wurde die Erhaltung vollkommener Selbständigkeit des B.D.A. als unerläßliche Bedingung bezeichnet. In dem folgenden mündlichen Berichte wurde mitgeteilt, daß der Verband einen Bericht über die vielfach als drückend empfundene Privattätigkeit der Baubeamten entgegengenommen und die Untersuchung in Aussicht gestellt habe. Es sei an den Verband auch der Antrag gestellt, die Frage der Heranziehung der Privatarchitekten zu öffentlichen Bauten in sein Arbeitsprogramm aufzunehmen.

Mit dem Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine sowie mit einer großen Anzahl Künstler- und Kunstgewerbler-Verbände hat der B.D.A. zur Reorganisation des Wettbewerbswesens zusammengearbeitet. Die allgemeinen Grundsätze (für das ganze Gebiet der Kunst und des Bauingenieurwesens) sind aufgestellt und von mehreren Seiten bereits angenommen. Die Grundsätze für Wettbewerbe auf dem Gebiete der Architektur stehen zur Verhandlung in den einzelnen Vereinen.

Für die Reorganisation der Ausbildung der jungen Architekten hat der B.D.A. im Deutschen Ausschuß für das technische Bildungswesen mitgearbeitet. Die Vorschläge des Unterausschusses für Architekten wurden vollinhaltlich angenommen.

In den Rechtsverhältnissen zwischen Architekten, Bauherren und Unternehmern kommen zahlreiche Unsicherheiten vor. Ein Teil der aufgeworfenen Fragen ist nun durch die vom B.D.A. aufgestellten Musterverträge erledigt. Für die Weiterbildung und Klärung der Verhältnisse wird eine Rechtsauskunftsstelle vorgeschlagen. Der Bundestag beschließt, daß im nächsten Jahre eine Denkschrift über diesen Gegenstand vorgelegt werden soll.

Schließlich nimmt die Versammlung zu dem Vorschlage Stellung, an Stelle der privaten Taxtätigkeit öffentliche Taxämter zu setzen. Nachdem ausgesprochen war, daß es sich nicht um ein Eingreifen zugunsten einzelner Mitglieder handle, die gelegentlich Taxen aufstellten, sondern um die Frage, ob

Fortsetzung auf Seite VIII



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Einzelgrab auf dem Sennefriedhof in Bielefeld



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Treppenturm des Inspektorhauses auf dem Sennefriedhof in Bielefeld

wieder einmal an Stelle freier Tätigkeit einzelner ein Behördenapparat treten solle, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Der B.D.A. sieht in der Verstaatlichung des Taxwesens eine schwere Gefahr in wirtschaftlicher Beziehung. Er warnt daher dringend davor, an Stelle privater Taxtätigkeit eine amtliche treten zu lassen. Die Notwendigkeit neuer Vorschriften zur Abstellung beobachteter Schäden soll damit nicht bestritten werden."

Während der Verhandlungen hatte der Vorstand mitgeteilt, daß der bisherige Geschäftsführer sein Amt niederzulegen wünsche, um sich anderer Tätigkeit zuzuwenden.

Den Verhandlungen schloß sich ein Festmahl im Hotel Frankfurter Hof an. Am 5. Oktober folgte ein Ausflug nach Bad Nauheim, wo die in den letzten zehn Jahren entstandenen Badeanlagen besichtigt wurden. Am Nachmittag wurde die benachbarte Stadt Friedberg, die Burg, das vom russischen Kaiserpaar als Sommerresidenz oft benutzte Schloß, die architekturgeschichtlich und künstlerisch bedeutende Stadtkirche und das frühgotische jüdische Ritualbad besichtigt. Ein gemeinsames Abendessen im Kurhaus vereinte noch einmal einen großen Teil der zum Bundestage Versammelten. P.

Bücherbesprechungen

Dr. Josef Maria Eder, Die photographischen Objektive. 329 Seiten mit 272 Abbildungen. Dritte, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Halle a. S., 1911, Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 12.—.

Der Direktor der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, als Autorität auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Photographie bekannt, hat diesen Band seines „ausführlichen Handbuches der Photographie", eines der ersten Werke über Objektive, einer Neubearbeitung unterzogen. Entsprechend der Stellung, in der der Verfasser an der Entwicklung der Photographie sich beteiligt hat, trägt seine Arbeit einen vorwiegend historischen Charakter. Die Entwicklung der photographischen Optik von den ersten Anfängen bis zum hochwertigen modernen Anastigmaten und Spezialobjektiv wird mit großer Sachkenntnis und Gründlichkeit geschildert. Auf mathematisch-optische Theorie wird nicht weiter eingegangen, als es das Verständnis des gebildeten Lesers erlaubt. Dagegen findet der Praktiker manche nützliche Winke über Prüfung und Wahl der Objektive, Berechnung der Belichtungszeit u. dergl. Als Historiker behandelt Eder auch ausführlich veraltete Systeme, deren Herstellung längst aufgegeben wurde, leider etwas auf Kosten moderner Konstruktionen, die wissenschaftlicher Kritik zu unterziehen eine dankbare Aufgabe des Fachgelehrten bilden würde. Die hierüber von Eder gegebenen Mitteilungen bieten nicht mehr, als aus den Firmenkatalogen und Patentschriften zu ersehen ist; gänzlich unrichtig sind die Angaben (S. 150) über den Protarsatz von Zeiß. V.

W. und B. Wollstätter, Neue Bildnerkunst für Bau- und Kunstgewerbe-Entwürfe. 45 Tafeln. Verlag von Max Spielmeyer, Berlin. Preis M. 32.—.

Die Mappe bringt in guten Lichtdrucken Beispiele der verschiedensten Bildhauerarbeiten, die von den Bildhauern W. und B. Wollstädter-Leipzig an zahlreichen Bauten im Königreich Sachsen ausgeführt wurden. Die Arbeiten zeugen von einem feinen Verständnis, die Plastik in den Dienst der Architektur zu stellen und sie als schmückendes, aber dienendes Glied der Architektur aufzufassen. Die verschiedensten Aufgaben wurden den Künstlern gestellt, wie Banken, Geschäftshäuser, Villen, Bahnhöfe, Rathäuser, Verwaltungsgebäude, Schulen und Hotels.

Zu bedauern ist, daß den Abbildungen kein Maßstab für die Größe der Arbeiten zu entnehmen ist und somit vielfach ihre Wirkung, besonders bei architektonischen Details, nicht beurteilt werden kann. Trotzdem aber wird der Architekt reiche Anregung finden, wie die Plastik zum Schmuck herangezogen und wie diese heikle Aufgabe gelöst werden kann. Machen die Arbeiten auch keinen Anspruch auf selbständige künstlerische Bedeutung, so zeugen doch viele derselben vom feinen kompositionellen Empfinden und sicheren technischen Können. Besonders unter den Reliefs finden sich Arbeiten, die auch für sich sehr reizvoll sind.

Ist die Mappe auch kein Vorlagenwerk, so ist sie doch für Architekten und Bildhauer gleich instruktiv und anregend. Gö.

Paul Schmohl und Georg Staehelin, Die architektonische Auslese. Wiener Barock. Einführung von Walter Semetkowski. 32 Tafeln. Stuttgart 1913, Verlag von Wilhelm Meyer-Ilschen. Preis M. 3.—.

Wir begrüßen diese zweite Folge der „Architektonischen Auslese" mit nicht geringerer Freude als die erste (Württembergische Fürstensitze). Wer kennt und liebt nicht diese rassigsten

Fortsetzung auf Seite IX

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

aller Schöpfungen, die die Barockzeit überhaupt hervorgebracht hat! Sie in feinsinniger Auslese und vollendeter Wiedergabe zu einem handlichen Heft vereinigt zu besitzen, wird jedem Freunde historischer Baukunst einen dauernden Genuß bereiten, der die dickleibigen und vollständigen Sammelwerke neidlos den Bibliotheken gönnt. V.

Max Gabler, Die Elemente der Baukonstruktion. Leitfaden für den Unterricht an Baugewerkschulen, Handwerkerschulen, Fortbildungsschulen und für den Selbstunterricht. Mit 243 in den Text gedruckten Abbildungen. Halle a. S., 1912, Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 4.—.

Eine Baukonstruktionslehre in nuce, auf 96 Seiten. Man muß dem Verfasser zugeben, daß er diese Aufgabe, die ein strenges Beschränken auf das Wesentliche erforderte, in ihrer Art gut gelöst hat. Die Darstellung ist knapp und anschaulich; von jedem Gebiet ist das Wesentliche in großen Umrissen gegeben. Eine andere Frage ist es, ob es überhaupt möglich ist, die gesamte Baukonstruktionslehre auf so engem Raum mit einiger Aussicht auf praktischen Nutzen zu behandeln. Für den Unterricht an Baugewerkschulen möchte ich aus eigener Erfahrung diese Frage verneinen; hier ist ein tieferes Eindringen in den Stoff durchaus notwendig. Selbst in den Handwerkerschulen, wenigstens an solchen mit Fachklassen, genügt meines Erachtens der Umfang des hier Gebotenen nicht. Dagegen wüßte ich für den Laien, der aus Neigung oder als Baulustiger sich über die elementarsten praktischen Grundlagen der Baukunst unterrichten möchte, kein besseres Büchlein als das vorliegende. V.

Die Kirche, Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken und Anlagen (Pfarrhäuser — Gemeindesäle — Krematorien — Friedhofsanlagen). Herausgegeben von Dr. Scheffer. Wittenberg (Bez. Halle), Verlag von A. Ziemsen. Preis des Jahrganges M. 16.—. 1913, Heft 1—10.

Diese Monatschrift gehört zu denjenigen Zeitschriften, die für kirchenbauende Architekten, Bibliotheken und Pfarreien empfehlenswert sind. Um nur einige der bis jetzt erschienenen Hefte herauszugreifen, sei das Januarheft erwähnt, das von

Fortsetzung auf Seite X



Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld

Bosseschule in Bielefeld. Brunnen in der Schulhalle. (Vergl. Tafel 29—31)

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

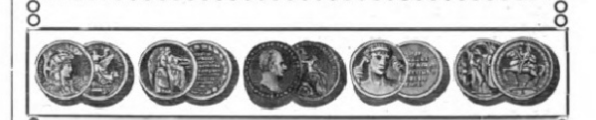
Stadtbaumeister Nitze in Berlin einen sehr reich illustrierten Aufsatz über Walter Rassows pommersche Landkirchen enthält — eine Arbeit, die, dem Charakter Pommerns zwischen Kolberg und Stettin entsprechend, die einfachsten und schlichtesten Bauten darstellt. Daran schließt sich ein Aufsatz des Kgl. Musikdirektors Mittmann-Breslau über elektrische Orgelgebläse und den Meidingerschen Ventilator. Im Märzheft befindet sich unter anderem ein interessanter Aufsatz von Willy Pastor über „Die Kunst der Wälder", im Septemberheft schreibt M. Schmitz über „Neuen figürlichen Schmuck in ländlichen Kirchen und Unterstützung der Künstler". In dem soeben herausgegebenen Oktoberheft ist unter anderem ein anregender Aufsatz von Geh. Baurat Wankel-Altenburg über „Heimatliche Bauweise in Sachsen-Altenburg" mit Beispielen und Gegenbeispielen und eine längere Ausführung über „Steinmetzzeichen und Bausymbolik" von Th. Stauff mit vielen erläuternden Abbildungen enthalten. Die gut ausgestatteten Hefte bringen eine Fülle sich im Rahmen der Zeitschrift bewegenden Stoffes. S.

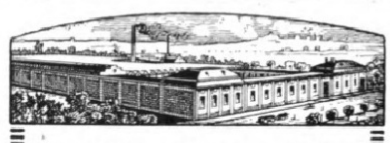
Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Dansk Architektur gennem 20 Aar 1892—1912. Samlet og udgivet af „Architektur". Redaktion ved K. Varming. Med indlebende Tekst af Wilh. Lorenzen. (29 S. Text, 136 Tafeln mit Abbildungen.)

Fortsetzung auf Seite XI







Friedrich Schultz, Stadtbaurat in Bielefeld — Bosseschule in Bielefeld. Brunnen im Flur. (Vergl. Tafel 29—31)

Neue Bücher (Fortsetzung)

„Danzig als Hochschule." Danzig, Verlag der Danziger Verkehrszentrale.

Danzigs Handel und Industrie. Danzig, Verlag von John & Rosenberg. Preis 75 Pf.

Daub, Prof. Herm., Die Bauenden des Altertums. (III, 72 S.) Lex. 8°. Wien, Verlag von F. Deuticke. Preis M. 2.50.

Deutscher Baukalender, 46. Jahrg. 1913 (3 Teile). Herausgegeben von der Deutschen Bauzeitung, Teil II und III (XXVIII, Schreibkalender, 224, 288 und 392 S. mit Figuren, 63 Tafeln und 1 Karte). Berlin, Verlag der Deutschen Bauzeitung. Preis geh. und geb. M. 3.50, in Brieftaschenform mit Schloß M. 4.—.

Doehlemann, Dr. Karl, Die bildenden Künste, ihre Eigenart und ihr Zusammenhang. Vorlesung, gehalten bei Übernahme der Ordentlichen Professur für darstellende Geometrie und höhere Mathematik (Abteilung für Architekten und Zeichenlehramtskandidaten) an der Technischen Hochschule in München. (18 S.) 8°. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis geh. 60 Pf.

Durchgeistigung, Die, der deutschen Arbeit. Ein Bericht vom Deutschen Werkbund. (82 S. mit 8 Tafeln.) 8°. Jena, Verlag von E. Diederichs. Preis M. 1.—.

Fischel, H., Wiener Häuser. I. Teil (42 und 94 S. Abbildungen). Lex. 8°. Wien, Verlag von Brüder Rosenbaum. Preis brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Fischer, E., und A. Wieland, Heimatkunst in Württemberg. (30 S. mit 31 Abb.) Gr. 8°. Stuttgart, Verlag von K. Ad. E. Müller. Preis 50 Pf.

Geschäftliche Mitteilungen

Eine Bibel Münchner Bau- und verwandter Kunst nennt Friedrich Haack-Erlangen in seiner Besprechung (vergl. 1913, Heft 8 der „A. R.") das imposante Werk „München und seine Bauten", 800 Seiten Text und 1200 Abbildungen, das im Verlag von F. Bruckmann, A.-G., in München, erschienen ist. Das Werk kann durch jede Buchhandlung — auch zur Ansicht — zum Preise von M. 24.— bezogen werden (vergl. den diesem Hefte beiliegenden illustrierten Prospekt).

135000 Exemplare hat das bekannte „Agfa"-Photo-Handbuch der Aktien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin, erreicht. Gewiß eine hohe Ziffer, die Zeugnis ablegt von der Wertschätzung, die den Erzeugnissen dieser Firma von den Interessenten gezollt wird. Das Buch gibt für den billigen Preis von 30 Pf. in knappster Form eine erschöpfende Übersicht über die „Agfa"-Platten, -Filmpacks, -Entwickler, -Hilfsmittel, -Blitzlichtartikel und -Belichtungstabellen der Aktien-Gesellschaft für Anilinfabrikation.

Der „Adler"-Türschließer mit Sicherheitshebel, der von der Firma Rudolph Werth, Berlin, Kleine Alexanderstr. 28, hergestellt wird, ist schon seit langem der beliebteste und am weitesten verbreitete Türschließer. Trotzdem war derselbe noch verbesserungsfähig. Die Stellschrauben und Regulierkanäle waren über dem liegenden Zylinder angeordnet. Beim Öffnen der Tür machte der Kolben im Türschließer eine Rückwärtsbewegung, wobei statt Öl erst Luft aus den oberen Kanälen in den Hemmraum trat. Die Feder hat das Bestreben, die Tür zuzuziehen. Wenn nun Luftzug mitwirkte, konnte die wenige Luft im Hemmraum nicht genügend Widerstand bieten, und die Tür erhielt einen schlagenden und wippenden Gang. Durch die starken Stöße entwich Öl durch die Regulier- und Stellschraube, und die Tür wurde zuletzt ohne Hemmung zugeschlagen. Durch Verlegung der Kanäle in die Mitte der Rückseite des Ölkanals, wodurch noch bei halber Ölfüllung ein gleichmäßig ruhiger Gang erzielt wird, ist der „Adler"-Türschließer weitestgehend verbessert. Die Stell- und Anschlagschraube ist jetzt gut zu bedienen. Über dem Zylinder ist eine Ölnachfüllschraube angebracht, und jeder Laie kann jetzt das nach jahrelangem Gebrauch etwa erforderliche Öl selbst nachfüllen. Der Oberkörper des neuen Türschließers ist erhöht, wodurch dieser gefälliger aussieht; außerdem aber kann eine dünnere, breitere und darum elastischere Bandfeder verwendet werden. Diese Feder wird ordentlich angespannt, schließt sicher, platzt nicht, und die Tür geht leicht.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Verlag von Moritz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung, Wien und Leipzig, das Werk: „Alois von Wurm-Arnkreuz, Sieben Bücher über Stil und Mode in der Architektur" betreffend * Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München, das Werk: „München und seine Bauten" betreffend * Aktiengesellschaft Steinfels, vormals H. Knab, Steinfels, „Lithin" betreffend, und Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig, das Werk: „Zetzsche, Zopf und Empire in Mittel- und Norddeutschland" betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer geschätzten Leser auf das beste empfohlen.




Vorteilhaft gegenüber zusammengesetzten genieteten Profilen.
Wertvolle Ergänzung der deutschen Normalprofile.
Thomasflusseisen
Walzlängen bis zu 25 m. nach behördlichen und anderen Lieferungs-Bedingungen
Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- & Hütten-Aktiengesellschaft in
Differdingen
liefert als Spezialität
breitflanschige
I Träger
(System Grey)
Differdinger Specialträger
Besonders geeignet für Säulen, Stützen, Unterzüge, Kranbahnen, Deckbalken, Schwellenträger, Diagonalen und Pfosten in Fachwerken und anderen Konstruktionen. In Höhen von 180 bis 1000 mm. lieferbar.
Profilhefte u. Tabellen werden auf Wunsch kostenlos abgegeben.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Nr. 350. Eßlingen a. N., den 1. November 1913

HEFT 3

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

DEZEMBER



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a.N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

— JEDEN MONAT — ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:


TERRANOVA
TERRANOVA
JNDUSTRIE

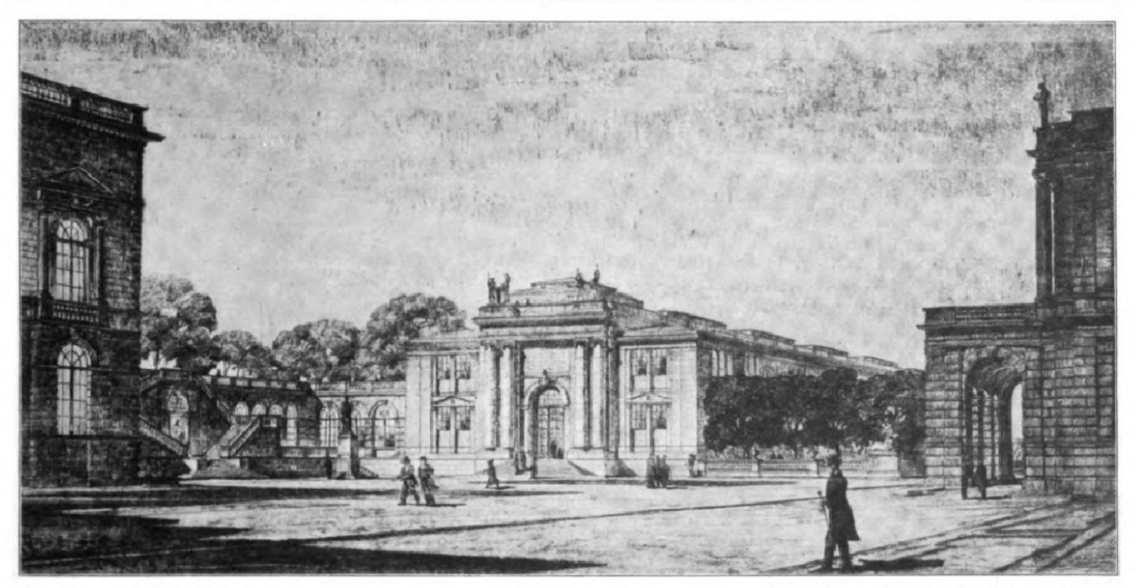
Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungs-termin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Bürgermeisteramt Graslitz	Amtsgebäude der k. k. Bezirksamtmannschaft	5. 12. 1913	Österreichische Architekten deutscher Nationalität	Zwei Preise von K 300 und 200 und 1 Ankauf für K 100	K 3
Bürgermeister in Langenfeld im Rheinland	14 klassige Volksschule	15. 12. 1913	Architekten im Rheinland, in Westfalen und in Hessen-Nassau	M. 400, 300, 200, etwaige Ankäufe für je M. 100	M. 1
Kreisausschuß des Kreises Osthavelland	Bebauungsplan für das rechtsseitige Havelgelände gegenüber dem Grunewald bei Berlin	1. 1. 1914	Im Deutschen Reiche sesshafte Architekten und Ingenieure	M. 12000, 9000, 6000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 6000	M. 20, vom Bureau des Kreisausschusses in Nauen
Stadtmagistrat in Augsburg	Elias-Holl-Denkmal	3. 1. 1914	Bayerische Künstler	1. Preis: Ausführung, 2. Preis M. 1200, 3. Preis M. 800, 4. Preis M. 500, etwaige Ankäufe für je M. 250	M. 5, vom Stadtbauamt Augsburg
Stadt Moers a. Niederrhein	Wiederbebauung des Neumarktes	10. 1. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Der Landeshauptmann in Wiesbaden	Geschäftsgebäude der Nassauischen Landesbank	15. 1. 1914	Im Reg.-Bezirk Wiesbaden ansässige Architekten	M. 3000, 2000, 1000, etwaige Ankäufe für je M. 600	M. 3
Bürgermeisteramt Hochemmerich	Mittelschule	31. 1. 1914	In den Reg.-Bez. Köln und Düsseldorf ansässige Architekten	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Baudepartement des Kantons Basel	Kunstmuseum	31. 1. 1914	Schweizerische Architekten	Für Preise insgesamt Fr. 12 000	Fr. 10, vom Sekretariat des Baudepartements in Basel
Magistrat in Königsberg	Architektonische Ausgestaltung des Königsplatzes	1. 2. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, Ankäufe vorbehalten	M. 3, von der Städt. Plankammer, Magisterstrasse 70—71


Salubra
TEKKO ✱ SALUBRA
Wandbekleidungen
auf der I·B·A· Stand 487
Lichtbeständig · waschbar · stossfest
GOLDENE
MEDAILLE
LEIPZIG
1 ✱ 9 ✱ 1 ✱ 3
Salubra A·G· Grenzach 117 i.B.
Salubra: Für Schlaf-u. Krankenräume, Korridore, Büros
Tekko: Für Salons, Theater, Boudoirs



Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern — Breitfeldschule in Bern. Haupttreppe. (Vergl. Taf. 54—56)



Dr. German Bestelmeyer (B.D.A.), Dresden — Blick vom Theaterplatz — Wettbewerbsentwurf für eine moderne Gemäldegalerie in Dresden

Dresdener Museumsbaufragen

Von Regierungsbaumeister Hubert Ermisch, Dresden

Dresden als Museumsstadt hat Weltruf. Die Mehrzahl der Sammlungen ist im Zwinger, dem Meisterwerke Pöppelmanns, untergebracht. Dieser Prachthof mit seinen Arkaden und Pavillons war unfertig und öffnete sich ursprünglich hufeisenförmig nach der Elbe zu. Gottfried Semper schloß in den Jahren 1847—1855 die offene Seite mit einem Gemäldegaleriebau in italienischer Renaissance ab. Er gab hierdurch dem Platz vor dem alten Theater eine geschlossene monumentale Platzwand. Damals stand das Hoftheater etwa 50 m weiter nach der Hofkirche und dem Schloß zu vor. Nach dem Theaterbrand von 1869, der das alte Sempersche Opernhaus vernichtete,

Fortsetzung auf Seite VII

„Agfa", ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILIN-FABRIKATION, BERLIN SO. 36.

Räumlich wie zeitlich unbegrenzte Anwendung der Photographie ermöglichen

„Agfa"-Blitzlicht-Artikel!

Während früher Tageslicht für Photoaufnahmen Vorbedingung war und deshalb Nachts bzw. in Räumen, zu denen es keinen Zutritt hatte, Photographieren unmöglich war, gibt es bei Anwendung der

„Agfa"-Blitzlicht-Photographie

Keine Beschränkungen, umsoweniger, als die der Blitzlichtphotographie bei ihrer Einführung anhaftenden **Mängel und Gefahren durch die**

„Agfa"-Blitzlicht-Artikel

vollkommen beseitigt sind! Bezug durch Photohändler

„Agfa"-Blitzlicht-Literatur GRATIS durch Photohändler oder durch die „Agfa"

Papier-Modelle

Paul Fischer & Co., Berlin 35 :: Lützowstraße 2

gegründet 1900 — **Fernsprecher: Lützow 9980**





Fassaden

Gelände

Brücken

Interieurs und industrielle Anlagen aller Art für Ausstellungs- und Bauzwecke

Kostenanschläge nach Zeichnungen

Auf der Intern. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 wurden unsere Papier-Modelle mit der goldenen Medaille ausgezeichnet

Verlangen Sie illustrierten Prospekt

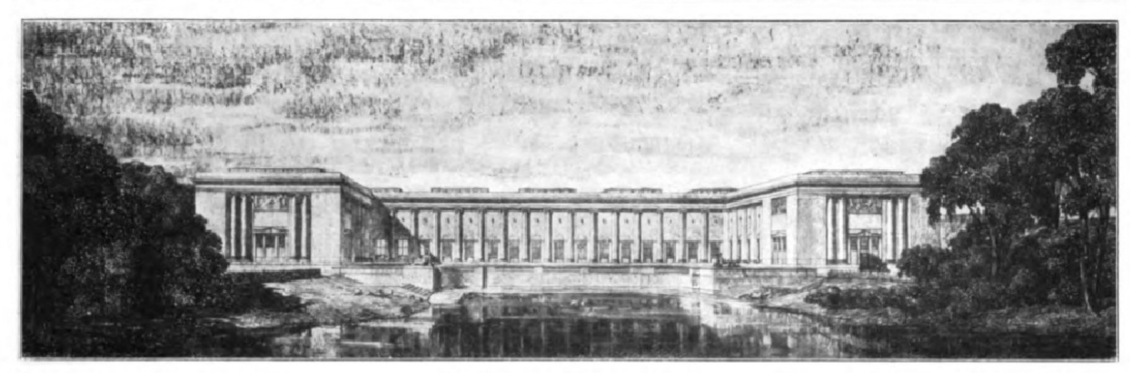


Rud. Otto Meyer

Heizungs- und Lüftungsanlagen

Hamburg Berlin Bremen Kiel Frankfurt a. M. Posen Strassburg i. Els.

Begründet 1858

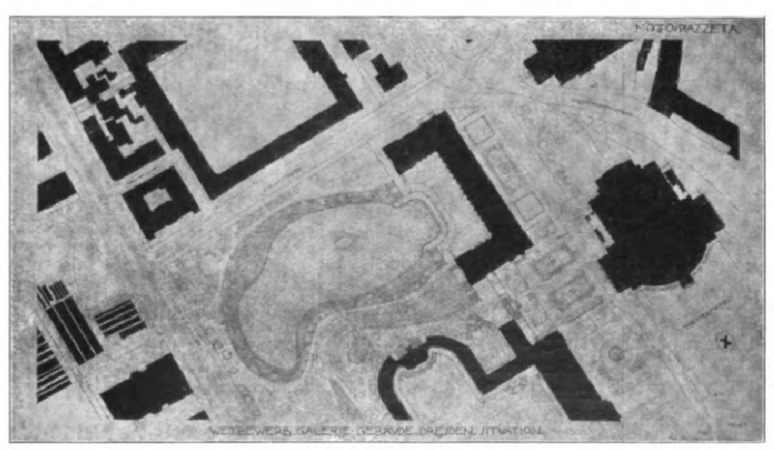


Dr. German Bestelmeyer (B.D.A.), Dresden — Blick vom Zwingerteich (mit Erweiterung) — Wettbewerbsentwurf für eine moderne Gemäldegalerie in Dresden

rückte man hauptsächlich der Feuergefährlichkeit wegen den Neubau so weit zurück. Hierdurch entstand an dem nunmehr mächtig großen Platz eine Platzlücke, die allerdings durch die malerischen Baumgruppen der Zwingeranlagen trefflich geschlossen wurde.

Seit Jahren machen sich Erweiterungsbauten für die Sammlungen nötig. Anbauten an eine Kunstschöpfung, wie sie der Dresdener Zwinger darstellt, erschienen unmöglich. Man mußte auf Neubauten in unmittelbarer Nähe kommen. In den letzten Jahren sind diese Pläne in Bahnen geleitet worden, die hoffen lassen, daß in Dresden im Umkreis des Zwingers ein Museumsviertel entsteht, wie es in derartiger architektonischer Größe so nahe dem Mittelpunkt der Stadt kaum anderswo geschaffen werden kann.

Zwei Bauplätze, die gewissermaßen den Rahmen für die weiteren Bauten abgeben werden, sind nunmehr wohl endgültig festgelegt. Der Platz für das Naturwissenschaftliche Museum auf dem Grundstück des „Herzogin-Gartens" und der Bauplatz für die neue Gemäldegalerie. Der „Herzogin-Garten" schließt sich südwestlich an die Zwingeranlagen an. Hier wird German Bestelmeyer einen monumentalen Museumsbau erstehen lassen. Die neue Gemäldegalerie war Gegenstand eines Wettbewerbes unter sächsischen Architekten. Als Bauplatz war vorgeschrieben: die Zwingeranlagen etwa in der verlängerten Flucht der Semperschen Gemäldegalerie. Die Wahl dieses Bauplatzes wurde vielfach bekämpft. Die Dresdener wollten ihre Zwingeranlagen und den



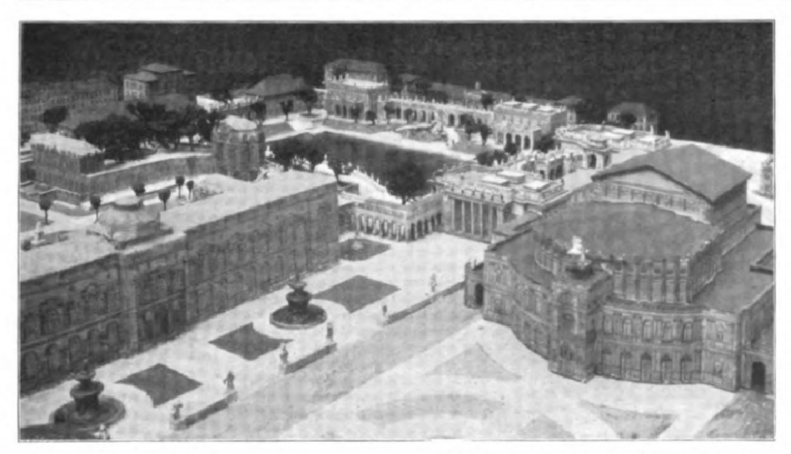
Lageplan

Gondelteich unverändert behalten. Da eine direkte Verbindung des Neubaues mit dem alten Bau museumstechnisch notwendig erschien, wurde trotzdem der Bauplatz in der vorgeschlagenen Weise belassen. Die Stadt gab aber aus ihren Mitteln eine Summe zur Preisverteilung für den besten Vorschlag eines anderen

Fortsetzung auf Seite VIII



Dr. German Bestelmeyer (B.D.A.), Dresden — Wettbewerbsentwurf für eine moderne Gemäldegalerie in Dresden



Kramer und Pusch, Dresden — Wettbewerbsentwurf für eine moderne Gemäldegalerie in Dresden

werden, daß die fremdartige Architektur das vorhandene Bild geradezu erdrücken würde. Die Vorderfassade liegt in der Flucht des Museums, jedoch treten die beiden geplanten Erweiterungsflügel weit über diese Bauflucht hinaus, ohne daß dadurch eine Bereicherung des Städtebildes erreicht wird. Die nach dem Zwingerteich gerichtete Südfassade ist fast noch monumentaler . . . Die Gestaltung des Grundrisses ist vornehm gedacht und sehr zweckmäßig." Dieser letztere Vorzug mag dem Entwurf den Preis eingebracht haben, denn die Großartigkeit des Planes war eigentlich gerade das, was man in diesem Falle nicht haben wollte.

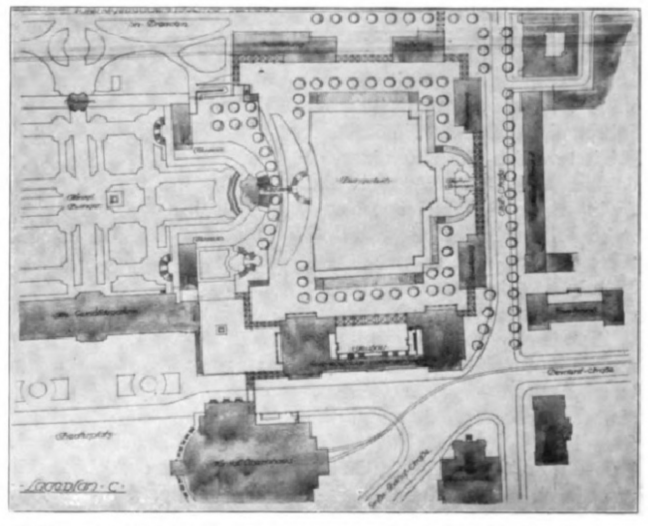
Bauplatzes. Es waren somit eigentlich zwei parallele Wettbewerbe.

Der Eindruck der eingelieferten Arbeiten insgesamt war nicht gerade überwältigend. Es lag wohl daran, daß die Aufgabe trotz ihres Reizes Schwierigkeiten bot, denen nur wenige gewachsen waren. Es galt hier weniger in himmelstürmender Genialität einen imposanten Bau zu schaffen, als vielmehr feinfühlig und bescheiden sich den Meisterwerken unserer Väter unterzuordnen. Eine zweite, fast noch größere Schwierigkeit bot die geforderte Lage des Baues in der verlängerten Flucht der alten Gemäldegalerie. Der Wettbewerb ergab, daß dieser Bauplatz künstlerisch zu keiner annehmbaren Lösung Möglichkeiten bieten konnte. Die Arbeiten wurden preisgekrönt, die strenggenommen die Grenzen des Programms überschritten haben. Aus diesem Grunde ist auch kein erster Preis verteilt worden, sondern nur zwei zweite Preise. Es sind diese beiden Preise der Arbeit Bestelmeyers und der gemeinsamen Arbeit Kramer und Puschs (vergl. die Abbildungen auf Seite VII—VIII) zuerkannt worden. Den dritten Preis erhielt Martin Dülfer.

Vom Entwurfe Martin Dülfers sagt das Preisgericht im Protokoll:

„Die an sich hochinteressante und künstlerisch großzügige Architektur überschreitet das Maß von Originalität, das an dieser Stelle im Hinblick auf die Architekturen des Zwingers, des Museums und des Opernhauses zulässig ist. Vielmehr muß befürchtet

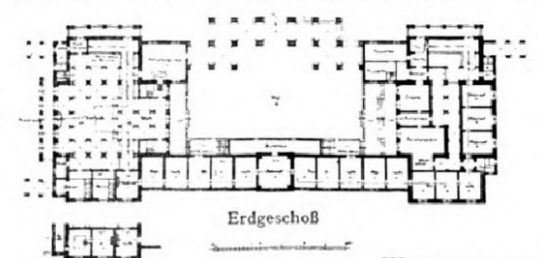
Gerade das Gegenteil hierzu bildet der Entwurf German Bestelmeyers. Feinfühlig ordnet er seinen Bau den bestehenden Kunstwerken unter. Zweifellos liegt die Stärke dieses Planes in der Ausbildung der Kopfseite des Baues nach dem Theaterplatz zu.



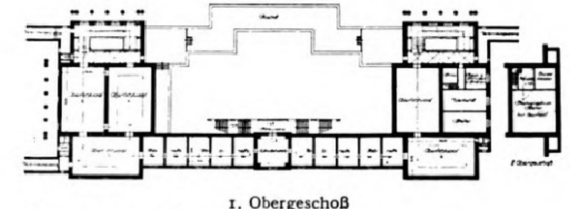
Bestelmeyer rückte den Bau näher an die Oper heran, als das Preisausschreiben es vorgesehen hatte. Hierdurch erreicht er ein fast geschlossenes Platzbild. Von hier aus ist der Hauptzugang zu dem Gebäude.

Die Arbeit der beiden in sächsischen Staatsdiensten stehenden Architekten Kramer und Pusch zeigt das

Fortsetzung auf Seite X



Erdgeschoß



1. Obergeschoß

Kramer und Pusch, Dresden
Wettbewerbsentwurf für eine moderne Gemäldegalerie in Dresden



Hans Klauser in Firma Walter Joß & Hans Klauser (B.S.A.), Bern

Kirche in Zweisimmen



gleiche Bestreben, die nach dem Theaterplatz zu gelegene Seite als Haupteingangsseite auszubilden. Auch sie ordnen den Bau den Nachbarbauten unter. Die Außenarchitektur scheint besonders glücklich, da sie in keiner Weise die Verhältnisse oder Formen der alten Galerie wiederholt. Die Verfasser hatten neben dem durchgearbeiteten Projekt, das sich im Rahmen des Ausschreibens bewegt, einige Varianten für andere Lagen ihres Baues beigefügt. Eine davon wurde vom Preisgericht herausgehoben und die Ausführung des Baues auf dieser Grundlage warm empfohlen. Diese Variante geht noch weiter als der Entwurf Bestelmeyers. Die Verfasser rücken ihr Gebäude noch weiter nach dem Opernhause zu vor, verbinden es durch Arkaden mit Opernhaus und Galerie, so daß ein völlig geschlossenes, reizvolles Platzbild entsteht. Gerade in diesem Zusammenhang wirkt die Architektur des Kopfbaues besonders günstig: ein durchaus selbständiges Gebilde, das sich zwanglos zwischen die beiden Semperbauten einschiebt.

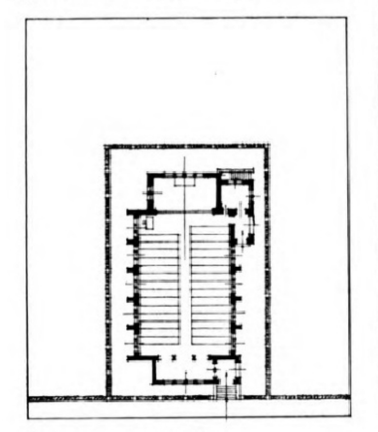
Beim Betrachten der Pläne Bestelmeyers wird ohne weiteres klar, daß auch ihm das, was Kramer und Pusch das höchste Lob eingebracht hat, vorschwebte, daß ihn aber die Feuergefährlichkeit des Theaters abhielt, näher an das Theater heranzurücken. Des Urteils Sachverständiger wird es wohl noch bedürfen, bevor man das Wagnis ausführt. Semper rückte seinen Theaterbau der Feuersgefahr wegen weit ab von seinem Galeriebau, und heute setzt man den Erweiterungsbau wieder direkt daneben! Allerdings, die gewaltigen Umbauten im Theaterinnern haben wohl die Feuersgefahr auf ein Minimum beschränkt. Ist ein Brand aber wirklich völlig ausgeschlossen?

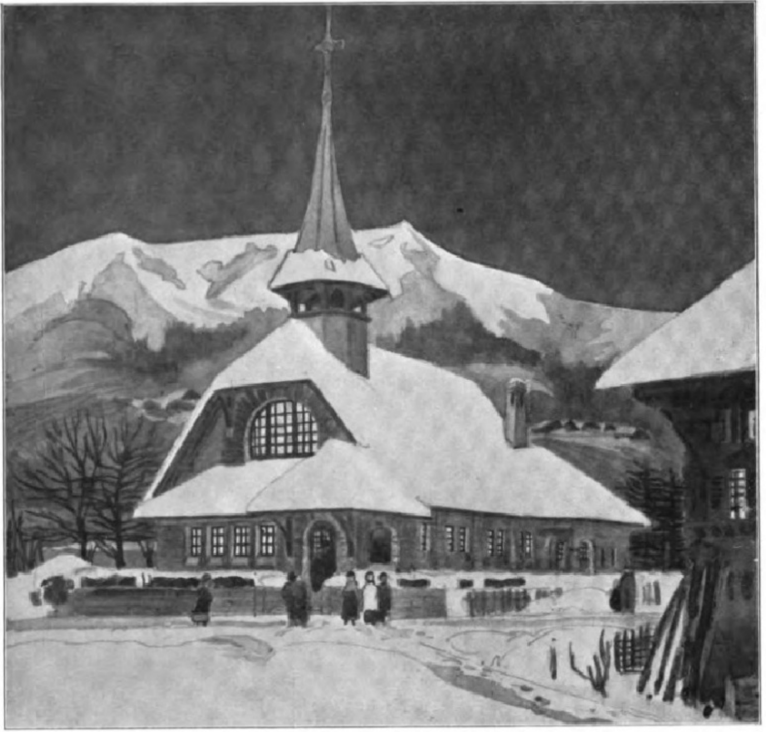
Der Entwurf von Kramer und Pusch erhielt einen namhaften Betrag des Preises, den die Stadt Dresden für den besten Vorschlag eines anderen Platzes ausgesetzt hatte. Durch diese Lösung brauchen vorläufig weder Zwingeranlagen noch Zwingerteich zu verschwinden, deren Erhaltung so vielen Dresdenern am Herzen lag. Allerdings später werden die an der Stallstraße entlang geführten Erweiterungsbauten und vielleicht ein größerer Museumsbau an der Ostraallee — man spricht von dem Hygiene-Museum — gegenüber dem geplanten naturwissenschaftlichen Museum den Teich und die Rasenflächen wohl in regelmäßige Formen zwingen, wie sie verschiedene Varianten von Kramer und Pusch bereits vorsehen.

Es liegt bei der Entscheidung dieses Wettbewerbes die eigentümliche Tatsache vor, daß der eigentliche

Fortsetzung auf Seite XI

Hauptwettbewerb auf Grund der Ausschreibung und des gegebenen Lageplanes einen durchaus negativen Erfolg hatte. Erst die Abweichungen von dem Programm und der fast nebensächlich behandelte Nebenwettbewerb für den Vorschlag eines anderen Bauplatzes ergaben die eigentliche Lösung der Frage und damit auch einen Erfolg des gesamten Wettbewerbes.





Eugen Monod & Laverrière, Lausanne

Entwurf zur englischen Kirche in Château d'Oex

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Frankl, P., Die Renaissance-Architektur in Italien. I. (II, 84 S. mit 27 Abb. und 12 Tafeln.) 8°. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis M. 1.—, geb. M. 1.25.

Friedhofskunst (Stadt Bielefeld). Bielefeld, Verlag von Velhagen & Klasing.

Gebhardt, R., & C. Eberhard. Das Einfamilienhaus. Jedem das eigene Heim. (8 S. und Bl. 9—44 mit Abbildungen.) Lex. 8°. Glauchau, Verlag von Otto Streit. Preis M. 3.50.

Gewerbemuseum in Bremen. Bericht über das Jahr 1911.

Girndt, M., Raumlehre für Baugewerkschulen. 2. Teil. Dreiecksberechnung und Körperlehre. 4. Aufl. (IV, 68 S.) Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis M. 1.40.

Grein, Zur Baugeschichte des Domes zu Mainz. Neue Untersuchungen über die Bauzeit des romanischen Mittelschiffes. (VIII, 51 S. mit 9 Tafeln.) Lex. 8°. Mainz, Verlag des Druckerei-Lehrlingshauses. Preis M. 4.—.

Gretzschel & Rings, Die Praxis der Wohnungsreform. (103 S. und 135 Abb.) Lex. 8°. Darmstadt, Verlag der Verlagsanstalt Alex. Koch. Preis M. 9.—.

Haendcke, B., Entwicklungsgeschichte der Stilarten. Ein Handbuch. (VIII, 603 S. mit 12 Einschaltbildern und 348 Abb.) Lex. 8°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Preis M. 12.50, geb. M. 15.—.



Geschäftliche Mitteilungen

Das von den Wunnerschen Bitumenwerken, G. m. b. H., Unna i. W., hergestellte Zement-Imprägniermittel „Ceresit D.R.P." hat sich durch die Einfachheit dieser Isoliermethode gegen Wasserschäden jeder Art auch weiterhin im In- und Auslande allgemeine Anhängerschaft erworben, so daß heute auf dem Erdenrund sechs Spezialfabriken in Chicago, London, Paris, Wien, Warschau, Unna i. W. nur der Herstellung von „Ceresit" dienen. Zu den vielen Auszeichnungen, die sich „Ceresit" auf Grund seiner hervorragenden Eigenschaften überall erwarb, können die Wunnerschen Bitumenwerke in diesem Jahr zwei weitere hinzufügen, nämlich den „Grand Prix" der Weltausstellung, Gent, sowie die „Goldene Medaille" der Intern. Baufach-Ausstellung, Leipzig.

Die Firma „Plastische Pläne und Modelle, G. m. b. H.", Berlin SW. 48, Puttkamerstr. 19, welche auf der „Iba" 26 Modelle ausgestellt hatte, ist für ihre Leistungen mit der „Silbernen Medaille der Stadt Leipzig" ausgezeichnet worden.

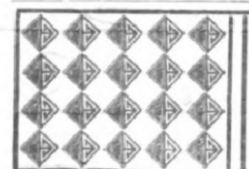
Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig, Werke über Barock, Rokoko und Louis XVI. betreffend • Wunnersche Bitumenwerke, G. m. b. H., Unna i. W., „Ceresit" betreffend • Carl E. Grähn, Berlin-Pankow, „Orkan-Betonpfosten" betreffend, und Grevsmühl & Co. m. b. H., Hamburg, Zigarren betreffend. Diese Prospekte sind der Beachtung bestens empfohlen.



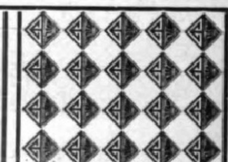












BITTE bei Bestellungen sich stets auf die „Architekt. Rundschau“ zu beziehen.





Verleger: Paul N[illegible] Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Sc[illegible] in Eßlingen a. N.
[illegible] der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 361. Eßlingen a. N., den 1. Dezember 1913

HEFT 4

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

JANUAR



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:


LUDWIG HOHLWEIN
TERRANOVA-INDUSTRIE FREIHUNG, MÜNCHEN, BERLIN, FRANKFURT a. M
WEILERSWIST
TERRANOVA
DRP.
BEWÄHRT SEIT 1893 BEI
MILLIONEN VON QUADRAT-
METERN DAS BESTE IST
IMMER DAS BILLIGSTE

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungs-termin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Stadtmagistrat in Augsburg	Elias-Holl-Denkmal	3. 1. 1914	Bayerische Künstler	1. Preis: Ausführung, 2. Preis M. 1200, 3. Preis M. 800, 4. Preis M. 500, etwaige Ankäufe für je M. 250	M. 5, vom Stadtbauamt Augsburg
Stadt Moers a. Niederrhein	Wiederbebauung des Neumarktes	10. 1. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Der Landeshauptmann in Wiesbaden	Geschäftsgebäude der Nassauischen Landesbank	15. 1. 1914	Im Reg.-Bezirk Wiesbaden ansässige Architekten	M. 3000, 2000, 1000, etwaige Ankäufe für je M. 600	M. 3
Bürgermeisteramt Hochemmerich	Mittelschule	31. 1. 1914	In den Reg.-Bez. Köln und Düsseldorf ansässige Architekten	M. 2500, 1500, 1000, etwaige Ankäufe für zusammen M. 1000	M. 3
Baudepartement des Kantons Basel	Kunstmuseum	31. 1. 1914	Schweizerische Architekten	Für Preise insgesamt Fr. 12000	Fr. 10, vom Sekretariat des Baudepartements in Basel
Magistrat in Königsberg	Architektonische Ausgestaltung des Königsplatzes	1. 2. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, Ankäufe vorbehalten	M. 3, von der Städt. Plankammer, Magisterstrasse 70—71
Vorsitzender des Kreisausschusses in Angerburg	Kreishaus des Kreises	31. 3. 1914	Deutsche Architekten	M. 2000, 700, 300, 2 weitere Ankäufe vorbehalten	M. 2

Preisausschreiben der „Architektonischen Rundschau“

Ergebnis

Das Preisgericht, bestehend aus den Herren:

J. V. Cissarz, Professor, Stuttgart;
Otto Voepel, Dipl.-Ing., Architekt B.D.A., Stuttgart;
Walther Schreiber, Verlagsbuchhändler, Eßlingen a. N.,

hat einstimmig die Preise, wie folgt, verteilt:

Den Preis von M. 150.— für die beste **farbige** Darstellung erhält

Fräulein Ella Graf, Wien (Kennwort: „Universitas“).

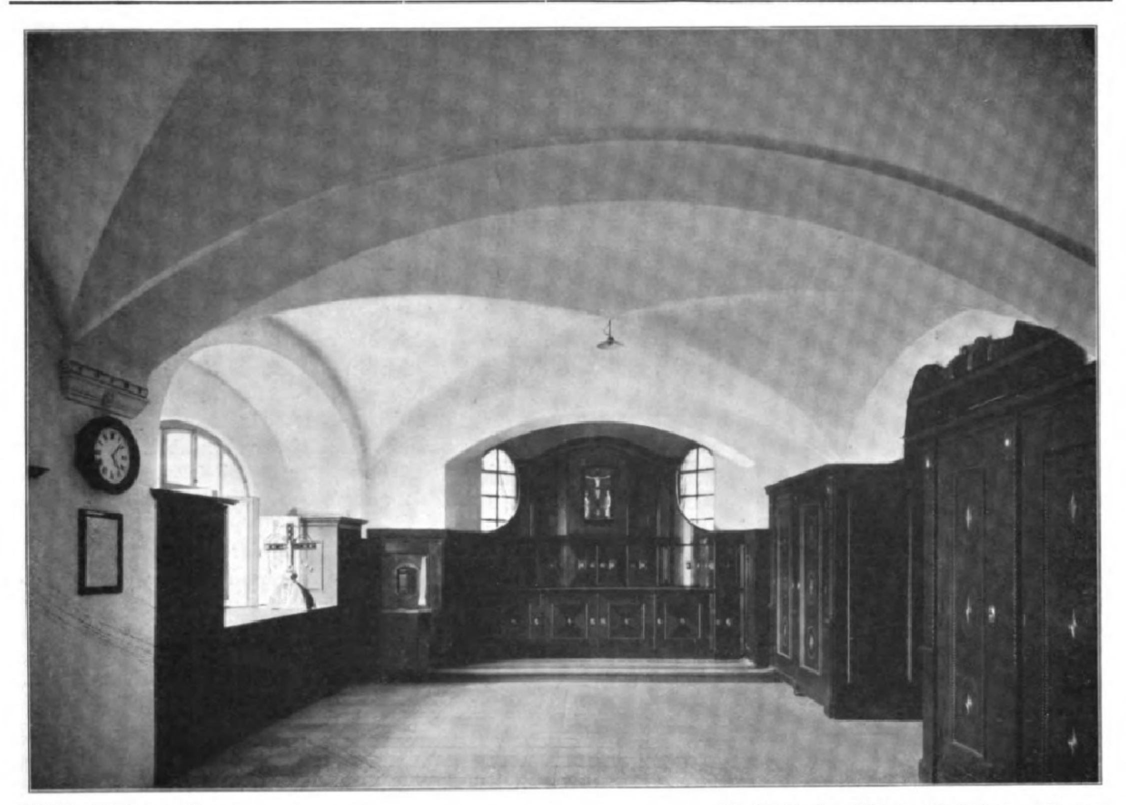
Je einen Preis von M. 50.— für die drei besten **schwarz-weißen** Darstellungen erhalten:

Herr Oskar Frey, Stuttgart (Kennwort: „Braun I“);
Herr K. Rau, Friedberg in Hessen (Kennwort: „Abendstimmung“);
Herr Konrad Wittmann, München (Kennwort: „Licht und Schatten“).

Zum Ankauf empfohlen wurden die farbigen Darstellungen mit den Kennworten: „Sehen“ (Frauenkirche), „Kirchenbau“, „Torcello“, „Studienblätter“ (Nationalmuseum); die schwarz-weißen Darstellungen mit den Kennworten: „Braun II“, „Perspektive“ (Kirche zu Coswig), „Semper“ (Schloß Neschwitz), „Monument“ (Stadtkirche in Karlsruhe) und „Wien“.

Eßlingen a. N., 10. Dezember 1913 **Paul Neff Verlag** (Max Schreiber)

Nachschrift. Der Verlag bittet um gefl. Angabe der Adressen der Herren Einsender unter Beifügung des Kennworts bis **spätestens 15. Januar**. Nach diesem Zeitpunkt werden die Hüllen mit dem Kennwort zur Feststellung des Namens geöffnet, um die Arbeiten zurücksenden zu können.



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen

Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Sakristei. (Vergl. Tafel 62—66)

Aus Berliner Bauakten

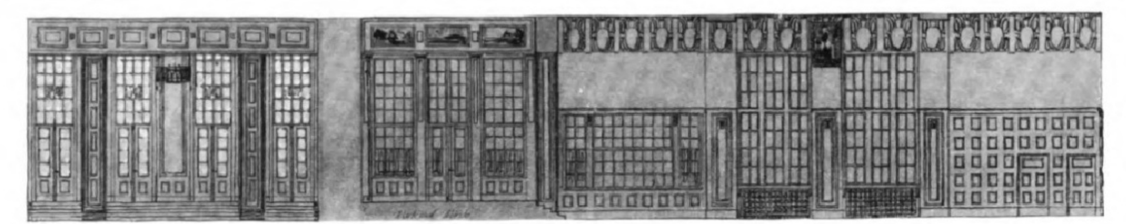
Der Erwerb der Herrschaft Lanke. — Der neue Osthafen. — Das Projekt des Westhafens und der Großmarkthalle. — Die Bebauung des Inselspeichers

Ein frischer Morgenwind pfeift im Berliner Stadtparlament, seit Exzellenz Wermuth als Oberbürgermeister seinen Einzug gehalten hat. Die Reihe ungewöhnlich großzügig vorbereiteter Unternehmungen, von denen die Öffentlichkeit in den letzten Wochen Kenntnis erhalten hat, berechtigen zu der Hoffnung, daß die Kommunalpolitik der Reichshauptstadt jetzt endlich aus ihrer abwartenden Haltung heraustreten und mehr als bisher in planvoller Exekutive den Bedürfnissen voraneilen wird.

Mit dem Erwerb der Herrschaft Lanke ist ein vielversprechender Anfang gemacht. Während die Bevölkerung des Berliner Westens machtlos zusehen muß, wie ihr durch die fortgesetzten Verkäufe des Forstfiskus ein Stück des Grunewalds nach dem anderen verloren geht (neuerdings sind wieder beträchtliche Gebiete in Dahlem und Wannsee zum Zweck der Parzellierung abgegrenzt worden), ist Berlin in anerkennenswerter Weise darum besorgt, durch eine weitausschauende Bodenpolitik den Bewohnern des Ostens und Nordens die erforderlichen Freiflächen zu schaffen. Die Herrschaft Lanke, in einem der landschaftlich schönsten Teile der Mark gelegen, umfaßt etwa 18 000 Morgen, wovon rund $^3/_4$ auf Waldbestand, $^1/_{20}$ auf Wasserflächen und



Fortsetzung auf Seite IV

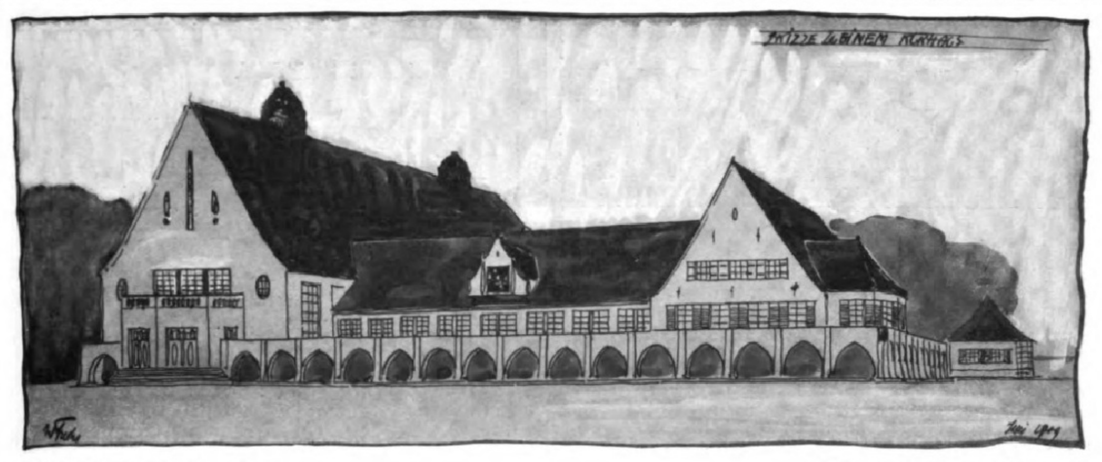


Willy P. Fuchs, Stuttgart — Skizze zur Wand eines Wartesaales

$^1/_5$ etwa auf verstreut liegendes Ackerland entfallen. Schon jetzt ein beliebtes Ausflugsziel der hauptstädtischen Bevölkerung, wird das neue Gebiet später, wenn erst die erforderlichen Bahnverbindungen ausgebaut sind, in städtebaulicher Hinsicht manche oft ausgesprochene Wünsche erfüllen können. Neben dem Zweck der Kanalisation und Wasserbeschaffung, zu der das Gelände die besten Vorbedingungen bietet, wird der neue städtische Besitz vor allem der Errichtung von sanitären Anstalten, Heimstätten, Altenheimen usw. dienen, er wird ferner zur Anlage ausgedehnter Ferienspielplätze und, was wir hoffen wollen, auch zur Beschaffung eines großstädtischen Waldparks verwendet werden. Auch der Siedlungspolitik werden sich hier bei der Aufschließung neuer Wohnkolonien bedeutende Möglichkeiten bieten können, und es ist, da der Kleinhausbau und namentlich das Reihenhaus in diesen Bezirken vorherrschen werden, zu erwarten, daß hier vor den Toren Berlins eine großstädtische Mustersiedlung entstehen wird.

Dazu bedarf es freilich der Mitarbeit künstlerisch befähigter und bewährter Architekten, die die Stadt Berlin in den Fällen, wo sie sich nicht der unbestrittenen Erfahrung und Tüchtigkeit ihres Stadtbaurats zu bedienen beliebt, leider nicht immer mit der wünschenswerten Sorgfalt auszuwählen versteht. Man hat sich daran gewöhnt, die städtischen Neubauten mit einem besonderen Maßstab zu messen, weil das Bauwesen der Stadt Berlin gerade in architektonischer

Fortsetzung auf Seite V



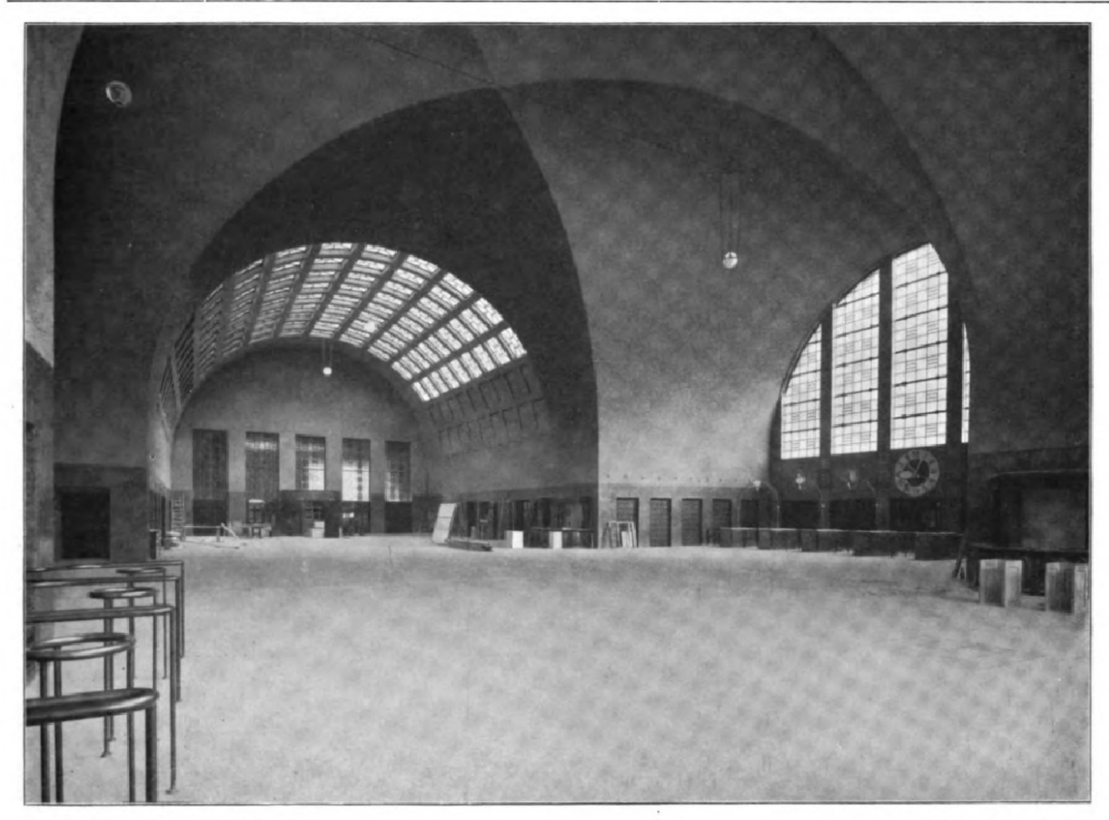
Willy P. Fuchs, Stuttgart — Skizze zu einem Kurhaus

Beziehung zu einer anerkennenswerten Höhe entwickelt worden ist. Dieser Maßstab versagt nun völlig bei der Anlage des neuen Osthafens, dessen Verwaltungsgebäude, Speicher, Schuppen und Lagerbauten leider einen unverzeihlichen Mangel an künstlerischer Qualität aufweisen. Es ist sehr zu bedauern, daß die architektonische Gestaltung der neuen Hafenbauten von dem Dezernenten des Tiefbauwesens sozusagen im Nebenamt miterledigt worden ist und daß die glänzende Gelegenheit, an einem landschaftlich bedeutenden Punkt der Oberspree eine baukünstlerisch bedeutende und vorbildlich wirkende Speicheranlage zu schaffen, ungenutzt vorübergelassen wurde.

Fast gleichzeitig mit der Einweihung des neuen, kurz vor Treptow gelegenen Osthafens, ist auch das seit Jahren schon schwebende Projekt des Westhafens spruchreif geworden. Durch den Bau des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin, der jetzt seiner Vollendung entgegengeht, war das Bedürfnis nach einer neuen Hafenanlage an dieser Wasserstraße dringlich geworden, und die Stadtverordnetenversammlung hatte auch bereits im Jahre 1905 den Bau eines Westhafens beschlossen. Die Verhandlungen zogen sich indessen in die Länge, weil es an einem geeigneten Gelände fehlte. Für die Anlage ist jetzt ein an der See- und Beusselstraße gelegener Platz in Aussicht genommen, der bereits früher teilweise erworben wurde (ehemaliges Johannisstift). Das Gelände liegt günstig an der Stelle, wo der neue Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin endet und seine Fortsetzung in dem Spandauer Schiffahrtskanal findet und wo der Verbindungskanal nach Charlottenburg abzweigt; es umfaßt rund 38 Hektar. In seiner nächsten Nachbarschaft liegt der Bahnhof Beusselstraße und der alte Moabiter Güterbahnhof. Ein Gleisanschluß zur Bedienung des Hafenplatzes vom Lehrter Bahnhof aus ist gesichert. Vorgesehen sind in dem Projekt des Stadtbaurats Krause zwei Hafenbecken von 640, bzw. 430 m Länge und 55 m Breite, die zusammen etwa 68 Kanalschiffen von 600 Tonnen Platz zum Löschen und Laden bieten können. Auf der von den beiden Becken eingeschlossenen Halbinsel ist die Errichtung von Speicher- und Lagergebäuden geplant, zu deren architektonischer Durchbildung diesmal hoffentlich eine geeignete künstlerische Persönlichkeit herangezogen werden wird. Wenn der Dezernent des Städtischen Hochbauamts der Bearbeitung dieser Aufgaben aus irgendwelchen Gründen seine persönliche Teilnahme nicht entgegenbringen will, so erinnere man sich daran, daß es in Deutschland eine kleine Anzahl von Architekten gibt, die sich der baukünstlerischen Gestaltung des Industriebaues mit besonderem Eifer angenommen haben und daß, um Namen zu nennen, Männer wie Behrens und Poelzig mit vielem Erfolg an der Entwicklung einer architektonisch wirksamen und charakteristischen Ausdrucksform für diese Bautypen gearbeitet haben. Hier wird sich also bald eine Gelegenheit bieten, das, was beim Osthafen gefehlt wurde, wenigstens durch die Bekundung einer besseren Einsicht wieder gutzumachen, und auf solche Weise den peinlichen Eindruck zu verwischen, als ließe man sich bei der Entscheidung über so bedeutende Aufgaben der modernen Baukunst von kleinlichen persönlichen oder lokalpatriotischen Interessen leiten.

Ähnliche Wünsche stellen sich dem andern großen Projekt gegenüber ein, mit dem die Stadt Berlin jetzt hervorgetreten ist und das die Errichtung einer neuen Großmarkthalle für Obst und Gemüse betrifft. Das für die geplante Anlage in Aussicht genommene Gelände liegt in nächster Nähe des Westhafengeländes völlig abgeschlossen für sich und folgt in einer Ausdehnung von 1200 m unmittelbar den Ufern des Großschiffahrtsweges; es wird im Westen und Norden von Wasser, im Osten von der Beusselstraße und im Süden von den Bahnhöfen der Ringbahn und der

Fortsetzung auf Seite VII



A. Stürzenacker, Karlsruhe in Baden. Planfertiger

Bahnhof Karlsruhe in Baden. Schalterhalle

Berlin—Lehrter Eisenbahn begrenzt. Das Gelände befindet sich zurzeit in den Händen von vier verschiedenen Besitzern; in einem Falle konnte wegen des Kaufpreises eine Einigung nicht erzielt werden, so daß sich die Stadtverwaltung gezwungen sah, das Enteignungsverfahren in die Wege zu leiten. Mit dem Bau der Großmarkthalle wird die Lösung eines eng verknoteten Verkehrsproblems angestrebt, wie es durch die ständig wachsende Überlastung der Zentralmarkthalle am Bahnhof Alexanderplatz geschaffen worden ist. Sie hat seit ihrer Eröffnung im Jahre 1886 eine ungeahnte Entwicklung genommen, und die sich unablässig steigernden Ansprüche, die an diese Handelszentrale gestellt werden, haben wiederholt schon zu der Befürchtung Anlaß gegeben, daß eine regelrechte Abwicklung der Zu- und Abfuhr sowie des Verkehrs im Innern der Halle auf die Dauer nicht mehr aufrecht zu halten wäre. Eine augenblickliche und provisorische Entlastung der Halle, die aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen gefordert wurde, suchte man zunächst durch die Verlegung des Fleischgroßmarktes an die Landsberger Allee, in die Nähe des Städtischen Schlacht- und Viehhofes, zu erreichen. Eine dauernde und gründliche Abhilfe wird aber nur durch einen Neubau geschaffen werden können, und auch darin bekundet sich wieder das beschleunigte Tempo, in dem der städtische Verwaltungsapparat jetzt arbeitet, daß der Anerkennung dieses Bedürfnisses auch ein schneller Entschluß und eine praktische Tat auf dem Fuße gefolgt sind.

Mit günstigen Zufahrtsstraßen versehen und unmittelbar am Wasser gelegen, so daß eine direkte Entladung vom Schiff aus erfolgen kann, verspricht die neue Markthalle eine einheitliche Lebensmittelzentrale für Berlin und die ganze Mark zu werden. Durch den Wasseranschluß wird die Halle in unmittelbare Verbindung mit den großen deutschen Binnenschiffahrtsstraßen gesetzt, so daß die Nahrungsmittelversorgung Berlins auf ein geographisch sehr umfangreiches Gebiet ausgedehnt wird. Neben dem Obst-, Gemüse- und Räucherwarenhandel wird daher auch mit der Konzentration des Eiermarktes und des Fischhandels an dieser Stelle gerechnet. Und es erscheint durchaus berechtigt, wenn die Magistratsvorlage bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, daß mit solcher großzügigen Betriebszentralisation eine Herabminderung der Beförderungskosten und damit weiter auch eine Verbilligung der Lebensmittel verbunden sein müsse.

Eine architektonisch wie stadtbaukünstlerisch gleichbedeutende Aufgabe wird mit der geplanten Bebauung des früher vom Inselspeicher besetzten Geländes in Angriff genommen werden. Hier soll nach Plänen des Stadtbaurats Hoffmann ein größerer Gebäudekomplex erstehen, in dem die Stadtbibliothek, die neue Städtische Kunstgalerie, deren Gründung vor kurzem beschlossen wurde, und eine Dienstwohnung für den Oberbürgermeister untergebracht werden sollen. Dieser Gebäudekomplex liegt in jenem Teil von Alt-

Fortsetzung auf Seite VIII



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen — Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Beichtstuhl. (Vergl. Tafel 66)

Berlin am Wasser, der sich mit seinen wenigen Resten historischer Baudenkmäler und mit dem farbigen Glanz der ihn umgebenden Landschaft den in Berlin so seltenen Reiz eines charakteristischen und eindrucksvollen Stadtbildes erhalten hat. Diese geschlossene Stadtstimmung hat Hoffmann bei dem Bau des neuen Stadthauses nicht zu treffen vermocht, obwohl nur wenige Minuten davon Messels Haus der Landesversicherungsanstalt ihm als Beispiel hätte zeigen können, wie in ein geschichtliches Stadtmilieu von so vielfacher Eigenart ein Neubau für moderne Geschäfts- und Bureauzwecke mit selbständiger Wirkungskraft eingefügt werden kann. Es wäre zu wünschen, daß es Hoffmann nunmehr bei dem Entwurf für die neue Stadtbibliothek gelingen möchte, mit gleicher Sicherheit und lebendigem Architekturgefühl den Lokalton und das Kolorit zu finden, das Messel in diesem einzig schönen, tief in den Überlieferungen seines holländisch-märkischen Bodens wurzelnden Hause zu geben wußte. W. C. B.

Epilog zur Breslauer Jahrhundertausstellung

Bedeutend sind die Bauwerke, die der Hauptstadt des deutschen Ostens — Breslau — in den Schöpfungen der Jahrhundert-Ausstellung erstanden sind, und die örtliche Wirkung dieser Bauten auf den Beschauer wird andre Eindrücke und Stimmungen als architektonische und künstlerische wohl kaum noch aufkommen lassen.

Man sagt oft, daß alle Baukunst einen getreuen Spiegel der Zeitverhältnisse abgebe — gewissermaßen eine steinerne Chronik des jeweiligen Zeitalters darstelle.

Die Breslauer Bauten auf der Ausstellung — voran die gewaltige Festhalle, neben der das römische Pantheon räumlich verschwindet — sind somit ein Wahrzeichen der Leistungsfähigkeit der Gegenwart, hier insbesondere Breslaus auf organisatorischem, technischem und künstlerischem Gebiet und des Opfersinns und der Verständigkeit seiner Bürger, die die Mittel bewilligten und die ausführenden Techniker und Baukünstler in ihren Absichten nicht durchkreuzten.

Die Notwendigkeit der Errichtung so gewaltiger Saalbauten könnte aber auch Zeugnis ablegen von der Zunahme einer gewissen „Hausflucht" in der Gegenwart. In steigendem Maße wird abends das eigene Heim verlassen. Der Bürger sucht irgendein belebtes „Etablissement" auf, wo es etwas zu sehen gibt und wo das eigene Wohnungselend, das enge Heim in der übervölkerten Mietkaserne, auf ein paar Stunden vergessen werden kann. Wenn man bedenkt, daß (nach Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage) im Jahre 1905 durchschnittlich 51,97 Bewohner in Breslau in einem Wohnhaus wohnen müssen, so ist man versucht, die Ausstellungshalle als ein Riesensinnbild aus Zement und Eisen anzusehen für das eben Geschilderte. Die 764 m lange Säulenhalle im Ausstellungsgelände wird späterhin manchem Ersatz schaffen sollen für eine Ruhebank und einen Platz im eigenen Gärtchen, das er nicht besitzt und bei den gedrängten Wohnverhältnissen in deutschen Großstädten nicht besitzen kann.

Ist das Ausland nicht vielleicht zu beneiden, das in

Fortsetzung auf Seite IX

seinen Städten solche Hallenbauten usw. nicht besitzt, es dafür aber fertigbringt, seinen Bürgern in erweitertem Maße Eigenheime zu gewähren? Vielleicht sind es in diesen Ländern ein reicher Kolonialbesitz und weites Hinterland, die Betätigungsgebiete schaffen und die geistige und gewerbliche Kraft des Landes nicht nur zu Leistungen im eigenen Lande — in irgendwelcher Form — zwingen.

Hierher gehört auch der gesteigerte Wettbewerb der deutschen Großstädte unter sich, die durch Schaffung von „Sehenswürdigkeiten" einen Fremdenzustrom geradezu erzwingen wollen. Während Staatsverwaltungen durch ihre zentrale Leitung die Ausführung von Bauten z. B. je nach Bedarf regeln können, spielt sich dieser Wettstreit der Städte in freiem Wettbewerb ab.

Für diesen Wettbewerb ist nun die Breslauer Festhalle wohl bis jetzt die hervortretendste — wohl auch die bedeutendste sichtbare Urkunde.

Ob aber hier nicht doch schließlich für die Volksgesamtheit Werte an der falschen Stelle geschaffen werden? „Hohe Säulen" stehen in Deutschland vielleicht mehr wie in der ganzen übrigen Welt zusammen. Manchmal weist ein Mietkasten ein Dutzend und mehr davon auf. Doch darüber gibt es ja keine Statistik; wohl aber über die Wohnverhältnisse. Und in dieser Statistik schneidet Deutschland allerdings nicht so prunkvoll ab.



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen — Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Altar. (Vergl. Tafel 62—66)

Bücherbesprechungen

Martin Gerlach, Volkstümliche Kunst (II. Österreich-Ungarn). Vorwort von Josef Aug. Lux. 184 Seiten mit 1148 Abbildungen. Wien, Verlag von Gerlach & Wiedling. Preis M. 50.—.

In der Reihe architektonischer Sammelwerke, die wir dem unermüdlichen Eifer und bewährten Geschick des Herausgebers bereits verdanken, ist dieser der volkstümlichen Kunst Österreich-Ungarns gewidmete Band sicherlich einer der interessantesten. Von der künstlerischen Begabung und Schaffenskraft der im weiten Ländergebiete der habsburgischen Monarchie vereinigten Volksstämme erhalten wir hier vielleicht zum ersten Male ein wirklich übersichtliches und anschauliches Bild. Mit Wien und Niederösterreich beginnend, wird uns, nach den Provinzen geordnet, ein ungeheuer reichhaltiges Material vorgeführt, zum weitaus größten Teil nach den an Ort und Stelle gemachten photographischen Originalaufnahmen; nur kunstgewerbliche Einzelstücke und Kostümbilder sind meist den Beständen der Landesmuseen entlehnt. Dies gibt, wie wir es ja auch bei anderen Veröffentlichungen des verdienten Herausgebers gewohnt sind, dem ganzen den frischen Eindruck der Unmittelbarkeit. Wir wandern gleichsam mit ihm von Ort zu Ort und

Fortsetzung auf Seite X

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

lassen uns hier eine stattliche Kirche, ein behagliches Bürger- oder Bauernhaus, einen stillen Hofwinkel, eine malerische Straßenperspektive zeigen, dort wohl auch nur ein pikantes architektonisches Detail, eine hübsche Haustür, ein gut gelungenes Wirtshauszeichen u. dergl. Alle Systematik ist vermieden und damit auch die Langeweile; „nicht Wissenschaft soll geboten werden, sondern Kunst", wie J. A. Lux mit Recht in seinem hübschen Vorwort betont. Immerhin wird auch der historisch unterrichtete Betrachter Anregung und Belehrung genug finden, wäre es auch beispielsweise nur durch die Tatsache, daß in einem Steinrelief in Krakau (Abb. 1105), das als Hauszeichen dient, der bekannte Rhinozerosholzschnitt Dürers als Vorbild benutzt ist, oder daß ein Brunnen mit der (ursprünglichen?) Jahreszahl 1838 (Abb. 115), mitten in der Biedermeierzeit noch ein barockes Grundempfinden zeigt. Wichtiger als solche gelegentliche Einzelbeobachtungen ist die Bereicherung und Klärung unserer Vorstellung von dem eigentlich „österreichischen" Grundzuge in diesem ganzen Kunstschaffen: wie sich Süden und Norden, Romanisches und Germanisches darin unlösbar mischen, wie uralte Überlieferung noch bis ins 18. Jahrhundert hinein mitklingt, wie die auf römisch-italienischer Grundlage erwachsene Gewohnheit des Steinbaus auch den schlichtesten Werken der Architektur etwas Großzügiges gibt, das sich doch wieder in schwer beschreiblicher Weise mit angeborener Wärme und Herzlichkeit des Empfindens verquickt und so das innerste Wesen dieser anziehenden und gemütvollen Kunst gestaltet. Professor Dr. Max Semrau-Greifswald.

Künstler-Steinzeichnungen. Leipzig und Berlin, Verlag von B. G. Teubner.

Auch dieses Jahr bringt der Verlag wieder eine Reihe der überall beliebten Künstlersteinzeichnungen, die sowohl für das eigene Heim, wie auch für das des Freundes ein Schmuck von bleibendem Werte bilden. Wenn man z. B. die Schattenbilder von K. W. Diefenbach betrachtet, so kann man sich nur herzlich über die Sonne freuen, die in diesen leichtbeschwingten Körperchen liegt.

Neue farbige Blätter für Freunde der griechischen Kultur sind die beiden Akropolis-Bilder von M. Bethe-Loewe. Im Gegensatz dazu sind zwei Winterbilder „Auf Skiern zu Tal" von Fr. Oßwald und „Auf Skiern ins Gebirge" von dem Schwarzwaldmaler K. Biese erschienen. Ein Meisterbild ist auch das winterliche „Kitzbühel" von C. Keßler. Zwei weitere Bilder Fr. Oßwalds geben den vollen Stimmungsreiz des deutschen Dorfes zu verschiedenen Jahreszeiten wieder: „Die Mühle im Schnee" und der „Maientag". Von ganz eigenartigem Stimmungsgehalt ist L. Treuters „Beim Mondenschein". Zu stiller Betrachtung lädt ein anderes reizendes Ovalbild „Rosa Rosen" von L. Zimmermann-Heitmüller ein. Ihm schließt sich das „Interieur" von Rieper an, eine in braunen Tönen gehaltene Innenraumstimmung aus der Biedermeierzeit. Dotzler gibt uns als neues Anschauungsbild das „House of Parliament", und Friedrich Becker führt uns eine sehr stimmungsvolle und charakteristische Ansicht von „Versailles" vor. Rudolf Schäfers Bilder nach der Heiligen Schrift sind um ein drittes Bild vermehrt worden, um die in ihrer Schlichtheit ergreifende „Bergpredigt".

Wer farbige Friese für das Kinderzimmer haben will, dem können die Rieckschen („Morgenspaziergang" und „Mittagsruhe") empfohlen werden; jedes Kind wird aufjauchzen ob der drolligen Enten, die hier vorüberwatscheln. — Als bleibendes Gedenkwerk des Jubiläumsjahres möchte ich zum Schluß noch Karl Bauers „Charakterköpfe aus Deutschlands großer Zeit 1813" anführen, die in 16 Blättern sowohl zusammen in Mappe wie auch einzeln zu haben sind.

Der neue vollständige Katalog der Teubnerschen Künstler-Steinzeichnungen (Preis 40 Pfennig) mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern gibt erschöpfende Auskunft über die einzelnen Bilder.

Wer nicht in der glücklichen Lage ist, sich teure Ölgemälde zu erwerben, kann sich aus dem eben erwähnten Katalog für wenige Mark ein Bild nach seinem Geschmack aussuchen, an dem er immer seine Freude haben wird. Sch.



Michael Kurz, Augsburg-Göggingen — Katholische Kirche in Pfersee-Augsburg. Taufstein. (Vergl. Tafel 62-66)

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Hartung, H., Ziele und Ergebnisse der italienischen Gotik. (IV, 83 S. mit 282 Abb.) Lex. 8°. Berlin, W. Ernst & Sohn. Preis M. 4.50, geb. M. 5.40.

Hauser, weil. Architekt, Baurat, Kunstgewerbeschul-Professor Alois: Stillehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen. Im Auftrag des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht verfaßt. I. Teil: Stillehre der architektonischen Formen des Altertums. 4. Aufl. Teilweise neu bearbeitet von Dr. Otto Reich. Mit 176 Originalholzschnitten. (XII, 160 S.) Gr. 8°. Wien, Verlag von A. Hölder. Preis M. 2.60, geb. M. 3.40.

Heil- und Pflegeanstalten, Deutsche, für Psychischkranke in Wort und Bild. Den Mitgliedern des IV. internationalen Kongresses zur Fürsorge für Geisteskranke, Berlin, gewidmet. Redigiert von J. Bresler. II. (Schluß-)Bd. Mit Register für Bd. I und II. (VIII, 462 S. mit Abbildungen und Tafeln.) Lex. 8°. Halle, Verlag von C. Marhold. Preis geb. M. 19.—.

Hirsch, F., Das sogenannte Skizzenbuch Balthasar Neumanns. Beitrag zur Charakteristik des Meisters und zur Philosophie der Baukunst. (56 S. mit 1 Abb. und 12 Tafeln.) 30,5×23,5 cm. Heidelberg, Verlag von Carl Winter. Preis M. 8.—.

Holtmeyer, A., Hessische Rathäuser. Ihre Erhaltung und Entstellung. (LXVII, mit 44 Abb. und 80 S.) 8°. Marburg, Verlag von N. G. Elwert. Preis M. 2.80, geb. M. 4.—.

Holtmeyer, A., Alt-Hessen. Beiträge zur kunstgeschichtlichen Heimatkunde. 8°. Marburg, Verlag von N. G. Elwert. 2. Heft. Alt-Cassel. Mit Stadtplan, 96 Tafeln und 75 Textbildern. (CIV, 96 S.) Preis M. 2.80, geb. M. 4.—.

Hunziker, J., Das Schweizerhaus, nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 7. Abschnitt: Das Länderhaus (deutsch-schweiz. Gebirgshaus). Herausgegeben von C. Jecklin. (VI, 226 S. mit Abbildungen.) Preis M. 11.20, geb. M. 13.40.

Husmann, Architekt Theod., Bauschiedsgerichte. Zum Gebrauch für Architekt, Bauhandwerker, Lieferant und Bauherr als Schiedsrichter, Obmann oder Partei. (80 S.) Gr. 8°. Leipzig, Verlag von H. A. L. Degener. Preis M. 2.—.

Hütten, B., Das Bauwerkrecht. (XVII, 96 S.) Gr. 8°. Marburg, Verlag von N. G. Elwert. Preis M. 2.—.

Jahresbericht 1911 des Kgl. Materialprüfungsamts. Aufgaben, Gliederung des Betriebes und Grundsätze für die Geschäftsordnung. Berlin-Groß-Lichterfelde, Verlag des Kgl. Materialprüfungsamts.

Jelkmann, Reg.-Baumeister Dr.-Ing. C. H., Die St. Paulskirche in Frankfurt a. M. Ein Beitrag zur Entwicklung der deutsch-protestantischen Kirchenbaukunst und ein Zeitbild aus der Geschichte Frankfurts um 1780—1850. (IX, 100 S. mit Abbildungen und eingedruckten Grundrissen.) 31×23 cm. Frankfurt a. M., Verlag von H. Keller. Preis M. 4.50.

Jessen, K., & M. Girndt, Leitfaden der Baustofflehre für Baugewerkschulen und verwandte bautechnische Fachschulen. 4. Aufl. (IV, 127 S. mit 107 Fig.) Gr. 8°. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis M. 2.40.

Fortsetzung auf Seite XII

Neue Bücher (Fortsetzung)

Irrenpflege, Die, in Österreich in Wort und Bild. Red. von H. Schlöß. (V, 360 S. mit Abbildungen und Tafeln.) Lex.8°. Halle a. S., Verlag von C. Marhold. Preis geb. M. 15.—.

Jummerspach, Fritz, Landwirtschaftliche Gebäude. Entwürfe der Baustelle des Bayrischen Landwirtschaftsrats. 32 Tafeln im Format 34×44 cm mit Text. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer. Preis in Mappe M. 14.— (kann auch in 4 Lieferungen à M. 3.— bezogen werden).

Geschäftliche Mitteilungen

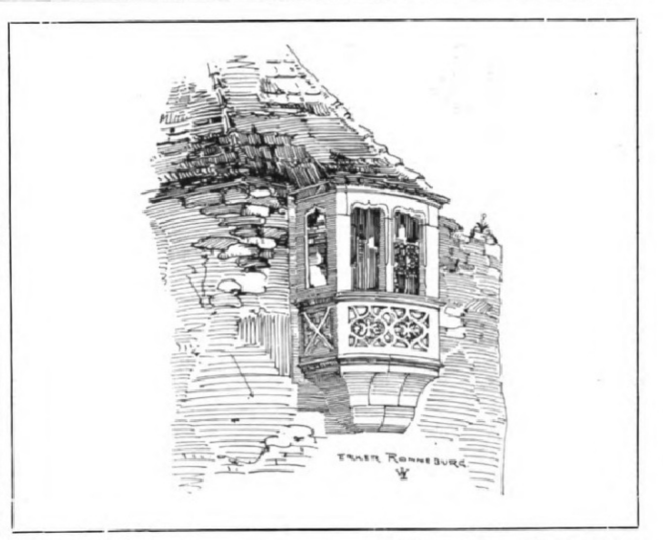
Am Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen hat mit der Abnahme der Ingenieur-Prüfungen an den Abteilungen für allgemeinen und landwirtschaftlichen Maschinenbau, Elektrotechnik und Bauingenieurwesen und der Reifeprüfungen an den Abteilungen für Hoch- und Tiefbau, den Werkmeisterabteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik das 35. Semester sein Ende erreicht. Der Prüfung unter Vorsitz des Regierungskommissars unterzogen sich 50 Kandidaten, von denen 48 das Examen mit Erfolg bestanden haben. Der Beginn des Wintersemesters 1913/14 war auf den 16. Oktober festgesetzt.

Reisegläser. Gute Reisegläser haben ihren Wert durchaus nicht nur darin, daß man durch sie größer und deutlicher sieht, sie vermitteln auch ganz besondere ästhetische Genüsse, darunter solche, die man auf andere Weise gar nicht beschaffen kann. Nehmen wir an, ich hole durch ein gutes Prismenglas das Bild eines Talkessels mit dem abschließenden Gebirgsstock aus der Ferne heran. Zunächst: ich sehe ihn größer und bildmäßiger umgrenzt. Aber ich sehe ihn auch von einer Stelle, von der aus ich ihn näher nicht sehen könnte, ich flöge denn. Und ferner: ich sehe ihn mit all der verschönernden Luft zwischen ihm und mir, die beim Anblick fehlen würde, auch wenn ich ihn aus der Nähe, also ebenso groß sehen könnte, wie durchs Glas.

Aber an einem Fehler leiden auch jetzt noch die meisten unserer Reisegläser: sie sind zu einseitig auf Fernbeobachtungen mit der Einstellung auf „unendlich" eingerichtet. Und doch ist die unmittelbare Nähe für Entdeckungen nicht minder reich als die Ferne. Ein Krautgrüppchen zwischen drei Steinen, ein bemooster Baumstumpf, fünf Ähren im Feld — das kann für Prismenglasbeobachtungen zu Schaubühnen werden, vor denen man halbe Stunden lang in anregenden und befruchtenden intensiven Genüssen verweilen mag. Und dann die Tiere! Ein Hund, den's schläfert, ein Igel, der sich „auftut", eine Henne, die sinniert, ein Spatz, der füttert, ein Star, der vor sich hin schwatzt, eine Libelle, die „steht", eine Käfergruppe auf einer Blütendolde. Solche Beobachtungen können oft im höchsten Maße „interessant", sie können aber auch durch ihre ästhetischen Werte geradezu beglückend sein.

In weitem Maße ließe sich bei der Anfertigung dadurch helfen, daß man für Nahbeobachtungen den „Auszug" länger macht. Gläser, die sich hübsch weit ausdrehen lassen, sind natürlich das bequemste. Will man starke Vergrößerungen in nächster Nähe benutzen, so muß man Aufstecklinsen anwenden. Die Anstalt Carl Zeiß in Jena liefert solche für ihre erstaunlich kompendiösen Fernrohrlupen. Mit ihnen kann man noch aus einer Entfernung von kaum einem Meter mit sechs-, ja achtmaliger linearer Vergrößerung beobachten. Was übrigens auch für Museumsbesucher gelegentlich angenehm und nützlich ist. A.

Mit Genehmigung von: „Der Kunstwart".



W. Landgrebe, Aachen — Alter Erker in Ronneburg, Sachsen-Altenburg



Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 552. Eßlingen a. N., den 1. Januar 1914

HEFT 5

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

FEBRUAR



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

30. JAHRGANG
JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:

Der Baum vor dem Hause

Von Edgar Rasch, Stuttgart

(Mit Abbildungen vom Verfasser)

Beim Bau des einzelnen Hauses wird, sofern ein Vorgarten vorhanden ist, der Baum mancherlei Aufgaben erfüllen können, um die Front oder einen besonderen Teil des Baukörpers hervorzuheben oder andere Bauteile zu verdecken. Schlingpflanzen und Buschwerk genügen da nicht immer. Warnen möchte ich bei dekorativen Vorpflanzungen vor kleinlichen Mitteln und gar Koniferen. Es ist kleines Zeug, braucht eine Ewigkeit zum Heranwachsen und wirkt doch schmächtig. Eine Ausnahme machen nur die einfachen, schlichten Tannen (Abies pectinata), Fichten (Picea excelsa), und, wo gleicher Wald oder Heide in der Umgebung ist, Kiefern (Weymouthskiefer, Pinus Strobus). Bei diesen Koniferen ist jeder Schnitt zu vermeiden. Auch die Laubbäume verwenden wir einzeln ohne Schnitt. Auf geschnittene Heckenformen komme ich später zurück.

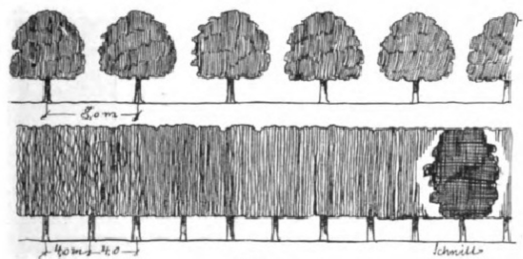


Abb. 1

Was die Pflanzweite betrifft, so braucht man dabei, wenn der Boden nicht gepflastert oder betoniert, sondern offen ist oder als Rasen behandelt wird, nicht so ängstlich zu sein. In Gartenfachkreisen huldigt man noch meist der großen Pflanzweite, welche jeden Baum rundum bis ins Alter frei erscheinen läßt. Nun pflanzt man aber doch Reihen oder Alleen nicht der einzelnen Bäume wegen, sondern eben wegen der charakteristischen Reihenwirkung; man kann selbst bei großen Bäumen die Pflanzweite auf 4, ja 3 Meter Abstand bemessen. Ich kenne genug prächtige alte Alleen dieser Pflanzweite, welche von unvergleichlicher Schönheit sind. Die Baumkronen wachsen ineinander, drängen sich schneller hoch und bilden einen prachtvollen grünen Wall. Der doppelte Preis einer solchen Allee ist nicht so hoch, daß er stören könnte, und wird dadurch, daß die Reihe in der halben Zeit ein fertiges Aussehen hat, mehrmals aufgewogen. Ein reichlich breiter offener Boden- oder Rasenstreifen, welcher der Feuchtigkeit Zutritt gewährt, ist bei jeder Allee, jedem Baum Bedingung. Die Wachstumsform ist

Fortsetzung auf Seite III

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Magistrat in Königsberg	Architektonische Ausgestaltung des Königsplatzes	1. 2. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, Ankäufe vorbehalten	M. 3, von der Städt. Plankammer, Magisterstrasse 70—71
Vorsitzender des Kreisausschusses in Angerburg	Kreishaus des Kreises	31. 3. 1914	Deutsche Architekten	M. 2000, 700, 300, 2 weitere Ankäufe vorbehalten	M. 2
Evang. Gemeindehausbauverein E. V. in Saarbrücken	Gemeindehaus	1. 4. 1914	Seit einem Jahr in Saarbrücken ansässige Architekten	M. 900, 600, 300, event. zwei Ankäufe für je M. 150	M. 3
Evang. Gemeindekirchenrat in Allenstein	Evang. Kirche mit Pfarrhaus	15. 4. 1914	Evang. Architekten in den Provinzen Ost- und Westpreussen, Posen, Schlesien, Pommern u. Brandenburg	M. 2000, 1000, 600	M. 3, vom Stadtbaurat Zeroch, Allenstein, Friedrichstr. 10
Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf.	Evangelische Kirche nebst Pfarrhaus, Konfirmandensaal und Küsterwohnung	1. 5. 1914	Evangelische Architekten im Rheinland und in Westfalen	M. 5000, 2500, 1500, event. zwei Ankäufe für zusammen M. 1500	M. 3, vom Evang. Gemeindeamt, Düsseldorf, Steinstr. 17
Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf	Dienstgebäude	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 15000, 10000, 8000, 6000, 4000, Ankäufe vorbehalten	M. 5, vom Zentralbureau der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 193—195
Magistrat in Cassel	Leichenhalle und Friedhofsanlage	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 2000, 1500, event. zwei Ankäufe für je M. 1000	M. 3
Hafenbauverwaltung Helsingborg	Vorschläge für eine Hafenerweiterung	15. 7. 1914	International	K 7000, 4000, 2000, event. Ankäufe für je K 1000	K 25, vom Hafeningenieurkontor

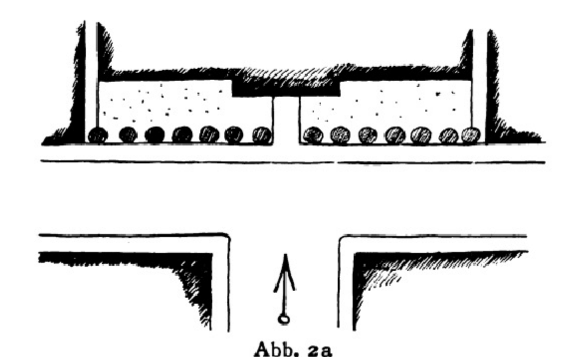


Abb. 2a

bei der Verwendung der Bäume nicht nebensächlich. Vom Architekten läßt sich am ehesten bestimmen, welche Baumform und an welcher Stelle diese dem Bauwerk am besten steht. Die Bestimmung der Arten überlasse man dann ruhig dem Gartenfachmann, welcher mit Rücksicht auf den Standort und sonstige Verhältnisse die Arten in Vorschlag bringen wird, die die vom Architekten vorgeschriebene Form einnehmen.

Ein Bauwerk kann durch richtige Baumformen sehr in seiner Wirkung gesteigert werden, wie es anderer-

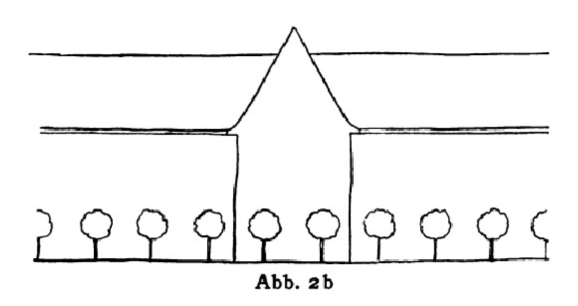


Abb. 2b

seits durch das Gegenteil stark geschädigt wird. Vor allem sollen die Bäume vor dem Bau dessen Wesentliches oder Interessantes hervorheben. Abb. 2a—f zeigt dies an einem Beispiel, welches einen öffentlichen Bau darstellt als Fluchtpunkt einer Straße. 2a gibt den Grundriß, 2b die Ansicht mit den vorhandenen üblichen Kugelakazien und Rotdornen. 2c gibt das Bild mit der üblichen Reihenpflanzung größerer Bäume, wodurch es schließlich gegen 2b nicht viel gewonnen hat. In 2d ist die Reihe eng gepflanzt und

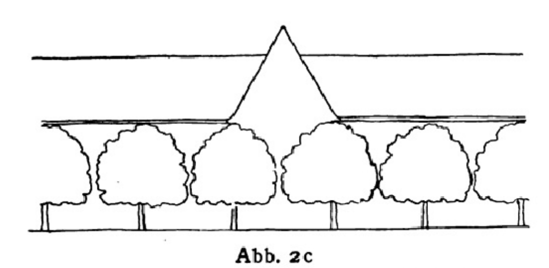


Abb. 2c

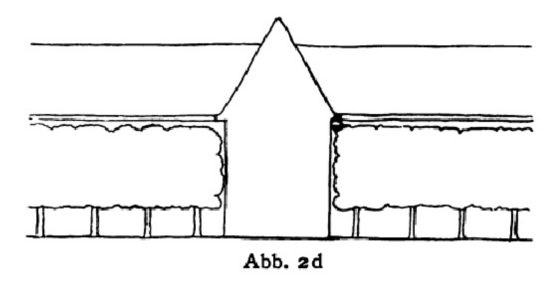


Abb. 2d

betont den beherrschenden Mittelrisalit. Aber erst durch die Flankierung in Fig. 2e ist es möglich, den Risalit voll zur Geltung zu bringen. Bei 2f dagegen ist die Baumwirkung zu stark und erdrückt den Bau.

Auch bei den Villenstraßen und sonstigen Vorgärten findet man den Baum entweder sparsam oder gar nicht verwendet. Daß eine Vorpflanzung von einem oder wenigen Bäumen die Fassade des Hauses „beeinträchtigt", behauptet wohl heute kein verständiger Architekt mehr.

Sollen Bäume ihre Wirkung tun und auch das dahinterliegende Haus voll zur Geltung kommen, so sollte mehr auf Vereinfachung des Vorgartens gesehen werden. In die Vorgärten wird durchweg viel zu viel

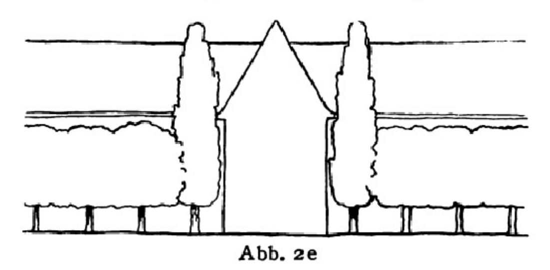


Abb. 2e

Kleinkram hineingesteckt. Ich gebe in Fig. 3a (Seite IV) ein typisches Beispiel einer verfehlten Vorgartenanlage, wie wir sie in jeder Stadt tausendfach finden. Das Aufteilen der Fläche, die Wegeführung (früher war es „landschaftlich", heute ist es „geometrisch"), die vielen, vielen Blumenbeete und Sträuchlein und Rosenbäumchen und anderer Kleinkram muß den Leuten rein im Blut liegen. Derartiges gehört in den vornehmen Privatgarten, aber nicht in den Vorgarten.

Fortsetzung auf Seite V

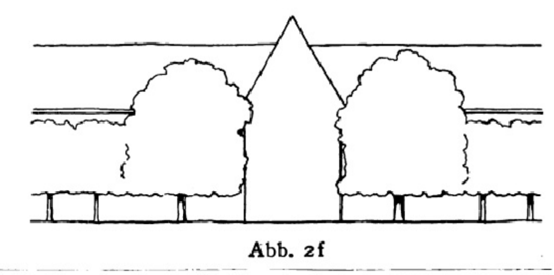


Abb. 2f

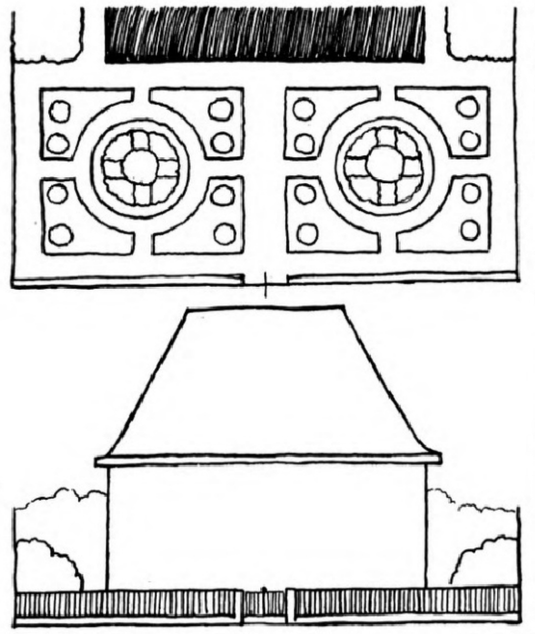


Abb. 3a Zu dem Aufsatz: Der Baum vor dem Hause Abb. 3b



Kloster Höglwörth. Gesamtansicht

Abgesehen davon, daß die Anlage und Instandhaltung teuer ist, kommt so etwas nie recht zur Geltung. Das Haus bleibt kahl stehen, die Landschaft wirkt langweilig und eintönig.

Wege legt man im Garten vernünftigerweise nur dort an, wo sie erforderlich sind. Dies gilt vom Vorgarten erst recht. Da hier der Verkehr nur geradlinig vom Garten- zum Hauseingang verläuft, ist auch nur hier ein Weg erforderlich. Allenfalls legt man noch einen ganz schmalen Pfad um das Haus herum. Für gelegentliche Säuberungsarbeiten auf dem Rasen oder zum Spielen der Kinder braucht man keine Wege. Blumen werden hier am besten auf Rabatten längs des Weges zur Geltung kommen, wo sie dem Eintretenden oder Scheidenden einen frohen Gruß winken und für einen Strauß gleich zur Hand sind. Alles andere ist schlichter Rasen. Nur vorn an den Ecken stehen zwei große Bäume (Linden oder Kastanien, Platanen oder Ahorn, Akazien oder Pappeln; die Auswahl ist sehr groß).

Fig. 3b (Seite IV) gibt in Grundriß und Ansicht denselben Plan wie 3a, nur daß 3a sinnlos und teuer und 3b gut und billig ist.

Die malerische Wirkung eines einzelnen großen Baumes, an erwogener Stelle vor das Haus gesetzt, setze ich als allgemein bekannt voraus.

Was für ein prächtiges Straßenbild große Bäume geben und wie sehr die Architekturformen in der Folie wie Fig. 3b gewinnen, ist leicht ersichtlich.

Auf vorhandene Straßenpflanzungen (Alleen) hat man bei Bäumen im Vorgarten keinerlei Rücksicht zu nehmen.

Der verfügbare Raum zwingt mich leider, über die Verwendung des Baumes zu Raumbildern, wobei seine Wachstumsformen zu architektonischen Wirkungen von einzigartiger Schönheit führen, ebenso über Heckenbäume, ein andermal zu sprechen.

Kloster Höglwörth

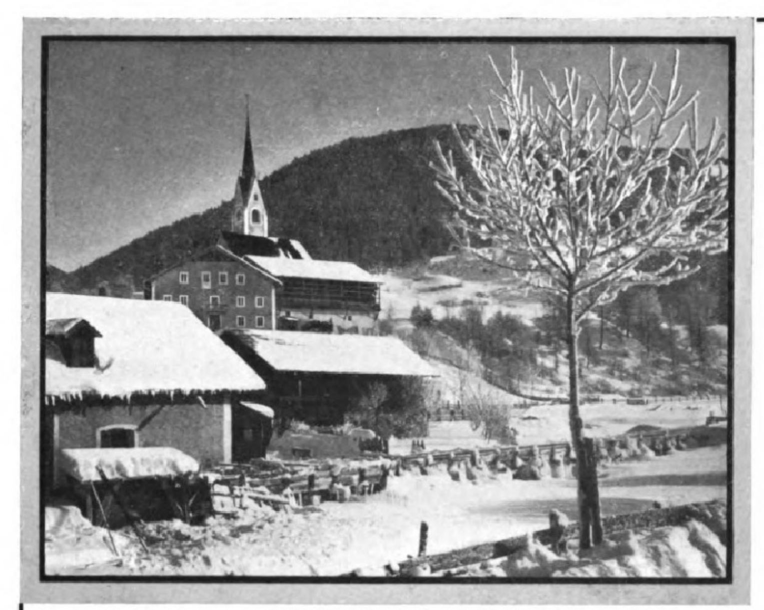
(Mit vier Abbildungen)

Rechts von der Straße von Reichenhall nach Theisendorf, eine gute Wegstunde von letzterem entfernt, liegt in einer Talmulde der Vorberge des Hohenstaufen versteckt das einstige Benediktinerstift Höglwörth.

Es wurde als Augustiner Chorherrenstift unter Erzbischof Konrad I. (1106—1147) von Salzburg begründet. Das Kloster war abhängig vom Domkapitel

Fortsetzung auf Seite VII





Aufnahme mit „Agfa"-Photomaterial





in Salzburg. Im Jahre 1733 erhielten die Pröpste das Privilegium, Inful und Stab zu tragen. Dem Stifte waren die Kirchen von Anger und Piding einverleibt.

Im Jahre 1817 wurde das Kloster auf eigenes Ansuchen der Klosterbrüder wegen zu großer Verschwendung des Abtes aufgehoben und blieb dann längere Zeit im Staatsbesitz. In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ging es in den Besitz der Bierbrauerfamilie Winiger über, welche es noch heute bewohnt.



Kloster Höglwörth. Klosterhof

Umrahmt von bewaldeten Höhen, liegt es auf einem nach drei Seiten abfallenden Hügel, umgeben von einem tiefgrünen Gebirgssee. Über eine hölzerne Brücke gelangt man durch ein geräumiges Torhaus auf einen freien, mit Obstbäumen bestandenen Platz, dessen östlichen Abschluß die Kirche bildet, deren äußere Ansicht wenig Interesse bietet. Um so überraschter ist man beim Eintritt ins Innere, in dem man reich geschnitzte Betstühle, reiche Stukkaturen an den Decken und Wänden, marmorne, reich vergoldete Altäre mit interessanten Gemälden vorfindet. Zum eigentlichen alten Klosterhof führt eine verhältnismäßig enge Toreinfahrt, die mit ihrem turmartigen Aufbau dem Ganzen etwas Burgartiges verleiht: den Schloßhof, welcher mit seinen wappengezierten marmornen Türgewänden, einem zierlichen Empireerker, seinem laufenden Brunnen mit einer Statue des heiligen Johannes von Nepomuk, seinen weit vorspringenden Dächern, der sonnenuhrgeschmückten Mauer sehr interessante Motive bietet. Eine weitere Toreinfahrt führt auf steilabfallendem Weg nach den Wirtschaftsgebäuden. Auch dieser Torweg ist turmartig ausgebaut, dessen Haube aber leider mit Zinkblech abgedeckt. An der Südseite des Klostergebäudes liegt der terrassenförmig angeordnete Obst- und Blumengarten.

Ruhig und stattlich eingebettet in die Landschaft liegt die ganze Anlage vor uns, ein Zeuge vom hohen und feinen baukünstlerischen Empfinden und Geschmack der ehemaligen Kirchenfürsten.

Josef Zickler, Salzburg

Bücherbesprechungen

J. Prestel, Architekt, Zehn Bücher über Architektur des Marcus Vitruvius Pollio. Mit vielen vom Übersetzer entworfenen Tafeln. Straßburg, 1912, Verlag von **J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel). (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 96.) Preis M. 8.—.**

Der Nimbus der Unfehlbarkeit, den die Theoretiker der italienischen Spätrenaissance dem alten Vitruv ums Haupt gelegt hatten, ist längst zerstört. Wir wissen ihn heute ohne Übertreibung historisch aufzufassen und zu schätzen als einen kenntnisreichen Eklektiker und Bewahrer älterer, ihrem tieferen Sinn nach von ihm nicht immer ausgeschöpfter Tradition. Den oft schwierigen und dunkeln Text seines Werkes auch den nicht philologisch gebildeten Fachmännern durch eine Übersetzung zugänglich zu machen, ist im Deutschen bisher zweimal (von A. Rode 1796 und F. Reber 1865) unternommen worden. Da der Herausgeber diese Übersetzungen teils in sprachlicher, teils in architektonischer Hinsicht für unzureichend erachtet, hat er nach jahrelanger Beschäftigung mit Vitruv — von der seine 1901 publizierte Rekonstruktion der Basilika zu Fanum ein Zeugnis ablegte — eine neue Übersetzung unternommen, von der hier die drei ersten Bücher vorliegen. (Inzwischen sind auch die übrigen sieben erschienen.) Wie es nach so langer Beschränkung auf ein Spezialstudium zu gehen pflegt, hat er von einer gewissen Überschätzung seines Helden und der Bedeutung seines Werks für die lebendige Gegenwart sich nicht ganz freizuhalten vermocht, und man liest mit stiller Verwunderung die Schlußsätze seiner Vorrede, worin er den Vitruv womöglich zu einem Jungbrunnen für die schaffenden Architekten der Zukunft machen möchte.

Das scharfe Urteil, das der Verfasser über seine Vorgänger fällt, hätte ihn besonders kritisch gegenüber seiner eigenen deutschen Ausdrucksweise machen müssen, zumal wenn er der rühmlichen Verdienste eingedenk war, die gerade die deutschen Architekten sich um die Reinigung unserer Sprache von Fremdwörtern und um die sinnvolle Gestaltung ihrer Ausdruckskraft erworben haben. Es wirkt peinlich, wenn man im Gegensatz hierzu diesen Übersetzer eines Architektenwerkes im Gebrauch von Fremdwörtern und geschraubten, sprachlich unklaren Wendungen geradezu schwelgen sieht. So enthält der erste, auch inhaltlich ziemlich bedenkliche Satz seiner „Prolegomena" (= Einleitung) allein acht Fremdwörter und Ausdrücke, wie „im Vordergrunde mit militärischem Genie begabt", der „verewigte Cicero" (= zu ewigem Ruhm gelangte), „vergleichende wissenschaftliche Grundlagen", „zu einem faßlicheren Einblick" u. a., erwecken keine günstige Erwartung von der Fähigkeit des Verfassers, den Schwierigkeiten einer Vitruv-Übersetzung gerecht zu werden. In der Tat überzeugt uns so manche Stichprobe aus dem Text und namentlich der Vergleich mit den mustergültig klaren und scharfen Verdeutschungen der entscheidenden Definitionen Vitruvs, die J. A. Jolles in seiner trefflichen, dem Übersetzer leider unbekannt gebliebenen Abhandlung über Vitruvs Ästhetik (Freiburg 1906) gegeben hat, daß die Übersetzung mancher schwierigen Textstelle

Fortsetzung auf Seite VIII



Kloster Höglwörth. Kircheninneres

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

recht vieles zu wünschen übrig läßt. Bei aller Anerkennung der Genauigkeit und Sorgfalt des Verfassers, der in ausgedehnten Anmerkungen ein umfangreiches gelehrtes Wissen ausbreitet, will es uns also doch scheinen, als ob ihm zur Lösung seiner Aufgabe etwas recht Wesentliches gefehlt habe, nämlich das feine Empfinden für den Geist der eigenen Muttersprache.

Professor Dr. Max Semrau-Greifswald.

Hermann Popp, Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz. Mit 454 Abbildungen. Stuttgart, 1913, Verlag von Julius Hoffmann. (Bauformen-Bibliothek, Band VII.) Preis M. 25.—.

Es besteht wohl längst kein Zweifel mehr, daß die Verachtung, die man in Deutschland unter der Herrschaft der klassizistischen Doktrin den Schöpfungen der einheimischen Barock- und Rokokoarchitektur entgegenbrachte, einen argen Raub an nationalem Kunstgute bedeutet, der zum großen Teil die Verarmung der deutschen Baukunst im 19. Jahrhundert mitverschuldet hat. Ganz abgesehen von dem dadurch herbeigeführten Untergang so vieler bedeutender Bauwerke: es wurde eine Quelle architektonischer Erfindung zum Versiegen gebracht, wie sie auf deutschem Boden bis dahin kaum so reich und kräftig emporgesprudelt war. Wir bemühen uns heute, aus dieser Quelle wieder zu schöpfen und die mächtigen Anregungen, die gerade die moderne Architektur den Werken der bezeichneten Kunstperioden verdankt, treten immer deutlicher zutage. So wird der vorliegende Sammelband den praktischen Architekten wie den Lehrenden und Lernenden ganz besonders willkommen sein. Gibt er doch in wünschenswerter Vollständigkeit und doch in handlichem Format und zu erschwinglichem Preise eine Auswahl der bedeutendsten Erscheinungen aus dem noch immer ungeheuer reichen Material an deutschen Barock- und Rokokobauten. Zu den entsprechenden Partien des VI. Bandes der Bauformen-Bibliothek wird hier eine Ergänzung geboten: wie dort die Innen- so wird hier vornehmlich die Außenarchitektur veranschaulicht und zwar in einer Anordnung, die geschickt Chronologie und sachliche Zusammengehörigkeit zu vereinigen sucht, worüber die Einleitung Auskunft gibt. Leider mußten, dem Programm der ganzen Sammlung gemäß, die im Barock und Rokoko besonders wichtigen Grundrisse fortbleiben, aber das malerische Gesamtbild dieser Stilepochen tritt in seiner ganzen Fülle hervor. Über die Auswahl der Beispiele wird man mitunter geneigt sein, mit dem Herausgeber zu rechten. Es fällt auf, daß Lübeck ganz fehlt und Danzig gegen Hamburg etwas stiefmütterlich behandelt ist; das österreichische Barock ist ausgeschlossen, hoffentlich weil es einer besonderen Publikation vorbehalten bleibt. Die Ausführung der Tafeln ist wieder durch alle wünschenswerte Klarheit und Schärfe ausgezeichnet.

Professor Dr. Max Semrau-Greifswald.

B. Haendcke, Entwicklungsgeschichte der Stilarten. Mit 12 farbigen Einschaltbildern, sowie 348 Abbildungen im Text. Bielefeld-Leipzig, 1913, Verlag von Velhagen und Klasing.

In der modernen kunstwissenschaftlichen Literatur, auch in der populären, tritt ziemlich allgemein das Bestreben hervor, über das Schema der Kunstgeschichte im alten Sinne hinauszukommen zu einer anderen Form der Betrachtung, die nicht vom Künstler, sondern vom Kunstwerk ausgeht und auf dieser Grundlage zu irgendwie gearteten neuen Gruppierungen vordringt. Dieses Streben hat gewiß seine Berechtigung, obwohl die alte kunstgeschichtliche Ordnung auch ihre Vorzüge besitzt, denn sie bietet der Vorstellungskraft und dem Gedächtnis weit festere Anhaltspunkte und einfachere Beziehungsmomente als die jetzt beliebte, die letzten Endes meist auf ästhetische Kategorien hinausläuft. Das vorliegende Handbuch sucht die Vorzüge beider Methoden zu vereinigen, indem es den historischen Ballast, insbesondere alles Biographische, möglichst beiseite läßt und die kunstgeschichtliche Entwicklung aus den Formgedanken ableitet, dabei aber doch die Schilderung ganz nach historischen Gesichtspunkten anordnet. Innerhalb der einzelnen Abschnitte wird der Architektur die leitende Rolle zugewiesen und im Anschluß hieran das ganze Gebiet der freien und angewandten Künste durchgegangen. Als besonderer Vorzug des Werkes muß betont werden, daß gerade diesen angewandten Künsten, dem Kunstgewerbe, Hausrat, Schmuck, Kleidung, Waffen, Büchern usw. bis in das rein Technische hinein eine Aufmerksamkeit geschenkt wird, die weit über das sonst in Handbüchern übliche Maß hinausgeht. Dadurch erhält man in jedem Kapitel ein wirklich umfassendes Gesamtbild der Zeitkunst, das ungemein anregend wirken kann. Ferner darf lobend hervorgehoben werden, daß der modernen Kunst eine besonders eingehende Darstellung gewidmet ist. Während Antike und altchristliche Zeit auf nur 45 Seiten abgemacht werden, Mittelalter und Renaissance etwa je 140, Barock und Rokoko 122 Seiten umfassen, sind dem 19. Jahrhundert allein 127 Seiten zugewiesen, also verhältnismäßig mehr als jedem früheren Jahrhundert. Das entspricht gewiß dem Bedürfnis einer Zeit, die vor allem über die in ihr selbst wirkenden und ringenden Kräfte sich klar zu werden strebt.

Fortsetzung auf Seite IX

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Einteilung und Behandlung des gewaltigen Stoffes überall die bewährte Klarheit und Gründlichkeit des Meisters der „Kunstanalysen aus 19 Jahrhunderten" und so mancher feinen kulturhistorischen Schilderung zeigt. Über Einzelheiten wird man selbstverständlich mitunter anderer Meinung sein können. Das Literaturverzeichnis am Schlusse, auf das der Verfasser selbst besonderen Wert legt, möchte man etwas ausführlicher und genauer, die Zahl der Druckfehler etwas geringer wünschen. Die illustrative Ausstattung entspricht durchaus dem Rufe der Verlagsbuchhandlung.

Professor Dr. Max Semrau-Greifswald.

Gretzschel und Rings, Die Praxis für Wohnungsreform. Herausgegeben mit Zustimmung des Ernst-Ludwig-Vereins, Hessischen Zentralvereins für Einrichtung billiger Wohnungen, Darmstadt. Darmstadt, Verlag von Alexander Koch. Preis M. 9.—.

Eine überaus beachtenswerte Erscheinung, welche ohne doktrinäre, rein wissenschaftliche oder ideale Abhandlungen zu bringen, in zahlreichen Kapiteln das behandelt, was auf dem Gebiete der Wohnungsreform praktisch erreicht worden ist und was im Rahmen der Verwirklichung erstrebt und erlangt werden kann.

Was hier in 11 Abschnitten und 15 Anlagen mit praktischen Erläuterungen, Leitsätzen, Entwürfen, Musterverträgen und anderen Bestimmungen über die Wohnungsfrage und Wohnungsverhältnisse im allgemeinen, die Aufgaben der Gemeinden in der Ausübung der Wohnungsaufsicht und Wohnungsfürsorge, die Bedeutung der gemeinnützigen Bauvereine und deren praktische Tätigkeit in dieser Richtung nebst ihrer zweckdienlichen Finanzierung, sowie die ebenfalls in dies Gebiet eingreifende kommunale Bodenpolitik, das Erbbaurecht und das Wiederkaufsrecht an vielseitigen, in langjähriger Praxis erworbenen Erfahrungen eines Wohnungsreformers erkenntnisreich niedergeschrieben ist, verdient bei allen Stellen, welche berufen sind, bei dieser hohen sozialen Aufgabe Bausteine der Tat zu beschaffen und anzuordnen, eingehendste Beachtung.

Die Praxis der Wohnungsreform oder die Wohnungsreform in der Praxis, wie sie zur Schaffung einer guten, gesunden und zeitgemäßen Wohnungsweise auszuüben ist, welche Vorschriften sich bewährt haben und hierbei in Frage kommen, und insbesondere wer alles die Aufgabe und die Pflicht hat, hier einzugreifen, wird eingehend dargetan. Am Schluß werden auf 34 Tafeln zahlreiche auserlesene Entwürfe über Klein- und Mittelwohnungen im Ein-, Zwei- und Mehrfamilienwohnhaus, als Einzel-, Doppel-, Etagen- oder Reihenwohngebäude gegeben. Wie die Wohnung und ihre Umgebung beschaffen sein soll, um dem Bewohner einen gesunden Aufenthalt zu gewähren, sollte eigentlich jeder natürlicherweise selbst empfinden, aber durch mannigfache Gestaltung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, welche geringes Einkommen, Alkoholgenuß u. a. als Folge haben, ist dieses natürliche Empfinden für gesundes Wohnen vielfach nicht anzutreffen und ein Mangel eigener Erkenntnis zu beobachten, so daß nicht bloß allgemein belehrend, sondern auch auf dem Wege der Gesetzgebung zur Besserung der Wohnungsverhältnisse und Beseitigung schlechter Zustände vorgegangen werden muß. So entstanden kommunale und staatliche Wohnungsinspektionen; wie schwierig es aber hier ist, allgemein gültige Gesetze aufzustellen, zeigen die diesbezüglichen Verhandlungen über eine Reichswohnungsgesetzgebung. In erster Linie wird es daher immer den Gemeinden obliegen, durch wohnungs- und baupolizeiliche Verordnungen ihrerseits den lokalen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

In diesem Sinn bessernd, aufklärend und belehrend zu wirken, ist der Zweck vorliegender Abhandlung; sie ist eine Richtschnur für jeden, der auf diesem Gebiete tätig ist. Deshalb ist die Anschaffung allen Sozialhygienikern, insbesondere aber den Gemeinden und Baugenossenschaften, bestens empfohlen. Benesch.

Photographischer Abreißkalender 1914, mit 128 künstlerischen Aufnahmen und praktisch erprobten Rezepten und Vorschriften aus dem Gebiete der Photographie. Halle a. S., Verlag von Wilhelm Knapp. Preis M. 2.—.

Die neue Ausgabe dieses sehr gut ausgestatteten Kalenders bildet mit seinen vielen verschiedenartigen Abbildungen einen sehr hübschen Wandschmuck für jeden Freund der Lichtbildkunst.



Kloster Höglwörth. Brunnen im Schloßhof

Die auf Kunstdruckpapier wiedergegebenen Bilder sind mit ganz wenigen Ausnahmen, denen anscheinend weniger gut gelungene Photographien bei der Ätzung des Klischees zugrunde lagen, vorzüglich. Die vielen eingestreuten Winke für die Technik bieten eine Menge des Wissenswerten für den Anfänger und den Fortgeschrittenen. Sch.

Altfränkische Bilder 1914. Mit erläuterndem Text von Professor Dr. Th. Henner, Würzburg. Würzburg, Verlag der Kgl. Universitätsdruckerei H. Stürtz, A.-G. Preis M. 1.—.

Zum zwanzigsten Male tritt der Prachtkalender seinen Weg in die Welt an. Und wie immer bringt er Freude und Genuß, wohin er kommt.

Der neue Jahrgang behandelt das so reizvoll an der Mündung der Tauber und dem Main gelegene, historisch und kunstgeschichtlich interessante Wertheim und verschiedenes andere. Für den Bilderschmuck des Umschlages wurden, wie schon einmal früher, zwei der allbekannten Prachtstücke der Aschaffenburger Hofbibliothek herangezogen, das für den Kardinal Albrecht von Brandenburg von Nikolaus Glockendon gefertigte Gebetbuch und Missale. — Würdig reiht sich auch dieser Jahrgang seinen Vorläufern an. Treu der seitherigen Überlieferung ist die Ausstattung vornehm und auf der Höhe der Zeit.

Theodor Husmann, Bauschiedsgerichte. Leipzig, Verlag von H. A. L. Degener. Preis geheftet M. 2.—.

Ein Hand- und Nachschlagebuch, das die Fachleute in den Stand setzt, sich schnell und sicher über das Wesen des schiedsrichterlichen Verfahrens, sowie über Rechte und Pflichten bei Ausübung des Amtes als Schiedsrichter und Obmann zu unterrichten und dem gesamten Baugewerbe die großen Vorteile, die das schiedsrichterliche Verfahren besonders in Baustreitigkeiten besitzt, vor Augen zu führen.

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Keller, Dipl.-Ing. Max., Der Beton-Baublock. (109 S. mit Abbildungen.) Lex. 8°. Berlin, Verlag der Tonindustriezeitung. Preis M. 3.—.

Kempf, J., Altpassauer Architektur. Sammlung von photographischen Aufnahmen. (68 Taf. mit 32 S. Text.) Lex. 8°. München, Verlag von G. D. W. Callwey. Preis in Mappe M. 6.—.

Klima, Regierungsrat Dr. Ant., Die Technik im Lichte der Karikatur. Eine analytische Studie. (VII, 135 S. mit 139 Abb.) Lex. 8°. Wien, Verlag von F. Malota. Preis M. 6.—.

Klopfer, Paul, Die Baustile. Ein Leitfaden für Schüler gewerblicher Lehranstalten. (IV, 156 S. mit 232 Abb.) Lex. 8°. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.80.

Kühl, Laborat.-Inh. Dr. Hans, Zementbrevier. Ein kurzgefaßter Leitfaden für Zementverbraucher. (71 S.) Kl. 8°. Berlin, Verlag der Tonindustrie-Zeitung. Preis M. —.30.

Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Bd. II. 9/10. Dresden-A., Verlag der Geschäftsstelle Sächsischer Heimatschutz.

Liebmann, A., Der Erdbau. Leitfaden des Erd- und Landstraßenbaues. I. Teil: Erdbau. (IV, 114 S. mit 148 Abb. und 1 Taf.) Gr. 8°. Leipzig, Verlag von H. A. L. Degener. Preis M. 2.20.

Matthies, Architekt Karl, Eisenbetontreppen und Kunststeinstufen. (78 S. mit 49 Abb. im Text und auf 3 Doppeltafeln.) 8°. Berlin, Verlag der Tonindustrie-Zeitung. Preis M. 2.25.

Muthesius, H., Landhäuser. Abbildungen und Pläne ausgeführter Bauten mit Erläuterungen des Architekten. (VII, 192 S. mit 295 Abb. und 4 Taf.) Lex. 8°. München, Verlag von F. Bruckmann. Preis geb. M. 15.—

Patzak, B., Die Renaissance- und Barockvilla in Italien. 1. Bd. Palast und Villa in Toscana. 1. Buch. Die Zeit des Werdens. (VII, 113 und 38 S. mit 155 Abb. und 73 Tafeln). Lex. 8°. Leipzig, Verlag von Klinkhardt & Biermann. Preis M. 40.—, gebunden M. 44.—.

Pinder, W., Deutscher Barock. Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts. Mit rund 100 Abb. (XXIV, 96 S. mit Abbildungen und XIII S.) Lex. 8°. Düsseldorf, Verlag von K. R. Langewiesche. Preis M. 1.80, gebunden M. 3.—.

Radiatoren-Kalender, Ausgabe 1913. Heiztechnischer Leitfaden für die Verwendung von Lollar-Kesseln, Lollar-Radiatoren, Lollar-Formstücken. Wetzlar, Verlag der Buderus'schen Eisenwerke.

Richter, O., Das alte Rom. (Aus Natur und Geisteswelt, 386. Band.) Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden M. 1.25.

Rottmeyer & Braunschweig, Zum Neubau des Kgl. Opernhauses zu Berlin.

Fortsetzung auf Seite XI

Neue Bücher (Fortsetzung)

Schmid, Carl, Baurat, Was muß der Tiefbautechniker als Bauführer wissen und welche Fehler soll er vermeiden. (139 S.). 4°. Stuttgart, Verlag von W. Meyer-Ilschen. Preis M. 2.80.

Schmidt, K. (L.F.K.), Kleinwohnungen für mittlere und Großstädte in geschlossener Bauweise (60 Tafeln). 49,5×36 cm. Nebst Text. (45 S. mit 35 Abb.) Lex. 8°. Dresden, Verlag von H. von Keller. In Mappe und geheftet M. 30.—.

Schmidt, O. E., Der Dom zu Freiberg. Eine Denkschrift über seine Geschichte und die Frage seiner Wiederherstellung. (24 S. Text und 16 Abbild. auf 10 Tafeln.) Freiberg i. S., Verlag von Craz & Gerlach. Preis M. 1.—.

Schulden-Einziehungs-Verfahren, Das beste billige, eine Sammlung von 40 gebrauchsfertigen Formularen nach Dr. jur. E. Karlemeyers Großem Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 S., 25. Tausend) und „Außenstände ohne Kosten einziehen". Wiesbaden, Verlag von E. Abigt. Preis 90 Pf.

Scott, M. H. Baillie, Häuser und Gärten. Deutsch von W. Schölermann. (XII, 132 S. mit Abbildungen und 14 Tafeln.) 31,5×22 cm. Berlin, Verlag von Ernst Wasmuth A.-G. Preis M. 12.50.

Seyller, O., Die Hänge- und Sprengwerke und ihre Einflußlinien. (IV, 107 S. mit 31 Abb. und 32 Doppeltafeln.) Lex. 8°. Leoben, Verlag von L. Nüßler. Preis geh. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Strach, G., Der keltische und römische Einfluß auf den Städtebau im Elsaß. (VII, 114 S. mit 26 K.) Gr. 8°. Berlin, Verlag von R. von Decker. Preis M. 3.60.

Ströhmfeld, Das Schwabenland in Farbenphotographie. Heft 1. Stuttgart, Verlag von Holland & Josenhans. (Im Ganzen 20 Hefte zu je M. 1.25.)

Vorträge, Städtebauliche, aus dem Seminar für Städtebau an der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. Herausgegeben von den Leitern des Seminars für Städtebau, Professoren Stadtbaurat a. D. Joh. Brix und Geh. Hofbaurat Fel. Genzmer. 6. Vortragszyklus. VI. Bd. Lex. 8°. Berlin, Verlag von W. Ernst & Sohn. Heft 2: Blunck, E., Reg.-Rat, Konservator-Stellvertreter Dozent, Denkmalpflege und Städtebau. (40 S. mit 63 Abb.) Preis M. 2.80. Heft 3: Salomon, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. H., Gartenstädte. (47 S. mit 36 Abb.) Preis M. 2.80. Heft 4: Lange, Gartenbaudirektor, Gärtnerische Schmuckmittel im Städtebau. (35 S. mit 27 Abb.) Preis M. 2.—. Heft 5: Mielke, Rob., Die Entwicklung der dörflichen Siedelungen und ihre Beziehungen zum Städtebau alter und neuer Zeit. (44 S. mit 36 Abb.) Preis M. 2.50. Heft 6: Skalweit, Privatdozent Dr. A., Die Wohnungszustände in den deutschen Großstädten und die Möglichkeit ihrer Reform. (23 S.) Preis M. 1.20. Heft 7: Dominicus, Oberbürgermeister, Die obligatorische Wohnungsinspektion, ihre Organisation und Bedeutung für die positive Wohnungspolitik. (16 S.) Preis 80 Pf.

Wagner, O., Die Qualität des Baukünstlers. (50 S.) Gr. 8°. Wien, Verlag von H. Heller & Co. Preis M. 2.—.

Warnasch, Kunstgewerbeschullehrer Architekt Max., Innenausstattung der Kirchen und Synagogen. 54 Bl. Entwürfe mit Maßangabe, Konstruktion und

Fortsetzung auf Seite XII



Neue Bücher (Fortsetzung)

Details. (IX S. Text.) 35×24,5 cm. Berlin, Verlag von F. A. Günther & Sohn. Preis in Leinwand geb. M. 7.50.

Warth, O., Ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden. (51 S. mit Abb.) 32,5×22,5 cm. Karlsruhe, Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung. Preis M. 3.—.

Wiener, A., Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus. (X, 374 S. mit 401 Abb.) Lex. 8°. Berlin, Verlag von Ernst Wasmuth. Preis geheftet M. 18.—, gebunden M. 20.—.

Witting, Fel., Die antike Kunstsprache. Technisches lateinisch-deutsches Wörterbuch. (VIII, 68 S.) 8°. Straßburg i. Els., Verlag von J. H. E. Heitz. Preis M. 2.50.

Wohnhäuser, Kleine, Arbeiterhäuser & Villen. Herausgegeben von R. Gebhardt. I. Serie. 1.—5. Heft. 41×31 cm. Ravensburg, Verlag von Otto Maier. Preis jeden Heftes M. 4.—, vollständig mit Mappe M. 20.—.

Wurm-Arnkreuz, Alois von, Sieben Bücher über Stil und Mode in der Architektur. (272 S.) 4°. Wien 1913, Verlag von Moritz Perles. Preis K 12.—.

Wyncken, K., Leitfaden der Rhythmik für den Unterricht und Selbstunterricht in der künstlerischen Komposition. (XI, 92 S. mit 23 Abb. und 1 Tab.) Lex. 8°. Berlin, Verlag von O. Baumgärtel. Preis M. 4.50, gebunden M. 5.50.

Zschetzsche, A. F., Handbuch der Baustatik. Vorträge und Abhandlungen. 1. Buchteil. Anordnung statischer Kennzeichnung und statischer Wertung der Tragwerke mit Berücksichtigung der Kriegsbrückensysteme. Des Gesamtwerkes 1. Bd. (XV, 552 S. mit 379 Abb.) Lex. 8°. Düsseldorf, Verlag von A. Bagel. Preis gebunden M. 25.—.

Geschäftliche Mitteilungen

„Agfa"-Prospekt 1914. Wie schon seit Jahrzehnten, so sind auch diesmal pünktlich mit dem Jahresbeginn die Händler photographischer Artikel mit dieser Drucksache zur Gratisverteilung an Interessenten versehen worden. Auf Wunsch wird sie auch von der „Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36, direkt übermittelt. Ausgestattet mit ganz vorzüglichen Bildern, die mittelst „Agfa"-Materialien erzeugt sind, präsentiert sich das Ganze als ein mustergültiges typographisches Erzeugnis, dessen Durchsicht jedem Photojünger Vergnügen bereiten wird. Der Prospekt verdient nicht nur um deswillen diesmal besondere Beachtung, weil viele (wenn auch nur unbedeutende) Preisänderungen eingetreten sind, sondern vor allem wegen der „Agfa"-Neuheit: „Agfa"-Spezial-Platten, mit welchen ein deutsches Erzeugnis auf den Markt kommt, das in dem jetzt vielfach sehr geschätzten, als „englisch" oder „amerikanisch" bezeichneten Charakter den allerbesten ausländischen Marken unbedingt die Spitze bietet. Der vorerwähnte Prospekt enthält Näheres hierüber, doch kann naturgemäß nur ein eigener Versuch überzeugen, zu dem im Interesse der deutschen Sache geraten werden muß.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Carl Schleicher & Schüll, Düren (Rheinland), Lichtpausepapiere betreffend, und Grothkarst & Co., Hamburg, Drehtüren betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser bestens empfohlen.



Theodor Richter (B.D.A.) & Fritz Heß, Loschwitz bei Dresden — Kindersandplatz und Spielhäuschen im Hofe der König-Friedrich-August-Häuser in Dresden

Ein wertvolles Handbuch für jeden Sammler von Antiquitäten u. dergl.

Soeben erschien

PANTHEON

ADRESSBUCH

der Kunst- und Antiquitäten-Sammler und -Händler, Bibliotheken, Archive, Museen, Kunst-, Altertums- und Geschichtsvereine, Bücherliebhaber, Numismatiker

Ein Handbuch für das Sammelwesen auf allen Gebieten

Bearbeitet auf Anregung von Joseph Zenker vormals Redakteur der Antiquitäten-Zeitung Stuttgart

„Pantheon“ bietet etwa **35 000 Adressen aus allen fünf Erdteilen,** die in mehrjähriger Arbeit auf Grund von Fragebogen und zuverlässigen Angaben gewonnen wurden. Das Buch will **den Verkehr der Sammler gleicher Sparten unter sich anregen,** indem es bei den Adressen jeweils das Sammelgebiet genau angibt. Zum Preise von **M. 15.—** für das gut gebundene Exemplar durch jede Buchhandlung zu beziehen. **Ausführliche Prospekte** versendet auf Wunsch

PAUL NEFF VERLAG (Max Schreiber) in ESSLINGEN a. Neckar.



Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

Nr. 353. Eßlingen a. N., den 1. Februar 1914

HEFT 6 30. JAHRGANG MÄRZ
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

— JEDEN MONAT — ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU



Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee — Haus Freudenberg in Nikolassee. Eingangsseite

Aus: „Landhäuser von Hermann Muthesius". Verlag von F. Bruckmann A.-G., München

Landhäuser von Hermann Muthesius*)

(Mit 6 Abbildungen)

Muthesius' Verdienste als Vorkämpfer der neueren Entwicklung in Architektur und Kunstgewerbe sind bekannt. Die große Not der neunziger Jahre in Deutschland war ihm vor allem bei seinen Studien in England zum Bewußtsein gekommen. Was dort stets Gemeingut des Volkes geblieben war, mußte bei uns erst mühsam im Kampfe mit einer verlotterten Überlieferung, mit dem sattsam bekannten Geist der Unternehmer- oder Gelehrtenarchitektur errungen werden: eine einfach gesunde, logische, wahrhaftige Gestaltung aus den richtig geschauten, natürlichen Bedingungen jeder Aufgabe heraus. Wenn das heutige Geschlecht nicht mehr den ganzen mühsamen Weg aus dem Irrtum heraus ins Licht durchzukämpfen hat, so verdankt sie das zum Teil Muthesius und seiner Aufklärungstätigkeit, die sich zu aller akademischen Lehrhaftigkeit in einen erfrischenden Gegensatz stellte.

*) Abbildungen und Pläne ausgeführter Bauten mit Erläuterungen des Architekten. 192 S. mit 294 Abb. München 1912, Verlag von F. Bruckmann A.-G. Preis gebunden M. 15.—.

Muthesius fand bald auch in den Kreisen wohlhabender Kunstförderer Verständnis, und so fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, seinen Gedanken körperliche Gestalt zu verleihen. Namentlich auf dem Gebiet des herrschaftlichen Landhausbaues hat er sich in reichem Maße betätigt, und er empfand es vielleicht als ein nobile officium, diese Schöpfungen der Mitwelt zu unterbreiten, damit sie an ihnen die Probe auf die Echtheit seiner Gesinnung machen könnte. Er verschmähte jede ästhetisierend-lobhudelnde Begleitmusik diensteifriger Kunstschriftsteller, die den meisten derartigen zeitgenössischen Veröffentlichungen eine so unerquickliche Färbung gibt. Was er zum besseren Verständnis des Werdens seiner Werke zu sagen für nötig hielt, gab er in der schlichten, sachlichen Form, die ein sofortiges Einfühlen in die Gestaltungswelt des Künstlers (etwa wie ein Ateliergespräch) gewährt. Der wirkliche Künstler hat ja nichts zu verbergen und nichts zu ummanteln, seine Seele liegt bloß vor dem Empfänglichen.

So kann die Veröffentlichung von Muthesius schon ihrer ganzen Form nach als ein Höhepunkt in der Literatur unserer Zeit bezeichnet werden; als ein

Fortsetzung auf Seite IV

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Magistrat der Stadt Moers	Festsaal und Jugendhaus	31. 3. 1914	Im Deutschen Reich ansässige Architekten	M. 1500, 900, 600, event. Ankäufe für zus. M. 600.	M. 1, vom Bürgermeisteramt
Evang. Gemeindehausbauverein, E. V., in Saarbrücken	Gemeindehaus	1. 4. 1914	Seit einem Jahr in Saarbrücken ansässige Architekten	M. 900, 600, 300, event. zwei Ankäufe für je M. 150	M. 3
Evang. Gemeindekirchenrat in Allenstein	Evang. Kirche mit Pfarrhaus	15. 4. 1914	Evang. Architekten in den Provinzen Ost- und Westpreussen, Posen, Schlesien, Pommern u. Brandenburg	M. 2000, 1000, 600	M. 3, vom Stadtbaurat Zeroch, Allenstein, Friedrichstr. 10
Thüringer Hausverein, E.V., Göttingen, Heimholzweg 30	Studentenhaus in Marburg an der Lahn	15. 4. 1914	Unbeschränkt	Drei Preise im Gesamtbetrage von M. 1000	—
Finanzdepartement des Kantons Graubünden in Chur	Versorgungsanstalt in Realta	15. 4. 1914	Schweizerische und in der Schweiz ansässige Architekten	4 bis 5 Preise im Gesamtbetrage von Fr. 15000	Vom Kantonsbaumeisteramt in Chur
Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf.	Evangelische Kirche nebst Pfarrhaus, Konfirmandensaal und Küsterwohnung	1. 5. 1914	Evangelische Architekten im Rheinland und in Westfalen	M. 5000, 2500, 1500, event. zwei Ankäufe für zusammen M. 1500	M. 3, vom Evang. Gemeindeamt, Düsseldorf, Steinstr. 17
Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf	Dienstgebäude	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 15000, 10000, 8000, 6000, 4000, Ankäufe vorbehalten	M. 5, vom Zentralbureau der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 193—195
Magistrat in Cassel	Leichenhalle und Friedhofsanlage	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 2000, 1500, event. zwei Ankäufe für je M. 1000	M. 3
Compagnia Italiana dei Grandi Alberghi in Venedig (Section Concorso)	40 Villen am Lido in Venedig	30. 5. 1914	International	Preise im Gesamtbetrage von 25000 Lire	—

prachtvoll erziehliches Werk für Bauherren und Baukünstler.

Auf die baukünstlerische Gestaltung der einzelnen Werke einzugehen, erlaubt hier nicht der Raum; ihre Sprache, unterstützt durch die Erläuterungen des Meisters, ist beredt genug. Restlose Erfüllung der gegebenen Bedingungen, liebevolles Versenken in die Besonderheiten des Geländes und in die Bedürfnisse der Bewohner, unbedingte Wahrhaftigkeit in der Wahl der Ausdrucksmittel stempeln sie zu den glänzendsten Leistungen des modernen Landhausbaues überhaupt. Daß auch bei Muthesius eine Entwicklung von etwas starren, eckigen, unregelmäßigen Formen zu fließender rhythmischer Gesetzmäßigkeit sich verfolgen läßt, wird sie jedem Werdenden nur näher bringen. V.

Kleinwohnungshäuser mit Flügelbauten

Von Karl Erbs (B.D.A.), Ruda

(Mit 3 Abbildungen vom Verfasser)

Man betrachtet in der Regel Hofwohnungen und Hintergebäude als Beispiele unhygienischer und unschöner Bauweise, bekundet aber auch Neigung, Seitenflügel ähnlich zu beurteilen, dabei außer acht lassend, daß eine gewisse angemessene Baublocktiefe und dementsprechend tiefere Bebauung in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus einwandfrei ist, weil dadurch eine der Hauptforderungen, welche zur Erzielung preiswerter Wohnungen führen muß: „Rationelle Grundstücksausnutzung", erfüllt wird. Es ist bei dem reinen Reihenhausbau ohne jeden Flügelanbau schlechtweg unmöglich, das Gelände unter sonst gleichen Verhältnissen genau so auszunutzen als mit diesen Flügelbauten.

Denken wir an die Straßenanlieger-, Pflaster- und Kanalbaukosten, welche meist einen recht bedeutenden Teilbetrag der Hausbausumme ausmachen und sich um so mehr verbilligen, je mehr das anschließende Gelände baulich nutzbar gemacht wird! — Es kann sich also nicht darum handeln, kurzerhand eine Anordnung gänzlich fortzulassen oder zu verbieten, weil sich verschiedene Mängel und Mißstände gezeigt haben, sondern es wird darauf ankommen, diese Mängel, die meistens hygienischer und schönheitlicher Art sind, zu heilen. Das wird dazu führen, hier und da Gebäude mit Flügelbauten solchen ohne Flügelbauten vorzuziehen.

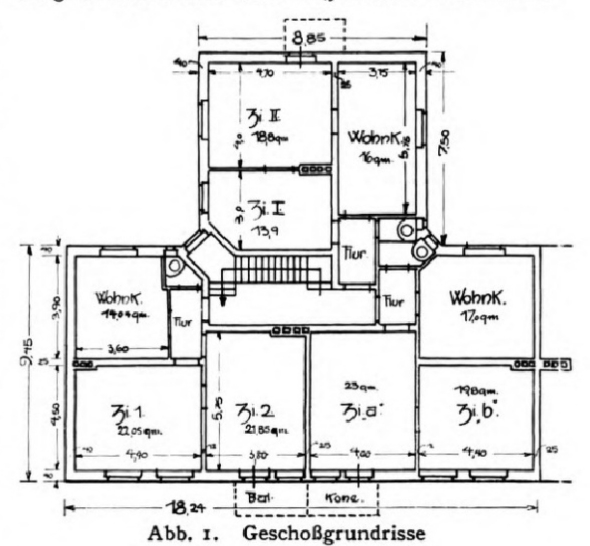


Abb. 1. Geschoßgrundrisse

Beschäftigen wir uns jetzt im einzelnen kurz mit den früher beobachteten baulichen Mängeln Die Höfe und Hinterhöfe mit ihrer großen Wohnungsdichtigkeit sind als durchaus fehlerhaft verworfen worden und werden bei jeder einwandfreien neuen Miet- und Reihenhausanlage zu vermeiden sein.

Bei der Anlage von Seitenflügeln mangelte es häufig den in der einspringenden Ecke gelegenen Räumen an genügendem Tageslicht. Ferner hat diese Anordnung oft lange, lichtlose Flure mit sich gebracht,

Fortsetzung auf Seite V



Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee — Haus Freudenberg in Nikolassee. Tiefgarten mit Pergola

Aus: „Landhäuser von Hermann Muthesius". Verlag von F. Bruckmann A.-G., München

welche man durch Einfügung von Lichtschächten zu erhellen bemüht war.

Auch die heute fast überall gewünschte Querlüftung jeder Wohnung war nicht immer durchzuführen, besonders dann nicht, wenn in den Seitenflügeln besondere Wohnungen untergebracht waren.

Es wurde ferner der Abstand zwischen den Flügeln zu klein, die Tiefe und Höhe zu groß genommen, so daß eine ergiebige Sonnenbestrahlung nicht zu ermöglichen war.

Es entstanden dann die sonnenlosen Seitenflügelwohnungen mit den ebenso trostlosen Hofräumen, welche das ganze bauliche Prinzip so in Verruf gebracht haben, daß man sich gar nicht die Mühe nahm, das Gute herauszuschälen und das Schlechte zu verbessern, sondern man schüttete das Kind mit dem Bade aus und verneinte häufig die Anlage von Seitenflügeln usw. ganz.

Es ist nun von mir mit Bezug auf die Frage der Flügelbauten versucht worden, einen Grundrißtyp zu finden, welcher sich besonders für den Kleinhausbau eignet und in jedem Stockwerk drei verschiedene Wohnungen (zwei Zimmer, Wohnküche nebst besonderem Flur und Abort) enthält (Abb. 1, auf Seite IV).

Es ist mit diesem vielleicht die Möglichkeit gegeben, daß die Mängel früherer Hausgestaltungen mit Flügelbauten gemildert oder ausgemerzt werden können.

Die Abmessungen der Flügel sind so geplant, daß bei entsprechender Anlage ausgiebige Besonnung möglichst aller Räume erfolgen kann. Ferner gewährleistet die Durchbildung des Grundrisses die Querlüftung jeder Wohnung.

Die Form des Grundrisses gestattet auch eine Zusammenlegung in verschiedener Art, so etwa nach Abb. 2 (wobei jede Mietpartei zumindest *einen*

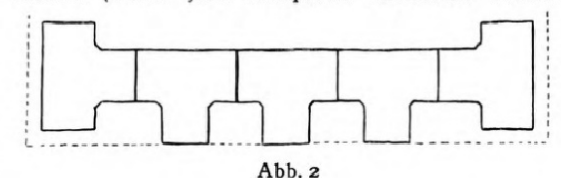


Abb. 2

Raum nach der Straße zu erhält) und Abb. 3 (wobei der Abstand zwischen den Flügeln größer ist).

Es dürften sich bei weiterer Durchbildung dieser noch sehr entwicklungsfähigen Grundrißformen auch

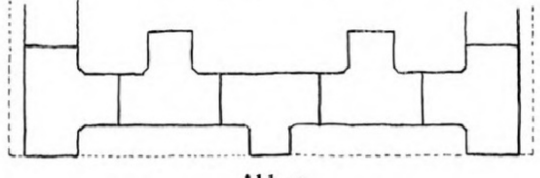


Abb. 3

interessante, aus der Grundrißmasse natürlich herauswachsende, stark plastische Aufbaugestaltungen ergeben, wie solche in den heutigen Straßenzeilen noch nicht allzu häufig zu bemerken sind.

„Agfa", ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILIN-FABRIKATION, BERLIN SO 36.

Über 30000 Exemplare

patentierte

„Agfa"-Amateur-Blitzlampen

verkauft!

Für Mengen bis 3 gr.

„Agfa"-Blitzlicht ausreichend.

Mäßiges Volumen und Gewicht, dabei elegant und stabil; ganz aus vernickeltem Metall gefertigt; bequem in der Tasche mitzuführen. — Neuartige, gefahrlose und zuverlässige Zündung durch pyrophores Metall. — Hunderte von Zündungen ohne Erneuerung des funkengebenden Körpers möglich. — Denkbar einfachste Handhabung, die Lampe ist in jedem Moment gebrauchsfertig.

BLITZLICHT-TABELLE „Agfa" — Empfindlichkeitsgrade für Platten u. Films — D.R.P. Nr. 200904

„Agfa"-Blitzlicht (Pat.) Minimale Rauchbildung, Enorme Lichtstärke, Rapides Verbrennen

„Agfa"-Blitzlichttabelle (Pat.) Bequeme Dosierung, ökonomischer Verbrauch des „Agfa"-Blitzlichtes

Bezug durch Photohändler.

„Agfa"-Blitzlicht-Literatur (reich illustriert, instruktiv) **GRATIS!**

Auf Wunsch direkt durch die „Agfa".

Schützt die Fußböden in Neubauten

vor Beschädigung, wie Schmutz, Anstrichflecken, Zerkratzen, Zerstoßen durch Leiter und Gerüst durch unsere mit Papier unterklebte staubdichte Jute Nr. IIIa in Rollen von 50 m (140 cm breit) per lauf. Meter Mk. 0.45. Der Artikel kann viele Male dem gleichen Zwecke dienen und ist daher billiger als das bis jetzt benützte Rollenpapier. Muster kostenlos

All. Hersteller Benrath & Franck, Gelbe Mühle, Düren (Rheinld.)



DIE RADIERUNG

Ein Leitfaden und Ratgeber von
PROFESSOR ALOIS SEIBOLD
Maler und Radierer

Mit 2 Kunstbeilagen und 10 Abbildungen im Text
M. 2.— = K. 2.40

PAUL NEFF VERLAG (Max Schreiber) in ESZLINGEN a. N.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Zahlreiche Referenzen

AUFZÜGE

für PERSONEN und WAREN
PATERNOSTER-PERSONEN-AUFZÜGE

Wilhelm Fredenhagen, Offenbach a. M.
Maschinenfabrik (gegründet 1872) :: Eisengießerei (gegründet 1829)

Zahlreiche Referenzen

TROCKENE BAUTEN.

GESUNDE WOHNUNGEN.

DICHTUNGSMATERIALIEN

FÜR DAS

GESAMTE BAUFACH.

ELSÄSSISCHE EMULSIONSWERKE
G. M. B. H.

STRASSBURG IM ELSASS.

HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN. — LIEFERANTEN VIELER BEHÖRDEN.



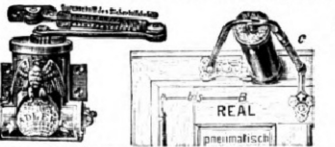
Drehtüren

D.R.P. • • • • • • • • D.R.G.M.

Grothkarst & Co.
Hamburg 6.
Telefon: Gruppe 1 Nr. 4585.

Prospekte, Referenzen und Kostenanschläge gratis.

NEU!! BESTER TÜRSCHLIESSER DER GEGENWART!!
Adler mit Sicherheits-Hebel, bedeut. verbessert!



Schlosssicherung
Tyras



Türschloßsicherung, in gewöhnl. Türschloß einzusetzen, best. Schutz geg. Einbruch u. Diebstahl. Preisliste gr. u. fr. Wiederverk. hoh. Rabatt! Berliner Türschließer-Fabrik RUDOLPH WERTH, Kl. Alexanderstr. 28 (Adlerhaus). Größte Türschließer-Fabrik Europas. Mitbegr. und 23 J. Mitinhaber und Leiter d. erlosch. Fa. Schubert & Werth.



Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee — Haus Freudenberg in Nikolassee. Halle

Aus: „Landhäuser von Hermann Muthesius". Verlag von F. Bruckmann A.-G., München

Die Reform des Berliner Wohnungswesens

Das preußische Wohnungsgesetz — Eine Wohnungsumfrage — Das Wohnungsamt der Stadt Berlin — Verkehrspolitik — Moderner Stadtbau für Treptow — Wettbewerb Reinickendorf — Neue Gartenstädte

Gegenüber den außerordentlich günstigen Ergebnissen, welche die städtischen Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse gerade in den dichtbevölkerten Industriebezirken des Westens immer wieder liefern, bietet das Wohnungswesen der Reichshauptstadt im ganzen noch ein wenig erfreuliches Bild. Zwar ist in den letzten Jahren eine stetige Besserung im einzelnen nicht zu verkennen; zwar wird, dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit der nächstbeteiligten Fachkreise, jetzt auch endlich den vielfältigen Fragen des modernen Stadtbaues von den staatlichen und kommunalen Behörden eine erhöhte Aufmerksamkeit und damit auch eine tatkräftige Förderung entgegengebracht, doch die entscheiden-

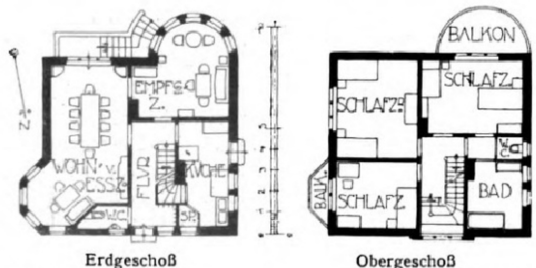
Fortsetzung auf Seite VIII



Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee Haus Gorter in Hellerau
Aus: „Landhäuser von Hermann Muthesius". Verlag von F. Bruckmann A.-G., München

den, eine durchgreifende Reform ermöglichenden Maßnahmen stehen bisher noch aus. Es ist zu erwarten, daß bei den bevorstehenden Beratungen des Abgeordnetenhauses über den Entwurf zum preußischen Wohnungsgesetz die verschiedenen Wünsche der Fachkreise, soweit sie auf die Schaffung geeigneter gesetzlicher Mittel für die Lösung des modernen Wohnungsproblems gerichtet sind, auch in der breiten Öffentlichkeit Widerhall finden werden. Was das Gesetz selbst betrifft, so hat es in der Fach- und Tagespresse ja bereits eine ausführliche Kritik erfahren. Es kann hier auf die ausführliche Zusammenstellung von R. Kuczynski in den „Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung", Bd. III, Heft 1/2, verwiesen werden. Daß das Gesetz, trotz mancher Schwächen des Entwurfs und der Begründung, im ganzen als ein wesentliches Merkmal für eine künftige Besserung der Wohnungsverhältnisse anzusprechen ist, wird übrigens auch von den schärfsten Kritikern nicht bestritten.

Daß es im allgemeinen, wenn auch nur sehr allmählich, vorwärts geht im Berliner Wohnungswesen, bestätigt auch die letzte Wohnungsumfrage der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, die, wie alljährlich, so auch diesmal, von Albert Kohn bearbeitet wurde und im Herbst vorigen Jahres erschienen ist. Zwar sind es auch hier keine günstigen Bilder, die der Bericht entwirft, „trotz mancher Besserung, die da und dort eingetreten ist, trotz mancher Kellerwohnung, die verschwunden ist, und trotz manchem alten Bau, der der Spitzhacke zum Opfer fiel"; aber die Ergebnisse der Erhebung lassen, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, doch auch deutlich erkennen, daß das Verständnis für die bestehenden Mißstände in immer weitere Kreise dringt und daß man mit wachsender Teilnahme um Abstellung dieser Mißstände bemüht bleibt. Man erfährt aus dem Bericht unter anderem, daß von 803 Kranken, welche in Räumen bis zu 10 qm Bodenfläche wohnen, 225 diesen Raum mit noch 1 Person, 106 mit 2, 23 mit 3, 2 mit 4 und ein Kranker sogar mit noch 7 anderen Personen teilen mußten. Mit Recht fordert der Bericht im Hinblick auf die Gefahren, die der Allgemeinheit in gesundheitlicher Beziehung aus diesen verhängnisvollen Zuständen erwachsen müssen, die Gründung eines Wohnungsamtes für Berlin. Schon die Tatsache, meint der Berichterstatter, daß ein Wohnungsamt mit einer geregelten Wohnungsaufsicht besteht, wird auf viele Hauswirte und Mieter einen heilsamen Einfluß ausüben. Inzwischen hat die Stadt Berlin, und auch darin darf ein weiteres Zeichen des Fortschritts gesehen werden, diese Forderung erfüllt; ein Wohnungsamt ist in Berlin vor mehreren Monaten eröffnet worden, und es hat bereits mit Hilfe einer großen Anzahl von Wohnungsinspektoren und Wohnungspflegern seine praktische Tätigkeit im ganzen Umfang aufgenommen.



Erdgeschoß Obergeschoß

Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee Haus Gorter in Hellerau. Grundrisse
Aus: „Landhäuser von Hermann Muthesius". Verlag von F. Bruckmann A.-G., München

Fortsetzung auf Seite IX

Daß neben den verwaltungspolitischen Aufgaben namentlich auch die verkehrstechnischen Fragen in letzter Zeit von den Gemeinden Groß-Berlins energisch und tatkräftig gefördert worden sind, ist in früheren Berichten schon ausführlich dargelegt worden. Es genügt daher, hier kurz noch einmal an die beiden neuen, bereits im Bau befindlichen Untergrundbahnlinien der Stadt Berlin und an die neuen Schnellbahnen der westlichen Vororte zu erinnern.

Erfreulicherweise haben sich die Gemeinden neuerdings auch mit reger Tatkraft der bautechnischen und städtebaulichen Fragen angenommen. Die Stadt Berlin ist selbst mit gutem Beispiel vorangegangen und hat, um für ihren großen Grundbesitz in Treptow einen geeigneten, den Forderungen neuzeitlicher Siedelungspolitik entsprechenden Bebauungsplan zu gewinnen, von Hermann Jansen und Bruno Möhring Entwürfe ausarbeiten lassen, die leider der Öffentlichkeit bisher noch nicht zugänglich gemacht worden sind, die aber, durch die Namen ihrer Urheber und besonders mit Rücksicht darauf, daß Möhring in Gemeinschaft mit Professor Eberstadt gearbeitet hat, eine glückliche Lösung der Aufgabe erwarten lassen. Daß die Stadt Berlin bereit ist, selbst unter wirtschaftlichen Opfern, eine moderne Stadtbaupolitik großen Stils zu betreiben, hat sie seinerzeit, bei den Verhandlungen um den Verkauf des Tempelhofer Feldes, bereits bewiesen. Die von ihr geplante niedrige Bebauung ist durch die Veräußerung des Geländes an die gewerbliche Terrainspekulation damals vereitelt worden; jetzt ist durch eine Änderung der Bauordnung für die noch unbebaute östliche Hälfte des Tempelhofer Feldes der Flachbau in Reihenhausform gesetzlich vorgeschrieben worden!

Als eines der wichtigsten Merkmale für das wachsende Verständnis gegenüber den Fragen des modernen Städtebaues und der Stadterweiterung ist es anzusehen, daß jetzt auch die Gemeindeverwaltungen der kleineren Vororte begonnen haben, ihre Aufteilungspläne nicht mehr, wie bisher, von einem ihrer Vermessungsingenieure im Nebenamt aufstellen zu lassen, sondern daß sie bestrebt sind, durch Ausschreibung gut dotierter Wettbewerbe die besten Kräfte des Faches zur Lösung ihrer Aufgaben heranzuziehen. So hat kürzlich die Gemeinde Reinickendorf für ein etwa 46 ha großes Gelände einen Bebauungsplan ausgeschrieben, und das erfreuliche Ergebnis dieses Wettbewerbes, an dem sich insbesondere der junge Nachwuchs beteiligt und erfolgreich betätigt hat, ist ganz dazu angetan, für eine architektonisch wie technisch günstige Entwicklung des Stadtbildes geeignete Grundlagen zu liefern Es bleibt zu wünschen, daß die Gemeinde die fruchtbaren Anregungen, an denen namentlich die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit der Regierungsbaumeister Israel und Bulling und der an zweiter Stelle preisgekrönte Entwurf von Henry Groß reich waren, auch für die Praxis nutzbringend verwerten wird. Es handelte sich bei dieser Ausschreibung um Vorschläge für die Bebauung eines sogenannten Großblocks, der bei hoher Randbebauung und flacher Reihenhausbebauung im Innern die Anlage umfangreicher, untereinander in Verbindung stehender Grünflächen erforderte.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß gegenwärtig im Bezirk von Groß-Berlin eine ganze Anzahl von neuen Gartenstädten und gartenstadtähnlichen Siedelungen im Entstehen begriffen ist, ein Umstand, der ebenfalls auf die tatkräftig betriebene Reform des Berliner Wohnungswesens hindeutet. So läßt die Große Berliner Straßenbahn jetzt nach Plänen des Regierungsbaumeisters Fritz Czrellitzer in Lichtenberg eine für 570 Familien bestimmte Gartenstadt errichten, die Gemeinde Berlin-Marienfelde führt nach Plänen von Möhring eine 110 Morgen umfassende Reihenhaussiedlung aus, bei Staaken entsteht eine Kleinwohnungskolonie großen Stils (hauptsächlich bestimmt für die Arbeiter der militärtechnischen Anstalten in Spandau), für die im Reichsamt des Innern von dem Architekten Carl Schmitthenner die Pläne ausgearbeitet werden, und endlich ist in Falkenberg bei Grünau von der Deutschen Gartenstadtgesellschaft mit dem Bau einer Gartenstadt auf gemeinnütziger Grundlage begonnen worden, deren Planung vom Architekten Bruno Taut herrührt. W. C. B.

Bücherbesprechungen

Kramer, Baurat O., Freistehende kleine Wohnhäuser in Stadt und Land. Herausgegeben vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz. 50 Tafeln mit Text und Abbildungen. Gr.-Folio. Preis in Mappe M. 30.—.

Schmidt, Geh. Baurat L. F. Karl, Kleinwohnungen für mittlere und Großstädte in geschlossener Bauweise 60 Tafeln. 49,5×36 cm. Nebst Text. (45 S. mit 35 Abb.) Lex. 8°. Preis in Mappe und geheftet M. 30.—.

Schmidt, Geh. Baurat L. F. Karl, Gehöftanlagen und ländliche Kleinwohnungen. Unter Mitwirkung des

Fortsetzung auf Seite X

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Landeskulturrates im Königreich Sachsen herausgegeben. 40 Tafeln mit Text. Gr.-Folio. Preis in Mappe M. 30.—. Diese drei Werke sind erschienen im Verlag von H. von Keller, Dresden.

Mit dem Begriff des „Heimatschutzes" wird heute bisweilen bedenklicher Mißbrauch getrieben. Es ist ja so billig, sich bei jeder denkbaren Gelegenheit als Beschützer des Alten, Überlieferten zu geben, und unleugbar wird oft in mehr oder weniger gutem Glauben von den vielen im Heimatschutz tätigen Laien mancher gesunden, fortschrittlichen Entwicklung ein Knüppel zwischen die Beine geworfen.

Gegenüber solcher vorwiegend negativen Schutzarbeit gereicht es dem skeptischen Fachmann schon seit Jahren zur hellen Freude, die positive schöpferische Tätigkeit zu beobachten, die der „Sächsische Heimatschutz" unter der Führung des feinsinnigen, rührigen Oberbaurats L. F. K. Schmidt in seinem Gebiete entfaltet, und von der die regelmäßigen Veröffentlichungen des „S. H." Kunde geben. Weit über das sächsische Gebiet hinaus aber verdienen wärmste Empfehlung die oben angeführten, von Schmidt und Kramer herausgegebenen Mappen- und Vorlagewerke. So gewichtige Bedenken man hegen mag, Vorlagenwerke in die Hand des kleineren Baugewerbetreibenden zu geben: diese können nur von bester erziehlicher Wirkung auf das bauliche Schaffen, namentlich auf dem Lande und in kleineren Städten sein. Veröffentlicht sind durchweg baureife Entwürfe, die aus tiefster Versenkung gerade in die wirtschaftlichen Bedingungen der einzelnen Aufgaben hervorgegangen sind und in der Formgestaltung einfach, wahrhaftig, zum Teil von sehr wirksamer Gruppierung sind, dabei sich von aller Altertümelei und Heimatsromantik fernhalten. Deshalb würde ich — und jedenfalls auch die Herausgeber — es für nicht sehr bedenklich halten, wenn ein Bauunternehmer hier und da einmal einen Entwurf aus diesen Mappen „entlehnen" würde; nur sollte er freilich nicht am unpassenden Ort, unter gänzlich andersgearteten Bedingungen ausgeführt werden.

Daß die Herausgeber zahlreiche jüngere Kräfte zur Mitarbeit herangezogen haben, verdient besondere Anerkennung; ebenso die sorgfältige konstruktive Durchbildung namentlich der kleineren Aufgaben, bei denen vor allem gut gerechnet werden muß.

Als Studienmaterial für Baugewerkschulen und Studierende mögen die preiswerten Mappen von einem im Lehrfach Tätigen noch besonders empfohlen sein. V.



Erwin Rechlitz, Leipzig. Kennwort: „Wien“ — Kirche des hl. Karl Borromäus in Wien

Aus dem Wettbewerb der „A. R.“. Angekauft

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Albrecht, Ludolf und Harry Maaß, Unsere letzte Wohnung. Bilder von alten Friedhöfen. 4°. Hamburg 1913, Verlag von C. Erich Behrens. Preis gebunden M. 10.—.

Architecture. Ouvrages anciens avec une collection très remarquable de guides de villes anciens. XXXIII. Catalogue. Herausgegeben von C. E. Rappaport, Roma, Via Bocca di Leone 13. Umsonst.

Aster, Georg, Entwürfe zum Bau billiger Häuser für Arbeiter und kleine Familien. 13. Auflage, vollständig neu bearbeitet von A. Glaser. Fol.-Format. Gera, Verlag von Karl Bauch. Preis M. 3.50.

Aufnahmen heimatlicher Bauten. Herausgegeben von der Großherzogl. Bad. Baugewerkschule in Karlsruhe. 25 Blatt. Gr.-Fol.-Format. Karlsruhe i. B., Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei. Preis M. 4.80.

Baukalender, Allgemeiner, 12. Jahrgang 1914. 2 Teile. Spandau, Bauindustrie-Verlag Stückrath & Co. Preis M. 1.80.

Baukalender, Deutscher, 47. Jahrgang 1914. 3 Teile. Teil 1 als Taschenbuch in dunklem Einband, Teil 2 als Nachschlagebuch und Teil 3 als Skizzenbuch geheftet. Berlin, Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. Preis M. 3.50.

Bau-Polizei-Ordnung für den Stadtkreis Berlin vom 15. August 1897. 9. Aufl. (97 S.) 8°. Berlin 1913, Verlag der Polytechnischen Buchhandlung A. Seydel. Preis kart. M. 1.25.

Fortsetzung auf Seite XII



Gebrüder Rank, München — Brauerei Humbser in Fürth i. B. Vorfahrt. (Vergl. Tafel 110-111)

Neue Bücher (Fortsetzung)

Bredt, Prof. Dr. E. W., Erfolgreiche Künstler und andere. (62 S.) 16×11,3 cm. München, Fr. Seybold's Verlagsbuchhandlung. Preis kart. M. 1.—.

Buddeberg, Dr.-Ing. Paul, Das Zargenfenster im norddeutschen Backsteinbau. (24 S. Text mit 65 Abb. und 14 Tafeln.) Gr. 8°. Berlin, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis M. 4.—.

Geschäftliche Mitteilungen

Radiatoren-Kalender 1914. 13. Jahrgang, Heiztechnischer Leitfaden für die Verwendung von Lollar-Kesseln, Lollar-Radiatoren und Lollar-Formstücken. Dieser von den Buderusschen Eisenwerken in Wetzlarh erausgegebene Kalender bezweckt in erster Linie, für die Verwendung der Erzeugnisse dieser bekannten Firma klare und sachgemäße Anleitung zu geben, die in ihrer Art als mustergültig bezeichnet werden können. Der zweite, allgemeine Teil des Kalenders bringt mathematische, physikalische und technische Tabellen, die für jeden Heizungs-Ingenieur und Architekten beim Entwerfen von Heizungsanlagen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bilden. Die Firma übersendet den Kalender an ihre Geschäftsfreunde und sonstige ernstliche Interessenten kostenlos.

„Agfa“-Prospekt 1914. Wie schon seit Jahrzehnten, so sind auch diesmal die Händler photographischer Artikel mit dieser Drucksache zur Gratisverteilung an Interessenten versehen worden. Auf Wunsch wird sie auch von der „Agfa“, Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36, direkt übermittelt. Ausgestattet mit ganz vorzüglichen Bildern, die mittelst „Agfa“-Materialien erzeugt sind, zeigt sich das Ganze als ein mustergültiges typographisches Erzeugnis, dessen Durchsicht jedem Photojünger Vergnügen bereiten wird. Der Prospekt verdient nicht nur um deswillen diesmal besondere Beachtung, weil viele (wenn auch nur unbedeutende) Preisänderungen eingetreten sind, sondern vor allem wegen der „Agfa“- Neuheit: „Agfa“-Spezial-Platten, mit welchen ein deutsches Erzeugnis auf den Markt kommt, das in dem jetzt vielfach sehr geschätzten, als „englisch“ oder „amerikanisch“ bezeichneten Charakter den allerbesten ausländischen Marken unbedingt die Spitze bietet. Der vorerwähnte Prospekt enthält Näheres hierüber, doch kann naturgemäß nur ein eigener Versuch überzeugen, zu dem im Interesse der deutschen Sache geraten werden muß.

Dieses Heft enthält einen Prospekt der Firma: Paul Neff Verlag (Max Schreiber), in Eßlingen a. N., das Werk: „Karl Staatsmann, Volkstümliche Kunst aus Elsaß-Lothringen“. Dieser Prospekt kann der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser bestens empfohlen werden.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 354. Eßlingen a. N., den 1. März 1914

HEFT 7 30. JAHRGANG OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914 APRIL



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a.N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:



Abb. 1. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Vorderseite

Zwei Hamburger Landhäuser

Von A. Erbe, Stadtbauinspektor, Essen-Ruhr

(Mit 9 Abbildungen)

Schon im 16. Jahrhundert erwarben sich einige begüterte Hamburger in den Marschländereien Grundstücke, um sich hier ein Sommerlandhaus mit Lusthof und Gemüsegarten zu errichten, und in der Folgezeit wurde es immer mehr Gepflogenheit, im Frühjahr die Wohnungen in den bedrängten Raumverhältnissen des Kaufmannshauses in der Enge der Stadt mit einer Wohnung in der fruchtbaren und reizvollen Umgebung Hamburgs zu vertauschen.

Im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts entschloß man sich dann zu dem Bau von Landhäusern, die ein Bewohnen auch im Winter gestatten. Wenn auch diese Zeugen einer eigenartigen und hochentwickelten Wohnkultur noch vor etwa 30 Jahren verhältnismäßig zahlreich waren, so sind sie jetzt in nur noch ganz wenigen Beispielen vertreten, und die rasche Entwicklung der Stadt und die Wertsteigerung des Grund und Bodens werden bald auch diese wenigen Zeugen der Vergangenheit vernichten.

Zwei der besten Hamburger Landhäuser mögen daher im Bilde festgehalten werden. Das erste Haus, das sogenannte Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238, hat bereits der Bodenspekulation weichen müssen (Abb. 1—6).

Das Haus ist zwischen 1828 und 1831 ausgeführt worden. Den Kern der Anlage bildete die große Halle, die in der starken Auflösung der Außenwand in Fenster auf die enge Beziehung des Innenraumes mit dem Garten hinwies (Abb. 4 auf Seite IV). In der Längsachse des Baues reihte sich an die Garten-

Fortsetzung auf Seite IV

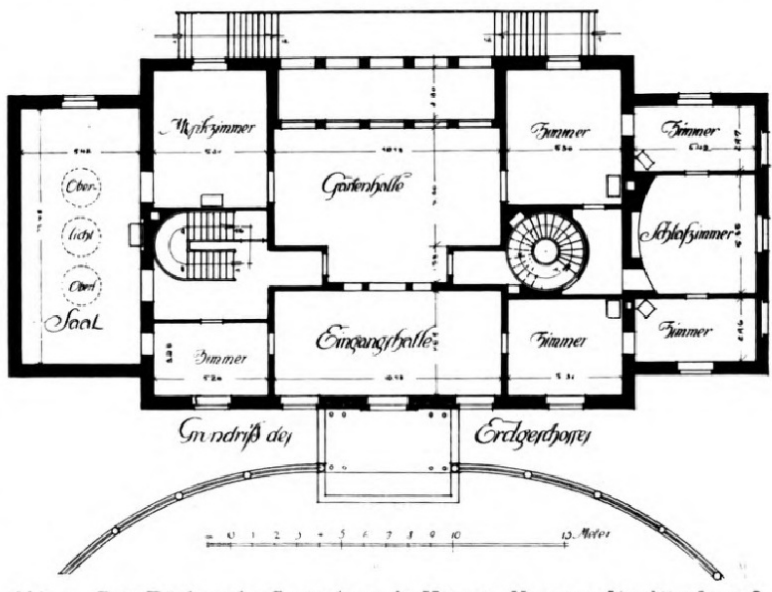


Abb. 2. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Grundriß, aufgenommen von Rank im Jahre 1909



Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Thüringer Hausverein, E.V., Göttingen, Heimholzweg 30	Studentenhaus in Marburg an der Lahn	15. 4. 1914	Unbeschränkt	Drei Preise im Gesamtbetrage von M. 1000	—
Finanzdepartement des Kantons Graubünden in Chur	Versorgungsanstalt in Realta	15. 4. 1914	Schweizerische und in der Schweiz ansässige Architekten	4 bis 5 Preise im Gesamtbetrage von Fr. 15 000	Vom Kantonsbaumeisteramt in Chur
Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf.	Evangelische Kirche nebst Pfarrhaus, Konfirmandensaal und Küsterwohnung	1. 5. 1914	Evangelische Architekten im Rheinland und in Westfalen	M. 5000, 2500, 1500, event. zwei Ankäufe für zusammen M. 1500	M. 3, vom Evang. Gemeindeamt, Düsseldorf, Steinstr. 17
Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf	Dienstgebäude	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 15000, 10000, 8000, 6000, 4000, Ankäufe vorbehalten	M. 5, vom Zentralbureau der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 193—195
Magistrat in Cassel	Leichenhalle und Friedhofsanlage	15. 5. 1914	Deutsche Architekten	M. 2500, 2000, 1500, event. zwei Ankäufe für je M. 1000	M. 3
Ausschuß für das Hase-Denkmal in Hannover	Hase-Denkmal	15. 5. 1914	In der Provinz Hannover od. an der Techn. Hochschule Hannover ausgebildete Künstler	M. 400, 300, 200	M. 2, von Arch. B.D.A. Weise in Hannover, Scharnhorststr. 18
Oberbürgermeister von Neuß	Saalbau	29. 5. 1914	In der Rheinprovinz ansässige Architekten	M. 3500, 2000, 1000, Ankäufe für M. 900	M. 5
Compagnia Italiana dei Grandi Alberghi in Venedig (Section Concorso)	40 Villen am Lido in Venedig	30. 5. 1914	International	Preise im Gesamtbetrage von 25 000 Lire	—
Bismarckturm. Bauverein Genthin	Bismarckturm bei Schönhausen a. E.	2. 6. 1914	Deutsche Baukünstler	M. 2000, 1000, 3 dritte Preise von je M. 500	M. 2.20, vom K. Wasserbauamt in Genthin
Denkmals-Ausschuß in Hannover	Denkmal zu Ehren der Kgl. Deutschen Legion in Hannover	10. 6. 1914	In Braunschweig od. Hannover geborene oder ansässige Künstler	M. 3000, 2000, 1000, event. Ankäufe für M. 500	M. 3, von Gen.-Direkt. Dr. Schrader, Hannover, Schäferdamm 2.



Abb. 3. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Rückseite

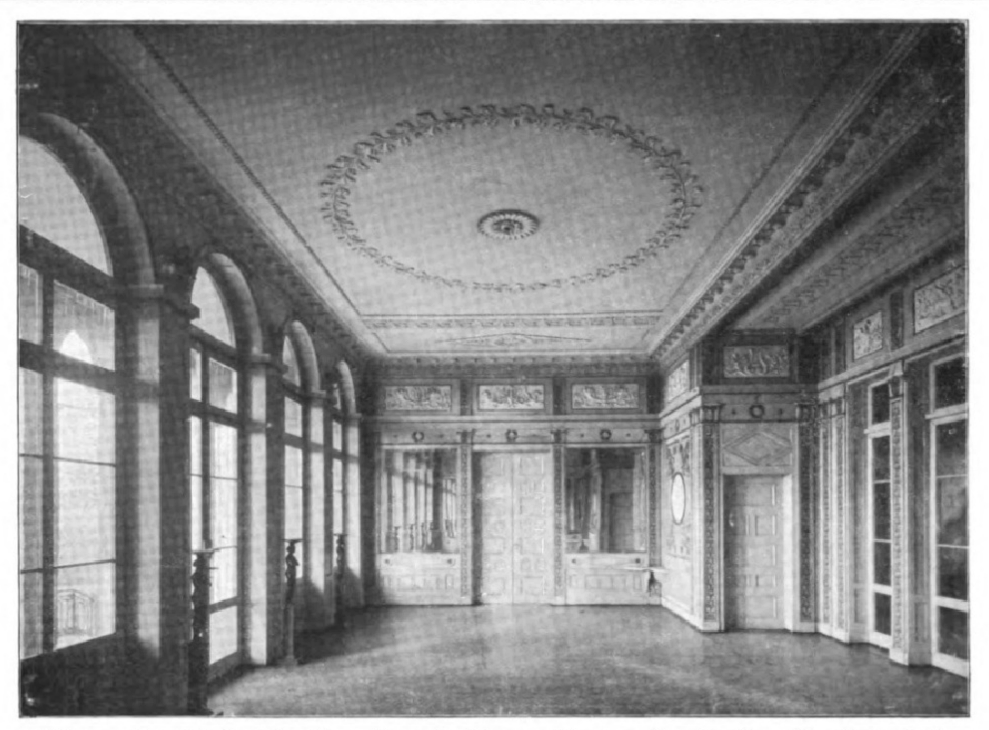


Abb. 4. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Gartenhalle

halle die Eingangshalle an (Abb. 5 auf Seite V). Wie die innere Ausstattung erkennen ließ, war ein dritter Raum noch von besonderer Bedeutung, das Musikzimmer (Abb. 6 auf Seite V) neben der Gartenhalle. Alle diese drei Räume zeigten eine sorgfältige Durchbildung, die die Hand eines feinsinnigen Architekten erkennen ließ. Die Abbildungen 4—6 geben eine Vorstellung der Raumwirkung und zeigen die ursprüngliche Ausstattung. Wand und Decken in der Eingangshalle waren auf Weiß, Blaßrot, Blaßgrün und Blaßrosa gestimmt. In der Gartenhalle war das Holzwerk ganz weiß, das Ornament rot und grün mit aufgesetzten goldenen Lichtern. In dem Musikzimmer waren die Türen, die Lambrien und die Umrahmung des einen großen Rundbogenfensters in der Mitte der Außenwand weiß gestrichen, dazwischen war eine dunkelrote Velourstapete mit gelblichgrüner Felderteilung gespannt. Es ist geplant, die innere Ausstattung dieser drei Räume in dem Neubau des

Fortsetzung auf Seite V

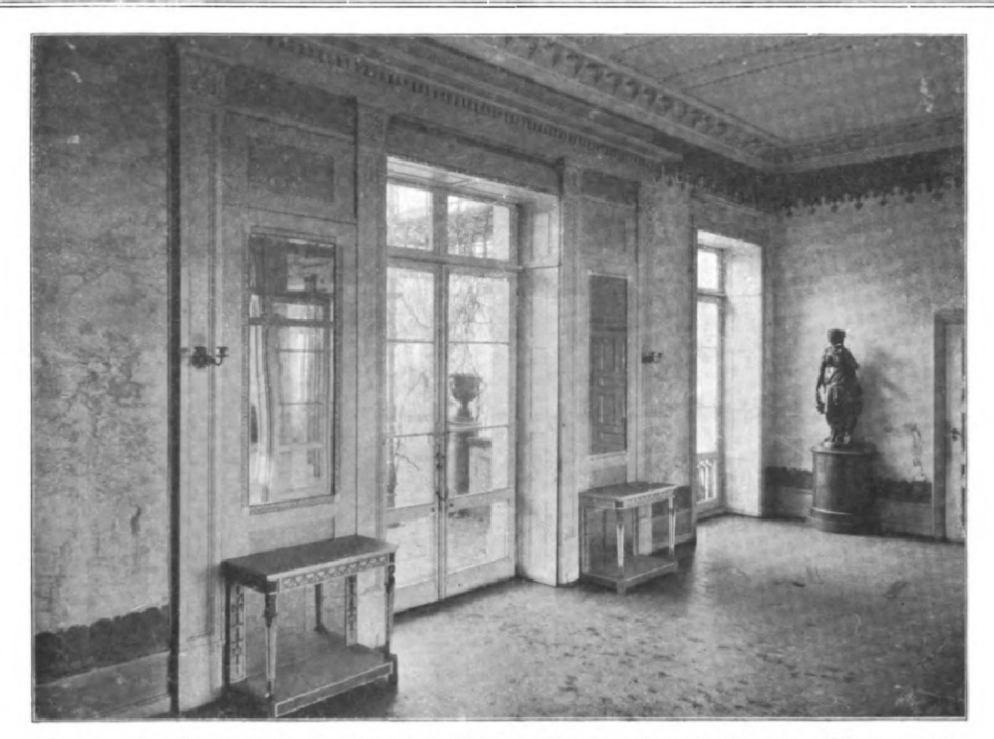


Abb. 5. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Eingangshalle

Museums für hamburgische Geschichte wieder einzubauen.

Das zweite Haus (Abb. 7—9) ist in Hamburg im Jahre 1829 auf dem Grundstück Alsterchaussee 30 erbaut worden. Das Haus erfuhr bald nach 1860 einen Umbau, der leider den Kern der Anlage traf. Es wurde die Gartenhalle aufgeteilt und der innere Raum zur Aufnahme der Treppen mit Oberlicht ausgestattet. Auch hier war ursprünglich die Gartenhalle der Hauptraum

Fortsetzung auf Seite VII

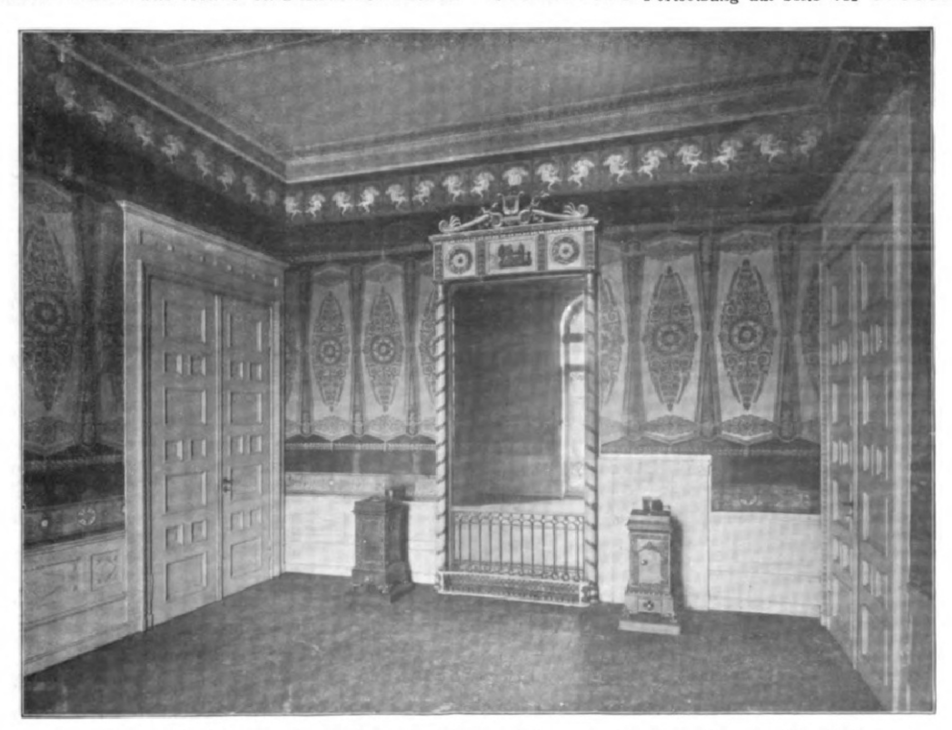


Abb. 6. Das Rückersche Gartenhaus in Hamm, Hammer Landstraße 238. Musikzimmer



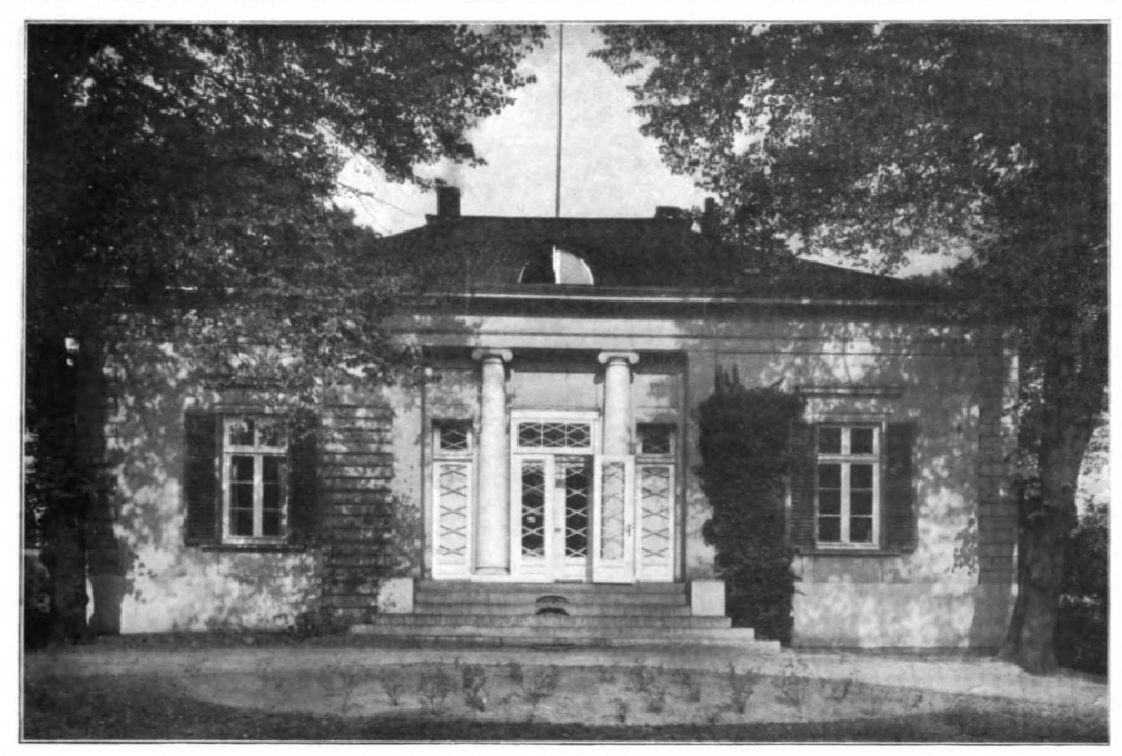


Abb. 7. Landhaus A. von Gräfe in Hamburg, Alsterchaussee 30. Vorderseite

für das Familienleben und mit dem Garten in engste Beziehung gebracht, und auch hier war an die Gartenhalle die Vorhalle in der Längsachse des Hauses angereiht. Die Küche liegt im Kellergeschoß. Die Abortanlage mit der Schwindgrube befand sich früher außer dem Hause an der westlichen Grenze. Das Äußere des Hauses zeigt in dem ruhigen Aufbau und in den feinen Gliederungen aller Einzelheiten, wie ein Vergleich mit einem alten Ölbilde erkennen läßt, den ursprünglichen Zustand. Das Hauptgesims ist aus Holz konstruiert, die übrige Profilierung in Stuck gezogen. Die Außenwände sind verputzt, das Dach ist mit schwarzen Ziegeln gedeckt.

Abb. 8. Landhaus A. von Gräfe in Hamburg, Alsterchaussee 30. Grundriß

Umschau

Verband der Gartenarchitekten. Am 22. Februar d. J. hat in Kassel unter dem Vorsitz des Kgl. Gartenbaudirektors A. Menzel-Breslau eine Versammlung selbständiger Gartenarchitekten stattgefunden, in der eine Vereinigung der Gartenarchitekten zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen und Pflege ihrer Standes- und künstlerischen Interessen gegründet worden ist. Die Vereinigung, deren Mitgliedschaft als ordentliche Mitglieder selbständige Gartenarchitekten und als außerordentliche Mitglieder auch deren Angestellte erwerben können, wozu sie des Nachweises künstlerischer und werkgerechter Arbeitsleistungen bedürfen, führt die Bezeichnung „Verband der Gartenarchitekten" („V.d.G."). Den Vorstand bilden Kgl. Gartenbaudirektor A. Menzel-Breslau, Vorsitzender; Gartenarchitekt R. Hömann-Düsseldorf-Grafenberg, Stellvertreter; Gartenarchitekten Schnackenberg-Hamburg und Lilienfein-Stuttgart, Beisitzer, und Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M., Wiesenstr. 62, Schriftführer. An diesen letzteren sind alle den Verband betreffenden Zuschriften zu richten.





Abb. 9. Landhaus A. von Gräfe in Hamburg, Alsterchaussee 30. Rückseite

Bücherbesprechungen

Simmang, Professor Karl, Alte Bürger- und Bauernmöbel. Die Grundlagen für die Konstruktionsentwicklung und Formengebung der Holzmöbel. Ausgewählte Beispiele und Aufnahme-Zeichnungen. Mit Mappe im Großfolio-Format, enthaltend 40 Tafeln in Steindruck. Dresden 1914, Verlag von Gerh. Kühtmann. Preis M. 25.—.

Das vorliegende Werk ist aus der Praxis des kunstgewerblichen Unterrichtes für Architekturschüler der Kgl. Kunstgewerbeschule in Dresden entstanden und dementsprechend in erster Linie als Hilfsmittel in der Hand des Lehrers gedacht. Der Verfasser will durch genaue Aufnahmezeichnungen mit Konstruktionen und Details gewissermaßen die Aufnahme nach dem oft schwer zu beschaffenden Modell ersetzen, warnt aber selber dabei vor einem „zuweitgehenden Kopieren, besonders bei wertvollerer Kunstform". Ich möchte diese Warnung noch besonders unterstreichen und das vorliegende Werk deshalb nicht in der Hand eines jeden Schülers sehen, da die äußerst bequeme Darstellung zum Kopieren gewisser Einzelheiten geradezu verleitet. Daß dies aber der neuzeitlichen Gesinnung im kunstgewerblichen Unterricht durchaus widersprechen würde, braucht kaum bebesonders hervorgehoben zu werden.

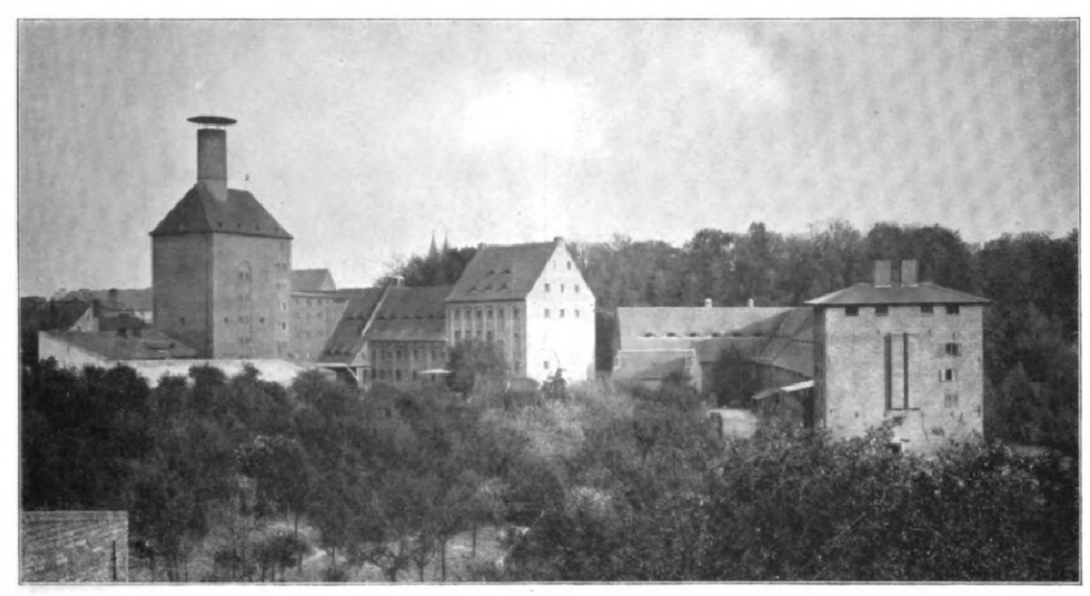
Um so mehr Freude wird jeder Freund der kunstgewerblichen Schätze früherer Zeiten an dem Sammelwerke haben, das ihn die stilistische Entwicklung im Zusammenhang mit Konstruktion und Materialtechnik weit besser wird verstehen lassen, als dies eine noch so gründliche geschichtliche Abhandlung würde vermitteln können, der die trefflichen Konstruktionszeichnungen fehlen, die Simmang auf Grund sorgfältigster Aufnahmen gibt. Derartige erschöpfende Aufnahmen kann natürlich nur der Praktiker und nicht der Historiker geben.

Die ganze Entwicklung des bäuerlichen und bürgerlichen Hausrates von den ältesten vorhandenen Beispielen bis auf die neuere Zeit ist in typischen, erschöpfend dargestellten Beispielen gegeben, und so wüßten wir kaum ein Werk, das besser geeignet wäre, in dieses Spezialgebiet der Geschichte des Kunstgewerbes einzuführen und dem Lehrenden einen Ersatz für Museums- oder Sammlungsstücke zu bieten. Die gewählte geometrische Darstellung bietet außerdem die Möglichkeit zu einer vergleichenden Übersicht über die Entwicklung jedes einzelnen Gliedes im Laufe der Jahrhunderte unter dem Einfluß verschiedener Techniken und Geschmacksrichtungen. V.

Max Trautmann, Muster-Kostenvoranschlag für Neubauarbeiten. Breslau 1912, Verlag von Paul Förster. Preis gebunden und durchschossen M. 4.50.

Seit dem ersten Erscheinen im Januar 1899 liegt nunmehr die vierte, neu durchgesehene und verbesserte Auflage des Buches vor, ein Beweis für die Nachfrage. Für alle irgendwie vorkommenden Arbeitsgattungen und Ausführungsweisen sind in zwanzig Abschnitten Position für Position ausführliche und sachgemäße Arbeitsbeschriebe gegeben und mit Einheitspreisen versehen, welche natürlich der Veränderung je nach der Örtlichkeit und des Anspruchs im einzelnen Fall unterliegen. Einheitlichkeit der Veranschlagungsweise und Gleichmäßigkeit des Ausdrucks der einzelnen Beschriebe werden von jedem Bauamte oder Büro angestrebt zur Ermöglichung rascher und gleichmäßiger Fertigung der Kostenvoranschläge durch die einzelnen, vielfach wechselnden Angestellten. Hierfür will vorliegender Mustervoranschlag ein Vorentwurf und Leitfaden sein und er ist in seiner Ausführungsweise durchaus dafür geeignet. Das eigene Denken soll natürlich nicht gehemmt werden; es ist vielmehr selbstverständlich, daß das jeweilig Geeignete unter entsprechenden Zusätzen herauszuwählen ist. Das Buch ist für Bemerkungen zweckdienlich mit leeren Blättern durchschossen gebunden. Ganz besonderes Interesse hat es

Fortsetzung auf Seite IX



Hans Bernoulli, Basel — Mälzerei Reinmann in Frankfurt an der Oder

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

für die Militärbaubeamten, für welche es auch in erster Linie bestimmt ist, wie schon aus dem Titelblatt hervorgeht. Auch wird in den Beschrieben des öfteren auf die einschlägigen Bestimmungen der Militärbauordnung verwiesen. Von unbedingtem Nutzen ist der Muster-Kostenvoranschlag deshalb den Beamten der Heeresverwaltung und den mit derselben in Berührung stehenden Unternehmern, welchen die Anschaffung nur zu empfehlen ist. Bsch.



Hans Bernoulli, Basel — Mälzerei Reinmann in Frankfurt an der Oder. Gitter



Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden — Volksschule in Weiden in der Oberpfalz. Treppenlauf (Vergl. Tafel 127—129)



Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden — Volksschule in Weiden in der Oberpfalz. Eingang. (Vergl. Tafel 127—129)

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Burgemeister, Dr. Ludwig, Das Breslauer Rathaus. (56 S.). Gr. 4°. Breslau 1913, Verlag von Wilh. Gottl. Korn. Preis M. 3.—.

Camera-Almanach, Deutscher. Ein Jahrbuch für die Photographie unserer Zeit. Begründet von Fritz Loescher, herausgegeben von K. W. Wolf-Czapek. 9. Band. Mit 163 Abb. (274 S.) 4°. Berlin, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis geheftet M. 4.50, geb. M. 5.50.

Fortsetzung auf Seite XII



Hans Wallenreuter, Stadtbaumeister in Weiden — Volksschule in Weiden in der Oberpfalz. Hausmeisterwohnung mit Feuerhaus und Steigerturm. (Vergl. Tafel 127—129)

Neue Bücher (Fortsetzung)

Croce, Benedetto, Grundriß der Ästhetik. (Wissen und Forschungen, Band 5.) (85 S.) 8°. Leipzig 1913, Verlag von Felix Meiner. Preis geb. M. 2.80.

Geschäftliche Mitteilungen

Wenn das **Photographieren mit Blitzlicht** in den letzten Jahren eine Ausdehnung genommen hat, die alle Erwartungen übertrifft, so ist das sicher in erster Linie mit darauf zurückzuführen, daß die bekannte Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin, es sich angelegen sein ließ, in ihren „Agfa"-Blitzlicht-Artikeln ein Material auf den Markt zu bringen, mit dem alle Unannehmlichkeiten durch seine drei Hauptvorzüge beseitigt sind: minimale Entwicklung eines weißen, durchsichtigen, geruchlosen Rauches, enorme Verbrennungs-Geschwindigkeit, gefahrlose Anwendung. Dazu tritt als ökonomisches Moment seine Billigkeit, wenn man zur Dosierung die gleichfalls patentierte „Agfa"-Blitzlicht-Tabelle anwendet und dadurch jede Material-Vergeudung vermeidet. Ferner wird die „Agfa"-Blitzlichtaufnahme ein gefahrloses Vergnügen, wenn man sich der „Agfa"-Blitzlampe bedient, die in 2 Größen, für Mengen bis 3 g resp. bis 25 g „Agfa"-Blitzlicht, geliefert wird. Für diejenigen, welche hinsichtlich Bequemlichkeit und Zeitersparnis die höchsten Anforderungen stellen, ist aber der Kapselblitz das non plus ultra. Auch dieser wird jetzt in zwei Größen geliefert und enthält in der Gebrauchsanweisung unter anderem die Angabe der größten Entfernung in Metern, in welcher er von dem zu photographierenden Objekt bei einer bestimmten Plattensorte und einer gewissen Objektiv-Öffnung angebracht werden darf. Nähere Mitteilungen findet man in der hochinteressanten, vorzüglich illustrierten „Agfa"-Blitzlicht-Literatur, die von der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation auf Wunsch umsonst und portofrei übersandt wird.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Georg Reimer, Verlagsbuchhandlung, Berlin, das Werk: „Boerschmann, Baukunst" betreffend, und Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig, „Architekturwerke" betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser ganz besonders empfohlen.

Telegr.-Adr.: Rek, Schloßstr.

H. REK

Telefon Nr. 5540 und 5541

Ingenieurbureau und Eisenbetonbauunternehmung

für Hoch- und Tiefbau

Karlsruhe i. B., Augartenstraße 6, Telefon 2479.

STUTTGART

Schloßstr. 88 :: Tel. 5540 u. 5541

Metz, Karolingerstraße. Telefon 1974.

Ulm, Westgleis 40. Telefon 962.

Neu-Ulm, Friedensstr. 9. Telefon 12.

Projektierung und Ausführung von

Beton- und Eisenbetonbauten

Brücken
Wasserbehälter
Silos
Fabrikbauten
Lagerhäuser



Fundierungen:
Eisenbetonpfähle
Gerammte Betonpfeiler
Eisenbetonplatten

Isolierdecken für Stallungen, Kesselhäuser, Papierfabriken, besteigbare Eisenbetonmaste „System Saxonia und Bavaria".
Erste Referenzen. Prospekte, Pläne und Voranschläge auf Ansuchen.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- u. Hütten-Akt.-Ges.

Abt. Differdingen.

180 bis 1000 m/m. Profilhöhe.

Differdinger Greyträger

Unsere Greyträger sind auch in

dünnstegiger

Walzung erhältlich.

Profilhefte, Druckschriften u. Tabellen kostenlos.

Starke Allee-Bäume

Große Vorräte in den gangbarsten Sorten, mehrfach verpflanzt, mit großen Kronen.

Heckenpflanzen

passende Arten für moderne Gärten. — Ziersträucher und baumartige Gehölze.

Obstbäume

Große Vorräte in allen Formen u. Arten. — Koniferen mit festen Erdballen. — Taxus-baccata Spezialkultur, große Vorräte in allen Formen u. Größen

Preisverzeichnisse auf Verlangen umsonst u. postfrei. Bei größ. Bedarf besond. Vorzugs-Angebote mit billigen Preisen.
266 Morgen Baumschulen.

J. Timm & Co., Baumschulen
Elmshorn in Holstein

Kunsttechnische Bücherei
Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.

Anleitung zur Aquarellmalerei von George Barret. 8. Aufl., übersetzt von O. Straßner. 97 Seiten. Kl. 8°. Geheftet M. 1.20.

Jaennickes Handbuch d. Aquarellmalerei. 7. Aufl. Völlig neu bearbeitet von Prof. F. S. Meyer-Karlsruhe. Mit 10 Aquarell-Vorlagen und 21 Abbildungen im Text, sowie 3 Tafeln mit Original-Farbaufstrichen und 2 Aquarellpapiermustern. 252 Seiten. 8°. In Ganzleinenband M. 6.—.

Anleitung zur Landschaftsmalerei in Öl nach der Natur von Alfred Clint. Aus dem Englischen von O. Straßner. 53 Seiten. 8°. Geheftet M. —.75.

Anleitung zur Ölmalerei von H. S. Templeton. Aus dem Englischen von O. Straßner. 2. Aufl. 59 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.20.

Handbuch der Ölmalerei nach dem heutigen Standpunkt von Friedr. Jaennicke. I. Teil: Landschaft, Marine und Architektur. 7. Aufl. 273 Seiten. In Ganzleinen gebunden M. 5.—. II. Teil: Figur, Porträt, Historienbild und Genre, Tier-, Blumen-, Fruchtstück u. Stilleben. 166 Seiten. 8°. In Ganzleinenband gebd. M. 4.—.

Kurze Anleitung zur Tempera- und Pastelltechnik, Gobelin- und Fächermalerei (einschließlich der Malerei auf Seide), sowie zum Übermalen von Photographien von Friedr. Jaennicke. 54 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.20.

Stil- und Kompositionslehre für Maler. Unter besonderer Berücksichtigung der Farbengebung. Von Franz Schmid-Breitenbach, Kunstmaler in München. 191 Seiten. Gr. 8°. Mit 4 farbigen Tafeln und 44 Textabbildungen. In Ganzleinen gebunden M. 5.—.

Die Malerfarben, Mal- und Bindemittel und ihre Verwendung in der Maltechnik. Von Prof. Dr. Fr. Linke u. Prof. Emil Adam in Wien. 3. Aufl. 148 Seiten. Gr. 8°. In Ganzleinen gebunden M. 4.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
No. 355. Eßlingen a. N., den 1. April 1914

HEFT 8 30. JAHRGANG OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914 MAI



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile :: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:



Paul Baumgarten, Berlin — Arbeiterwohnhaus auf dem Rittergut Hirschfelde. Straßenseite

Ausstellung „Neues Bauen" in Mannheim

Von Hermann Leopold Mayer, Karlsruhe in Baden

Die vor kurzem eröffnete Ausstellung des Freien Bundes in Mannheim, die den großzügigen Titel „Neues Bauen" trägt, ist ein wertvoller und neuer Beitrag zum Kapitel: Baukunst und Laienpublikum. Von rein pädagogischen Gesichtspunkten aus wurde hier ein vielfältiges, jedem Zweige der Architektur gerecht werdendes Bild von der Tätigkeit unserer zeitgenössischen Architekten zusammengetragen. Wie notwendig dabei der Gesichtspunkt reiner Pädagogik, die fast überlaut betonte Absicht, das Laienpublikum in moderne Bauprobleme einzuführen, war, das möge dies für unsere Baukünstler recht interessante Urteil eines unserer bekanntesten Kunstschriftsteller, Julius Meier-Gräfes, beweisen, der in seinem Buche „Wohin treiben wir?" (Berlin 1913) zu folgenden Sätzen sich erhebt:

„Eine (Kunst) ging schon, die Architektur, zerrieben, zersetzt von dem Zwang unserer Zeiten. Wer nicht die Stirn hat, unsere modernen Meßgebäude neben die Paläste der Alten zu stellen, muß

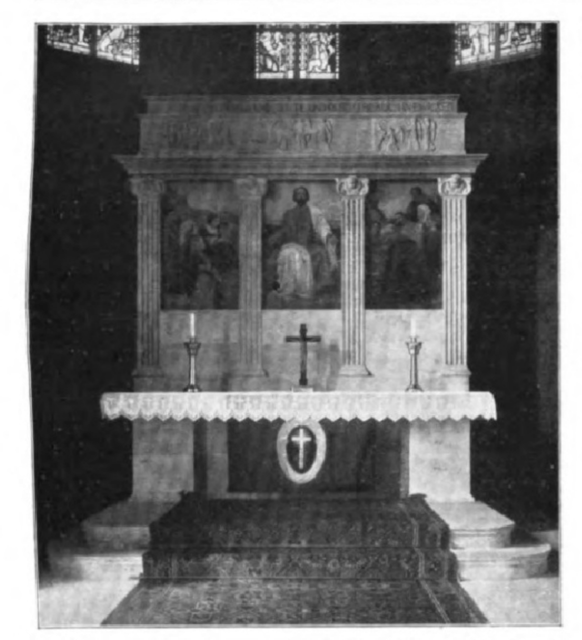
Fortsetzung auf Seite IV



Paul Baumgarten, Berlin — Arbeiterwohnhaus auf dem Rittergut Hirschfelde. Rückseite

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft, Berlin SO, Schäferstr. 14	Verwaltungsgebäude	20. 5. 1914	Mitglieder der Nordöstl. Baugew.-Berufsgenossenschaft und alle in deren Bezirk ansäss. Architekten	M. 2500, 1750, 1250, 2 Ankäufe für je M. 500	M. 5
Oberbürgermeister von Bielefeld	Steinkreuze für Bielefelder Friedhöfe	1. 6. 1914	Im Reg.-Bez. Minden und Fürstentum Lippe-Detmold ansässige Künstler	3 mal M. 75, 3 mal M. 50, 6 mal M. 25, Ankäufe für je M. 20	Unentgeltlich vom Stadtbauamt
Bismarckverein, i. A. Hoffmann, Marienwerder (Westpr.), Graudenzerstraße 11	Bismarckturm	1. 6. 1914	Deutsche Architekten	M. 500, eventl. weitere Ankäufe	M. —.80
Ev. Gemeinde München-Gladbach	Gemeindehaus	30. 6. 1914	Im Reg.-Bez. Düsseldorf ansässige ev. Architekten	M. 1500, 1000, 500, Ank. für je M. 250 vorbehalten	M. 3
Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Am Karlsbad 10	Baulichkeiten in den Deutschen Kolonien	Für einheimische Bewerber 15. 6., für überseeische Bewerber 15. 7. 1914	Reichsdeutsche Architekten	M. 1000, 500, M. 700, 350, M. 500, 250, M. 400, 200	—
Bürgermeister in Eupen (Rheinprovinz)	Realgymnasium	1. 7. 1914	In der Rheinprovinz ansässige und aus dem Kreise Eupen gebürtige Architekten	M. 1800, 1200, 500, Ankäufe für M. 500 vorbehalten	M. 5
Bauberatungsstelle der Landkreise Lennep, Mettmann und Solingen	Entwürfe zu Transformatorengebäuden, Wassertürmen, Lauf- und Tränkbrunnen	1. 7. 1914	In der Rheinprovinz ansässige Architekten	Nicht angegeben	M. 3
Magistrat in Forst-Lausitz	Realgymnasium mit Realschule	6. 7. 1914	Deutsche Architekten	M. 2000, 1500, 1000, Ankäufe für je M. 400 vorbehalten	M. 3
Magistrat der Stadt Magdeburg	Friedhofanlage mit Krematorium	1. 10. 1914	Deutsche Architekten und Gartenkünstler	M. 6000, 4000, 2000, 2 Ankäufe für je M. 750	M. 6

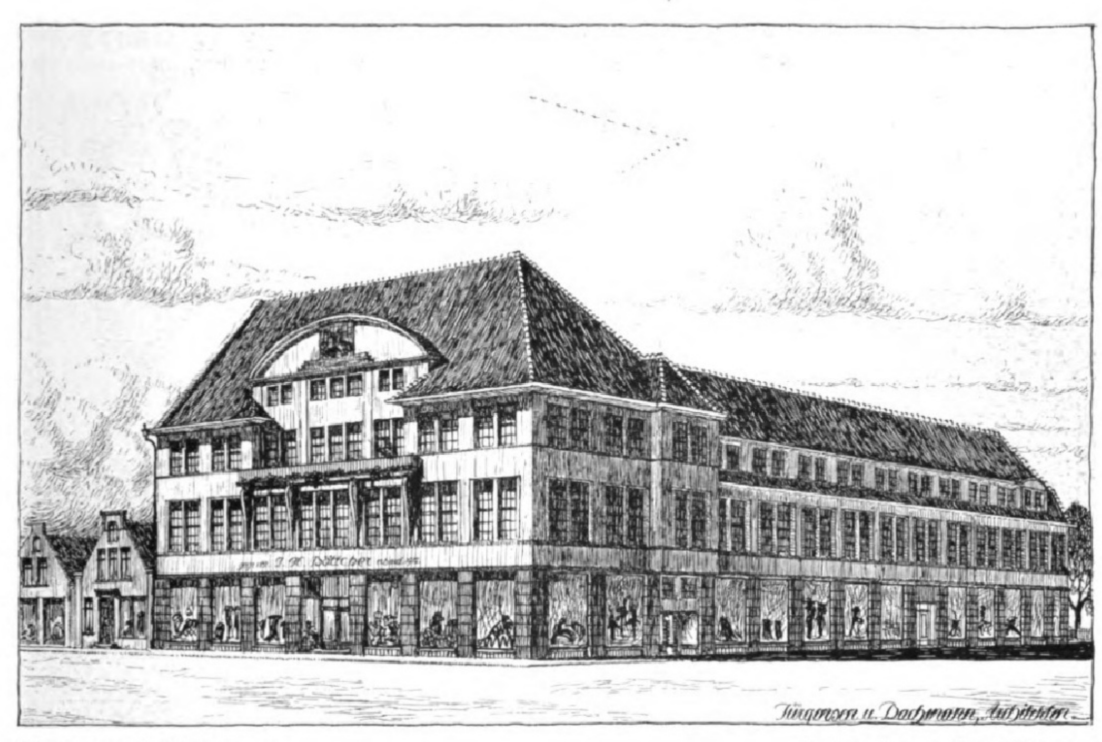


Jürgensen & Bachmann (B. D. A.), Charlottenburg — Evangelische Kirche in Steglitz b. Berlin. (Vergl. Tafel 132—134)

mit dem Gedanken rechnen, daß die Architektur als Kunst nahezu aufgehört hat .... Wo fände man heute jenes in jedem Verhältnis tief überzeugende Maß, das besser als aller Prunk den Adel der Menschen bezeugt? Wo jene stolze Verschwendung, die sich nicht mit dem Materiellen genug tat und den Zweck, den sie erfüllte, tausendfach überbot, aus Kirchen Himmelsgewölbe, aus Häusern lebende Wesen mit ergreifenden Gebärden schuf?"

Wenn ein Mann, der doch in künstlerischen

Fortsetzung auf Seite VII



Jürgensen & Bachmann (B.D.A.), Charlottenburg

Entwurf zum Geschäftshaus J. H. Böttcher in Heide

Dingen sachkundig ist, so urteilt, wie wird sich dann erst das Laienpublikum zu den neuen Aufgaben der Architektur und ihren Lösungen stellen? Aus diesen Gründen heraus wollte man in Mannheim einsetzen mit einer Einführung des Laien in die zeitgenössische Baukultur.

Die Ausstellung bietet nun demgemäß auch ein fast lückenloses Abbild unserer Baukunst der letzten zehn bis zwanzig Jahre, wenigstens was den Industrie- und Handelsbau angeht. Aber das ist ja auch das Gebiet, wo die tiefgehendsten Revolutionen in Auffassung und Stil sich vollzogen haben, wo unsere Architektur erst sich einen Stil schaffen mußte, wo man mit traditioneller Bauauffassung nichts ausrichten konnte. Wenn auch schon in früheren Zeitabschnitten der Bau eines Hauses seinem Zweck und seiner Bestimmung entsprechend angelegt wurde, so brachte die neue Zeit Aufgaben, bei denen man nicht den Zweck in eine schöne Form einkleiden konnte, nein, die neue Industrie, der neue Großhandel verlangte Bauten, über die der Zweck herrschte, so daß man gezwungen war, den Zweck und die Arbeitsbestimmung selbst zu gestalten, nicht Häuser zu bauen, in die der Zweck einziehen konnte.

Eine derartige Ausgestaltung des Zwecks in eine einfach-schöne Bauform forderten der Bahnhof, das Fabrik- und das Handelsgebäude. Von Bahnhofsanlagen zeigt die Ausstellung die neuen süddeutschen Bahnhöfe von Darmstadt, Karlsruhe und Basel und die Pläne zum Stuttgarter Bahnhof. Die Bahnhöfe von Darmstadt und Karlsruhe sind den Lesern bekannt. Der Baseler neue Bahnhof der Architekten Curjel & Moser, Karlsruhe, zeigt eine sehr gut abgestimmte Verbindung von Horizontaler und Vertikaler und bietet auch im Ornament das rechte Maß vornehmer Gemessenheit. Wie sehr wir gerade im Ornament tasten und Altes mit Neuem vermengen, zeigt der Stuttgarter Bahnhof von Bonatz und Scholer, der als Ganzes in der Gliederung der Massen den monumentalsten Ausdruck der Zweckmäßigkeit darstellt.



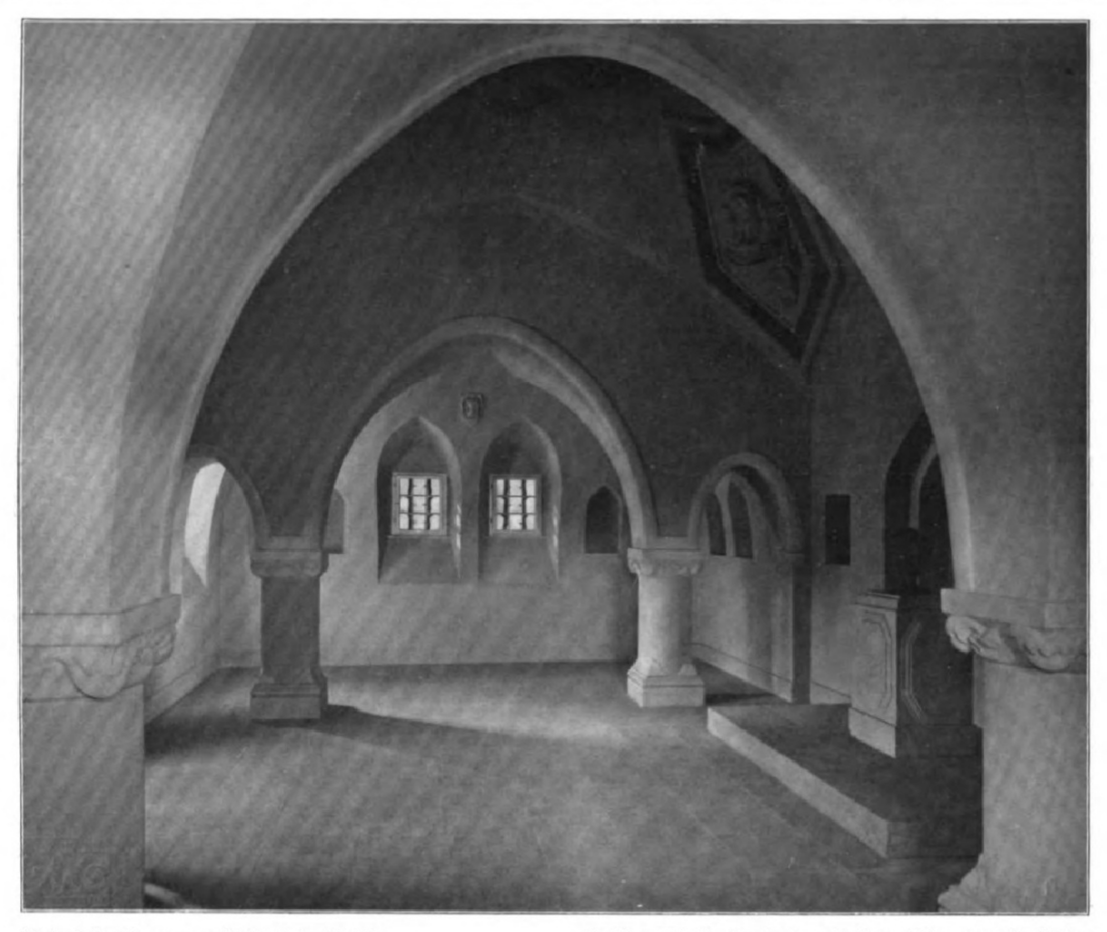
Bruno Ahrends, Berlin — Landhaus Ahrends in Dahlem. Eingang. (Vergl. Tafel 135—136)

Das Warenhaus ist in einer kurzen Entwicklungslinie dargestellt. Von Messels Wertheimbau führt der Weg über Olbrichs Leonhard Tietzbau in Düsseldorf zu Wilhelm Kreis, der mit seinen älteren Warenhäusern und einem Modell seines Karlsruher Warenhauses Knopf vertreten ist. Unter allen dreien hat Kreis am wenigsten seine Zeit verstanden. Seine Fassaden sind kein Ausdruck ihrer wahren Bestimmung, er gestaltet nicht aufbauend von innen, er verkleidet und berücksichtigt nur die Wirkung seiner Bauten, aber er verkleidet meisterhaft. Alfred Grenanders und Hans Bernoullis Ehrlichkeit des Ausdrucks fällt dagegen sehr auf. Sie sind die einzigen, neben Pölzig etwa, die sich im Industriebau mit dem großen, heute noch überragenden Zweckgestalter Peter Behrens einigermaßen messen können. Ihre Bauten sind in Stoff und Stil die vollendetste Gestaltung ihrer Bestimmung. — Dies nur ein kurzer Überblick über die Mannheimer Ausstellung, die in einer reichen Fülle instruktiven Materials dem Fachmann reiche Anregung und dem Laienpublikum ein Abbild unserer modernen Baukultur bietet.

Bücherbesprechungen

C. H. Baer, Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Mit 309 Abbildungen. Stuttgart 1912, Verlag von Julius Hoffmann. (Bauformen-Bibliothek, Band VI.) Preis M. 25.—.

Fortsetzung auf Seite VIII



Heinrich Straumer (B.D.A.), Berlin — Erbbegräbnis Jordan auf dem Rittergut Spöhren

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Bei den großen Veränderungen, die gerade die Innenräume älterer Bauten dem wechselnden Geschmack ihrer Bewohner entsprechend erfahren haben, war es gewiß nicht leicht, aus der Masse vorhandener Beispiele die geeigneten auszuwählen, zumal es das gerechtfertigte Bestreben des Herausgebers war, allzu bekannte und schon oft publizierte Interieurs zu vermeiden, denn das Werk will vornehmlich praktischen Zwecken dienen und beansprucht in keiner Weise, die geschichtliche Entwicklung der deutschen Innenarchitektur in lückenloser Vollständigkeit zu illustrieren. Die kurze Skizzierung dieser Entwicklung, die der Herausgeber in der Einleitung gibt, wird man willkommen heißen, ohne deshalb seine Schlußsentenz: „Je moderner wir werden, desto abhängiger sind wir von der Vergangenheit" gutheißen zu müssen. Gerade in der Innengestaltung hat die Baukunst des 20. Jahrhunderts sich rasch eine erfreuliche Unabhängigkeit und Vielseitigkeit errungen, die sie hoffentlich festhalten wird, ohne dabei das anregende Studium solcher Schöpfungen der Vergangenheit, wie sie dieser Band vereinigt, zu unterschätzen.

Die Ausführung der meist ganzseitigen Abbildungen ist mustergültig. In den Unterschriften einzelner Tafeln sind kleine Irrtümer mituntergelaufen, zum Teil wohl nur Druckfehler, wie Tafel 168 Heppenhaupt statt Hoppenhaupt, 171 Pallaskaserne statt Palastkaserne, 197 Weinling statt Weinlig; störender wirkt es, wenn als Verfertiger des Deckengemäldes im Fürstensaal zu Leubus, Tafel 138, ein mystischer „Beutiner" genannt wird, während der Name des Niederländers Christian Philipp Bentum (etwa 1690—1750) urkundlich dafür gesichert ist.

Professor Dr. Max Semrau-Greifswald.

Carl Hopf, Die altpersischen Teppiche. Eine Studie über ihre Schönheitswerte. Zweite, bedeutend ver-

Fortsetzung auf Seite IX

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

mehrte Auflage. München 1913, Verlag von F. Bruckmann A.-G. Preis geheftet M. 4.50.

Das „Hohelied" des orientalischen, besonders des altpersischen Teppichs singt der Verfasser in dieser Studie. Er ist einer der gründlichsten Kenner dieser liebenswürdigen Kunstwerke, die er auf vielen Reisen an ihrem Entstehungsort aufgesucht hat.

„Farben, glühende Farben! Nicht bloß schmachtende Flachheit! — Tiefen, Bässe, mit ihrer wohltuenden, grundlegenden und sättigenden Kraft, nicht bloß wimmernden Diskant! Das ist der Ruf dieser ‚verwegenen Stürmer', und was sie bringen, sind wahrhaftig Farben voll Jubel und Kraft." So sagt der Verfasser auf Seite 35f., und man merkt die herzliche Freude daraus, die er an seinen Freunden hat. Die dem Buche beigegebenen, zum Teil farbigen Tafeln in höchster technischer Vollendung geben eine gute Vorstellung von der Schönheit der Teppiche. Es ist wahrhaftig ein ebenso großes Vergnügen, des Verfassers warmherzigen Ausführungen in seinem Buche zu folgen, wie sich von ihm in seinem Heim die dort aufgestapelten Schätze mit erläuternden Worten zeigen zu lassen.

Es ist sehr zu begrüßen, daß eine weitere, sehr groß angelegte Veröffentlichung über dieses Gebiet von demselben Verfasser in Vorbereitung ist, die, nach dem vorliegenden Werke zu urteilen, etwas Prachtvolles geben muß. Sch.

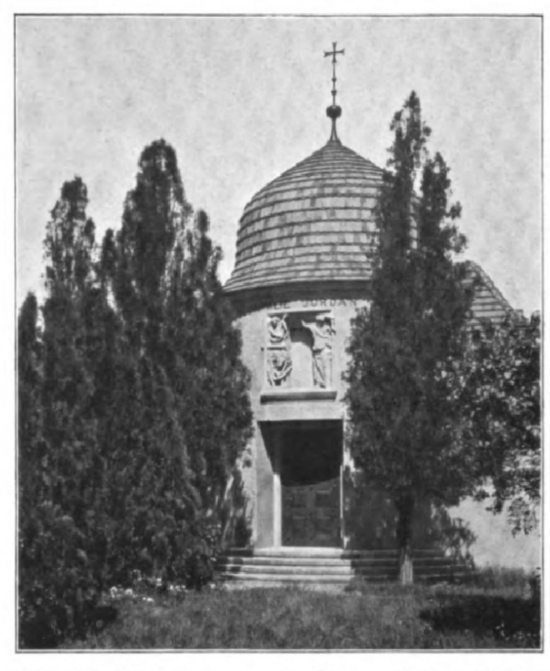
Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht

Delmenhorster Anker-Inlaid. 2. Ausgabe. Delmenhorst, Verlag der Delmenhorster Linoleumfabrik.

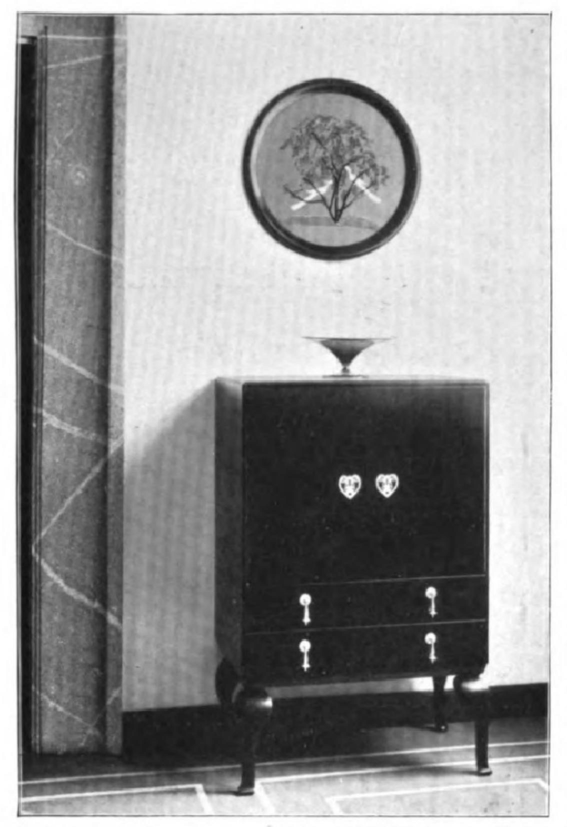
Emperger, Dr. F. von, Handbuch für Eisenbetonbau. Band VIII, Lieferung 1. 2. Auflage. (44 S.) Gr. 8°. Preis M. 2.40. — Band IX. 2. Auflage. (470 S.) Gr. 8°. Berlin 1913, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis M. 20.—.

Engadiner Haus, Das. Kollektivausstellung der Freien Vereinigung Oberengadiner Gewerbetreibender. (20 Lichtdrucktafeln). Zu beziehen durch die Auskunfts- und Verkaufsstelle des Engadinerhauses in Bevers. Preis Fr. 7.—.



Heinrich Straumer, (B.D.A.), Berlin — Erbbegräbnis auf dem Rittergut Spöhren

Fortsetzung auf Seite X



Heinrich Straumer (B.D.A.), Berlin . Wohnhalle in der Abteilung des Deutschen Werkbundes auf der I.B.A. in Leipzig

Neue Bücher (Fortsetzung)

Engesser, Professor Dr. Fr., Die Berechnung der Rahmenträger, mit besonderer Rücksicht auf die Anwendung. (51 S. mit 42 Abb.) Gr. 8°. Berlin 1913, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis geh. M. 1.80.

Erlwein, Hans, Das italienische Dörfchen in Dresden, mit Text von Corn. Gurlitt. (12. Sonderheft der Architektur des XX. Jahrhunderts.) (54 S.) Fol.-Format. Berlin 1913, Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Preis M. 7.50.

Gaehde, Dr. Christian, Das Theater. (Aus Natur und Geisteswelt, 230. Bändchen.) 2. Auflage. (IV und 124 S. mit 18 Textabb.) Kl. 8°. Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 1.25.

Kachelofen- und Zentralheizung

Mit so großer Freude auch die Zentralheizung als Fortschritt der Technik in allen Fachkreisen begrüßt wurde, hat sie doch im Laufe der Zeit ihren Anhängern gelegentlich auch Enttäuschungen bereitet. Dies gilt namentlich von dem Gebiet des Kleinwohnungs- und Einfamilienhausbaues. Wenn hier nicht einmal später die Zentralfernheizung umgestaltend wirkt, erscheint namentlich im Kleinwohnungsbau die Anwendung der

Fortsetzung auf Seite XI



Greve & Hamburger, Charlottenburg — Kamin aus einer Likörstube

Zentralheizung aus wirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen. Auch im kleineren Einfamilienhause gestaltet sich ihr Betrieb wesentlich teurer als die Einzelheizung. Man ist deshalb namentlich in letzter Zeit mit Recht und mit großem Eifer darauf bedacht gewesen, die Ofenheizung derartig zu vervollkommnen, daß sie mit den ihr von je eigentümlichen Vorzügen (große Regulierfähigkeit, geringer Brennstoffverbrauch, Behaglichkeit) diejenigen der Zentralheizung (Reinlichkeit, geringe Zahl der Feuerstellen, bequeme Bedienung) vereinigt. Diese Absicht scheint in besonders vollkommener Weise erreicht durch die Kachelofenzentralheizung der Firma Drüner & Nattenberg, Essen-Köln, die in einer lehrreichen Broschüre von Georg Bankel in Lauf bei Nürnberg eingehend geschildert wird. Es handelt sich im Prinzip um die bessere Ausnützung der Abgase von Küchenherd und Stubenofen (kombiniert), die durch sorgfältige Anordnung der Züge in so vollkommener Weise erreicht ist, daß von derselben Feuerstelle des Erdgeschosses aus auch die Zimmer des Obergeschosses durch Zuführung erwärmter Luft in besonderen Kanälen mitgeheizt werden können. Diese Anordnung hat sich unter anderem sehr gut bewährt in den Häusern der Margarethe-Krupp-Stiftung auf der Margarethen-Höhe bei Essen. Auch von anderen Firmen als der obengenannten, so von Louis Günther, Zwickau, und Paul & Müller, Magdeburg, ist dies oben geschilderte Prinzip in vortrefflicher Weise ausgenutzt worden, so daß man für das besagte Gebiet dieser Art der von Fall zu Fall sorgsam durchkonstruierten Kachelofenheizung gegenüber jedem anderen System den Vorzug geben muß. Es sei deshalb das Lesen der genannten kleinen Broschüre jedem Fachmann warm empfohlen.

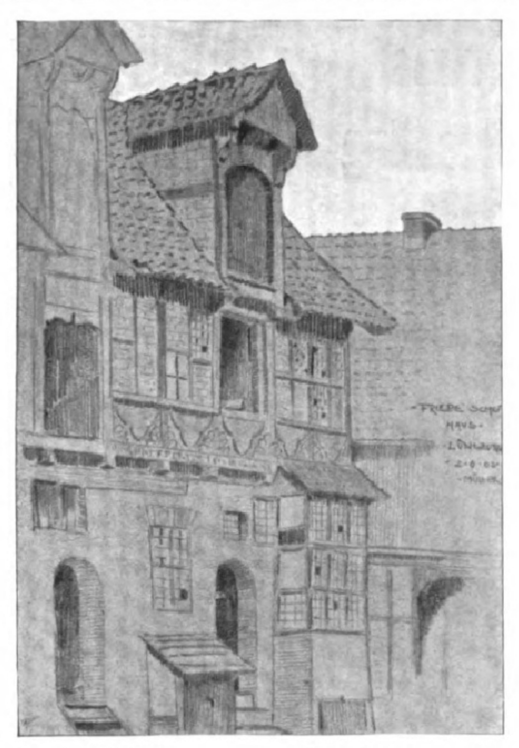
Geschäftliche Mitteilungen

In den letzten zwei Monaten sind von der Salubra-A.-G. in Grenzach hergestellte, lichtechte und waschbare Wandbekleidungen in den nachfolgenden Bauten ausgeführt worden, nämlich in dem Realgymnasium, Berlin-Treptow, der Universitäts-Ohrenklinik, Gießen, der Dreeseschen Schule, Lübeck, dem Israelitischen Krankenhaus, Frankfurt a. M., dem Hotel Waldhaus, Sils

Fortsetzung auf Seite XII







Gotthard Müller, Berlin — Friedesches Haus in Lüneburg. Skizze

Geschäftliche Mitteilungen (Fortsetzung)

Maria, dem Stuttgarter Metallarbeiterheim, Stuttgart, dem Bezirkskrankenhaus, Thun und dem Schloß Heinzendorf, Post Thiergarten (Schlesien).

Häusliche Schwitzkuren. Die vorzügliche Wirkung von Heißluft-Schwitzbädern bei den verschiedensten Krankheiten ist bekannt. Trotzdem konnte diese heilsame Methode bisher nicht recht aus dem Kreis der Krankenhäuser, Sanatorien und öffentlichen Badeanstalten ins große Publikum dringen. Es fehlte nämlich an billigen Gelegenheiten zu solchen Schwitzkuren, es fehlte ein moderner, praktischer Apparat für den häuslichen Gebrauch. Mit der Konstruktion des durch zwei deutsche Reichspatente geschützten „Kreuz-Thermalbades" hat sich die Sachlage geändert. Es ist in gleicher Weise für Heißluft- und Dampfbäder benutzbar. Es arbeitet so billig, daß die jedesmaligen „Kurkosten" nicht mehr als 12 Pfennig betragen.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Georg Reimer, Verlagsbuchhandlung, Berlin, das Werk: „Boerschmann, Baukunst", Band II, betreffend • Carl Schleicher & Schüll, Düren (Rheinland), Lichtpausepapiere betreffend • Kreuzversand, München, Kreuz-Thermalbad betreffend, und Heinrich Wollheim & Ossenbach, Industriegesellschaft m. b. H., Berlin, Holzstabpaneele betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser ganz besonders empfohlen.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart

No. 156. Eßlingen a. N., den 1. Mai 1914



HEFT 9

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

JUNI



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile

:: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:

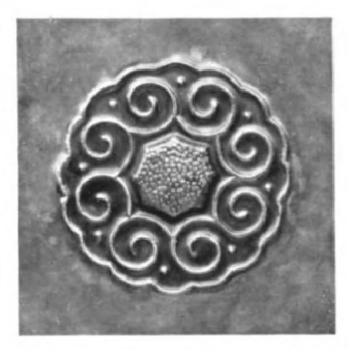






ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU







Gewerbeschule, Stuttgart.
Lehrer: Schink u. Hofelich

Metalltreibarbeiten aus dem Abendkurs für Flaschner und Gürtler. (Vergl. Tafel 154)

Zu Joseph Bühlmanns 70. Geburtstag

(geb. 28. April 1844)

Von R. A. Linhof in München

Man erinnert sich nicht selten erst dann in der Allgemeinheit der Leistungen eines Mannes, wenn er die Schwelle des Greisenalters überschreitet. Man lobt dann um so lauter und bewundert um so aufrichtiger die Verdienste des Jubilars, je weniger sein Wirken zu seinen Schaffenszeiten breitere Anerkennung gefunden hat. Dieses den Künstler nicht gerade aneifernde Schicksal ist auch Geh. Hofrat Joseph Bühlmann zuteil geworden, der in diesen Tagen seinen siebzigsten Geburtstag feierte, in aller Stille, denn Bühlmann ist sich treu geblieben, er war nie einer, der laut bewundert werden wollte — und auch nicht laut bewundert werden konnte! Das lag in der Art seines Schaffens und seiner Forschertätigkeit als Archäologe: die Materie ist und bleibt der Allgemeinheit zu fremd.

Tausende junger Werdender hat Bühlmann in seiner mehr als vierzigjährigen Lehrtätigkeit, davon 39 Jahre allein als Professor an der Münchener Technischen Hochschule, in die Formensprache der Antike eingeführt, freudig und ergebungsvoll haben wir seine nur von dem ernsten Fachmann und Forscher voll zu würdigenden Vorlagenwerke nachgezeichnet und sind seinen Unterweisungen im Anlegen und Aquarellieren derselben gefolgt. Ich kenne viele, denen seine peinliche Genauigkeit manche mutlose Stunde bereitet hat. Denn das stand bei allen fest: annähernd erreichen kann niemand Bühlmann auf dem Gebiete der Darstellung der Antike und Renaissance! Viele, sehr viele von den Tausenden, die er selbst unterrichtet, und von denen, die ihn dem Namen nach kannten, haben die Summe von Arbeit und das Übermaß von Fleiß rückhaltlos bewundert, die in Bühlmanns Standardwerk „Die Architektur des klassischen Altertums und der Renaissance" (erschienen bei Paul Neff Verlag [Max Schreiber] in Eßlingen) niedergelegt sind.

Seine erstaunlichen Fachkenntnisse kamen auch in seinen andern, an Umfang größeren und kleineren Werken zum Ausdruck: „Über die Anwendung des Sgraffitos für Fassadendekoration" (1867); „Die Gestalt der äußeren und inneren Architektur" für das große „Handbuch der Architektur", in der „Bauformenlehre" und in seinen Studien „Der römische Tempelbau" (in der „Baukunst") und „Das Mausoleum in Halikarnaß" (Zeitschrift für Geschichte der Architektur 1908). Ob überhaupt der Wert dieser Arbeiten jemals voll gewürdigt werden kann? Freilich, kopiert wurden Bühlmanns Werke in ausreichendem Maße; es gibt recht wenig Bauten unserer Münchener Renaissance-Architektur seit 1875, deren Detailformen nicht aus „Bühlmann" entlehnt sind! Und nicht bloß in Münchens „Renaissancebauten!"

Das gewaltigste Werk Bühlmanns aber war wohl sein Panorama „Das alte Rom mit dem Triumphzug Kaiser Konstantins im Jahre 312", das im Jahre 1888 in der Theresienstraße in München und später in Berlin, Wien und an anderen Orten zu sehen war; es war vielleicht das einzige Werk, das allgemeines Aufsehen erregt hat, nicht nur durch die Wahl des Stoffes, sondern auch vor allem durch die Art der Ausführung. Man vergegenwärtige sich, welche Schwierigkeiten die Darstellung gerader Flächen und Körper auf einem hyperboloidischen Grunde beanspruchte! Jede Gerade war in der Projektion auf die Fläche der Leinwand eine Kurve; und Bühlmann mußte sich die zur Konstruktion derselben nötigen Manipulationen selbst erst dazu erdenken! Er hatte in Alexander Wagner einen kongenialen Mitarbeiter für den figürlichen und malerischen Teil gefunden, nie ist sein Panorama an plastischer Wirkung durch andere erreicht worden. Sein letztes Werk dieser Art war die Dekoration des

Fortsetzung auf Seite III

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungs-termin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Ev. Gemeinde, München-Gladbach	Gemeindehaus	30. 6. 1914	Im Reg.-Bez. Düsseldorf ansässige ev. Architekten	M. 1500, 1000, 500, Ank. für je M. 250 vorbehalten	M. 3
Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Am Karlsbad 10	Baulichkeiten in den Deutschen Kolonien	Für einheimische Bewerber 15. 6., für überseeische Bewerber 15. 7. 1914	Reichsdeutsche Architekten	M. 1000, 500, M. 700, 350, M. 500, 250, M. 400, 200	—
Bürgermeister in Eupen (Rheinprovinz)	Realgymnasium	1. 7. 1914	In der Rheinprovinz ansässige und aus dem Kreise Eupen gebürtige Architekten	M. 1800, 1200, 500, Ankäufe für M. 500 vorbehalten	M. 5
Bauberatungsstelle der Landkreise Lennep, Mettmann und Solingen	Entwürfe zu Transformatorengebäuden, Wassertürmen, Lauf- und Tränkbrunnen	1. 7. 1914	In der Rheinprovinz ansässige Architekten	Nicht angegeben	M. 3
Magistrat in Forst-Lausitz	Realgymnasium mit Realschule	6. 7. 1914	Deutsche Architekten	M. 2000, 1500, 1000, Ankäufe für je M. 400 vorbehalten	M. 3
Stadt Rotthausen	Rathaus	15. 7. 1914	In Essen-Ruhr und Gelsenkirchen ansässige Architekten	M. 1800, 1200, 500,	Vom Hochbauamt, M. 3
Verein der Badefachmänner	Kombinierte Turn- und Badeanstalt	25. 7. 1914	Unbeschränkt	M. 600, 450, 300	Vom Direktor der städt. Bäder in Köln, M. 4
Stadt Erfurt	Stadthalle	15. 9. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, 1000, eventl. Ankäufe für je M. 750	Von der städt. Kanzlei Erfurt, M. 3
Magistrat der Stadt Magdeburg	Friedhofanlage mit Krematorium	1. 10. 1914	Deutsche Architekten und Gartenkünstler	M. 6000, 4000, 2000, 2 Ankäufe für je M. 750	M. 6
Fritz Frhr. v. Gemmingen, Stuttgart	Ideenskizzen zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	In Gross-Stuttgart ansässige und geborene Architekten	Nicht angegeben	Von Architekt Wilh. Kull, Stuttgart, Hasenbergstr. 22, M 3.

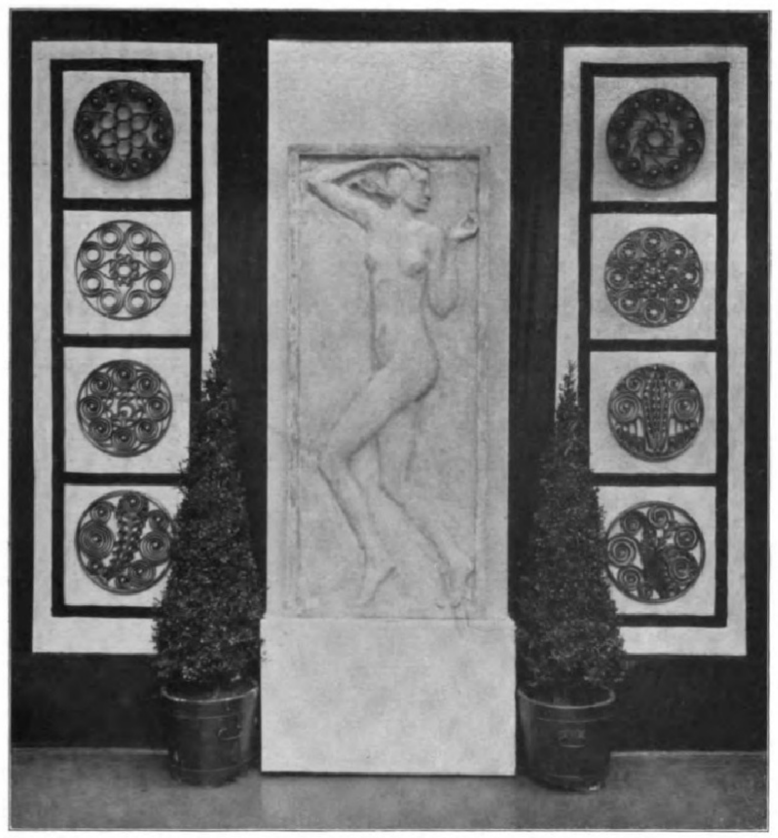
Hoftheaters in München zum Künstlerfest 1899 „In Arkadien", und es war auch zugleich das rauschende Finale der „Münchner Renaissance" unter ihrem Führer Lenbach!

Als Architekt ist Bühlmann wenig hervorgetreten; ein Schulgebäude auf Musegg bei Luzern, die altkatholische Kirche in der Kaulbach-, damals Gartenstraße in München, die Münchener Siegessäule, die Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule — der Trakt an der Theresienstraße — das ist alles, was mir von seinen Bauten bekannt ist. Dazu kommen seine Entwürfe für das Reichstagsgebäude in Berlin, die seinerzeit angekauft wurden, und die unausgeführt gebliebenen Vorschläge für die Ausgestaltung des Königsplatzes und den Bau der Josephskirche am Ende der Augustenstraße in München. Bühlmann ist Forscher, Lehrer, Archäologe, Künstler, der die Ausführung und Verwertung seiner Arbeit anderen überließ.

Die Literatur hat sich mit dem Wirken Bühlmanns noch so gut wie nicht beschäftigt; man wird demselbem aber mit der Aufnahme seiner wenigen Lebensdaten in die Künstlerlexika nicht gerecht. Aber er hat sich in der Literatur durch seine fachliterarischen Arbeiten selbst unvergängliche Denkmale gesetzt.

Joseph Bühlmann, der Spätgeborene der Renaissance, erlebte noch selbst die Umgestaltungen unseres architektonischen Glaubensbekenntnisses, erlebte noch den ständigen Wechsel unserer Anschauungen über die Architektur, sieht sich mit an, wie wir heute das Programm von gestern überwinden wollen, um

Fortsetzung auf Seite V



Handwerker- u. Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr) — Aus der 1. öffentlichen Ausstellung der Schule im Essener Kunstgewerbemuseum

morgen schon ein neues aufzustellen. Er selbst aber hält unbeirrbar an dem fest, dem seine ganze Hinneigung seit seinen Jugendtagen gehört: der klassischen Kunst, und ist damit ein Pol in der Erscheinungen Flucht. Seine Fertigkeit zwingt uns zur Anerkennung; seine Kenntnisse aber erfordern unsere Bewunderung, und seine Persönlichkeit sichert dem Lehrer wie dem Jubilar unsere Verehrung!

Bücherbesprechungen

B. Patzak, Die Renaissance- und Barockvilla in Italien. I. Band: Palast und Villa in Toskana. Versuch einer Entwicklungsgeschichte. I. Buch: Die Zeit des Werdens. 1912. II. Buch: Die Zeit des Suchens und Findens (Pseudorenaissance und klassische Renaissance). Leipzig 1913, Verlag von Klinkhardt und Biermann. 2 Bände mit 73 respektive 69 Lichtdrucktafeln, Preis geheftet je M. 40.—.

Es ist eine große und schöne Aufgabe, die der Verfasser dieses Werkes sich gestellt und nach jahrelanger Arbeit nun zum größeren Teil gelöst hat: die Entwicklungsgeschichte der italienischen Villa. Die Geschichtschreiber der italienischen Renaissancearchitektur haben ihre Aufmerksamkeit bisher allzu ausschließlich dem Palast- und Kirchenbau zugewandt, das reiche und kunstgeschichtlich ungemein wichtige Material, das in Schriftquellen und erhaltenen Denkmälern über den italienischen Villenbau vorliegt, aber nur gelegentlich und unzusammenhängend verwertet. Patzak führt den Nachweis, daß beide Gebiete des Profanbaus, der städtische und der ländliche, eng zusammengehören und sich gegenseitig beeinflußt haben, daß also auch die Erkenntnis des Palastbaus aus dem Studium der Villa neue Aufschlüsse gewinnt. Nachdem er den 3. Band seines umfassend angelegten Werkes, das die Villa Imperiale in Pesaro und ihre Innendekoration gesondert behandelt, bereits im Jahre 1908 vorausgeschickt hat, legt er jetzt die Grundlagen zu der geschichtlichen Erkenntnis der Gesamtentwicklung, indem er den toskanischen Profanbau im Mittelalter und im Quattrocento untersucht und darstellt, in einem Umfang, wie das — sehr zum Schaden unserer Allgemeinvorstellung von italienischer Baukunst — bisher noch nicht geschehen war. Allerdings hat auch erst die jüngste Forschungsperiode die Voraussetzungen dafür geschaffen, indem sie uns, namentlich durch J. Strzygowskis bahnbrechende Arbeiten, den Zusammenhang der italienischen wie der gesamten abendländischen Kultur mit dem Orient erschloß. Patzak stellt sich von Anfang an mit Entschiedenheit auf den Boden dieser Erkenntnisse, ja er betrachtet es offenbar als eine seiner Aufgaben, sie zu verteidigen und mit neuen Beweisgründen zu stützen. Das bringt stellenweise einen unnötig erregten Ton in seine Darstellung, der namentlich im Einleitungskapitel seines 2. Bandes sich störend bemerkbar macht. Halten wir uns also lieber an die positiven Ergebnisse von Patzaks eigener Forschung, sie sind wahrlich bedeutsam genug, auch für die allgemeine Architekturgeschichte, um alle Polemik gegen wirkliche oder vermeintliche Irrtümer anderer als überflüssig erscheinen zu lassen!

Den Ausgangspunkt aller Erkenntnis bildet auch hier der natürliche Gegensatz zwischen den beiden Grundtypen alles Bauens: Horizontal- und Vertikalbau. Die Ägypter und Griechen bauten mit der den Stützen horizontal aufgelagerten, die Vorderasiaten mit der aus der Vertikalen (Wand) durch Rundbogen und Gewölbe entwickelten Decke. Im Wohnbau siegte unter Justinian das Vertikalprinzip (Raumbau) definitiv über das Horizontalprinzip (Hallenbau) der Antike, und diesen Sieg verkörpert der Typus des geschlossenen Einraumbaues oder Saalbaues, der die Grundform des christlichen Palastes wurde, im Gegensatz zu dem Hallensystem der heidnischen Antike. Die für uns noch am besten erfaßbare Verkörperung dieser Bauweise sind aus altchristlicher Zeit die syrischen Pan- oder Xenodochien (Pilgerherbergen); Byzanz, die Klostertradition und die in Kleinasien seßhaft gewesenen Goten brachten sie nach Italien. Andere nachweisbar von Vorderasien her allmählich im Okzident eingebürgerte Formen des Wohnbaus sind der Karawansereihof (Han) und der Wohnturm. Die lange Herrschaft germanischer Volksstämme in Oberitalien aber machte dort die germanische Siedlungsstätte der Corte (Curtis, Gehöft) heimisch, die in ihren reicheren Formen außer der Sala, der altgermanischen „Halle", auch eine Kapelle und eine Gerichtstätte (Laubia, wie sie als isolierter Bau schon früh in Byzanz nachweisbar ist) umschloß. Aus diesen Elementen gestaltet sich das Bauprogramm der abendländischen Pfalz, wie es, nicht bloß für Italien gültig, die Abtswohnung auf dem Bauplan von St. Gallen (um 820) fertig ausgebildet zeigt: ein Erdgeschoß mit Arkaden, im ersten Stock Hauptsaal und Privatgemach, darüber Söller und Kammern, gewöhnlich auch eine zum Hauptgeschoß emporführende Freitreppe. Auf den germanischen Siedlungsbrauch also und auf den aus dem orientalischen Saalhause entwickelten Pfalzenbau, nicht aber etwa auf die hellenistisch-römische Villa, geht die Grundform der ländlichen Bauweise in Toskana zurück. Der syrische Wohnturm aber lebt fort in den bizarren Geschlechtertürmen und den daraus entwickelten Turmhäusern, die byzantinische Laube in den Geschlechterlauben, die so charakteristische Elemente des toskanischen Stadtbildes im 11. und 12. Jahrhundert waren.

Im 13. Jahrhundert brachten die vielfachen Beziehungen zu Südfrankreich ein Übergewicht der provenzalischen Bauweise über die germanische hervor; der Typus des städtischen Hotel seigneurial (Turm mit angeschobenem Wohntrakt) und des ländlichen Manoir (einer Art befestigter Villa) tritt auf. Von Süden her, wo Neapel ein Treffpunkt der provenzalischen Kultur mit der von orientalischen Elementen stark durchsetzten einheimischen Tradition war, dringt dem aus den Karawansereitypus entlehnte innere Säulenhof (Cortile) nach Toskana vor. Während der 1250 begonnene Palazzo del Podestà in Florenz ursprünglich noch als

Fortsetzung auf Seite VI

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Pfalz mit ummauertem Hof, also im Cortetypus angelegt war, umschließt der 1298 von Arnolfo di Cambio erbaute Palazzo Vecchio bereits einen Arkadenhof. Dem Villen- und Gartenbau aber führten die von dem heiteren Natursinn der Troubadours und Minnesänger beseelte Persönlichkeit Friedrichs II. und die Prunkliebe Karls von Anjou neue Anregungen zu, die dann im 14. Jahrhundert jene reiche Blüte des Villenbaus und Villenlebens entstehen ließen, wie sie uns aus den Dichtungen Petrarcas und Boccaccios, aber auch trotz aller Veränderungen und Zerstörungen noch in manchem erhaltenen Denkmal entgegentritt. Unverkennbar in dem Wechsel der nun schon recht zahlreichen Typen aber bleibt zumeist die Gesamtanlage als Corte mit dem pfalzenartig gebauten Herrenhause. Als Gegenstück zu dem städtischen Cortilepalast (erster ausgebildeter Säulenhof in Florenz im Palazzo Capponi-Bardi) tritt auch schon die Cortilevilla auf, unter Beeinflussung durch gewisse Typen des ländlichen Klosterhofs, während andererseits die kriegerischen Zeitläufte die trutzige Form der befestigten Villa zu charakteristischer Ausbildung gelangen lassen, zum Teil selbst unter Annäherung an ein burgähnliches Aussehen.

Wenn die weitausgreifenden Untersuchungen von Patzaks erstem Bande uns Palast und Villa in steter Wechselbeziehung erkennen lassen, so treten sie im 15. Jahrhundert als fertig ausgebildete Bautypen mit größerer Selbständigkeit nebeneinander auf, so daß ihre Betrachtung auch in die beiden Hauptkapitel des 2. Bandes zerlegt werden konnte. Der Verfasser behandelt den toskanischen Palastbau dieser Epoche im Sinne einer „Pseudorenaissance" und betont stark die erst durch Luciano da Laurana und die urbinatische Bauschule gebrachte Wendung zu einer „wahrhaft klassischen Renaissance". Das entspricht im ganzen völlig den auch sonst in der neueren Forschung geltenden Anschauungen, so daß die polemische Haltung dieses Kapitels etwas deplaziert wirkt; es fehlt ihm im einzelnen auch nicht an Schiefheiten und inneren Widersprüchen. Mit völlig uneingeschränktem Vergnügen wird man dagegen das zweite, dem toskanischen Villenbau des Quattrocento gewidmete Kapitel lesen, das uns diese bisher nur sporadisch behandelte Gattung anmutigster Kunstschöpfungen zum erstenmal gründlich kennen lehrt. Es ist sehr reizvoll zu sehen, wie Michelezzo und andere Architekten der Frührenaissance sich mit dem altüberlieferten Bautypus der Corte abzufinden und namentlich durch Entwicklung des Laubenmotivs daraus allmählich etwas Neues, ganz Eigenartiges zu schaffen wissen, wie es, vielleicht unter venezianischen Anregungen, zuerst in dem Fiesolaner Landsitz des Cosimo Medici hervortritt. Ganz andere, von der bisher üblichen Bauweise abweichende Bahnen schlug dann Giuliano da Sangallo in seiner für Lorenzo Medici erbauten Prachtvilla Poggio a Cajano ein; sie bereitet die Entwicklung des 16. Jahrhunderts vor, die den Villenbau von seinen altüberlieferten rustikalen Grundlagen zu einer seinem Wesen eigentlich fremden Nachahmung der städtischen Palastarchitektur führt. Diese Entwicklung darzustellen wird die Aufgabe des 4. Bandes von Patzaks Werk sein, dem wir mit Spannung entgegensehen. Wenn wir für die Fortsetzung des Werkes einen Wunsch aussprechen dürfen, so wäre es der nach einem Sachregister, das den reichen, in Text und Anmerkungen ausgebreiteten Stoff auch für gelegentliche Benutzung besser zugänglich macht, wogegen die Zahl der Abbildungen, unter denen sich auch ganz bekannte und leicht erreichbare befinden, wohl etwas eingeschränkt werden könnte, denn sie machen das lesenswerte Werk, dessen bisherige drei Bände schon 112 Mark kosten, unnötig teuer!

Professor Dr. Max Semrau, Greifswald.

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht.

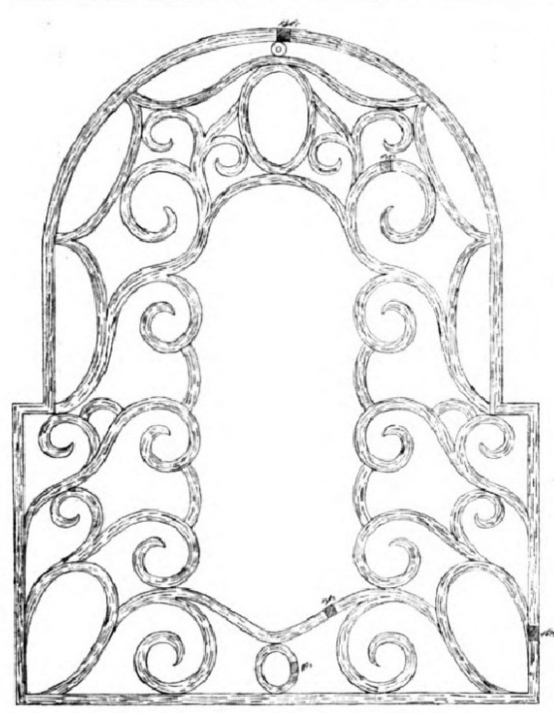
Guttmann, Dr. Alfred, Die Wirklichkeit und ihr künstlerisches Abbild. (147 S. mit Abb.) 4°. Berlin, Verlag von Paul Cassirer. Preis geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Hamann, Professor Dr. R., Die deutsche Malerei im 19. Jahrhundert. (VI und 358 S. mit 257 Abb.) 8°. Leipzig 1914, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 6.—.

Haenel, Erich, und Heinrich Tscharmann, Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. (287 S. mit 308 Abb. und 16 farbigen Tafeln). 4°. Leipzig 1913, Verlag von J. J. Weber. Preis geb. M. 7.50.

Hausenstein, Dr. Wilhelm, Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten und Völker. (VI und 675 S.

Fortsetzung auf Seite VII



Gewerbeschule, Stuttgart. Aus der Schlosserklasse.
Lehrer: Breitschwert (Vergl. Tafel 156)

Neue Bücher (Fortsetzung)

mit über 700 Abb.) Gr. 4°. München 1913, Verlag von R. Piper & Co. Preis geb. M. 30.—.

Hiersche, Waldemar, Pellegrino de'Pellegrini als Architekt. (VIII und 115 S. und 76 Abb.) Gr. 4°. Parchim i. M., Verlag von Hermann Freise. Preis geh. M. 11.—, geb. M. 13.50.

Kelling, Johannes, Die Luft im Lichte der Lüftungstechnik. (90 S.) 8°. Halle a. S. 1913, Verlag von Carl Marhold. Preis M. 1.80.

Geschäftliche Mitteilungen

Über die bekannten „Kilo-Zigarren" der Firma Joh. Eggers & Co., Hemelingen bei Bremen liegt unserer heutigen Ausgabe ein Angebot bei. Die genannte Firma bringt diese Zigarren, welche nach einer von ihr erdachten, überaus sparsamen Arbeitsweise angefertigt werden, unter der Marke „La Nueva Producción" seit März 1912 in den Handel und dieselben haben in kurzer Zeit in der Raucherwelt eine überaus erfolgreiche Verbreitung gefunden. Es liegen der Firma Joh. Eggers & Co. über die vorzügliche Qualität und die Preiswürdigkeit dieser Zigarren eine sehr große Anzahl freiwilliger Anerkennungen aus Raucherkreisen vor, so daß wir unseren verehrten Lesern nur bestens empfehlen können, sich der beigefügten Bestellkarte für einen Versuch zu bedienen. Die günstigen Bezugsbedingungen schließen für den Besteller jedes Risiko aus, da jede nicht zusagende Lieferung, auch angebrochen, anstandslos zurückgenommen wird.

Wenn das Photographieren mit Blitzlicht in den letzten Jahren eine Ausdehnung genommen hat, die alle Erwartungen übertrifft, so ist das sicher in erster Linie mit darauf zurück-

Fortsetzung auf Seite VIII





ABCDEF
GHIKLM
NOPQRS
TUVWXY
a Z b
cde fgh
iklmnop
qrsfuvw
12 XYZ 34
567890
Alphabeth

Gewerbeschule, Stuttgart. Lehrer: Renz

Aus der Fachklasse für Dekorationsmalerei. (Vergl. Tafel 155)

Geschäftliche Mitteilungen (Fortsetzung)

zuführen, daß die bekannte Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin, es sich angelegen sein ließ, in ihren „Agfa"-Blitzlicht-Artikeln ein Material auf den Markt zu bringen, mit dem alle Unannehmlichkeiten durch seine drei Hauptvorzüge beseitigt sind: minimale Entwicklung eines weißen, durchsichtigen, geruchlosen Rauches, enorme Verbrennungs-Geschwindigkeit, gefahrlose Anwendung. Dazu tritt als ökonomisches Moment seine Billigkeit, wenn man zur Dosierung die gleichfalls patentierte „Agfa"-Blitzlicht-Tabelle anwendet. Ferner wird die „Agfa"-Blitzlichtaufnahme ein gefahrloses Vergnügen, wenn man sich der „Agfa"-Blitzlampe bedient, die in 2 Größen, für Mengen bis 3 g resp. bis 25 g „Agfa"-Blitzlicht, geliefert wird. Für diejenigen, welche hinsichtlich Bequemlichkeit und Zeitersparnis die höchsten Anforderungen stellen, ist aber der Kapselblitz das non plus ultra. Auch dieser wird jetzt in zwei Größen geliefert und enthält in der Gebrauchsanweisung unter anderem die Angabe der größten Entfernung in Metern, in welcher er von dem zu photographierenden Objekt bei einer bestimmten Plattensorte und einer gewissen Objektiv-Öffnung angebracht werden darf. Nähere Mitteilungen findet man in der hochinteressanten, vorzüglich illustrierten „Agfa"-Blitzlicht-Literatur, die von der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation auf Wunsch umsonst und portofrei übersandt wird.

Dieses Heft enthält einen Prospekt der Firma: Eggers & Co. in Bremen, Zigarren betreffend. Dieser Prospekt ist der freundlichen Beachtung unserer Leser bestens empfohlen.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 357. Eßlingen a. N., den 1. Juni 1914

HEFT 10

30. JAHRGANG
OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914

JULI

AR

19 14

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N.



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

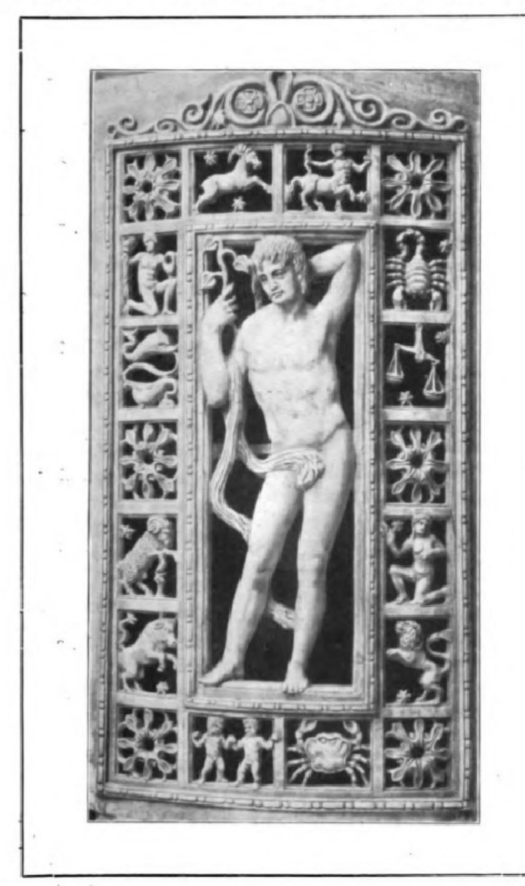
PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile

:: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:



Bildhauer W. S. Resch, München — Majolika-Lüftungsgitter

Die Baukunst auf Ausstellungen

Von Hermann Leopold Mayer, Karlsruhe

Die Stadt Karlsruhe steht heute schon mitten in den Vorbereitungen zu ihrer großen Jubiläumsausstellung 1915, die in sich Gewerbe, Industrie, Kunstgewerbe und bildende Kunst einschließt.

Die Leitung der Kunstausstellung mußte naturgemäß so zeitig wie möglich ihre Einladungen an die Künstler, die sie zu berücksichtigen wünscht, ergehen lassen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten neben der großen Düsseldorfer Kunstausstellung 1915. Wie man nun in Karlsruhe aus Kreisen, die der obersten Leitung der Kunstausstellung nahestehen, erfährt, trägt sich der Kunstausschuß nicht mit der Absicht, die Architekten zur Kunstausstellung mit heranzuziehen.

Im allgemeinen pflegen ja unsere Kunstausstellungen an den Werken unserer Baukünstler achtlos vorbeizugehen; nur sehr wenige Ausstellungen haben bislang das Schaffen unserer Architekten, das ebensosehr, zum mindesten wie Plastik und Kunstgewerbe, unter künstlerischen Gesichtspunkten steht, berücksichtigt. Die Architektenschaft hat sich mit diesem Zustande zufriedengegeben, in der Meinung vielleicht, durch die in Stein aufgeführten Werke genügend zur Kenntnis und Würdigung unserer Baukunst getan zu haben. Daß diese Selbstgenügsamkeit nicht allgemeine Zufriedenheit erregte, sowohl in Laien- als auch in Fachkreisen, geht daraushervor, daß man in den letzten Jahren wiederholt in Darmstadt und Mannheim mit Architektur-Ausstellungen an den Tag getreten ist.

Bei der Jubiläumsaustellung Karlsruhe 1915 handelt es sich jedoch noch um Spezielles. Diese Ausstellung sucht ein Bild zu geben von der kulturellen Entwicklung Badens der letzten Jahrzehnte (dem städtischen Jubiläum entsprechend eigentlich der letzten zweihundert Jahre 1715—1915). Dies Bild setzt sich programmgemäß aus den Gebieten Gewerbe, Handel, Industrie, Ackerbau, Kunstgewerbe und bildender Kunst zusammen. Wo aber bleibt die Architektur? Hat die Baukunst nicht ebenso großen Anteil an der kulturellen Entwicklung Badens als andere Künste, als Handel und Industrie? Oder ist sie nicht auch eine bildende Kunst, die in der Kunstausstellung Berücksichtigung finden muß?

Es ist noch an der Zeit, jetzt, wo die Absicht der Ausstellungsleitung, die Baukunst aus der Kunstausstellung auszuschließen, durchgesickert ist in die Kreise der badischen Baukünstler, dies Manko zu tilgen. Denkt man in dem allerdings etwas konservativ und gemischt zusammengesetzten Kunstausschuß, mög-

Fortsetzung auf Seite III

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungs-termin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Stadt Rotthausen	Rathaus	15. 7. 1914	In Essen-Ruhr und Gelsenkirchen ansässige Architekten	M. 1800, 1200, 500	Vom Hochbauamt, M. 3
Magistrat der Stadt Labiau	Rathaus	15. 7. 1914	In Ost- und Westpreussen ansässige oder dort geborene Architekten	M. 750, 400, 250	Vom Magistrat M. 1
Verein der Badefachmänner	Kombinierte Turn- und Badeanstalt	25. 7. 1914	Unbeschränkt	M. 600, 450, 300	Vom Direktor der städt. Bäder in Köln, M. 4
Rheinisch-westfälische Baugewerksberufsgenossenschaft in Elberfeld	Verwaltungsgebäude	1. 8. 1914	Mitglieder der Rheinisch-westfälischen Baugewerksberufsgenossenschaft	M. 2000, 1500, 1000, 2 Ankäufe für je M. 500	M. 3
Bürgermeisteramt Graslitz	Realgymnasium	29. 8. 1914	Im In- und Auslande ansässige deutsch-österreichische Architekten	K 1300, 1000, 600, eventl. Ankäufe für je K 500	20 Heller
Gemeinde Neunkirchen (Österreich)	Amtsgebäude der Bezirkshauptmannschaft	31. 8. 1914	Deutsch-österreichische Architekten	K 3000, 2000, 1000, 1 Ankauf zu K 500	K 5
Stadt Erfurt	Stadthalle	15. 9. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, 1000, eventl. Ankäufe für je M. 750	Von der städt. Kanzlei Erfurt, M. 3
Magistrat der Residenzstadt Cassel	Schwimm- und Badeanstalt	1. 10. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3500, 2000, eventl. 2 Ankäufe für je M. 1000	M. 5
Magistrat der Stadt Magdeburg	Friedhofanlage mit Krematorium	1. 10. 1914	Deutsche Architekten und Gartenkünstler	M. 6000, 4000, 2000, 2 Ankäufe für je M. 750	M. 6
Fritz Frhr. v. Gemmingen, Stuttgart	Ideenskizzen zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	In Gross-Stuttgart ansässige und geborene Architekten	Nicht angegeben	Von Architekt Wilh. Kull, Stuttgart, Hasenbergstr. 22, M 3.





Richard Schachner, München — Großmarkthalle in München. Seitliche Einfahrt. (Vergl. Tafel 170)

Baukunstideen und kommen über Billing zu Ostendorf und den Jüngsten. Eine Fülle von Ideen — ein Strom von Entwicklung! Mindestens ebenso verdienstlich, als den Thoma, Trübner und Dill (nebenbei: alle im Ausschuß!!) immer neu aufwirbelnd Weihrauch zu streuen, wäre es, ein Bild der badischen, besonders der Karlsruher Baukunst in Zeichnungen, Entwürfen und Modellen zu geben. Die Arbeit mag nicht leicht sein, aber voll interessanter Probleme und einer Fülle von Entwicklungswerten.

Und wenn sich der Kunstausschuß gegen alle künstlerischen und kunsthistorischen Gesichtspunkte absperrt, dann denke man an die Gerechtigkeit.

*

Gegenüber diesem befremdenden Verhalten des Karlsruher Kunstausschusses sei auf das vorbildliche Unternehmen der Ortsgruppe Stuttgart des B.D.A. hingewiesen, die im Jahre 1915 eine Ausstellung in Stuttgart veranstaltet. In dieser Ausstellung werden auch die Schwester- oder richtiger Tochterkünste der Baukunst, die Monumentalmalerei und dekorative Plastik, umfassend vertreten sein.

Die Architektur-Abteilung wird in erster Linie

Fortsetzung auf Seite V

licherweise nichts in einer Architektur-Abteilung bieten zu können? Eine retrospektive Baukunstschau könnte auf allgemeinstes Interesse rechnen. Nehmen wir Weinbrenner als Ausgangspunkt — wenige Städte können mit äquivalenten Namen aufwarten — und führen die Entwicklung weiter zu den Verirrungen der siebziger, achtziger und neunziger Jahre, suchen wir auch das wenige Wertvolle aus dieser Zeit und knüpfen daran ein Bild des Umschwungs unserer

Leistungsfähiges Aufnahmematerial
für Ferienphotos an der See!



„Agfa“-Platten Extrarapid

Hervorragend klar und brillant arbeitend. Geben Himmel und Wolken in guter Tonabsetzung wieder.

„Agfa-Special“-Platten (Extrarapid)

Unübertroffene Tonabstufung; enormer Belichtungsspielraum; ungewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Fordern Sie zur Information in unterhaltender Form

Gratis „Agfa“-Prospekte -Broschüren reich illustriert

Bezug durch Photohändler

durch Photohändler oder durch die „Agfa“:

Bezug durch Photohändler

ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILINFABRIKATION, Berlin SO 36









Zahlreiche Referenzen

AUFZÜGE

für PERSONEN und WAREN
PATERNOSTER-PERSONEN-AUFZÜGE

Wilhelm Fredenhagen, Offenbach a. M.
Maschinenfabrik (gegründet 1872) :: Eisengießerei (gegründet 1829)

Zahlreiche Referenzen

Ein wertvolles Handbuch für jeden Sammler von Antiquitäten u. dergl.

Soeben erschien:

PANTHEON
ADRESSBUCH

der Kunst- und Antiquitäten-Sammler und -Händler, Bibliotheken, Archive, Museen, Kunst-, Altertums- und Geschichtsvereine, Bücherliebhaber, Numismatiker
Ein Handbuch für das Sammelwesen der ganzen Welt

Bearbeitet auf Anregung von Joseph Zenker vormals Redakteur der Antiquitäten-Zeitung Stuttgart

„Pantheon“ bietet etwa **35000 Adressen aus allen fünf Erdteilen,** die in mehrjähriger Arbeit auf Grund von Fragebogen und zuverlässigen Angaben gewonnen wurden. Das Buch will **den Verkehr der Sammler gleicher Sparten unter sich anregen,** indem es bei den Adressen jeweils das Sammelgebiet genau angibt. Zum Preise von **M. 15.—** für das gut gebundene Exemplar durch jede Buchhandlung zu beziehen. **Ausführliche Prospekte** versendet auf Wunsch

PAUL NEFF VERLAG (Max Schreiber) in ESSLINGEN a. Neckar.

ANTIQUITÄTEN

MARTIN GROSS, Frankfurt am Main, Hanauer Landstrasse 14,
ANTIKE ORIGINALMÖBEL der verschiedenen Stilperioden in reichhaltigster Auswahl.



Bildhauer Düll & Pezold, München

Bronzereiter am Haus Ballin in München

die Arbeiten der Ortsgruppe Stuttgart des B.D.A. in Plänen, Photographien und Modellen bringen. Daneben aber auch eine Auswahl eingeladener Werke von auswärts, die im Zusammenhange der Ausstellung von besonderer Bedeutung erscheinen. Der Zusammenhang mit der historischen Entwicklung wird hergestellt durch eine Ausstellung schwäbischer Baukunst vom späten Empire bis zum Ausgange der Biedermeierzeit.

Bei der Abteilung Monumentalmalerei ist beabsichtigt, in erster Linie durch eine Gegenüberstellung von Werken altschwäbischer Schule des 15. Jahrhunderts mit besonders ausgewählten modernen Monumentalbildern die verwandten Elemente und Ziele herauszustellen und so für die Entwicklung unserer modernen Monumentalmalerei belehrend zu wirken. Zur Bereicherung der Architektur-Abteilung werden innerhalb derselben die dekorativen Monumentalmalereien zur Ausstellung gebracht werden, die im Zusammenhang mit den Bauten des B.D.A. entstanden sind.

Die Architektur-Plastik soll zum Teil im Garten, zum Teil in besonderen Räumen ihre Aufstellung finden, insbesondere ist vorgesehen, einigen besonders bedeutenden Meistern Gelegenheit zur Vorführung größerer Werke zu geben. Ob für das Kunstgewerbe eine besondere Abteilung eingerichtet werden kann, wird von der Platzfrage abhängig bleiben. Ebenso wird von der Platzfrage abhängig sein, ob der Gedanke einer Städtebau-Abteilung, die sich besonders mit der Stadterweiterung Stuttgarts befassen würde, weiter verfolgt werden kann.



Emil Schweighart, München — Einfamilienhaus Schweighart in München

Aus: München und seine Bauten. Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München. (Vergl. hierzu Besprechung in Heft 8 des 29. Jahrgangs)

Bücherbesprechungen

O. Delius, Bau und Einrichtung der staatlichen höheren Lehranstalten in Preußen. Berlin, Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn. Preis geh. M. 4.50.

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis langjähriger praktischer Erfahrungen, die der Verfasser als vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und als Spezialreferent für das Gebiet des Schulbaues zu sammeln Gelegenheit hatte. Sie enthält, wie der Verfasser im Vorwort kurz zusammenfassend sagt, das Wesentlichste von dem, was einerseits infolge der Einwirkung der veränderten Lehrziele und Lehrpläne, anderseits infolge der von Jahr zu Jahr gewachsenen und sich noch immer steigernden Anforderungen der Schulgesundheitspflege in den letzten zehn bis zwölf Jahren für die Bauten und die innere Einrichtung der staatlichen höheren Lehranstalten in Preußen bestimmend gewesen ist.

Fortsetzung auf Seite VII



Stengel & Hofer, München — Baugruppe in München, Kapuzinerstraße 65/67

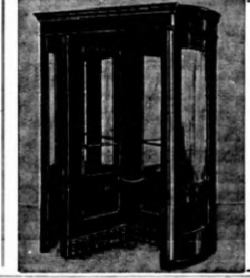
Aus: München und seine Bauten. Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München. (Vergl. hierzu Besprechung in Heft 8 des 29. Jahrgangs)

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Die Schrift gibt demnach Aufschluß über die für die Gesamtanlage, für die Wahl des Bauplatzes, für die Lage des Neubaues im Stadtbild usw. entscheidenden Grundsätze, sie orientiert über die zweckmäßigste Anordnung der Gebäude auf der Baustelle (wobei eine möglichst freie und ungezwungene, auch vor dem Wechsel in den Höhenmaßen nicht zurückschreckende Gruppierung empfohlen wird), und sie geht auch ausführlich auf die Grundrißgestaltung der Schulgebäude ein, wobei das Klassengebäude, die Dienstwohnung für den Anstaltsleiter, der Turnhallenbau und das Abortgebäude in je einem kleineren Abschnitt gesondert behandelt werden. Ein weiteres ausführliches Kapitel ist dem inneren Ausbau gewidmet; hier finden auch die in hygienischer Beziehung wichtigen Fragen der Heizung und Lüftung eine sorgsam abwägende Beantwortung. In den letzten Abschnitten sind endlich noch ausführliche, namentlich für die Ausarbeitung und Aufstellung von Kostenanschlägen wertvolle Angaben über die innere Einrichtung der höheren Lehranstalten und über die Neubaukosten zu finden. So stellt die kleine Schrift, deren praktische Brauchbarkeit durch die Beigabe zahlreicher Grundrißbeispiele neuerer ausgeführter Schulgebäude sehr gewinnt, ein unentbehrliches Nachschlagebuch dar für alle, welche praktisch oder theoretisch mit dem Schulbau zu tun haben: der Schulmann, der in die Lage kommt, für einen geplanten Schulneubau ein Programm aufzustellen, findet hier fachmännischen Rat und praktische Anregung; den königlichen und städtischen Hochbauämtern gibt die vorliegende Zusammenstellung der hauptsächlichsten Grundsätze und Forderungen, welche von der Unterrichtsverwaltung gegenwärtig an die Räume der staatlichen höheren Lehranstalten und ihre Ausstattung gestellt wird, nützliche Handhaben für die Aufstellung und Ausarbeitung ihrer Vorentwürfe, und der Außenstehende schließlich erhält hier einen anregenden Einblick in ein Gebiet bautechnischen und architektonischen Schaffens, das, wie der Verfasser mit Recht betont, im Leben der Nation eine wichtige pädagogische Rolle zu spielen berufen ist, weil ja „die Hoffnung des Volkes, die Jugend" einen erheblichen Teil ihrer Lebenszeit, und gerade die Jahre, welche äußeren Eindrücken am meisten zugänglich sind, hier zuzubringen pflegt.

W. C. B.









O. O. Kurz, München — Wohnhaus in München, Tengstraße 31
Aus: München und seine Bauten. Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München. (Vergl. hierzu Besprechung in Heft 8 des 29. Jahrgangs)

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht.

Koch, Alex., Academy Architecture and Architectural Review 1913. (148 S.) 4°. London, Verlag von Alex. Koch & Sons. Preis M. 4.80.

Kunst und Kirche. Vorträge aus dem im Mai 1913 zu Dresden abgehaltenen Kursus für kirchliche Kunst und Denkmalpflege, herausgegeben vom Evang.-luth. Landeskonsistorium. (VI und 110 S., 61 Abb. auf 32 Tafeln.) 4°. Leipzig 1914, Verlag von B. G. Teubner. Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Lustig, Hans, Wie mache ich mein Testament ohne Rechtsanwalt und ohne Notar? Das Erbrecht. Gemeinverständliche Darstellung des Gesetzes nebst zahlreichen Testamentsentwürfen und -beispielen. 4. Auflage. 30 S. Saarbrücken, Verlag von Baumgartens Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1.10.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt der Firmen: Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig, Architekturwerke betreffend, und G. Rüdenberg jr., Hannover, photographische Gegenstände betreffend. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser bestens empfohlen.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 668. Eßlingen a. N., den 1. Juli 1914

HEFT 11 30. JAHRGANG OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914 AUGUST

AR

19 14

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a.N.



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

— JEDEN MONAT — ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Alleinige Anzeigenannahme: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition für sämtliche Zeitungen Deutschlands und des Auslandes, STUTTGART, BERLIN, BRESLAU, DRESDEN, DÜSSELDORF, FRANKFURT a. M., HAMBURG, KÖLN, LEIPZIG, MAGDEBURG, MANNHEIM, MÜNCHEN, NÜRNBERG, PRAG, STRASZBURG, WIEN, ZÜRICH.

Anzeigenpreis 30 Pf. für die 4 gespaltene Kleinzeile

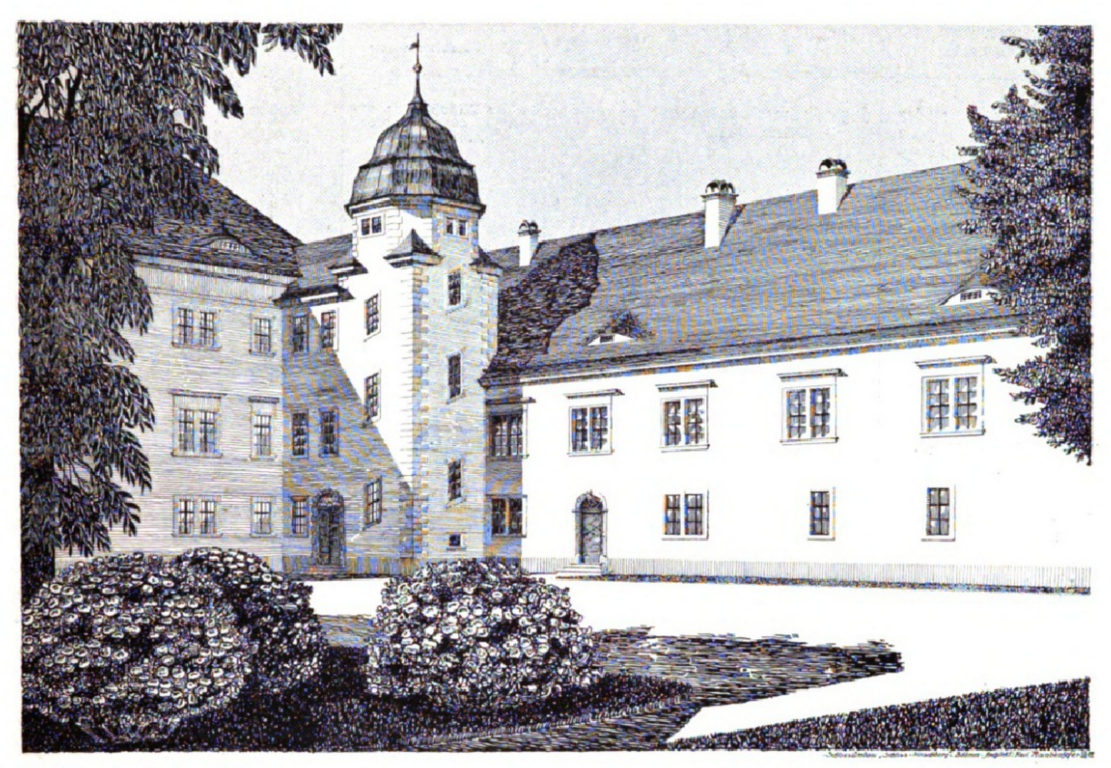
:: Prospekt-Beilagen nach Übereinkunft ::

Inhalt:

Aufsätze:

Abbildungen:

Beilagen:



Karl Raabenhofer und H. Wimmer, Wien

Umbau des Schlosses Hirschberg in Böhmen. (Vergl. Tafel 197)

Erziehungsfragen der Architekten

Zu diesen in der „Arch. Rundschau" (Heft 1, 2, 4, 5 und 9 dieses Jahrgangs) erörterten Fragen möchte ich noch folgendes bemerken:

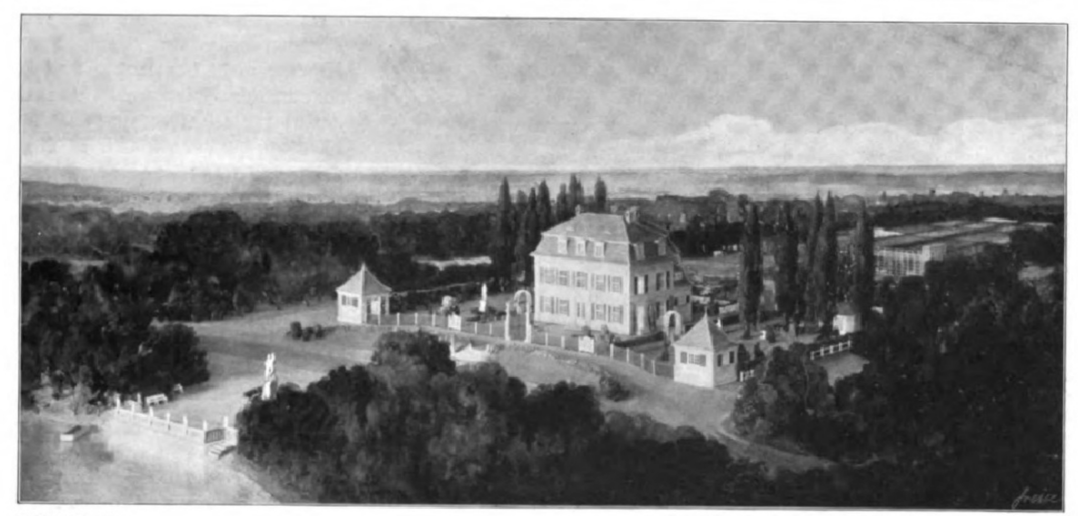
Es ist in den letzten Jahren sehr viel getan worden, um die Ziele der Architektenschulen klarzustellen. Ich brauche hierbei nur vom „Deutschen Ausschuß" zu sprechen, der alle Fragen in erschöpfender Weise aufgerollt hat. Die Arbeit ist dabei von Männern aller Zweige des Schulunterrichts und namentlich des Bauwesens durch sachdienliche Aussprachen gefördert und der Stoff in eine lebendige Materie verwandelt worden, die mehr und mehr an deutlicher Gliederung gewinnt, je mehr sie fortschreitet. An radikalen Vorschlägen, insbesondere auch für Vor- und Mittelschulen, hat es dabei nicht gefehlt. Erneut haben ich und andere immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Zeichenunterricht als Hauptfach in allen Klassen der Vorschule einzuführen und namentlich die Wertung desselben durchzusetzen. Sodann ist die deutliche Abgrenzung der Gewerbeschule, der Baugewerkschule, der Hochschule und der Akademie, je mit ihren besonderen Zielen, ein stetiger Punkt der Klärarbeit gewesen. Der alles regulierende Faktor dieser Reihe ist die Praxis, die Nachfrage nach so oder so gearteten Kräften. Von ihr aus allein kann geschlossen werden, was diese oder jene Schule für Ziele haben soll. Aus dem nackten Bedürfnis heraus stellt die Praxis Anzahl und Qualität der Kräfte ein, deren sie bedarf. Sie fragt nicht nach Titel und Examina, sondern sie fördert nur die ihr Nützlichen. Verfährt sie anders, so sind schwere Differenzen die Folge, wie ich sie manchmal in wichtigen Fällen beobachten konnte.

Die Aufstellung der Studienpläne aller vier genannten Bauschulgattungen ist deshalb aus diesem Fundament zu bewerkstelligen. Die Abgrenzung der Ziele jeder Schule ist zurzeit als richtig anerkannt, aber noch nicht durchgeführt, insbesondere nicht für die staatlichen Hochschulen. Es ist weder richtig, dem Baugewerkschüler die Qualität des Hochschülers anerziehen zu wollen, noch ist es richtig, den Hochschüler mit einem Schüler der Verwaltungskarriere zu identifizieren und ihn danach zu erziehen. Die staatliche Hochschule würde dadurch zu einem „Seminar" für Baubeamte und die eigentliche Baukunst hätte keine Stätte der Erziehung. Auch geht es nicht an, Hochschule und Akademie ohne Nachweis der künstlerischen Befähigung zugänglich zu machen, da das monumentale Bauen eine schwierige Kunst und die „Hohe Schule" nicht für die Masse da ist. Mit Bezugnahme auf Ihre im Oktober- und Novemberheft 1913 der „Arch. Rundschau" gemachten Vorschläge bemerke ich, daß mir deshalb die von Ihnen geforderte Angliederung der Hochschule an die Akademie, d. h. Architekten, Maler und Bildhauer vereinigt, sehr viel natürlicher erscheint, als die ge-

Fortsetzung auf Seite III

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungs-termin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Lokalabteilung Sieg des landwirtschaftl. Vereins für Rheinpreußen, Siegburg	Jugendheime in ländlichen Gemeinden	12. 9. 1914	In der Rheinprovinz ansässige oder geborene Architekten	M. 300, 200, 100	Vom Kreisbauamt in Siegburg
ebenso	Mustergültiges Gehöft im bergischen Teil des Siegkreises	12. 9. 1914	ebenso	M. 300, 200, 100	ebenso
Vorstand des Vereins für Feuerbestattung, Rechtsanwalt Adler, Döbeln	Krematorium	15. 9. 1914	In den Kreishauptmannschaften Dresden und Leipzig ansässige Architekten	M. 800, 500, 300, 2 Ankäufe für je M. 250	Von Rechtsanwalt Adler, Döbeln M. 2
Stadt Erfurt	Stadthalle	15. 9. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3000, 2000, 1000, eventl. Ankäufe für je M. 750	Von der städt. Kanzlei, Erfurt, M. 3
Magistrat der Residenzstadt Cassel	Schwimm- und Badeanstalt	1. 10. 1914	Deutsche Architekten	M. 5000, 3500, 2000, eventl. 2 Ankäufe für je M. 1000	M. 5
Magistrat der Stadt Magdeburg	Friedhofanlage mit Krematorium	1. 10. 1914	Deutsche Architekten und Gartenkünstler	M. 6000, 4000, 2000, 2 Ankäufe für je M. 750	M. 6
Fritz Frhr. v. Gemmingen, Stuttgart	Ideenskizzen zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	In Gross-Stuttgart ansässige und geborene Architekten	Nicht angegeben	Von Architekt Wilh. Kull, Stuttgart, Hasenbergstr. 22, M 3.
Magistrat der Stadt Bromberg	Skizzen-Entwürfe zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	Die Architekten Deutschlands	M. 3000, 2000, 1000	Vom Magistrat
Baudepartement des Kantons Basel-Stadt	Bebauungsplan für das Areal des ehemaligen Bad. Bahnhofs in Basel	30. 11. 1914	In Basel ansässige Architekten und Basler Architekten in der Schweiz und im Ausland	Preise im Gesamtbetrage von Fr. 7500	Vom Sekretariat des Baudepartements



Fritz Freise, Hamburg

Tennishaus im Bürgerpark zu Hamburg. Gesamtansicht. (Vergl. Tafel 185—187)

meinsame Erziehung von Architekten, Bau- und Maschineningenieuren usw., wie sie jetzt üblich ist. Auch stimme ich darin zu, daß sämtliche Wissenschaften, wie Physik, Chemie, Mathematik, Statik, Baukonstruktion, Wirtschaftslehre usw., entweder in den Baugewerkschulen oder in dem von mir so benannten „Seminar" für Baubeamte gelehrt werden könnten. Hochschule und Akademie aber sollten der eigentlichen Baukunst vorbehalten bleiben. Wird dieser Zustand nicht erreicht, so ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Fülle verfügbarer künstlerischer Kräfte städtische Schulen oder Privatinstitute erstehen, die begabte, genügend vorbereitete Schüler den höchsten Aufgaben zuführen.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß zur Erziehung eines Talentes kein so großer Apparat nötig ist, wie ihn die heutige Hochschule darstellt und daß wohl in den meisten Fällen ein tüchtiger Meister genügt, in dessen Hände das Talent gelegt wird. Es ist widersinnig, einem Schüler sechs bis acht verschieden geartete Lehrer zu geben, um ihn alle alten Stilarten und, fast programmwidrig, auch moderne Kunst zu lehren. Auch hierin gibt es Programmverquickungen, die geklärt werden müssen.

Und noch eines ist zu bedenken. Die Behörden werden bei Anstellungen lernen müssen, natürliche Begabung und Art der durchlaufenen Ausbildung richtiger einzuschätzen. Für Unterbeamte mögen die üblichen Staatspatente zum Ausweise genügen, für die Wertung eigentlicher Bauleiter aber müßten andere Ermittlungsverfahren Platz greifen. Der Baukünstler sollte nicht vom Kollegium einer staatlichen Anstalt mit wirksamem Zeugnis ausgestattet, sondern von seinesgleichen, von ausführenden Künstlern, beurteilt und berufen werden. Die wirklichen Fortschritte in der Baukunst sind nicht allein vom Erzieher zu erwarten, sondern vor allem von denen, die bauen lassen, indem sie die richtige Wahl der Person zu treffen befähigt sind oder durch klugen Rat befähigt werden, wie es in früheren Zeiten Mode war.

Gustav Halmhuber, Hannover.

Dresdner Brief

Ausstellung Deutsches Handwerk 1915. In der dankenswertesten Weise hat der Stadtbaurat Hans Erlwein, der Vorsitzende des Bauausschusses der Ausstellung Deutsches Handwerk 1915, seinen Einfluß dazu verwandt, daß die Planung der sämtlichen Bauten der Ausstellung an einzelne Privatarchitekten vergeben worden ist. Es sind im ganzen nahezu 35 Dresdner Privatarchitekten, die auf diese Weise zu Wort kommen. Ein erfreuliches Beispiel, wie ein Stadtbaurat, der das richtige Verständnis für die Not der Privatarchitekten der Stadt hat, ihnen zu helfen versucht, wo es in seiner Macht steht. Der bauliche Mittelpunkt der zukünftigen Ausstellung wird von sechs Gebäuden gebildet, die von Dülfer, Hoegg, Müller, Hans Max Kühne und Menzel entworfen worden sind. Er liegt, wie bei der Hygieneausstellung, vor dem ständigen Ausstellungsgebäude. Das Ausstellungsgebäude selbst ist durch einen massiven Anbau, der hauptsächlich für dauernde Kunstausstellungen einen würdigen Raum bieten soll, erweitert worden. Die Pläne zu diesem Anbau stammen von Erlwein, mit ihrer Ausführung ist bereits begonnen. Es sind niedrig gehaltene, lang gestreckte Bauten in der reizvollen Erlweinschen Art mit Säulen und Pilastern geschmückt, interessant und lustig anzusehen, ohne überladen und schwülstig zu wirken. Sie werden späterhin, wenn einmal die Ausstellung wieder weggeräumt ist, in etwas eigentümlichem Gegensatz zu der schwülstigen bisherigen städtischen Ausstellungshalle stehen. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo man auch diesem Bau einer unglückseligen Gestaltungsperiode zu Leibe rücken wird, um ein Gebäude in unserem heutigen Formengeschmack und nach unseren heutigen Raumbedürfnissen zu errichten.

An großen Bauprojekten fehlt es Dresden

Fortsetzung auf Seite IV



Fritz Freise Hamburg — Tennishaus im Bürgerpark zu Hamburg. Treppenaufgang im ersten Stock. (Vergl. Tafel 185—187)

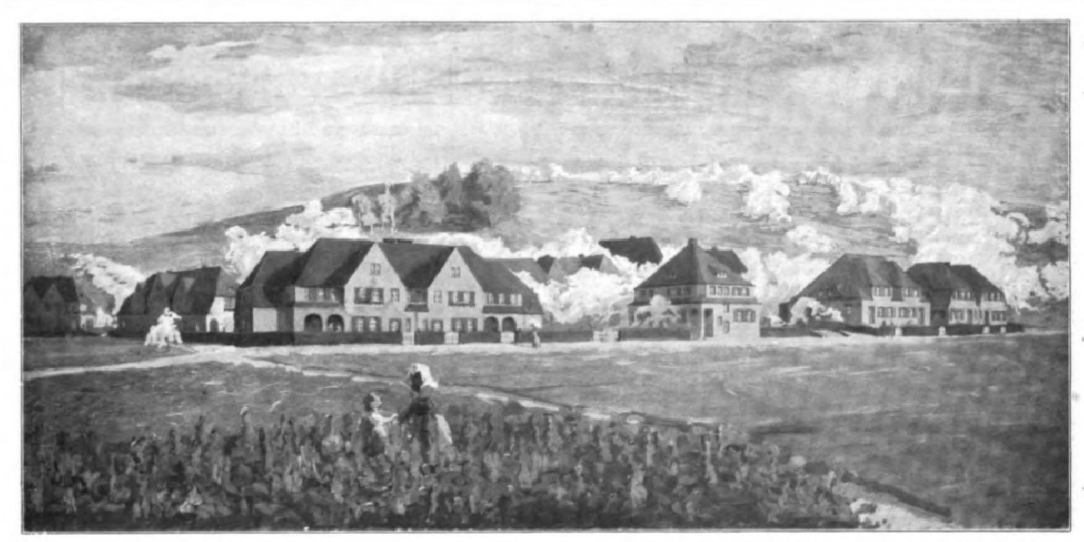
ihrer Arbeit gebracht, indem das Finanzministerium den Baurat Kramer nicht beurlaubte und ihm sodann als Privatarchitekten den Auftrag zur Anfertigung der Pläne übergab, sondern indem es ihn in seiner Stellung als Beamter die Ausführung überwachen läßt. Es ist dies um so bedauerlicher, als es sich hier doch um ein Werk handelt, welches die ganze Kraft eines Künstlers erfordert. Die Privatarchitekten, die hierzu aus sachlichen Gründen hätten Stellung nehmen sollen, haben dies bisher nicht getan, und es ist leider auch nicht zu erwarten, daß sie es tun werden. In solchen Fällen sollten doch die Privatarchitekten ihre sonst so starken Abneigungen gegen die Aufträge der Staatsbeamten etwas zurückstellen und im Interesse der Sache als die berufenen Fachleute dem offenbar schlecht beratenen Ministerium den richtigen Weg zeigen.

Leider ist es in Sachsen üblich, daß die größeren Staatsaufträge, ohne daß man viel davon hört, stillschweigend im Finanzministerium bearbeitet werden. Es trifft sich sehr merkwürdig, daß dieselbe Stelle, die die Gemäldegalerie bearbeitet, auch mit dem weiteren nächstgrößten Bau in Sachsen, der neuen Tierärztlichen Hochschule, beschäftigt ist. Auch der sehr umfangreiche Um- und Erweiterungsbau des alten Ständehauses wird von hier aus in Szene gesetzt. Das neue Landesarchiv, welches durch den Staat in Dresden gebaut worden ist, ist leider in seinen Formen sehr unglücklich geraten. Der Landesverein „Heimatschutz" hat sich nachgerade zu einer inoffiziellen Behörde ausgewachsen, die auf baulichem Gebiete einen derartigen Einfluß besitzt, daß in der diesjährigen Landtagssitzung sehr lebhafte Bedenken gegen dieselbe geäußert werden mußten, die nicht ganz zerstreut werden konnten. Natürlich wird dieser Verein gegen behördliche Bauten immer stillschweigen; das hat er mit viel Geschick bei der neuen Gemäldegalerie getan und wird es auch wohl weiterhin mit demselben Geschick tun.

Weit erfreulicher ist das Bild, welches die Bautätigkeit der Stadt Dresden selber zeigt. Hier bemüht sich Erlwein, der in den zehn Jahren, in denen er jetzt hier ist, der Stadt den Stempel seiner künstlerischen Persönlichkeit in glücklichster Weise aufgedrückt hat, künstlerisch als tüchtig bekannte Privatarchitekten an Privatbauten heranzubringen, die bisher meist von Bauunternehmern ausgeführt worden sind. Hier geben vor allem Erlweins Bauten selber

gegenwärtig überhaupt nicht. Leider ist die Gelegenheit, dieselben zu einer städtebaulichen Anlage zusammenzufassen, wieder einmal verpaßt worden. Man hätte das Hygiene-Museum, das nun über kurz oder lang gebaut werden muß, die Sammlungen des zoologischen und mineralogischen Instituts und den Neubau der Gemäldegalerie zu einer monumentalen Anlage zusammenfassen sollen. Statt dessen werden die Bauten über die Stadt verzettelt. Es läßt sich leider nichts mehr daran ändern. Auch die Stellung der neuen Gemäldegalerie in den alten Zwingeranlagen ist unwiderruflich Tatsache geworden. Hier wird der preisgekrönte Entwurf von Baurat Kramer und Bauamtmann Pusch (vergl. Heft 3, Seite VIII) ausgeführt. Einige Änderungen, die an demselben vorgenommen worden sind, lassen erhoffen, daß das Übel, denn ein solches bleibt das Bauen in den Zwingeranlagen auf jeden Fall, so gering wie möglich wird. Leider hat man hier wieder aus Sparsamkeit die Künstler, die den ersten Preis in dem Wettbewerb davontrugen, nämlich Kramer und Pusch, um den vollen Lohn

Fortsetzung auf Seite V



Dr.-Ing. Otto Schubert (B.D.A.), Dresden — Siedelung des Kleinwohnungsbauvereins in Obergohlis bei Dresden. (Vergl. Tafel 192—193)

das Beispiel, wie ein guter Bau aussehen muß. Da ist die neue Sparkasse in der Antonstadt, eine der reizvollsten Ecklösungen, die überhaupt in neuerer Zeit geschaffen worden sind. Da sind die Schulen, an denen mit wenig Mitteln, aber mit viel Liebe alles an Kunst herausgeholt wird, was herauszuholen ist, und die den Schülern von vornherein durch ihre Gestalt das Formenempfinden mit beeinflussen. Da ist der entzückend gelungene Bau des italienischen Dörfchens, und da wird in diesem Monat einer der schönsten Bauten, die Dresden aufweisen wird, fertig, die neue Löwenapotheke (vergl. Jahrgang 1913, Tafel 101). Mit ihr ist ein energischer Anfang zur baulichen Reorganisation des gesamten Altmarktes gemacht worden und wenn die künstlerischen Gedanken Erlweins weiterhin Anklang finden, so darf man wohl erwarten, daß in wenigen Jahren Dresden in seinem Altmarkt eine ebenso große Zierde besitzt wie er heute das Gegenteil ist. B.

Bücherbesprechungen

Marie Luise Gothein, Geschichte der Gartenkunst. I. Band: Von Ägypten bis zur Renaissance in Italien, Spanien und Portugal. Mit 311 Tafeln und Illustrationen. II. Band: Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart. Mit 326 Tafeln und Illustrationen. Herausgegeben mit Unterstützung der Königlichen Akademie des Bauwesens in Berlin. Jena 1914, Verlag von Eugen Diederichs. Preis geheftet M. 40.—.

Villa und Garten gehören zueinander. So ist es verständlich, daß gleichzeitig, wenn auch völlig unabhängig voneinander, das noch ungelöste Problem ihrer geschichtlichen Entwicklung aufgenommen worden ist. Marie Luise Gothein hat uns in ihrem Werk die seit langem schmerzlich vermißte umfassende Geschichte der Gartenkunst geschenkt, würdig der Bedeutung, welche diese Kunst in aller Vergangenheit gehabt und nach einer Periode des Tiefstandes ganz besonders auch für die ringende und schaffende Gegenwart wiedergewonnen hat. Mit Recht sagt die Verfasserin in ihrem Vorwort: „Alle großen geistigen Strömungen haben auch irgendwie an das Schicksal des Gartens gerührt, und die bedeutendsten Gestalten der Weltgeschichte erscheinen als seine Pfleger und Förderer oft in ganz neuer Beleuchtung. Für das Verständnis der anderen Künste aber, zumal der Villenbaukunst, dann aber auch der Skulptur in wichtigen Zeiten, ist der Garten bestimmend und bestimmt von großer Bedeutung."

Die Schwierigkeiten, die sich gerade der Geschichtschreibung der Gartenkunst bieten, liegen ja auf der Hand! Nichts ist veränderlicher und vergänglicher als ihre Schöpfungen: aus natürlichen Gründen, ganz abgesehen von Vernichtung und Vernachlässigung, wird kaum eines dieser Werke älter als ein paar Jahrzehnte. Dann kann man nur noch aus Beschreibungen und Ansichten sein ursprüngliches Aussehen rekonstruieren. Autopsie, sonst der wichtigste Schlüssel zum Verständnis künstlerischer Ideen, fördert ohne ergänzende Anwendung dieser Hilfsmittel

Fortsetzung auf Seite VII



Traugott Hirsch und Curt Bräuer, Nienburg an der Weser

Haus Dr. Leymann in Nienburg an der Weser. Gartenseite. (Vergl. Tafel 190)

Haus Dr. Leymann, Nienburg an der Weser

Von Traugott Hirsch und Curt Bräuer, Nienburg an der Weser. (Vergl. Tafel 190)

Das einfache, der ärztlichen Praxis dienende Haus ist in seiner Planung aus verständnisvollem Zusammenarbeiten des Bauherrn und Architekten entstanden. Der Planung waren nach der Südseite hin Grenzen durch den noch auszunutzenden Bauplatz und durch die Höhe der Bausumme gesteckt, durch die gewisse Mindestabmessungen der Erdgeschoßräume verursacht worden sind. Der Gestaltung war zunächst sehr hinderlich die hinter 3 m Vorgarten festgesetzte gekrümmte Baufluchtlinie, die zur Grundstücksform ganz unsymmetrisch verlief. Durch gütliches Übereinkommen mit der Behörde wurde eine gute, der Grundstücksform und auch der Lage des Bauplatzes am Zusammenstoß verschiedener Hauptstraßen entsprechende Stellung des Gebäudes zum Grundstück ermöglicht. Die Bedenken gegen die unregelmäßige Form des Vorgartens haben sich bei der Ausführung als hinfällig erwiesen, so daß das Haus auch städtebaulich für die Kleinstadtverhältnisse anregend und belehrend wirkt.

Für die Fassade wurde rötlicher Terrasitputz gewählt, der sich vortrefflich den nächstgelegenen, in Ziegelrohbau ausgeführten Gebäuden anpaßt, zur Dachdeckung sind die in der Gegend gebräuchlichen ~ Pfannen verwendet. Die Bauarbeiten sind, soweit es irgend zu ermöglichen war, von ortsansässigen Handwerkern ausgeführt worden und auch meist zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Die Baukosten mit rund 33700 M. (einschließlich Architektenhonorar nach der Norm) sind als außerordentlich niedrig zu bezeichnen. Der Kubikmeter umbauten Raumes kostete rund 17 M. Hi.

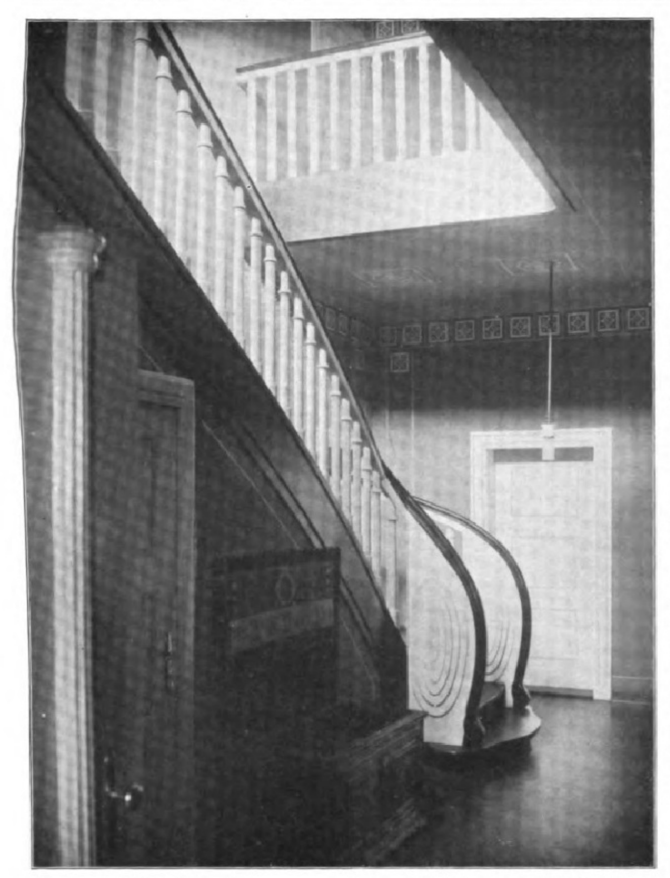
Traugott Hirsch und Curt Bräuer, Nienburg an der Weser

Haus Dr. Leymann in Nienburg an der Weser. Lageplan. (Vergl. Tafel 190)

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

oft nur wenig die Erkenntnis. So hat es jahrzehntelanger Studien und Reisen bedurft, ehe die Verfasserin ihr Material zusammengebracht hatte. Nun aber liegen die zwei stattlichen Bände vor uns, wundervoll gedruckt und mit einer Fülle von Abbildungen ausgestattet, wie sie noch niemals zu diesem Thema gesammelt worden ist. Die Verfasserin hat es aber auch verstanden, die Ergebnisse ihrer mühevollen Forschungen in eine Form zu gießen, die das Lesen des Buches zu einem Genuß macht. Im sicheren Bewußtsein ihrer Quellenmäßigkeit gleitet die Darstellung leicht und ruhig dahin, zugleich aufbauend und abschließend, überall nach Möglichkeit volle, lebendige Anschauung vermittelnd. So werden wir von dem realistischen Gemüse- und Baumgartentypus der Ägypter zu den majestätischen Parkanlagen der vorderasiatischen Despoten und der Inder geführt und sehen im Gegensatz dazu aus dem Ideenbezirk der griechischen Demokratie sich zuerst den Typus des öffentlichen, der Allgemeinheit gewidmeten Gartens ohne Nutzzweck entwickeln. Orient und Okzident fließen zu-

Fortsetzung auf Seite VIII



Traugott Hirsch und Curt Bräuer, Nienburg an der Weser

Haus Dr. Leymann in Nienburg an der Weser. Diele im Erdgeschoß. (Vergl. Tafel 190)

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

sammen in den gewaltigen Schöpfungen der hellenistischen Epoche und der römischen Kaiserzeit, deren Kulturbild von hier aus wohl in seiner freundlichsten Beleuchtung erscheint. Die Kontinuität der orientalischen Tradition beherrscht auch die von schwärmerischer Naturfreude durchglühte Gartenkunst des Islam und findet ihren Niederschlag in den persischen „Gartenteppichen", die wohl mit Recht als der „Urgedanke der ganzen Teppichdekoration" bezeichnet werden. Von der hier in ein stilisiertes Abbild übertragenen berauschenden Schönheit orientalischer Gartenpoesie hat uns die Wirklichkeit nur einen schwachen Nachklang in den Anlagen der spanischen Maurenherrscher und persischer Großkhane aufbewahrt.

Christliche Mönche werden dann zunächst die Bewahrer und Förderer der Gartenidee im abendländischen Mittelalter, das den neuen Typus des Klostergartens und des Burggartens schafft mit dem vorwiegenden Charakter idyllischer Abgeschlossenheit. Erst die Renaissance nimmt das Streben nach großzügiger monumentaler Kompositionsweise wieder auf, mit so überlegenem Künstlersinn besonders in der Heranziehung architektonischer Grundideen und plastischen Schmuckes, daß die italienische Gartenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts die Lehrmeisterin von ganz Europa wird. Doch bringt Frankreich aus der Gestaltung seines Schloßbaus schon früh das neue Motiv des Kanalgartens mit seiner ausgiebigen Verwertung großer Wasserflächen hinzu und aus seiner hochentwickelten Stickereikunst die Mode der „Compartiments de broderie", der Blumenparterres und Teppichbeete, die dann später allerdings eine verhängnisvolle Rolle in der manieristischen Erstarrung der Gartenkunst spielen sollten.

Die bescheidenere Eigenart der englischen, deutschen und niederländischen Renaissancegärten wird dann rasch überstrahlt durch die grandiosen Schöpfungen Ludwigs XIV. und seiner Gartenkünstler, die das eigentliche heroische Zeitalter dieser Kunst heraufführen, jene Epoche, die ein französischer Gartenpoet mit den Worten charakterisiert: „Was früher als Knechtesarbeit angesehen war, ist jetzt Herrenwerk und Erholung." Hier erhebt sich auch die Darstellung der Verfasserin zu einem künstlerischen Höhepunkt, und namentlich ihre Geschichte des Parks von Versailles liest sich wie ein spannender Roman. Dem Siegeszuge des französischen Gartens durch ganz Europa setzt — wiederum unter bestimmten Einflüssen von Asien, diesmal von Ostasien her — erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts der englische Landschaftsgarten ein Ziel, die Schöpfung eines rationalistischen Zeitalters, das überall den Anschluß an die Natur suchte und darum mit leichter Hand eine künstlerische Tradition von Jahrtausenden zerstörte.

Die Geschichte der Gartengestaltung im Laufe des 19. Jahrhunderts, so Großes sie auch namentlich in der Anlage öffentlicher Parks geleistet, hat endgültig die künstlerische Unfruchtbarkeit dieses Prinzips wenigstens in seiner Übertragung auf den Haus- und Privatgarten erwiesen. Seit einem Jahrzehnt etwa beginnt die moderne Gartenkunst, nicht ohne heftige Kämpfe mit den Vertretern der alten Anschauungen, sich wieder in die Zucht der Architektur, richtiger der Architekten, der Gartenarchitekten, zu begeben, und mit dem Ausblick auf eine Reihe verheißungsvoller Neuschöpfungen im Geiste jener geschichtlichen Entwicklung, die sie darzustellen hatte, vermag darum die Verfasserin ihr Buch zu schließen.

„Ihre beste Frucht würde diese langwierige Arbeit darin tragen, wenn es ihr vergönnt wäre, fördernd in das lebendige Leben einzugreifen." Diesem in der Vorrede ausgesprochenen Wunsche können wir uns nur anschließen.

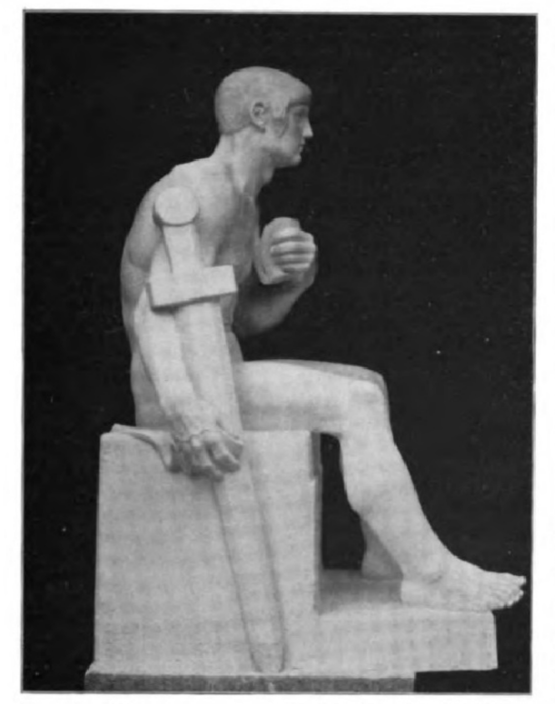
Trotz mancher trefflicher Schriften zur modernen Gartenkunst — es sei nur an Grisebach, Koch, Migge, Encke u. a. erinnert — besitzt die deutsche Kunstliteratur noch kein Werk, das Gelehrte, Künstler und Laien so lehrreich und begeisternd zugleich in das Wesen des Gartens und seiner Geschichte einzuführen vermöchte wie das vorliegende.

Professor Dr. **Max Semrau**, Greifswald.



Dr. Alois Holtmeyer, Magdeburg

Justizgebäude in Greiz. Treppenhaus. (Vergl. Tafel 194—195)



Dr. Alois Holtmeyer Magdeburg. Bildhauer Hans Sautter — Justizgebäude in Greiz. Figur auf dem Hauptaufgang. (Vgl. Taf. 194—195)

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht.

Hoffmann, Ludwig. (14. Sonderheft der Berliner Architekturwelt). Text von Fritz Stahl. (XVI und 104 S. Abbildungen und 4 Tafeln.) Berlin 1914, Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Preis M. 10.—.

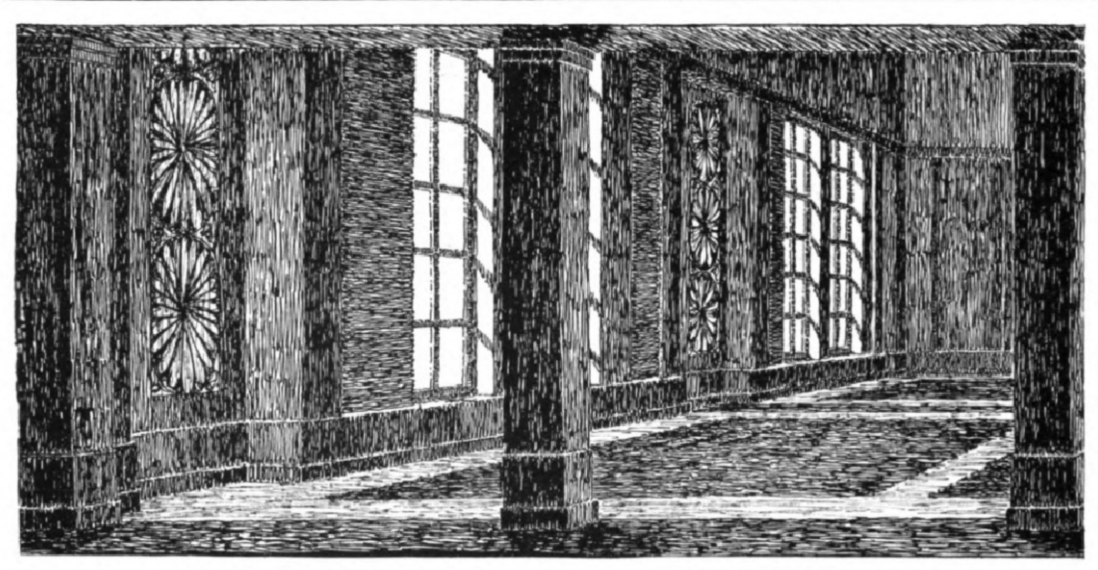
Holtmeyer, A., Wilhelmshöhe (Alt-Hessen, Beiträge zur kunstgeschichtlichen Heimatkunde, Heft 3). (91 S., 64 Tafeln und 80 Textabb.) 4°. Marburg, Verlag von N. G. Elwert. Preis geh. M. 2.80, geb. M. 4.—.

Hoermann, Frz., Heimkunst und Heimatkunst. Grundzüge einer praktischen Ästhetik des Bürgerhauses, des Städtebaues und des Dorfbildes. (VI und 109 S. und 24 Abb.) 4°. Dresden, Verlag von Gerhard Kühtmann. Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Jänecke, Wilhelm, Das klassische Osnabrück. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bürgerhauses zwischen 1760 und 1840. (192 S.) Gr. 8°. Dresden 1913, Verlag von Gerhard Kühtmann. Preis M. 5.—.

Jaennickes Handbuch der Aquarellmalerei. 7. Auflage, völlig neu bearbeitet von Professor Franz Sales Meyer. Mit 10 Aquarell-Vorlagen und 21 Abb. im Text sowie 4 Tafeln mit Original-Farbaufstrichen

Fortsetzung auf Seite X



Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr). Lehrer: A. Fischer (B.D.A.) Entwurf zu einem Vorraum. Schüler: Wieschebrink. (Vergl. Heft 9, Seite 74)

Neue Bücher (Fortsetzung)

und 2 Aquarellpapiermustern. (XII und 240 S.) 8°. Eßlingen a. N., Paul Neff Verlag (Max Schreiber). Preis geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Kampffmeyer, Hans, Die Gartenstadtbewegung (Aus Natur und Geisteswelt, 259. Bändchen). 2. Auflage. (VIII und 116 S. mit 27 Abb.) Kl. 8°. Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 1.25.

Klaiber, Dr. Christoph, Die Grundrißbildungen der deutschen Stadt im Mittelalter. (Beiträge zur Bauwissenschaft, Heft 20.) (81 S.) Gr. 8°. Berlin, Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G.



Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Essen (Ruhr) Metalltreibarbeiten. (Vergl. Heft 9, Seite 74)

Klinger, H. J., Kalender für Heizungs-, Lüftungs- und Badetechniker. 19. Jahrgang 1914. Halle a. S., Verlag von Carl Marhold. Preis M. 3.20.

Maaß, Harry, Der deutsche Volkspark der Zukunft. Laubenkolonie und Grünfläche. (VIII und 72 S. mit 28 Abb.) Frankfurt a. O. 1913, Verlag von Trowitzsch & Sohn. Preis M. 1.80.

Metzendorf, Professor Georg, Margarethenhöhe bei Essen. (108 S.) Gr. 8°. Darmstadt 1913, Verlagsanstalt Alexander Koch. Preis M. 8.—.

Mielke, Robert, Das deutsche Dorf. (Aus Natur und Geisteswelt, 192. Bändchen.) 2. Auflage. (IV und 126 S. mit 51 Textabb.) Kl. 8°. Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 1.25.

Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz. Band III, Heft 2/3. Dresden-A., Selbstverlag des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz.

Möstel, Architekt, Terraingesellschaft und Wohnungsfrage. (37 S.) 8°. München, Verlagsanstalt und Buchdruckerei Georg Lindner. Preis M. 1.—.

Ostendorf, Professor Dr. Friedrich, Sechs Bücher vom Bauen. Band I: Einführung. 2., veränderte und vermehrte Auflage. (270 S. und 168 Textabb.) 4°. Berlin, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis geh. M. 7.20, geb. M. 8.—.

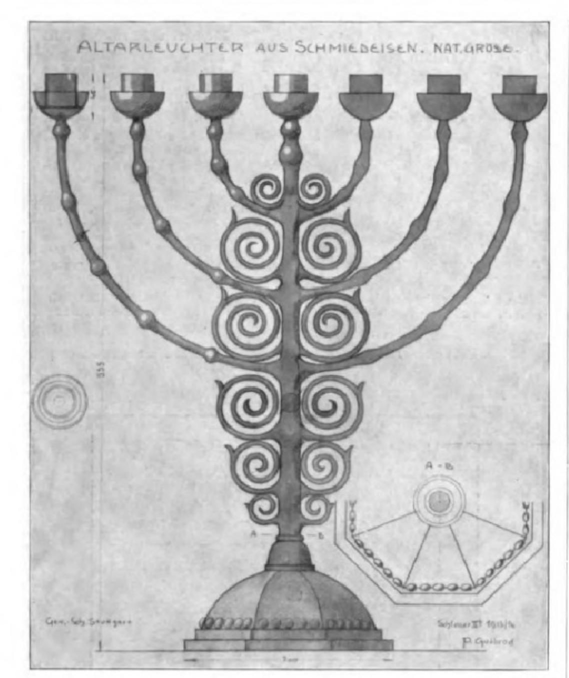
Ranck, Baurat Dr. Chr., Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. (Aus Natur und Geisteswelt, 121. Bändchen.) 2. Auflage. (VIII und 88 S. mit 71 Textabb.) Kl. 8°. Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 1.25.

Rebensburg, Heinrich, Das deutsche Dorf. Süddeutschland. (VIII und 203 S. mit 194 Abb.) 8°. München, Verlag von R. Piper & Co. Preis kart. M. 1.80, geb. M. 2.80.

Riesenfeld, E. P., Erdmannsdorff, der Baumeister des Herzogs Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau. (153 S.) 4°. Berlin 1913, Verlag von Bruno Cassirer. Preis geh. M. 7.—, geb. M. 9.—.

Sarason, Dr. med. D., Das Freilufthaus. Ein neues Bausystem für Krankenanstalten und Wohngebäude. (122 S.) 4°. München 1913, J. F. Lehmanns Verlag. Preis geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Fortsetzung auf Seite XI



Gewerbeschule, Stuttgart. Lehrer: Götz — Aus der Schlosserklasse. (Vergl. Heft 9, Seite 82)

Neue Bücher (Fortsetzung)

Schmitz, Bruno (13. Sonderheft der Berliner Architekturwelt). Text von Hans Schliepmann. (X und 132 S. Abbildungen, sowie 6 Tafeln, darunter 4 Doppeltafeln und ein Farbendruck.) Berlin, Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Preis M. 12.—.

Schneider, Eugen, Bilderatlas zur Württembergischen Geschichte. Herausgegeben im Auftrage der Württ. Kommission für Landesgeschichte unter Mitwirkung von Peter Gößler. (96 S. mit 669 Abb.). Fol.-Format. Eßlingen a. N., Paul Neff Verlag (Max Schreiber). Preis geb. M. 4.—.

Schultze, Dr. Joachim, Grundwasser-Abdichtung. (VI und 40 S.) 8°. Berlin 1913, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis M. 1.60.

Seeßelberg, Professor Dr. Friedrich, Das flache Dach im Heimatbilde. Im Auftrage der Bau- und Kunstberatungsstelle des Werdandibundes herausgegeben. (109 S.) Gr. 4°. Berlin, Verlag von Weise & Co. Preis M. 7.50.

Geschäftliche Mitteilungen

Für Landschaftsphotographie sollten die gewöhnlichen Bromsilberplatten wegen ihrer Farbenblindheit völlig ausgeschaltet werden. Die Farbe ist in der Sommerlandschaft das Vorherrschende und gerade zu dieser Zeit wiederum pflegt sich der Liebhaber mit Vorliebe seiner Kunst zu widmen. Die gewöhnliche Bromsilberplatte ist aber nur für die blauen und violetten Strahlen des Spektrums empfindlich, während sie das Grün, die belebende Farbe des Sommers, ignoriert, bezw. sie wie das Gelb

Fortsetzung auf Seite XII





R. Kiehl †, Charlottenburg — Vorhalle der Kirche in Sachsa im Harz

Die Kirche des Städtchens Sachsa am Abhange des Harzes stammt in ihrer ersten Anlage aus dem 15. Jahrhundert. Der unscheinbare Bau liegt auf einer kleinen Erhebung, umgeben von einem alten Friedhof.

Ende des 17. Jahrhunderts ist die Kirche, hauptsächlich im Innern, umgebaut worden und hat bei dieser Gelegenheit an der Südseite eine kleine, im Grundriß nahezu quadratische Vorhalle mit einem sehr wirkungsvollen holzgeschnitzten Giebel erhalten, dessen netzförmiges Fachwerk auf den Kreuzungspunkten durch schmiedeeiserne Nägel mit großen runden Köpfen geziert ist.

Geschäftliche Mitteilungen (Fortsetzung)

und Rot als Schwarz behandelt. Jeder Liebhaber sollte sich deshalb die Verwendung orthochromatischer, d. h. solcher photographischer Platten für die Landschaft zum Grundsatz machen, die neben Blau und Violett auch die grünen und gelben Töne in den richtigen Helligkeitswerten der Natur wiedergeben. Dr. Andresen hat dieses Thema in leichtverständlicher Weise behandelt in seiner Broschüre: „Über lichthoffreie und farbempfindliche Platten“. Durch die „Agfa“: Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin, die in der Herstellung von derartigem Negativmaterial seit Jahren eine führende Rolle einnimmt (wir nennen die von ihr erzeugten „Agfa-Chromo“- und „Chromo-Isolar“-Platten), sind die Photohändler in den Stand gesetzt, das Werkchen umsonst abzugeben, das auf Wunsch von genannter Firma auch direkt postfrei zugesandt wird.

Feuchte Wände werden sofort und sicher dauernd beseitigt, wenn der richtige Isolierstoff verwendet wird. Als den einzig richtigen Isolierstoff kann man aber die Luftströmung bezeichnen. Um nun dauernde Luftströmung an der feuchten Wand vorbeistreichen zu lassen und gleichzeitig eine sofortige trockene Wandoberfläche zu erhalten, verwende man die mit Hohlkanälen versehenen schwalbenschwanzförmigen Falzbaupappen der Falzbaupappenfabrik, G. m. b. H., in Schkeuditz bei Leipzig. Die Falzbaupappen dieser Firma haben sich in Tausenden von Fällen vorzüglich bewährt und wurden auf der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig mit der höchsten Auszeichnung, der „Goldenen Medaille“, preisgekrönt. Die Fabrik sendet auf Wunsch postfrei Muster, Prospekte und Vorzugsangebote.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 359. Eßlingen a. N., den 1. August 1914

HEFT 12 30. JAHRGANG OKTOBER 1913 — SEPTEMBER 1914 SEPTEMBER



ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a.N.

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU

30. JAHRGANG

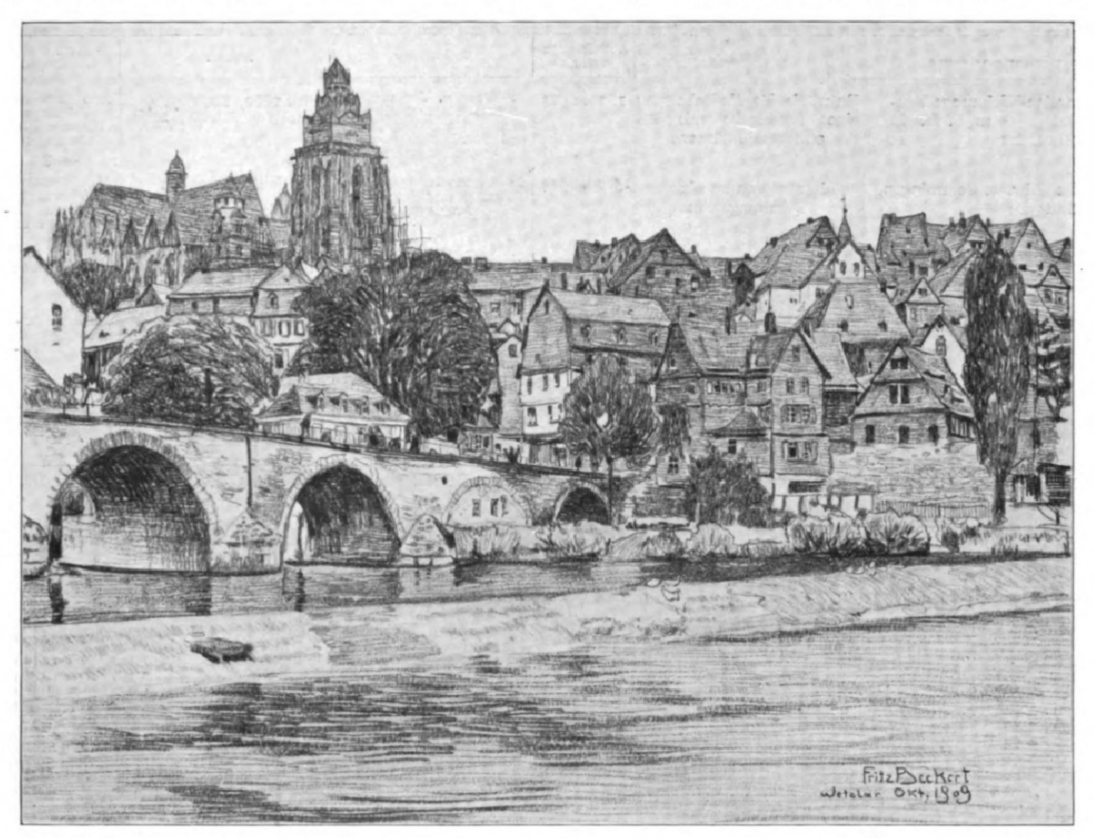
JEDEN MONAT ERSCHEINT EIN HEFT

UNTER MITWIRKUNG VON
DR.-ING. WALTER CURT BEHRENDT IN BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON
DIPL.-ING. OTTO VOEPEL, ARCHITEKT B.D.A.
IN STUTTGART-ESZLINGEN A. N.

PREIS DES JAHRGANGS:
IN DEUTSCHLAND M. 24.—
IN ÖSTERREICH K. 29.—
IN BELGIEN, FRANKREICH UND DER SCHWEIZ FR. 34.—

Inhalt:

ARCHITEKTONISCHE RUNDSCHAU



Fritz Beckert, Dresden Wetzlar

Moderne Heizkörperverkleidungen

Von Ingenieur C. Vester, Kaiserslautern

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als die Zentralheizungssysteme mittels Dampf und Warmwasser für unsere Wohn- und Geschäftsräume mehr und mehr in Aufnahme kamen, gab es noch keine Heizkörper, die den heutigen Ansprüchen hinsichtlich der Zweckmäßigkeit genügten; damals kannte man außer den glatten Rohrregistern nur noch die inzwischen veralteten Rippenheizkörper, welche aus ästhetischen Gründen mit einem „Ziermantel" umgeben wurden.

Letztere waren zwar meist recht nüchterne, geschmacklose Holzkasten mit Füllungen aus durchbrochenem Blech, die den Namen „Ziermantel" keineswegs verdienten, so wenig wie die etwas später aufgekommenen, teilweise auch heute noch verwendeten Verkleidungen aus gehämmertem Eisenblech mit Kettengehängen, Blechornamenten und wohl auch mit einer Abdeckplatte aus Granit, Marmor usw. versehen, damit wenigstens ein Bestandteil der Attrappe echt ist.

Ein Hauptfehler dieser Verkleidungen ist deren unsachgemäße Ausführungsart, denn die vorerwähnten Rippenheizkörper sind Staubfänger schlimmster Sorte, für welche die Möglichkeit bequemer täglicher Reinigung grundsätzlich zu fordern ist. Aber gerade in dieser Hinsicht lassen die in der Regel schwer zugänglichen, starr an der Wand befestigten Verkleidungen viel zu wünschen übrig, weil der dahinter eingebaute Heizkörper oft jahrelang von dem angehäuften Staub und Schmutz nicht gereinigt wird.

Dazu kommt dann noch die meist nicht unerhebliche Beeinträchtigung des Heizeffektes im Raum infolge ungenügender Bemessung des freien Querschnittes der Gitter und Schlitze für die nötige Luftzirkulation am Heizkörper. Um eine erträgliche Raumtemperatur zu erzielen, muß die Heizung verstärkt betrieben und dadurch eine Menge Brennstoff unnötig vergeudet werden.

Die Folge sind dann andauernde Klagen über hohe Betriebskosten und über Luftverschlechterung durch die Zentralheizung, wobei allerdings nur Ursache und Wirkung verwechselt werden, denn nicht die Zentralheizung ist in solchen Fällen die Wurzel alles Übels, sondern der verwahrloste Zustand der Heizkörper.

Diese wirtschaftlichen und hygienischen Nachteile schlecht konstruierter Heizkörper-Verkleidungen lassen sich dadurch vermeiden, daß man für Wohnräume als Heizkörper nur noch die bekannten gußeisernen Radiatoren mit glatter Oberfläche verwendet, deren schlichte Formen, durch entsprechende Farbtönung diskret gehoben, sich harmonisch in die Raumarchitektur einfügen und somit eine Verkleidung in den meisten Fällen entbehrlich machen.

Fortsetzung auf Seite III

Laufende Wettbewerbe

Ausschreibende	Gegenstand	Ablieferungstermin	Teilnehmer	Preise	Preis der Unterlagen
Beamten-Wohnungs-Bauverein G. m. b. H. in Graudenz	Entwürfe für die Bebauung eines Baublocks mit Beamtenwohnhäusern	1. 10. 1914	In West- u. Ostpreussen, Pommern, Posen, Schlesien u. Brandenburg ansässige und in Westpreussen geborene Architekten	M. 1800, 1200, 700, eventl. 3 Ankäufe für je M. 300	Vom Beamten-Wohnungs-Bauverein in Graudenz M. 3
Fritz Frhr. v. Gemmingen, Stuttgart	Ideenskizzen zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	In Gross-Stuttgart ansässige und geborene Architekten	Nicht angegeben	Von Architekt Wilh. Kull, Stuttgart, Hasenbergstr. 22, M 3
Magistrat der Stadt Bromberg	Skizzen-Entwürfe zu einem Bebauungsplan	15. 10. 1914	Die Architekten Deutschlands	M. 3000, 2000, 1000	Vom Magistrat
Oberbürgermeister der Stadt Crefeld	Vorentwurf für eine Oberrealschule	2. 11. 1914	In Rheinland u. Westfalen ansässige und aus Crefeld gebürtige Architekten	M. 4000, 3000, 1500, 2 Ankäufe im Gesamtbetrage von M. 1000	Oberbürgermeisteramt Crefeld, Rathaus Zimmer 53 M. 3
Baudepartement des Kantons Basel-Stadt	Bebauungsplan für das Areal des ehemaligen Bad. Bahnhofs in Basel	30. 11. 1914	In Basel ansässige Architekten und Basler Architekten in der Schweiz und im Ausland	Preise im Gesamtbetrage von Fr. 7500	Vom Sekretariat des Baudepartements







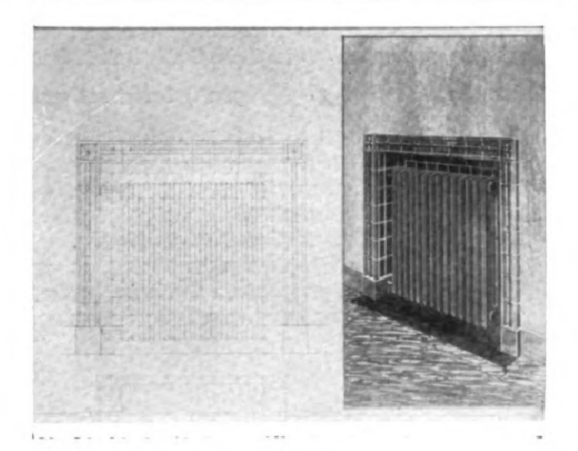


Abb. 1

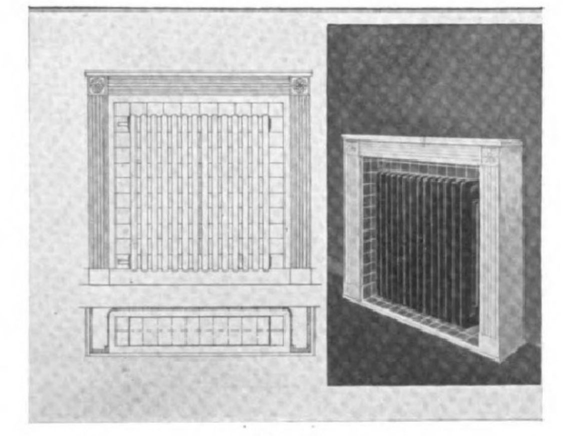


Abb. 3

Wenn für besonders vornehm ausgestattete Räume der freistehende Radiator vom künstlerischen Standpunkt aus vielleicht etwas kahl wirkt, kann man ihm eine dekorative Umrahmung aus Holz in stilgerechter Bearbeitung, aus keramischem Material (Majolika, Fliesen usw.) oder auch aus Marmor geben, welche keinen oder doch nur geringen schädlichen Einfluß auf die Wärmeabgabe ausübt und jederzeit eine bequeme Reinigung des Heizkörpers von Staub gestattet.

Der Verband deutscher Zentralheizungs-Industrieller (Geschäftsstelle Berlin W, Linkstraße 29) hat im März 1911 einen unbeschränkten Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für eine hygienisch einwandfreie Aufstellung von Heizkörpern (Radiatoren) in künstlerischer Ausführung. Es sind damals 154 Entwürfe eingegangen, wovon eine größere Anzahl preisgekrönt und angekauft wurde. Wir bringen hier einige Abbildungen solcher Entwürfe (Abb. 1—6)*), welche gegebenenfalls als Vorbilder dienen könnten.

Diese Abbildungen zeigen, wie mit wenigen Mitteln ganz ausgezeichnete Wirkungen erzielt werden können.

*) Abb. 1—8 entstammen dem „Gesundheitsingenieur" 1913, Nr. 16. München, Verlag von R. Oldenbourg.

Fortsetzung auf Seite IV



Abb. 4

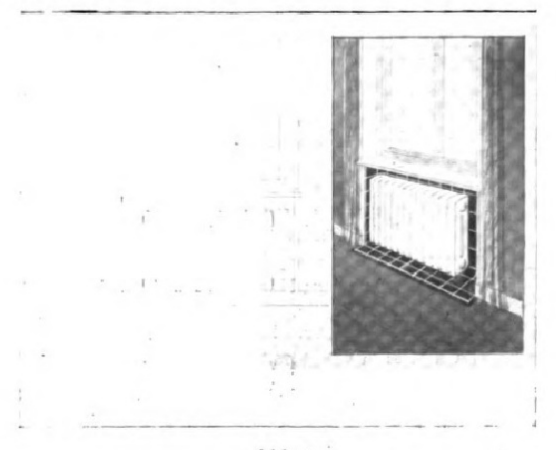


Abb. 2

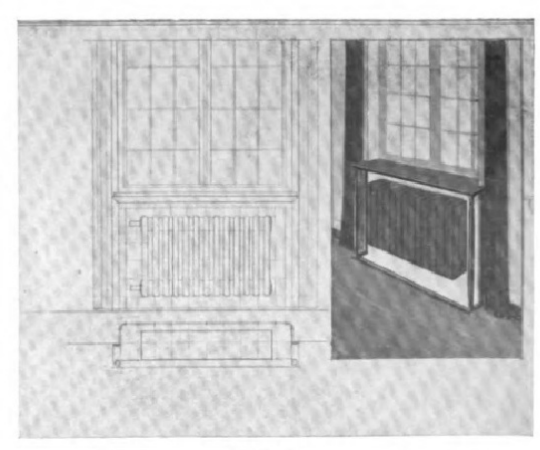


Abb. 5

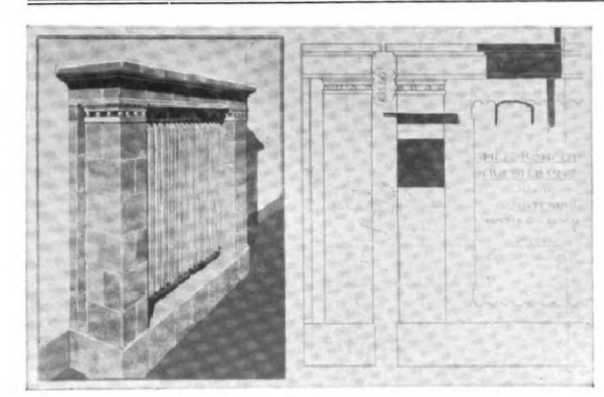


Abb. 6

Wo aber aus architektonischen Gründen schließlich doch eine vollständig geschlossene Verkleidung wünschenswert erscheint, ist bei deren Konstruktion ebenfalls auf die Möglichkeit bequemer Reinigung

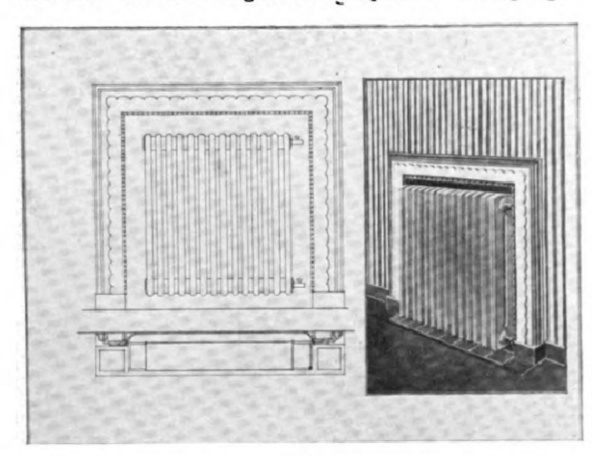


Abb. 7

und gelegentlicher Reparatur des Heizkörpers Rücksicht zu nehmen, ferner müssen die freien Querschnitte der Gitter und Schlitze in Türen und Füllungen für Luftzirkulation in einem bestimmten Verhältnis zur Größe des Heizkörpers bemessen sein (Abb. 9 und 10).

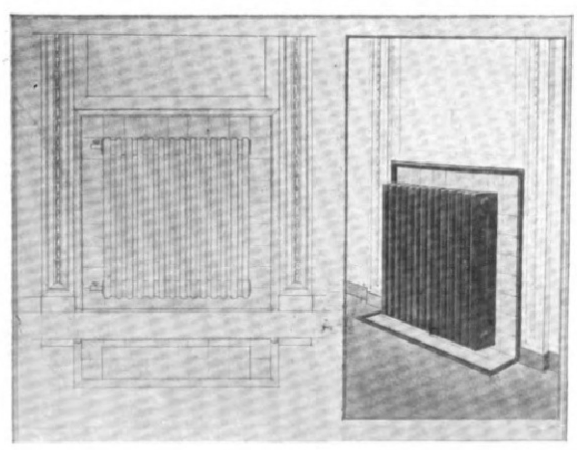


Abb. 8

Die Berechnung der erforderlichen freien Querschnitte kann nach der leicht im Gedächtnis haftenden Formel $q = 0{,}5 \cdot \frac{W}{\sqrt{h}}$ qcm*) berechnet werden, worin bedeutet q = freier Querschnitt der Ein- bzw. Austrittsöffnungen für Luftzirkulation in Quadratzentimetern, W = Wärmeabgabe des Heizkörpers in Wärmeeinheiten pro Stunde, h = Höhe des Heizkörpers ohne Füße in Metern.

Die Werte von W sind von der Art des zu verkleidenden Heizkörpers, dessen Größe in Quadratmetern Heizfläche und von dem Temperaturunter-

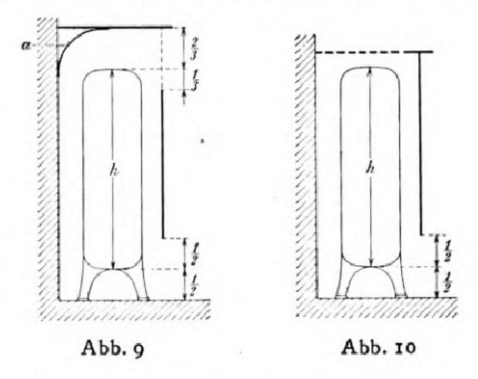


Abb. 9 Abb. 10

schied zwischen Raumluft und zwischen dem den Heizkörper durchfließenden Wärmeträger (Dampf oder Warmwasser) abhängig. Die rechnerische Ermittelung der nötigen freien Querschnitte ist Sache des Heizungsingenieurs, deshalb empfiehlt sich ein Hand-in-Hand-Arbeiten der heiztechnischen und kunstgewerblichen Interessenten.

Schließlich ist noch bei der Ausführung einer solchen Verkleidung darauf zu achten, daß der am Heizkörper aufsteigende Luftstrom nicht durch große Widerstände gehemmt wird. Scharfe Krümmungen sind durch Leitbleche a (Abb. 9) auszugleichen, auch muß für eine freie Luftzirkulation am Heizkörper zwischen diesem und der Verkleidung ringsum ein Abstand von mindestens 5 cm eingehalten werden. Für die Zweckmäßigkeit solcher Verkleidungen muß in der Regel der bauleitende Architekt die Verantwortung tragen, und es liegt somit in seinem Interesse, dafür zu sorgen, daß die vorerwähnten Bedingungen in der Hauptsache erfüllt werden!

*) Vergl. Recknagel, „Die Garantie-Probeheizung bei Wasser- und Dampfheizungen". München, Verlag von R. Oldenbourg.

Bücherbesprechungen

F. Rimmele, Aus dem Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart. Mit 24 Tafeln. Stuttgart 1913, Verlag von Strecker & Schröder. Preis M. 3.80.

Da liegt es in hübschem Einband, mit einem lilafarbigen Bändchen gebunden, um eventl. ein Herausnehmen einzelner Blätter zu gestatten, und birgt in sich eine auserlesene, feingewählte Sammlung klassizistischer Steindenkmäler aus dem als Begräbnisstätte längst verlassenen, ältesten aller Stuttgarter Friedhöfe, dem Hoppenlau-Friedhof.

Fortsetzung auf Seite V

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Und wirklich, das Äußere täuscht über den Inhalt nicht, der Verfasser hat vorzügliche Auslese gehalten in richtiger Erkenntnis und beseelt von dem Drange, gerade jetzt, wo das Damoklesschwert über dieser irdischen Ruhestätte schwebte und man sich mit dem Gedanken trug, eine öffentliche Straße durch die stille Totenstätte zu führen, auf deren Schönheit und Erhaltung durch das vorliegende Werk nachdrücklich hinzuweisen. Wer je aufmerksam diese heilige Stätte durchwandelte, wird sich des eigenartigen, märchenhaft verträumten Eindrucks nicht erwehren können. Die vielen fein empfundenen, in den Tafeln hervorragend aufgenommenen und wiedergegebenen Denkmäler aus der Zeit um 1800, jedes von eigenem Charakter und Ausdruck in Form und Stimmung, bieten dem modernen Künstler unendlich viel Anregungen für eigenes gutes Schaffen. So werden alle gestaltenden Künstler, Architekten und Bildhauer diese Sammlung bei ihren Werken nicht missen mögen, und die Allgemeinheit wird sich dafür interessieren und daraus ersehen, wie man in vornehmer, einfacher und schlichter Art eigenartige und originelle Gedenksteine den lieben Verstorbenen setzen und sich nicht mit gebotener Dutzendware begnügen soll. Dies zeigt auch die mit der Hygieneausstellung 1914 in Verbindung gebrachte Ausstellung für Friedhofkunst, in die der Hoppenlaufriedhof einbezogen worden ist. Möge das Buch dazu beitragen, die allgemeine Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Schönheit dieser im Herzen Stuttgarts verborgen liegenden Totenstadt zu lenken, und seine verdiente Verbreitung finden! Bsch.

Hausenstein, Dr. Wilhelm, Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten und Völker. (VI und 675 S. mit über 700 Abb.) Gr. 4°. München 1913, Verlag von R. Piper & Co. Preis geb. M. 30.—.

Das erste und letzte Problem der bildenden Kunst, die Darstellung des Menschen, dient dem Verfasser als Leitfaden für die Aufdeckung außerordentlich interessanter Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der künstlerischen Formgestaltung und der menschlichen Gesittung überhaupt. In erster Linie der sozialen Zusammenhänge, deren Darstellung der erste Hauptteil des Werkes gewidmet ist. Dieser Teil bringt auch die Eigenart der Hausensteinschen Anschauungsweise am klarsten zum Ausdruck: scharfe Abwendung von der bisher durchweg üblichen individualistischen Kunstbetrachtung. Auch das überragende Individuum ist für die kunstphilosophische Betrachtung nur von Bedeutung als Repräsentant einer sozialen Sphäre; sie, nicht er, ist Gestalter des Stiles. Alle höchste Produktion ist Ausfluß eines durchgeistigten Gemeinsamkeitsbewußtseins. Selbstverständlich liegt diese Bedeutung des Sozialen nicht im Stofflichen, sondern in der Form; sie ist das Problem der Form an sich, deren Urstoff für alle Zeiten die menschliche Gestalt bleibt.

Die Einstellung des Gestaltenden gegenüber dem Stoff bewegt sich zwischen zwei Polen: Naturalismus und Stilismus, je nachdem das gebärende Zeitalter primitiv individualistisch oder sozial organisiert war. Diese Gegensätze treten mit wundervoller Klarheit schon in der vorgeschichtlichen Kunst zutage: im erstaunlichen Naturalismus der Jägervölker wie in der strengen, bewußten Stilkunst der wirtschaftlich zusammengeschlossenen Pflanzenbauer. So wandelt sich die ganze Kunst eines jeden Zeitalters — in sich notwendig und deshalb ästhetisch gleichwertig — zwischen diesen beiden Polen ab: der feudale Stilcharakter der altorientalischen Kunst als Ausdruck eines außerordentlich fest geschlossenen Staats- und Wirtschaftslebens. In der griechischen Kunst ein systematischer Wandel von strengem Archaismus über den Naturalismus des Perikleischen Zeitalters der attischen Demokratie zur imperialistischen Stilkunst Lysipps. Noch klarer im Mittelalter: als Ausdruck der monumentalen Hierarchie die gewaltige stilistische Kraft der romanischen und frühgotischen Kunst. Mit der Befreiung des Individuums einsetzend die Neigung zu individueller Stoffgestaltung (Grünewald) usw. Wir müssen uns hier leider versagen, den Gedankengängen des Verfassers im einzelnen zu folgen, die schließlich zu einer ausgezeichneten Würdigung eines Cézanne, van Gogh, Hodler, Pechstein im „Zeitalter des Industrialismus“ führen. Im zweiten Teil des Werkes zeigt Verfasser die kulturellen Voraussetzungen des Nackten, die Stellung der verschiedenen Zeitalter gegenüber dem rein Stofflichen, um schließlich die Entwicklung oder — da ein absoluter Kanon des Künstlerischen abgelehnt werden muß — die Abwandlung des Schönheitsideales, das Problem der formalen Gestaltung in einer großzügigen Betrachtung der charakteristischen Höhepunkte aufzurollen.

Das Meer der Erkenntnis wird von vielen Strömen gespeist. Wem daran liegt, sein Verhältnis zur bildenden Kunst durch historische Studien zu vertiefen, der wird gern mit Hausensteins geistvollen Betrachtungen in stiller Stunde genußreiche Zwiesprache halten, aus ihnen reiche Anregung zu eigenem Denken und Sehen schöpfen. Voepel (B.D.A.).

Fortsetzung auf Seite VI

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Heßling, Egon und Waldemar, Alt-Paris. 76 Tafeln und 48 Seiten Text mit Illustrationen. III. Band, Hoch- und Spätrenaissance. Paris, Kommissionsverlag von E. Heßling. Preis M. 80.—.

Über den Band Frührenaissance dieser wichtigen Publikation habe ich hier bereits früher berichtet. Der neue Band reiht sich ihm mit gleichen Vorzügen an. Er behandelt die bedeutendsten der noch aufrechtstehenden Bauwerke der entwickelten Renaissance in Paris von etwa 1530—1630, also für einen verhältnismäßig stattlichen Zeitraum; in der Hauptsache die Zeit der Stile Heinrich II. bis IV., zu denen sich noch die kürzere Zwischenstufe Franz II. und Karl IX. gesellte, die im allgemeinen aber noch den Charakter des Stiles Heinrich II. trägt. Also die Periode der Heinriche. Die architektonische Stilentwicklung in Frankreich seit der Renaissance wird ja bekanntlich, und mit Recht, nach den Namen der französischen Herrscher bis zu Napoleon III. unterschieden. Wenn nun auch unter Heinrich IV. bereits die Anzeichen des hereinbrechenden Barockstils sich mehren, so tritt dieser dort tatsächlich erst mit Louis XIII. erkennbar auf den Plan, während jene hundert Jahre in der Tat eine erstaunliche Einheit im ganzen wie im einzelnen erweisen. Vielleicht der sprechendste Beleg dafür dürfte die Kathedrale St. Eustache darbieten, die den Hauptplatz in dem neuen Bande einnimmt, und deren Bau sich von etwa 1535 bis 1650 erstreckte, ohne daß sich in dem Ganzen nennenswerte stilistische Widersprüche zeigten. Vielmehr ist die bekannte großartige Kirche von einer erstaunlichen Einheit, und es bleibt nur zu bedauern, daß das spätere 18. Jahrhundert unter Beseitigung der nicht unbedeutenden Anfänge der originalen Front eine ganz neue und wenig dazu passende vor die Kirche gestellt hat. Jedenfalls aber bleibt das Gebäude das mächtigste kirchliche Gebäude der frühen Renaissance auf gotischer Grundlage im Norden, und es ist erfreulich, es hier auf 13 Tafeln und zahlreichen Textabbildungen ziemlich erschöpfend dargestellt zu sehen. — Der herrlichen jüngeren Kirche St. Etienne du Mont sind sogar 15 der Tafeln gewidmet; mit Recht. Man freut sich dessen um so aufrichtiger, als die Stilnörgler und Puristen an dieser ebenfalls ein Jahrhundert an Bauzeit in Anspruch nehmenden, 1616 vollendeten Kirche bisher gar viel auszusetzen hatten. Auch sie steht in der Anlage noch ganz im Mittelalter, hat aber diesen Charakter mit den Gestaltungen der fortschreitenden Renaissance zu einer solchen Einheit der Erscheinung und zugleich einer so kraftvollen Originalität herausgebildet, daß das Ganze, wie es wurde, sich als eine der stärksten und unvergeßlichsten Individualitäten der historischen Baukunst darstellt. Zugleich ist der malerische Reiz der Kirche, außen wie innen, zur höchsten Wirkung gesteigert. Für uns Deutsche hat die uns an sich besonders ansprechende Kirche noch erhöhte Bedeutung, da sie ganz offenbar das Vorbild der zwei ausgezeichneten Jesuitenkirchen zu Molsheim und Köln gebildet, also auf einen unserer tüchtigsten Meister des 17. Jahrhunderts, Christoph Wamser, bedeutungsvoll eingewirkt hat. — Von wichtigen noch erhaltenen Bauwerken sind die Paläste Lamoignon, Sully und die herrlichen Reste des Hauses Torpanne, sowie zahlreiche zerstreute Bruchstücke und Einzelheiten gegeben, dazu einige der Königsgräber aus St. Denis. Von verschwundenen Bauten, außer mehreren hochinteressanten alten Häusern aus Paris, die Kapelle der Valois, der Kreuzgang der Celestiner und zahlreiche kleinere Bau- und Kunstwerke mit Abbildungen im Text.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die Tafeln, wie früher, vorzüglich hergestellt sind, heliogravüre-ähnlich. Erfreulich ist es auch, daß der Text die Forschungen Geymüllers ausgiebig berücksichtigt. Allerlei läßt sich freilich auch da und dort anders auffassen; so bin ich zum Beispiel der Ansicht, daß die großen Künstler Delorme, Bullant, Ducerceau, wie Lescot und Goujon, keineswegs als reine Vertreter der italienischen Schulung bezeichnet werden dürfen. Der künstlerische Charakter gerade dieser Männer ist vielmehr ein so eminent französischer, trotz einer gewissen Strenge in der Behandlung der antiken Formen, daß keines ihrer Werke unter italienischer Flagge segeln könnte. Vielmehr haben gerade sie zu der Ausbildung einer echt nationalfranzösischen Architektur das Beste beigetragen. — Für die Ka elle der Valois scheint mir dagegen Primaticcio doch am meisten in Frage zu kommen. Für die Mitteilung, daß dies Gebäude vor seinem Verfall bereits seine innere Kuppel besessen habe, fand ich bis jetzt keinen Anhalt. Ich hege vielmehr die Ansicht, daß es nie weiter als bis zum Kuppelanfang gediehen war, wie ja auch J. Marot in seinem Schnitt da Graswuchs andeutet. Seine Kuppelzeichnung dagegen scheint mir Phantasie, trägt auch den Charakter der Zeit Marots. — Delorme und Bullant kommen in dem vorliegenden Band etwas kurz, finde ich. Doch verspricht der Autor in einem folgenden Band eine ausführliche Darstellung des Louvre zu bringen. Hoffentlich auch der Tuilerien. Da wird dann die Lücke ausgefüllt werden. — Aber warum fehlt Anet und Ecouen? — Der Text trägt freilich, wie früher, durchaus wieder den Stempel einer bloßen Übersetzung aus dem Französischen und bietet dem Deutschen nicht selten Anlaß zu Heiterkeit. Bei uns „wirft" man zum Beispiel keine Brücke über einen Fluß. Aber das hat wenig Bedeutung gegenüber den vielen Vorzügen des monumentalen Werkes. Albrecht Haupt (B.D.A.), Hannover.

K. Militärbauamtmann Sigismund Göschel, München — Mannschaftsgebäude des Telegraphenbataillons in München. Hauptportal

Aus: „München und seine Bauten". Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München

F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenistisch-römische Kultur. Mit 440 Abbildungen im Text, 5 bunten, 6 einfarbigen Tafeln, 4 Karten und Plänen. Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden M. 12.50.

Ihrem gleichzeitig bereits in 3. Auflage erscheinenden Sammelwerk „Die hellenische Kultur" lassen die Herausgeber als Ergänzung dieses ähnlich angelegte Handbuch folgen, dem sich mit Sicherheit auch ein gleichgroßer Erfolg voraussagen läßt. Denn der ungeheure

Fortsetzung auf Seite VII

Zweiter Dorfkirchentag in Berlin

Von Dipl.-Ing. Breitfuß, Neukölln

Vor kurzem wurde in Berlin der Zweite Deutsche Dorfkirchentag abgehalten. Der Festsaal des Abgeordnetenhauses, in dem die Versammlung tagte, war außerordentlich zahlreich aus den verschiedensten Kreisen von Stadt und Land besucht. Der Vorsitzende, Superintendent v. Lüpke in Auma, eröffnete mit einer die Dorfkirchenarbeit begründenden Ansprache die Sitzung. Den Hauptteil der Verhandlungen nahmen drei interessante Vorträge ein, die sämtlich von Landpfarrern gehalten wurden. Übereinstimmend war man der Ansicht, daß die Dorfkirchenarbeit mit der Heimatpflege zusammengehöre, und daß beide nicht voneinander getrennt werden dürfen. Die Dorfkirche müsse wieder zum Mittelpunkte des dörflichen Lebens gemacht werden, um dadurch die Heimatpflege in sittlich-religiösem, erzieherischem Sinne zu unterstützen und zu fördern.

Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß die Geistlichen auf dem Lande sich der Heimatschutzbestrebungen mit Begeisterung und richtigem Verständnis annehmen. Dadurch werden diese die beste und sicherste Förderung finden. Denn die Geistlichen auf dem Lande zusammen mit den Lehrern sind die berufensten Förderer aller ländlichen Kulturbestrebungen. Und nur mit ihrer Hilfe wird es möglich sein, die noch vielfach vorhandenen wertvollen Schätze heimatlicher Ideale und Kunst zu retten und zu erhalten.



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Brandshagen (Pommern)



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Bobbin auf Rügen

Es ist aber zum vollständigen Gelingen unbedingt nötig, was in der anschließenden Aussprache angeregt wurde, daß die Geistlichen ohne Ausnahme in das richtige Wesen der Denkmalpflege und in das Verständnis für die Wertschätzung und Erhaltung der Kultur- und Kunstschätze des Dorfes richtig eingeführt werden, damit nicht weiterhin die guten alten Heimatwerte verloren gehen. Dieser Gedanke verdient vollste Anerkennung, dessen Voraussetzung aber ist, daß die Geistlichen und auch die Lehrer auf dem Lande zu richtiger Geschmacksbildung und damit zur vollen Würdigung künstlerischer Werte geführt werden. Sobald die Kunstwerte als solche erkannt werden, wird auch ein Eintreten für den

Fortsetzung auf Seite VIII

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Stoff ist auch hier mit glücklichstem Geschick bewältigt und in knapper Form zu lebensvoller Darstellung gebracht. Es ist wirklich bewundernswert, wie die drei Bearbeiter ihre Anteile an dem Werk auf den gleichen Ton zu stimmen gewußt haben, so daß das Ganze völlig einheitlich wirkt und doch jeder Verfasser auf dem ihm besonders vertrauten Gebiete sein Bestes zu geben vermochte. In straffer, übersichtlicher Gliederung enthüllt sich vor uns das gewaltige Bild der hellenistisch-römischen Kulturwelt, die in der Forschung der letzten Jahrzehnte eine immer steigende Bedeutung für die gesamte Menschheitsgeschichte gewonnen hat. Denn unmittelbarer und klarer als in der klassischen Epoche des Griechentums liegen im Hellenismus, in seinem Staatswesen wie seinem Geistesleben und vor allem in seiner Kunst heutzutage die Wurzeln aller folgenden Entwicklung zutage. Die oft überraschenden Parallelen zu den Erscheinungen der Jetztzeit herauszuheben, ist eine Aufgabe, die die Verfasser sich mit Recht angelegen sein ließen.

So verstand es sich für sie wohl auch von selbst, daß sie ihre Darstellung bis zu Justinian und Augustin fortspannen und die „christliche Antike" als einen durchaus konformen Bestandteil dem Gesamtbilde der spätrömischen Kultur eingliederten. Gerade für den jugendlichen Leserkreis, den das Buch wohl hauptsächlich im Auge hat — obwohl es auch jeder andere Freund des Altertums mit Vergnügen und Nutzen zur Hand nehmen wird —, ist es von besonderer Wichtigkeit, daß ihm der ununterbrochene Zusammenhang aller Kulturentwicklung recht lebhaft zum Bewußtsein gebracht wird. — Mit großer Sorgfalt sind überall die neuesten Resultate der Forschung berücksichtigt, ja die erst während des Druckes erfolgte Veröffentlichung der neuen Kallimachusfragmente ist noch in einem Nachtrag verarbeitet worden.

Die Ausstattung des Buches mit Abbildungen ist reich und gut; die Schärfe und Klarheit des Drucks läßt die Klischees trotz des verhältnismäßig kleinen Maßstabes voll zur Wirkung kommen. Nur in einzelnen Fällen, wie z. B. bei der Marc-Aurel-Statue (Abb. 427) wünschte man eine andere Aufnahme zugrunde gelegt. Erfreulich ist es, neben den unvermeidlichen, immer wiederkehrenden alten Bekannten auch einmal neuem Abbildungsmaterial zu begegnen, wie der schönen Blumenpflückerin aus Stabiae oder dem feinen Römerkopf in Boston. Ein besonderes Lob verdient die treffliche Ausführung der farbigen Tafeln.

Professor Dr. Semrau, Greifswald.

Fortsetzung auf Seite VIII

Schutz und die Erhaltung derselben die selbstverständliche Folge sein. Ohne richtige Beurteilung der umfangreichen kirchlichen Kunst auf dem Lande wird auch ihr Schutz nicht durchgeführt werden können.



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Podgorz (Westpreußen)

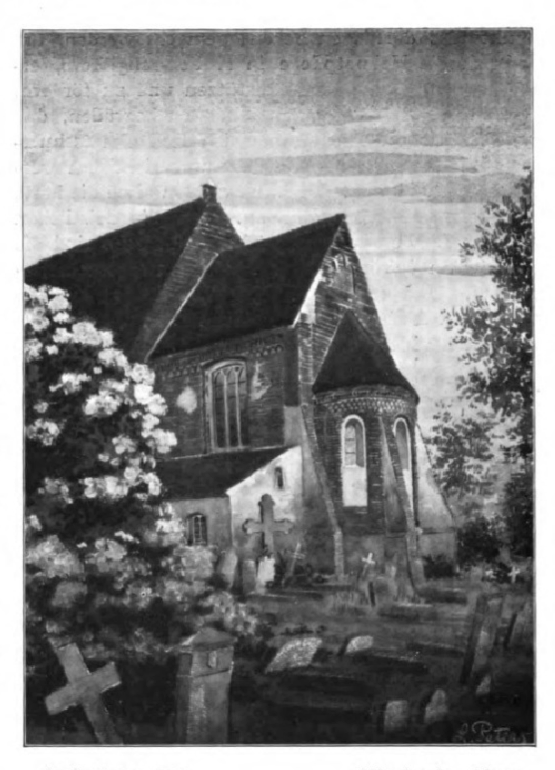
Daher ist die geschmacklich kunstverständliche Aufklärung im Sinne der Heimatschutzbestrebungen das Nötigste.

Mit dem Dorfkirchentage war eine Ausstellung von Aquarellen und Photographien interessanter, reizvoller Dorfkirchen und Grabkreuze von Regierungs- und Baurat Peters in Stralsund und Baugewerkschuldirektor Professor Peters in Neukölln verbunden.

Diese Grabzeichen und Dorfkirchen stammen zum großen Teil aus den östlichen Provinzen und aus der Provinz Westfalen. Die Bilder zeigten Gesamtansichten und Einzelheiten von Dorfkirchen und auch Gesamtansichten von Dörfern, in denen die Kirche geradezu das Ortsbild beherrscht. Aus allen Kirchen sprach der Sinn der Einfachheit und Schlichtheit, die Geschichte des Dorfes und ihrer Bewohner widerspiegelnd. Viele derselben sind leider nicht mehr vorhanden, sondern bereits durch Neubauten ersetzt. Und wer mit Herz und Gemüt sah, konnte erkennen, mit welchem tiefem Verständnis und mit welcher Liebe zur Heimat die Kirchen erbaut und oft erweitert waren. Sie alle sind Zeugen eines tiefen Volksglaubens und zeigen den sichtbaren Ausdruck echter dörflicher Handwerkskunst und bodenständiger Bauweise.

Im Sinne dieser alten, historisch wertvollen Kirchen waren auch einige Entwürfe neuzeitlicher Dorfkirchen und Kapellen gehalten, die in der kleinen Ausstellung ebenfalls Platz gefunden hatten.

Die Grabkreuze waren meist aus Holz und durchweg fast 100 Jahre alt, ein Zeichen, daß auch ein einfaches Holzkreuzlein widerstandsfähig gegen Wind und Wetter ist und seinen Zweck in schlichter Einfachheit erfüllen kann.



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Altenkirchen auf Rügen

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Ernst Börschmann, Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen. Band II: Gedächtnistempel. Mit 212 Bildern im Text und 36 Tafeln. Berlin, Verlag von Georg Reimer. Preis gebunden M. 42.—

Über den ersten Band dieses im Auftrage und mit Unterstützung des Deutschen Reiches herausgegebenen hervorragenden Werkes, der die heilige Insel P'ut'oshan behandelte, habe ich hier bereits früher berichtet. Der neue Band bringt die erfreulichste Fortsetzung des schön Begonnenen. Auch nach der Richtung hin, daß es sich diesmal nicht mehr um eine einzelne Örtlichkeit, sondern um eine ganze, viele Bauwerke umfassende Gruppe von Tempeln handelt, die sich über fast das ganze chinesische Reich erstreckt. Nur fünf von den achtzehn Provinzen treten in diesem Bande nicht auf. Die Provinz Szechuan grenzt direkt an das ferne Tibet, und sie ist hier sogar am stärksten vertreten. Dies als Beweis, daß der Verfasser in der Tat sich in den früher unzugänglichsten Tiefen des ungeheuren Reiches bewegt hat; freilich hat vor allem dazu die katholische Mission, insbesondere der Jesuiten, helfen müssen, die ja bekanntlich schon vor Jahrhunderten im Himmlischen Reiche Zutritt hatten.

Jedenfalls aber ist hier eine ganz gewaltige Arbeit geleistet; und wenn man beim ersten Bande, der sich nur auf die paar Tempelklöster einer einzelnen Örtlichkeit bezog, in der Tat ängstlich werden und fürchten konnte, der Verfasser möchte ein Jahrhundert oder mehr gebrauchen, um seinen Stoff nur halbwegs zu bewältigen, so begreift man jetzt, weshalb er dort so gründlich und eingehend war. Band I ist sozusagen durch sein Detail Vorschule und Übungsbeispiel für die folgenden Bände, von denen nun der vorliegende nicht weniger als 157 Objekte behandelt, darunter zahlreiche von hervorragender Bedeutung und Größe.

Nun läßt es sich ja nicht leugnen, daß die gesamte chinesische Kunst, vor allem die Baukunst, sehr viel einheitlicher und in sich geschlossener, dafür aber auch formal beschränkter

Fortsetzung auf Seite IX



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Kemnitz (Pommern)

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

ist als etwa die europäische, ja daß sie gewissermaßen nur eine einzige, allerdings mehrtausendjährige Stilepoche umfaßt, wie solche im Westen alle hundert Jahre durch neue abgelöst wurden. In China hängt der Schluß des zweiten Jahrtausends n. Chr. mit dem ersten Jahrtausend, ja noch älterer Zeit, künstlerisch viel enger zusammen als unsere Zeit etwa mit dem achtzehnten Jahrhundert. Die künstlerischen Ideale aus längst vergangenen Blütezeiten des Reiches herrschen heute noch, freilich in erkennbarer Degeneration. — Und wenn in dem neuen Bande dann die Tempel behandelt sind, die den Großen der Vergangenheit und den Ahnen bis zur Gegenwart zur Verehrung errichtet wurden, eine Sitte, die doch im ältesten chinesischen Wesen wurzelt, während jene Insel P'ut'oshan ein buddhistisches Heiligtum ist, also einer jüngeren Auffassung angehört, so finden wir die künstlerische Aufgabe in diesen verschiedenen Gedankenkreisen dabei in ganz gleichartiger Weise behandelt und gelöst; etwa wie bei uns sich Katholizismus und Protestantismus ganz derselben Stilarten wie Systeme zum Kirchenbau bedienen.

Hier erstrecken sich nun der Überlieferung nach die Bauwerke über einen ungeheuren Zeitraum; von der Periode der fünf Kaiser, die die Überlieferung im Jahre 2852 v. Chr. beginnen läßt, über die Jahrtausende bis zur Han-Dynastie, die im dritten Jahrhundert v. Chr. die politische Einheit Chinas begründete, und wieder bis zur Gegenwart; denn auch die bedeutenden Männer der jüngsten Vergangenheit, von denen ja noch Li-Hung-Tschang uns allen vor nicht langen Jahren wohl bekannt war, haben ihre Gedächtnistempel gefunden, die sich würdig den alten anschließen. Freilich sind solche, die wirklich aus weiter entfernten Zeiten stammen, wohl nirgends mehr erhalten. Vielmehr wird es sich bezüglich der ältesten nur um die charakteristische Anlage handeln können, die sich dort um einiges von der späteren Art unterscheidet, und etwa um einige alte Steinmauern, die vom Ursprünglichen geblieben sind. Gar manches von diesen Gebäuden, das seit alters das Andenken eines Helden verherrlicht, der vor mehr als zweitausend Jahren höchsten Ruhm erwarb, ist viele Male gründlich zerstört, verbrannt, verfallen und zuletzt vielleicht vor zwanzig Jahren neu erstanden, doch im ganzen stets auf den alten Fundamenten. Das leichte Baumaterial hat dies selbstverständlich auf das stärkste begünstigt.

Trotz alledem ist die Reihe der wenn auch vielfach erneuerten mächtigen Tempelanlagen dieser Art eine imposante und in Schönheit prangende. Werke großartigster Anlage treten auf, die mit den Städten, die sie zieren, zu einem Ganzen verschmolzen sind; so das städtebaulich ganz hervorragende K'ufu mit den Tempeln und der Grabstätte des Konfuzius. Dieser größte Geist des alten China ist überhaupt in zahllosen Bauwerken gepriesen, wie jeder Staatsmann, Krieger, Dichter und sonst hervorragende Mann in solchen seine Verherrlichung fand.

Was uns neben der märchenhaften Phantastik des Aufbaus und der Ausstattung künstlerisch aber am meisten fesselt, sind die Grundrisse dieser Anlagen; unter ihnen befinden sich zahlreiche von wahrhaft großartiger Gestaltung, von dem Tempel der drei mythischen Kaiser bei P'ing-yang-fu und dem herrlichen Örl-lang-miao bis zu dem riesenhaften Konfuziustempel in K'ufu, dessen Grundriß mit dem der größten altägyptischen Tempelanlagen zu vergleichen sein mag. —

Fortsetzung auf Seite X



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Bessin auf Rügen



Theodor Fischer (B.D.A.), München — Erlöserkirche in München-Schwabing

Aus: „München und seine Bauten." Verlag von F. Bruckmann, A.-G., München

Bücherbesprechungen (Fortsetzung)

Über alledem aber waltet die einzigartige, stets maßgebende Beziehung zwischen Geschichte, Persönlichkeit, Pietät und umgebender Natur, der oft so merkwürdigen landschaftlichen Gestaltung, wie tiefsinniger Poesie.

Es ist für uns Europäer an sich schwer, uns in diese für uns fremde Kunstwelt zu versenken, noch schwerer, in kurzem Bericht eine Vorstellung zu geben von dem überreichen Kunstschatze, der, wie ich früher schon ausführte, in seiner Fortdauer durch die nächste Zukunft stark bedroht erscheint. Wir müssen daher dem unermüdlichen und klugen Verfasser lebhaftesten Dank für seine Riesenarbeit abstatten, indem wir hoffen, daß es ihm gelingen möge, sein begonnenes Werk zu einer wenigstens relativen Vollständigkeit auszubauen. Ob es je möglich sein mag, wie er hofft, noch eine Art zuverlässigen Denkmälerverzeichnisses des Riesenreiches zu schaffen, ehe diese Denkmäler in ihrem jetzigen Bestande allzusehr beeinträchtigt sind, scheint mir fraglich, da die Erfahrung zeigt, mit wie stürmischer Eile europäisches Wesen, einmal eingedrungen, solche alte Kultur zu zerstören weiß. Falls China seine scheinbar verderbliche republikanische Verfassung wirklich behalten sollte, ist sehr zu fürchten, daß die dritte Generation vom heutigen Himmlischen Reiche nicht mehr viel vorfinden wird.

Um so notwendiger und dankenswerter ist Börschmanns ausgezeichnete Arbeit, und um so erfreulicher ist es, daß das Deutsche Reich selber sich der wichtigen Angelegenheit annahm. — Daß die Ausstattung eine vorzügliche, das Bildermaterial ein ganz ausgezeichnetes ist, sowohl in photographischen als auch in zeichnerischen Aufnahmen, braucht kaum erwähnt zu werden.

Albrecht Haupt (B.D.A.), Hannover.

Neue Bücher

Die Schriftleitung behält sich eingehende Besprechungen dieser Werke vor. Eine Verpflichtung zur Besprechung und Rücksendung unaufgefordert eingesandter Bücher besteht nicht.

Städtebauliche Vorträge. Bd. VII, H. 1: Brinckmann, Prof. Dr. A. E., Stadtbaukunst des achtzehnten Jahrhunderts. (78 S.) Gr. 8°. Preis M. 5.60. — Heft 3: Rappaport, Entwicklung des deutschen Marktplatzes. Preis M. 3.60. — Heft 5: Franz, Prof. W., Industriebauten. (34 S. u. 58 Abb.) Preis M. 2.40. — Heft 6: Redlich, Baurat J., Hygiene, Bauordnung und Parzellierung. (44 S.) Preis M. 2.60. Berlin, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn.

Steinberger, Stadtbaurat H., Die Wohnung und die Wohnungsfeuchtigkeit. (VIII und 116 S.) 8°. Berlin 1914, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis geh. M. 4.—, kart. M. 4.50.

Tieffenbach, Regierungs- und Geh. Baurat a. D., Der Wettbewerb um die Botschaft in Washington und Vorschläge für die Behandlung unserer Wettbewerbe. (6 S. und 2 Tafeln.) Gr. 8°. Berlin, Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G.

Troje, G., Ruberoid. Kritische Betrachtungen zur Frage der Anerkennung des Dachdeckungsmaterials „Ruberoid" als hartes Dachdeckungsmaterial. (170 S.). 8°. Hannover 1913, Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaftlicher Verlag, G. m. b. H. Preis M. 2.—.

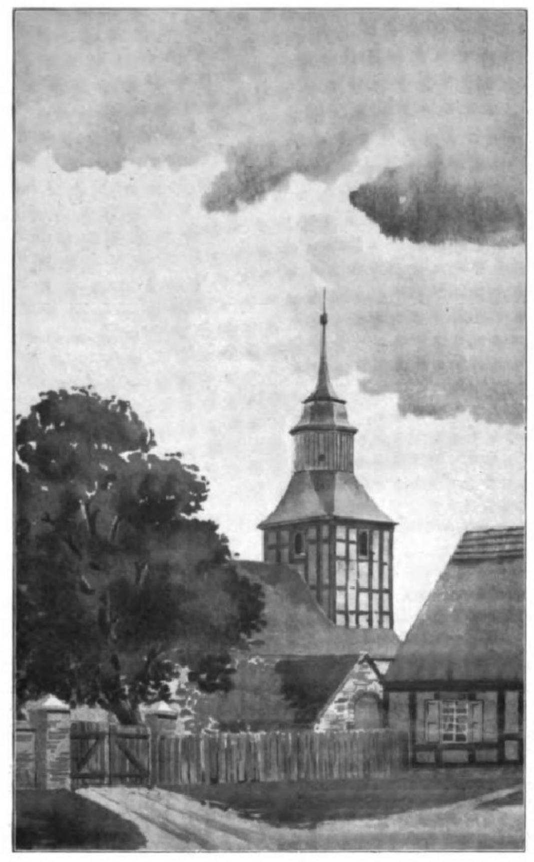
Voggenberger, Architekt Fritz, Sonder-Ausstellung für Krankenhausbau. (108 S.) 8°. Frankfurt a. M., Selbstverlag. Preis M. 1.—.

Warstat, Dr. Willi, Die künstlerische Photographie, ihre Entwicklung, ihre Probleme, ihre Bedeutung. (Aus Natur und Geisteswelt, 410. Bändchen.) (VIII und 80 S. nebst einem Bilderanhang.) Leipzig 1913, Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M. 1.25.

Fortsetzung auf Seite XI

Berichtigung

Das in Heft 11 auf Seite III und IV der Beilage abgebildete Tennishaus von Fritz Freise, Hamburg, befindet sich nicht im Bürgerpark zu Hamburg, sondern zu Braunschweig.



Aufnahme von L. Peters, Neukölln — Kirche in Grambow (Pommern)

Neue Bücher (Fortsetzung)

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis mit dem Beiblatt „Der Kaufmann und das Leben". 6. Jahrgang, Heft 9. Preis vierteljährlich M. 3.50.

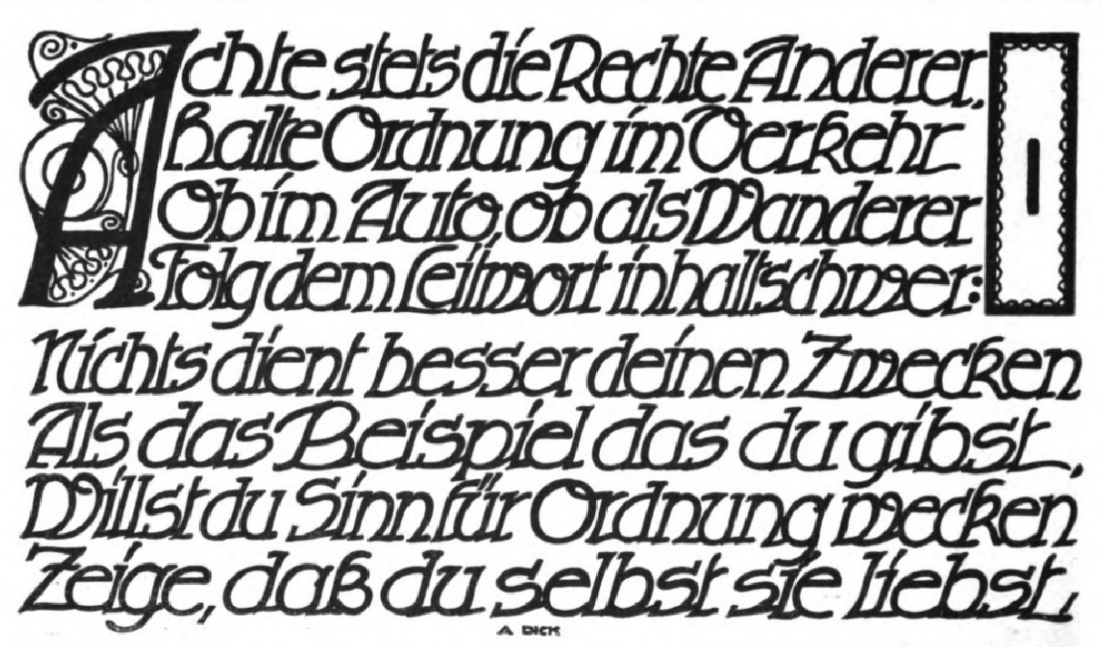
Wolff, Odilo, Der Tempel von Jerusalem. Eine kunsthistorische Studie über seine Maße und Proportionen. (VIII, 100 S.) 4°. Wien, Verlag von Anton Schroll & Co. Preis M. 7.50.

Zieler, Otto, Potsdam. Ein Stadtbild des 18. Jahrhunderts. Band I: Die bürgerliche Baukunst. (28 S. Text und 195 Abb.) Gr. 4°. Berlin, Verlag von Weise & Co. Preis M. 20.—.

Geschäftliche Mitteilungen

Der „Aka"-Radiergummi der Firma Ferd. Marx & Co. in Hannover gehört mit zu den bewährtesten und sehr viel im Gebrauch befindlichen Gummisorten. Dieses Erzeugnis ist vorzüglich in Güte und Radierfähigkeit und deshalb für alle Bleistifthärten zu verwenden. Von Bedeutung ist, daß „Aka" das Papier nicht

Fortsetzung auf Seite XII



Gewerbeschule, Stuttgart. Lehrer: Renz

Aus der Fachklasse für Dekorationsmaler. (Vergl. Heft 9, Seite XII)

Geschäftliche Mitteilungen (Fortsetzung)

angreift und sich nur sehr langsam abnutzt, also sehr sparsam im Gebrauch ist. Außer der Gummimarke „Aka" bringt die Firma noch die Marken „Elefant", „Monopol", „Töff-Töff" u. a. m. auf den Markt, die im Gebrauch sämtlich sehr gut sind und nicht verschmieren. Welche bessere Empfehlung konnte sich die Firma für ihre Erzeugnisse wohl wünschen, als die der Behörden? Und diese Empfehlung wird ihr in größtem Maße zuteil. — Wer sich noch eingehender über die Erzeugnisse unterrichten will, mag den Katalog des Hauses einfordern, aus dem die Vielseitigkeit und große Leistungsfähigkeit des Unternehmens hervorgeht. Die Firma Ferd. Marx & Co. hat ihren bewährten Erzeugnissen überall in kürzester Zeit Eingang verschafft und ist durch die umsichtige Leitung ihres Inhabers aus kleinsten Anfängen eine der bedeutendsten Firmen dieses Geschäftszweiges geworden, wofür schon der Ruf als „Größte Radiergummi-Spezialfabrik Europas" ein beredtes Zeugnis ablegt.

Mit der Stuttgarter Privatschule „Institut Sonnenberg" ist ein modern eingerichtetes Schülerheim für Schüler dieser und der dortigen öffentlichen Schulen verbunden. Der Anstalt ist es während ihres nunmehr zehnjährigen Bestehens durch ernste und gewissenhafte Durchführung ihrer Aufgaben gelungen, sich das Vertrauen staatlicher Schulvorstände und erster Kreise zu erwerben; sie hat infolge ihres Zuspruchs ihre Daseinsberechtigung bewiesen.

Dieses Heft enthält je einen Prospekt vom Langscheder Walzwerk und Verzinkereien, Langschede a. d. Ruhr, und vom Institut Sonnenberg in Stuttgart. Diese Prospekte sind der freundlichen Beachtung unserer sehr geschätzten Leser ganz besonders empfohlen.

Verleger: Paul Neff Verlag (Max Schreiber). — Für die Redaktion verantwortlich: Walther Schreiber, beide in Eßlingen a. N.
Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Nr. 300. Eßlingen a. N., den 15. September 1914

